ZEITSCHRIFT

DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR

BIBLIOTHEKSWESEN

NEUE FOLGE DER „MITTEILUNGEN“ DES VEREINES
III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.) 1912

REDIGIERT VON
DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER
1913 [1912-13]

O.-ö. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft, Linz.

Inhaltsverzeichnis.

Ausgegeben April 1912.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER

OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

NEUE FOLGE DER „MITTEILUNGEN“ DES VEREINES

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.)

HEFT 1

INHALT:

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1912

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/2, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: Juni 1912. Die Register zum 2. Jahrgang und die Bibliographie werden mit ihr ausgegeben. Redaktionsschluß 10. Mai. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen“ beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN
N. F. DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES.

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.) HEFT 1 MÄRZ 1912

FÜR DIE ERHÖHUNG DER DOTATIONEN DER ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN.

Von Dr. Richard Kukula in Prag.

Die Klagen über die Unzulänglichkeit der Bücherbestände der österreichischen Universitätsbibliotheken sind fast so alt wie diese Anstalten selbst. Niemals waren dieselben so recht in der Lage, den Professoren und Studierenden der Universitäten, sowie überhaupt den wissenschaftlichen Arbeitern das notwendige literarische Material in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen. Es war eben niemals die Dotierung dieser Institute eine ausreichende und es wurden diese Verhältnisse erst dann etwas erträglicher, als man sich prinzipiell entschloß, das die Bibliotheken benützende Publikum in irgend einer Weise zur Stärkung der Bibliotheksdodationen heranzuziehen. So wenig populär auch dieser Gedanke im Augenblicke der Durchführung war, so sehr er auch anfangs den Widerstand der zuerst betroffenen Kreise, also der Universitätsstudierenden hervorrief, so hat sich derselbe doch seit 1906 nicht nur bei uns eingelebt, sondern er hat sogar in Preußen, das sonst gewöhnlich mit derartigen Anregungen führend vorangegangen ist, Nachahmung gefunden. Der mit dem Ministerial-Erlasse vom 30. September 1906 erfolgten Einführung der Bibliotheksbeiträge der Studierenden der österreichischen Universitäten ist mit April 1910 die provisorische und mit dem Erlasse des preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 2. November 1910 die definitive Einführung von Bibliotheksgebühren bei der Kgl. Bibliothek in Berlin und bei den preußischen Universitätsbibliotheken gefolgt. Diese preußischen Bibliotheksgebühren treffen allerdings bei weitem größere Kreise des Publikums der Bibliotheken und greifen auch radikaler in die Taschen dieser Kreise, als ihr Vorbild, die österreichischen Bibliotheksbeiträge der Universitätsstudierenden. Doch davon später mehr!

Jedenfalls haben die 1906 an den österreichischen Universitäten eingeführten Bibliotheksbeiträge trotz ihres niederen Satzes (1 K per Person und Semester) für die Anschaffungsbudgets der Universitätsbibliotheken eine nicht unbedeutende Erhöhung und damit eine zweifellose Verbesserung hinsichtlich der Bücheranschaffungen gegen-

über dem früheren Zustande gebracht. Mit den nach der Ministerialverordnung vom 30. November 1862 alljährlich von den Universisätsquästuren den Bibliotheken abgelieferten Matrikeltaxen und den Inskriptionsgebühren, welche seit 1905 von den außerordentlichen Hörern sowie den Frequentanten (Hospitantinnen) an den Universitäten erhoben werden, zusammengenommen ergeben sie immerhin eine wünschenswerte, wenn auch in ihrem jährlichen Betrage schwankende Ergänzung zu den längst wieder unzulänglich gewordenen ordentlichen Dotationen der Universitätsbibliotheken. Der Staatsvoranschlag für 1911 enthält diesbezüglich folgende Ansätze:

Universitäts-bibliotheken	Ord. Dotationen K	Matrikeltaxen, Inskript.-Gebühren, Bibl.-Beitr. K	Summe K	K
Wien	60.000	45.800	105.800	[106.900[1]]
Prag	36.000	32.000	68.000	[67.600]
Lemberg	20.000	18.700	38.700	[41.700]
Krakau	20.000	14.400	34.400	[34.600]
Graz	20.000	10.100	30.100	[30.300]
Innsbruck	20.000	6.800	26.800	[27.100]
Czernowitz	18.000	6.000	24.000	[25.100]
		Gesamtsumme .	327.800 K	[333.300]

Im großen und ganzen sind diese Ansätze nach den bisherigen Erfolgen hinsichtlich der schwankenden Einnahmen ein wenig hoch angesetzt, da z. B. die Universitätsbibliothek in Wien im Rechnungsjahre 1909 nach dem veröffentlichten Verwaltungsberichte dieser Anstalt 23.853 K 30 h an Matrikelgeldern und Inskriptionsgebühren und 18.672 K an Bibliotheksbeiträgen, also im ganzen nur 42.525 K 30 h faktisch erhielt, während bei der Prager Bibliothek der faktische Erfolg im Rechnungsjahre 1910 ebenfalls nur 16.598 K 59 h an Matrikeltaxen und Inskriptionsgebühren und 12.011 K an Bibliotheksbeiträgen, also im ganzen gar nur 28.609 K 59 h betrug.

Doch abgesehen davon, können wir wohl die obige Gesamtsumme so beiläufig als den tatsächlich zu erwartenden Einnahmenbetrag der österreichischen Universitätsbibliotheken im Jahre 1911 hinnehmen. Diese Summe ist ohnedem nicht überraschend hoch und nimmt sich neben den entsprechenden Einnahmeziffern der preußischen Bibliotheken, und zwar auch noch vor der Einführung der Bibliotheksgebühren, noch weniger imponierend aus.

Setzen wir nur einmal die im Jahrbuche der deutschen Bibliotheken für 1910 publizierten Ziffern der sachlichen Ausgaben der preußischen Bibliotheken für die Verwaltungsjahre 1908/09 zur Vergleichung her:

Universitätsbibliotheken	Sachliche Ausgaben Mk.	Mk.
Berlin	58.937	[44.236[2]]
Göttingen	64.043	[65.343]

[1]) Für 1912 haben wir in eckigen Klammern die Zahlen, soweit sie sich geändert haben, beigesetzt. D. Red.

[2]) In eckiger Klammer sind wieder die neuesten Zahlen aus dem Jahrbuch für 1911 eingesetzt. D. Red.

Universitätsbibliotheken	Sachliche Ausgaben Mk.	Mk.
Übertrag .	122.980	[109.579]
Breslau	48.912	[50.467]
Bonn	40.766	[42.052]
Königsberg	37.386	[38.378]
Greifswald	35.036	[32.791]
Kiel	34.593	[33.188]
Münster	34.043	[31.614]
Halle	32 738	[33.007]
Marburg	31.952	[32.170]
Gesamtsumme .	418.406	[403.246]

Zu dieser Tabelle muß vor allem bemerkt werden, daß die betreffenden Einnahmeziffern für die Wiener und die Berliner Universitätsbibliothek wegen der ganz verschiedenen Verhältnisse überhaupt nicht in Vergleich gezogen werden können. Die Berliner Universitätsbibliothek ist vom preußischen Staate bis vor kurzem nur als eine reine Studien- und Handbibliothek verwaltet und neben der reichdotierten Kgl. Bibliothek, der Zentralbibliothek des Staates, die im Verwaltungsjahre 1908/09 sachliche Ausgaben von 332.562 Mk. [1909/10: 385.802 Mk.] nachweisen konnte, ganz stiefmütterlich behandelt worden. Erst seit einigen Jahren und namentlich in der letzten Zeit sucht man die Kgl. Bibliothek wieder durch eine höhere Dotierung der Universitätsbibliothek etwas zu entlasten. Hingegen hat die Wiener Universitätsbibliothek, ohne dazu bestimmt zu sein, eigentlich gleichzeitig als österreichische Zentralbibliothek zu dienen und da entspricht die Dotierung derselben dieser Rolle wohl in keiner Weise. Wenn man aber dementsprechend die Wiener und die Berliner Universitätsbibliothek aus der Vergleichung ausscheidet, so haben eigentlich bloß die Prager und die Lemberger Bibliothek eine der Dotierung der preußischen Universitätsbibliotheken vor der Einführung der Bibliotheksgebühren einigermaßen entsprechende Einnahmeziffer aufzuweisen.

Und diese Situation wird für die österreichischen Bibliotheken noch dadurch verschlimmert, daß man bei Einführung der Bibliotheksbeiträge, da man die Unpopularität derselben ahnte, an die Einführung derselben die Bedingung knüpfte, daß sie zum größten Teile zur Anschaffung von Lehr- und Handbüchern, Autorentexten und anderem, speziell für die Universitätsstudierenden und Lehramtskandidaten wichtigen Büchermateriale zu verwenden seien. Nachdem über diese Art der Verwendung alljährlich im amtlichen Jahresberichte der Bibliotheksverwaltungen ziffermäßige Ausweise vorzulegen sind, so sind den Bibliotheksvorständen in Bezug auf die Verwendung dieser Einnahmeziffern teilweise die Hände gebunden. Am schlimmsten steht es da, wie wir gleich sehen werden, gerade an der Prager Universitätsbibliothek. So wie sich jetzt überall von selbst die Verhältnisse herausgebildet haben, können die Bibliotheken mit den ordentlichen Dotationen selbst überhaupt nicht mehr rechnen, da

diese für die Bedeckung der Kosten der laufenden Zeitschriften und Fortsetzungswerke, für die Buchbinder-, Kanzlei- und Reinigungsauslagen, welch' letztere ja sämtlich aus der ordentlichen Dotation zu bestreiten sind, bereits über ihren Betrag hinaus festgelegt sind. Auch die Bibliotheksbeiträge kommen für den Ankauf von Novitäten, für das unausweichliche Neuabonnement von Zeitschriften und Fortsetzungswerken nach der oben erwähnten teilweisen Bestimmung derselben zum Ankauf von Studienbüchern, besonders von Dubletten von Lehr- und Handbüchern u. dgl. nur zum Teile in Betracht. Es bleibt also fast nur der Erlös aus den Matrikeltaxen und Inskriptionsgebühren für den Novitätenankauf zur Disposition. Aber auch dieser ist in Prag so ziemlich ganz für bestimmte Zwecke in Anspruch genommen. Nach den alljährlich bei der Abgabe des Gutachtens über den Jahresbericht der Bibliothek geäußerten Wünschen der beiden Prager akademischen Senate sollen die von der deutschen Universität abgeführten Matrikeltaxbeträge hauptsächlich zum Ankauf deutscher, besonders deutschösterreichischer Litteraturwerke, in welcher Hinsicht früher an der Bibliothek nicht weniger als alles fehlte, und die von der böhmischen Universität abgeführten Taxen ganz zum Ankauf der ebenso unzulänglich vertretenen Slavica, namentlich Bohemica, verwendet werden. Unter diesen Umständen ist natürlich an der Prager Bibliothek die Lage hinsichtlich der Unzulänglichkeit der zum Ankauf von Novitäten verfügbaren Gelder eine geradezu verzweifelte.

Wie oben gezeigt, war die finanzielle Situation der preußischen Universitätsbibliotheken schon vor der Einführung der neuen Bibliotheksgebühren im großen und ganzen bei weitem besser, als dies bis heute bei den österreichischen Schwesteranstalten der Fall ist. Die Berliner Königliche und die dortige Universitätsbibliothek zusammen standen da turmhoch über der Wiener Universitäts- und der Hofbibliothek; die Prager Universitätsbibliothek hat heute Einnahmen, die zwischen den damaligen Einkünften von Göttingen und Breslau etwa in der Mitte, jedoch näher an das besser dotierte Göttinger Institut liegen, und die Lemberger Bibliothek könnte etwa mit der Hallenser Schritt halten. Die übrigen österreichischen Anstalten haben heute weit geringere Geldmittel zur Verfügung, als noch im Jahre 1909 selbst die kleinste preußische Universitätsbibliothek, jene in Marburg an der Lahn.

Natürlich wollen da die Klagen, welche schon seit Jahren über die Unzulänglichkeit der Bestände der österreichischen Universitätsbibliotheken auch in der breiten Öffentlichkeit erhoben werden und welche sich mit den bis zum Vorjahre in Preußen erhobenen diesbezüglichen Klagen decken, nicht verstummen. Es ist eben den österreichischen Bibliotheken infolge der geringen Höhe ihrer Dotierung und anderer Umstände, welche im folgenden, nachdem dieselben schon oft und oft öffentlich besprochen worden sind, nur kurz erörtert werden sollen, nunmehr bereits ganz unmöglich geworden, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Der Ankauf selbst

der wichtigsten Novitäten wird immer schwieriger und die Lücken in den Bücherbeständen werden immer größer und auffallender.

Nach den statistischen Berechnungen in den letzten Jahrgängen des Jahrbuches der deutschen Bibliotheken konnten die preußischen Universitätsbibliotheken bis Anfang 1910 jährlich durchschnittlich, wenn die Kgl. Bibliothek in Berlin, welche z. B. 1908/9 schon 45.249 Mk. (1909/10 nur: 32.182 Mk.) für den Ankauf von Novitäten verwenden konnte, hiebei außer Rechnung bleibt, nur etwa 4000 bis 4600 Mk. pro Anstalt für neue Bücher ausgeben. Mit diesem Durchschnittsbetrage, den wohl mancher Gelehrte im Jahre für seine Privatbibliothek aufzuwenden in der Lage ist, konnte selbstverständlich von den Bibliotheksvorständen sogar für die wichtigsten wissenschaftlichen Fächer nur in kümmerlichster Weise vorgesorgt werden. Was die österreichischen Universitätsbibliotheken betrifft, so sind, wie gleich bemerkt werden soll, die betreffenden Aufwendungsziffern für die Wiener Universitätsbibliothek, welche in der verhältnismäßig auch nur schwach dotierten Hofbibliothek kein der Berliner Kgl. entsprechendes Institut zur Entlastung neben sich hat, und für die Prager Bibliothek zweifellos weit höher, als diese preußische Durchschnittsziffer. Aber zum Teile sind diese besseren Ziffern in Wien und Prag auch nur eine Folge der größeren Zurückhaltung der österreichischen Universitätsbibliotheken in Bezug auf das Zeitschriften-Budget und zum Teile eine Folge der geringen Teilnahme an dem antiquarischen Büchermarkte. Wann könnte z. B. eine österreichische Bibliothek einen der Summe von 11.268 Mk., welche im Jahre 1908/9 die Berliner Universitätsbibliothek für den Ankauf antiquarischer Werke verwendete, auch nur annähernd entsprechenden Betrag für diesen Zweck zur Verwendung bringen? Im ganzen werden jedoch die Klagen über die bis 1910 vollkommen ungenügende Durchschnittssumme, welche den preußischen Universitätsbibliotheken jährlich für den Ankauf von Novitäten zur Verfügung stand, auch für die österreichischen Anstalten und erst recht für die kleinsten derselben, also Innsbruck und Czernowitz, zutreffen.

Und dabei wird diese Unzulänglichkeit der Dotationssummen von Jahr zu Jahr größer und von Jahr zu Jahr verhängnisvoller. Man denke da nur vor allem an die alljährliche gewaltige Steigerung der wissenschaftlichen Bücherproduktion und an die fortschreitende Erhöhung der Bücherpreise! In allen Kulturländern, also vor allem auch im Deutschen Reiche, ist in der letzten Zeit die Zahl der erschienenen Bücher unerhört gestiegen. Es genügt da wohl, die ermittelten Gesamtziffern für drei Vergleichsjahre anzuführen.

Jahr:	Zahl der deutschen Verlagsartikel:	Preis:
1880	rund 14.900	rund Mk. 65.200
1900	„ 24.800	„ „ 105.200
1906	„ 28.700	„ „ 118.000
[1910]	[„ 31.300]	[„ „ ?]

Die preußischen Univ.-Bibliotheken, welche im Jahre 1880 bei einer Durchschnittsdotation von 19.000 Mk. noch etwa 25 % der erschienenen

deutschen Bücher und Zeitschriften erwerben konnten, waren 1906 bei einer Durchschnittsdotation von 30.000 Mk. nur mehr imstande, etwa 20 % und bei Berücksichtigung der allerwichtigsten fremdländischen Literaturen und der Bindekosten nur mehr etwa 10 % der erschienenen deutschen Literatur zu erwerben. Wilhelm Erman berechnet im Juniheft des Jahrganges 1910 des Z. f. B. den Ladenpreis aller im Jahre 1909 in Deutschland erschienenen Bücher, deren Anschaffung für eine große, mit reichen Mitteln versehene wissenschaftliche Bibliothek in Frage kommen kann, mit 60.306 Mk. Die österreichischen Universitätsbibliotheken können augenblicklich mit einer Durchschnittsdotation von etwa 38.000 Mk. rechnen, aus welcher alles: Ankäufe, Einbände, Kanzlei- und Reinigungsauslagen bestritten werden müssen. Und für 60.000 Mk. etwa waren bloß aus dem deutschen Verlage des Jahres Bücher für jede Bibliothek dringendst zu erwerben! Braucht es da noch weiterer Berechnungen, um die von Jahr zu Jahr steigende Unzulänglichkeit der österreichischen Bibliotheksdotationen ins richtige Licht zu setzen?

Mit der Steigerung der wissenschaftlichen Bücherproduktion geht aber auch eine gewaltige Steigerung der Preise der einzelnen wissenschaftlichen Werke, namentlich fast aller wichtigeren Zeitschriften infolge der eingetretenen Erhöhung besonders der Papierpreise und der Preise aller Buchdruckerarbeiten Hand in Hand. Schon infolge der großartigen Fortschritte der einzelnen Gattungen der modernen Reproduktionsverfahren und infolge der erst durch dieselben ermöglichten Herstellung großartiger Tafel- und Illustrationsbeilagen werden die Bücher immer kostspieliger. Man braucht da bloß an die großen Reproduktionswerke, die erst nach der Erfindung dieser neuen Verfahren möglich wurden, etwa an die verschiedenen Reproduktionen klassischer Handschriften und andere derartige Werke, zu denken, die eine Universitätsbibliothek zweifellos erwerben muß. Überdies werden die buchhändlerischen Unternehmungen immer umfangreicher angelegt und entstehen infolge der Unterstützung von Akademien und größeren wissenschaftlichen Vereinigungen immer größere Sammelwerke und umfangreichere Serienpublikationen, die ebensowenig, wie die eben angeführten Tafelwerke, gerade von den Universitätsbibliotheken übergangen werden können. Mit der Vermehrung und fortschreitenden Differenzierung der einzelnen wissenschaftlichen Fächer, mit der enormen Spezialisierung der Wissenschaften wächst die Zahl der Zeitschriften und Sammelwerke ins Ungemessene. Schließlich erschweren auch noch andere Nebenumstände die Lage der Bibliotheken. So sind, wie erwähnt, in den letzten Jahren die Kosten der Buchbinder- und Buchdruckerarbeiten, sowie der Papierwaren parallel mit der eingetretenen allgemeinen Teuerung fortlaufend gestiegen und ist daneben der früher den Bibliotheken gewährte Buchhändlerrabatt überall herabgesetzt und teilweise ganz abgestellt worden u. dgl. m.[1])

---

[1]) Vgl. diese Zs. 3, S. 27. D. Red.

Diese schwierige Situation, in welcher sich derzeit alle wissenschaftlichen Bibliotheken befinden, hat nun die preußische Regierung, wie bereits erwähnt, zur Einführung der Bibliotheksgebühren geführt. Die Höhe dieser Gebühr wurde mit 5 Mk. pro Jahr oder mit 2.50 Mk. pro Semester bemessen, wobei die Gebühr aber nur für die Entlehnung von Büchern erhoben wird, während die Benutzung der Lesesäle wie früher unentgeltlich bleibt. Aus diesen Gebühren, welche für alle Universitätsstudierenden obligatorisch sind, und sonst, wie gesagt, nur den Entlehnern vorgeschrieben werden, hat man für die einzelnen Universitätsbibliotheken folgende jährliche Erträge erwartet, die, wie man hört, auch bis jetzt nicht nur faktisch erreicht, sondern noch übertroffen worden sind:

Berlin 37.500 Mk., Bonn 18.000 Mk., Breslau 14.000 Mk., Göttingen 13.000 Mk., Greifswald 5250 Mk., Halle 12.500 Mk., Kiel 7500 Mk., Königsberg 8000 Mk., Marburg 9500 Mk., Münster 9000 Mk. In Summe: 134.250 Mk.!

Außerdem hat die preußische Regierung zur Erleichterung der finanziellen Situtation der Universitätsbibliotheken neben der Neueinführung dieser Gebühren das schon lange in den Fachzeitschriften lebhaft erörterte Prinzip akzeptiert, einzelnen Bibliotheken behufs Ermöglichung einer intensiveren Pflege einzelner fremdländischer Literaturen, die dann an den übrigen preußischen Bibliotheken weniger beachtet zu werden brauchen, besondere jährlich wiederkehrende Dotationen anzuweisen. Darnach erschien schon im preußischen Staatsetat pro 1910 bei den 10 Universitätsbibliotheken zusammen vorerst eine Summe von 150.000 Mk. als Erhöhung des ordentlichen Erfordernisses eingestellt. Dazu kamen dann noch jährlich 10.000 Mk. für die weit zurückgebliebene Berliner Universitätsbibliothek, 8000 Mk. für Bonn zur besonderen Pflege der niederländischen und aller romanischen Literaturen, 8000 Mk. bei Göttingen für englische und amerikanische, 4000 Mk. bei Kiel für nordische und 4000 Mk. bei Breslau für slawische Werke. Der gesamte Mehrbetrag betrug also 184.000 Mk. (Berlin 24.500 Mk., Bonn 26.000 Mk., Breslau 18.000 Mk. Göttingen 26.000 Mk., Greifswald 12.500 Mk., Halle 17.000 Mk., Kiel 14.000 Mk., Königsberg 15.000 Mk., Marburg 15.000 Mk., Münster 16.000 Mk.). Die Einnahmen aus den Bibliotheksgebühren waren nach der obigen Tabelle mit 134.250 Mk. veranschlagt, wovon aber die Summe von 13.000 Mk. abzuziehen ist, welche die Berliner Universitätsbibliothek an die Kgl. Bibliothek als Entgelt dafür abzuführen hat, daß die Berliner Universitätsstudierenden an der Kgl. Bibliothek gebührenfrei bleiben. Der Staat hatte also zur Erlangung der veranschlagten Gesamterfordernissumme von 184.000 Mk. noch einen Zuschuß von 62.750 Mk. zu leisten. Übrigens muß erwähnt werden, daß die Bibliotheksgebühren im allgemeinen auch für die Kgl. Bibliothek in Berlin gelten, und daß im Etat diesbezüglich 27.000 Mk. eingesetzt waren, so daß diese Bibliothek jetzt mit der gewaltigen jährlichen Vermehrungsdotation von 226.400 Mk. rechnen kann.

Die neue Bibliotheksgebühr in Preußen trifft, wie bereits wiederholt erwähnt, nicht die Lesesaalbenutzung, sondern nur die Entlehner und es sind der Gebühr alle einheimischen und auswärtigen preußischen Entlehner unterworfen, wobei jedoch bei den letzteren die Berechnung einer Verpackungsgebühr entfällt. Die Zahlung der Gebühr an einer preußischen Staatsbibliothek befreit von der Entrichtung derselben an jeder anderen derartigen Anstalt. Die Studierenden der Universitäten zahlen, ob sie Bücher entlehnen oder nicht, eine Bibliotheksabgabe von 2·50 Mk. pro Semester zugleich mit den sonstigen Universitätsgebühren. Den Universitäten ist es überlassen, ob sie von ihren Professoren und Dozenten die Bibliotheksgebühr ebenfalls erheben wollen. Die Berliner Universität hat, wie inzwischen bekannt geworden ist, die Erhebung der Gebühr auch für ihr Lehrpersonal zugestanden. Der Gesamtertrag der Bibliotheksgebühren hat ganz dem Vermehrungsfonds der einzelnen Bibliotheken zugute zu kommen.

Die preußischen Universitätsbibliotheken haben durch die Einführung dieser Bibliotheksgebühren mit einem Schlage eine Erhöhung ihrer Dotationseinnahmen um die Hälfte des bisherigen Betrages erreicht, sie können nunmehr mit einer Gesamtdotation von rund 480.000 Mk. jährlich rechnen. Wie klein nimmt sich daneben der entsprechende Gesamtbetrag von 327.800 K aus, welcher im österreichischen Staatsvoranschlage pro 1911 für die sieben österreichischen Universitätsbibliotheken eingestellt erscheint! Dieser große Unterschied wird für die Mehrzahl der österreichischen Bibliotheken noch dadurch ins Ungemessene erhöht, daß auf die zwei größeren Bibliotheken in Wien und Prag allein weit mehr als die Hälfte dieser Gesamtziffer, nämlich der Betrag von 173.800 K, entfällt.

Es muß also jetzt, nachdem die preußischen Universitätsbibliotheken für eine absehbare Zahl von Jahren befriedigt sind, auch für die österreichischen Schwesteranstalten etwas geschehen. Leider ist hier der Weg des erhöhten Staatszuschusses, einer Erhöhung der ordentlichen Jahresdotation, infolge der augenblicklich schlechten Finanzlage des Staates derzeit zweifellos ungangbar. Man kann nur an eine Erhöhung und eventuell an eine Umgestaltung der jetzigen Bibliotheksbeiträge der Studierenden in der Richtung, welche die preußischen Bibliotheksgebühren zeigen, denken. Das preußische Ministerium hat gleich ganze Arbeit gemacht und eine ausreichende Sanierung der Bibliotheksdotationen kurzwegs durchgeführt. Nachdem dies bei uns derzeit ausgeschlossen ist, so möge man sich wenigstens an das Mögliche halten und sich zuerst dazu entschließen, die Bibliotheksbeiträge der Universitätsstudierenden zu erhöhen. Kann der preußische Student per Semester 2·50 Mk., pro Jahr 5 Mk. für die Bibliothek zahlen, so dürfte der österreichische Student doch auch einen Bibliotheksbeitrag von 2 K per Semester, also von 4 K pro Jahr, erschwingen können. Weiters müßte man sich dazu entschließen, die Bibliotheksbeiträge der Studierenden — die Univer-

sitätsprofessoren und -Dozenten mögen auch in Zukunft von dieser Steuer befreit bleiben — zu erweitern. Alle außerhalb der Studentenkreise der Universitäten stehenden, also alle an den Universitäten nicht inskribierten Benützer der Bibliotheken sollen, soweit sie nicht nur einmal im Jahre — hierfür müßte, wie in Preußen, Gebührenfreiheit statuiert werden — sondern regelmäßig entlehnen, zum Erlage einer Bibliotheksgebühr herangezogen werden. Da würden dann endlich die zahlreichen Prüfungskandidaten, namentlich jene an den philosophischen Fakultäten, welche die Bibliotheken, ohne an der Universität mehr inskribiert zu sein, eigentlich am meisten benützen und den Großteil der Entlehner bilden, ein wenig in Kontribution gesetzt werden. Man hat von fachkundiger Seite vor Einführung der österreichischen Bibliotheksbeiträge öffentlich darauf hingewiesen, daß es sich bei der Heranziehung der nicht studentischen Entlehner zum Erlage der Gebühr nur um so wenige Personen handeln würde, daß sich die für die Bibliotheken aus dieser Heranziehung zweifellos in Folge der Notwendigkeit der Ausstellung von etwa mit der Photographie der betreffenden Entlehner zu versehenden Bibliothekskarten entstehende Mehrarbeit nicht lohnen würde. Doch hat man bei dieser Beurteilung jedenfalls vorausgesetzt, daß die Prüfungskandidaten von der Gebühr auf alle Fälle befreit bleiben sollen. Allein es ist gar nicht einzusehen, weshalb dies gerade den Kandidaten, deren Ansprüche an die Bibliotheksverwaltungen in jeder Beziehung ganz außerordentliche sind, zugestanden werden soll.

Es wäre sogar die Frage zu erwägen, ob nicht auch in Österreich, wie in Preußen, die regelmäßigen auswärtigen Entlehner, welche nicht durch eine Staatsbibliothek, sondern durch die Direktion einer Mittelschule, die Vorstehung eines Amtes oder mit Genehmigung des Ministeriums privat ins Haus Bücher beziehen, zur Abgabe einer Gebühr herangezogen werden sollen. Wenn für jedes an einen solchen Entlehner abgehendes Bücherpaket nur eine Gebühr von 10 bis 20 Hellern eingehoben würde, so könnte wieder ein ganz namhafter Betrag im Jahre erzielt werden. Bei einer Erhebung von nur 20 Hellern pro Paket würde z. B. die Prager Bibliothek bei der Gesamtzahl von 649 im Jahre 1910 nicht an andere Staatsbibliotheken versendeten Bücherpaketen immerhin eine Einnahme von fast 130 K erzielt haben.

Doch dies mag vorläufig zum Gegenstande weiterer Erwägungen gemacht werden. Augenblicklich handelt es sich vor allem darum, recht bald eine namhafte Stärkung der Anschaffungsfonds der österreichischen Universitätsbibliotheken einerseits durch eine Erhöhung der bisherigen Bibliotheksbeiträge der Studierenden auf den doppelten Betrag und andererseits durch die Herbeiziehung der nichtstudentischen Entlehner zum Erlage der erhöhten Gebühr zu erreichen. Der finanzielle Erfolg dieser beiden Maßnahmen wäre gewiß nicht zu unterschätzen. Vor allem würden die bisherigen

Bibliotheksbeiträge der Universitätsstudierenden für die einzelnen Bibliotheken folgenden Mehrertrag ergeben:

Wien	rund	19.000	bis	20.000	K
Prag	„	13.000	„	14.000	„
Lemberg	„	10.000	„	11.000	„
Krakau	„	7.000	„	8.000	„
Graz	„	4.500	„	5.000	„
Innsbruck	„	2.500	„	3.000	„
Czernowitz	„	2.000	„	2.500	„

Schwieriger ist es natürlich, den Ertrag der zweiten vorgeschlagenen Maßnahme, der Einhebung der Gebühr von den nichtstudentischen Entlehnern, irgendwie zu veranschlagen. Immerhin kann vorausgesetzt werden, daß es an der Wiener Universitätsbibliothek doch wenigstens 800,[1]) an der Prager 500 und an jeder der übrigen Bibliotheken 200 bis 300 solche gebührenpflichtige Entlehner im Jahre geben wird. Also auch aus diesem Titel würden sich bei Annahme auch dieser Gebühr mit 2 K per Semester, also 4 K pro Jahr, namhafte Einnahmen für die Bibliotheken ergeben.

Vielleicht erachten die Fachgenossen die vorstehenden Anregungen als wichtig genug, um sich zu denselben in diesen Blättern eingehend zu äußern, und hoffentlich resultiert aus der sich dann ergebenden Diskussion und aus entsprechenden Eingaben der Bibliotheksverwaltungen für die österreichischen Universitätsbibliotheken jene neuerliche Stärkung ihrer Anschaffungsfonds, welcher dieselben zweifellos dringend bedürfen.

ZUR FRAGE DER WIEGENDRUCK-INVENTARISIERUNG IN ÖSTERREICH.

Bekanntlich ist im Jahre 1904 von dem preußischen Kultusministerium eine fünfgliedrige Kommission ernannt worden, die das hohe Ziel verfolgt, an Stelle der bisherigen unzulänglichen und unvollständigen Wiegendruck-Bibliographien ein umfassendes Repertorium bibliographicum auf internationaler Grundlage zu schaffen. Wie nun das Kommissionsmitglied Prof. Dr. K. Haebler berichtet,[2]) ist die erste Aufgabe, die Inventarisierung der Drucke des 15. Jahrhunderts, in den Bibliotheken der deutschen Bundesstaaten bereits durchgeführt und die Lösung der zweiten Aufgabe, die Katalogisierung, in Angriff genommen worden. Haebler gibt in seinem Berichte auch einen kurzen Überblick über den Stand der Inventarisierungen in den außerdeutschen Ländern und kann einen erfreulichen Fortgang der Arbeiten in den meisten europäischen Kulturstaaten konstatieren. Die deutsche Kommission verfügt be-

[1]) Nach einer für die Wiener Universitätsbibliothek für das letzte Jahr durchgeführten Zählung ist hier die Anzahl der nichtstudentischen Entlehner (Inhaber von Entlehnungskarten) eine weit geringere. D. Red.

[2]) Man vgl. Z. f. B., Jg. 28 (1911), Heft 7 u. 8, S. 318—325.

reits über die Wiegendruck-Inventare von Schweden, Norwegen, Dänemark, Spanien und Portugal. In der Schweiz, in Belgien und Holland sind die Arbeiten in vollem Gange und sogar in den Vereinigten Staaten hat das deutsche Unternehmen die Unterstützung der Bibliographical Society of America gefunden. In Frankreich wird an dem französischen Gesamtkataloge, der für den Weltkatalog ebenfalls verwertet werden soll, eifrig weitergearbeitet. In Italien und England, welche Länder dem deutschen Unternehmen nicht das nötige Interesse entgegenbringen, will die Kommission die größeren Inkunabelsammlungen durch Entsendung von Mitarbeitern durchforschen lassen. Alle diese Tatsachen lassen die Hoffnung begründet erscheinen, daß der deutsche Katalog das werden wird, als was er geplant ist, ein grundlegendes Werk für die gesamte Inkunabelkunde.

Welche Stellung nimmt nun Österreich dem geplanten Werke gegenüber ein? In Österreich war die Frage der Wiegendruck-Inventarisierung zuerst im Jahre 1907 aufgerollt worden. Auf Grund einer Vorbesprechung beim deutschen Bibliothekartage in Bamberg kam es damals im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen zur Bildung eines Wiegendruck-Ausschusses, als dessen Vertreter Kustos Dr. Theodor Gottlieb aus Wien an der Sitzung der reichsdeutschen Kommission in Erfurt teilnahm. Leider war es nicht möglich, auf dem so eingeschlagenen Wege bis zu greifbaren Resultaten vorzudringen. Im Jahre 1909, anläßlich der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz, in deren Rahmen, wie bekannt, auch eine Sektion für Bibliothekswesen tagte, wurde durch den Vortrag Haeblers über den internationalen Gesamtkatalog der Wiegendrucke[1]) das Interesse der österreichischen Bibliothekare für die große und bedeutungsvolle Sache neuerdings wachgerufen. Bei dieser Gelegenheit hat die Bibliothekssektion eine Entschließung[2]) gefaßt und dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit der Bitte unterbreitet, die Inventarisierung der Wiegendrucke in den österreichischen Bibliotheken durch zeitweilige Beurlaubung der hiezu geeigneten Bibliotheksbeamten und durch finanzielle Beihilfe fördern zu wollen.

Trotzdem sind die Arbeiten bis heute offiziell nicht aufgenommen worden. Der Grund hiefür ist darin zu suchen, daß die kompetente Behörde, anstatt dem Beispiele der meisten Staaten Europas zu folgen und die summarische Feststellung der in den österreichischen Bibliotheken verwahrten Wiegendruckbestände zwecks Verwertung in dem deutschen Weltkataloge kurzerhand durchführen zu lassen, eine Zeit hindurch den Plan, einen österreichischen Gesamtkatalog der Drucke des 15. Jahrhunderts auszuarbeiten, in Erwägung gezogen hat. Daß diese Absicht tatsächlich bestanden hat, geht sowohl aus einem Erlasse, den das k. k. Unterrichtsministerium im

[1]) Vgl. Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen, Jg. 13 (1909), S. 74—78.

[2]) Abgedruckt im Z. f. B., Jg. 26 (1909), S. 520—521.

Dezember 1910 in Erledigung der erwähnten Eingabe an die Direktionen der staatlichen Bibliotheken gerichtet hat, als auch aus einem Aufsatze des Direktors der Prager Universitätsbibliothek, des Hofrates Dr. R. Kukula, „Ein österreichischer Generalkatalog der Wiegendrucke“[1]) hervor. Inzwischen aber hat man im Hinblicke auf das geplante umfassende reichsdeutsche Werk die Zwecklosigkeit eines österreichischen Wiegendruckkataloges, der überdies nur mit ungeheuren Opfern an Arbeit und Geld geschaffen werden könnte, erkannt und den ursprünglichen Plan fallen gelassen. Haebler wenigstens weiß in seinem bereits zitierten Schlußberichte mitzuteilen, daß das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht bereits einen bestimmten Betrag zur ernstlichen Aufnahme der Inventarisierungsarbeiten bewilligt habe.

Da nun die Angelegenheit erfreulicherweise soweit gediehen ist, so ergibt sich für die österreichische Bibliotheksbeamtenschaft die nächste Aufgabe, unverzüglich an die notwendigen Vorarbeiten heranzutreten und in erster Linie einen praktischen Arbeitsplan festzulegen. Wir haben dem Werden des großen deutschen Werkes schon zu lange untätig zugesehen, als daß wir auch jetzt noch die kostbare Zeit ungenützt verstreichen lassen könnten. Die Katalogisierungsarbeiten sind, wie erwähnt, im Deutschen Reiche bereits im Gange und werden voraussichtlich in fünf bis sechs Jahren zum Abschlusse gebracht sein. Die Feststellung der in Österreich vorhandenen Wiegendruckbestände müßte demnach in den folgenden drei Jahren durchgeführt und ihre Ergebnisse der Berliner Kommission mitgeteilt werden. Die restliche Zeit bis zur Fertigstellung des Manuskriptes müßte der Katalogisierung jener Drucke, in die die deutsche Kommission nicht selbst Einsicht nehmen konnte, vorbehalten bleiben.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob die Inventarisierungsarbeiten innerhalb der angegebenen Frist von drei Jahren auch wirklich durchführbar sind. Die Beantwortung dieser Frage kann nur auf Grund eines, wenn auch vorläufig ungenauen Überblickes über die Zahl der in Betracht kommenden Bibliotheken und das in ihnen niedergelegte Wiegendruckmaterial erfolgen. Ferner werden das Vorhandensein oder Fehlen von handschriftlichen Inkunabelverzeichnissen sowie die Art und Weise der Organisation der Arbeit für die Entscheidung dieser Frage von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Die Zahl der österreichischen Inkunabelsammlungen ist im Adreßbuche von Bohatta und Holzmann mit rund 130 angegeben, dürfte sich aber im Verlaufe der Arbeiten sicherlich noch um 30 bis 40 erhöhen. Der Gesamtbesitz von Wiegendrucken in Österreich soll sich auf 51.000 Exemplare belaufen. Da die Angaben des Adreßbuches bei den einzelnen Bibliotheken, insbesondere bei den Stiftsbibliotheken durch Einbeziehung der Frühdrucke von 1501 bis 1525 meist viel zu hoch und nur selten etwas zu niedrig sind, wird

[1]) Zeitschrift für Bücherfreunde, Jg. 1910/11, 12. Beiblatt, S. 432—434.

die Gesamtzahl nach genauer Feststellung trotz Aufdeckung einer größeren Anzahl von kleineren Wiegendruckbeständen 45.000 kaum überschreiten. Auf wie viele verschiedene Drucke sich diese Stückzahl verteilt, kann natürlich heute auch nicht annähernd gesagt werden. Von dieser Gesamtzahl entfallen 45% auf die staatlichen Bibliotheken, 45% auf die Stiftsbibliotheken und ungefähr 10% auf die Stadt-, Landes- und Privatbibliotheken. Was die beiläufige Verteilung auf die einzelnen Kronländer betrifft, steht Niederösterreich mit über 16.000 Exemplaren an erster Stelle, dann folgen Böhmen mit 7000, Tirol und Vorarlberg mit ungefähr 6000, Salzburg mit 4000, Oberösterreich, Mähren, Galizien, mit je 3000, Steiermark mit 2400 und Kärnten mit zirka 800 Stücken. Die übrigen Kronländer weisen geringere Bestände auf.

Da die Staats- und Landesbibliotheken und nach den Erfahrungen, die der Verfasser dieser Zeilen bei seinen Arbeiten in der Steiermark gesammelt hat, auch die größeren Stiftsbibliotheken im Besitze von mitunter äußerst sorgfältig angelegten handschriftlichen Katalogen über die Erzeugnisse der Buchdruckerkunst in den ersten 60 Jahren sind, so dürfte eine rasche Durchführung der Inventarisierungsarbeiten im Hinblick darauf auf keine allzugroßen Schwierigkeiten stoßen. So hat der vom verstorbenen verdienstreichen Bibliothekar und Gelehrten P. Jakob Wichner i. J. 1885 angelegte Katalog über die in der Stiftsbibliothek zu Admont vorhandenen Drucke bis einschließlich 1520 — im ganzen 984 Nummern — die Aufnahme dieser großen Inkunabelsammlung besonders dadurch, daß die bei Hain verzeichneten 489 Drucke bereits ihre Nummern tragen, so wesentlich erleichtert, daß sie bei täglich achtstündiger Arbeitszeit in sechs Tagen abgeschlossen war. Noch einfacher gestaltete sich die Inventarisierung der Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in St. Lambrecht. Auf Grund des vom früheren Bibliothekar P. Dr. G. Spari sehr sorgfältig ausgearbeiteten Realkatalogs, der eine Abteilung für die datierten Drucke von 1465 bis 1500, eine zweite für die datierten Drucke von 1501 bis 1530 und eine dritte für die undatierten Drucke bis zum Jahre 1530 enthält und außer den Hain-Nummern auch noch die Copinger-Nummern verzeichnet, konnte sich die ganze Arbeit darauf beschränken, die Hain- und Copinger-Nummern herauszuheben, zwei Drucke unter Zugrundelegung von Reichlings Appendices zu identifizieren und fünf weitere unbekannte Drucke kurz zu beschreiben. Diese zwei Fälle ergaben, daß ein einzelner Arbeiter an einem Tage bei einer allerdings achtstündigen Arbeitszeit unter günstigen Verhältnissen durchschnittlich 100 Inkunabeln zu inventarisieren imstande ist. Dieses Mittel wird natürlich dort, wo die Verhältnisse nicht so günstig liegen und die einzelnen Wiegendrucke erst aus den Bücherbeständen werden herausgesucht werden müssen, nicht erreicht werden.

Es dürfte nicht unangezeigt sein, auch die Art und Weise, wie die Arbeit am besten und einfachsten zu organisieren wäre, noch

kurz zu berühren. Das Nächstliegende wäre nun natürlich, daß die Inventarisierungsarbeiten von den Universitäts- und Studienbibliotheken aus in Angriff genommen würden. Es müßte an jeder Universitätsbibliothek ein hiezu geeigneter Beamter ausgewählt und ausschließlich mit der Inventarisierung der Wiegendrucke in der betreffenden Universitätsstadt und dann allenfalls auch in einem weiteren Umkreise betraut werden. Soweit die Studienbibliotheken nicht in der Lage wären, sich an der Inventarisierung zu beteiligen, hätten die Universitätsbibliotheken für sie einzutreten. Natürlich müßte man sich auch umsehen, ob man nicht in den Klosterbibliotheken, die doch stark in Betracht kommen, freiwillige Mitarbeiter fände.

Der zweite Weg wäre der, daß ähnlich wie im Deutschen Reiche einige wenige wissenschaftliche Beamte damit betraut würden, die Inventarisierung in sämtlichen Kronländern durchzuführen, etwa in der Art, daß vier Inventarisierungsgebiete — Wien, die Alpenländer, die Sudetenländer, Galizien und Bukowina — geschaffen würden. Die Wahl dieses Weges würde durch Konzentrierung der zu leistenden Arbeit in wenigen Händen die Gewähr für eine einheitliche, verläßliche und pünktliche Durchführung der Aufgabe bieten.

Gleichwohl wäre es praktischer, den ersten Weg zu beschreiten, weil da sofort der Anfang gemacht und schon in der allernächsten Zeit die Wiegendruckbestände wenigstens in den staatlichen Bibliotheken verzeichnet werden könnten. In der Zwischenzeit könnte eine Einigung über die Frage, wie die außerhalb der Universitätsstädte gelegenen Wiegendrucksammlungen aufgearbeitet werden sollen, erzielt werden.

Ob nun dieser oder jener Weg eingeschlagen wird, in beiden Fällen müßte ein Bibliothekar mit der Oberleitung des ganzen Unternehmens betraut werden.

Was nun den voraussichtlichen Kostenaufwand für die ganze Arbeit betrifft, so dürfte, da der Staat nur für die Reisekosten der Mitarbeiter nach den außerhalb ihrer Wohnsitze gelegenen Orten und für entsprechende Taggelder wird aufkommen müssen, die Summe von 6000 K ausreichen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß die Inventarisierungsfrage in Österreich zum Nutzen einer großen bibliothekarischen Sache einer baldigen und glücklichen Lösung zugeführt werde.

Graz. Dr. Hans Schleimer.

AUS ÖSTERREICHISCHEN HANDSCHRIFTENKATALOGEN.

Von Rudolf Wolkan in Wien.

II. AUS DEN HANDSCHRIFTEN DES DOMINIKANER-KLOSTERS IN WIEN.[1])

Die Bibliothek des Dominikanerkonvents in Wien ist eine der ältesten, die sich in der Stadt finden; ihre Handschriften sind zum

[1]) S. diese Zs. II, 69.

größten Teil im Kloster selbst entstanden, wenige nur gekauft. Katalogisiert sind 317 Handschriften, doch ist damit ihre Zahl nicht erschöpft, denn bei der genaueren Durchsicht älterer Drucke finden sich hie und da noch unbeachtet gebliebene Manuskripte. Die ältesten stammen aus dem 13. Jahrhundert, die meisten aus dem 15. Besonders gerühmt wird im Kloster das Nekrologium des Archivs, das seit dem Bestande des Klosters geführt wird. Die meisten Handschriften sind selbstverständlich theologischen Inhalts, unter den hier nicht angeführten überwiegen die Bestände mit Schriften Nicol. Cusas, Thomas Ebendorfers von Haselbach, Heinrichs von Langenstein und anderen theologischen Schriftstellern des 15. Jahrhunderts, die sich in fast allen Klosterbibliotheken Österreichs nachweisen lassen und zum eisernen Bestande derselben gehörten. Daß Kirchenschriftsteller wie Augustin, Hieronymus und andere nicht fehlen, muß nicht erst hervorgehoben werden. Die Bibliothek verdient jedenfalls genauere Durchforschung von seiten der Historiker und Philosophen; ich erinnere daran, daß die Werke des Siger von Brabant sich offenbar nur in dieser Bibliothek erhalten zu haben scheinen.

2. s. XV. ch. 4. Bl. 92.: gekauft 1454.
Expositiones auctoritatum et declarationes contra Hussitas.
3. s. XV. ch.
1. Ludovicus de Roma: Duo tractatus adversus heresim novam. — 2. Andreas Ratisbonensis dialogus in negotio catholicorum et husitarum.
4. s. XV. ch. 4.
1. Contra certos hereticos noviter impugnantes paupertatem Christi et apostolorum. — 2. Monitorium aliquot legati apostolici Vratislavie datum contra Georgium de Podiebrad, in quo facinorum ejus narratio fit. — 3. Invective perditi hominis Georgii de Podiebrad, heretici et regni Bohemie occupatoris, ad duces, reges, principes contra apostolicam sedem confutatio. — 4. Leonardi de valle Brixiensi inquisitiones contra Wiclefitas et husitas. — 5. Contra hussitismum liber.
6. ex anno 1445.
Tractatuli quamplures Nicolai de Cusa.
9. s. XV. ch.
Leonardus de valle Brixiensi: 1. Tractatus de corpore Christi et communione laycali. — 2. Dialogus, quae in eliminatione praesentis schismatis expedit scire.
11. s. XIV.
Didascalon Hugonis de s. Victore.
12. s. XV. ch. 4.
1. Laurentii Vallae de falso credita donatione per Constantinum. — 2. Eneas Silvius: Oratio ad Bohemos Ladislaum regem postulantes.
14. s. XV. ch. 4.
Leonardus de valle Brixiensi: De communione sub utraque specie.
15. s. XV.

Plures electi tractatus, in quibus copiose habentur per auctores raciones reprobantes errorem et heresim wiklefitarum et hussitarum et solutiones clarissime motivorum eorundem hereticorum.

16. s. XV. ch. 4.

1. Georgii de Cunstat epistola ad Fr. Capistranum: Licet tuarum serie. — 2. Johannis Capistrani epistolae. — 3. Gabrielis Clari de Verona contra Johannem Borotinum, medicum Pragensem, communionem utriusque speciei defensantem. — 4. Eneas Silvius ad card. s. angeli: Quamvis apud Bohemos. — 5. Capistrani epistola ad totum regnum Bohemiae: Credo, magnifici barones. — 6. Capistrani epistola ad Johannem de Neidelist contra Rokyczanam.

19. ex anno 1419.

Liber divinae doctrinae a Catherina de Senis.

28. ex a. 1465.

Albertus Magnus: Das buch von der tugende.

32. s. XIII/XIV. m.

Valerius Maximus: Factorum et dictorum memorabilium liber.

34. s. XV. ch.

Eneas Silvius: Historia Friderici, 1468 von einem clericus Rosenberger in Radkersburg geschrieben.

41. s. XV.

1. Tractatulus contra hussitas. — 2. De spiritu sancto. — 3. De adventu domini in carne.

43. s. XV. ch. fol.

Declaratio doctorum pragensium quorundam punctorum de corpore christi per Nicolaum de Zwittavia.

50. s. XV.

1. Manipulus curatorum a mag. Nicolao Dinkelspühl. — 2. Idem, Confessionale.

53. s. XV.

1. Thomas Haselbach: De probatione spirituum. — 2. Idem, De Confessione. — 3. Idem, De peccatis oris seu linguae. — 4. Jodocus de Halprunna de dulia et latria.

54. s. XV. inc.

Postilla seu sermones Vincentii Bellovacensis.

56. s. XV.

Liber tertius controversiae contra Pelagianos.

59. ex 1437.

Johannis de Segovia liber de sancta conceptione virginis beatissimae.

63. s. XV. med.

Aristoteles: Octo libri physicorum.

65. s. XIV/XV.

1. Conradus de Turrecremata libellus contra quosdam hereticos. — 2. Liber naturae sive creaturarum.

66. ex 1291. membr.

1. Petri de Rudlheim tractatus de anima. — 2. Idem, De somno et vigilia. — 3. Johannis de Arwilerio Sphaera. — 4. Protacii Judaei tractatus de quadrante. — 5. Theoria planetarum.

68. s. XV. inc.
Regulae grammaticales longiores a Leonardo de valle Brixinensi.
71. s. XIV. inc.
Albertus Magnus: 4 libri de celo et mundo.
79. s. XIV/XV.
Liber metaphysicorum beati Alberti, episcopi Ratisbonensis.
84. s. XV. inc.
Summa der Beichtväter von Joh. von Freiburg, deutsch von Bruder Berthold.
98. ex 1458.
Aegidius Romanus: de regimine principum.
100. Rhetorica.
„Iste liber emptus est Coloniae 1460 pro conventu Viennensi."
102. ex 1430.
Tractatus de republica.
105. s. XIV.
Deutsche Bibel, nur das alte Testament. Anfg.: Hie hebt sich an die Bybel czu Dewtsch. Am Schluß: Ao. etc. 43.
106. ex 1458.
Aeneas Silvius: Historia Bohemica.
119. s. XV.
Puncta Parisiensium super nova et veteri logica. Am Schlusse: Terminantur sententie totius veteris artis in alma unviversitate studii Parisiensis collecte per Wenceslaum de Wrben, baccalaureum artium ad universitatem Pragensem inde allate, magnam vim et intelligentiam textuum in se lucide continentes. Scripte Prage in collegio sanctissime Marie sub anno d. 1450 quarto idus octobris.

Wenzel von Wrben wurde 1455 Baccalaureus, 1467 Rektor in Prag, 1468 Dekan bei S. Apollinaris. Vgl. Monum. univers. Prag. II, 23, 422, 92, 101.
120.
1. Sigeri de Brabantia quaestio, utrum haec sit vera: Homo est animal, nullo homine existente. — 2. Idem: Quaestio de anima intellectiva.

Gedruckt bei Pierre Mandonnet, Siger de Brabant in: Collectanea Friburgensia, VIII. Freiburg i. B. 1899. S. 49—54 und 87—115.
121. s. XIII/XIV.
1. Aristoteles: de celo et mundo. — 2. Idem, De moribus. — 3. Idem, De longitudine vite. — 4. Idem, De morte et vita. — 5. Idem, De senectute. — 6. Idem, De sensu sensato. — 7. Idem, De somno et vigilia. — 8. Idem, Quatuor libri metheorum. — 9. Idem, De Invisibilibus. — 10. Idem, De natura corporis celestis. — 11. Idem, De intellectu et intelligibili. — 12. Idem, De natura et origine anime.
126. ex 1450.
1. Johannes Nider: Fornicarius. — 2. Idem, De bello morali. 3. Idem, Quadragesimale.
136. ex 1455.

1. Petrarca: De vita solitaria. — 2. Seneca: Liber epistolaris ad Lucilium. — 3. Petrarca: De remedio utriusque fortune. — 4. Petri Blessensis sermones. — 5. Diverse epistolae, darunter besonders Briefe von Petrarca. Am Ende: Iste liber est conventus Wiennensis fratr. ordinis predicatorum, donatus eidem per venerabilem fratrem Petrum de Chirchslag 1457.

144. ex 1432.
Nicolaus de Dinkelspühl: Deutsche Predigten.
156. s. XV. inc.
Acta concilii Basiliensis.
160. s. XV.

1. Ludovicus de Roma: De potestate, universalis ecclesiae. Inc: Reverendissimi patres, primum diligenter mente. — 2. Responsio data oratoribus. — 3. Articuli et rationes contra Eugenium. — 4. Tractatus, quod papa hereticus possit judicari, puniri et deponi. — 5. Dyalogus in negotio katholicorum et hussitarum von Andreas von Regensburg, gedr. Fontes rerum Austriac. II, 1, 1856. Auf dem 1. Bl.: Iste liber est conventus Wiennensis ordinis fratrum predicatorum ao. di. 1463.

162. s. XV.
1. Petrarca: De remedio utriusque fortune, geschrieben 1434. 2. Idem, De arte moriendi, geschr. 1434.
179. s. XV.
Leonardus de valle Brixinensi: Inquisitiones grammaticae et logicae.
221. ex 1698.
Galeoti Martii de egregiis dictis et factis regis Ungariae Mathiae.
258. s. XV. membr.

1. Leonardus Aretinus ad Collucium Salutati. Inc.: Ego tibi nunc. — 2. Basilius, traditus per Leonardum Aretinum. Inc.: Multa sunt, filii. — 3. Plutarchus: De liberis educandis, trad. per Guarinum Veronensem. Inc.: Majores nostri. — 4. Leonardus Aretinus: De re militaria. Inc.: Fateor, clarissime vir. — 5. Somnium Scipionis ex libris de re publica Ciceronis. — 6. Tyrannus Xenophontis trad. per Leonardum Aretinum. — 7. Domino A. episcopo Cavensi Rinutius. Inc.: Herodotus Alicarnasseus. Mit folgender Übersetzung von Platons Axiochus. — 8. Plutarchi opusculum, quid principem deceat, latinum per Rinutium factum. Inc: Platonem Cyrenei hortati sunt. — 9. Eugenio IV. Leonardus Therunda: Tanta est hoc tempore. — 10. Leonardus Aretinus in ypocritas invectiva. Inc.: Ex omni genere. — 11. Seneca: libellus de remediis fortuitorum bonorum. — 12 De gradibus sacerdotalibus s. Ieronymi. Inc.: Sufficere quidem. — 13. Lombardi a Serico epistola de dispositione vite sue ad Petrarcam. Inc.: Fervet animus te.

Auf dem 1. Bl.: Iste liber est conventus Wienensis emptus ao. 63 concessumque (!) ad usum incertum confratri Rudberto Kasrer ex Salczunga 1481.

268. s. XV.

Leonardus de valle Brixiensi: Inquisitiones contra husitismum a Wiklef. — Bl. 120: Determinatio magistrorum sacre theologie sancte universitatis studii pragensis de corpore christi et humanitate ejus.

269. s. XV.

Johannes de Rokyczana: Tractatus contra 6 propositiones frivolas derogantes communioni fidelium sub utraque specie.

ÖSTERREICHISCHE RUNDSCHAU.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM VERWALTUNGSJAHR 1910—11.

Lemberg, Universitätsbibliothek.

Im Jahre 1911 wurden 4370 Werke in 6356 Bänden aufgestellt, somit um 304 Werke mehr als 1910. Der Jahreszuwachs zerfällt seiner Erwerbungsart nach in; 3482 Bände Ankäufe, 956 Pflichtexemplare, 1918 Privat- und Regierungsgeschenke (darunter 703 Bände Universitätsschriften und Gymnasialprogramme). Der Gesamtbestand der Sammlungen betrug Ende 1911: 223.736 Bände Druckwerke (darunter 220 Inkunabeln), 857 Handschriften, 297 Urkunden, 11.178 Münzen, 505 Medaillen und zirka 400 geographische Landkarten. Aus dem Bereiche der Bibliotheksarbeiten, die der Kontrolle und Vervollkommung der Anstalt dienen, hebt die Direktion hervor, daß die Bücherrevision fortgesetzt wurde, und weitere 15.500 Werke einbegriff, so daß in den zwei Jahren seit ihrem Beginn über drei Viertel des ganzen Bücherbestandes durchgearbeitet wurden. Von den begonnenen Katalogsarbeiten erlaubten die Verhältnisse bloß den Katalog der Wiegendrucke fortzuführen, so daß seine Drucklegung im Laufe ist.

Die Einnahmen betrugen: Jahresdotation 20.000 K und 16.955 K an Matrikeltaxen, Bibliotheksgebühren usw. Diese Gelder wurden für Bücherankauf, Bindekosten und Portorien restlos verwendet. Mit einem negativen Kassarest von zirka 350 K schloß die Gebarung der Kanzlei- und Haushaltungspauschalien, während der Beheizungsfond langte.

Die Zahl der Benützer ist gegen 1910 um 12.346 Personen gewachsen und betrug 84.973, worunter 7336 (+ 494) Entlehner. Die Frequenzzunahme ist so unaufhaltsam und enorm, daß sich für einige Monate die vorjährige Benützungsziffer verdoppelte, in den Wintermonaten aber der Fassungsraum des Lesesaales dem Zudrange der Studierenden bei weitem nicht genügen konnte. So zogen im November 1970, im Dezember 1333 Personen ab, ohne — trotz längeren Wartens — einen Arbeitsplatz in den Lesesälen erhalten zu haben. Noch ansehnlicher ist die Zunahme des zur Benützung verausgabten Büchermateriales. Im allgemeinen, mit Einschluß der Werke aus der Handbibliothek, wurde das Publikum mit 211.754 Bänden (+ 24.065 gegen 1910) bedient. Der interurbane Umsatz wird durch die Ziffer 965 an verschickten und 594 bezogenen Bänden repräsentiert.

Im Sinne bestimmter Weisungen und Anregungen des Ministeriums betreffend den inneren Dienst wurden den hiesigen Verhältnissen entsprechend bis zum Jahresschluß zwei Konferenzen abgehalten, die von Referaten des Beamtenkörpers ausgefüllt waren. Das Bild des inneren Geschäftsumfanges mag noch durch folgende Angaben vervollständigt werden: Zahl der Mahnschreiben bei der Einforderung der Pflichtexemplare 591, Zahl der Reklamationen wegen Überschreitung der Entlehnungsfrist 1358, darunter 49 Anzeigen an Behörden, Zahl der erledigten Geschäftsstücke in allen Abteilungen des inneren Dienstes 1944. r. k.

Linz, k. k. Studienbibliothek.

Benützung im Jahre 1911: 4181 Bände in 2303 Fällen. Davon mußten 686 Bände aus anderen Bibliotheken beschafft werden. Auswärtige Bestellungen sind 375, versendete Bücherpakete 408, eingelangte 424 zu verzeichnen. — Der Zuwachs betrug rund 1300 Bände. Dazu kommen noch Handschriften, graphische Blätter und Landkarten, vor allem die aus dem Jahre 1828 stammende Katastralkarte des Landes ob der Enns mit 6700 Blättern. Von den Handschriften sind zwei aus dem ehemaligen Chorherrenstifte Waldhausen stammende Bände hervorzuheben, deren einer dem 12., der andere dem 13. Jahrhundert angehört. Sie kosteten 600 K. Das nötige Geld erhielt die Bibliothek aus Gönnerhand. Die Staatsverwaltung ermöglichte durch eine weitere außerordentliche Dotation im Betrage von K 1500, daß von den massenhaften ungebundenen Beständen rund 700 Bände dem Buchbinder gegeben werden konnten. In der Zeit vom 15. Juni bis 24. August wurde die Bibliothek in allen ihren Teilen einer gründlichen Reinigung unterzogen. Dr. K. Schiffmann.

Wien, Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule.[1])

Die Einnahmen der Bibliothek betrugen im Solarjahr 1911: 29.110 K (davon 9.610 K Matrikeltaxen); die Ausgaben: 29.168 K 38 h. Für den Büchereinkauf wurden 23.838 K 45 h, für den Büchereinband 4.217 K 88 h ausgegeben. Die Kosten für die Drucklegung des Nachtrags zum 7. bis 9. Hefte des „System. Kataloges" beliefen sich auf 1290 K 32 h, zu deren Bestreitung das k. k. Ministerium f. K. u. U. einen Zuschuß von 1000 K bewilligt hatte. Der Bücherbestand der Bibliothek umfaßte Ende September 1911: 45.341 Werke in 115.132 Bänden; die Duplikate, Schulprogramme, unnumerierte Dissertationen und Separatabdrücke eingerechnet: 62.640 Druckschriften in 132.574 Stücken. Der Jahreszuwachs (1910/11) betrug 2189 Werke in 3085 Bänden (davon 54 Werke in 104 Bänden = Duplikate), 536 Schulprogramme, 132 unnumerierte Dissertationen und 57 unnumerierte Separatabdrücke. — Besucht haben die Bibliothek im Studienjahre 1910/11: 68.018 Personen; in den Lesesälen wurden benützt 144.407 Bände, aus der Bibliothek wurden verliehen 22.707 Bände. Mit permanenten Ausleihkarten waren versehen 1617 Hörer der Hochschule. Reklamationen nicht rechtzeitig zurückge-

[1]) Für das Studienjahr 1910/11, bezw. für das Solarjahr 1911.

stellter Bücher gab es 2184 durch die Post, 358 durch die Bibliotheksdiener, 29 durch die Polizei. Der Personalstand der Bibliothek wies auf: 1 Bibliotheksdirektor, 1 Oberbibliothekar, 1 Bibliothekar I. Kl., 4 Bibliothekare II. Kl. und 1 Praktikanten; ferner 4 definitive Diener und 4 Aushilfsdiener. Dr. F.

VIENNENSIA.[1])

Vorträge.

Im Rahmen jener Vortragsreihe, in der Fachleute ihre Arbeitsweise schildern, hielt Prof. Arnold, Wien, Hofbibliothek, in der „Urania" einen Vortrag *„Aus der Werkstatt des Bibliothekars"*. Von der Tatsache ausgehend, daß die Wertschätzung der Arbeit des Bibliothekars nicht immer im richtigen Verhältnis zu der großen und immer mehr wachsenden Bedeutung steht, welche die Bibliotheken für das gesamte Kulturleben besitzen, wies der Vortragende darauf hin, daß man in weiten Kreisen, die gebildeten Stände nicht ausgenommen, sich keine klare Vorstellung von dem Aufwand an geistiger und mechanischer Arbeit macht, die der Apparat einer großen Bibliothek erheischt. Als Kustos der Hofbibliothek ist der Vortragende imstande, die vielfältigen Verzweigungen des Dienstbetriebes zu schildern, die eine solche Anstalt erfordert. Um hier seinen Mann zu stellen, ist nicht nur sehr viel Wissen und Scharfsinn, sondern auch große Genauigkeit und Geduld nötig. Prof. Arnold schilderte den langwierigen Weg, den jede einzelne Druckschrift von ihrem Einlauf an zurückzulegen hat, bis sie benützungsbereit ist und in die Hände der Leser gelangt. Er machte die Zuhörer mit dem komplizierten System bekannt, nach welchem die Ergänzung, Konservierung und Evidenzhaltung eines großen Bücherbestandes vor sich geht und skizzierte dann den Zweck und das Ziel bibliothekarischer Tätigkeit in wissenschaftlicher und administrativer Richtung. Zahlreiche Lichtbilder veranschaulichten die Ausführungen, die am Schlusse durch die Erzählung von allerlei Episoden aus dem Bibliotheksdienst ergänzt wurden, die sich im Verkehr der Bibliotheksbeamten mit dem Publikum ergeben, bisweilen recht peinliche, genug oft wiederum auch recht erheiternde Szenen. — Der Vortrag von Prof. Oberhummer im Verein für Bibliothekswesen über *amerikanische Bibliotheken* wird in dieser Zeitschrift im Auszug veröffentlicht werden, über Prof. Kohnsteins Vortrag: „Wie sollen die *Bucheinbände* beschaffen sein?" siehe diese Zeitschrift u. S. 64.

Bibliophilen-Gesellschaft.

Am 4. Februar 1912 fand die konstituierende Generalversammlung der Wiener Bibliophilengesellschaft statt, bei der H. Feigl die Ziele und Zwecke dieser neuen literarischen Vereinigung darlegte, die parallel mit den Bestrebungen der Weimarer Schwestergesellschaft gehen. Diese wird Ende September ihre Haupttagung — zum erstenmal außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches — in Wien abhalten.

[1]) S. diese Zeitschrift 2, S. 191.

Öffentliche Bibliotheken.

Von dem Handschriftenkatalog der *Hofbibliothek* ist ein weiterer, Indices enthaltender Band erschienen. (Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales vol XI.) — Der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsstiftung an der *Universitätsbibliothek* wurde von deren Vizedirektor Reg.-Rat Dr. Frankfurter namens der Spender Alfons Freiherrn von Rothschild und Prof. Adolf Lieben der Betrag von 6000 K zugeführt. — Zum systematischen Katalog der *technischen Hochschule* ist ein Nachtrag zu Heft 7 bis 9 ausgegeben worden. Dieselbe Anstalt beginnt auch mit der Veröffentlichung eines vierteljährlichen Verzeichnisses der Neuerwerbungen, von dem das erste Heft (Oktober-Dezember 1911) vorliegt. — Der von C. Hlawatsch bearbeitete Bibliothekskatalog der mineralogisch-petrographischen Abteilung des *k. k. naturhistorischen Hofmuseums* (veröffentlicht in dessen Annalen) ist nun vollständig geworden. — Das *k. u. k. Kriegsarchiv,* das außer umfangreichen Beständen von Archivalien eine Bibliothek von rund 92.000 Bänden besitzt, konnte auf seinen zweihundertjährigen Bestand zurückblicken (Neumann von Spallart: Das k. u. k. Kriegsarchiv. Österr. Ill. Zeitg. 26. Nov. 1911). — Eine wertvolle Büchersammlung, die Salo Cohn der *israelitischen Kultusgemeinde* schenkte, ist in einem eigenen Katalog von B. Wachstein beschrieben worden. (Vgl. Lazarus in Blochs Österr. Wochenschrift 1912, S. 18.) — Aus dem Jahresbericht der *„Zentralbibliothek“* ist die nicht uninteressante Tatsache hervorzuheben, daß die durch die Lesegebühren erzielten Einnahmen den Etat derart gesteigert haben, daß dieses Institut mit einer Summe von 300.000 (?) K pro Jahr zu rechnen in der Lage ist. — Die Eröffnung der Volksbibliothek im *Wertheimsteinpark* soll im Mai erfolgen. — Aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens hat der Wiener *Volksbildungsverein* eine für schulpflichtige Kinder bestimmte Lesehalle eröffnet. K. Heinzen hat diesem Verein seine Büchersammlung letztwillig hinterlassen. — Die „Festschrift zum vierzigjährigen Stiftungsfest der deutschen *Lesehalle* an der *technischen Hochschule*“ (1911) enthält deren Geschichte von E. Friedl. — Noch wäre auf einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der privaten *Leihbibliotheken* hinzuweisen (Neues Wiener Tagblatt 10. März 1911).

Titelfrage.

Die bereits in dieser Zeitschrift (II, S. 182) behandelte Titelfrage der Beamten der Universitäts-, Studien- und Hochschulbibliotheken wurde im Zentrablatt für Bibliothekswesen (29, S. 87 bis 90) eingehend dargestellt.

Privatbibliotheken.

Erzherzogin *Zita* erhielt die ungarische Bibliothek der verewigten Kaiserin *Elisabeth* zum Geschenk. — Die Bibliothek im *Belvedere* ist in der „Woche“ (1912 S. 242) abgebildet. Dieselbe Zeitschrift reproduziert sechs Handzeichnungen des Kaisers Franz Josef, die er als Erzherzog im Jahre 1845 lithographierte, aus dem Besitz der *Fideikommißbibliothek* (1912 S. 71 bis 72). — Ende April gelangt bei Perl-Berlin die Büchersammlung eines Wiener Bibliophilen, Mitte Mai die hervorragende Ex-libris-Sammlung *Dillmann*-Korneuburg zur Versteigerung. — Da sich für die Utopiensammlung *Hevesis*

kein En bloc-Käufer gefunden hat, wird sie (Kat. 101) ebenso wie eine Vienennsiasammlung aus dem gleichen Besitz und aus Archivdirektor *Starzers* Nachlaß (Kat. 103) von Gilhofer einzeln zum Verkauf ausgeboten. — „Bücherwurms Freuden und Leiden" sucht R. E. Petermann einem größeren Lesepublikum näher zu bringen (Neues Wiener Tagblatt 15. Februar 1912).

Biographisches. Eine Würdigung des verstorbenen Vorstandes der Reichsratsbibliothek *Lipiner* als Bibliothekar wird das nächste Heft unserer Zeitschrift veröffentlichen. Ein Nekrolog erschien in der Arbeiter-Zeitung (1912 Nr. 10). — Der Stadtrat widmete im Zentralfriedhof zur Beerdigung der Überreste des Bibliophilen *Franz Haidinger* (1797 bis 1876) ein Ehrengrab.

Buchhandel. Die durch ihre Beziehungen zur österreichischen Literatur und als Verleger von Grillparzer bekannte *Wallishausser*sche Hofbuchhandlung muß nach fünfviertelhundertjährigem Bestande vom Hohen Markt in den Bauernmarkt zurückweichen. („Eine Änderung im Hohen-Markt-Bild", Neue Freie Presse Nr. 17.044.) — Über die Aufhebung des *Buchhändler-Rabatts* siehe S. 27.

Presse. Die *Wiener klinische Woche* veröffentlichte aus Anlaß des Beginnes ihres 25. Jahrganges, die *Wiener Sonn- und Montagszeitung* beim Beginn ihres 50. Jahrganges historische Rückblicke zur eigenen Geschichte. — Das Preßbureau des Kriegsministeriums läßt eine *Militärliterarische Rundschau* erscheinen, die eine monatliche Übersicht über den militärischen Büchermarkt und die deutschen und österreichischen Fachzeitschriften enthält. — Eine Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestandes des fachtechnischen Klubs der *Staatsdruckerei* enthält Aufsätze typographischen Inhaltes.

Wiener Arbeiten. Die *Trenck-Bibliographie* von Gugitz und von Portheim beruht zum größten Teil auf der Josefinika-Sammlung des zweiten Bearbeiters und enthält Hinweise auf die Bestände anderer Wiener Bibliotheken. Die Verfasser stellen auch eine Bibliographie des Josefinischen Zeitalters in Aussicht. — Das *Deutsche Anonymenlexikon* von Holzmann und Bohatta, dessen erster Band vor einem Jahrzehnt erschienen ist, liegt nun mit dem sechsten Bande, der Nachträge und Berichtigungen bringt, abgeschlossen vor. Da an dieser Stelle der Raummangel eine eingehendere Würdigung des Gesamtwerkes, dessen einzelne Bände in dieser Zeitschrift bereits bei ihrem Erscheinen besprochen worden sind, nicht gestattet, möge hier die Feststellung genügen, daß das Werk diejenige Maximalarbeitsleistung darstellt, die von zwei Verfassern geleistet werden kann und überhaupt ohne Inanspruchnahme einer ganzen Gesellschaft von Mitarbeitern möglich ist.

S p e c t a t o r.

VON DER BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN BRÜNN.

Vielleicht ist gerade eine kleinere Bibliothek die geeignete, um Experimente zu machen? Es sei daher über den an der hiesigen Biblio-

thek angestellten Versuch berichtet, die im Lesesaal befindliche Handbibliothek den Lesern selbst anzuvertrauen, d. h. das Verbot, Bücher selbst von den Stellen zu nehmen, in eine erwünschte Berechtigung umzuändern, erwünscht nicht bloß vom Standpunkt der Ökonomie des Betriebes.

Die Bücher wurden zu diesem Zweck nach Wissenschaften getrennt in einzelnen Kästen untergebracht, jede Gruppe in alphabetischer Ordnung. Die einzelnen Gruppen sind durch verschiedene Farben gekennzeichnet, es wurde am Einbandrücken ein Streifen farbigen Papieres aufgeklebt; dieser farbige Streifen weist nicht bloß die Bücher den einzelnen Fächern zu, sondern charakterisiert sie auch zugleich als überhaupt in die Handbibliothek gehörig, es ist also dadurch unmöglich gemacht, daß Bücher der Handbibliothek ins Magazin geraten. Da es nicht zu vermeiden ist, daß einzelne Bände durch das Selbstherausnehmen und Wiedereinstellen durch die Lehrer in unrechte Abteilungen gelangen, hat sich diese Farbenbezeichnung sehr gut bewährt, um falsche Einstellungen dem Auge sofort auffällig zu machen und den Dienern die Arbeit des Ordnens ganz bedeutend zu erleichtern. Bei der geringen Anzahl von nur zwei Dienern war dieses Mittel geradezu die Conditio sine qua non.

Es gibt nämlich für den jüngeren Studenten, dem keine Seminar- oder Instituts-Bibliotheken zur Verfügung stehen, (die an technischen Hochschulen, wofern sie überhaupt vorhanden, keinesfalls den Hörern frei zugänglich sind, sondern nur die Handbibliothek für den die Lehrkanzel innehabenden Professor und seine Hilfskräfte darstellen,) kein besseres Mittel, mit der Fachliteratur bekannt zu werden, als ihn zum Bücherkasten hinzustellen und dort schalten und walten zu lassen. Es kommt noch dazu, daß junge Techniker ganz anders zu den Büchern stehen als, sagen wir, Philosophen, Historiker oder Juristen; für diese ist Wissenschaft und Buch eher identisch als für den Techniker, dem Wissenschaft und Laboratorium oder Wissenschaft und Zeichensaal eher zusammengehörig erscheinen mögen.

Die naheliegende Befürchtung, daß auf diese Weise Bücher nur zu leicht verschleppt, ohne Schein entlehnt werden könnten, hat sich nicht bewahrheitet. Daß Bücher spurlos verschwinden und eventuell nach einiger Zeit ebenso spurlos wieder auftauchen, kommt auch sonst vor. Die bisherigen durch die neue Einführung verursachten Verluste sind sehr geringe und es ist bei der kurzen Zeit (einundeinhalb Jahr) des Bestandes der Einrichtung die Hoffnung, daß das Verlorene wiederkehrt, nicht aufzugeben.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen hat sich der Versuch des „Bediene Dich selbst“ entschieden bewährt; es kann das „liberale“ System nur wärmstens befürwortet werden, wenigstens für kleinere Bibliotheken; es ist übrigens gar keine Frage, daß dies auch in größeren Instituten eine außerordentliche Entlastung für die bücherschleppende Dienerschaft bedeuten würde; die frei werdenden Kräfte könnten dann zur Beaufsichtigung der Benützer und zur Anleitung für unerfahrene

Leser herangezogen werden. Allerdings müßte dann beim Ausgang strengste Kontrolle geübt werden.

Und warum sollte etwas, das, um ähnliche Verhältnisse zum Vergleich heranzuziehen, in Deutschland so vielfach üblich ist, nicht auch bei uns möglich sein?

Brünn. F. Baumhackl.

Aus Graz.

Steiermärkische Landesbibliothek.

Am 26. November des vergangenen Jahres sah Graz eine glänzende Festversammlung. Man feierte die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem das Landesmuseum Joanneum durch Erzherzog Johann gegründet wurde. Die Festschrift, die aus diesem Anlasse erschien,[1]) gibt uns einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung aller einzelnen Sammlungen des Museums. Uns interessiert vor allem die Abhandlung: Wilhelm Fischer, Die steiermärkische Landesbibliothek (S. 411—442). Der Verfasser wußte seine Ausführungen so zu halten, daß sie für den Fachmann in gleicher Weise wertvoll sind, wie sie auch den Laien interessieren müssen, was gerade bei bibliothekswissenschaftlichen Arbeiten selten der Fall ist.

Nach einem kurzen Überblick über die steirischen Bibliotheken, über den Buchdruck und das Buchwesen in Steiermark, geht der Verfasser zu seinem eigentlichen Thema über. Zugleich mit den übrigen Abteilungen des Joanneums wurde auch die Bibliothek von Erzherzog Johann am 26. November 1811 gegründet und ihr ein großer Teil der erzherzoglichen Büchersammlung übergeben. Da die Bestände der Bibliothek durch zahlreiche und wertvolle Schenkungen rasch sich vermehrten, mußte bereits im Jahre 1825 ein eigener Bibliothekssaal erbaut werden. Die Ordnung der Bibliothek war das Werk des Leiters Johann Krausler, Skriptors an der Universitätsbibliothek, der schon 1822 an die Ausarbeitung eines vollständigen alphabetischen Kataloges, 1827 an die des systematischen Kataloges und der Lokalrepertorien ging. Der Aufstellung wurde eine wissenschaftliche Ordnung zu Grunde gelegt, die jedoch im Neubau dem numerus currens weichen mußte. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, außerdem vor allem Styriaca, waren die am zahlreichsten vertretenen Fächer. Eine Eigentümlichkeit der Bibliothek war und ist es heute noch, „daß sie das Wesen einer volkstümlichen mit dem einer wissenschaftlichen Bibliothek vereinigte“. Der Bibliothek zur Seite stand der „Leseverein“, der die vom Erzherzog Johann gegründete „Steyermärkische Zeitschrift“ herausgab (1821—1848). Ein Nachteil für die Bibliothek war es, daß das Joanneum zugleich als technische Lehranstalt diente, was natürlich auch auf die Bibliothek bei der Auswahl der Werke von Einfluß sein mußte. Als die Abtrennung dieser Lehranstalt im Jahre

[1]) Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen . . . hg. vom Kuratorium des Landesmuseums. Redigiert von Dr. Anton Mell, Graz, 1911.

1874 erfolgte, vollzog sich auch die Loslösung der technischen Büchersammlung von der Bibliothek, ein Vorgang, der erst im Jahre 1888 durch die Übergabe der technischen Werke an die technische Hochschule seinen Abschluß fand. Dadurch wurde die Bibliothek ihrem eigentlichen Zwecke wieder zurückgegeben. Eine neue Zeit brach für die Bibliothek mit der Errichtung des Neubaues an, der am 26. November 1893 bezogen wurde. Der Verfasser führt nun in der weiteren Folge anschaulich die Verbesserungen und die Ausgestaltung der Bibliothek vor Augen: das Werk der Vorstände Prof. Dr. Hans von Zwiedineck und Dr. Wilhelm Fischer. Ein Epilog beschließt würdig die schöne, übersichtliche Arbeit. Außer den in den Text eingestreuten Abbildungen ist sie mit 4 Tafeln geschmückt.

Graz. Paul Micori.

Aus Linz.

Neue Funde.

Eine Untersuchung der Handschriften und ältesten Drucke der k. k. Studienbibliothek in Linz ergab überraschenderweise 50 Blatt Kupferstiche und Holzschnitte aus dem 15. Jahrhundert, natürlich nicht Buchillustrationen, sondern Einzelformschnitte. Sie sind oder waren sämtlich in Büchern eingeklebt, zwei auf leere Seiten eingedruckt. Wie das bei dieser Art von Preßerzeugnissen gewöhnlich der Fall ist, sind fast alle aufgefundenen Blätter Unika und koloriert. Die Sammlung, wie sie jetzt vorliegt, stellt einen der größten Schätze der Bibliothek dar. Nach den Ansätzen, wie sie z. B. J. Baer in Frankfurt a. M. notiert, beläuft sich ihr Wert auf 40.000 K. Unter den Blättern ragen an Bedeutung besonders hervor ein Antonius von Israel von Meckenem nach einem verlorenen Originale des Meisters E. S., eine Kreuzigungsgruppe, die zum Schönsten gehört, was die frühe deutsche Kunst aufzuweisen hat, die erste deutsche Meilenkarte von Etzlaub in Nürnberg und die niederländische Holzschnittpassion Delbecq-Schreiber, die 24 Blatt umfaßt, von denen 19 bisher unbekannt sind. Diese Folge ist allein, gering geschätzt, 25.000 K wert. Sämtliche 50 Blätter der Sammlung werden demnächst im Verlage von J. H. Ed. Heitz in Straßburg i. E. erscheinen.

Linz. Dr. K. Schiffmann.

Polonica in Schweden.

Die Schweden haben aus Polen während ihrer Invasionen im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts viele Kulturdenkmale, darunter Büchersammlungen und Archive (so das Kronen-Archiv) als Kriegsraub entführt. Bei Friedensschlüssen wurde zwar vieles zurückerstattet, doch verblieb gar manches, was für polnische Geschichte und Literatur von großem Interesse ist, bis heute in schwedischem Besitz. Daher wurde bereits in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Dr. Josef Korzeniowski bei der Krakauer Akademie der Wissenschaften der Gedanke angeregt, die in schwedischen Bibliotheken und Archiven noch befindlichen Hand-

schriften, die polnischer Herkunft wären und deren Inhalt Polen betreffen würde, zu untersuchen.[1]) Die Lösung der Aufgabe wurde nachher von der Akademie dem Antragsteller übertragen, und die Ergebnisse seiner Studien in den Archiven Schwedens, besonders im Reichsarchiv zu Stockholm, sehen ihrer Veröffentlichung entgegen.

Heuer (1911) wurde die Suche weitergeführt und von der Krakauer Akademie zu diesem Zwecke im Juli und August eine Expedition nach Schweden entsendet. Diese bestand aus den Krakauer Universitätsprofessoren Dr. L. Birkenmajer und Dr. J. Łoś, sowie den Bibliothekaren Dr. Eugen Barwiński der Universitätsbibliothek in Lemberg und Doktor J. Collijn der Universitätsbibliothek in Upsala.[2]) Von der Zuvorkommenheit der Bibliotheksvorstände aufs weitgehendste unterstützt und gefördert, durchforschten die Genannten die Bibliotheken in Stockholm, Upsala, Linköping, Lund, Vesteras, Strengnäs, Skokloster, sowie eine Reihe kleinerer Büchereien, wo das Vorhandensein von Polonicis vermutet werden konnte. Die Ergebnisse der Nachforschungen waren numerisch und sachlich überraschend ergiebig. Außer einer Menge bekannter polnischer Drucke fand man 154 aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die bisher in allen Bibliographien fehlten, die aber literarisch und kulturgeschichtlich von eminenter Bedeutung sind. Daneben fanden sich unbekannte Schulbücher, Dissertationen aus Jesuitenkollegien usw. vor. Die Expedition notierte auch zirka 500 Handschriften polnischer Herkunft aus dem 13. bis 17. Jahrhundert, die Materialien zur polnischen Geschichte von vorragendem Werte darstellen. Ein genauer sachlicher Bericht über die Ergebnisse der Expedition ist für die Mitte 1912 angesagt.[3])

Lemberg. r. k.

AUFHEBUNG DES BUCHHÄNDLER-RABATTES.

Die Beschlüsse der Hauptversammlung des Vereines der österreichisch-ungarischen Buchhändler vom 3. Februar 1912, durch die (mit Gültigkeit vom 1. April 1912) Punkt A 3 der geltenden Verkaufsbestimmungen abgeändert wurde, sind von einschneidender Bedeutung für das Budget aller Bücherkäufer und damit auch der Bibliotheken. Nur jenen öffentlichen Bibliotheken mit einem Budget von mindestens 10.000 Kronen, welche vom Vorstande des Vereines der österr.-ung. Buchhändler als solche in der Österr.-ungar. Buchhändlerkorrespondenz bezeichnet werden, darf bei Bücherankäufen von 100 K und mehr ein Rabatt von $7^1/_2{}^0/_0$ gewährt werden. Zeitschriften bleiben nach wie vor von jeder Rabatt- und Skontogewährung ausgeschlossen. Ein Blick auf das Budget der österreichischen Bibliotheken für das Jahr 1912[4]) zeigt,

[1]) J. Korzeniowski: Zapiski z rękopisów Cesarskiej Biblioteki Publicznej w Petersburgu (Kraków 1910) S. VII.

[2]) Der letzte ließ der Expedition die Schrift vorangehen: „Bericht über polnische Büchersammlungen in schwedischen Bibliotheken. Cracovie 1911. Extrait du Bulletin de l'Académie des Sciences I. et II. Cl. Mars."

[3]) Herrn Dr. E. Barwiński spreche ich für die freundliche Überlassung der Details über die Ergebnisse der Expedition meinen Dank aus.

[4]) S. diese Zs. II. S. 153.

daß die Studienbibliotheken und eine große Reihe anderer Bibliotheken nur noch ein Skonto von 5% bei ihren Bücherkäufen werden in Anspruch nehmen können, aber auch alle anderen Bibliotheken mit größeren Dotationen büßen entsprechende Summen ein, können also um diese verminderte Bücheranschaffungen machen. Der bisher bewilligte Rabatt betrug bekanntlich 10%. Ob es durch Erhöhung der Dotation für das Jahr 1913 oder durch Nachtragskredite möglich sein wird, diesen Ausfall einzubringen, ist mehr als fraglich. Die betreffende Kundmachung und einen Auszug aus dem Protokoll dieser Hauptversammlung enthält die Österr.-ung. Buchhändler-Korrespondenz Nummer 6 und 7 vom 7. und 14. Februar 1912.

DEUTSCHES REICH.

AUS NORDDEUTSCHLAND.

Berliner Brief.[1])

Auskunftsbureau.

In der Debatte, die sich Pfingsten in Hamburg an den ausgezeichneten Vortrag des Oberbibliothekars Kaiser anschloß, wurde auch der Gesamtkatalog gestreift; dabei sprach der Düsseldorfer Stadtbibliothekar Nörrenberg den sehr beachtenswerten Gedanken aus, die Gesamtkatalogfrage müsse einmal vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet werden: es müsse berechnet werden, was am Ende größere Kosten verursache, die einmalige Herstellung des Gesamtkatalogs oder die dauernden Ausgaben für die Unmenge der beim Auskunftsbureau täglich einlaufenden Anfragen, für die Bibliographierung der gesuchten Bücher, die Umfrage bei den Bibliotheken, die Suchlisten u. a. m.

Es ist hier nicht der Ort, eingehende Berechnungen der Druckkosten des Gesamtkatalogs aufzustellen; aber vielleicht ist es in diesem Zusammenhang nicht ganz überflüssig, auf die großen Kosten hinzuweisen, die dem preußischen Staat aus der Unterhaltung des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken erwachsen. Abgesehen von den beiden Bibliothekaren, die von der Königlichen Bibliothek besoldet werden, sind ein Hilfsexpedient, drei Hilfsarbeiterinnen, ein Hilfsdiener dauernd für das Auskunftsbureau tätig: das erfordert — die beiden Bibliothekare ungerechnet — einen jährlichen Aufwand von 7300 Mk. Dazu kommen 1600 Mk. für sächliche Ausgaben. Rechnet man für die Bibliothekare, von denen nur der eine seine ganze Arbeitszeit dem Auskunftsbureau widmet, 5000 Mk., so ergibt das im ganzen — neben den außerordentlichen Aufwendungen für Bibliographien — einen jährlichen Etat von fast 14.000 Mk. Daß es dabei nicht sein Bewenden haben wird, läßt die wachsende Zunahme der Anfragen befürchten; die Frage ist nur, ob wir nicht schließlich gezwungen werden, um die von Tag zu Tag steigende Flut der Anfragen einzudämmen, die bestehende Gebühr von 10 Pfennigen, die jetzt lediglich dazu dient, einen Mißbrauch zu verhüten, erheblich zu

[1]) Fortsetzung zu Jahrg. 2, 202 ff.

erhöhen. Eine wesentliche Erhöhung der Gebühr wird aber ganz zweifellos dazu führen, daß sich die große Masse der Bibliotheksbenutzer, die sich bisher des Auskunftsbureaus bedient hat als eines Mittels, um schnell und sicher den Standort eines Buches zu erfahren, von dem Auskunftsbureau wieder abwendet und durch Anfragen bei den einzelnen Bibliotheken zum Ziel zu kommen versuchen wird. Ob das zu bedauern ist oder nicht, will ich dahin gestellt sein lassen; jedenfalls scheint mir die von Nörrenberg aufgeworfene Frage — zumal wenn man neben den Kosten auch noch das Interesse der Bibliotheken und das der Wissenschaft in die Wagschale legt — doch wohl zugunsten des zu druckenden Gesamtkatalogs beantwortet werden zu müssen.

Neben den großen Kosten leidet das Auskunftsbureau noch unter einem anderen schweren Mangel, der in seiner Entstehung und Organisation begründet liegt, den abzustellen aber vorläufig keine Möglichkeit besteht: nämlich unter einer ungleichmäßigen und ungerechten Verteilung des Anteils, den die verschiedenen deutschen Bibliotheken an der Auskunftserteilung nehmen. Ein Beispiel wird sofort klar machen, was ich meine: fragt ein süddeutscher, z. B. in Straßburg oder Tübingen wohnhafter Benutzer beim Auskunftsbureau nach zehn Büchern, so weisen wir ihm — unserem Geschäftsgange folgend — aus dem Gesamtkatalog vielleicht sechs in der Berliner Königlichen Bibliothek nach, drei in preußischen Bibliotheken, etwa in Breslau oder Göttingen, während nur eines in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek durch die Umfrage ermittelt wird, obwohl tatsächlich fünf Bücher in München vorhanden sind. Die Folge ist eine gewaltige Inanspruchnahme der preußischen Bibliotheken durch den Leihverkehr, die sachlich nicht berechtigt ist. Die Möglichkeit, bei süddeutschen Fragestellern nicht die aus dem Gesamtkatalog ersichtlichen preußischen Bibliotheken nachzuweisen, sondern auch in diesen Fällen eine Umfrage bei den außerpreußischen Bibliotheken zu veranstalten, ist wegen der außerordentlichen Steigerung der Kosten ausgeschlossen. Somit scheint mir als einziger Ausweg, um eine gerechte Verteilung der aus dem Leihverkehr sich ergebenden Arbeitslast herbeizuführen, der Anschluß auch der süddeutschen Bibliotheken an den Gesamtkatalog übrig zu bleiben.

Man darf sich freilich über die Durchführung des Unternehmens keinen Illusionen hingeben: die Schwierigkeiten sind groß, und wenn es gelingt, alle bedeutenden Bibliotheken zur Mitarbeit zu gewinnen, wird eine lange Reihe von Jahren vergehen, bevor wir den beiden großen Monumentalkatalogen des Britischen Museums und der Pariser Nationalbibliothek den „*deutschen* Gesamtkatalog" an die Seite stellen können. Die Frage des Anschlusses anderer Bibliotheken an den preußischen Gesamtkatalog wird Pfingsten in München von neuem erörtert werden; fällt die Antwort wiederum verneinend aus, nun, so ist auch diese Klärung der Sachlage willkommen: Preußen wird dann alle Kraft an die Durchführung der zwar kleineren, aber im

Interesse seiner Bibliotheken nicht länger aufschiebbaren Aufgabe setzen, an die Drucklegung des preußischen Gesamtkatalogs.

Inzwischen haben wir allen Anlaß, uns auch ohne Gesamtkatalog unserer Bibliotheken und der kräftigen Aufwärtsbewegung, die das preußische Bibliothekswesen unter Harnacks Ägide genommen hat, aufrichtig zu freuen: die so lange schmerzlich entbehrte Aufbesserung der laufenden Anschaffungsfonds ist erfolgt, den preußischen Universitäts-Bibliotheken bringt überdies der nächste Staatshaushaltsetat die erste Rate eines großen Extraordinariums zur Ausfüllung von Lücken.

Anschaffungsfonds der Königlichen Bibliothek.

Aus dem bereits kurz gestreiften[1]) Jahresbericht der Königlichen Bibliothek für 1910/11 möchte ich noch einige Zahlen anführen: Die Einführung der Bibliotheksgebühr hat ihr einen Ertrag von rund 35.000 Mk. gebracht; dadurch konnte der für Bücherkauf ausgegebene Betrag auf 124.398 Mk. erhöht werden. Besonders stark ist die Zahl der gekauften Zeitschriften gestiegen, nämlich von 3812 im Jahre 1909 gekauften auf 5392. In runden Zahlen angegeben, verteilen sich die für den Bücherkauf verfügbaren 124.000 Mk. wie folgt auf die einzelnen Wissensgebiete: es wurden verausgabt für Allgemeines 13.000 Mk., Theologie 10.000 Mk., Rechtswissenschaft 7500 Mk., Staatswissenschaft 3800 Mk., Medizin 10.800 Mk., Naturwissenschaften und Mathematik 14.700 Mk., Ökonomie, Technik usw. 4400 Mk., Geschichte und Hilfswissenschaft 32.000 Mk., Sprachen und Literatur 16.300 Mk., Philosophie und Pädagogik 4200 Mk., Kunst 7300 Mk.

Die Königliche Bibliothek u. die Technik.

Bei dieser Gelegenheit mag auch ein im 4. Heft der „Technik und Wirtschaft“ 1911 erschienenen Aufsatz über die Königliche Bibliothek in Berlin und die Technik von C. Matschoß erwähnt werden. Zwei Punkte hebt der Verfasser hervor: die großen Lücken der Königlichen Bibliothek auf dem Gebiete der Technik und die Unzulänglichkeit der Sachkataloge. Die ziemlich scharfe Kritik läßt die geschichtliche Entstehung der Königlichen Bibliothek außer acht. Daß die Bücherschätze der Königlichen Bibliothek auf dem Gebiete der Theologie, Jurisprudenz, Sprachwissenschaft und Philologie, Geographie und Geschichte, kurz auf dem der Geisteswissenschaften, so viel größer sind, als auf dem der Technik, ist begründet in der weitzurückliegenden und stetigen Entwicklung dieser Disziplinen und in den engen Beziehungen, die die Königliche Bibliothek von jeher mit der Universität und ihrem Lehrkörper verknüpft haben. Ganz anders liegt die Sache auf dem Gebiet der Technik. Dem ungeheuren, sprunghaften Aufschwung, den die Technik in den letzten Jahrzehnten genommen hat, konnte die Königliche Bibliothek bei der Unzulänglichkeit ihres Vermehrungsfonds nicht folgen. Sie wird es vermutlich, wenn nicht die Industrie mit Geldmitteln eingreift, auch weiterhin nicht können, sondern ergänzend neben die Bibliothek der Technischen Hochschule und die des Kaiserlichen Patentamtes treten,

[1]) Vgl. diese Zs. II, 155.

diesen aber in der Pflege der Technik den Vorrang lassen müssen. Mit Recht stellt der Verfasser die Forderung, daß die Königliche Bibliothek zur sachgemäßen Ausgestaltung ihrer technischen Abteilung unbedingt einen technisch-wissenschaftlich vorgebildeten Bibliothekar nötig hat, und spricht die Hoffnung aus, daß dieser Hinweis auf die vorhandenen Mängel die Veranlassung geben möge, die nötige Abhilfe bald zu schaffen. In jüngster Zeit ist diese Angelegenheit insofern einen Schritt vorwärts gekommen, als durch Ministerialerlaß vom 13. Jänner 1912 die Diplomingenieure zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst zugelassen sind.

Nach welcher Richtung hin das Schwergewicht einer historischen, durch Jahrhunderte auf die Pflege der Geisteswissenschaften eingestellten Bibliothek liegen muß, zeigen die beiden jetzt zu besprechenden Veröffentlichungen der Königlichen Bibliothek.

Seltene Drucke der Königlichen Bibliothek.

Der Wunsch, einzelne besonders wertvolle alte Drucke aus den reichen Schätzen der Königlichen Bibliothek weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat Schwenke zu dem Plan veranlaßt, seltene Drucke in Nachbildungen herauszugeben.

Das erste Heft „Die Türkenbulle Pabst Calixtus III. Ein deutscher Druck von 1456 in der ersten Gutenbergtype. In Nachbildung herausgegeben und untersucht von P. Schwenke. Mit einer geschichtlich-sprachlichen Abhandlung von Hermann Degering. Berlin: M. Breslauer 1911“, bringt in treuer Nachbildung das kostbarste Stück aus den jetzt in den Besitz der Berliner Königlichen Bibliothek übergegangenen Schätzen der ehemaligen Königlichen Bibliothek zu Erfurt; es gehört mit den Ablaßbriefen von 1454—1455 und dem „Türkenkalender“ von 1455 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek zu den wenigen vollständig erhaltenen Drucken, zu deren Herstellung die erste Gutenbergtype gedient hat. Der eingehenden typographischen Untersuchung von Schwenke, die im Novemberheft des Z. f. B. von Gottfried Zedler ausführlich gewürdigt ist, folgt eine Umschrift des Textes mit gegenübergestelltem lateinischen Original. Text und Anmerkungen sind von Degering bearbeitet, dessen dann folgende Abhandlung sich mit Inhalt und Sprache der Bulle beschäftigt.

Die Türkenbulle, die sich zuerst im Besitz des Erfurter Professors Joh. Milbach befand, gelangte 1489 in den Besitz des Petersklosters, in das Milbach als Confrater eintrat; der Band trägt noch jetzt die Signatur dieser Bibliothek. Anfang des 19. Jahrhunderts ging er bei der Säkularisation in die Königliche Bibliothek zu Erfurt über.

Die historische Abhandlung Degerings lenkt unsere Blicke auf die Not der von den Türken bedrängten Christenheit im Morgenlande, die alle Gemüter beschäftigte und auch die Veranlassung zum Druck der Bulle war. Im Juni 1456 rückte Muhammed gegen Belgrad vor, und offenbar unter dem frischen Eindruck dieser Nachricht erließ der Pabst Calixtus die Türkenbulle; die Übersetzung muß bald darauf in Deutschland erfolgt sein. Das ziemlich sichere Resultat der scharfsinnigen Untersuchungen Degerings geht dahin, daß der Erzbischof von Drontheim, Heinrich Kalteisen, die Anfertigung und erste schriftliche Verbreitung der Übersetzung besorgt hat; er war vom Pabst mit der Kreuzzugspredigt in

Deutschland beauftragt worden, und seine Muttersprache, der mittelrheinische Dialekt, dem sich niederrheinische und niederdeutsche Elemente beigemischt haben werden, stimmt genau zu dem Sprachzustand der Bulle. Der Drucker aber kann — das geht aus den zahlreich nachgewiesenen Fehlern hervor — das Originalmanuskript des Übersetzers nicht zur Hand gehabt haben, sondern hatte offenbar eine äußerst fehlerhafte Abschrift vor sich. Deshalb kann — so folgert Degering — der Druck dieser Bulle auch nicht im offiziellen Auftrag kirchlicher Kreise erfolgt sein, wir haben vielmehr die Bulle „als ein reines Privatunternehmen, anknüpfend an die Ereignisse des Tages, erzeugt in der Absicht, die vorhandene Erregung der Geister geschäftlich auszunutzen", anzusehen.

Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek.

Den „Seltenen Drucken" ist in jüngster Zeit eine andere Veröffentlichung der Königlichen Bibliothek an die Seite getreten, die unter dem Titel „Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek" von den Erwerbungen der Bibliothek an Handschriften, Autographen und älteren Drucken öffentlich Kenntnis geben, daneben aber auch einzelne Gruppen von Handschriften und Drucken älteren Bestandes in wissenschaftlichen Verzeichnissen vorführen oder in Texten wiedergeben soll.

Als erstes Heft der „Mitteilungen" hat die Generalverwaltung der Königlichen Bibliothek zur Feier des 200. Geburtstages *Friedrichs des Großen* die *Briefe* des Königs *an Thieriot* erscheinen lassen. In der Tat eine Gabe, wohl wert, zu dem Jubeltage dargebracht zu werden Die von Emil Jacobs herausgegebenen und mit einer sehr lesenswerten Einleitung versehenen 34 Briefe stammen aus den Jahren 1737—1745, zum größeren Teil aus der Rheinsberger Zeit. Friedrich, der sich in Rheinsberg mit leidenschaftlichem Eifer auf die Lektüre der alten Klassiker und der modernen Literatur geworfen hatte und die besten französischen Ausgaben in seiner Privatbibliothek zu vereinigen suchte, bedurfte eines literarischen Korrespondenten und Agenten in Paris; ein solcher fand sich durch Voltaire's Vermittelung in der Person des Nicolas Claude Thieriot. „Ein ebenso liebenswürdiger wie unzuverlässiger Charakter" — so charakterisiert Jacobs Voltaire's alten Freund —, „unfähig zu ernster Arbeit und nicht imstande, selbst etwas zu schaffen, aber eben darum hervorragend geeignet, Fremdes aufzunehmen und weiterzugeben." Im November 1736 begann Thieriot seine Correspondance littéraire für den Kronprinzen von Preußen, und mehr als 10 Jahre hat die Verbindung gedauert. „Es ist nicht wenig" — schreibt Jacobs S. 13 der Einleitung — „was Friedrich von seinem Agenten verlangt. Thieriot hat vor allem in Paris Bücher zu besorgen, angelegentlichst wird ihm empfohlen, auf die Schönheit ihrer äußeren Form zu achten, und auch um die Einbände hat er sich zu kümmern. Briefe muß er befördern — die Korrespondenz mit Voltaire geht zeitweilig allein durch seine Hände —, Besuche muß er im Auftrage Friedrichs machen, Empfehlungen ausrichten, Auskünfte und Antworten einholen, kurz, er ist ein Faktotum und nicht nur ein literarisches Faktotum, mehrfach hat er auch für den Nachtisch der Tafel Friedrichs zu sorgen." Im Juni 1748 wurde Thieriots Platz anderweitig besetzt; nach einer Unterbrechung von 18 Jahren wurde er

1766 nochmals in diese Stellung berufen, die er dann bis zu seinem Tode (1772) — wenig zur Zufriedenheit Friedrichs — ausgefüllt hat.

Von den Briefen Friedrichs an Thieriot war bisher nur ein einziger bekannt; die jetzt zum ersten Mal aus der Handschrift Gall. Qu. 114 der Königlichen Bibliothek veröffentlichten Briefe sind 1894 aus englischem Besitz erworben worden. Die Ausfertigungen der Briefe sind mit wenigen Ausnahmen von der Hand Jordans geschrieben, doch hat Friedrich — außer der Unterschrift — eigenhändig mehrere Postskripta hinzugefügt; in ihnen liegt der besondere Wert der Veröffentlichung. „Spontan, unstilisiert, rasch sind sie hingeworfen, reinster Ausdruck größter Persönlichkeit. Mit welcher Wärme, welcher Ehrfurcht zugleich wird Fontanelle gegrüßt und wie äußert sich die Begeisterung, die Liebe für Voltaire! Wie klingt sie wieder in der Sturmfanfare sowohl wie in dem Rückzugssignal für Thieriot! Mit welcher Sorge, welcher Weisheit ist Friedrich besorgt um das Ansehen seines Voltaire!" (S. 14.)

In den Anmerkungen hat Jacobs die genauen Titel der angeführten Bücher und ihr Vorhandensein in Friedrichs Bibliotheken nachzuweisen gesucht und so manchen Beitrag geliefert zu einem Thema, dessen eingehende Bearbeitung der Bibliothekar der Königlichen Hausbibliothek, Bogdan Krieger in seinem Aufsatz: „Lektüre und Bibliotheken Friedrichs des Großen", unternommen hat (Hohenzollern-Jahrbuch, Jahrgang 15. 1911, S. 168—216).

Die Bibliothek des Auswärtigen Amtes.

Welch schöne Resultate gewonnen werden können, wenn man sich einmal gründlich in die Geschichte auch einer kleineren Büchersammlung vertieft, zeigt die Arbeit des Bibliothekars Joh. Saß „Zur Geschichte der Bibliothek des Auswärtigen Amtes" (Z. f. B. 1912, Jänner). Eine Behördenbibliothek und darum, wie es scheinen möchte, ein recht sekundäres Anhängsel, von manchem wohl gar nicht höher denn als ein notwendiges Übel eingeschätzt! Und doch, wie viel des Interessanten hat Saß bei der gründlichen Durchforschung des Aktenmaterials zutage gefördert, wie wächst die Bedeutung der Büchersammlung, wenn man sie mit den Augen des Bibliothekars und des Historikers betrachtet.

Eigentlich ist es die Geschichte zweier Bibliotheken: zunächst die der ursprünglichen Bibliothek des von König Friedrich Wilhelm I. ins Leben gerufenen Kabinettsministeriums oder Departements der auswärtigen Affairen. Gegründet wurde diese Bibliothek 1798 von Friedrich Wilhelm III. durch Übernahme der von dem Geheimen Legationsrat Johann Christoph Wilhelm von Steck hinterlassenen Bibliothek, einer aus rund 2000 Bänden bestehenden Sammlung diplomatischer Werke. 1799 wurde die Bibliothek in einem Zimmer des Königlichen Schlosses untergebracht, zusammen mit dem Königlichen Geheimen Archiv, das bis 1808 zugleich die Registratur des auswärtigen Ministeriums bildete. Die Bibliothek des Archivs wurde der Kabinettsbibliothek einverleibt. Mit den verhältnismäßig hohen Einnahmen der ersten Jahre, die durch die vom König bewilligten Abgaben der Bibliothekskasse zuflossen, ging man sparsam um; für Neuanschaffungen wurden nur bescheidene Summen ausgegeben. Die ernsten Zeiten hemmten auch die Entwicklung der Bibliothek und verschlangen

das im Jahre 1806 bis auf 2216 Taler angewachsene Kapital. Erst der unermüdlichen Fürsorge des Wirklichen Geheimen Legationsrates Carl Georg von Raumer, des ersten Bibliothekskurators, ist das Wiederaufblühen der Bibliothek zu danken. Bedeutende Vermehrung erfuhr die Bibliothek seit 1823 durch Überweisung der französischen Flugschriften und Broschüren, die dem Ministerium durch die preußische Gesandtschaft in Paris zugingen und durch die 1838 erfolgte Einverleibung der Bücher des ehemaligen „Literarischen Bureaus". Die Überweisung der französischen Broschüren brachte der Bibliothek den Besitz vieler außerordentlich seltener Druckschriften: eine Stichprobe im Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken ergab, daß von 100 Druckschriften nur 13 dort vorhanden waren. In den Vierzigerjahren trat ein völliger Umschwung der Verhältnisse ein; Meinungsverschiedenheiten zwischen Archiv und Bibliothek, Interesselosigkeit des Ministeriums, das für Bücherankäufe keine Mittel mehr zur Verfügung stellte — von 1848—1853 wurde kein einziges Buch gekauft —, die Entfernung zwischen Ministerium und Bibliothek und die Unmöglichkeit, sie in den Räumen des Ministeriums unterzubringen, alles das führte schließlich dahin, daß die alte bedeutende Bibliothek zur Bibliothek des Geheimen Staatsarchivs wurde, in dem sie noch heute fortlebt.

Die Anfänge der jetzigen Bibliothek des Auswärtigen Amtes reichen bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zurück. Den Grundstock bildeten die täglich im Dienst gebrauchten Bücher, die in einem kleinen Raum des Ministeriums untergebracht waren. Ihre Zahl wuchs nur langsam, denn sobald es an Platz fehlte, wurden die weniger gebrauchten Bücher wieder an die „große" Bibliothek abgeliefert; bis zum Jahre 1853 gegen 2500 Bände. Nach der Trennung des Ministeriums von der großen Bibliothek hörten auch diese Überweisungen auf und die kleine Bibliothek wuchs allmählich zu ihrer jetzigen Größe heran. Die Amtsperiode Bismarcks machte die Einrichtung einer besonderen Bibliothek für die Zwecke der politischen Abteilung nötig, einer Abteilung, deren Ausgestaltung von nun an in den Vordergrund treten sollte. Der Zugang der wertvollen ausländischen Literatur, die der Bibliothek durch die weitverzweigten diplomatischen Verbindungen des deutschen Reiches zufloß, und die Vermehrung der Bibliothek seit den letzten 40 Jahren gaben ihr eine immer größere Bedeutung, der indessen die Verwaltung der Bibliothek nicht gewachsen war; sie lag sehr im argen, bis das Auswärtige Amt im Jahre 1906 einen wissenschaftlichen Bibliothekar, eben den Verfasser der vorliegenden „Geschichte", zu ihrer Reorganisation berief.

Saß schließt seine fesselnde Darstellung mit einem Hinweis auf die zwiefache Bestimmung der Bibliothek: „Einmal soll sie dem hundertfältigen Dienstbetrieb der großen Zentralbehörde dienen, daneben aber, unbeschadet dieses ihres Hauptzweckes, ihre reichen, anderswo vergeblich gesuchten Schätze auch der ernsten wissenschaftlichen Forschung erschließen."

Wie das oben erwähnte Beispiel der Königlichen Bibliothek zeigt, sind die Bibliotheken gezwungen, der immer mehr wachsenden

Zeitschriftenliteratur durch stärkeren Ankauf zu folgen; dadurch ist das Bedürfnis nach Gesamt-Zeitschriftenverzeichnissen mehr und mehr hervorgetreten.

Zeitschriftenverzeichnisse.

Dem *Münchener* und *Posener* Verzeichnis ist im Anfang dieses Jahres das „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften in den Bibliotheken der Stadt *Lübeck*" gefolgt, das in alphabetischer Folge den Bestand von 43 Büchereien mit 980 Zeitschriften bringt. Ebenso wie die Stadtbibliothek Lübeck sich nicht auf die Verzeichnung der eigenen Bestände an Zeitschriften beschränkt hat, zieht auch das soeben erschienene „Verzeichnis der Zeitschriften der Königlichen und Universitäts-Bibliothek *Königsberg*" die Zeitschriften der Universitätsinstitute, der Stadtbibliothek, einiger Vereinsbibliotheken u. a. zur Ergänzung heran. Mit Recht hebt der Direktor Alfred Schulze im Vorwort hervor, daß manche Zeitschriften, ohne daß ein Bedürfnis für mehrere Exemplare vorliege, von mehreren Bibliotheken gehalten werden, während andere dringend gebrauchte auf keiner Bibliothek zu finden seien, und daß es deshalb im allseitigen Interesse läge, wenn entbehrliche Exemplare nicht weiter bezogen und die dadurch frei werdenden Mittel zum Bezug noch fehlender wichtiger Zeitschriften benutzt würden. Auch im *Rheinlande* wird jetzt an einem Gesamtverzeichnis gearbeitet, an dem zunächst die 16 Bibliotheken der Rheinprovinz, die sich zu einem Verband Rheinischer Bibliotheken zusammengeschlossen haben, beteiligt sind. Die Titel der Zeitschriften werden in Düsseldorf gesammelt und zur Bearbeitung nach Leverkusen gesandt. Ein Rundschreiben ist erlassen, worin weitere rheinische Bibliotheken zum Anschluß aufgefordert werden; darin wird bemerkt, daß sämtliche Universitätsinstitute in Bonn das Unternehmen freudig begrüßt und eine Liste von über 200 sonst in keiner rheinischen Bibliothek nachgewiesenen Zeitschriften eingesandt haben. Auf das bereits erwähnte[1]) „Verzeichnis der laufenden periodischen Schriften des *Reichskolonialamts*" möchte ich wegen der besonderen Wichtigkeit seines Inhalts nochmals kurz zurückkommen. Das Verzeichnis ist reich an amtlichen Publikationen englischer, französischer, holländischer u. a. Kolonialbehörden; außerdem finden sich namentlich in den Rubriken: „Koloniale Rechtsquellen", „koloniales Finanzwesen", „koloniale Land- und Forstwirtschaft" und „kolonialer Handel" zahlreiche fremdsprachige Zeitschriften, die man sonst vergebens in einer öffentlichen deutschen Bibliothek suchen wird, z. B.: L'Agriculture pratique des pays chauds, The tropical Agriculturist and Magazine of the Ceylon Agricultural Society, L'Agronomie tropicale, The Journal of the African Society, La Quinzaine coloniale usw. Anderseits fehlen auch im Reichskolonialamt einige koloniale Zeitschriften, nach denen beim Auskunftsbureau erfolglos gefragt worden ist, z. B. die Annales d'hygiène et de médecine coloniales (in der Kgl. Bibl. bis 1907 vorhanden), das Journal d'Agriculture tropicale, die von den landwirtschaftlichen Versuchsstationen in Nieder-

[1]) Vgl. diese Zs. II, 155.

ländisch-Indien herausgegebenen Mededeelingen van het Proefstation voor Cacao, voor suikerriet in W. Java, van het algemeen Proefstation Salatiga u. a. m.

Die erwähnten Zeitschriften-Verzeichnisse werden ausgezeichnete Dienste leisten bei der Herausgabe des geplanten *„Gesamtverzeichnisses* der in den deutschen Bibliotheken gehaltenen laufenden Zeitschriften". Glücklicherweise brauchen wir jetzt nicht mehr von einem Plan zu sprechen, da nunmehr dem Auskunftsbureau Mittel zur Herstellung des Gesamtzeitschriftenverzeichnisses bewilligt worden sind und somit Aussicht vorhanden ist, daß wir den Vorsprung, den die österreichischen Bibliotheken in ihrem schönen Generalkatalog vor uns voraus haben, in zwei bis drei Jahren einholen werden.

Berlin. R. Fick.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.

München. Hof- u. Staatsbibliothek. Benutzungsordnung.

Von der Benützungsordnung der Hof- und Staatsbibliothek ist mit Genehmigung des vorgesetzten Ministeriums vom 8. Dezember 1911 ein Neudruck erschienenen, der seit Beginn des Jahres in Kraft getreten ist. Er unterscheidet sich von den bisher geltenden Vorschriften aus dem Jahre 1907 dadurch, daß einige Verbesserungen, die inzwischen eingeführt worden sind, ihre amtliche Festlegung gefunden haben. Der Hauptsache nach handelt es sich dabei um folgende Punkte: An Stelle der Einzeichnungsliste für die Besucher des Lesesaals ist ein Kontrolldiener vor dem Eingang zu diesem Saal getreten; dann Einführung von Leihkarten, für die bei den Studierenden die von der Bibliothek abgestempelte Legitimationskarte verwendet wird; endlich Benachrichtigung von dem Bereitstehen eines reklamierten Werkes durch Postkartenformular, das bei der Reklamation vom Besteller ausgefüllt abzugeben ist. Die sonstigen Änderungen sind mehr redaktioneller Art, wie z. B. auch die tunlichste Vermeidung überflüssiger Fremdwörter. Der Druck ist gefälliger und läßt durch Zwischen- und Randtitel die Einteilung übersichtlicher hervortreten. Auszugsweise hat die Direktion ein Merkblatt in dreierlei Ausführung herstellen lassen, für Benützer am Ort im allgemeinen, für die Studierenden der Münchener Hochschulen, für auswärtige Entleiher, das die hauptsächlichsten Vorschriften in gekürzter Zusammenstellung darbietet.

Papyrussammlung.

Die Vermehrung der Münchener Papyrussammlung in den letzten Jahren und das täglich wachsende Interesse für die Papyruswissenschaft, die nunmehr auch an der Münchener Universität in Leopold Wenger und Friedrich Zucker zwei Spezialvertreter erhalten hat, ließen es wünschenswert erscheinen, dem Forscher die Hauptwerke seines Gebietes in bequemer Weise jederzeit zugänglich zu machen. In der Zusammenstellung einer im Nebenraum des Handschriftensaals untergebrachten Papyrologischen Handbibliothek fand der Gedanke seine Verwirklichung. Dem Begriff Papyrologie wurden

dabei nicht die üblichen engen Grenzen gezogen. Es gelangten nicht nur die bekannten Ausgaben griechischer Urkunden und literarischer Texte zur Aufstellung, sondern auch die wichtigsten Ausgaben demotischer, hieratischer und anderer Papyri. Andererseits mußte auch die Literatur über die Papyri berücksichtigt werden, deren Anordnung nach folgenden Gesichtspunkten erfolgte: 1. Papyrusforschung i. allg., 2. Palaeographie und Buchwesen, 3. Sprache, 4. Geschichte und Geographie, 5. Recht, 6. Religion, 7. Heerwesen, 8. Metrologie und Numismatik. Die neue Handbibliothek wurde von den Interessenten lebhaft begrüßt. Sie erfreut sich einer regen Benützung, die sich in Zukunft noch steigern wird. — Die wertvolle Gruppe Codices iconographici der Handschriftenabteilung ist durch eine Sammlung von Handzeichnungen und Entwürfen des seinerzeitigen Hofbaudirektors Eduard von Riedel (1813—1885; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 28, S. 520 f.) bereichert worden. Diese schöne Erwerbung besteht aus 368 Blättern mit Arbeiten Riedels aus den verschiedenen Perioden seiner künstlerischen Tätigkeit. Er begann seine Laufbahn als Hofarchitekt König Ottos von Griechenland, dessen Palast in Athen er nach Gärtners Plänen baute. Der Höhepunkt seines Wirkens fällt in die Zeit der baulichen Unternehmungen König Maximilians II. von Bayern, deren eigenartiger Stil hauptsächlich in der Maximilianstraße in München durchgeführt wurde, wo auch Riedels bekannteste Schöpfung, das alte Nationalmuseum, steht. Nach Klenzes Tod wurde er dessen Nachfolger als Leiter der Hofbauintendanz. In dieser Stellung entwarf er dann noch für König Ludwig II. unter anderem die Pläne zum Schlosse Neuschwanstein.

Codices iconographici.

Die k. Hof- und Staatsbibliothek besitzt unter ihren französischen Handschriften eine Reihe von Werken Voltaires, nämlich Codd. gall. 226 Pucelle, 149/150 und 151/152 Essai sur les révolutions du monde (= Historie universelle), 426/427 L'Orphelin de la Chine, 425 Tancrède. Der Münchener Romanist Prof. Leo Jordan hat sich mit diesen Handschriften, deren Herkunft aus der pfälzischen Bibliothek in Mannheim bereits der Münchener Handschriftenkatalog festgestellt hat, wie er auch bereits auf die eigenhändigen Einträge Voltaires in den Codd. gall. 149/150 aufmerksam machte, näher beschäftigt und über die Ergebnisse seiner Untersuchungen zuerst in den Münchener Neuesten Nachrichten, Nr. 476 vom 11. Okt. 1911, dann ausführlicher im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, 65. Jg., Bd. 127, der Neuen Folge 27. Bd., 1911, S. 129—152, berichtet. In diesem ersten Aufsatz, dem noch weitere folgen sollen, wird der Nachweis geführt, daß die genannten Handschriften, mit Ausnahme der Pucelle, Geschenke Voltaires an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz sind, der ein warmer Freund und Verehrer des Dichters war, wie sich aus dem Briefwechsel der beiden Männer ergibt. Die Ergebnisse der Untersuchungen Jordans im einzelnen sind die folgenden: Die Pucelle ist eine Version in 14 Gesängen, etwa von 1740, die älter ist als der vom Jahre 1755 stammende erste Druck. Dieser Handschrift liegen noch zwei einzelne Gesänge bei, Geschenke Vol-

Voltaire.

taires an den Kurfürsten von 1760. Codd. gall. 151/152 der Histoire universelle waren 1753 schon im Besitze Karl Theodors und gehören sehr wahrscheinlich der ältesten Redaktion an; Codd. gall. 149/150, Geschenke des Jahres 1754, sind wohl Abschriften der Umarbeitung dieses Jahres und enthalten, wie schon der Handschriftenkatalog feststellte, eigenhändige Verbesserungen Voltaires. Von L'Orphelin de la Chine ist Cod. gall. 426, der erste Entwurf in 3 Akten vom Jahre 1754, „eine Rarität allerersten Ranges", Cod. gall. 427 die Umarbeitung in 5 Akten von 1755; beide gehen den Drucken voraus. Der Tancrède gelangte 1759 in die Hände des Kurfürsten, bevor er noch zur Aufführung kam, und bietet die erste Gestaltung dieses Stückes, das übrigens dem Empfänger nicht gefiel. Auch von der Olympie übersandte Voltaire 1762 eine Abschrift, der im nächsten Jahre noch eine zweite folgte, die für den von Colini gewünschten Druck die endgültige Fassung enthielt. Beide Handschriften sind verschollen; vielleicht wurden sie als Druckereimanuskripte benützt und gingen dabei zugrunde.

Facsimile-ausgaben.

Die im letzten Brief (S. 159 f.) erwähnte *Nicolai De prelijs et occasu ducis Burgundie historia* liegt jetzt in zwei Bändchen vor, von denen das eine das Faksimile, das andere eine freie Übersetzung nebst einem Nachwort von Rudolf Luginbühl in Basel enthält. Leider wurde das Faksimile nach dem rubrizierten Exemplar der k. Hof- und Staatsbibliothek hergestellt, die Rubrikatur aber teilweise bei der Wiedergabe weggenommen. Dadurch hat die Klarheit und Verläßlichkeit der Reproduktion sehr gelitten. — In den von Otto Clemen herausgegebenen *Zwickauer Faksimiledrucken,* in denen nicht, wie der Titel vermeinen lassen könnte, nur Stücke der berühmten Zwickauer Ratsschulbibliothek wiedergegeben werden, ist neuerdings wieder ein seltener Druck der k. Hof- und Staatsbibliothek in München als Nr. 5 reproduziert worden. Schon die Nummern 3: Ars moriendi, Holztafeldruck von c. 1470, und 4: Canticum Canticorum, Holztafeldruck von ca. 1465, beide Zwickau 1910, waren nach Münchener Exemplaren (Xyl. 14 und 33) angefertigt worden. Die neue Nummer enthält das Leiden Jesu Christi unseres Erlösers von Wolfgang von Män, Augsburg, Hans Schönsperger d. j. 1515, ein mit wechselnden Randleisten eingefaßter Druck, der überdies mit Holzschnitten von Burgkmaier, Schäufelin und Jörg Breu geziert ist. Das Original gehörte einst der Witwe Herzog Albrechts IV. von Bayern, Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs III. Nach dem Tode des Herzogs (1508) war sie in das Pütrichregelhaus (Franziskanerinnen) eingetreten und hatte diesem bei ihrem Tode (1520) ihre Bücher vermacht; bei der Säkularisation (1803) kamen sie an die k. Hof- und Staatsbibliothek. — Von den kostbaren Stücken, deren Faksimileausgaben in Vorbereitung sind, wird wohl zuerst die einzig erhaltene Handschrift des ganzen babylonischen *Talmud,* der berühmte Cod. hebr. 95, vollendet werden. Der hohe Wert dieser durch nichts zu ersetzenden Handschrift hatte den Berliner Talmudforscher Hermann L. Strack schon vor Jahren den Plan eines voll-

ständigen Abdruckes fassen lassen, der jetzt dank der Initiative des bekannten Verlages von A. W. Sijthoff in Leiden durch das Unternehmen einer vollständigen Faksimilereproduktion in Lichtdruck ersetzt worden ist. Damit ist durch das Entgegenkommen und die Mitwirkung des Direktors Schnorr von Carolsfeld ein Wunsch in Erfüllung gegangen, mit dem sich schon sein Vorgänger, Geheimrat von Laubmann, beschäftigt hatte, den einzigartigen Kodex von so außerordentlichem Wert vor den Schädigungen einer überaus starken Benützung schützen zu können. Die Wiedergabe wird, um die kleine Schrift besser lesbar zu machen, um $^1/_5$ gegen das Original vergrößert. Am Kopf jeder Tafel wird ihr Inhalt, am rechten Rand die Seitenzählung der gewöhnlichen Talmudausgaben beigedruckt. Die 1140 Tafeln werden auf 2 Bände verteilt, deren Subskriptionspreis von 700 Mk. in zwei Raten zahlbar ist. Dem Prospekte hat A. Berliner eine kurze Geschichte der Handschrift beigegeben, der wir in Kürze folgende Angaben entnehmen. Die ursprünglich französische Handschrift wurde gegen Ende des Jahres 1342 von deutscher Hand beendet. Vom ersten Besitzer rühren die vielen Marginalnoten her. Der zweite Besitzer war der berühmte Rabbi Matatja ben Joseph, der von Karl V. als Oberrabbiner von Frankreich anerkannt wurde. Sein Erbe war sein Sohn, der 1394 aus Frankreich auswanderte und 1430 in Italien starb. Am 23. August 1480 wurde der Kodex in Padua von Jakob ben Natan aus Perugia verkauft; an wen, ist nicht bekannt, doch werden Deutsche als Zeugen des Handels genannt. Seit 1588 ist die Handschrift im Besitz von Mitgliedern der Familie Ulmo-Ginsberg, die in und um Pfersee bei Augsburg ansässig war. Etwa 200 Jahre später, im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, wurde sie Eigentum des Benediktinerklosters Polling, behielt aber die Bezeichnung „Pferseer Talmudhandschrift" bei, auch nachdem sie im Anfang des 19. Jahrhunderts bei der Säkularisation an die k. Hof- und Staatsbibliothek übergegangen war. — Außer dem großen Unternehmen der Reproduktion der Pferseer Talmudhandschrift befindet sich noch ein anderer Plan in Vorbereitung. Es besteht nämlich die Absicht, eine Veröffentlichung ins Leben zu rufen, welche hervorragende Stücke aus bayerischen Bibliotheken in Faksimileausgaben enthalten soll. Die Sammlung ist möglichst vielseitig gedacht und wird deshalb Reproduktionen von Handschriften, Drucken, Einbänden, Einblattdrucken, Flugschriften in bunter Reihe bringen. Wenn man bedenkt, an wie verschiedenen Stellen bisher Seltenheiten der Münchener Staatsbibliothek in Faksimile veröffentlicht worden sind, oft unter Titeln, die wie bei den Zwickauer Drucken oder dem von Seymour de Ricci herausgegebenen Rabelais gar nicht die Vorlage in München vermuten lassen, wird es als ein Vorteil einer solchen Sammlung angesehen werden dürfen, daß hiedurch eine tunlichste Vereinigung solcher Ausgaben an einer Stelle der sonst drohenden Zersplitterung vorgebeugt werden kann. Daneben ist wohl auch die Anregung nicht gering anzuschlagen, die für weitere Arbeiten von einer solchen, einmal bestehenden Veröffentlichung ausgeht. Durch

solche eingehendere Beschäftigung mit den vornehmsten Schätzen der Bibliotheken kann die Auffassung des bibliothekarischen Berufes nur gefördert werden, die es für wünschenswert hält, wenn neben dem rein dienstlichen auch ein persönliches, inneres Verhältnis zur Bibliothek erwächst, an der man tätig ist. Unter den Stücken, deren Wiedergabe bis jetzt gesichert ist, nimmt die berühmte Handschrift der *Carmina Burana* die erste Stelle ein.

Miszellen. Als Ergänzung zu Schwenkes Nachtrag zu dem Aufsatz Seymour de Riccis „*Jean Richenbach*: un relieur du XV[e] siècle" im 27. Jahrgang (1910) des Z. f. B., S. 413, berichtet Loubier in derselben Zeitschrift Jg. 29 (1912), S. 19—25, über zwei weitere Einbände Richenbachs, deren einer sich im Besitz der Staatsbibliothek in München, der andere in dem Besitz der fürstlich Löwensteinschen Hofbibliothek in Klein-Heubach befindet. Er gibt dabei eine vorläufige Zusammenstellung der von dem Meister gebrauchten Stempel, sowie einige Beobachtungen über dessen besondere Technik. — Sebastian Killermann, Die Miniaturen im Gebetbuche *Albrechts V. von Bayern* (1574). Ein Beitrag zur Geschichte der Insekten- und Pflanzenkunde. Mit 29 Tafeln. Straßburg, Heitz 1911. [Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 140] (87 S.) (K. gibt in seiner Arbeit eine genaue Beschreibung der mit unübertrefflichen Miniaturen figürlicher und ornamentaler Art geschmückten Handschrift, Clm. 23640 (ZZ. 640, Cim. 48) und ihres Einbandes; stellt die abgebildete einheimische Fauna und Flora zusammen und würdigt einige ausländische Pflanzen, die in der Entstehungszeit der Handschrift als große Seltenheiten in den Gärten auftauchten; als Maler wird der Niederländer Georg Hoefnagel nachgewiesen, der Schöpfer des wegen seiner Miniaturen berühmten Meßbuchs (Nr. 1784 der Wiener Hofbibliothek.) — Karl Schottenlohar, Die Wittelsbacher und das Buchwesen. Anmerkungen zur *Wittelsbacher Ausstellung* der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, im Bayerland, 22. Jg. 1911, Nr. 32—36, mit 14 Abbildungen. — Erich Petzet und Otto Glauning, Deutsche *Schrifttafeln* des IX. bis XVI. Jahrhunderts aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. II. Mittelhochdeutsche Schriftdenkmäler des XI. bis XIV. Jahrhunderts, München 1911.

Bamberg. Maximilian Pfeiffer, Einzel-Formschnitte des XV. Jahrhunderts in der Kgl. Bibliothek Bamberg. 2. [und letzter] Band. Mit 29 Nachbildungen, wovon 15 handkoloriert. Straßburg, Heitz 1911. (21 S., 1. Bl., 29 Taff.) [Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Herausgegeben von Paul Heitz 18]. — Adolf Schmidt, Die Ablaßbriefe für Neuhausen bei Worms 1461 und 1462. Nachtrag. Mit 1 Abbildung. [Zeitschrift für Bücherfreunde. Neue Folge. 3, 1 (1911), S. 131 f.] (Berichtet von einem dritten, in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg befindlichen, auf Pergament gedruckten Exemplar von 1462, das für eine weibliche Person bestimmt war.) — Geh. Kommerzienrat S. Heichelheim hat an seinem 70. Geburtstag (27. Jänner 1912) dem Gießener Lesehalle-Verein den Betrag von 1000 Mark zugewandt. — Max Cramer, Bücherverzeichnis der Lehrer-Bibliothek, Teil 1. 1908 (1910). (XI, 186 S.) 2. 1911 (XIV, 178 S.) [Beilage zum Jahresbericht des Karlsgymnasium in Heilbronn a. N.] (Die Bibliothek geht bis

Gießen.

Heilbronn.

auf das Jahr 1575 zurück, in dem sie als Stadtbibliothek gegründet wurde. Heutiger Bestand etwas über 10.000 Bände, darunter 74 Wiegendrucke.) — Hauptkatalog (Schlagwortkatalog) der Bibliothek des Großh. Bad. Landesgewerbeamtes in Karlsruhe. Mannheim 1911. (930 S.) — Längin Theodor, Wissenschaftliche Bibliotheken (in Karlsruhe). Aus: Karlsruhe im Jahre 1911, Festgabe der Stadt zur 83. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte. (2 Bl. 8⁰.) — Ludwig Krauß, Mitteilungen über die Lehrerbibliothek des alten Gymnasiums und Beschreibung ihrer ältesten Drucke. 2. Teil. (102 S.) [Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Alten Gymnasiums in Nürnberg über das Schuljahr 1910/11.] (Enthält nicht nur die Fortsetzung der Beschreibung der ältesten Drucke, sondern beschäftigt sich nochmals mit der Geschichte der sogenannten Welserstiftung.) — Die Dungersheim-Ganzhornsche Bibliothek in Ochsenfurt im Archiv für Buchbinderei. 11 (1911/12) S. 91—95. (Die Bibliothek, Stadtbibliothek, verdankt ihre Entstehung im wesentlichen den Stiftungen des Leipziger Professors Hieronymus Dungersheim († 1540) und des Ochsenfurter Scholasters Hieronymus Ganzhorn († 1594). Nach langer Vernachlässigung soll sie erfreulicherweise jetzt wieder in Stand gesetzt und gepflegt werden, was im Interesse der mancherlei Seltenheiten, die sie enthält (St. Galler Schützenbrief von 1485, Nürnberger [Monats-] Zeitung von 1599, 73 Inkunabeln u. a. m.), sehr zu begrüßen ist. — Geo. Henderson, A Manuscript From Ratisbon (Regensburg, S. Jacobi Scotorum). 1910 [Transactions of the Gaelic Society of Inverness. 26 (1904—1907), S. 87—111. — Nachtrag zum Verzeichnis der Miscellanea reformatoria der Rothenburger Bibliothek. (Sog. Michaels- oder Konsistorialbibliothek zu Rothenburg o. Tbr.) Bearbeitet von Aug. Schnizlein. Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Progymnasiums Rothenburg o. T. für das Schuljahr 1910/11. (Bildet den Abschluß der von Adolf Georgii † und A. S. geleisteten gründlichen Katalogisierungsarbeit dieser wertvollen Bibliothek; vgl. S. 36 dieses Jahrgangs.) — Straßburg, U.-B.; vgl. Z. f. Bw. 29 (1912), S. 38 f. (Bericht über die Einführung der Bibliotheksgebühr, den Druck eines Zeitschriftenverzeichnisses und eines Systems der Bibliothek, sowie über den Zuwachs.) — Friedrich Leitschuh, Würzburg. Leipzig 1911. (Berühmte Kunststätten 54.) Berichtet auf Seite 7—10 auch über die Anfänge des Bibliothekswesens.

Karlsruhe. Nürnberg. Ochsenfurt. Regensburg. Rothenburg. Straßburg. Würzburg.

München. Otto Glauning.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

ENGLISCHER BRIEF.

Britisches Museum. Kataloge.

Henry C. Shelley hat bei Pitman ein umfangreiches Buch über das Britische Museum erscheinen lassen; ich werde, wenn möglich, später darauf zurückkommen. Ferner habe ich zwei Kataloge, herausgegeben vom britischen Museum, zu erwähnen, J. F. Blumhardts Suplementary Catalogue of Bengali Books, ausgegeben im Februar 1911, und Dr. L. D. Barnetts Catalogue of Kannada Badaga und Kurg Books, von 1910; beide in 4⁰. Die Vorrede des

letzteren enthält Angaben über Wesen, Verwandschaft und Verbreitung der darin behandelten Sprachen.

Reformfragen.

Für die Februar-Versammlung des englischen Bibliothekarvereins ist von R. A. Peddie ein Vortrag angekündigt über „Die Bibliothek des Britischen Museums, besonders im Hinblick auf einen Sachkatalog.“ Da die Versammlung am 8. stattfindet, kann ich natürlich heute, am 7., noch nicht darüber berichten, doch kann ich einstweilen von der Genesis dieses Themas sprechen. Zwischen dem 15. und 30. Januar brachte die Morning Post eine Reihe von Artikeln, Interviews und Briefen über angebliche Mängel in der Verwaltung der Bibliothek des Museums. Es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, daß diese Bewegung auf zwei Ausgangspunkte zurückzuführen sei. Einmal bestehe der Wunsch, die Anstellung im Dienst des Museums zu einer Art Belohnung für anderwärts geleistete Dienste zu machen; es würden dadurch nur Männer in höherem Lebensalter zur Anstellung gelangen, ein Ergebnis, das man nicht unbedingt als wünschenswert bezeichnen kann. Andererseits sei man — und diese Auffassung wird durch das oben erwähnte Vortragsthema bestätigt — verdrießlich darüber, daß in der Vorrede zu dem jüngst erschienenen Schlagwortkatalog für 1906 bis 1910 die Ansicht klar und deutlich ausgesprochen ist, daß ein vollständiger Sachkatalog über den ganzen Bestand des Britischen Museums ebenso zwecklos wie kostspielig sein würde.

Die Kampagne in der Morning Post, die erst kürzlich auch über den Betrieb der Nationalgalerie kritische Betrachtungen gebracht hatte, wurde eröffnet mit zwei Artikeln „von einem Korrespondenten“; sie enthielten Behauptungen, die einer starken Einschränkung bedürften, um sie mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Es folgten einige Interviews und Briefe, einige davon sehr maßlos, und dann verlief die Geschichte wieder im Sand, da die Morning Post den Gegenstand offenbar wieder fallen ließ.

Neuerdings hat Lord Sudeley eine Broschüre versendet mit dem Titel: The Public Utility of Museums, einen offenen Brief an die Times, in dem für eine gesteigerte Nutzbarmachung der großartigen Schätze unserer Museen, Gemäldesammlungen und anderer öffentlicher Sammlungen eingetreten wird. Im Zusammenhang damit wies Dr. Walsh darauf hin, daß hiebei auch die Gärten in Kew in Frage kämen, und in Übereinstimmung mit anderen stellte man fest, daß es notwendig sei, Führer aufzustellen, die gemeinverständliche mündliche Erklärungen der ausgestellten Gegenstände geben und so den Besuch der Museen fruchtbringend gestalten könnten, der sonst ein zielloses Herumlaufen sei. Der letzte Teil der Broschüre beschäftigt sich damit, den Erfolg zu besprechen und kritisch zu verwerten, den das Britische Museum mit der probeweisen Aufstellung eines Führers gehabt hat, der eine Tätigkeit ausübte, wie sie in der Broschüre gefordert war. Dieser Führer setzt seinen Dienst noch fort und widmet sich zu bestimmten Stunden

unentgeltlich dem Publikum. Wer die Geschichte des Britischen Museums kennt, weiß, daß diese Einrichtung nur eine Rückkehr zu älteren Gepflogenheiten darstellt; der Unterschied besteht nur darin, daß früher der Führer alle Personen mitnahm, während er jetzt abgeschlossene Gruppen bildet, ohne andere Besucher bevormunden zu wollen.

Encyclopaedia Britannica.

Was die Artikel der Encyclopaedia Britannica über Bibliotheken und bibliothekarische Fragen anlangt, so finde ich, daß sie etwas zersplittert sind, doch haben sie alle Fachmänner und anerkannte Autoritäten zu Verfassern und sind, soweit ich in der Lage war sie nachzuprüfen, ausgezeichnet gearbeitet. So ist unter dem Stichwort Libraries in Band 16 ein guter Überblick über Bibliotheksgeschichte und Bibliotheksverhältnisse von H. R. Tedder und J. Duff Brown. Die Bibliotheken von Österreich-Ungarn werden kurz besprochen auf S. 570; natürlich werden englische und amerikanische Bibliotheken ausführlicher behandelt als die anderer Länder. Die Artikel Book und Bibliography, Bibliology sind von A. W. Pollard, der im Artikel Incunable auch ein Verzeichnis von Faksimiles gibt. Das Stichwort Bibliography enthält auch die Angaben über die verschiedenen angrenzenden und verwandten Gebiete, nämlich Buchdruckerkunst, Bucheinbände (von C. J. Davenport), Illustration (von Lawrence Housman) und Büchersammeln — alles gute Übersichten über die verschiedenen Materien nach dem jetzigen Stand des Wissens.

Die Neuerscheinungen und anderes muß ich leider für den nächsten Brief zurückstellen.

London, 7. Februar 1912. L. C. Wharton.

(Aus dem Ms. des Verf.s übersetzt von O. G. in München).

* * *

DIE BIBLIOTHEKEN DES UNIVERSITY COLLEGE IN LONDON.

Wenn ein Bibliothekar vom Festlande nach London hinüberkommt, so fesselt seine Aufmerksamkeit in erster Linie immer wieder das in der Vereinigung von Museum und Bibliothek einzig dastehende Britische Museum. Er braucht ja dort gar nicht tiefer sich in den Betrieb der Bibliothek einweihen zu lassen. Schon die überaus reichhaltige Ausstellung von Handschriften und Drucken, an die in diesem Jahr anläßlich des dreihundertjährigen Jubiläums der autorisierten englischen Bibel eine Bibelausstellung angegliedert war, bietet eine Fülle von Belehrung. In der neuern Zeit ist dann zu der schon seit langem im Britischen Museum aufbewahrten Tontafelbibliothek des Königs Assurbanipal eine Nachbildung des vor zehn Jahren in Susa aufgefundenen Basaltblockes hinzugekommen, der das Gesetzbuch des babylonischen Königs Hammurabi aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. enthält.

Aber es gibt doch auch noch andere Bibliotheken in London, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Anfang September 1911 war es mir vergönnt, dank einer Anregung meines Freundes Dr. Robert Priebsch,

Professors an der Universität in London, unter der freundlichen Führung des Bibliothekars R. W. Chambers die Bibliotheken im University College, das jetzt einen Teil der Londoner Universität bildet, zu besichtigen. Diese Bibliotheken bilden eigentlich eine zweite und zwar größere Universitäts-Bibliothek in London, denn es gibt außerdem auch noch eine Library of the University. Sie enthalten ungefähr 130.000 Bände.

Was an den Bibliotheken des University College besonders bemerkenswert ist, ist dies, daß sowohl die allgemeine Bibliothek wie die Bibliotheken der einzelnen Institute (Seminare) in demselben Haus unmittelbar nebeneinander untergebracht, also räumlich vereinigt sind. Es ist also hier das Ideal, das man im Deutschen Reich als anstrebenswert bezeichnet hat,[1]) tatsächlich erreicht. Man gelangt von der Eingangshalle geradeaus zunächst zu dem allgemeinen Lesesaal. Links von diesem ist die science library untergebracht, rechts erstreckt sich ein langer Gang, von dem aus links und rechts Türen in die Seminare mit ihren Büchereien führen. Hier sind eine archäologische, englische, germanistische, geschichtliche, romanistische, orientalische und philosophische Bibliothek (die arts libraries) untergebracht, am Schlusse die 1905 dem College geschenkte Mocatta-Bibliothek, die Werke über jüdische Geschichte und Altertümer enthält. Die Bibliothek des germanistischen Seminars bestand 1908 aus 4000 Bänden. Über welche Mittel dieses Seminar verfügt, kann man daraus erschließen, daß es Werke wie die Monumenta Germaniae historica und die von Chroust herausgegebenen Monumenta palaeographica besitzt. Im letzten Frühjahr konnte es sogar bei der 10. Versteigerung von Phillipps-Handschriften in Wettbewerb mit der Königlichen Bibliothek in Berlin treten. Über die in der Bibliothek des romanistischen Seminars vorhandene reiche Dante-Literatur hat R. W. Chambers einen schön ausgestatteten Katalog veröffentlicht (Catalogue of the Dante collection in the library of University College London, Oxford, 1910, 8°, 152 S.). Über die Bibliotheken des University College kann man sich in Kürze unterrichten aus der übersichtlichen Darstellung: General information respecting the libraries in the central building of the University of London, South Kensington, S. W., and at University College. London, 1908, 8° (22 + 9 S. + 1 Plan). Solche gedruckte Führer, deren es z. B. im Britischen Museum erfreulicherweise eine ganze Anzahl gibt, könnten auch bei uns reichen Nutzen stiften und die Einführung in die Zusammensetzung und den Betrieb einer Bibliothek beträchtlich erleichtern.

Graz. Ferdinand Eichler.

ITALIENISCHER BRIEF.

Bibliographischer Kongreß.

Vom 26. bis zum 28. Oktober 1911 wurde in Rom der neunte italienische bibliographische Kongreß abgehalten. Unter den Persönlichkeiten, die an der Eröffnungsfeier teilnahmen, bemerkte man den

[1]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 23. Jg., 1906, S. 364. Zeitschrift des österr. Ver. f. Bibliothekswesen, 2. Jg., 1911, S. 117.

Minister für öffentlichen Unterricht, der die Arbeiten des Kongresses mit einer Ansprache eröffnete. Er hob die große Bedeutung der Bibliotheken für das wissenschaftliche Leben Italiens hervor und gedachte der Vorkehrungen, die getroffen werden sollen, um die Bibliotheken auch wirklich in den Stand zu setzen, ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden, vor allem der für die Aufnahme des immer mehr anschwellenden Büchermateriales notwendigen Neubauten.

Es sei uns hier gestattet, wenigstens in kurzem auf die wichtigsten technischen und praktischen Fragen einzugehen, die den Kongreß während seiner dreitägigen Sitzung beschäftigten. Dr. Giovanni Carbonelli stellte den Antrag, die Società bibliografica möge die Initiative zur Abfassung eines Generalkataloges der auf italienischen Bibliotheken vorhandenen *Inkunabeln* ergreifen. Der Antrag wurde von den Professoren Sorbelli und Novati unterstützt und der Kongreß genehmigte eine Resolution in diesem Sinne. — Prof. Sorbelli erstattete einen Bericht über die Inventare der *Handschriften* italienischer Bibliotheken und Prof. Novati über das italienische *bio-bibliographische Wörterbuch.* Eine Frage, die für zahlreiche Kongreßmitglieder von Interesse war, ist die über die *städtischen Bibliotheken.* Der ausgezeichnete Bericht, den Prof. Sorbelli in dieser Frage dem Kongresse vorlegte, gab Veranlassung zu einer angeregten Diskussion, die zu folgender Resolution führte: „Der neunte italienische bibliographische Kongreß fordert mit Rücksicht auf die Bedeutung, welche die Provinz- und städtischen Bibliotheken für die lokale und nationale Kultur besitzen, die, wenn gut verwaltet, kleine Zentralpunkte von wertvollster Kraftentfaltung werden können, daß der Staat die Gründung von Bibliotheken in den Provinzialhauptstädten fördere und, wo sie noch fehlen, für die tatkräftige Anwendung des Art. 10 des Regolamento Sorge trage, soweit dieser auf städtische Bibliotheken Anwendung findet; daß er ferner diesen Bibliotheken durch finanzielle Unterstützung die Möglichkeit biete, den Anforderungen, welche die heutige Wissenschaft an sie stellen muß, pünktlicher und genauer zu entsprechen.“ Dr. Agostinoni sprach über die „Verbreitung des Buches in den niederen Schichten der Bevölkerung“, indem er auf die bewundernswerte Tätigkeit des Verbandes der Mailänder *Volksbibliotheken* hinwies, sowie auf die der Federazione italiana delle biblioteche popolari. Der Kongreß faßte einen Beschluß, auf die Schriftsteller Italiens in dem Sinne einzuwirken, daß diese sich mehr der Schaffung von Volksbüchern zuwenden; der Staat dagegen sei aufzufordern, statt der gelegentlichen finanziellen Unterstützung solcher Volksbibliotheken ihnen lieber Bücher zuzuwenden, die hier dauernd Aufstellung fänden. — Prof. Morpurgo, Direktor der Nazionale in Florenz, berichtete über das Kapitel „Biblioteche e archivi della stampa“. Er betonte die Notwendigkeit, die doppelte Bestimmung der Bibliotheken auseinander zu halten: die eine, welche dahin gehe, den Studenten und Wißbegierigen über die verschiedenen Zweige der Kultur genaue Aus-

kunft zu erteilen; die andere, welche freilich nur die größeren Bibliotheken betrifft, jede Betätigung der Kultur der Gegenwart zu sammeln und aufzubewahren. Er hebt hervor, wie der Raummangel eine Gefährdung der wichtigeren Kategorien der Bücher bedeute, da das Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren Unmengen der bescheidensten Druckschriften in die Bibliotheken werfe, die, wenn sie auch heute im allgemeinen wertlos seien, später einmal von Forschern der verschiedensten Richtungen würden gesucht werden. Diese müßten in *„Druckschriftenarchiven"* aufbewahrt werden, welche außerdem die politischen Zeitungen, die Veröffentlichungen der Verwaltungsbehörden, die Lehrbücher für den öffentlichen und privaten Unterricht, für religiöse Erziehung, die Kalender, kleine Erzählungen und fliegende Blätter aufzunehmen hätten, ein Material, das wohl aufbewahrt werden, aber nicht die Kataloge beschweren müsse. Dieser Vortrag rief eine lebhafte Debatte hervor und der Kongreß faßte den Beschluß, an das Ministerium für öffentlichen Unterricht mit dem Ansuchen heranzutreten, eine Kommission von Bibliothekaren einzusetzen, die der Frage über die Art der Aufstellung von unbedeutenderen Druckwerken näher zu treten und darüber Bericht zu erstatten hätte. — Guter Aufnahme hatte sich der Bericht des Dr. Bertarelli über die „Grundzüge einer *Bibliographie* des italienischen *Porträts"* zu erfreuen, ein Unternehmen, das die Società bibliografica unterstützen wird. — Zum Schlusse wurde von Prof. Loria die Notwendigkeit einheitlicher Vorschriften für die Abfassung von Katalogen und alphabetischen Verzeichnissen erörtert. Der Kongreß faßte den Beschluß, die Anträge des Redners zur Ausführung zu bringen.

Wie wir sehen, ein reiches Arbeitsprogramm, das da ausgebreitet wurde; die Società bibliografica wird zufrieden sein, wenn sie auch nur einen Teil davon wird zur Ausführung bringen können.

Neuerscheinungen.

Erschienen ist der zweite Band des Catalogo dei codici Marciani italiani a cura della Direzione della R. Biblioteca nazionale di S. Marco in Venezia. Redatto dai biliotecari C. Frati ed A. Segarizzi. Modenna, 1911, 8°, XXI, 423 S, In diesem Bande sind zwei Klassen der italienischen Handschriften beschrieben, die IV.: Mathematik und zeichnende Künste und die V.: Kirchengeschichte. Die IV. Klasse sollte eigentlich auch die musikalischen Handschriften umfassen, sie wurden aber einem eigenen Kataloge vorbehalten. Von den Handschriften über praktische Musik wurde bereits der Hauptteil von Taddeo Wiel unter dem Titel: I codici musicali Contariniani del secolo XVII nella R. Biblioteca di S. Marco in Venezia, illustrati. Venezia, 1888 beschrieben. Dieser zweite Band enthält die Beschreibung von 364 Handschriften, die vereint mit denen des ersten im Jahre 1909 erschienenen Bandes ungefähr 1000 Handschriftenbeschreibungen ergeben, also zirka ein Fünftel des gesamten Bestandes

Aufmerksam gemacht sei hier auch auf einen wichtigen, illustrierten Aufsatz von Dr. Giulio Coggiola, Vizebibliothekar der Na-

zionale in Florenz, in Oktober-Novemberheft 1911 der Rivista delle biblioteche: Über das Umbinden von Büchern.

Notizen.

Die Rassegna Pugliese hat im Jänner d. J. die Idee erörtert, eine Bibliothek in *Tripolis* zu errichten. Andere Zeitschriften und Zeitungen haben diesen Gedanken aufgenommen und gefördert und die Proponenten haben infolge dessen soviele Bücherangebote aus allen Teilen Italiens erhalten, daß die Idee festere Formen anzunehmen beginnt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Ministerium für öffentlichen Unterricht sich mit diesem Gedanken beschäftigen und seiner Zeit — und vielleicht schon bald — ihn den Verhältnissen entsprechend verwirklichen wird. — Die Biblioteca Palatina in *Parma* hat einen reichen Zuwachs durch die Büchersammlung des Abtes Pietro Perau, eines großen Orientalisten, der vor kurzer Zeit starb, erhalten. Der Wille des Erblassers wurde im Dezember des verflossenen Jahres ausgeführt und damit ist die Bibliothek in den Besitz einer Sammlung von 14.000 Bänden gelangt, die dadurch zugleich vor der völligen Zerstreuung bewahrt wurden, was um so erfreulicher ist, da die Sammlung eine Fülle der wichtigsten Werke enthält. — Das Ministerium für öffentlichen Unterricht will die Universitätsbibliothek in *Messina,* die durch das Erdbeben vom 28. Dezember 1908 vernichtet wurde, wieder herstellen. Seit drei Jahren sorgt diese Bibliothek für den Leihverkehr und das Lesebedürfnis mit dem Reste jener modernen Bücher, die aus den Ruinen aufgelesen wurden und die nun ohne einen Katalog in den provisorischen Zelten der Universität aufgestapelt sind, aber nur für die Bedürfnisse der philosophischen und juristischen Fakultät genügen. Ende Jänner wurde Bibliothekar Dr. Guido Calcagno mit dem Auftrage nach Messina entsendet, das bibliographische Material zu sichten. Wie wir erfahren, werden in der nächsten Zeit Beamte anderer Bibliotheken ihm zur Verfügung gestellt werden; wir hören auch, daß er anfangs Februar bereits damit begonnen hat, das vorhandene Büchermaterial zu ordnen und Kataloge und Inventare anzulegen; auch hat er einen endgültigen Arbeitsplan entworfen, nach welchem, vielleicht in zwei Jahren, der Transport des Bücherbestandes in die künftigen Räume der neu zu errichtenden Bibliothek stattfinden soll.

Volksbibliotheken.

Wachsender Gunst erfreuen sich in Italien die Volksbibliotheken und besonders die Bibliotheken für Volksschulen. Beide haben eifrige Gönner und Gönnerinnen gefunden, die mit geringem Aufwand an Zeit und Geld diese überaus nützlichen Sammlungen zur Blüte gebracht haben. Die Volksbibliotheken haben seit einigen Jahren ihr eigenes Organ, das Nachrichten über die Unternehmungen bringt. Ursprünglich hieß es: Bollettino delle biblioteche popolari, jetzt: La coltura popolare. Ein eigenes Organ besitzen auch die Schulbibliotheken, ein Bollettino, in welchem das Zentralkomitee in Bologna

jenen, die sich mit der Verbreitung von Büchern unter den Kindern des Volkes beschäftigen, praktische Ratschläge erteilt, und über die Arbeiten verdienter Persönlichkeiten berichtet. Über die Tätigkeit der Landkomitees berichten diese selbst in eigenen Mitteilungen. Das Ministerium für öffentlichen Unterricht ermutigt und organisiert diese verdienstvolle Tätigkeit. In amtlichen Rundschreiben gibt sie den Volksschullehrern Anweisungen für ein richtiges Funktionieren dieser kleinen Schulbibliotheken. Den besonders tüchtigen Volksbibliotheken, die alle vom Zentralkomitee ihrer Vereinigung beraten und unterstützt werden, gewährt es besondere Unterstützungen. So ergibt sich eine staunenswerte Tätigkeit; in Zusammenkünften, im Ankauf von antiquarischen Büchern, in der Lieferung von Druckwerken, in den billigeren Preisen für Einbände und in anderen Formen der Unterstützung spricht sich die Hoffnung auf ein tatkräftiges Leben aus.

Florenz, Marucelliana. O. Viola.

(Aus dem Ms. des Verf.s von R. Wolkan in Wien.)

RUSSISCHE BIBLIOTHEKEN.

St. Petersburger Brief.

II.[1])

DIE GROSSEN WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN RUSSLANDS.

Die Akademischen Bibliotheken.

Die „Schatzkammern der Reichtümer des russischen Geistes“ sind hauptsächlich in drei großen Akademischen Bibliotheken konzentriert, der Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek ebenda und der Bibliothek der Moskauer öffentlichen und Rumjanzovschen Museen. Alljährlich erscheinen über die Tätigkeit der Akademischen Bibliotheken seit 1905 sogenannte Otčety oder Jahresberichte, welche in der Allgemeinen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 29. Dezember jedes Jahres zur Verlesung kommen. Die Comptes rendus der Kaiserlich Öffentlichen Bibliothek erscheinen wenn auch verspätet im Druck, so kamen heraus Otčet Imperatorskoj Publičnoj Biblioteki pro 1902 im Jahre 1910 in 8° V + 247 Seiten, pro 1903 V + 193, pro 1904 im Jahre 1911 8° VII + 171. Der Rechenschaftsbericht der Moskauer Museen pro 1910 erschien anfangs 1911 als Otčet der Museumsdirektoren an den Minister der Volksaufklärung in Moskau in 8° 90 + 29 S. Von der Bibliothek ist auf S. 21—37 die Rede.

Akademie der Wissenschaften.

Die Bibliotheksberichte der Akademie der Wissenschaften sind Sonderabzüge aus dem Generalbericht der Akademie, welche bestanden aus Broschüren in 8°, pro 1906 13 S., pro 1907 15 S., pro 1908—1909 13 S., pro 1910 17 S. Aus diesen Veröffentlichungen ist zu ersehen, daß es an Raum und Arbeitskräften für die Bewäl-

[1]) S. diese Zs. II, S. 177 ff.

tigung des ungeheuren Materials in der ältesten Bibliothek Rußlands nur zu sehr gebricht; sie besteht seit dem Jahre 1714, wo sie als Kaiserliche Bibliothek Peters des Großen gegründet wurde. Die Bücherpalazzos (Knižnija Palaty) der Akademie der Wissenschaften sind heutzutage in drei großen Gebäuden untergebracht und bestehen aus drei, respektive vier Abteilungen, der ersten oder der slawisch-russischen Bibliothek, der zweiten oder der ausländischen Bibliothek, Bücher in nichtslawischen Sprachen und nichtrussischen, also alle Bücherschätze, welche innerhalb zweier Jahrhunderte aufgespeichert wurden zur Organisation einer wissenschaftlichen Erforschung Rußlands. Einen dritten Teil bildet das sogenannte Asiatische Museum in einem Nebengebäude, resp. Gebäudeflügel der Gebäudekomplexe am Universitätsquai, sub. Nr. 3 und 5 auf der Basiliusinsel, in der Nähe der sogenannten Palaisbrücke, schrägüber dem kaiserlichen Winterpalais. Zu den drei Bibliotheksabteilungen, welche von zwei, eventuell drei Direktoren verwaltet werden, gibt es vier Eingänge und vier Lesehallen oder besser gesagt Lesezimmer. — Die Voranschläge und Projekte eines neuen Etats der Akademie der Wissenschaften, die Bibliotheken und die Druckerei eingeschlossen, sowie eines besonderen Neubaues der Bibliothek sollen in der Frühlingssession des russischen Parlamentes, der Gossudarstvennaja Duma (Unterhaus) und des Reichsrates (Oberhaus) zur Durchberatung und Prüfung kommen.[1]) Die beste Beschreibung der alten Bestände der Bücherpalazzos der Akademie der Wissenschaften findet man in Johann Backmeister „Essai sur la bibliothèque et le Cabinet des curiosités et d'histoire naturelle de l'Académie des Sciences“ (Imprimerie Privilegiée de Weitbrecht et Schnorr. 1776. 8°. 254 S.), ins Russische übersetzt von Vasily Kostygow und gedruckt in der Druckerei des Šlachetnyj Kadetski korpus im Jahre 1779. — Über *Bücheraufstellung,* systematische *Kataloge* und andere Fragen der Akademischen Bibliotheksordnung habe ich in meinem Reisebericht: Otčet o pojezdkě po bibliotekam Avstrii i Germanii anno 1903 referiert. Daselbst ist auch das berühmte System der Akademischen Bücheraufstellung, seinerzeit von dem Direktor der Akademie K. v. Baer verfaßt, abgedruckt. — Wurden von den Bibliothekaren alter Schule, wie Ernst Eduard Kunik, Vostokow-Ostenegg und A. F. Byčkov die Pforten der Schatzkammern des menschlichen Geistes (vergl. Fritz Milkau, Die Bibliotheken in: Kultur der Gegenwart I, S. 544) ängstlich verschlossen gehalten, um gierige Hände fernzuhalten, besonders nach den üblen Erfahrungen mit Aloisius Pichler, so ist im Anfange des 20. Jahrhunderts auch in Rußland das Bestreben bemerkbar, die Bücherschätze gelehrten Forschern und wissensdurstigen Literaten „freigebig mitzuteilen, damit sie um so reicher werden, je mehr aus ihnen geschöpft wird“. Die guten Folgen treten in den Rechenschaftsberichten der Akademie der Wissen-

[1]) Der Bau der neuen Akademischen Bibliotheken ist hierbei auf 1,084.360 Rubel veranschlagt.

schaften der letzten fünf Jahren reichlich und glänzend zutage. Es wurden *Schenkungen* gemacht. Im Jahre 1906 handschriftliche Materialien zur Geschichte des russischen Sektenwesens und der sogenannten Freiheitsbewegung (Bonč-Brujevič), Puškiniana. Im Jahre 1907 die Manuskriptensammlung des Dr. phil. slav. A. Jacimirskij, von Herrn Reszke in Japan gedruckte russische Blätter und Broschüren. Im Jahre 1908 die Papiere und Erinnerungsreliquien N. C. Černyševskij's Archivstücke zur Geschichte der neueren Literatur, die bibliographischen Materialien der Schriftsteller Puškin, Lermontov, Rylějev, Jazykov, Gogolj, Turgenjev. Kopien aus dem 18. Jahrhundert von den Werken der Ragusanischen Dichter Palmotić, Bunić, Babulin, Vetranić u. a. (vgl. Otčet pro 1909, S. 7). Büchersammlungen wurden dargebracht vom Exminister Muravjev in Rom (1909), 40.000 Bände von den Erben des Adelsmarschalls von Rybinsk Vladimir Sergejevič Michalkov (vergl. Bulletin (Izvěstija) de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg (BAJS), VI. Serie, 1910, Nr. 11, S. 829—840), von den Geschwistern Passover die reichen Büchersammlungen des Advokaten A. Passover (alles im Jahre 1910). Die slawische Abteilung bereicherte sich durch Austausch mit den Redaktionen slawischer Journale und erhielt durch Schenkung Lehrbüchersammlungen aus Galizien, Serbien und Böhmen, so daß sie in die Methodik des slawischen Jugendunterrichtes vollkommenen Einblick gibt. Herr A. L. Petrov hat seine speziellen Sammlungen ungarisch-russischer Bücher und Zeitschriften historischen wie ethnographischen Inhaltes der slawischen Abteilung testamentarisch gestiftet. N. M. Lissovski: Periodica und historisch bibliographische Materialien. Es ginge zu weit, alles das hier aufzählen zu wollen.

Pflichtexemplare.

Seit dem 4. November 1900 tagte bei der Akademie der Wissenschaften eine Kommission zur Ausarbeitung von Maßregeln zur regelrechten Einsammlung der Pflichtexemplare und zur Ausgabe von Bücherverzeichnissen[1]) in Rußland. Dieselbe hatte 12 Sitzungen im Laufe der Jahre 1901—1906, die 12. am 15. April 1906. Der Präses der Oberpreßverwaltung A. Belgard teilte der Akademischen Kommission mit, daß bei unmittelbar bevorstehender Aufhebung der Präventivzensur sein Ressort die Verzeichnung der täglich erscheinenden Preßerzeugnisse übernehme und es sich angelegen sein lassen müsse, die Bibliotheken mit sämtlichen Pflichtexemplaren zu versorgen. Es erschienen Regierungsukase am 24. Nov. 1905, 18. März und 26. April 1906 über die Beaufsichtigung der Preßfreiheit und Organisation der Preßgerichtsbarkeit.[2]) Und so wurden auch wirklich, nach der

[1]) Vergl. meinen Aufsatz „Po voprosu děla o registracyi . . ." (Zur Frage der Verzeichnung der Preßerzeugnisse und der rechtzeitigen Einsendung der Pflichtexemplare an die Staatsbibliotheken) im 3. Heft der Zs. Literaturnyj Vjestnik 1901, S. 265—277.

[2]) Vergl. Waldenberg, D. W. Nachschlagebuch über die Presse. Spravočnaja knjiga 1907, 8°, VIII u. 157 S. Ein neues Buch über dasselbe Thema erschien 1911, XVI u. 656 S. (Sprav. knjiga o pečati vsej Rossii).

Reorganisation der Oberpreßverwaltung, seit dem 20. Mai 1907 die in Rußland erscheinenden Drucksachen täglich als Pflichtexemplare den betreffenden Bibliotheken zugestellt, d. i. gemäß dem Gesetz über Pflicht- und Beobachtungsexemplare je eins der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, je zwei der Kaiserlich Öffentlichen Bibliothek, eines dem Museum Rumjanzow in Moskau, eines der Alexander-Universität zu Helsingfors, je eines kam mit Auswahl an das Hydrographische Departement des Flottenministeriums und ebenso eines an das Kriegsministerium, eines blieb als Registrations- und Preßgerichtsexemplar in der neu errichteten Bibliothek der Oberpreßverwaltung zu bibliographischen und eventuell Reklamationszwecken in Gerichtssachen. Außerdem erscheint seit dem Sonnabend 14. Juli 1907[1]) bis heute einmal wöchentlich, und zwar stets Sonnabend nachmittags die Bücherchronik, Knjižnaja Lĕtopis, unter der Redaktion des bekannten russischen Bibliographen Andreas Toropov[2]) (v lies wie ff), welche jetzt, mit Jänner 1912, ins sechste Editionsjahr tritt. Die großen wissenschaftlichen Regierungsbibliotheken haben an den Pflichtexemplaren ihr „Leid und Freud" und können sich sogar durch Aufkleben der Büchertitel fertige Katalogzettel herstellen lassen, wenn auch in etwas kleiner und oft unleserlicher Schrift. Statt der wie in Österreich handschriftlich und früher in Rußland auch hektographierten Zensur-, resp. Preßpolizeiregister bekommt der Bibliothekar von sieben bis acht Büchereien gedruckte, bibliographisch genau kollationierte Verzeichnisse, etwa 50 bis 52[3]) Wochennummern in die Hände. Welche Büchermassen alsdann zu bewältigen sind, ersieht man aus den Bibliotheksberichten, besonders der nationalrussischen Sektionen. So im Jahre 1908/09 13.977 neue Titel, 2821 Neuausgaben und zirka 6000 Fortsetzungen und Komplettierungsbände; im Jahre 1909/10 10.697 neue bibliographisch bestimmbare Bücher und Broschüren, 2745 Neuausgaben und zirka 5500 Fortsetzungen. Nicht minder merkbar ist der Zuwachs der Periodica: Im Jahre 1906 erschienen 700 neue Zeitungen und Journale (Wochenwie Monatschriften), überhaupt 2000 Periodica mit neuem und altem Titel; im Jahre 1907/08 erschienen 3155, bei 1155 Neugründungen, resp. Umtaufungen; im Jahre 1908/09 wurden überhaupt 1400

[1]) Im Jahre 1907 erschienen Nr. 1—24; die Bücher waren unter Nr. 1—9027 verzeichnet. Vorher erschienen größtenteils ohne Indices sogenannte Spiski, Verzeichnisse in Gestalt von Sonderabdrücken aus dem offiziellen Regierungsboten (Praviteljstvennyj Vĕstnik).

[2]) Einer der Gründer des Moskauer Bibliographischen Kreises. Vergleiche Moskovskij bibliografičeskij Kružok, 1. Jahresbericht vom 4. Oktober bis 1. Dezember 1891. Gab 1894 und 1895 ein bibliographisches Journal, Bücherkunde, Moskau, Druck von Ssytin, heraus.

[3]) Im Jahre 1908 erschienen 50 Nummern, registriert sind 23.852 Bücher und Broschüren nichtperiodischen Charakters; anno 1909 50 Nummern, registriert sind 26.638 Editionen in allen Sprachen Rußlands. Im Jahre 1910 belief sich die Zahl der Preßerzeugnisse auf 29.057 Werke, von denen 6736 in nichtrussischer Sprache erschienen sind. (Vergl. Statistika proizvedenij pečati im Jahre 1910. St. Petersburg 1911. 8°. 113 S.) Periodica erschienen 2391 in 227 Städten, in nichtrussischen Idiomen 602, Zeitungen überhaupt 807, sog. Zss. 1494.

Titel registriert, darunter 200 neubenannte Editionen; im Jahre 1910 erhielt man 1470 periodisch erscheinende Ausgaben, darunter 262 zum ersten Male auftauchende. Die bibliographische wie bibliothekarische Bewältigung dieser Zeitungs- wie Zeitschriftenmasse kostet nicht wenig Geld und Arbeitskraft, da alles entweder steif broschiert oder eingebunden werden muß. — Generalkatloge von Zeitschriften in russischer Sprache erschienen im Jahre 1901 bei der Akademie der Wissenschaften unter dem Titel „Spisok russkich povremennych izdanij" von 1703 bis 1899 im ganzen unter 3051 Nummern registriert. Diese Ausgabe ist Korrekturausgabe und bezieht sich gleichzeitig auf die Exemplare der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wie der kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek. Zusammengestellt ist dieses Register von Herrn V. J. Sreznevskij, Konservator der Handschriftenabteilung. Von privater Seite wurden durch Herrn Lissovskij,[1]) einen Bibliographen par excellence, Verzeichnisse mit Hinzufügung statistischer Tabellen unter dem Titel „Periodičeskaja Pečatj" in 4° herausgegeben, Lieferung 1 1895, 2 bis 1901 und 3 im Erscheinen. Die zweite Lieferung schließt mit Nr. 1450 und dem Jahre 1880 ab, die letzte umfaßt die letzten 25 Jahre.

Bibliographie. Im Dezember 1910 erschien das erste[2]) *Adreß- und Nachschlagebuch der Presse* für 1911, genannt „Gazetnyj mir" (Die Zeitungswelt), herausgegeben von J. W. Wolfson, Preis 3 Rbl. 75 Kop. Hier sind im ganzen 1817 periodische Ausgaben registriert in 24 Sprachgruppen, russisch 74%, polnisch 10%, deutsch 3·6% und so weiter bis Esperanto. Eigentliche Journale, politisch-publizistische Periodica, sind davon nur 31·9%, 9% Regierungsausgaben, 8·8% theologischen Inhaltes usw. Eine vervollständigte Übersicht der Journalistik Rußlands für 1910 nach offiziellen Daten enthält Waldenbergs Nachschlagebuch vom Jahre 1911 (s. o.). Eine eingehende Beschreibung russischer *Handschriften* erschien 1910: „Opisanije rukopisnago otdělenija biblioteki Imperatorskoj Akademiji Nauk", zusammengestellt von V (sevolod) Sreznevskij und Th. (Fedor) Po-

[1]) N. M. Lissovskij gab nicht nur eine biobibliographische Beschreibung der Werke Mežov's (bei Gräsel, Handbuch der Bibliothekslehre II, 1902, S. 497 ff. M. J. Mežov der einzige russische Bibliograph!), geb. 27. Mai 1831, gest. 17. Mai 1894, heraus, sondern edierte von 1885—1894 die erste historisch-literarische und bibliographische Zeitschrift „Bibliograph" und veröffentlichte 1889 eine Rubinsteinbibliographie („H. G. Rubinstein, 50 Jahre seiner musikalischen Tätigkeit"); Oktober 1903 erschien, von L. verfaßt, eine kurze Skizze der 100jährigen Tätigkeit der Druckerei der Familie Glazunov (ein Mitglied dieser Familie ist heute Oberbürgermeister, sog. Stadthaupt), 8° 210 S., mit sehr interessanten Druck- und Schriftproben sowie Seitenblicken auf die Geschichte des russischen Buchhandels in St. Petersburg. 1895—1900 organisierte L. die bibliographischen Arbeiten der Gesellschaft der Druckereibesitzer und sog. Liebhaber für Buchkunst und Buchdruck.

[2]) Vorher, 1904 und 1905, gab der St. Petersburger Herold zu rein praktischen Zwecken der Steigerung des Annoncenwesens in Rußland heraus: Katalog gazet i žurnalov pro 1904, 2°, 98 u. 85 S., und verschiedene Reklameanzeigen; pro 1905 dasselbe, 42 S., ohne jeglichen bibliographisch-statistischen Wert.

krovskij, Teil I. Handschriften. Band (Tom) I. 1. Bibeltexte. 2. Gebet- und Ritualbücher, 8°. XVI + 525 Seiten mit ausführlichem Personal- und Realindex, verfaßt von A. Šilov (lies Schiloff), S. 407—525. Beschrieben und katalogisiert sind alle Manusprikte von 1714—1908. Da seit 1818 (in diesem Jahr erschien ein Katalog, verfaßt von P. J. Sokolov) und 1840 (Perevoščikov, Rospisi knigam, lies s wie ß) keine gedruckten Verzeichnisse mehr vorhanden waren, so kommt dieses Buch dem unumgänglichen Bedürfnisse sowohl der Leser wie der Bibliotheksbamten entgegen. Die Handschriftenkunde in Rußland wurde dank der gesteigerten Zugänglichkeit der Benützung und der Intensität wissenschaftlicher Forschung außerordentlich gefördert durch das Werk von Nikolaj Nikoljskij; Materialy dlja povremennago spiska russkich pisatelej i jich sočinenij (Materialien zu einem chronologischen Verzeichnisse russischer Schriftsteller und ihrer Werke im 10. und 11. Jahrhundert), 8°. VII + 596 S. Dieses Werk, welches auf Grund der Erforschung von mehr als 30 Bibliotheken *Moskaus, St. Petersburgs, Kijews* und der Provinz und zwar des geistlichen Ressorts vorgenommen wurde, beginnt mit dem Jahre 907 und endet in Kapitel 30 auf S. 442 bis 464 mit dem Mönche Grigorij († im Jahre 1123) vom Höhlenkloster in Kijew. Auf S. 479—500 sind undatierte Handschriften beschrieben. Beigefügt sind Werke verschiedener Autoren, welche Gebete und geistliche Lieder zu Ehren des heiligen Nikolaus verfaßt haben, Evangelientexte des 11. Jahrhunderts und andere Handschriften, im ganzen 40 Stücke. Die Indices S. 533—558 geben die Schlagwörter nach dem ersten Worte der im Werke registrierten handschriftlich kursierenden, slawisch-russischen Literaturdenkmäler. Zur Kunde griechischer Manuskripte wurde von der Akademie der Wissenschaften ediert der Catalogus codicum manuscriptorum graecorum qui in *montasterio sanctae Catharinae in Monte Sina* asservantur, beschrieben von Porphyrius (Uspenskij), neu redigiert von Prof. V. Beneševič, St. Petersburg 1911, 8°, XXVIII + 664, und herausgegeben auf Kosten eines Legates des Archimandriten Porphyrius.

Statistik.

Um einen Einblick in die Geschichte der gesteigerten russischen wissenschaftlichen und literarischen Produktion zu gewinnen und die Beziehungen der Organisation wissenschaftlicher Arbeit zu den Bibliotheken zu verstehen, muß man auf die Benützungsziffern der akademisch-wissenschaftlichen Bibliotheken Rücksicht nehmen und dann noch einiger größerer Unternehmungen der Akademie und hervorragender Arbeiten russischer Gelehrter gedenken, die alle ohne wohleingerichtete Büchereien nicht zustande gekommen wären.[1]) Man erinnere sich nur daran, daß Gräsel nur ein einziges Werk aus der

[1]) Man denke nur erstens an die Encyklopädie der Slavischen Philologie, von der Band 1 (Geschichte der Slav. Philologie), 2, 5 u. 12 vorliegen; zweitens an die Akademische Bibliothek russischer Schriftsteller (Kolcov's, Lermontov's Werke in ausgezeichnetem und billigem Neudrucke); drittens an Puškin und seine

russischen Bibliographie bekannt ist (vgl. o.). Wenn es uns auch an dem sogenannten „Maschinenbetrieb“ in den Bibliotheken noch zu sehr fehlt, so sind doch von nicht geringem Werte die oben berührte Organisation der Pflichtexemplareinsammlung und ihre rechtzeitige Zustellung an die Bibliotheken, ferner die Neuherausgabe von Katalogen wie diverser Hilfsmittel zur Bücherbenützung, von denen bei Beschreibung der Tätigkeit der Bibliotheken der höheren Lehranstalten später die Rede sein wird. — In den Jahresberichten der Bibliothek der *Akademie der Wissenschaften* ist trotz des Raummangels (80 Sitz- und Stehplätze im Lesesaal, 20 bis 25 Plätze in drei Lesekabinetten) ein stetiger Zuwachs der Zahl der Besucher wie der Bücherbestellungen zu verzeichnen (vgl. S. 3 des Berichtes pro 1910). Bücherbestellungen 1906/07: 6.628; 1907/08: 10.684; 1908/09: 11.434; 1909/10: 11.712. Dabei besuchten die Bibliothek täglich 700 Personen. Eintrittskarten wurden gelöst 1906/07: 1237; 1907/08: 1420; 1908/09: 1235 und 1909/10 nur 461. Ins Haus gegeben wurden zirka 15.000 Bücher (anno 1908/09: 10.000; 1907/08: 7000; 1906/07: 8988). In der *kaiserlich Öffentlichen Bibliothek,* welche über einen neuen Lesesaal verfügt, betrug nach dem Berichte pro 1904,[1]) der 1911 erschien, die Zahl der Leser 198.614, welche 474.700 Bücherbände und 73.903 Nummern verschiedener Zeitschriften und Zeitungen verlangten. Es wurden 22.195 Eintrittskarten gelöst gegenüber 21.023 des Jahres 1903. Nicht minder reich war die Benützung der Handschriftenabteilung: 159 Besucher lasen 2870 Manuskripte. Am stärksten frequentiert waren die Monate November, Oktober, September und dann Februar. Von russischen Zeitschriften und Zeitungen wurde am meisten verlangt die Zeitung Mir Božij, von nichtrussischen Kraj (polnisch), Revue des deux mondes, an vierter und fünfter Stelle lettische Journale. Auf spezielle statistische Daten und ihre Bearbeitung verzichten wir bis zum Erscheinen der Comptes rendus und Travaux des I. Bibliothekarenkongresses, welche Anfang 1912 die Presse verlassen sollen. Dann werden wir auch auf das erste Spezialorgan für Bibliothekswesen „Bibliotekarj“ zurückkommen, um die allgemein herrschenden Anschauungen zu charakterisieren. Die kaiserliche Öffentliche Bibliothek hat, wie wir dem Bibliothekarj entnehmen, seit Juli 1911 neue Etats und hat eben neue Bibliotheksregeln[2]) ediert. Die dritte Regierungsbibliothek, die *Bibliothek des Öffentlichen und Rumjanzovschen Museums* in Moskau, welche 1911

Zeitgenossen. Bd. 1—13. Im Jahre 1910 erschien sub Nr. 9—10 eine bibliographische Beschreibung von Puškin's Bibliothek, verfaßt von Boris Modzalevskij, 8°, XIX und 442 S., mit verschiedenen nützlichen Verweisungen und Indices, leider ohne Schlagwortregister.

[1]) Der Otčet Imperatorskoj Publičnoj Biblioteki pro 1904 erschien im Februar 1911 in 8°, VII u. 172 S. Bei einem Jahresbudget von 164.349 Rubel 3 Kopeken wurden 10.720 Rubel 51 Kopeken für Einband, 32.421 Rubel 50 Kopeken für den Ankauf von Büchern und Manuskripten verwendet. S. 5.

[2]) Die letzte Ausgabe der Ordnung und Regeln der K. Öff. Bibliothek (Ustav i pravila. 8°, 70 S.) erschien im Jahre 1903 und war nur in 150 Exemplaren

in das 50. Jahr trat, hat ebenfalls an Raum- und Geldmangel zu leiden und ist auf Schenkungen und Privatwohltätigkeit angewiesen. Die Summe für Einband, 3000 Rubel, reicht nicht aus, zumal da die Bibliothek wohl alle die vielen Pflichtexemplare Rußlands zur Aufbewahrung erhält, nicht aber die nötigen Gelder zu ihrer Katalogisierung. Im Jahre 1910 belief sich der Zuwachs auf 37.964 Bände, Periodica ungerechnet. Der Lesesaal wurde 130.916mal besucht, dabei wurden 234.335 Bücher verlangt; 12.368 registrierte Leser. Von den zwölf Monaten hatte der November die höchste Besuchsziffer. Siehe über diese „hoffnungsvolle“ Bibliothek Otčet Mosk. Publičnago i Rumjancevskago Muzejev pro 1911.[1])

Eine vierte Staatsbibliothek gibt es in Wilna. Diese sogenannte *Vilnaer öffentliche Bibliothek* ist dem Ressort des Ministeriums des Unterrichtes unterstellt, leidet ebenso an Raummangel und veralteten Bibliotheksordnungen. Die Bibliotheksordnung ist 1867 verfaßt. Gehälter alten Stiles. Bibliothek im alten Universitätsgebäude untergebracht. Ordnung eine feste und gebundene, nach Kasten und Regal! Da der provinzielle Charakter[2]) in dieser Bibliothek deutlich ausgeprägt ist und sie außerdem eine besondere Kulturpolitik verfolgt, so kommen wir im dritten Kapitel (über die Bibliotheken der Provinz und der sogenannten Landschaften) hierauf noch zurück. —

Einer etwas besseren Gegenwart erfreuen sich die russischen Universitätsbibliotheken und die Büchereien der polytechnischen Hochschulen.

31./21. Dezember 1911. E. Wolter.

DÄNISCHES BIBLIOTHEKSWESEN 1911.

Wenn ich hier zum ersten Male den Jahresbericht der Tätigkeit der drei großen vom Staate subventionierten Bibliotheken veröffentliche, muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß eine vollständige Lösung dieser Aufgabe einige Schwierigkeiten darbietet, weil nachstehende Aufschlüsse nicht auf gedruckten Quellen ruhen, sondern teils auf den Mitteilungen, die meine Kollegen mit größter Bereitwilligkeit zu meiner Verfügung stellten, teils auf den Notizen, die ich selbst im Laufe des

gedruckt, daher längst vergriffen. Sie enthält die einzigen gedruckten Regeln über Katalogisierung! Bis vor kurzem war in Rußland davon nicht die Rede. Jede Bibliothek katalogisierte nach ihrer Façon!

[1]) Unter französischem Titel erscheint im zweiten Jahre: Le Bibliothécaire. Journal de la société de bibliothéconomie (russ. Bibliotekověděnie — Bibliothekswissenschaft). Im Jahre 1911 sind unter anderem folgende selbständige Artikel veröffentlicht worden: 1. Russische Bibliotheksbauten in Charjkov (Stadtgemeindebibliothek), Moskau (Universitätsbibliothek), Cherson (Stadtgemeindebibliothek), Nr. 1—3; 2. 3. 4. Bogdanow, Plotnikov, Masslovski und andere: Arbeitsergebnisse des ersten Bibliothekarkongresses in Rußland. S. 21—36, wo es wörtlich heißt: Die (Rumjanzow) Bibliothek muß in „Hoffnungen“ (auf eine bessere Zukunft) leben S. 21.

[2]) Vergl. die Bibliotheksberichte und dann noch eine polemische Arbeit: A. W. Žirkevič, Sonnoje carsto velikich načinanij. Viljna 1911. 8°. 206 S.

vergangenen Jahres gesammelt habe. Der Jahresbericht der Königlichen Bibliothek, der bis 1906 jährlich als Sonderabdruck der offiziellen „Ministerialtidende" veröffentlicht wurde und an alle Institutionen und Personen, die mit der Bibliothek in Verbindung stehen, versandt wird, wird in der Zukunft nur alle drei Jahre erscheinen, und der nächste Bericht ist erst am Ende dieses Jahres zu erwarten. Der Jahresbericht der Universitätsbibliothek erscheint in dem von der Universität herausgegebenen Jahrbuch „Universitetets Aarbog" und ist immer sehr verspätet, und endlich hat die Staatsbibliothek in Aarhus noch keinen Bericht veröffentlicht.

Kgl. Bibliothek. Die äußeren Bedingungen, unter welchen die Königliche Bibliothek gewirkt hat, sind ungeändert geblieben; die vom Reichstage bewilligten Beträge sind wie im vorigen Jahre 60.000 Kronen für den Einkauf und das Einbinden der Bücher und 23.800 Kronen für sächliche Ausgaben. Der größte Teil des zum Einkauf bewilligten Betrages wird natürlich, da die dänische Literatur von den Buchdruckern als Pflichtexemplare abgeliefert wird, zum Einkauf fremder Literatur verwendet; die Bibliothek hat aber auch als Nationalbibliothek die Aufgabe, die dänische Literatur, die in fremde Sprachen übersetzt wird, anzuschaffen und den alten Bücherbestand zu komplettieren. Diese Bestrebungen, die seit vielen Jahren eine der Hauptaufgaben der Bibliothek war, sind so weit gelungen, daß sie unter den dänischen Bibliotheken die vollständigste Sammlung dänischer Schriften enthält.

Die Frequenz der Königl. Bibliothek ist auch dieses Jahr größer geworden sowohl im Lesesaal wie im Ausleihamt. Die Zahl der Besucher, die im vorigen Jahre zirka 50.000 betrug, ist um einige Tausend gewachsen, während dagegen die Zahl der aus den Bücherräumen bestellten Bücher dieselbe ist wie früher. Dieser Umstand zeigt, daß die große aus zirka 5000 Bänden bestehende Handbibliothek, die im neuen Gebäude zusammengestellt werden konnte, zu ihrem Rechte gekommen ist und von den Besuchern geschätzt wird. Zum größeren Besuch hat ohne Zweifel auch die Zeitschriften-Abteilung beigetragen, wo nun auch die bedeutendsten dänischen Zeitschriften unmittelbar nach der Herausgabe zum Durchlesen aufliegen. — Im Ausleihamt war die Zahl der eingelieferten Bestellscheine 28.614 gegen 25.109 im vorigen Jahre, die Zahl der ausgeliehenen Bände 26.969 gegen 24.197, 933 Pakete wurden versandt gegen 765, und nach dem Auslande wurden 167 Handschriften ausgeliehen gegen 87.

Der Zuwachs in der dänischen Abteilung beträgt 261 Zeitungen, 1168 Zeitschriften, 3245 Bücher, 30.769 kleine Druckschriften, 12.833 Lieder, 15.191 Programme und 332 Sonderabdrücke. Auch die kleinen Druckschriften, die Lieder und Programme werden alle systematisch geordnet, eingepackt und in einer speziellen Abteilung der Bibliothek aufgestellt.

In der Sammlung von Musikalien beträgt der Zuwachs 1241 Bände, von welchen 48 Handschriften. Im handschriftlichen Teil dieser reichhaltigen Sammlung hat der deutsche Musikhistoriker Dr. Martienssen vor kurzer Zeit einen sehr interessanten Fund gemacht, indem er ein neues

bisher unbekanntes Bach-Manuskript, eine Kantate in Partitur, entdeckt hat. Die Handschrift, nur aus 5 Blättern bestehend, hat früher dem Justizrat Grönland, einem Freunde vom dänischen Komponisten Weyse, gehört, und Weyse hat im Jahre 1824 von der Original-Handschrift eine Abschrift genommen, die mit dem ganzen Nachlasse des Komponisten in den Besitz der Königlichen Bibliothek gekommen ist.

Die Sammlung von Inkunabeln ist uns 26 durch Kauf vermehrt. Das Prinzip, das sich beim Einkaufe von Inkunabeln geltend gemacht hat, ist, die in der jetzigen Sammlung nicht vertretenen Typen und Drucker aufzufinden, um die bestmögliche Beleuchtung der Entwicklung der Buchdruckerkunst zu verschaffen. Zu dem Zweck ist der Inkunabel-Katalog Bölling's auf Zetteln aufgeklebt und nach dem von Proctor gebrauchten System nach Druckern geordnet, so daß man zu jeder Zeit imstande ist zu sehen, was uns fehlt.

Die Buchbinderei und das photographische Atelier, die bei der Übersiedlung ins neue Gebäude errichtet wurden und jetzt ihre Probe bestanden haben, sind von größter Bedeutung für das Leben der Bibliothek geworden.

Außer den neun Buchbindern, den besten Kopenhagens, die für die Bibliothek arbeiten, beschäftigt unsere eigene Buchbinderei außer dem Buchbindermeister drei Gesellen und zwei Mädchen. Sie hat den Vorteil, daß alle Zeitungen im Gebäude eingebunden werden, daß Reparaturen, Waschen, Planieren und Umbinden im Hause stattfinden können, was unseren Handschriften und seltenen Büchern zum Nutzen gereicht. Eine systematische Revision der Handschriftenabteilung und Einbinden der ungebundenen Handschriften ist denn auch ins Werk gesetzt.

Auch das photographische Atelier ist von größter Wichtigkeit. Es ist mit den modernsten Apparaten auch zur Aufnahme nach der Wiedemannschen Methode ausgestattet, und der Leiter ist Reproduktionsphotograph. Das Atelier arbeitet sowohl für die Königliche Bibliothek als für das Reichsarchiv und zu mäßigen Preisen, $2^1/_2$ Kronen für die kleinste Plattengröße (13 $\times$ 18 cm). Wenn die Abzüge zum Studium gebraucht werden sollen, gibt die Bibliothek eine Ermäßigung von $50^0/_0$. Im letzten Jahre hat das Atelier 592 Platten genommen und 588 Abzüge und 1387 Negativplatten geliefert. Wenn das Atelier nicht mit bestellten Arbeiten beschäftigt ist, wird für die Bibliothek selbst gearbeitet, indem Handschriften, die im fremden Besitze sind und von Interesse für Dänemark, photographiert werden. Die genommenen Platten werden aufbewahrt und Abzüge werden aufgeklebt und eingebunden und zur Verfügung des Publikums gestellt, wodurch wiederholte Versendungen der kostbaren Handschriften unnötig werden. In dieser Weise sind z. B. Photographien vom meteorologischen Tagebuche Tyge Brahes (Cod. Vindobon. lat. 10.718) genommen, ferner von Annales Colbazenses (Cod. Berol. theol. 149 Fol.), Vita Abbatis Willelmi (Cod. Bibl. S. Genovevae 558 Fol.) und vielen anderen.

Im Mai erschien wie gewöhnlich der Akzessionskatalog, der diesmal 30 Bibliotheken gegen 29 im vorigen Jahre umfaßt und 441 Seiten gegen 398 zählt.

Auch vom Handschriftenkataloge, vom Bibliothekar Dr. Emil Gigas verfaßt, ist die erste Hälfte des dritten Bandes herausgegeben. Der Band umfaßt eine Fortsetzung der Geschichte Dänemarks bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

Im Personalbestand sind einige Änderungen eingetreten. Wir bedauern den Verlust unseres liebenswürdigen, intelligenten Kollegen, Dr. phil. Axel Anthon Björnbo, der im Oktober plötzlich im jungen Alter von 37 Jahren starb. Über seine Tätigkeit als Forscher der historischen Mathematik und der nordischen Kartographie ist in anderen Zeitschriften berichtet. Hier sei nur erwähnt, daß die bibliothekarischen Arbeiten und Ideen sein großes Interesse hatte, und kurz vor seinem Tode hat er eine kleine Schrift über den Ankauf von Dubletten durch die Bibliotheken herausgegeben, in welcher er seine Erfahrungen als mehrjähriger Redakteur des Akzessionskataloges niedergelegt hatte. Die kleine Schrift erregte großen Widerstand und veranlaßte eine lebhafte Diskussion in der Tagespresse, welche bei seinem Tode noch nicht abgeschlossen war. Später hat der Verein der Bibliotheksbeamten zu einer Diskussion der betreffenden Frage eingeladen und hat dadurch zu einem Zusammenwirken der Bibliotheken beigetragen. Der Unterbibliothekar Dr. polit. Axel Nielsen hat die Bibliothek verlassen, indem er nach einer öffentlichen Konkurrenz zum Professor der Staatswissenschaften an der Kopenhagener Universität ernannt wurde.

Universitäts-bibliothek. Den ersten November 1911 konnte die Universitätsbibliothek den fünfzigsten Jahrestag nach der Vollendung ihres schönen vom Architekten Herholdt gezeichneten Gebäudes feiern. Vor einigen Jahren nötigte Platzmangel zum Aufbau eines kleinen Nebengebäudes, leider erlaubt das eng zusammengebaute Quartier jetzt keine Erweiterung.

Die Verhältnisse, unter welchen die Bibliothek bisher gearbeitet hatte, sind im Laufe des Jahres etwas verbessert worden dadurch, daß die Dotation 19.000 Kronen um 6000 Kronen erhöht wurde und hoffentlich in kurzer Zeit 31.000 Kronen betragen wird.

In der Frequenz der Bibliothek sind nur wenige Änderungen. Das Ausleihamt ist täglich von 11—2 Uhr geöffnet, man hat aber versucht, es auch abends von 6—8 Uhr offen zu halten, nur zum Abholen oder zur Rückgabe der Bücher. Die abzuholenden Bücher sollen vor 2 Uhr nachmittags bestellt werden. Die Zahl der Bestellscheine war 19.780 gegen 19.806 und die Zahl der ausgelieferten Bände 23.372 gegen 23.447 im vorigen Jahre. Auch im Lesesaal war der Besuch etwas geringer. Die Zahl der Besucher war 18.976 gegen 19.091 und die Zahl der benutzten Bände 64.533 gegen 68.580. Im Zeitschriftenzimmer sind 63 dänische und 351 fremde Zeitschriften zur Verfügung des Publikums. Es wurde von 4723 Personen besucht und 49.173 Hefte wurden benutzt.

Die 1882 begonnene Reorganisation der Bibliothek durch das Ausarbeiten neuer alphabetischer und systematischer Kataloge wurden fortgesetzt; diese große Arbeit wird nach der Berechnung erst im Jahre 1920 abgeschlossen werden können.

In der Handschriftenabteilung wurden die Handschriften geordnet und repariert, und der Unterbibliothekar Eyser hat die orientalischen Handschriften nach den modernsten Prinzipien geordnet und katalogisiert, so daß diese wertvolle Sammlung, eine der reichsten der Welt, jetzt in mustergültigem Stande ist.

Aarhus.

Die Frequenz der Staatsbibliothek in Aarhus hat einen mächtigen Aufschwung genommen. Als Bibliothek für allgemeine Aufklärung ist sie mit ihrer portofreien Versendung bestellter Bücher ein gefährlicher Konkurrent für die Volksbibliotheken. Die Zahl der ausgeliehenen Bände war 46.198 gegen 37.558, von welchen 34.879 Bände, gegen 25.539 im vorigen Jahre, außerhalb Aarhus versandt wurden, während 11.319 gegen 12.019 an die Bewohnern der Stadt ausgeliehen wurden. Die Zahl der Versendungen war 9791 gegen 6875. Im Lesesaal waren zirka 40.000 Besucher, die Zahl der aus den Bücherräumen geholten Bücher zirka 6000.

Kopenhagen, Kgl. Bibliothek, Januar 1912.

Victor Madsen.

BESPRECHUNGEN.

Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. Veröffentlicht von der Bibliotheksvorstehung. IV. Bericht[1]): Verwaltungsjahr 1909/10. Wien 1911. Hof- und Staatsdruckerei.

Wie in dem vorhergehenden Bericht, der in dieser Zeitschrift besprochen wurde, nimmt auch in dem vorliegenden einen großen Raum die vollständige Spenderliste der Bibliothek ein. Daß diese veröffentlicht wird, ist sehr begründet, weil damit gleichsam öffentlich eine Empfangsbestätigung ausgestellt wird, und noch mehr deshalb, weil dadurch leicht viele zu weiteren Stiftungen veranlaßt werden. — Die Gesamteinnahmen der Bibliothek beliefen sich in dem Jahr auf 121.542 K 35 h, die Ausgaben auf 117.707 K 18 h. Die Vermehrung betrug 24.691 Bände und Stücke, so daß der Gesamtbestand am 30. Sept. 1910: 807.401 Bände war. Die Leserzahl stieg auf 298.631, die Zahl der in der Bibliothek benützten Stücke auf 459.188, der in Wien verliehenen 45.044, der verschickten 8369, die Gesamtzahl der benützten demnach auf 512.601. Die Erfahrungen betreffs des Tausch- und des Dublettenverkehrs entsprechen wohl in der Hauptsache den allüberall gemachten. Die ersteren ermuntern durchweg zur weiteren Ausnützung desselben. Bezüglich der Dubletten muß sehr unterschiedlich vorgegangen und darf wegen der minderwertigen keinerlei großer Aufwand gemacht werden. Daß auch von dem Fortschritt der Katalogisierung und von Verbesserungen in der Bibliothek berichtet wird, nebenbei. Das Personal umfaßte außer dem neuen Vorstand: Regierungsrat Dr. J. Himmelbaur 20 Beamte, 15 Praktikanten und 31 Diener. Sehr eingehend ist die Benützungsstatistik. Wer

[1]) Vgl. diese Zs. II. S. 51.

möchte leugnen, daß diese Zahlen nicht bloß interessant, sondern auch wertvoll sind, besonders für die, welche dieselben zu lesen verstehen?

München. Dr. Chr. Ruepprecht.

Nachtrag zum Katalog der Bibliothek der k. k. Deutschen Technischen Hochschule in Brünn. Brünn 1911, Druck von W. Burkart. X, 430 S.

Der Nachtrag zu dem Katalog der Deutschen Technischen Hochschule zu Brünn hat fast den gleichen Umfang wie der im Jahre 1893 veröffentlichte Katalog; die Bibliothek, die jetzt etwa 30.000 Bände und 6000 Hefte enthalten wird, hat sich also in den verflossenen 18 Jahren stark vermehrt. Der Zuwachs verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf alle an der Hochschule gepflegten Fächer und zeugt von einer durch die sehr geringe Dotation gebotenen sorgfältigen Auswahl aus der überreichen Literatur. Der Nachtrag ist in jeder Hinsicht dem früher gedruckten Katalogbande entsprechend eingerichtet. Das alphabetische Verzeichnis, das die Titel der Neuerwerbungen mit allen erforderlichen bibliographischen Angaben bringt, nimmt mit 292 Seiten den größten Teil in Anspruch; darauf folgt ein Sachregister, in dem die auf den einzelnen Gebieten erworbenen Werke in kürzester Fassung nochmals aufgeführt sind, und endlich das auf die betreffenden Abschnitte des Sachregisters verweisende, sehr nützliche und gegen früher erheblich erweiterte Schlagwort-Register. Diese Anlage des gedruckten Kataloges einer Spezialbibliothek kann nicht als die glücklichste bezeichnet werden. Der Benutzer, der sich über die auf einen bestimmten Gegenstand bezügliche, in der Bibliothek vorhandene Literatur unterrichten will, sollte gerade in dem systematischen Verzeichnis die genauen Titel finden und hier erfahren, wer etwa das Buch herausgegeben oder übersetzt hat, welche Auflagen und welche Bände vorhanden sind, wann das Werk erschienen, ob es Teil einer Sammlung oder etwa ein Sonderabdruck ist usw.; dagegen genügt dem, der wissen will, ob ein bestimmtes Buch in der Bibliothek vorhanden ist, und welche Standnummer es hat, meist eine verkürzte Titelangabe. Das systematische Verzeichnis als das wichtigere steht also besser voran, und das alphabetische Register schließt sich in knapper Form an. Diese Anordnung ist ja auch die allgemein übliche; der jetzigen Verwaltung der Bibliothek der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn soll aber selbstverständlich keinerlei Vorwurf gemacht werden; es war nur richtig, den Nachtrag des gedruckten Kataloges in der bewährten und den Benutzern geläufigen Form drucken zu lassen.

Danzig-Langfuhr. P. Trommsdorff.

Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Breslau. Eine Skizze von Fritz Milkau. [Sonderabdruck aus dem zweiten Teile der Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Breslau vermehrt um Inhaltsverzeichnis und Register.] Breslau, Hirt, 1911.

Die Schicksale der Bibliotheken haben einen typischen Zug. Wie sich aus den von Nah und Fern zufließenden Gewässern endlich der Strom bildet, der bald träge hinschleicht, bald in kräftigem Gefäll fortströmt — das wiederholt sich mit geringen Abweichungen immer wieder. Aber nicht nur Entstehung und Entwicklung, auch Führung und Verwaltung fast aller Bibliotheken lassen verwandte Züge erkennen. Einmal steht der rechte Mann am Steuer, aber seine Schaffenskraft erlahmt am Widerstande einer engherzigen Behörde oder einer unfähigen Beamtenschaft. Dann wieder scheitert die Einsicht der Behörde an der Unzulänglichkeit des Leiters, bis endlich Rang und Wert eines Instituts sprunghaft in die Höhe schnellen, wenn der rechte Mann von seiner Behörde gefördert, von seinem Personal unterstützt wird. Typisch also die Bildung, typisch die Weiterführung. Welche Gefahr liegt näher als die, daß auch die historische Darstellung einer individuellen Bibliothek typisch wird? Welches Verdienst kann größer sein, als dieser Gefahr nicht nur zu entgehen, sondern ihr gar nicht nahezukommen? Und man kann für Milkaus Buch kein besseres Lob finden, als dieses: daß es alle konventionelle Plattheit glücklich vermeidet und bei aller Gewissenhaftigkeit und historischen Kritik von einem ganz persönlichen Reiz erfüllt ist. Dem trockenen Ton des Chroniqueurs weiß Milkaus ganz unakademisch gewandte Feder soviel Grazie beizumengen, seine aus sorgfältigem Aktenstudium gewonnenen Ergebnisse weiß er mit soviel Frische der Empfindung und Anschaulichkeit vorzutragen, daß er seinen auf schwerverdauliche Lektüre gefaßten Kritiker unversehens in einen genußfrohen Leser umwandelt. Est ist hier nicht der Ort, Milkaus Ausführungen Schritt für Schritt zu folgen. Aber einige markante Züge seiner Schrift seien hier festgehalten. So jung die Breslauer Bibliothek ist, Persönlichkeiten, die mehr oder weniger bestimmend auf ihre Entwicklung einwirkten, lernt man aus Milkaus Monographie in fast verwirrender Fülle kennen. Sogar ein wütender Freiheitsdichter wurde auf das wehrlose Institut losgelassen. Einige Männer ragen hoch hervor: der temperamentvolle, übereifrige Durchgänger Büsching am Beginn, der tatkräftige, nur gelegentlich zu hitzige Reorganisator Dziatzko am Ende des 19. Jahrhunderts. Zu den Erzvätern der Bibliothek mag der Perpetuus Inspector Bibliothecarum Johann Christoph Beckmann gerechnet werden, dessen überaus anziehende Persönlichkeit Milkau in das helle Licht moderner Forschung zu rücken weiß. Am Ende des 17. Jahrhunderts setzte er für die Frankfurter Universitätsbibliothek, die Mutteranstalt der Breslauer, tägliche Offenhaltung durch, eine Neuerung, die mit seinem Tode verschwand, um fast zwei Jahrhunderte später wieder hervorgeholt zu werden. Unter die erfreulichen Erscheinungen der Breslauer Bibliothekare muß die kräftige Persönlichkeit des Bayers Dominikus Unterholzner gerechnet werden. „Er hatte die feste Hand, er hatte die Klarheit und er hatte die Selbstlosigkeit zu ruhmloser Arbeit." Es war ihm nie vergönnt, die Bibliothek selbständig zu leiten. Die unheilvolle (übrigens auch heute noch nicht ausgerottete) Neigung der Behörden, Bibliotheken nicht der Erfahrung erprobter Bibliothekare, sondern dem Dilettantismus verdienter Gelehrten anzuvertrauen, trägt wohl die

Hauptschuld an der — im Vergleich etwa zu England — auffallend langsamen Entwicklung des akademischen Bibliothekswesens in Deutschland. Milkaus Buch enthält ein Illustrationsfaktum dieser Neigung, das sich wie eine Anekdote liest, aber eine sehr bittere Lehre erkennen läßt: Der erste Direktor der Bibliothek war J. G. Schneider, unzweifelhaft einer der glänzendsten Philologen seiner Zeit. Und wem war es in den zehn Jahren seiner Wirksamkeit fast in erster Linie zu danken, daß in die chaotischen Verhältnisse, die bei der eben gegründeten Bibliothek natürlich waren, einigermaßen Ordnung kam? Der Hingabe, dem Fleiß und der Intelligenz eines Dieners — es ist kein lapsus calami — des Dieners Josef Stephan. Avis au lecteur! Wenn es etwas gibt, das bei der Lektüre des schönen Buches empfindlich stört, so ist es der Mangel an Plänen. Auf S. 113 lesen wir: „der neue Raum für die Leser . . ., ein wirklicher Saal, hoch und hell . . ." und auf S. 114: „der Lesesaal in jeder Beziehung unzulänglich, klein, dunkel und unübersichtlich . . ." Eine flüchtige Planskizze hätte diesen unleugbaren Widerspruch offenbar sofort geklärt.

Wien. G. A. Crüwell.

Die deutschen Volksbibliotheken und Lesehallen in Städten über 10.000 Einwohner. Von Bennata Otten. Leipzig 1910. O. Harrassowitz. VIII, 104 S. (Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. 2. Ergänzungsheft.)

Bennata Otten, Vorsteherin der Öffentlichen Bücher- und Lesehalle in Lübeck, hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, eine Übersicht über die im Deutschen Reiche bestehenden öffentlichen volkstümlichen Bibliotheken zu geben, da einerseits eine solche zusammenfassende Statistik bis jetzt nicht vorhanden war und andererseits das Bedürfnis danach dringend empfunden wurde. Ihre Arbeit berücksichtigt freilich bloß Stadt- und Landgemeinden von 10.000 Einwohnern aufwärts und weist somit einen gewissen Mangel auf, der jedoch nicht zu beseitigen war, da es sich um eine Privatarbeit handelt und da detaillierte statistische Daten der einzelnen Landesteile des Deutschen Reiches vorderhand nicht da sind. Trotzdem wird jedermann, der sich mit der Entwicklung des Volksbibliothekswesens, resp. mit der Bücherhallenbewegung beschäftigt, der Verfasserin volles Lob für ihre unverdrossene Arbeit spenden, die in mancher Hinsicht ein klares Bild vom Stande der Volksbibliotheken und Lesehallen in Deutschland darstellt. Dies Bild wird um so anschaulicher, wenn man sich in Diagrammen die Verteilung und die Größe von Volksbibliotheken für die politischen Gebiete Deutschlands veranschaulicht. Es wäre hiebei sehr verführerisch, Süddeutschland mit Norddeutschland oder den Westen mit dem Osten zu vergleichen und gewisse Schlußfolgerungen daraus zu ziehen; indes müßte in diesem Falle die Statistik auch für kleinere Orte als mit 10.000 Einwohnern durchgeführt werden. Trotzdem die Bücherhallenbewegung vom Jahre 1900 einen großen Aufschwung genommen hat, liefert das von Otten gesammelte Material sehr viele befremdende Tatsachen, daß es große Städte gibt, denen eine öffentliche

Bibliothek überhaupt fehlt wie z. B. Gießen mit seinen 32.000 Einwohnern.[1]) Andere Städte haben wieder keine öffentlichen Lesehallen; ich greife z. B. Freiberg in Sachsen heraus, wo bei der Volksbibliothek für 36.000 Einwohner ein kleiner Lesesaal für 20 Personen, der auch sonst nicht ganz einwandfrei ist, existiert. Es zeigt sich auch, daß es häufig an Verständnis für die Forderungen der modernen Bücherhallenbewegung überhaupt mangelt, indem man nicht einmal eine grobe Statistik der Entleihungen führt. Dies gilt freilich fast nur für die kleineren Orte und liegt zumeist in der ungenügenden Vorbildung der Volksbibliotheksleiter. Was diese Leitung Hervorragendes schaffen kann, zeigt z. B. Fräulein E. Knischewsky in der Görlitzer Volksbücherei. Ich greife nur einzelnes heraus, was mir persönlich bekannt ist und verweise sonst auf die instruktive Einleitung, die ein so hervorragender Kenner der Bücherhallenbewegung, wie es Dr. G. Fritz ist, der Arbeit Ottens voraussendet. Auch er hebt mit Nachdruck hervor, daß die Einsicht von der Notwendigkeit der Volksbibliotheken für die gesamte Volkserziehung noch nicht allgemeines Eigentum geworden ist und daß insbesondere manche kommunale Verwaltungen noch sehr zurückhaltend sich benehmen. Er wendet sich, wohl im Anschluß an die amerikanischen und englischen öffentlichen Bibliotheken, gegen die Bezeichnung „Volksbibliotheken", welcher Name heute in Deutschland noch überwiegend vorherrscht, und möchte lieber den Namen „Öffentliche Bibliothek" oder „Stadtbücherei" eingeführt haben, indem er meint, daß aus allen Zusammensetzungen mit dem Worte „Volk" das Pathos der sozialen Scheidung hindurchklingt und gewisse Kreise sich deshalb von den Volksbibliotheken zurückhalten. Sein Ideal ist die free public library, welche an alle Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied appeliert. Es läßt sich nicht leugnen, daß in manchen Städten die Büchereien fast ideale Erfolge aufzuweisen haben wie z. B. Charlottenburg, Jena, Hamburg, Frankfurt u. a.[2]), daß aber anderswo noch sehr viele Schatten auf ihnen liegen. Fritz wendet sich daher mit Recht an die Stadtverwaltungen, um sie zur tätigen Arbeit aufzufordern und insbesondere an den Deutschen Städtebund, damit dieser die ganze Bewegung einheitlich organisiere. Ich für meinen Teil wäre der Ansicht, daß man auch den Deutschen Freimaurerbund zur Mitarbeit einladen, resp. vereint mit ihm vorgehen könnte. Die Freimaurer Deutschlands haben ja manche öffentliche Bibliotheken bisher ins Leben gerufen und ihre jetzigen volkserzieherischen Bestrebungen liefern gute Bürgschaften für ersprießliches gemeinsames Schaffen am organischen und organisierten Ausbau der Volksbibliotheken in ganz Deutschland.

Prag. Jos. Volf.

---

[1]) Von den 540 angeführten Städten haben 118 überhaupt keine öffentliche Bibliothek, wobei 20 Städte mit mehr als 20.000 Einwohnern einbegriffen sind.

[2]) Im J. 1845 besaß Berlin ein einziges öffentliches Lesekabinet, wo die politischen wie die wissenschaftlichen Blätter möglichst bald nach ihrem Erscheinen auflagen (Augsb. Allg. Zeitung 1845, S. 1223).

ÖSTERR. VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

Über die Tätigkeit des für die Münchner Tagung eingesetzten Komitees s. u. S. 66.

* * *

Dem Vereine ist beigetreten: Dr. Eduard **Fechtner**, Bibliotheksdirektor der Bibliothek der k. k. techn. Hochschule in Wien.

AUS DEM VORTRAGSSAALE.

PROF. B. KOHNSTEIN: WIE SOLLEN DIE BUCHEINBÄNDE BESCHAFFEN SEIN?

(13. Dezember 1911).

Der in der Allgemeinen Gerberzeitung (Wien, 13. Jahrgang Nr. 50 bis 52 und 14. Jahrgang Nr. 1 bis 2) vollinhaltlich veröffentlichte Vortrag behandelte die geschichtliche und technische Entwicklung des Ledereinbandes und die Technologie des Leders. Bemerkenswert ist die gelegentlich der Diskussion gemachte Feststellung, daß die in Österreich erzeugten Buchbinderledersorten den Anforderungen, die an ein tadelloses Material gestellt werden müssen, bei weitem nicht entsprechen. Diese Tatsache wird zureichenden Anlaß geben, die Beschlüsse der deutschen Lederkommission[1]) in ihrer Anwendung auf österreichische Verhältnisse einem eingehenden Studium zu unterziehen.

PROF. DR. E. OBERHUMMER: AMERIKANISCHE BIBLIOTHEKEN.

(19. Januar 1912).

Ein Auszug aus diesem Vortrage wird in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.

PERSONALNACHRICHTEN.

Der Kaiser hat dem Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Prag Dr. Hugo **Glaeser** den Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Wien wurde der Praktikant Dr. Friedrich Wilhelm **Röllig** zum Bibliothekar zweiter Klasse, an der Universitätsbibliothek in Prag wurden der mit dem Titel und Charakter eines Oberbibliothekars bekleidete Bibliothekar erster Klasse Dr. Jaromir **Borecky** zum Oberbibliothekar, die Bibliothekare zweiter Klasse Dr. Josef **Eisenmeier** und Johann **Emler** zu Bibliothekaren erster Klasse, der Praktikant Dr. Bohdan **Blaha** zum Bibliothekar zweiter Klasse, an der Universitätsbibliothek in Innsbruck der mit dem Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors bekleidete Bibliothekar

---

[1]) Zschr. II, S. 89—91.

erster Klasse Dr. Wolfgang von Zingerle zum Oberbibliothekar, der Bibliothekspraktikant Dr. Kaspar Giamara zum Bibliothekar zweiter Klasse, an der Universitätsbibliothek in Krakau der Bibliothekar zweiter Klasse Johann Kozubski ad personam zum Bibliothekar erster Klasse ernannt. — (Nachträglich:) An der Universitätsbibliothek in Prag sind als Praktikanten eingetreten: Dr. Heinrich Hrozný und Dr. Erich Steinhard.

* * *

Mit Entschließung vom 16. Januar 1912 geruhte Se. Majestät der Kaiser zu genehmigen, daß der Direktor der Universitäts-Bibliothek in Lemberg, tit. a. o. Universitäts-Profeßor Dr. Alexander Semkowicz nach 35jähriger Dienstzeit auf eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand übernommen werde. Bereits während der letzten zweiundeinhalb Jahre hatte für den erkrankten Chef der älteste Kustos von Mańkowski die Geschäfte geführt. Eine Würdigung dieses um seine Anstalt hochverdienten Direktors bringen wir im nächsten Hefte.

NEKROLOG.

Alfred Daubrawa †.

Am 7. März 1911 ist der Kustos der k. k. Hofbibliothek Dr. phil. Alfred Daubrawa im 49. Lebensjahre einer tückischen Krankheit erlegen. Wenn auch verspätet, mögen an dieser Stelle einige Worte des Gedenkens Platz finden. Daubrawa war im Jahre 1862 als Sohn eines höheren Postbeamten zu Oedenburg geboren. Er absolvierte die Gymnasialstudien in Brünn, besuchte dann die Wiener Universität, wo er germanistische Studien betrieb, daneben aber historische und kunstgeschichtliche Vorlesungen besuchte. In Wien wurde er auch zum Dr. phil. promoviert. Nachdem er kurze Zeit als Volontär in der Wiener Stadtbibliothek gearbeitet hatte, trat er am 13. März 1890 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die k. k. Hofbibliothek ein, der er bis zu seinem Tode angehörte. Im Jahre 1895 rückte er zum Amanuensis vor, erhielt 1896 gelegentlich der Gehaltsregulierung den Gehalt eines Assistenten der nächst niedrigeren Rangsklasse und wurde im Jahre 1900 nochmals zum Amanuensis ernannt. Im Jahre 1906 avancierte er zum Kustos II. Klasse. Daubrawa war ein tüchtiger, pflichteifriger Beamter von altösterreichischem Schlag, der trotz Nörgelns und Tadelns dennoch im Inneren dem Institute, dem er angehörte, warm zugetan war. Er verwaltete durch eine Reihe von Jahren das Pflichtexemplar-Ressort; zuletzt war ihm der Ausleihdienst zugeteilt. Der dem Sammler eigene Ordnungssinn, der sich oft zur Pedanterie steigert, zeichnete Daubrawa als Beamten ganz besonders aus. Und Daubrawa sammelte viel. So besaß er eine fast vollständige Sammlung der Grillparzerliteratur, ferner eine Kollektion von Werken und Ansichten, die sich auf sein zweites Heimatland Mähren bezogen, endlich eine große Anzahl von Stichen, Radierungen und Holzschnitten, die er oft mühsam aus Prospekten und Aushängebogen herausschnitt und sorgsam ordnete und etikettierte. Sein stilvoll eingerichtetes Landhäuschen in Brunn am

Gebirge, das er das ganze Jahr hindurch bewohnte und dessen Garten er mit Vorliebe pflegte, barg seine Schätze, und es war ihm eine große Freude, die „Dubraviana", wie er sie mit Stolz nannte, seinen Besuchern zeigen zu dürfen. Als Frucht seiner eingehenden bibliographischen Beschäftigung mit Grillparzer enthält der Jahrgang 1904 der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien einen kleinen Aufsatz, „Grillparzers Briefe. Textkritische und sonstige Bemerkungen", in welchem D. zur Glossy-Sauer'schen Ausgabe der Briefe Stellung nimmt. Trotz seines zarten Aussehens von kräftiger Gesundheit, spürte er im Sommer 1910 die ersten Spuren seines schweren Leidens. Eine Operation brachte vorübergehende Besserung, so daß er im Herbst und Winter 1910 wieder im Amte funktionieren konnte. Freilich bedurfte es seiner ganzen Selbstbeherrschung, um den Kollegen zu verbergen, was er gelitten haben mochte. Da trat im Frühjahr 1911 ein Rückfall ein, eine nochmalige Operation konnte keine Heilung mehr bringen und verlängerte sein Leben nur für kurze Zeit.

Wien. Doublier.

* * *

Am 30. Dezember 1911 starb der Vorstand der Reichsratsbibliothek, Regierungsrat Dr. Siegfried Lipiner. Nekrolog folgt.

BIBLIOTHEKARTAG IN MÜNCHEN 1912.

Protokoll der 2. Sitzung des österr. Organisationskomitees am 19. März 1912 in der Universitätsbibliothek in Wien.[1])

Anwesend: Crüwell, Doublier, Donabaum, Eichler, Fechtner, Frankfurter, Mayer, Pałamar, Wolkan, später Grolig und Kolischer. Vorsitzender: Wolkan. Beginn 6 Uhr abends.

Der Vorsitzende begrüßt die Erschienenen, worauf Mayer das Protokoll der letzten Sitzung verliest, das genehmigt wird. Wolkan bemerkt dazu, daß die Aussichten, eine Subvention vom Unterrichtsministerium zu erhalten, gering sind, während Doublier mitteilt, daß das Oberstkämmeramt entsprechende Unterstützungen hoffen lasse.

Frankfurter teilt mit, daß möglicherweise das Unterrichtsministerium nachträglich doch noch Mittel zur Verfügung stellen werde.

Mayer berichtet über die bisherige Tätigkeit des Organisationskomitees, behandelt die Einläufe, verliest das Programm der Münchener Tagung (s. u.) und erläutert einzelne Punkte, insbesondere auch die Tätigkeit der Österreicher am Tage, und rekapituliert die bisher geführten Verhandlungen wie die Änderungen, die in dem ursprünglichen Programm nötig geworden seien. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen.

Wolkan hält es für wünschenswert, die Jahres-Hauptversammlung des Ö. V. f. B. erst nach der Münchner Tagung abzuhalten, damit

[1]) S. o. II, 238.

gleich in dieser über die Münchener Versammlung berichtet werden könne. Die Versammlung stimmt bei.

Crüwell fragt, ob die Ausgaben, die den österreichischen Referenten für den Tag erwachsen, vom Vereine vergütet werden, da dies seiner Ansicht nach Vereinssache sei. — Frankfurter hält diese Anschauung für richtig und schlägt vor, für diesen Zweck einen besonderen Fonds durch freiwillige Spenden der Vereinsmitglieder zu beschaffen. — Mayer berichtet, daß die bisher erwachsenen Auslagen wesentlich Portospesen seien; dazu würden aber noch Kosten für Drucksachen kommen. Er schlägt vor, an die Vereinsmitglieder ein Rundschreiben mit beigegebener Antwortkarte zu richten, dessen Entwurf er verliest. Mit diesem werden die Vereinsmitglieder zur Tagung und im Sinne einer Anregung Crüwells zur Werbearbeit auch unter Nichtvereinsmitgliedern eingeladen; ein Regiebeitrag von 4 K, ebenso freiwillige Beiträge werden erbeten. Angenommen.

Frankfurter würde eine andere als die von München vorgeschlagene Bezeichnung der Tagung wünschen; er macht einen Gegenvorschlag, der nach München geleitet werden soll. Er erörtert weiter, ob die besondere österreichische Sitzung nicht vielleicht überhaupt fallen gelassen werden solle; die Angelegenheiten, die in der österreichischen Sitzung behandelt werden sollen, kämen besser in Wien in einer Vereinsversammlung zur Sprache. — Eichler möchte immerhin die Möglichkeit einer österreichischen Sitzung gewahrt sehen. — Donabaum hebt hervor, daß wir keine Geschäftssitzung in München haben, wie die beiden anderen Vereine; die Notwendigkeit einer österreichischen Sitzung bestünde also eigentlich nicht. — Mayer bringt Gründe für die Beibehaltung dieses Programmpunktes bei, denen die Versammlung schließlich beitritt.

Auf Antrag Wolkans wird beschlossen, auch die Tageszeitungen auf die Münchener Tagung aufmerksam zu machen.

Schluß ½8 Uhr abends.

PROGRAMM

der gemeinsamen Tagung der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Bibliothekare.

(XIII. Bibliothekartag und Ordentliche Mitgliederversammlung des V. D. B. — Bibliothekartag des Ö. V. f. B. — XII. Bibliothekartag und Ordentliche Mitgliederversammlung der V. S. B.)

München 29. Mai bis 1. Juni 1912.

Mittwoch 29. Mai abends von 8 Uhr ab: Begrüßungsabend im roten Saale des Restaurants Augustiner.

Donnerstag 30. Mai vormittags 9—1 Uhr in der Technischen Hochschule. I. Gemeinsame Tagung der drei Vereine.

Vorträge:

1 a. **Vorbildung** des wissenschaftlichen Bibliothekars. Ref.: Eichler-Graz. — **1 b. Mittlerer** Bibliotheksdienst. Ref.: Mayer-Wien. — 1 c. Das Referatssystem in der Diensteinteilung der k. k. Hofbibliothek in Wien. Ref.: Egger von Möllwald-Wien. — — 2 a. Katalogisierungsordnung. Ref.: Hilsen-

beck-München. Korreferent.: Escher-Zürich und Crüwell-Wien. — 2 b. Bericht der deutschen Kommission für Vorbereitung der Frage der einheitlichen Katalogisierung. — — 3. Bericht der deutschen Kommission für offizielle Drucksachen. — — 4. Bericht der deutschen Kommission für Verwaltungspraxis bei den deutschen Bibliotheken.

Nachmittags 3—5 Uhr: Besichtigung der K. Hof- und Staatsbibliothek mit vorausgehendem Vortrag von Leidinger-München über die Bibliothek. 5—6 Uhr: Besichtigung der K. Universitätsbibliothek.

Abends 8 Uhr: Empfang durch die Stadt München zu Ehren der Mitglieder der drei Bibliothekarvereine im Alten Rathaussaale (Mitgliedskarte als Ausweis erforderlich! — Nur für Mitglieder und deren Damen.)

Freitag 31. Mai vormittags $8^1/_2$ Uhr: Bibliothekartag, bezw. Ordentliche Mitgliederversammlung des V. D. B., des Ö. V. f. B. und der V. S. B. in der Technischen Hochschule.

Tagesordnung für den Verein Deutscher Bibliothekare: 1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage. — Entlastung des Vereins-Ausschusses. — 2. Neuwahl des Vorstandes und Vereins-Ausschusses.

Tagesordnung für den Österreichischen Verein für Bibliothekswesen: Österreichische Bibliotheksfragen. Ref.: Schiffmann-Linz.

Tagesordnung für die Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare: 1. Rechnung und Bericht 1911. — 2. Ergänzung des Vorstandes. — 3. Landesausstellung 1914. — 4. Bericht betreffend Inkunabeln. — 5. Verschiedenes.

$9^1/_2$—1 Uhr: II. Gemeinsame Tagung der drei Vereine in der Technischen Hochschule.

Vorträge:

1. Gesamtkatalog. Ref.: Glauning-München. —2. Zeitschriftenkatalog. Ref.: Fick-Berlin. Korref. Riedner-München. — 3. Deutsche Kommission der Berliner Akademie der Wissenschaften. Ref.: Behrend-Berlin. — 4. Kleinere Mitteilungen.

Nachmittags 3—5 Uhr: Besichtigung des Deutschen Museums. 5—6 Uhr: Besichtigung der Städtischen Musikalischen Volksbibliothek für die Volksbibliothekare. Abends 7 Uhr: Gemeinsames Essen in der Bayerischen Gewerbeschau-Ausstellung.

Samstag 1. Juni: Tagesausflug an den Starnberger-See. — —

Für die Damen der Mitglieder. Donnerstag 30. Mai vorm. 10 Uhr: Besichtigung der Alten und Neuen Pinakothek oder $10^3/_4$ Uhr der K. Residenz. Nachm. 4 Uhr: Besichtigung des Nymphenburger Parks. — Freitag 31. Mai vorm. 10 Uhr: Besichtigung des Nationalmuseums. — —

Die Herren Kollegen werden gebeten, ihre Teilnahme an der Versammlung mit Angabe der Anzahl der Personen und der Münchener Wohnung tunlichst bis zum 4. Mai unter der Adresse: „Verein Deutscher Bibliothekare, München, Hof- und Staatsbibliothek, Ludwigstr. 23“ anmelden zu wollen. Die Mitglieder der drei Vereine benötigen ihre Mitgliedskarte als unentbehrlichen Ausweis. Nichtmitglieder haben am Ort der Versammlung eine Teilnehmerkarte im Betrage von 3 Mark für die Person zu lösen. — (Für die Österreicher übernimmt im Einverständnis mit dem V. D. B. sämtliche Anmeldungen das österreichische Komitee und übermittelt sie nach München.)

Verlag von Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig.

Die historischen Vereine Wiens

1848—1908

Eine Darstellung ihres wissenschaftlichen Wirkens

von

Dr. Josef Schwerdfeger

Professor am k. k. akademischen Gymnasium in Wien

Festschrift

aus Anlaß des sechzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I.

Herausgegeben von den historischen Vereinen Wiens.

4⁰. X. 182 S. 1908. Broschiert 5 K — 4 M. 20 Pfg.

„Reichspost“. 1. Februar 1909.

Diese interessante Jubiläumspublikation der historischen Vereine Wiens bietet in zusammenhängender Darstellung eine Würdigung der Wirksamkeit dieser Vereine und ihrer Leistungen auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft. Die Chronik der Vereine wird nur in dem Maße herangezogen, als sie für die Betrachtung der wissenschaftlichen Wirksamkeit der Vereine auf dem Gebiete der Wiener Stadtgeschichte, der niederösterreichischen Landeskunde, der Reichsgeschichte, der Hilfswissenschaften der Numismatik, Heraldik und Genealogie und der Grenzgebiete der Anthropologie und Volkskunde in Betracht kommt. Indem der Verfasser die bedeutendsten Aufsätze über diese Gebiete der Geschichte bespricht, gibt er ein anschauliches Bild der reichen Tätigkeit der Wiener historischen Vereine, deren Leistungen sich mit denen der Vereine anderer Großstädte vollauf messen können, und rückt manche verdiente Forscherpersönlichkeit und deren hauptsächlichste Verdienste und manche Männer der Wissenschaft wieder unserem geistigen Auge näher. **A. F.**

Ausgegeben im Juli 1912.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON
DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

NEUE FOLGE DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES
III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.)
HEFT 2

INHALT:

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1912

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/2, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: September 1912. Redaktionsschluß 15. August. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Die Schlußredaktion dieser Nummer hat in Vertretung des beurlaubten Redakteurs M. Grolig, Bibliotheks-Direktor des k. k. Patentamtes, besorgt.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen" beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

ZEITSCHRIFT

DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR

BIBLIOTHEKSWESEN

N. F. DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES.

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.) HEFT 2 JUNI 1912

BÜCHER, DIE NICHT GESUCHT WERDEN.

Von Prof. Dr M. Grolig in Wien.

Seit zehn Jahren durchmustere ich den Teil des „Börsenblattes", der die Büchergesuche deutscher und außerdeutscher Buchhändler und Antiquare enthält und wöchentlich sechsmal im Umfange von je 24—30 Spalten größten Quartformates erscheint. Ebenso verfolge ich seit ungefähr einem Jahrzehnt regelmäßig die Demandes, die in der „Bibliographie de la France" wöchentlich bei 16 Spalten füllen. Eine äußerst trockene und anstrengende Lektüre, die aber eines großen Reizes nicht entbehrt.

Nicht bloß was da gesucht wird, sondern noch mehr das, was niemals begehrt wird, erregt das lebhafte Interesse des Literaturfreundes.

Hinter manchem Buche sind zeitweilig ganze Scharen von Liebhabern her, wie z. B. hinter der Lucrezia Borgia von Ferd. Gregorovius,[1]) die während der Jahre 1904—1906 nicht weniger als 147mal begehrt wurde, so daß einzelne Antiquare, die das Buch besaßen, 30—40 Mark dafür verlangten und erhielten. Darauf ließ der Verleger 1906 eine neue Auflage drucken, die 6 Mark kostete und die Parforcejagd auf die Lucrezia war zu Ende.

Aber die Zahl der Bücher, die so heiß begehrt werden, ist nicht gar groß. Viel häufiger ist ihr entgegengesetztes Schicksal; der Verfasser und sein Buch sind in Vergessenheit versunken, sie sind sozusagen literarisch tot. Bei vielen Büchern wird man diese Tatsache ohne viel Bedauern hinnehmen; sie verdienten kein langes Leben. Leider trifft dieses Los auch manchen Schriftsteller, der es nicht verdient. Unter diese gehört z. B. *Louis Josef Antoin de Potter,* ein Mann von glänzender Gelehrsamkeit und ein stählerner Charakter, ein Name, der heutigen, jüngeren Generation ganz unbekannt, obzwar der Träger desselben erst am 22. Juli 1859 zu Brügge starb. Aus einer altadeligen, wohlhabenden Patrizierfamilie stammend, war de Potter in der glücklichen Lage, niemals ein Amt oder einen öffentlichen oder privaten Dienst suchen oder annehmen zu müssen. Er konnte ganz seinen schriftstellerischen Neigungen leben, die er vorwiegend auf dem Gebiete der Kirchengeschichte betätigte. Über seinen Lebensgang hinterließ er druckfertige Aufzeichnungen, die von seinem Sohne Agathon ergänzt und herausgegeben wurden unter dem

[1]) Stuttg. Cotta. 1874. XVI, 329 u. 141 S. gr. 8°.

Titel: Souvenirs intimes. 1786—1859. Bruxelles. Veuve Monnom. 1900. III, 399 S. gr. 8°.

Über mehreren Werken de Potters waltete gleich vom Anfang an ein Unstern. Kaum waren von seinem Esprit de l'Église[1]) einige Exemplare verkauft, so machte der Verleger, ein Sohn des famosen Gracchus Babeuf, Bankerott. Und dasselbe Unglück widerfuhr trotz aller von de Potter angewendeten Vorsicht seiner Histoire du christianisme.[2]) Beidemal legten die Gläubiger Hand auf die Vorräte der Verleger und der größte Teil der Auflage beider Werke wurde verschleudert oder makuliert. Daraus erklärt sich auch die große Seltenheit dieser Schriften de Potters. Und als er für seine Biographie Scipio Riccis[3]) einen Verleger in Paris suchte, fand er zwar mehrere, aber diese Verleger fanden keinen Drucker, weil alle sich vor der Pariser Polizei fürchteten. Das Werk erschien also in Brüssel, wurde aber von dem ehemaligen Bischof von Blois, Grégoire, von allen anstößigen Stellen gereinigt und in Paris von Baudoin in 4 Bänden nachgedruckt[4]), worauf de Potter unverzüglich einen „Extrait de la vie de Scipion de Ricci, contenant tous les retranchements, exigés par la police française dans la contrefaçon faite à Paris", in Brüssel erscheinen ließ.

Dieser Pariser Nachdruck ist heute viel häufiger antiquarisch anzutreffen als der Brüsseler rechtmäßige Originaldruck, von dem ein Pariser Antiquar in seinem im April v. J. herausgegebenen Kataloge behauptet: Ouvrage entièrement disparu du commerce, was wohl nicht ganz den Tatsachen entspricht. Eher könnte man das von der deutschen Übersetzung[5]) behaupten, von der mir seit 12 Jahren nur ein Exemplar zu Gesichte gekommen ist, das sich einstens im Besitze des Wiener Bürgermeisters Dr. Cajetan Felder befand. Zwei Jahre vor seinem Tode veranstaltete Potter eine 3., verkürzte Ausgabe[6]) seiner Biographie Riccis, die aber heute noch seltener zu sein scheint als die Ausgaben von 1825 und 1826. Wenn diese Memoiren auch in den letzten 10 Jahren auf keiner buchhändlerischen Suchliste erschienen, so wird von ihnen gleichwohl literarisch Gebrauch gemacht, wie aus den zwei Feuilletons zu ersehen ist, die Prof. Dr. Karl Beth in der „Ostdeutschen Rundschau" vom 26. und 27. Jänner 1910 aus Anlaß des 100. Todestages Scipio Riccis erscheinen ließ. Von seiner achtbändigen Histoire du christianisme, in die de Potter ein früheres Werk,[7]) die considérations sur l'histoire des principaux conciles jusqu' au grand schisma d'occident hinein ver-

[1]) L'esprit de l'église. Paris. A la librairie d'Emile Babeuf. 1821. 8 vol. 8°.

[2]) Histoire philosophique, politique et critique du christianisme et des églises chrétiennes. Paris. 1836—37. Librairie Leclaire & Co. 8 Vol. 8°.

[3]) Vie de Scipio de Ricci, évêque de Pistoie et Prato. Bruxelles. Tarlier. 1825. 3 Vol. 8°. 2. Ausg. Ebd. 1826. 3 Vol. 8°.

[4]) Paris. 1826. Tastu. 4 Vol. 8°.

[5]) Das Leben und die Memoiren des Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Katholizismus in Toskana unter der Regierung Leopolds. Stuttgart. 1826. Gebrüder Franckh. 4 Bde. 8°.

[6]) Mémoires de Scipion de Ricci, évêque de Pistoie et Prato. Bruxelles. A. Labroue & Co. 1857. 8°. 316 p.

[7]) Bruxelles. 1816. 2 Vol. 8°. Nachgedruckt Paris 1818, Au bureau du censeur Européen, et chez Emmery et Baudouin frères, 2 Vol. 8°.

arbeitet hatte, veranstaltete er nach 20 Jahren eine verkürzte Ausgabe.[1]) Ein Stück Kirchengeschichte des XVI. Jahrhunderts bietet de Potter in seinen Lettres de Saint Pie V. sur les affaires religieuses de son temps. Bruxelles. H. Tarlier. 1827. 1 Vol. 8⁰. Die „seconde édition belge. entièrement refondue" erschien davon erst nach dem Tode des Verfassers zu Brüssel 1862 unter dem Titel: Le système catholique, développé dans les lettres de Saint Pie V. 1 vol. Den Politiker de Potter lernt man aus folgenden Schriften kennen: Saint Napoléon au Paradis et en Exil, poèmes avec des notes par le révérend Père***. Bruxelles. Tarlier. 1827. 1 Vol. in 16⁰. — Révolution Belge. Souvenirs personelles. Bruxelles. Meline. 1839. 2 Vol. 8⁰. — Les catholiques, les libéraux et les modérés à l'oeuvre. Bruxelles. 1843. 1 Vol. 12⁰. — Qui nous gouverna? Bruxelles. 1841. 1 Vol. 12⁰. — Le gouvernement constitutionnel-représentatif atteint et convaincu d'impuissance. Bruxelles. 1841. 1 Vol. 12⁰. — Études sociales. Bruxelles. 1843. 2 Vol. kl. 8⁰. Der Philosoph de Potter offenbart sich in der Schrift: La révélation, l'examen et la raison. Bruxelles. 1841. 1 Vol. 12⁰ und in dem Dictionnaire rationnel. Bruxelles et Leipzig. August Schnee. 1859. 1 Vol. gr. 8⁰.

Nur eine dieser de Potterschen Schriften wurde im Laufe der letzten zehn Jahre gesucht: Die Histoire du christianisme und zwar von Nutt in London [Jänner 1910] von Twietmeyer in Leipzig [April 1910] und von Treves frères in Turin [Juni 1910]. Alle übrigen erregten niemandes Verlangen.

Gar nicht mehr begehrt wird *Daunou*, einst pair de France, secrétaire perpétuel de l'académie des inscriptions et belles-lettres, membre de l'académie des sciences morales et politiques, garde général des archives du royaume, ancien professeur d'histoire au collége de France etc., ein ebenso hervorragender Politiker wie Historiker, geb. 18. August 1761 in Boulogne-sur-mer, Präsident des Rates der 500, im J. 1798 vom Direktorium mit der Organisation der römischen Republik beauftragt, 1804 Archivar des Kaiserreiches, 1806 Präsident des Instituts de France, 1816 Redakteur des Journal des savants, gestorben am 20. Juni 1842 zu Paris.[2])

Seine Reden im National-Konvent und im Rate der 500, die zufolge Beschlusses dieser Körperschaften gedruckt wurden, gehören heute zu den größten bibliographischen Seltenheiten. Es sind dies: 1) Opinion de P. C. F. Daunou, député du Pas-de-Calais à la Convention Nationale, „Sur le jugement de Louis Capet"; imprimée par ordre de la Convention Nationale. Legislation Nr. 36. — [Auf der letzten (12.) Seite, unterste Zeile:] A Alençon, de l'Imprimerie de Malassis Cussonnière. (12 Seiten 8⁰.) 2) Considérations sur le procès de Louis XVI, par P. C. F. Daunou,

[1]) Résumé de l'histoire du christianisme. Bruxelles. 1856. A. Labroue & Co. 2 Vol. 8⁰. Ins italienische übers. v. A. Franchi. Turin. 1856. 2 Vol. 8⁰.

[2]) Nekrolog im Annuaire de la bibliothèque royale de Belgique, 3. année. Bruxelles. 1842. p. 273—285. — Notice sur M. Daunou par M. B. Guérard. Paris. Dumoulin 1855. — Documents biographiques sur P. C. F. Daunou par. M. A. H. Taillandier. 2. édit. Paris. Firmin Didot. 1847. — Vente de la bibliothèque de Pierre, Claude, François Daunou. Bulletin du bibliophile et bibliothécaire. Paris. Techener. 1840, p. 275. ff.

député du département du Pas-de-Calais. Imprimée par ordre de la Convention Nationale. Legislation Nr. 127. [Am Schlusse:] De l'imprimerie nationale. (6 S. 8°.) — 3) Complément de l'opinion de P. C. F. Daunou, député du Pas-de-Calais, sur l'affaire du ci-devant Roi. Imprimé par ordre de la Convention Nationale. Legislation Nr. 127. [Am Schlusse:] De l'imprimerie nationale. (16 S. 8°.) — 4) Corps législatif. Conseil des cinq-cents. Discours prononcé à la barre de l'un et de l'autre conseil par le citoyen Daunou, vice-président de l'Institut national, dans la séance du 5. jour complémentaire, an 5. [Am Schlusse:] De l'imprimerie nationale. Vendémiaire, an 6. (10 S. 8°). — 5) Corps législatif. Conseil des cinq-cents. Rapport fait par Daunou sur les dépenses du ministère des relations extérieures durant l'an 8. [Am Schlusse:] A Paris. De l'imprimerie nationale. Fructidor an 7. (12 S. 8°.) — 6) Corps législatif. Conseil des cinq-cents. Nouveau projet de résolution sur les dépenses du ministére des relations extérieures, présenté au nom d'une commission spéciale par Daunou. [Am Schlusse:] De l'imprimerie nationale. Vendémiaire an 8. (16 S. 8°.)

Als Papst Pius VII. am 11. Juni 1809 den Bann gegen Napoleon schleuderte, beauftragte dieser den Historiker Daunou mit der Abfassung einer Gegenschrift, die 1810 anonym erschien, unter dem Titel: Essai historique sur la puissance temporelle des Papes. Ouvrage traduit de l'Espagnole. A Paris. Chez Le Normand. 1810. 1 Vol. in 8°. (VIII u. 374 S.) Der Verfasser fingiert in der Vorrede, daß das Manuskript von den Franzosen im November 1809 in Saragossa gefunden worden sei. Auch die 3 nachfolgenden Auflagen [1]) erschienen anonym. Die 3. Aufl. v. J. 1811 ist besonders interessant durch 12 neu hinzugekommene Kapitel, die aber hinterdrein Napoleon mißfielen, so daß er den größten Teil der Auflage einstampfen ließ; nur etwa 60—70 Exemplare wurden gerettet. Daher die große Seltenheit dieser 3. Auflage.[2]) In der 4. Auflage blieben diese Abschnitte weg.

Nur selten erschienen auf dem Antiquariatsmarkt einige andere Schriften Daunous, wie: Essai sur les garanties individuelles, que réclame l'état actuel de la société. Paris. 1819. 3. édit 1822. Ins Deutsche übersetzt von J. Th. Stuttgart. 1823 unter dem Titel: Was wollen die Völker? Oder Versuch über die individuelle Bürgschaft, wie der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft sie fordert. Daunous Discours sur l'état des lettres au XIII. siècle gab M. Guérard heraus. Paris. s. d. E. Ducrocq. 1 Vol. in 8°. Gesucht aber wurden diese Bücher in den letzten zehn Jahren nicht.

Ein sehr langlebiges buchhändlerisches Unternehmen, das sich im Laufe mehrerer Jahrzehnte zu einer reichen Vorratskammer für die Geschichte Österreichs und Deutschlands entwickelte, war und ist das *Taschenbuch für vaterländische Geschichte,* das in den Jahren 1811—1814 und nach einer fünfjährigen Unterbrechung von 1820—1857 zuerst in

[1]) 2. édit. Paris. 1810. Mai. 3, édit. revue et corrigée. Paris. 1811. 2. Vol. 8°. (414 et 335 p.) 4. édit. revue, corrigée et augmentée. Paris. 1818. Au bureau du censeur européen. 2 Vol. (VIII, 436 et 352 p. 8°.)

[2]) S. Reusch, der Index der verbotenen Bücher. Bonn. 1885. II. Bd., S. 1074.

Wien, dann in Stuttgart, in Berlin und zuletzt in München erschien. Begründet von *Josef Freiherr von Hormayr*, war es von ihm und Medinanzky bis zu Hormayrs Tode im Jahre 1848 und von da ab von Dr. Georg Thomas Rudhart, Vorstand des kgl. bayr. Reichsarchivs, redigiert worden. Der Jhg. 1846 enthält auf S. 1—39 eine Inhaltsübersicht der Bände I—XXXV, und der Jhg. 1847 bringt S. 352—363 eine Biographie und ein Verzeichnis der Schriften Hormayrs. Der Inhalt dieses Taschenbuches ist, wie nicht anders zu erwarten ist, von sehr ungleichem Werte und von sehr verschiedener wissenschaftlicher Brauchbarkeit, was nach dem Stande der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung im Anfange des 19. Jahrhunderts niemandem auffallen wird. Wenn man aber nichts Unbilliges verlangt, wird man bekennen müssen, daß das „Taschenbuch" viel zur Verbreitung geschichtlichen Wissens beigetragen hat. Um wenigstens ein Beispiel anzuführen, so hat Hormayr im Jahrgang 1813, S. 75—76, die Hauptsätze der berühmten Zollordnung von Raffelstätten[1]) zuerst einem größeren Leserkreise vermittelt.

Heute scheint Hormayrs Taschenbuch so ziemlich aus dem Gesichtskreise der Geschichtsfreunde geschwunden zu sein. Zwar suchte ein Wiener Antiquar im März 1905 die Jahrgänge 1834—1845 und ein Frankfurter im Jahre 1908 die Jahrgänge 1850—1855; aber ein Verlangen nach einem vollständigen Exemplar wurde meines Wissens schon lange Jahre hindurch nicht mehr geäußert. Solche Wünsche, wenn sie häufiger geäußert würden, wären heute kaum mehr zu befriedigen. Mir sind, seitdem ich Antiqariatskataloge lese, nur zwei vollständige Exemplare des „Taschenbuches" bekannt geworden. Für das eine wurden 175, für das andere 195 Mk. verlangt. Aber auch einzelne Bände stehen in hohem Preise. Den 4. Jahrgang. Wien. 1814. Doll, bot ein Frankfurter Antiquar im Oktober 1907 um 15 Mk. aus. Der Jahrgang 1812 war schon 1852 so selten, daß Gengler bei der Abfassung seiner „Deutschen Stadtrechte"[2]) ihn nicht auftreiben konnte, und man darf sich nicht wundern, wenn ein Antiquar, der ein bis 1849 reichendes Exemplar mit 200 K ausbot, dieses für eine „vollständige Serie" erklärte. Die 4 ersten Bände 1811—1814, brosch. wurden von einem Wiener Antiquar im Oktober 1908 mit 30 K bewertet und die Jahrgänge 1820—1849 im Dezember 1908 mit 150 K.

Um die Erstausgaben der Erzeugnisse der deutschen Literatur aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrscht seit einigen Jahren auf dem deutschen Büchermarkte im allgemeinen ein großes Gereiße. Dennoch bleibt mancher Autor aus dieser Epoche unbeachtet liegen. So z. B. die meisten Schriften *Friedrich Karl Freiherr v. Mosers.*[3])

Durch böse Erfahrungen gewarnt, veröffentlichte Moser einen großen Teil seiner Schriften, die einer hohen Obrigkeit bedenklich oder un-

---

[1]) Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reiches, III², 531—532. Dahn, Könige d. Germ. VIII, 5, S. 43—46. Mon. Germ. hist. Leg. Sect II, Tom II. Capitul. reg. Franc. Tom II. p. 249—252. Hannov. 1897.

[2]) Erlangen. 1852, Vorrede, S. VII—VIII.

[3]) Busche, Dr. Herm. vom, Friedr. Karl Freih. v. Moser. Stuttg. Hallberger. 1846. Allg. deutsche Biographie XXII, 764—783.

zulässig hätten erscheinen können, anonym.[1]) Sein „Herr und der Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit", Frankfurt 1759, verlegt von Joh. Aug. Raspe, wurde zweimal ins Französische übersetzt: L'idée du prince et de son ministre, tracée avec la liberté d'un patriote. Trad. p. J. Roques. Francfort. 1760. 16⁰. Und Le maitre et le serviteur ou les devoirs reciproques d'un souverain et de son ministre, crayonnés avec une liberté patriotique, trad. par le colonel chevalier de Champigny. Hambourg. Chez Chrétien Herold. 1760. — Sconde édit. ibid. 1761. in 8⁰. Ein Pariser Antiquar, der die letztgenannte Ausgabe im Jänner 1909 ausbot, begleitet sie mit der Anmerkung: Traité politique des plus forts et qui fut condamné en naissant. Trés rare.

Mosers Schrift „Über die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland", Frankfurt und Leipzig, 1787, 8⁰, könnte man als einen Vorläufer von Vehses Geschichte der geistlichen Höfe bezeichnen und seine „Geschichte der Päpstlichen Nuntien in Deutschland", 2 Bde., Frankfurt und Leipzig, 1788, bis in die Zeit Maximilians I. reichend, bildet noch heute eine lohnreiche Lektüre.

Von den 65 Werken Mosers wurden in den letzten Jahren nur noch vier im deutschen Antiquariathandel von drei verschiedenen Buchhändlern einmal verlangt: Der Herr und der Diener, die Regierung der geistlichen Staaten, der Hof in Fabeln [2]) und von dem deutschen Nationalgeist.[3]) Nach allen übrigen zeigte sich kein Begehr; auch nicht nach dem „Daniel in der Löwengrube". In sechs Gesängen. Frankfurt a. M., 1763, der auf das junge Gemüt Goethes einstens eine „große Wirkung machte."[4])

Es ist im vorhinein anzunehmen, daß Bücher aus dem 17. und 16. Jahrhundert, mögen sie auch zur Zeit ihres Erscheinens auf die Zeitgenossen einen großen Eindruck gemacht haben, heute nur noch das Interesse einzelner gelehrter Personen erregen, ohne daß diese in den Besitz solcher Bücher gelangen wollen. Die Richtigkeit dieser Annahme wird erwiesen durch das Monumentalwerk, das der *Jesuitenorden* zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Gesellschaft im Jahre 1640 erscheinen ließ.[5]) Entsprechend dem Glanz und der Größe, zu welcher der Jesuitenorden im Laufe eines Jahrhunderts emporgestiegen war, sollte diese Festschrift auch glänzend und großartig in die Welt treten. In der Tat hat auch die berühmte Druckerei Plantin-Moretus das Höchste aufgeboten, um ein Prachterzeugnis ihrer Druckkunst hervorzubringen.

Die Verfasser nennen sich weder auf dem Titel noch in der Vorrede. Als solche gelten aber Jean Tollenarius, Henschenius und Bollandus.

---

[1]) Es sind deren nicht weniger als 34. S. die Titel derselben bei v. d. Busche, S. 391—7.

[2]) Leipzig 1762. 6 Bll. u. 108 S. 12⁰.

[3]) O. O. 1766, 56 S. kl. 8⁰. [4]) „Wahrheit und Dichtung", I. Teil, 4. Buch. [Ausg. in 15 Bdn. M Einleitg. v. Goedeke. Stuttg. Cotta. 1872. 9. Bd., S. 109.]

[5]) Imago primi sæculi societatis Jesu a provincia Flandro-Belgica eiusdem societatis repræsentata. Antverpiæ. Ex officina Plantiniana Balthasaris Moreti. Anno societatis sæculari M. DC. XL. Vortitel, allegor. Titelkopf, 2 Bll., 952 S., 20 S. Index rerum, 1 S. facultas Provincialis, Approbatio censoris et Privilegium Philippi IV. regis Hispaniarum et Indiarum. Am Schlusse Druckerzeichen von Plantin-Moretus. Gr.-Fol.

Zweihundert Jahre hindurch haben Kritiker und Bibliographen diesem Buche ihre Aufmerksamkeit zugewendet. 1669 gibt La morale pratique des Jésuites à Cologne [Amsterdam. Elzevir] 2. Alphabet, p. 1—39 einen „Extrait d'un livre intitulé: Image du premier siècle de la société des Jésuites." Vogt in seinem Catalogus libror. rarior. Hamburg. 1753, p. 362 sagt von ihm: Liber admodum rarus, refertus pluribus emblematibus aere encisis. Der Catalogue des livres de la Bibliothèque de Pierre-Antoine Bolongaro-Crevenna, Amsterdam, 1789, 3. Bd., Nr. 7873 nennt es ein ouvrage fameux et rare. Jos. A. Hanslick in seiner Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek, Prag, 1851, S. 225 kennzeichnet es als ein „prachtvolles Werk von hoher Seltenheit und hohem Preise nicht nur wegen der herrlichen Kupfer sondern auch wegen seines hie und da sonderbaren Inhalts." Ebert, I, 10.480 schränkt diese Urteile etwas ein, indem er sagt: „Selten, aber bei weitem nicht so sehr, als man sagt." Ich kann das bestätigen. Vom Februar 1906 bis April 1911 fand ich vier Exemplare in Antiquariaten zu Lille, Lyon, Paris und Rom ausgeboten zum Preise von 60—80 Frcs. Gesucht wurde in diezem Zeitraume das Werk von niemandem.

Dasselbe ließe sich auch von den Schriften *Gregorio Letis*, *Scaligers* und seines Gegners *Caspar Scioppius* sagen, die alle bei ihren Zeitgenossen einen großen Rumor erregten und die heftigsten literarischen Kämpfe hervorriefen.[1]) Auf dem heutigen Büchermarkte wird nach ihnen nicht gefragt. Die einzelnen Belege dafür hier vorzuführen würde den Leser ermüden.

Nur noch für ein Büchlein möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen: für die *Taxæ cancellariæ apostolicæ*.[2]) Schon Vogt in seinem Catlg. libror. rarior Hamburg, 1753, S. 656—658 weist auf die Seltenheit der ältesten Ausgaben dieses Buches hin. Sie stehen heute auch in einem hohen Preise. Olschki in Florenz bot im Juni 1905 in seinem Katalog 53 eine Ausgabe Rome, per Jacobum Macchium. Die xxiiij Decembris M. d. viij. 16 ff. n. ch. (sig. A—D) in 4⁰, cart. um 20 Fr. aus. Lucian Gougy in Paris bewertete im Mai 1910 in seinem Ktlg. 254 die Ausgabe von Marcellus Silber, Rome in eampo flore. Anno M. D. xiijj, die xviij. Novembris impresse. 18 ff. n. ch. kl. 4⁰, Pergamentumschlag mit 40Frcs. K. W. Hiersemann in Leipzig verlangte im Juni 1907, Ktlg. 338 (1224) für die Ausg. von A. [ntoin] d.[e] P.[inet] Leyden 1607, 142 S. kl. 8⁰. Lndbd. 36 Mk. Diese Leydner Ausgabe ist ein Abdruck der zu Lyon 1564 erschienenen, die 173 S. 8⁰ umfaßt. Victorien Sardou[3])

[1]) Nisard Charles, Les gladiateurs de la republique des lettres aux XV., XVI. et XVII. siècles. 2 Vol. Paris. Michel Levy frères. 1860.

[2]) Über die verschiedenen Ausgaben dieses Buches s. Woker, Dr. Philipp, das kirchliche Finanzwesen der Päpste. Nördlingen Beck, 1878, S. 65—122 und A. Dupin de Saint-André, Taxes de la penitencerie apostolique d'après l'édition à Paris en 1520. Paris, G. Fischbacher, 1879, p. XIX—XXII. — Goeller Emil, die päpstliche Pönitenziarie von ihrem Ursprung bis zu ihrer Umgestaltung unter Pius V., Rom, Löscher & Co., 1907—1911, Bd. II, 1, S. 132—189 und Bd. II, 2, S. 145—177.

[3]) † 8. Nov. 1908 als Maire von Marly bei Paris.

besaß diese Lyoner Ausgabe, wie man aus dem Katalog seiner am 14. bis 24. März 1910 in Paris verauktionierten Bibliothek ersieht. Nur widerfuhr dem Verfasser dieses Kataloges, Leclerc, der Irrtum, daß er diese Ausgabe als die „première édition de ce livre“ bezeichnet. Voltaire besaß zwei Exemplare der „Taxæ“ wie man aus seiner Abwehr der Angriffe Nonottes ersieht.[1]) „Avec quelle audace peux-tu dire, que Mr. de Voltaire n'a jamais lû la taxe de la chancellerie de Rome? Viens dans sa bibliothèque, mon ami, les laquais te laisseront entrer pour cette fois et même te feront sortir par la porte. Tu verras deux exemplaires de ce livre, qu'on te ne prêtera point.“ — Höchst wahrscheinlich war von diesen zwei Exemplaren das eine die Ausgabe des Marcell Silber, Rom 1514 und das andere die Pariser Ausgabe vom Jahre 1520. Denn im „Viellard du mont Caucase. Rotterdam [Basel] 1777, p. 268—269 beruft sich Voltaire ausdrücklich auf diese „Vingtunième sottise de Nonotte. Qu'il lise donc la taxe de la chancellerie romaine, imprimée à Rome en 1514 chez Marcel Silbert (sic!) au champe de Flore, enfin à Paris en 1520 chez Toussaint Denys, rue St. Jaques.“ Wahrscheinlich schlafen diese zwei Büchlain den ungestörten Schlaf der Jahrhunderte in Petersburg, wohin Volteires Bibliothek gebracht wurde, nachdem Katharina II. sie 1778 von der Erbin Voltaires, seiner Nichte, Mme. Denis, angekauft.[2]) Die Lyoner Ausgabe vom Jahre 1564 wurde aus dem Nachlasse des Barons La Roche Lacarelle in Paris im April 1888 um 200 Frcs. verauktioniert.[3])

Ein Verlangen nach irgend einer Ausgabe der „Taxæ“ wurde meines Wissens während der letzten zehn Jahre nirgends kundgegeben. Vielleicht wurden dergleichen Wünsche durch die hohen Preise dieses Büchleins zurückgedrängt.

Wenn die oben besprochenen und vielleicht noch zahlreiche andere Bücher gegenwartig auf dem Büchermarkte nicht gesucht werden, so folgt daraus noch nicht, daß sie aus dem literarischen Betrieb ausgeschieden sind. An öffentlichen und in Privatbibliotheken können sie gleichwohl sehr eifrig studiert werden. Nur so viel läßt sich sagen, daß gegenwärtig keine Kauflust für sie vorhanden ist, die sich aber über kurz oder lang für sie wieder einfinden kann; denn, wie schon Terentianus Maurus vor mehr als 2000 Jahren sagte, habent sua fata libelli.

DIE ERSTE TAGUNG DER DEUTSCHEN, ÖSTERREICHISCHEN UND SCHWEIZERISCHEN BIBLIOTHEKARE

fand in den Tagen vom 29. Mai bis 1. Juni in München statt und war mit der Zahl von 211 Besuchern der stärkst besuchte Bibliothekartag, den Deutschland bisher erlebt hat. Zwei Gründe waren dafür

[1]) Voltaire, Honnettetez litteraires. S. L. [Genève] 1767, p. 96.

[2]) Le sottisier de Voltaire, publié pour la première fois par Léouzon le Duc. Paris. Jouaust. 1880, préface, I—III.

[3]) Catalogue des livres rares et précieux composantla bibliothèque de feu M. le baron S. de la Roche Lacarelle. Paris, Porquet, 1888, p. 26, Nr. 66. und Prix d'adjudication p. 21.

maßgebend, der glückliche Gedanke, die Bibliotekare dreier benachbarter und befreundeter Länder zu einer gemeinsamen Tagung zu vereinen und die Wahl des Tagungortes: München. Namentlich der Besuch aus Österreich war diesmal so stark, wie nie zuvor. Anwesend waren von der Hofbibliothek in Wien die Herren Vizedirektor Reg.-Rat Dr. Donabaum, Doublier, von Egger-Möllwald, von Mžik Roretz, Teichl und Frl. Pupini; von der Universität-Bibliothek: Prof. Wolkan, Mayer, Crüwell und Rogenhofer; Reg.-Rat Dr. Frankfurter hatte das Unglück gehabt, auf dem Bahnsteig in Wien zu stürzen und sich den Arm zu brechen, so daß er die Tagung nicht mitmachen konnte; von der Technik Dr. Tippmann; von der Bibliothek der Handels- und Gewerbekammer Dr. Knappich; von Innsbruck Direktor Dr. Sprung und Dr. von Zingerle; von Graz Dr. Eichler, Prof. Bliemetzrieder und Schleimer; von der Universitätbibliothek Prag Dr. Prusik; vom böhm. Landesmuseum Doktor Volf; von Linz der Direktor der Studienbibliothek Dr. Schiffmann und Dr. Binder vom Francisco Carolinum; Dr. Gajdik von der landwirtschaftlichen Akademie in Tabor; besonders und angenehm bemerkt wurde, daß auch die Stiftsbibliotheken ihre Vertreter entsendet hatten, so P. Asenstorfer von St. Florian, P. Jungwirth von St. Peter in Salzburg und P. Springer von der Stella matutina in Feldkirch. Auch die Stadtbibliothek in Budapest war durch Bibliothekar Dr. Braun vertreten.

Am Abend des 29. fand im roten Saale des Augustiner-Restaurants eine Begrüßung der erschienenen Gäste statt; der nächste Tag gehörte der Arbeit. Der Direktor der Hof- und Staatsbibliothek in München Dr. Schnorr von Carolsfeld begrüßte die Versammlung, in deren Präsidium er sich mit dem Vertreter der schweizerischen Bibliothekare Dir. Dr. Escher-Zürich und der österreichischen Dr. Wolkan-Wien teilte, mit herzlichen Worten. Den Reigen der Vorträge eröffnete Oberbibliothekar Dr. Eichler-Graz, der in fein ausgearbeiteter und philosophisch vertiefter Form über die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars sprach, ein Vortrag, den wir uns freuen, im nächsten Hefte unserer Zeitschrift unseren Lesern vollinhaltlich mitteilen zu können. Er ging von der Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit des Bibliothekars als den Grundpfeilern seiner Vorbildung aus, und betrachtet als Objekt der ersteren das Buch in seiner Einzeln- wie in seiner Massenerscheinung, während die Kenntnis der für die Forschung bereitzustellenden literarischen Mittel und ihre systematische Beherrschung den wissenschaftlichen Wert der bibliothekarischen Berufstätigkeit ausmachen. Die wissenschaftliche Vorbildung des Bibliothekars ist heute noch ungenügend; in Deutschland ist zwar ein guter Anfang mit der Errichtung einer Professur für Bibliothekwissenschaft gemacht und es ist nur sehr zu wünschen, daß weitere Lehrstühle geschaffen werden; die in den Betrieb der Wissenschaften strenger einzufügende Bibliothekwissenschaft muß als zweites Hauptfach neben das eigentliche Universitätsfach des angehenden Bibliothekars treten.

Eichler: Vorbildung des Bibliothekars.

Mayer: Mittlerer Bibliothekdienst.

Als zweiter Redner erschien Oberbibliothekar Dr. Mayer-Wien am Vortragstisch und errang sich durch seine lichtvollen Auseinandersetzungen den vollen Beifall der Versammlung. In knappen und scharf pointierten Sätzen legte er seine Anschauungen über den mittleren Bibliothekdienst dar, Anschauungen, die sich auf ein reiches Material, das ihm von den meisten Bibliotheken Deutschlands und Österreichs war geliefert worden, stützten und die er am Schlusse in wirkungsvoll vorgetragenen Forderungen zusammenschloß. Er betrachtet, und mit vollem Recht, die Einführung von mittleren Beamten als ein Gebot der modernen Entwicklung der Bibliotheken, dessen Zwang sich bereits alle Bibliotheken Deutschlands gefügt haben, während Österreich noch immer zaudert, diese Forderung zu erfüllen, die allein imstande wäre, den wissenschaftlichen Beamten seiner eigentlichen bibliothekarischen Tätigkeit, die jetzt durch die Fülle rein mechanischer Arbeit ertötet wird, wieder zu geben. Im einzelnen genau führt er die Geschäfte auf, die den mittleren Beamten zu übertragen seien, verlangt als Vorbildung das durch die unteren bis mittleren Klassen der Mittelschulen vermittelte Bildungmaß, und will statt allzuweit getriebener Prüfungforderungen aus den literarischen und bibliothekarischen Disziplinen lieber größeres Gewicht auf Fertigkeit im Kanzlei- und Rechnungwesen legen. Auch dieser Bericht soll seinem Wortlaut nach im nächsten Heft unserer Zeitschrift erscheinen.

Egger-Möllwald: Referatsystem.

Als dritter Redner erstattete Kustos von Egger-Möllwald einen Bericht über das Referatsystem in der Diensteinteilung der Wiener Hofbibliothek, das sich durch eine Reihe von Jahren bereits als praktisch bewährt hat, und fand mit ihm so beifällige Aufnahme, daß er vollinhaltlich im „Zentralblatt für Bibliothekswesen" erscheinen soll. Über eine anzubahnende, einheitliche Katalogisierungordnung sprachen Bibliothekar Hilsenbeck-München, Direktor Escher-Zürich und Bibliothekar Crüwell-Wien. Hilsenbeck legte dar, daß es nicht leicht sei, eine für ganz Deutschland gültige Instruktion abzufassen, und daß man kaum allgemein sich der für Preußen gültigen Instruktion anschließen werde; er betrachtet auch eine allgemein gültige Regelung nicht für notwendig, da auch die Dezentralisation einen Wert besitze. Nach Crüwell sind die großen Bibliotheken in Österreich für, die kleinen gegen eine einheitliche Katalogisierungsordnung. Escher ist der Ansicht, daß die Schweiz sich an die reichsdeutschen Katalogisierungordnungen nicht anschließen könne.

Katalogisierungordnung.

Berichtigungen.

Am Nachmittag wurde von 3 bis 5 Uhr die Hof- und Staatsbibliothek besucht, wobei Oberbibliothekar Leidinger einen sehr instruktiven Vortrag[1]) über die Entwicklung der Anstalt hielt, die ihre kostbarsten Schätze zu Ehren der Bibliothekare ausgebreitet hatte. Dann folgte eine Besichtigung der Universitätsbibliothek, deren glänzend ausgestattetes Zeitschriftenzimmer den Neid so

[1]) Im Auszug gedruckt im Generalanzeiger der Münchener Neuesten Nachrichten, Nr. 299 und 300 vom 14. und 15. Juni 1912.

manches, namentlich aber eines österreichischen Bibliothekars zu erwecken geeignet war. Abends fand ein Empfang der Bibliothekare durch die Stadt München im Festsaal des alten Rathauses statt, wobei Exzellenz Harnack, der Generaldirektor der kgl. Bibliothek in Berlin, eine mit großem Beifall aufgenommene Rede auf die Stadt München hielt.

Schiffmann-Österreichische Bibliothekfragen.

Der zweite Verhandlungtag brachte zunächst für jeden der drei Vereine eine besondere Tagung; in der Versammlung der österreichischen Bibliothekare sprach Direktor Schiffmann-Linz über eine Reihe von österreichischen Bibliothekfragen und -klagen. Er ging von der Notwendigkeit einer Reorganisation der Studienbibliotheken aus, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihrer Aufgabe zu genügen nicht imstande seien, und betrachtet es im Hinblick auf die große Inanspruchnahme der Wiener Universitätbibliothek durch die Provinz als eine unbedingte Notwendigkeit, daß diese zu einer Staatsbibliothek mit erhöhter Dotation ausgestaltet werde, verlangt eine strengere Handhabung der preßgesetzlichen Vorschriften über die Ablieferung von Pflichtexemplaren seitens der Behörden, eine gleichmäßige Durchführung der portofreien Versendung von Paketen an Pfarreien und Schulen bei allen staatlichen Bibliotheken; eine Interessenvertretung der Bibliotheken in den beiden Häusern des Parlaments; eine größere Heranziehung der Stiftsbibliotheken für die allgemeine Benützung; Schaffung von Bibliothekkursen an der Wiener Universitätbibliothek und die Abhaltung von österreichischen Bibliothekartagen in der Provinz. An der darauffolgenden Debatte, die nur durch die knappe, zur Verfügung stehende Zeit allzusehr beschränkt wurde, beteiligten sich Wolkan, Doublier, Geyer, Prusik, Mayer und Eichler, und es ist zu hoffen, daß die hier gegebenen Anregungen nicht wirkungslos bleiben, sondern möglichst bald in die Tat umgesetzt werden. Jedenfalls werden sie den Verein im nächsten Winter noch vielfach zu beschäftigen haben.

Glauning Gesamtkatalog.

Um halb 10 Uhr eröffnete Bibliothekar Glauning-München den zweiten Verhandlungtag mit einem Bericht über den geplanten Gesamtkatalog und sprach es als seine persönliche Meinung aus, daß die Münchener Hof- und Staatsbibliothek kein genügendes Interesse daran finde, sich an den Arbeiten für diesen Katalog zu beteiligen. Aber aus dieser Meinung klang doch heraus, daß auch die Ansicht der offiziellen bayrischen Kreise keine andere sein werde. Der Plan eines deutschen Gesamtkataloges sei ein leerer Versuch, der sich nicht durchführen lasse. Dagegen sei das Auskunftbureau auf das wärmste zu begrüßen, da es sich zu einer unentbehrlichen Institution ausgebildet habe. Es wäre nach unserer Meinung sehr schade, wenn ein so groß angelegtes, wirklich nationales Werk infolge des Widerspruches der bayrischen Bibliotheken ein Bruchstück bleiben müßte; aber selbst wenn dieser Widerstand schließlich doch überwunden würde, bliebe der Gesamtkatalog ein Torso, wenn nicht das gesamte deutsche Sprachgebiet, also auch Österreich und die Schweiz, mit einbezogen würde; von österreichischer Seite hätte das Unternehmen,

das bereits so weit vorgeschritten ist, sich gewiß der werktätigsten Unterstützung zu erfreuen. Und mit Recht wies Harnack in einer Entgegnung auf die Einwürfe Glaunings darauf hin, daß das Auskunftbureau niemals so exakt hätte arbeiten können, wenn die Arbeiten am Gesamtkataloge nicht vorangegangen wären. Würde der Katalog als zweckmäßig befunden werden, so werde es an den Mitteln zu seiner Drucklegung nicht mangeln. Geheimrat Boysen-Leipzig spricht sich auf das wärmste für den Gesamtkatalog aus und ersucht um tatkräftigste Unterstützung des Gedankens. Direktor Kunze-Hannover ist vom provinziellen Standpunkte für den Gesamtkatalog; Oberbibliothekar Heuser-Gießen erklärt sich mangels an Mitteln gegen ihn und verlangt vorerst, daß der Staat die notwendigen Mittel für die Arbeit zur Verfügung stelle. Prof. Hottinger-Berlin ist für den Katalog und stellt einen ungefähren Kostenüberschlag auf.

Fick: Zeitschriftenkatalog.

Großes und allgemeines Interesse erregte der Vortrag des Ober-Bibliothekars Fick-Berlin über das geplante Verzeichnis sämtlicher auf deutschen Bibliotheken gehaltenen Zeitschriften, für uns Österreicher von um so größerem Interesse, als ja die Wiener Universitätsbibliothek mit einem gleichen, jetzt leider schon recht veralteten und überholten Werke (das wirklich einer Neuauflage wert wäre, die schon Jahre lang vorbereitet wird, aber über das Vorbereitungsstadium nicht hinauswächst), vorangegangen war. Ein, das Schlagwort „Journal“ umfassender Aushängebogen wurde unter die Anwesenden verteilt. Sehr gut ist das Prinzip, nur das wesentliche des Titels herauszuheben; was uns aber als Fehler erscheint, ist, daß weder das Anfangsjahr des Erscheinens angegeben ist, noch auch, was ungleich wichtiger, die auf den einzelnen Bibliotheken vorhandenen Jahrgänge. Wer z. B. Journal and proceedings of the Royal Society of New South Wales sucht, entnimmt zwar aus den Angaben, daß das gesuchte Werk sich in Gießen und Lübeck findet; aber es kann der Zufall wollen, daß keine der beiden Bibliotheken alle Jahrgänge besitzt, und so wird der Benützer gezwungen sein, an beide Bibliotheken zu schreiben, und von beiden eine verneinende Antwort erhalten. Das ist beim österreichischen Katalog entschieden praktischer eingerichtet; ein erster Blick sagt, auf welcher Bibliothek sich der gewünschte Band befindet und damit wird eventuell dem Benützer und der Bibliothek viel Zeit und Arbeit erspart. Praktisch dagegen und raum- und geldersparend ist es, die einzelnen Bibliotheken durch Ziffern oder Sigeln zu bezeichnen, ein Wink für die zweite Auflage unseres Zeitschriftenkataloges. Die Wichtigkeit der Angabe der Bestände hat auch der Verband rheinischer Bibliotheken erkannt, der gleichfalls den Plan hat, ein Gesamtverzeichnis der in den Verbands- und einer großen Anzahl rheinischer Bibliotheken vorhandenen Zeitschriften zu veröffentlichen, bei dem aber der Bestand der einzelnen Bibliotheken angegeben werden soll. Direktor Nörrenberg-Düsseldorf berichtete ausführlich über diesen Plan und legte der Versammlung zur Probe die ersten 4 Seiten des Verzeichnisses vor,

die allgemeinen Anklang fanden. Nur meinen wir, daß der Düsseldorfer Katalog durch die Veröffentlichung des Gesamtverzeichnisses wesentlich an Wert verlieren müßte, so daß es wohl im Interesse der Sache gelegen wäre, wenn beide Unternehmungen in eine verschmelzen würden.

Behrend: Deutsche Handschriften.

Daran schloß sich ein Bericht von Bibliothekar Behrend-Berlin über die von der Berliner Akademie unternommene Inventarisierung der deutschen Handschriften und einige kleinere Kommissionsberichte an.

Abends fanden sich die Teilnehmer des Bibliothekartages zu einem Festessen auf der Theresienhöhe zusammen; der nächste Tag vereinte die meisten Teilnehmer mit ihren Damen noch zu einem Ausfluge an den Starnberger See.

Für das Jahr 1915 ist abermals eine gemeinsame Sitzung der drei Vereine geplant und als Versammlungort Wien ausersehen. Die Bibliothekare Österreichs werden sich freuen, die Kollegen aus Deutschland und der Schweiz in der Hauptstadt des Reiches begrüßen zu könnn.

Wien. Rud. Wolkan.

ÖSTERREICHISCHE RUNDSCHAU.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM VERWALTUNGSJAHR 1910—11. [1])

Prag, k. k. öffentliche und Universitätsbibliothek.

Im Kalenderjahr 1911 betrug die Beamtenzahl 23, die Dienerzahl 21. Zuwachs von neuaufgestellten Werken samt Dissertationen: 10748 Bände. Davon im Kaufweg erworben: 4923, geschenkweise: 796, Pflichtexemplare: 2948, Schriften von gelehrten Gesellschaften: 81, Dissertationen: 1994. Im Tauschwege: 6. Für Bücherankauf ausgegeben: K 45571·44, an Matrikeltaxen eingenommen: K 13773·60, an Bibliotheksbeiträgen der Studierenden: 12368·20. — Der Gesamtbestand der Bibliothek: 358744 Druckbände, 3921 Handschriftenbände, 1530 Inkunabeln, 23624 Mittelschulprogramme, 10669 Hochschulprogramme, 4943 Vereinsschriften, 993 Karten, 29203 Bilder und Stiche, 1308 Musikalien, 1703 Urkundenfaszikel, 1933 Einblattdrucke, 2684 konfiszierte Bände und Hefte. Der Zettelkatalog zählt 335.557 Zettel, der Zettelkatalog der Dissertationen zählt 42.483 Zettel. Jahresdotation: 36000 K. Ausgaben: 62744 K 28 h. Einnahmen 62563·19 K Besucherzahl: 144472 Leser. Benützt im Lesesaal: 165798 Bände (ohne die direkt zugängliche Handbibliothek). An Bücherreklamationen versandt: 4820 Stück. Auf dem Postwege versandt: 2526 Bände, von anderen Anstalten entlehnt: 2807.

Graz, k. k. Universitäts-Bibliothek.

Im Kalenderjahr 1911 bestand das Personale aus 10 Beamten, 6 Praktikanten, 1 Volontär, 2 Dienern und 5 Aushilfsdienern. — Geld-

[1]) Nachtrag zu S. 19 ff.

gebarung. a) Einnahmen: Ordentliche Dotation K 20.000·—, außerordentliche Dotation K 1000·—, Taxen etc. K 10.523·40, zusammen K 31.523·40; außerdem ein Regiepauschale von K 1000·—. b) Ausgaben: Buchbinder K 3294·78, besonders verrechnete Porto- und Frachtspesen etc. K 397·95, Rest für Bücherankauf. — Zuwachs. Ankauf: 702 Werke in 2202 Bänden bezw. Stücken, Pflichtexemplare: 169 Werke in 818 Bänden bezw. Stücken, Geschenke: 2315 Werke in 3850 Bänden bezw. Stücken, alter Vorrat: 1 Werk in 1 Band bezw. Stück, zusammen 3187 Werke in 6871 Bänden. Die Bibliothek zählt demnach Ende 1911 im ganzen: 156.949 Werke in 264.928 Bänden und 1940 Handschriften. — Benützung. a) in den Lesesälen: 35.002 Leser, 51.467 Werke in 70.393 Bänden, b) Entlehnungen: 12.450 Werke in 16.576 Bänden, c) Entlehnungen von auswärts: aus 59 Bibliotheken 1337 Werke in 2155 Bänden, dazu Handschriften aus 22 Bibliotheken 54 Stücke. — Neubearbeitung aus dem alten Bestande, zugleich auch für den systematischen Katalog 3504 Werke in 4450 Bänden. — Außerdem ist zu bemerken, daß im Jahre 1911 eine Generalrevision des gesamten Bestandes in Angriff genommen worden ist, deren Endergebnis derzeit jedoch noch nicht vorliegt, und daß wegen empfindlichen Raummangels in der Bibliothek eine Aktion zur räumlichen Ausgestaltung in die Wege geleitet worden ist.

Graz, Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule.

Im Kalenderjahr 1911 wurden 1729 Bände und Hefte neu aufgestellt. Hievon entfallen 731 auf gekaufte, 561 auf geschenkte Werke, 437 auf Schulprogramme und Universitätsschriften. Der Gesamtstand der Büchersammlung betrug am 31. Dezember 1911 an Bänden und Heften 34.022 Stücke, wovon 7280 Stücke auf Programme und Universitätsschriften entfallen. Der zum Gebrauch der Leser bestimmte alphabetische und systematische Katalog, der aus leicht verstellbaren, in handliche Buchform zusammengefaßten Zetteln besteht, wurde durch neue Bände vermehrt, so daß der alphabetische Katalog gegenwärtig aus 89, der systematische aus 127 Bänden, der alphabetische und systematische Zeitschriftenkatalog aus je 10 Bänden besteht, die jederzeit den gesamten Stand der Bibliothek ausweisen. Da das vorhandene Nummernjournal schadhaft geworden war, so wurde seit einigen Jahren an der Herstellung eines neuen gearbeitet; es enthält außer den sonstigen Daten auch die Stückzahl jedes Werkes und jeder Zeitschrift und wurde im Laufe des Studienjahres 1910/11 vollendet. Die Jahresdotation für das Kalenderjahr 1911 betrug 8400 K. Hiezu kommen Matrikeltaxen im Betrage von 2640 K und eine außerordentliche Dotation von 2500 K. Diese Gelder wurden vollständig aufgebraucht. Die Frequenz des Studienjahres 1910/11 betrug 12.613 Entlehner, darunter 9334 Besucher des Lesesaales. Der Lesesaal erwies sich wie schon seit Jahren während der Wintermonate als unzulänglich, so daß viele Leser wegen Platzmangel abgewiesen werden mußten. Aus auswärtigen Bibliotheken wurden während des Studienjahres 1910/11 im ganzen 53 Bände bezogen und 21 Bände nach auswärts verschickt.

Olmütz, k. k. Studien-Bibliothek.

War das Jahr 1910 eine Zeit gleichmäßigen Fortschreitens auf der Bahn der literarischen und wirtschaftlichen Entwicklung, so kann das Verwaltungsjahr(-Kalenderjahr) 1911 als eine Periode mächtigeren Aufschwunges bezeichnet werden. Es sind nämlich der Bibliothek mehrere Bücherschenkungen in etwa dreihundert Bänden — darunter auch einige Handschriften — medizinischen, juristischen, germanistischen und pädagogischen Inhaltes zugekommen, wodurch nicht nur der betreffende Fachbestand vergrößert, sondern auch manche empfindliche Lücke ausgefüllt wurde. Die Schenkungen sind der Bibliothek von den hochherzigen Spendern mit der ausdrücklichen Begründung zuteil geworden, daß sie die Bücher lieber der Bibliothek spenden, wo sie unter fachmännischer Obhut dem breiten Publikum zugänglich gemacht werden, als sie im Privatbesitze vielleicht dem Verluste und Untergange zu weihen. Es wäre wohl wünschenswert, daß diese löbliche Anschauung in weiteren Bevölkerungskreisen Eingang finden möge. Der Bücherbestand hat infolge dieser Geschenke auch eine bedeutende Erhöhung erfahren. Der Nummerus currens stieg von 63.296 auf 63.895 mit 77.181 Bänden und 21.372 Stücken, so daß in beiläufig zwei Jahren das erste Hunderttausend erreicht sein dürfte. — Ein erfreulicher Fortschritt war im verflossenen Verwaltungsjahre auch auf dem Gebiete des Bücherverkehres zu verzeichnen, und zwar sowohl zwischen der Bibliothek und den Lehranstalten, als auch der Bibliothek mit anderen Bibliotheken: während im Jahre 1910 1156 Bände an Schulen verschickt wurden, stieg ihre Zahl im Jahre 1911 auf 1417; von anderen Bibliotheken wurden im Jahre 1910 in 370 Fällen um Bücher angesucht; im Jahre 1911 stieg die Zahl der Büchergesuche auf 485, ein Beweis des hohen wissenschaftlichen und literarischen Interesses der hiesigen Intelligenz. Besucht wurde die Bibliothek von 6458 Personen, entlehnt wurden 4878 Bände. — Personales. Herr Direktor Willibald Müller feierte im Jahre 1911 sein 20jähriges Jubiläum als Vorstand der hiesigen Studienbibliothek. — Am 1. April 1912 trat Herr Dr. Ludwig Gaugusch als Praktikant ein.

Olmütz. Dr. W. Wagner.

Brünn, Bibliothek der Deutschen Technischen Hochschule.

Im Kalenderjahre 1911 gelangten 386 Werke in 537 Bänden und 62 Heften neu zur Aufstellung. Zu 309 Fortsetzungswerken wuchsen 595 Bände und 97 Hefte zu. An Hoch-, Mittel- und Fachschulprogrammen wurden 438 Stück eingereiht. Der Gesamtzuwachs beträgt demnach 386 Werke in 1107 Bänden und 597 Heften, wovon 271 Bände und 584 Hefte als Geschenk hereingelangt sind. — Die Einnahmen der Bibliothek betrugen im gleichen Kalenderjahre 12.193·28 K, wovon 8000 K auf die regelmäßige Dotation, 1240 K aut eine außerordentliche Dotation und 2900 K auf Matrikelgelder entfallen. Dazu noch 1000 K als erste Rate für den Druck des Kataloges. Die Benützungsziffern für das Studienjahr 1910/11 betragen: 21.923 Besucher und 42,234 Bände. Nach Hause verliehen wurden von 6666 Entlehnern 9179 Bände. An säumige Entlehner mußten 913 Mahnschreiben erlassen werden. Von auswärts wurden 834 Bände entlehnt, nach auswärts wurden 109 Bände verliehen.

Klagenfurt, k. k. Studienbibliothek.

Zuwachs im Kalenderjahr 1911: Ankauf 154 Werke in 266 Bänden, Pflichtexemplare: 80 Werke in 220 Bänden, Geschenke: 236 Werke in 502 Bänden, Alter Rest 1 Band; zusammen 471 Werke in 989 Bänden. Bestand Ende 1911 64711 Bände. Benützung: lokale 1000 Bände, verliehen 9507 Bände. Viel wurde von auswärtigen Bibliotheken, besonders Wiens, ausgeliehen; die Zahl der Poststücke beträgt daher 1372. Der Platzmangel und die Dürftigkeit des alten, ungesunden, versteckten Gebäudes werden bald Abhilfe dringend nötig machen. Klagenfurt hat in den letzten Jahren neue Schulhäuser, neue Kasernen, ein neues Theater, ein neues Handelskammergebäude erhalten, ein Postdirektionsgebäude, ein neues Justizgebäude werden errichtet werden, — von einer neuen öffentlichen Bibliothek hört man nichts.

Linz, k. k. Studienbibliothek.

Der gegenwärtige Bestand beträgt 331 Handschriftenbände und 98 Fragmente (darunter Iwein des Hartmann von Aue, Karl von Stricker, Renner des Hugo von Trimberg, Ovid, Sallust etc.), Urkunden, Autographen u. dgl., 820 Wiegendrucke, ca. 50.000 Druckwerke (Bände), 10.000 Blatt Landkarten (Katastralkarte des Erzherzogtums Österreich ob der Enns 7223, sonstige Karten 687 Blatt), Ortsansichten, Porträts u. dgl. — Als der Berichterstatter vor 4 Jahren die Leitung der Bibliothek übernahm, zählte die Handschriftenabteilung insgesamt 166 Bände, die Sammlung der Karten und graphischen Blätter ca. 200 Nummern. — Eine genaue Messung der Bücherbestände (mit Ausschluß der Handschriften, Inkunabeln und anderer Separataufstellungen) ergab eine Länge von rund 1600 m, wobei auf die Formate bis 25 cm Höhe 1075 m kommen.

Dr. K. Schiffmann.

VIENNENSIA.

Diskussion in der Histor. Gesellschaft.

Eine im Mai von der Historischen Gesellschaft veranstaltete „Diskussion über die *Wiener Bibliothekverhältnisse*“ zeigte das lebhafte Interesse an dem Thema von Seite der Benützer wie der Verwalter der Bibliotheken, die in großer Zahl der Einladung zu dieser Versammlung Folge geleistet hatten. Die kurze Spanne Zeit eines einzigen Abends reichte natürlich nicht zu, den ganzen umfangreichen Komplex dieser wichtigen Angelegenheit aller öffentlichen Bibliotheken der Metropole auch nur kurz zu skizzieren, geschweige denn eingehend zu behandeln. Aber der Anfang dazu ist gemacht.

Das vom Privatdozenten Dr. Bauer erstattete Referat beschränkte sich daher auf einige wenige der Universitätsbibliothek betreffende Fragen und streifte kurz die Benützungsverhältnisse der Hofbibliothek. Der Referent wies vor allem auf die durch die Bibliotheksordnung erschwerte Benützungsmöglichkeit der Universitätsbibliothek hin, die sowohl in Hinsicht auf die Zeit (Unzugänglichkeit an Sonn- und Feiertagen sowie teilweise während der für die Universität geltenden Ferien), aber auch in Betreff der Menge der Bücher, die

einem Leser gleichzeitig zur Benützung gegeben werden, den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entspricht. Die unmittelbare Benützung der Handbibliotheken des Lesesaales und Katalogzimmers durch jeden Leser ohne Vermittlung der Diener erscheint wünschenswert, ebenso wie der jedermann freizustellende Zutritt zu den Katalogen. Der Autorenkatalog sei nicht für eine rasche Orientierung geschaffen, da seine Bearbeitung zu sehr nach rein formalistischen Grundsätzen erfolge. Die Universitätsbibliothek führt ein Zwitterdasein, da sie nach ihrem Statut eine Studienbibliothek, ihrer Funktion nach eine öffentliche Staatsbibliothek ist. Dazu kommen noch die durch den Raummangel hervorgerufenen Mißstände. — Die Benützung der Hofbibliothek erscheint dadurch erschwert, daß ihre Lesesäle nachmittags und abends sowie während der Ferien geschlossen sind, der Zeitintervall zwischen der Bestellung und Bereitstellung von Büchern allzugroß ist, die im alten Lesesaale vorhandene Einrichtung einer frei benützbaren Handbibliothek im neuen Lesesaale aufgehoben wurde. Endlich wäre eine Kooperation von Hof- und Universitätsbibliothek erwünscht.

Das von Prof. Wolkan erstattete Korreferat wies zunächst darauf hin, daß die vom Vorredner angeführten Übelstände zum Teil in der Entwicklung des Bibliothekswesens in Österreich überhaupt ihren Grund haben, da für sie noch immer eine — provisorische — Instruktion vom 23. Juli 1825 gilt, speziell für die Wiener Universitätsbibliothek aber die Leseordnung vom 21. April 1854. Die für ihre Zeit ganz vorzüglichen Vorschriften können naheliegender Weise den seither geänderten Verhältnissen und Anforderungen nicht mehr entsprechen. Die Bibliotheksdirektion kann selbständig keine Änderungen vornehmen, weil dies der Kompetenz des akademischen Senates und des Unterrichtsministeriums vorbehalten ist. Da dieses Institut nicht nur Universitätsbibliothek allein, sondern auch Landes- und öffentliche Staatsbibliothek ist, die nicht bloß von Wien, sondern von ganz Österreich in Anspruch genommen wird, entspringen diesen Verhältnissen Schwierigkeiten, die eben nur an dieser Anstalt vorhanden sind. Die Universitätsbibliothek ist ungeheuer gewachsen und unter dem vorhandenen Raummangel leidet der Betrieb, leiden Beamte und Benützer. Manche der die Benützung erschwerenden Bestimmungen haben ihren Grund in den wiederholt vorgekommenen Entwendungen, zu deren Hintanhaltung schärfere Kontrollmaßregeln notwendig sind. Ein großer Mangel ist das Fehlen einer Garderobe. Wenn der Nominalkatalog zu formalistisch bearbeitet erscheint, so ist dies lediglich die Folge der notwendigen Maßnahme, daß er nach festgesetzten Regeln einheitlich bearbeitet werden muß; geschieht dies nicht mit absoluter Konsequenz, so stünde sonst bei den Eintragungen der Willkür Tür und Tor offen. Viele Schwierigkeiten, die mit der Benützung verbunden sind, bereiten sich auch die Leser selbst, die sich mit den geltenden Benützungsvorschriften nicht vertraut machen und ganz unglaubliche Bestellscheine schreiben. Um den mit großem Kosten-

aufwand hergestellten Nominalkatalog nicht vorzeitig aufzubrauchen und zu schonen, ist er nicht jedermann zugänglich gemacht; dies ist jedoch bei dem in Ausarbeitung befindlichen Schlagwort- (Sach-) Katalog in Aussicht genommen. Indeß bis zur Fertigstellung des systematischen Kataloges wird voraussichtlich ein großer Teil der Bibliothek bereits in den Magazinbau nach Ottakring gewandert und durch diese Zerreißung der Universitätsbibliothek ein nicht mehr gut zu machendes Unglück eingetreten sein.

In der anschließenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die Hauptursache der Benützungsschwierigkeiten in der von Haus aus verfehlten baulichen Anlage der Bibliothek innerhalb des Universitätsgebäudes liegt, die Behebung des Raummangels eine Lebensfrage für die Universität, nicht nur für deren Bibliothek allein bedeutet und die Lösung dieses Problems von Jahr zu Jahr schwieriger und — kostspieliger wird. Die Bibliotheksinstruktion sowie die Benutzungsordnung erheischen eine Modernisierung und Erneuerung. — Da über die ganze Angelegenheit ein ausführliches Memorandum an den akademischen Senat gerichtet worden ist, wird im Herbst Gelegenheit sein, die Erörterung dieses wichtigen Themas wieder aufzunehmen.

Ausstellung in der Hofbibliothek.

Anläßlich der Musikwoche hat die Direktion der Hofbibliothek eine umfangreiche Reihe erlesener Drucke, Manuskripte und Autographen aus ihren musikalischen Schätzen zu einer eigenen Ausstellung vereinigt. Einen knappen Überblick der hervorragendsten Objekte enthielten auch die Berichte der Tagesblätter vom 20. Juni 1912.

Andere Bibliotheken.

Die *Gesellschaft der Musikfreunde* wird den Katalog ihrer Bibliothek, deren Bestand an Handschriften sehr reich ist, drucken lassen. — Für die Einrichtung einer ärztlichen Fachbibliothek in der Direktion und den einzelnen Abteilungen des *Kaiserjubiläumsspitals* der Gemeinde Wien wurde vom Stadtrat ein Betrag von 20.000 K bewilligt. — Die Eröffnung der *Volksbibliothek im Wertheimsteinpark* steht nun unmittelbar bevor. — Max *Burckhard* hat testamentarisch die Versteigerung seiner Büchersammlung zugunsten des Österreichischen Bühnenvereines verfügt; der von ihm verfaßte Katalog wird als Auktionskatalog in Druck gelegt. Eine von ihm angelegte Sammlung von Zeitungsausschnitten in 53 Foliobänden, die Nachrichten über das Theaterwesen aus dem Jahre 1890 bis 1904 enthalten, vermachte er der Hofbibliothek. — Ein Aufsatz von Zitterhofer in der Militärliterarischen Rundschau, Heft 6, befaßt sich mit dem *Kriegsarchiv* und seiner Bibliothek. — Das Thema *Mannschaftsbibliotheken* wird in der Militärzeitung (Wien) (67. Jhg., Nr. 8, S. 60) behandelt.

Hartl Biographie.

Die Tätigkeit *Wilhelm von Hartels* als Direktor der Hofbibliothek in den Jahren 1891 bis 1895 wird in seiner von S. Frankfurter verfaßten Biographie gewürdigt.

Typographisches.

Die von Josef Wünsch zuerst im 44. Bande der Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines in Wien, später auch als Sonderdruck erschienene Studie über *Wiener Kalender-Einblattdrucke*

des 15., 16. und 17. Jahrhunderts beschreibt 23 solcher selten gewordener Stücke. — Das Jahrbuch der Wiener Graphischen Gesellschaft für 1912 enthält außer einer Reihe von Aufsätzen technischen Inhaltes einen einleitenden Artikel über das Leben *Gutenbergs* von J. Pabst.

Zeitschriften. Eine Übersicht über die *Militär-Fachperiodika* Österreich-Ungarns, es gibt deren 62, veröffentlicht in Streffleurs Militärischer Zeitschrift (Mai) von Latterer. (Vgl. dazu Danzers Armee-Zeitung Nr. 21, S. 7.)

Wien. Spectator.

Aus Prag.

Bibliothek des Museums des Königreiches Böhmen.

Der regelmäßig erscheinende Jahresbericht des Museum regni Bohemiae[1]) gewährt einen klaren Einblick in die Verhältnisse der Museumsbibliothek, die zwar, was ihren Gesamtbestand an Büchern anbelangt, hinter der Prager Universitätsbibliothek steht, jedoch was ihre reichen Schätze an älteren Bohemica und an Slavica betrifft, getrost zur ersten Bibliothek Prags gezählt werden kann. Wenn auch der ihr ursprünglich zugewiesene Wirkungskreis ziemlich eng war — sie sollte nur Bohemica sammeln — so bot ihr die rührige Tätigkeit des sonst viel geschmähten Bibliothekars Hanka reiche Gelegenheit, aus ihrer beschränkten Rolle herauszutreten und eine gleichwertige Genossin der Universitätsbibliothek zu werden. Das Wirken Hankas war in bibliothekarischer Beziehung so segensreich, daß es eine feste Tradition schuf, von der heute noch die Bibliothek zu ihrem Nutzen zehrt, indem damals rührige Beziehungen mit slawischen Gelehrten angeknüpft wurden, welche ihre Werke der Bibliothek spendeten. So entwickelte sich die Bibliothek hauptsächlich durch Schenkungen zu ihrer heutigen imposanten Größe von fast 400.000 Bänden. Ihre besondere Bedeutung beruht auch darauf, daß sich mit der Zeit der löbliche Brauch entwickelte, daß Fachgelehrte ihre ganzen Bibliotheken testamentarisch der Museumsbibliothek vermachten. Ich erwähne aus letzter Zeit die Bibliothek des Univ.-Prof. Stupecký (Zivilrecht), des Univ.-Prof. Zucker (Kriminalistik und internationales Recht), des Ministers Rezek (österr. Geschichte), des Altmeisters der böhm. Archäologie Jos. Píč (Archäologie), des eifrigen Literaten Pikhart (Spanische Literatur), des Univ.-Prof. Kalousek (Agrargeschichte) usw. Auch die alljährliche Subvention der böhm. Akademie für den Ankauf der Exulantenliteratur ist für die Bedeutung der Bibliothek von der größten Wichtigkeit. Sonst hat die Bibliothek ein ziemlich unruhiges Jahr hinter sich, dessen Erregtheit ihre Entwicklung nur schädigen könnte, wenn es länger andauerte, da ihr die nötige innere Ruhe genommen würde. Die Königinhofer Handschrift, die schon soviel Staub aufwirbelte und an deren Echtheit wohl kaum ein ernster Forscher noch glauben dürfte, führte den tragischen

[1]) Bericht über das Museum des Königreiches Böhmen f. d. J. 1911. Prag, 1912, Selbstverlag, 109. II S.

Tod des Direktors der archäologischen Sammlungen des Museums, des Prof. Dr. Jos. Píč, herbei und peitschte wieder alle die alten Leidenschaften zur vollen Wut empor, wobei man im vollsten Mißverständnis zwischen der Universität und dem Museum eine unüberbrückbare Kluft hinsichtlich der Meinung vom Alter der Königinhofer Handschrift zu schaffen suchte, ohne zu bedenken, daß die jüngeren Bibliotheksbeamten ihre eigenen speziellen schweren Bedenken gegen die Echtheit der Königinhofer Handschrift haben. Es ist dies die Folge einer gewissen Spannung zwischen der Universität und dem Museum, die fast traditionell ist, und die schließlich für beide Teile unerquicklich ist, und zumeist auf persönlichen Differenzen ohne sachlichen Untergrund beruht. Dies führte heuer auch zu einer Opposition bei der Generalversammlung des Museums, wobei man statt auf wirkliche Unzulänglichkeiten der Bibliothek, auf den Mangel an Raum, die ungenügende Zahl der Beamten, die kleine Dotation zum Ankauf und Binden von Büchern, die schlechte Honorierung der Beamten, die ungenügende Reinigung der Magazine usw. hinzuweisen, eine Reform und Behebung der Mängel der Bibliothek durch den Antrag, ein neues Disziplinarverfahren für die Bibliothek einzuführen, bewirken wollte! Um solches hintanzuhalten, tut vor allem eines not: Das Museum und mit ihm die Bibliothek muß in die Verwaltung des Landes übergehen — bis heute gehört es nämlich einer Privatgesellschaft — um ihm eine sichere und feste Entwicklungsbasis zu geben. Heute ist die Bibliothek mit ihrem Etat von 25.000 K (6 Beamte, 3 Diener), zumal sie keine Pflichtexemplare besitzt, in ihrem Wirken ziemlich beengt und zumeist auf Spenden angewiesen. Wie der heurige Bericht besagt, wurden 3099 Bücher im ganzen erworben (2919 geschenksweise); von Handschriften sind 36, von Musikalien 48, von Atlanten und Karten 49, von Kupferstichen 417 neu hinzugekommen. Die Korrespondenzabteilung erfreute sich des größten Zuwachses: es wurden 8857 Briefe erworben, Es wurde nämlich in Böhmen fast zur Gewohnheit, daß hervorragende Gelehrte und Schriftsteller ihren ganzen Briefwechsel der Bibliothek spenden, die auf diese Weise eine unerschöpfliche Fundgrube für das Studium des literarischen Schaffens der betreffenden Persönlichkeiten bietet. So wird hier der Briefwechsel des großen Politikers Rieger, (über 10.000 Stücke) des Historikers Tomek, des Archäologen Píč, des Historikers Kalousek, des Politikers Engel usw. aufbewahrt. Soweit nicht besondere Bedingungen an die Spende geknüpft werden, ist diese Korrespondenzabteilung jedermann zugänglich. Über die Frequenz der beiden Lesesäle gibt die Statistik Aufschluß: es wurden an 15.030 Leser 44.052 Bücher und Handschriften verliehen. Auf S. 47 u. w. ist das wissenschaftliche Wirken der Beamten skizziert, worauf dann die Spenden der Druckwerke (S. 85) und der Handschriften (S. 95) folgen. Die von Gesellschaften, Behörden, Instituten u. dgl. gespendeten oder tauschweise erworbenen Publikationen sind nach Städten, in denen sie erscheinen, geordnet. Hierauf kommen die Jahresberichte der Mittel-, Bürger- und Volksschulen wiederum nach Städten (S. 90) geordnet und endlich die Tageszeitungen (S. 92) in alphabetischer Ordnung, so daß der Benützer der Bibliothek sich leicht Aufschluß darüber verschaffen kann, was von

periodischen Publikationen in der Bibliothek vorhanden ist. Der Mangel an Geldmitteln machte sich auch dadurch fühlbar, daß man eine große Zahl von Zeitungen ungebunden lassen mußte, was bei der schlechten Qualität des Papiers nur von Schaden begleitet sein kann. Um all den Übelständen abzuhelfen, tut eines vor allem not: die Verländerung des Museums.

Prag. Jos. Volf.

DEUTSCHES REICH.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.

Mittlerer u. unterer Bibliotheksdienst in Bayern.

In Nr. 15 vom 16. März 1912 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Bayern ist unter dem 4. März ein Verzeichnis der den Militäranwärtern und Inhabern des Anstellungsscheins im bayerischen Staatsdienst vorbehaltenen Stellen erschienen. Es werden danach die Stellen für mittlere und Kanzleibeamte: Bibliotheksekretär (Klasse 17) und Kanzleiassistent (Klasse 23), zur Hälfte, die Stellen der Unterbeamten: Hausmeister und Oberdiener (Klasse 22) und Boten und Diener (einschließlich Heizer) (Klasse 25), ganz mit solchen Bewerbern besetzt. Bibliotheksekretär, Hausmeister und Oberdiener sind Aufrückungsstellen.

Bayerischer Etat.

Der dem neuen Landtage unverändert vorgelegte Etat für 1912 und 1913 enthält für die bayerischen Bibliotheken folgende Neuforderungen von im ganzen 796200 Mk. I. für die kgl. Hof- und Staatsbibliothek. 1. 7000 Mk. für Kosten für Stellvertretung, Geschäftsaushilfe und besondere Leistungen. „Die bisherige Position (von 7000 Mk.) reicht nicht aus für eine angemessene Entlohnung der geprüften Bibliothekspraktikanten sowie der zur Bewältigung des ständig wachsenden Signierdienstes und für leichtere Katalogisierungsarbeiten zu verwendenden wissenschaftlichen Hilfsarbeiter". 2. 1 Sekretär. — 3. 1 Diener. — 4. 5000 Mk. für sächliche Ausgaben. — 5. 11.100 Mk. für Instandsetzung der Dachungen. „Die ausgedehnten Dachungen müssen, da die Dachziegel und Latten morsch werden, teils neu eingedeckt teils umgedeckt werden. Zunächst sollen die südlichen Dachungen instand gesetzt werden". — 6. 13.600 Mk. für Herstellung eines neuen Bücheraufzugs. „Die H.- u. St.-B. besitzt nur einen Bücheraufzug, der nicht ins Erdgeschoß reicht und von den nördlich gelegenen Büchersälen zuweit entfernt ist; er genügt dem gesteigerten Bedürfnisse nicht mehr." — 7. 44.700 Mk. für Einbau von zwei Bücherkammern im Dachgeschoß. „Zur Entlastung der zu stark besetzten Büchersäle und zur Gewinnung von Raum für die neuen Zugänge, die jährlich rund 25.000 Bände umfassen, sollen in die von Osten nach Westen laufenden Speicherräume des nördlichen und südlichen Verbindungsbaues zwei Bücherkammern von je 360 m² Bodenfläche eingebaut werden. Sie würden Raum für rund 160.000 Bände bieten. Die Räume würden dann noch für den Bücherzuwachs der nächsten 5 Jahre zureichen." — 8. 59.400 Mk. für Erweiterung der Benützer- und Verwaltungsräume. „Vor allem ist

die nur 26 Arbeitsplätze bietende Handschriftenabteilung in den Südwesttrakt des I. Obergeschosses zu verlegen, wo ein großes Arbeitszimmer mit 45 Plätzen und ein kleiner Arbeitsraum von 10 Plätzen gewonnen werden könnte. An die Abteilung wäre räumlich die Musiksammlung anzuschließen, deren gegenwärtiger Platz für den alphabetischen Katalog notwendig ist. Im bisherigen Handschriftenzimmer wäre das Sekretariat und die Kassenverwaltung unterzubringen und der hiedurch freiwerdende Raum als weiteres Lesezimmer mit etwa 40 Arbeitsplätzen zu adaptieren. Die weiter erforderlichen Arbeitsräume der Katalogabteilung wären durch Einrichtung eines gegen Süden gelegenen Büchersaales für den sogenannten historischen Fachkatalog zu gewinnen. Der an den Saal mit dem historischen Fachkatalog anstoßende Kartensaal soll heizbar gemacht und beleuchtet werden. Die neu einzurichtenden Räume werden ihren Zwecken auch dann erhalten bleiben, wenn einmal das Erdgeschoß für Bibliothekzwecke verfügbar sein wird. Die Kosten betragen insgesamt 100.400 Mk.

II. Für die Universitätsbibliothek München. 1. 1 Diener. — 2. 5000 Mk. für Instandsetzung von Speicherräumen, die zur feuersicheren Unterbringung der Handschriften und Inkunabeln dienen sollen. — III. Für die Universitätsbibliothek Würzburg. 1. 1 Sekretär. — IV. Für die Universitätsbibliothek Erlangen. 1. 1 Hausmeister. — 2. 638.000 Mk. für den Neubau als 2. und letzte Rate. — V. Für die Bibliothek der Technischen Hochschule. 1. 1 Kustos.

Organisation der Münchener Bibliotheken.

Der Bibliothekar der Universitätsbibliothek München, Christian Rueppreeht, der seit langen Jahren mit lebhaftem Anteil die Entwicklung der Münchener Bibliotheksverhältnisse verfolgt und von Zeit zu Zeit darüber berichtet, beschäftigt sich in einem Artikel der Münchener Neuesten Nachrichten (Nr. 158, vom 27. März 1912, Generalanzeiger, S. 1) mit der Organisation der Münchener Bibliotheken, wobei er hinsichtlich ihrer allgemeinen Bestimmung und gegenseitigen Ergänzung noch viel zu bessern findet. Von seinen Ausführungen möchte ich als besonders verdienstlich hervorheben, daß auch er betont, daß „eine systematische Heranziehung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek für allgemeine Bildungszwecke nur heißen würde: die Hauptaufgabe beeinträchtigen und die andere nicht erfüllen, wie man bereits zu beobachten Gelegenheit hatte — mangels einer geeigneten oder genügenden allgemeinen Bildungsbibliothek". Diese bekannte Tatsache, daß die Staatsbibliothek darunter zu leiden hat und leiden muß, wenn ihr dauernd zugemutet wird, die Nebenfunktion als Bildungsbibliothek auszuüben, kann gar nicht oft genug wiederholt werden. Niemand kann zwei Herren dienen und es wäre nur im eigensten Interesse der wissenschaftlich Arbeitenden, also vornehmlich auch der Akademiemitglieder und der Professoren an Hoch- und Mittelschulen, wenn auch aus ihren Reihen dafür eingetreten würde, daß die Stadt München durch eine mit ihren sonstigen öffentlichen Einrichtungen auf gleicher Höhe stehende Schöpfung die Frage der Volks- und Bildungsbibliothek zu einer Münchens würdigen Lösung bringt und damit die Staats-

bibliothek ihren satzungsgemäßen Zwecken zurückgegeben wird, nämlich der wissenschaftlichen und der ernsten Berufsarbeit zu dienen. Einer Verschmelzung der Universitätsbibliothek mit der Staatsbibliothek möchten auch wir nicht das Wort reden; dafür sind die beiden Sammlungen nach Zweck und nach Benützern zu verschieden gerichtet. Dagegen will es uns scheinen, als ob die Universitätsbibliothek, die z. B. bei der Säkularisation auch aus allgemeinen Staatsmitteln großen Zuwachs an alten Beständen erhielt, die für die Zwecke des höheren Unterrichts nicht unbedingt notwendig erscheinen, bei ihrem Bestand von über 600.000 Bänden es nicht ablehnen kann, wenn von ihr eine Ausdehnung ihrer Wirksamkeit über den doch verhältnismäßig engen Kreis von 12.000 Benützern verlangt wird, die, wie Ruepprecht selbst zugesteht, die Bibliothek „freilich nicht alle wirklich benützen". Schließlich können wir Bedenken gegen eine allzu starke Zentralisation nicht unterdrücken, erwägend, daß, wenn wir in einer Stadt zahlreichere kleinere Bibliotheken mit zum Teil gleichem Inhalt finden, es sich eben um das Bedürfnis handelt, an einer größeren Anzahl von Stellen die gleichen oft gebrauchten Werke bereit stehen zu haben, wie man ja auch schon in ein und derselben Bibliothek mit Recht gar manches Werk in zwei und mehr Exemplaren hält, obwohl diese nicht eben gar weit von einander entfernt aufgestellt sind.

Staatsbibliothek. Neuerwerbungen.

Erfreulicherweise können wir von einigen größeren Neuerwerbungen berichten. Aus der Kgl. Provinzial-Bibliothek in Neuburg a. D., deren Bestände eben erst einer Neuordnung unterzogen wurden, sind 93, allen Wissensgebieten angehörende Bände der Bibliothek des Humanisten und Dichters Kaspar Bruschius († 1559; vgl. ADB III, S. 453—455), acht slawische Drucke, nämlich sieben glagolitische des Primus Truber und ein böhmischer, sowie eine Handschrift mit drei Messen von Orlando di Lasso und eine Messe von Croce Chiozotto der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek überwiesen worden.

Die Musikabteilung wurde durch rund 300 Musikalien bereichert, die Paul Heyse gegen ein Geringes überließ; es sind sämtlich Kompositionen Heysescher Dichtungen.

Die wertvollsten Erwerbungen aber hat die Handschriftenabteilung gemacht: Der handschriftliche Nachlaß des Architekten Leo von Klenze, derjenige des Dichters Melchior Meyr und die Briefe des Kronprinzen Ludwig von Bayern und des bayerischen Geschäftsträgers in Rom und späteren Kardinals Häffelin an den Bildhauer Konrad Eberhard gingen, die ersten beiden durch Schenkung, die letztgenannten durch Kauf, in ihren Besitz über. Konrad Eberhard (1768—1859) weilte 1806—1814 mit Unterstützung des Königs von Bayern in Italien, hauptsächlich in Rom, und wurde in dieser Zeit vielfach von dem Kronprinzen als sachverständiger Vermittler bei Ankäufen für die damals entstehende Glyptothek in Anspruch genommen. So bilden die Briefe des Kronprinzen und Häffelins an den Künstler einen wichtigen Beitrag zur Gründungs-

geschichte einer der bedeutendsten Kunstsammlungen Münchens. Noch wesentlich reicher und vielseitiger sind die Aufschlüsse, die der handschriftliche Nachlaß Klenzes über die Bestrebungen des Königs Ludwig I. gewährt. Klenze (1784—1864) war nicht nur der meistbeschäftigte Baumeister Ludwigs I. und Vorstand der obersten Baubehörde, er wurde auch in manchen anderen schwierigen Fragen zu Rate gezogen und hatte nach der Abdankung Ludwigs I. mehrfach zwischen diesem und seinem andere Ziele verfolgenden Sohne Maximilian II. zu vermitteln. Klenzes Memorabilien, die sich mit einigen Unterbrechungen von 1816—1859 erstrecken und durch mancherlei urkundliche Zeugnisse ergänzt werden, enthalten daher eine Fülle wichtiger Materialien für künftige Forscher, doch müssen sie nach der Bestimmung Klenzes jeder öffentlichen Benützung entzogen bleiben, so lange noch eines seiner Kinder oder der Kinder des Königs Ludwig I. am Leben ist. Dagegen können die zahlreichen Dokumente über Klenzes Bautätigkeit in Bayern, Athen, Petersburg und Ungarn, denen eine stattliche Sammlung von Entwürfen, Zeichnungen, Farbenskizzen u. dgl. zur Seite tritt, schon jetzt ausgenützt werden. Sie sind für die Kunstgeschichte, insbesondere die Münchens, von hohem Werte. — Der Nachlaß des Dichters und Philosophen Melchior Meyr (1810—1871) umfaßt seine Tagebücher von 1827—1870, viele Manuskripte seiner poetischen und philosophischen Werke in verschiedenen Fassungen, dazu zahlreiche Entwürfe und Studien zu Philosophie und Religion, Literatur und Kritik. Der Wert dieser Papiere liegt vornehmlich in dem klaren Einblick, den sie in den ganzen Werdegang Meyrs und in seine Arbeitsweise gewähren, und der vortreffliche Verfasser der „Erzählungen aus dem Ries", der als Philosoph mit unerschütterlichem Idealismus seine „Religion des Geistes" aufgebaut hat, ist eine so lautere und liebenswürdige Persönlichkeit, daß sie sehr wohl eine wissenschaftliche Erforschung und Darstellung verdiente. Daneben enthalten Meyrs Aufzeichnungen auch mancherlei anziehende Mitteilungen über das literarische Leben in Berlin von 1840—1852 und in München 1852—1870, denen weitere Beachtung zukommt.

Über die Briefe König Ludwigs I. an Eberhard, sowie über die im vorigen Brief (S. 37) erwähnten Handzeichnungen und Entwürfe Eduard von Riedels hielt Direktor Schnorr von Carolsfeld anfangs April im Bayerischen Verein der Kunstfreunde (Museumsverein) einen Vortrag; zugleich sprach er auch über die wohlerhaltenen, der Universität München gehörigen Originalholzstöcke zu den Holzschnitten in der Anatomie des Vesal, die früher Tizian zugeschrieben wurden (vgl. Münchener Neueste Nachrichten, Nr. 187 vom 13. April 1912, S. 3).

Faksimileausgaben.

Auf Anregung Geheimrats von Laubmann, des damaligen Direktors der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, hat Hofphotograph Karl Teufel seit 1899 eine Reihe von photographischen Einzelaufnahmen aus Handschriften und Drucken dieser Bibliothek herausgegeben. Gefördert durch den damaligen Vorstand der Handschriften-Abtei-

lung, Franz Boll, überschritt die Sammlung rasch das zweite Tausend, worüber dieser im Z. f. Bw. 19 (1902), S. 229—248, berichtete. Sein Nachfolger, Oberbibliothekar Georg Leidinger, ließ dem Unternehmen ebenfalls seine tatkräftige Unterstützung zuteil werden, so daß das Verzeichnis der Aufnahmen jetzt rund 5000 Aufnahmen umfaßt. Nun ist die Firma Riehn & Tietze, die Verlagsnachfolgerin Teufels, der Anregung, jeweils die sämtlichen Bilder einzelner Handschriften in gesonderten Heften herauszugeben, gefolgt und hat es übernommen, nach dem Muster der Faksimiles der Pariser Nationalbibliothek eine große Sammlung vollständiger Miniaturenfolgen aus den wichtigsten Handschriften im einheitlichen Format von 35×25 cm in Autotypie zu veröffentlichen. Eine Textbeigabe gleichen Formats wird nach den verschiedensten Gesichtspunkten alle wissenswerten Angaben über die betreffende Handschrift enthalten. Als leitenden und verantwortlichen Herausgeber hat der Verlag Oberbibliothekar Leidinger gewonnen. Vor wenigen Wochen ist das erste Stück, die Miniaturen des sogenannten Evangeliariums Kaiser Ottos III., erschienen; es umfaßt 52 Tafeln und zwei Textbogen. Bis eine eigene Besprechung in dieser Zeitschrift erfolgt, verweisen wir auf die ausführliche Besprechung durch Emil Jacobs im Z. f. Bw. 29 (1912), S. 177—179. — Von der im vorigen Brief (S. 38) angekündigten Faksimileausgabe des Talmud ist die erste Hälfte, 586 Tafeln umfassend erschienen: Der babylonische Talmud nach der einzigen vollständigen Handschrift München Codex Hebraicus 95 mittels Faksimile-Lichtdruck vervielfältigt mit Inhaltsangaben für jede Seite und einer Einleitung versehen von Hermann L. Strack. Leiden 1912. (Auch mit lateinischem und hebräischen Titel.)

Papyrus. Im Jahre 1901 konnte Wilcken im Archiv für Papyrusforschung (I, S. 468—491) die erste Nachricht von der Grundlegung zu einer Münchener Papyrussammlung geben. Als eine Art Fortsetzung gab Wenger in seinem „Vorbericht über eine Publikation griechischer Papyrusurkunden aus der Kgl. Bayr. Hof- und Staatsbibliothek zu München“ (Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jg. 1911, 8. Abh.) Auskunft über den Stand dieser Sammlung, die in drei Gruppen zerfällt. Die erste Gruppe bilden die Papyri, über die Wilken berichtet hat. Die weitere Publikation dieser Texte mit sehr mannigfaltigem Inhalt steht noch bevor und soll der der zweiten Gruppe nachfolgen. Diese besteht aus nicht vielen, aber schönen Stücken spätbyzantinischer Texte, über die Wenger ausführliche Angaben bringt. Er hat über die Byzantinischen Rechtsurkunden dieser Abteilung in der Juristischen Gesellschaft zu München einen Vortrag gehalten, über den in den Münchener Neuesten Nachrichten Nr. 76 vom 13. Februar 1912, S. 9, kurz berichtet wird. Die letzte Gruppe bilden die Papyri, welche die Staatsbibliothek durch das deutsche Papyruskartell seit ihrem Beitritt Ende März 1909 erworben hat. Ihre technische Bearbeitung ist dem Diener an der Staatsbibliothek Mackel übertragen, der in diese ebenso

schwierige wie wichtige Kunst von dem Meister in diesem Fach, dem Konservator der Berliner Sammlung, Ibscher, eingeführt wurde. Mit der Katalogisierung der demotischen Papyri wurde N. Reich in Wien betraut, der über diese Arbeit in der Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes (25, S. 311—317) einige vorläufige Mitteilungen veröffentlicht hat.

Miszellen. Georg Leidingers Verzeichnis der wichtigsten Miniaturen-Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München. München 1912. 8°. (56 S.) ist eine stark vermehrte und verbesserte Ausgabe des Katalogs der Ausstellung, die durch den Verfasser bei Gelegenheit des zu München tagenden IX. internationalen kunsthistorischen Kongresses (16. bis 20. September 1909) eingerichtet worden war. Die orientalischen Handschriften sind von Emil Gratzl bearbeitet; vgl. Z. f. Bw. 29 (1912), S. 183. — Leo Jordan, die Münchener Voltairehandschriften, II. Aufsatz. Der dreiaktige Orphelin de la Chine (Prolegomena zu einer Ausgabe). [Archiv für das Studium der neueren Sprachen, 65. Jg., Bd. 127, der Neuen Folge 27. Bd., 1912, S. 336—370.] (Vgl. diese Zeitschrift, S. 37 f.) — Kgl. Hof- und Staatsbibliothek; vgl. Z. f. Bw. 29 (1912), S. 132 (Merkblätter für Bibliotheksbenützer) und S. 87 (Benützungsordnung).

Bamberg. Im Jahre 1908 hat der gelehrte Vorstand der Bamberger Kgl. Bibliothek, Oberbibliothekar Hans Fischer, das große, von seinem Vorgänger Friedrich Leitschuh begonnene Werk der Beschreibung der dortigen wertvollen Handschriftenschätze mit ungewöhnlicher Hingabe und reichstem Wissen dem Abschluß nahe gebracht.[1]) Jetzt wird abermals seiner außerordentlichen Arbeitskraft die umfangreiche Verzeichnung eines wertvollen Teiles dieser Bibliothek verdankt, der „Katalog der Bibliothek des Freiherrn Emil Marschalk von Ostheim“, Bamberg 1911/12, ein Werk von über 1500 Druckseiten, an dessen Herstellung unter Fischers Leitung und tätiger Mitwirkung in aller Stille seit einem Jahrzehnt gearbeitet worden ist. Dem merkwürdigen Mann, als dessen Erbin die Bamberger Bibliothek in den Besitz dieser ungewöhnlich reichen Büchersammlung gelangt ist, hat Fischer in der Vorrede zu diesem Katalog ein wohlverdientes biographisches Denkmal gesetzt. Emil von Marschalk wurde am 16. April 1841 zu Wien geboren. Seine Bildung erwarb er durch Privatunterricht und den Besuch mehrerer deutscher und österreichischer Universitäten. Am Krieg 1866 nahm er als Leutnant auf Kriegsdauer, am Kriege 1870 im Dienste des Roten Kreuzes teil. Seitdem suchte und fand er neben großen Reisen seine Befriedigung und Lebensaufgabe im Sammeln von Büchern und Kunstwerken sowie in Arbeiten über Bamberger und Fränkische Geschichte. Da er schon immer die Zuweisung seiner Bücherschätze an die Bamberger Bibliothek im Auge hatte, sammelte er nicht sowohl Bambergensia, die dort an sich vorhanden waren, sondern die Gebiete, auf denen er möglichste Vollständigkeit anstrebte, waren

[1]) Es fehlen nur noch die Indices.

Geschichte Frankens und der benachbarten thüringischen, besonders Hennebergischen Landesteile, Geschichte der adeligen und bürgerlichen Familien und, charakteristisch für einen starken Kontrast in seinem Wesen zwischen einem starken aristokratischen Standes- und Familienbewußtsein und ganz freisinnigen Anschauungen, Geschichte der revolutionären Bewegung des Jahres 1848. Bezeichnend für seine persönlichen Neigungen und Auffassungen ist auch, daß er, ähnlich wie von zwei Marburger Bibliothekaren erzählt wird, die die Theologie bei superstitio einteilten, alle philosophische Spekulation und Metaphysik zur Theologie stellte und dabei auch die Werke Ludwig Feuerbachs, „seines Philosophen", wie die Haeckels, Nietzsches und Voltaires friedlich unterbrachte. Persönlich von großer Anspruchslosigkeit, hat er, wo es sich um uneigennützige Wohltätigkeit handelte, eine stets offene Hand bewiesen. Sonst aber konzentrierte er seine finanziellen Kräfte und seine geistigen Fähigkeiten auf seine historischen Arbeiten und Sammlungen und, da er schriftstellerisch wenig produktiv war — es sind nur kleinere Veröffentlichungen von ihm vorhanden —, so hat er in diesen das Resultat seiner persönlichen Lebensarbeit gesehen. Darum hat er auch, um dies Ergebnis seines eigensten Schaffens für alle Zeiten als ein abgesondertes individuelles Ganzes zuerhalten, für die Bibliothek, der er schon zu Lebzeiten gerne geschenkt hat, die Überlassung seiner Schätze an die Bedingung geknüpft, daß seine Büchersammlung getrennt von den anderen Beständen in gesondertem Raume aufgestellt und ein genauer, vollständig erschöpfender Katalog derselben im Druck veröffentlicht werde. Die weitere Auflage, daß dies innerhalb 5 Jahren nach seinem Tode (7. Juli 1903) geschehe, einzuhalten, war bei den knappen Mitteln, die er dafür vorgesehen und bei dem weit größeren Arbeitsaufwand, als er ihn veranschlagt hatte, nicht möglich. Jetzt aber ist die Kgl. Bibliothek in den endgültigen Besitz ihrer Erbschaft getreten und ist neben den früheren Gönnern Jäck, Heller, Schönlein auch sein Name untrennbar mit ihr verbunden.

Erlangen. Von dem Neubau der Universitätsbibliothek, der mit Beginn des neuen Jahres kräftig in Angriff genommen wurde, ist das Verwaltungsgebäude nahezu bis zum Hauptsims gediehen. Nach Pfingsten soll mit der Montierung des eisernen Dachstuhles begonnen werden. Die innere Einrichtung wird demnächst vergeben. Von dem Bücherhaus werden jetzt die eisernen Gestelle montiert. Beauftragt ist damit die Firma Wolf, Netter & Jacobi in Straßburg i. E. (System Lipman.) Mit der Aufrichtung der Umfassungsmauern des Bücherhauses wird erst begonnen werden, wenn die Aufstellung der Büchergestelle beendet ist.

Gießen. An der Universitätsbibliothek Gießen sind vom Sommer 1912 ab Bibliothekgebühren eingeführt worden. Sie betragen a) für die Studierenden, die neben dem Auditoriengeld noch Instituts- und Praktikantengebühren entrichten (Mediziner und Naturwissenschaftler) 1 Mk; b) für die Studierenden, die nur eine Seminargebühr ent-

richten, 1 Mk. 50 Pf. im Semester. Für nicht zur Universität gehörende Personen wird die Bibliotheksgebühr je nach Wahl des Benützers bandweise (10 Pf.) oder semesterweise (1 Mk. 50 Pf.) erhoben. Dozenten und Beamte der Universität sowie hessische Staatsbehörden sind von der Gebühr frei, ebenso die großen hessischen Bibliotheken und die außerhessischen Bibliotheken, soweit sie Gegenseitigkeit gewähren. Die ordentlichen Professoren zahlen einen freiwilligen Beitrag, ebenso werden der Bibliothek Anteile an den Immatrikulations- und Promotionsgebühren zugewendet, so daß eine Gesamteinnahme aus diesen einzelnen Posten in der Höhe von zirka 6500 Mk. erwartet wird.

Heidelberg. Rudolf Sillib, Verzeichnis der Handschriften und Drucke im Ausstellungssaal der Großh. Universitätsbibliothek in Heidelberg. 1912. (21 S., 3 Taf.)

Karlsruhe. Erwin Fischer, Formschnitte des 15. Jahrhunderts in der Großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe (Baden). Mit erläuterndem Text herausgegeben. Mit 21 Abbildungen. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1912.

Mainz. Stadtbibliothek; vgl. Zentralbl. f. Biblw. 29 (1912), S. 86 (Bericht über die Katalogisierungsarbeiten und über den geplanten Neubau sowie über das Gutenberg-Museum).

Württemberg. Über die Veränderungen im württembergischen Bibliothekswesen, über die wir das Wesentliche im Jg. 2, S. 210—212, berichtet haben, ist im Zentralbl. f. Biblw. 29 (1912), S. 162—170, ein ausführlicher Aufsatz von F. Schmid, „Von den württembergischen Bibliotheken", erschienen. Indem wir auf diesen Artikel verweisen, nehmen wir Gelegenheit, zu erwähnen, daß die von uns besprochene Anweisung zur Benützung der Kataloge der Landesbibliothek jetzt im Druck erschienen ist, sowie dazu, ein Mißverständnis richtigzustellen, nämlich daß die Landesbibliothek in Stuttgart einen Realkatalog nicht über den gesamten Bestand, sondern nur über den kleineren Teil der Fächer besitzt. Endlich möchten wir mitteilen, daß, ähnlich wie für Berlin und Leipzig, ein Stuttgarter Bibliothekenführer von Karl Lange, Stuttgart 1912, erschienen ist, der die öffentlichen, die amtlichen und eine Reihe von Privatbibliotheken in übersichtlicher Weise mit allen wünschenswerten Angaben verzeichnet. Sehr zweckmäßigerweise sind auch die Bestimmungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken und kurze Verzeichnisse von bibliothekarischen Adreßbüchern, bibliographischen Auskunftsstellen, Bibliographien vorausgestellt worden, eine Zugabe, die die Nützlichkeit und praktische Brauchbarkeit des verdienstlichen Werkchens nur zu steigern geeignet ist.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

FRANZÖSISCHER BRIEF.

National-Bibliothek. Das Jahr 1911 war besonders ergebnisreich. Es brachte zu den regelmäßigen Erwerbungen noch 25.000 Bände aus der Bibliothek

des Hauptseminars von Sankt Sulpiz (eingezogen auf Grund des Gesetzes über die Trennung der Kirche vom Staate), welche den Grundstock der Theologie und Kirchengeschichte durch ausländische Ausgaben vermehrten, und einige hundert ähnliche Bücher, die aus der alten Kirchenmittelschule von Fontenay-aux-Roses stammen.

Druckwerke. Geschenke. Vor allem sind zu erwähnen eine Inkunabel, erschienen zu Deventer; 54 Verordnungen Ludwigs XIV. aus den Jahren 1682 bis 1700, geschenkt von Herrn Germain Bapst; 130 Bände oder Broschüren verschiedener Länder über den Krieg vom Jahre 1870; ein Geschenk des Senators d'Estournelles de Constant, bestehend aus sämtlichen Schriften zugunsten der Friedensbestrebungen mit den Übersetzungen derselben in alle Sprachen; 10 Sanskritbände, gewidmet vom Maharadschah von Travancora; endlich zahlreiche Broschüren und Bände über Sprachwissenschaft, besonders über die alteinheimischen amerikanischen Sprachen, geschenkt vom Grafen H. de Charencey.

Ankäufe. Besonders zu erwähnen sind: Einige durch vorteilhaften Tausch erworbene Inkunabeln, wie die Meditationes beati Bernardi seu liber de contemplacione, 1476 aus der Druckerei von Soufflet-Vert, einer der frühesten Druckereien von Paris, hervorgegangen; das Missale von Toul, Missale secundum usum Tullensem, gedruckt zu Paris 1493 von P. Le Rouge, mit Holzschnitten geschmückt und auf Pergament gedruckt, das einzige bekannte Exemplar; das Brevier von Cambrai, Breviarium ad usum ecclesiae Cameracensis, gedruckt zu Paris von Jean du Pré 1485 und bis jetzt unbekannt; einige venetianische Drucke vor 1500, wie die sehr seltene Ausgabe eines römischen Missale, gedruckt 1493, die Margarita Poëtarum von Alb. von Eyb, das Doctrinale von Alexander von Villedieu und die Hysagoge de philosophica morali von Leonardo Bruni; Werke des XVI. Jahrhunderts, wie die Abhandlung Boccacios über das Unglück berühmter Menschen, übersetzt von Laurenz von Premierfait und gedruckt zu Paris 1515; neue rabbinische Haggadah, veröffentlicht zu Venedig, Pisa und Livorno, darunter eine mit Glossen in spanischer Sprache, aber in hebräischen Typen; eine Sammlung von Berichten über den Krieg zwischen Ludwig XIII. und den Protestanten, veröffentlicht in verschiedenen kleinen Städten Italiens in der Sprache dieses Landes auf Grund von Nachrichten aus Lyon und Béziers; endlich verschiedene ausländische Zeitschriften, vorzüglich englische, aus der Zeit der Revolution und des ersten Kaiserreiches.

Handschriften. Zahlreiche Geschenke. Von J. Delaville Le Roulx: Raguaglio della guerra tra Papa Paolo IV e Felippo II re di Espagna; von H. P. Pelliot: 3 Hefte in chinesischer Sprache; von H. Petitdidier-Blémont: die Briefe von Paul Verlaine; von H. C. L. Biollay: die Handschriften und Briefschaften von Eugen Scribe. — Die Handschriftenabteilung hat gekauft: Stücke aus Barcelona (XVI. Jhdt.), die Werke von Saadi, eine persische Handschrift aus dem Jahre 1358; die Originalurkunde über die Regelung

der Thronfolge Karls IX. von Frankreich (1573); eine Sammlung von 70 koreanischen Werken, welche von der Auktion Collin de Plancy herrühren, etc.

K u p f e r s t i c h e. Gekauft 631 Stiche oder Bände. Geschenkt erhalten 865 Stiche oder Bände. Darunter die Werke von Chassériau, von Gustav Moreau und das Album von Aquarellen über die Nationalbibliothek, Leopold Delisle zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum gewidmet und von ihm letztwillig der Nationalbibliothek hinterlassen.

Der Administrator H. Henry Marcel hat einen sehr eindringlichen Ruf an die Behörden ergehen lassen, daß eine Kommission ernannt wurde, um die Zustände der Nationalbibliothek zu studieren. Der Berichterstatter derselben, der Generalinspektor C. Bloch, hat seine Schlußanträge vorgelegt. Vor allem muß den Bedürfnissen der Abteilung für Druckwerke abgeholfen werden, für welche die bisherigen Hilfsquellen nicht mehr genügen. Die Sammlungen nehmen seit 20 Jahren jährlich im Durchschnitt um 35.000 Bände zu; die Zahl der Bücher im Arbeitssaal ist ungeheuerlich angewachsen. Es wird vorgeschlagen, so knapp als möglich um diesen Saal herum ebenerdig alle Diensträume und Magazine dieser Druckwerkeabteilung anzubringen. Neue Säle sollen damit verbunden werden für die Benützung der Kataloge und Zettelkästen, und zwar in jenen Räumen, die jetzt von den Kupferstichsammlungen eingenommen werden. Daneben soll eine Auskunftstelle eingerichtet werden, von der die Benützer der Bibliothek bibliographische Auskünfte werden erhalten können, die ihnen gegenwärtig nur unzulänglich oder unregelmäßig gegeben werden können. Und für die Aufstellung und für die Benützung eines erheblichen Teiles der Zeitschriften (etwa 2000) sollen Räume vorbehalten werden, indem die Abteilung der Medaillensammlung anderswohin verlegt wird. Der öffentliche Lesesaal soll aufgelassen werden im Hinblick auf die Entwicklung der städtischen Volksbibliotheken; und der Arbeitssaal, in den nur jene Einlaß finden, die eine Eintrittskarte erhalten haben, soll zu den jetzt vorhandenen 344 Sitzplätzen noch 120 neue Sitze erhalten, die so gewonnen werden sollen, daß man den halbkreisförmigen Raum durch Wegschaffung des Hauptinventars freimacht. Endlich wird auch die ünstliche Beleuchtung für notwendig erachtet. — Aber das sind vorläufig nur fromme Wünsche, die Kommission hat nur beratenden Charakter.

Noch eine andere Kommission wurde eingesetzt, um die Klagen des Bibliothekspersonals zu untersuchen, das seiner Mehrzahl nach die jüngst in dem Betriebe der Bibliothek vorgenommenen Neuerungen beklagt. Die angehenden Assistenten erheben Einspruch gegen die Lage, die man ihnen bereitet hat, und gegen die vielen Prüfungen und schriftlichen Bewerbungsarbeiten, die ihnen unnötigerweise vor ihrer Ernennung auferlegt werden.

Der Generalkatalog der Druckwerke (Autoren) ist 1912 bis zum Bande XLVI angelangt und hält bei ELBS, und der Katalog

der Sammlung alter Musikalien von J. Ecorcheville ist bis zum 3. Bande (ANT-CHA) gelangt. T. Hildenfinger veröffentlicht in dem Bibliographe moderne, XIV (1910) pag. 199—261, ein Inventar der Verwaltungsakten der Stadt Straßburg (1789 — zum J. VII), die in der Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Erwähnt seien noch die alten Inventare und Kataloge der Nationalbibliothek, die H. Omont veröffentlicht, IV. Bd. — Die königliche Bibliothek zu Paris im 17. Jahrhundert, 1. Heft. Paris. Leroux. 1911. — In der Gazette des Beaux-Arts, 1912, wird man finden: François Bourboin, „Einige Bereicherungen der Kupferstichsammlung in neuester Zeit, S. 19—28 (Fortsetzung folgt); A. Vidier, Die Sammlung Maurice Audéoud in der Nationalbibliothek, S. 51—60. Die Veröffentlichung eines Kataloges dieser Sammlung ist eben erfolgt.[1]) Das Bulletin de la société française de reproduction des manuscrits á peintures, I (1911) veröffentlicht: H. Omont, Verzeichnis der Sammlungen von Faksimilen und Nachbildungen von Handschriften, die in der Nationalbibliothek aufbewahrt werden, pag. 55—83 (Forts. folgt).

Unter dem handschriftlichen Nachlaß Leopold Delisles fand man ein Konzept (das der Bibliographie moderne, XV, 1911, veröffentlicht), das für einen Vortrag vor der Oberkommission der Bibliotheken bestimmt war. Er schlug darin vor, die drei Pariser Bibliotheken (Arsenal, Mazarin, Sainte-Geneviève) mit der Abfassung eines gemeinsamen Kataloges zu betrauen, welcher eine Ergänzung des Kataloges der Nationalbibliothek zu bilden hätte, der sehr viele Bücher fehlen, welche die zuvor genannten drei Bibliotheken besitzen. Aus Mangel an Personal dürfte die Verwirklichung dieser Idee wohl hinausgeschoben werden, wie zu jener Zeit, da der ehemalige Direktor des höheren Unterrichts L. Liard sie zum erstenmal äußerte.

Der Katalog der Stiche, Zeichnungen und Landkarten der Arsenalbibliothek von Gaston Schefer (Verlag H. Leclerc) erscheint weiter; 1911 erschienen die Lieferungen 14 und 15. Die Arbeit ist in der Handschrift fertig.

Andere Bibliotheken.

Zufolge eines Übereinkommens zwischen den Erben Henry Houssayes und dem Institut de France wird derjenige Teil der Bibliothek dieses Schriftstellers, welcher der Geschichte der Revolution, des Kaiserreiches und den militärischen Ereignissen diente, in den Sammlungen der Stiftung Dosne (Bibliothek Thiers) seinen Platz finden. Vgl. auch den Aufsatz von H. Dehérain im Journal des savants, August 1911, pag. 371—376, über die Handschriften des deutschen Orientalisten und Mathematikers Franz Woepke (1826 bis 1864), die in der Bibliothek des Institutes aufbewahrt und der Hauptsache nach inventarisiert sind.

Über eine wenig bekannte Sammlung, die Bibliothek der Pariser katholischen Anstalt, gibt der Abbé Marcel Langlois „vorläufige Berichte". Paris. 1912.

---

[1]) S. die Anzeige desselben in dieser Zs. III. Heft 3.

In dem Bulletin de la Bibliothèque et des travaux historiques de la Ville de Paris findet man im Band V den Katalog der Handschriften, die von 1906 bis 1910 hineingelangt sind, von Gabriel Henriot. Imprimerie nationale, 1911, mit alphabetischem Inhaltsverzeichnis.

Die Pariser Gesellschaft der Ärzte hat mit der Aufstellung ihrer Bibliothek in ihren neuen Räumen begonnen.

Der jüngst verstorbene Dichter und Profesosr Aug. Angellier hat seine reichhaltige Bibliothek teils seiner Vaterstadt Boulogne, teils an die Universitätsbibliothek von Lille, wo er lehrte, vermacht.

Neue Bibliographien.

Revue des Bibliothèques, IV. Supplement. Sachliches Inhaltsverzeichnis über die 20 ersten Jahrgänge 1891—1910 von Etienne Deville. V. Supplement, G. Lepreux, Gallia typographica. Reihe für die Departements, II. Die Landschaften Champagne und Barrois. Paris, Champion. 1911. Ausführliches Inhaltsverzeichnis zu den Bänden XIII bis XXV (1897—1910) der Annales de Bretagne, herausgegeben von der philosophischen Fakultät zu Rennes, von G. und M. Dottin. Ebendort 1911. — Annales de l'Est, 25 Jahrgang, 2. Heft. Alphabetisches und methodisches Inhaltsverzeichnis der Bände XI bis XVIII (1897—1904) und der Annales de l'Est et du Nord (I—V, 1905—1909) von Rob. Parisot. Paris-Nancy 1911. Bibliothèque de l'Ecole des chartes. Inhaltsverzeichnis der Bände LXI bis LXX (1900—1909) von Ch. Samaran. Paris. Picard. 1911. Annuaire des journaux, revues et publications périodiques parus à Paris jusqu'à novembre 1911, mit einem systematischen Inhaltsverzeichnis von Henri Le Soudier. Paris. 1912. (32. Jhg.) Catalogue des ouvrages normands de la bibliothèque municipale de Caen, I, von Konservator Gaston Lavalley. Caen. 1910.

Der Bibliographien einzelner Landschaften werden immer mehr. Vgl. Bibliographie moderne, XIV (1910), pag. 370—371, wo die Bibliographien der Ardennen, der Normandie, Loir und Cher im einzelnen aufgezählt sind.

Verschiedene Fragen.

Die stachelige Frage der Pflichtexemplare steht noch immer auf der Tagesordnung. Nach dem Gesetzantrag Mézières, abgesetzt von der Tagesordnung im Jahre 1883, nach den Vorschlägen Rauniés (1884), Philippons (1889), Steins (1900), Maurice Vitracs (1910), kam der Abgeordnete René Viviani in seinem Bericht von 1912 über das Budget des öffentlichen Unterrichts auf die Sache wieder zurück. Es würde sich gebühren, den Drucker und Verleger gemeinsam haftbar zu machen. Das Pflichtexemplar für das Ministerium des Innern sollte abgeschafft werden, ebenso wie das für die Präfekturen. Das erste Exemplar solle direkt an die Nationalbibliothek, das zweite an das Unterrichtsministerium geschickt werden. Die gegenwärtige Frist von drei Monaten, die von den übrigens wirkungslosen Verordnungen vorgesehen ist, ist durchaus unzulänglich. Man erfährt zuweilen von der Existenz eines Buches erst etwas durch den Jahreskatalog des Verlegers.

Das angekündigte Werk: Bibliothèques, livres et librairies ist soeben erschienen. Paris, Marcel Rivière, 1912 (5 Francs). Es enthält die Vorträge, die im Laufe des Winters 1910—11 an der Hochschule für soziale Studien gehalten wurden. Es wäre zu weitläufig, über seinen Inhalt hier einen Bericht zu geben und viel zu schwierig, dies in wenigen Worten zu tun. Besser ist es, den Leser auf das Buch selbst zu verweisen. Man wird nirgends sonst so geniale Aufschlüsse und so scharfsinnige Betrachtungen beisammenfinden, wie sie hier vereinigt worden sind. Der Erfolg, den dieser Versuch gehabt hat, war der Art, daß er die Veranstalter, besonders Eug. Morel dazu bewog, ihn zu wiederholen und ein Jahr darauf fand eine neue Reihe von Vorträgen an derselben Stelle statt, welche sich auf die größten Bibliotheken der Welt bezogen und auch einige Universitäts-, Musik- und Kunstbibliotheken betrafen. Diese Vortragsreihe ist im Bulletin des Vereines französischer Bibliothekare, V (1911), pag. 46—55 wiedergegeben und steht dort hinter einigen Angaben über ein Projekt der wechselseitigen Versicherungsgesellschaft für den Fall des Ablebens unter den Bibliothekaren (pag. 43—45). Das folgende Heft, VI (1912) faßt kurz die ersten dieser Vorträge zusammen. Bei Gelegenheit der nationalen Bibliographien findet man den sehr richtigen Gedanken ausgedrückt, daß sie vor allem ein geschäftliches Interesse haben und daß andere Arbeiten viel dringender sind. Dieselbe Nummer zeigt die Wünsche der Bibliothekskommission an, welche die ständige Sektion angenommen oder abgelehnt hat.

Zum Schlusse sei noch ein seltsamer Wunsch erwähnt, der geäußert wurde: sämtliche Stellen in den Bibliotheken den Frauen vorzubehalten, und die Zusammensetzung einer Kommission, welche trachten solle, die Gebräuche der französischen Bibliotheken einander anzugleichen und so zu einem internationalen Gesetzbuch über die Herstellung und Einteilung des Zettelkataloges zu gelangen.

Paris. Dr. Victor Chapot.

(Aus dem Ms. des Verf. übersetzt von Prof. Dr. M. Grolig.)

DIE AMERIKANISCHEN BIBLIOTHEKEN JULI—DEZEMBER 1911 UND JANUAR—MÄRZ 1912.

Brief aus Washington.

Fachliteratur. Bücher.

Das Halbjahr Juli bis Dezember 1911 hat die Veröffentlichung mehrerer willkommener fachlicher Hilfsmittel gebracht. Das hervorragendste unter ihnen ist die neue (3.) Ausgabe der A. L. A. List of Subject Headings for use in Dictionary Catalogs, durchgesehen von Fräulein M. J. Briggs, Chicago, A. L. A. Publishing Board, 1911; 398 S., 2.50 Dollar. Der dabei zugrunde gelegte Plan geht mit seinen Verweisungen zu einem Übermaß, wie es sich in der Praxis der besten Amerikanischen Volksbibliotheken nicht bewährt hat, aber trotz dieses und mancher andern Mängel erweist sich die neue Bearbeitung als ein

8

großer Fortschritt gegenüber den früheren Auflagen und vermag wohl auch über Amerika hinaus sich für die Fachgenossen als nützlich bewähren. Im Zusammenhang damit mag gleich auch erwähnt werden, daß die Kongreßbibliothek angefangen hat, ein Verzeichnis der sachlichen Schlagwörter zu veröffentlichen, die in ihren Katalogen gebraucht werden. Etwas über die Hälfte des Alphabets (A—M) ist bisher erschienen. Die gleiche Bibliothek hat versuchsweise die sachlichen Schlagworte ihrer Abteilung für Rechtskunde herausgegeben unter dem Titel „Tentative headings and cross-references for a subject catalogue of American and English Law", Washington, Government Printing Office, 1911 (20 cents). Die Bibliothek der Universität von Illinois hat im September 1911 eine List of Serials in the University Library, Urbana, Ill., (1.20 Dollar) ausgegeben, die etwa 7000 Titel umfaßt und sowohl den alten Bestand der Bibliothek als auch ihre laufenden Serien angibt. Das Verzeichnis wird für den Leihverkehr der Bibliotheken des mittleren Westens sehr nützlich sein, wenn es auch nicht so reichhaltig ist wie die gemeinsame Liste der Bibliotheken von Chicago.

Der Amerikanische Bibliothekarverein hat die Herausgabe eines Manual of Library Economy (Chicago 1911), in einzelnen Teilen, begonnen. Bis jetzt liegen 9 Kapitel vor (jedes zu 10 cents):

1. American Library History von C. K. Bolton.
2. Library of Congress von W. W. Bishop.
4. The College and University Library von J. I. Wyer, jr.
9. Library Legislation von W. F. Yust.
12. Library Administration von Arthur E. Bostwick.
15. Branch Libraries and other Distributing Agencies von Linda A. Eastmann.
17. Order and Accession Department von F. F. Hopper.
20. Shelf Department von Josephine A. Rathbone.
22. Reference Department von E. C. Richardson.
26. Bookbinding von A. L. Bailey.

Der Verein bereitet weiterhin eine Neuausgabe des A. L. A. Catalog vor, der die Jahre 1904—1911 umfaßt und im Frühjahr 1912 ausgegeben werden soll.

Als eine der Veröffentlichungen des Caxton Clubs gibt Professor J. W. Thompson von der Universität Chicago eine Ausgabe des lateinischen Textes von Henri Estiennes Francofordiense Emporium mit englischer Übersetzung heraus (12.50 Dollar). Das Werk ist ungewöhnlich schön ausgestattet und die Arbeit des Herausgebers sehr empfehlenswert.

Aufsätze. Von den bibliographischen Publikationen amerikanischer Bibliotheken seien erwähnt: New York Public Library, List of works relating to crime and criminal (57 S.); Boston Public Library, List of books on domestic science (88 S.); Virginia State Library (Richmond), Bibliography of the conventions and constitutions of Virginia (441 S.).

Ferner ist zu nennen E. C. Richardsons „Some Old Egyptian Librarians", New York, Scribners, 1911, eine Schrift von 93 Seiten. Gleichviel ob die Gelehrten Richardsons Deutung einiger ägyptischer Gottheiten als „Bibliotheksgötter" und des „Ersten Schreibers der

Schriften des Königs" als Bibliothekars annehmen oder nicht, er hat unter allen Umständen durch die Sammlung eines reichen Materials über Archive und Schriftwesen im alten Ägypten eine dankenswerte Arbeit geleistet.

Von den wichtigen Artikeln in der Fachpresse ist auf folgende hinzuweisen. Wellman, Bibliothekar in Springfield, Mass., The Library as an investment (Public Libraries, Juli 1911, S. 277), weist überzeugend nach, wie stark die Gemeinwesen durch öffentliche Bibliotheken auch in ihrem Geschäftsleben gefördert werden. Martel, von der Kongreß-bibliothek, gibt eine Übersicht über die gegenwärtigen Systeme der Realkataloge (Library Journal, Bd. 36, S. 410). Reinick, von der Volksbibliothek in Philadelphia, entwirft eine zweckmäßige und sichere Art von Checking serial publications (L. J., Bd. 36, S. 416). Neue Abarten des Systems der Zweigstellen, das in Amerikanischen Städten zur weiteren Ausgestaltung von Volksbibliothekszentralen so sehr beliebt ist, haben sich an der Küste des Stillen Ozeans ausgebildet, worüber Hopper, Tacoma, Washington, und Jennings, Seattle, im L. J., Bd. 36, Sept., S. 458, und Okt., S. 500, berichten. Bostwick, St. Louis, Ma., berührt einen anderen Grundzug der Amerikanischen Volksbibliotheken in seinem Aufsatz über das Social work of the St. Louis Public Library (L. J., Bd. 36, Sept., S. 461). Das Symposium on printed catalog cards (L. J., Bd. 36, Nov., S. 543—557) gibt einen interessanten Überblick über den gegenwärtigen Stand dieser modernen Übung. Fräulein Peddie, von dem Union Theological Seminary, New York City, stellt ein ausgearbeitetes System für eine theologische Spezialbibliothek auf (L. J., Bd. 36, Dezember, S. 611—24). Raney, von der Johns Hopkins Universität, Baltimore, weist in seinem Aufsatz Multigraph and Flexotype in cataloging work (L. J., Bd. 36, Dezember, S. 529—31) auf einen bemerkenswerten Fortschritt hin in dem Gebrauch von Maschinen dieser Art für den direkten druckfertigen Satz. Seine Versuche haben gezeigt, daß außerordentliche Leistungen und ausgezeichnete Ergebnisse mit geringem Arbeitsaufwand durch die Benützung dieser Maschinen erzielt werden können. Besonders wertvoll ist die Ersparung der Arbeit des Korrekturlesens.

Von bemerkenswerten Aufsätzen im Library Journal 1912 seien folgende erwähnt: Bowker, The National Library as the central factor of library development in the nation (Januar, S. 3—6), mit Ansichten von einzelnen Teilen der Kongreß-Bibliothek und Porträts; Koch, Suggested readings for library assistants in the New Encyclopaedia Britannica (Februar, S. 63—69); The Hoe Sale (Februar, S. 75), ein kurzer Bericht über diese größte und wichtigste Bücherversteigerung des Jahres; Burpee, Canadas National Library (März, S. 123); Mudge, Some Reference Books of 1911 (März, S. 125—129).

Special Libraries Association.

Ein besonders charakteristischer Zug unserer Zeit, das Bestreben, die Spezialisten in eigenen Fachgesellschaften und Organisationen zu vereinigen, zeigt sich sehr deutlich in der Gründung der „Spezial Libraries Association", deren Zeitschrift Special Libraries jetzt in das 3. Jahr ihres Bestehens eingetreten ist. Diese Gesellschaft setzt sich zusammen aus

Bibliothekaren von Fach-Bibliotheken für ein besonderes Gebiet, meist klein nach der Zahl der Bände, aber infolge ihrer sehr weitgehenden Spezialisierung häufig von großer Bedeutung durch ihre Arbeitsleistung. Die erste Stelle in dieser Gruppe nehmen die Bibliothekare ein, die im Dienste großer industrieller und gewerblicher Unternehmungen, gelehrter und anderer Gesellschaften und der sogenannten „Legislative reference Libraries" stehen. Die ,,Spezial Libraries", herausgegeben von der Staatsbibliothek Indianopolis, Indiana, jährlich 2 Dollar, enthalten zahlreiche kurze Bibliographien über Gegenstände, mit denen man sich gerade in den Vereinigten Staaten und in Canada besonders beschäftigt, und werden vielleicht auch für die Fachgenossen in Europa nicht ohne Interesse sein, als Zeugen einer besonderen beruflichen Betätigung, die ja wohl überall zu finden ist, in unserem Lande aber sich ihrer selbst bewußt geworden ist und eine hohe Stufe der Wirksamkeit erreicht hat.

Chicago. Vergangenen Sommer veröffentlichte der Ausschuß für Library and Museum Extension in Chicago eine kleine Schrift von 80 Seiten Umfang über die Fortbildungsmöglichkeiten in dieser Stadt, unter denen die Bibliotheken eine hervorragende Stelle einnehmen. Dieses Werkchen ist nach zwei Seiten von Bedeutung; es zeigt einmal den Fortschritt der zweitgrößten Stadt unseres Landes im Bildungswesen, dann aber auch wie man mit Glück bestrebt ist, auf diesem Gebiet zusammen zu arbeiten und zweimal getane Arbeit zu vermeiden. Exemplare dieser Veröffentlichung sind auf Wunsch von Herrn A. G. S. Josephson, John Crerar Library, Chicago, zu bekommen.

Washington. Die Bibliothek des Surgeon General of the United States Army in Washington zählt zu den größten medizinischen Fachbibliotheken der Welt. Dr. F. H. Garrison hat in dem Journal of the American Medical Association vom 17. Juni 1911 (Bd. 56, S. 1785—92), ihre geschichtliche Sammlung medizinischer Klassiker beschrieben.

Carnegie Corporation. Am 10. November 1911 übergab Herr Andrew Carnegie, dessen Stiftungen zum Besten von Bibliotheken in der ganzen Welt ein so denkwürdiges Blatt in der Geschichte der letzten zwanzig Jahre bilden, die Summe von 25,000.000 Dollar einem neuen Ausschuß, genannt die „Carnegie Corporation", in der Absicht, dieser Körperschaft die Arbeit der Gründung und Unterstützung von Bibliotheken und Fortbildungsanstalten zu überlassen, eine Arbeit, die er selbst seit vielen Jahren als Einzelner besorgt hat.

Personales. Mit dem Tod des Herrn F. M. Crunden, seit langen Jahren Bibliothekar der Volksbibliothek von St. Louis, am 28. Oktober, verschwand eine wohlbekannte und geschätzte Persönlichkeit aus dem Kreise der Fachgenossen. Gerade in der Stunde seines Todes war ein Arbeiter damit beschäftigt, eine Stelle aus seinen Schriften über den Eingang zum neuen Bibliotheksgebäude in den Marmor zu meiseln.

Neubauten. Im ersten Vierteljahr 1912 sind drei neue Bibliotheksgebäude feierlich eingeweiht worden, die der Volksbibliotheken in Springfield, Mass., und in St. Louis, Mo., sowie das der Universitätsbibliothek von Kalifornien (vgl. Library Journal, 37, Nr. 2, Februar 1912, S. 59 und 79). Das Gebäude der Bibliothek von St. Louis wurde im April 1908 be-

gonnen und im Januar 1912 mit ganz besonderen Feierlichkeiten eröffnet, deren Höhepunkt eine Festrede des Direktors der Kongreßbibliothek, Dr. Herbert Putnam, über „Service of Books in a Democracy“ bildete (vgl. Library-Journal, Februar, S. 59—62). Das neue Gebäude enthält die Hauptbibliothek und die Verwaltungsräume. Eine Reihe von Filialen sind über die ganze Stadt verteilt. Vorstand ist Arthur E. Bostwich. Springfield ist eine der kleineren Städte des Staates Massachusetts mit etwa 88.000 Einwohnern und besaß schon lange Jahre hindurch eine Volksbibliothek, die sich unter der Leitung von John Cotton Dana und neuerdings von Hiller Wellmann eines außergewöhnlichen Rufes erfreute. Das neue Gebäude (Ansicht und Grundrisse vgl. Library Journal, Februar, S. 79—80) ist von eindrucksvoller Linienführung und bewunderungswürdigem Grundplan und stellt den Typus der neueren Art von amerikanischen Stadtbibliotheken dar.

Die Universitätsbibliothek von California wurde vergangenen Sommer einstweilen eröffnet, diesen März aber erst feierlich eingeweiht, ebenfalls mit einer Festrede des Direktors der Kongreßbibliothek (Library Journal, Mai, S. 235—245) über „Quick in the Dead“, einer Erörterung des Wertes älterer Literatur für Forscher und Gelehrte der Jetztzeit.

Washington. W. W. Bishop.

DIE NEUE NEW YORKER BIBLIOTHEK.

Im vorigen Sommer ist in den Vereinigten Staaten eine Bibliothek eröffnet worden, welche eine Besonderheit bildet. Sie ist nämlich nicht von einem reichen Stifter erbaut und eingerichtet worden, wie es sonst in diesem Lande üblich zu sein scheint. Dabei präsentiert sie sich in einer Pracht des Baues und der Einrichtung wie der Ausschmückung, die selbst hier hervorragend genannt wird. Gebäude und Einrichtung sind nämlich von der Stadtgemeinde New York geleistet, beziehungsweise bezahlt.

In der fünften Avenue, zwischen der 40. und 42. Straße, im vornehmsten Teil von Manhattan erhebt sich der stattliche Bau, dessen Bücherschätze aus drei alten seinerzeit von Privaten gestifteten Bibliotheken bestehen, der Astor-, Lenox- und Tilden-Stiftung. Vereinigt bilden sie jetzt eine der größten Bibliotheken der Erde. In der Bücher-Zirkulation steht die New Yorker Bibliothek obenan, dabei ist zu berücksichtigen, daß ihr keine Pflichtexemplare der Verleger zugute kommen. Sie steht mit 40 Zweigbibliotheken in fast allen Teilen der Stadt in Verbindung, welche über 780.000 Bände besitzen, während die neue Zentralbibliothek allein etwa 800.000 Bände, 300.000 Broschüren, 100.000 Manuskripte, 70.000 Stiche und graphische Erzeugnisse überhaupt, 2 Gemälde-Galerien und eine große Sammlung von Landkarten besitzt. Die Zirkulation in der Zentrale und den Filialen beläuft sich auf jährlich sieben und eine halbe Million Bücher, wobei man jedenfalls den Verkehr im ersten Halbjahr als Grundlage der Schätzung genommen hat.

Die Organisation ist folgende: Für das Publikum ist der große elegante Lesesaal mit 768 Sitzen vorgesehen, wo jedermann ohne weitere

Umstände freien Eintritt erhält. Dort sind 30.000 Bände als Handbibliothek zur freien Benutzung ohne Vermittlung der Beamten erreichbar, andere Bücher etc. erhält man auf Bestellung binnen kurzer Zeit, die man abwarten kann. Außerdem steht dem Publikum ein großer Zeitschriften-Saal mit 7000 Zeitschriften, darunter 700 deutschen und die bedeutendsten Tageszeitungen zur Verfügung. Große besondere Lesezimmer für einzelne Fächer der Wissenschaft können nach Lösung eines Passierscheines benutzt werden, von denen jedes eine Fachbibliothek enthält.

Neben den großen und kleinen Lesesälen befinden sich noch 6 Privat-Studierzimmer im Hause, die auf Wunsch je auf 14 Tage Gelehrten für sich allein eingeräumt werden, die zu ihren Studien eine größere Menge Bücher brauchen, welche sie nicht sämtlich in ihre Wohnung bringen lassen können. Ist innerhalb der 14 Tage kein anderer Begehr und Vormerkung für ein Studierzimmer gewesen, dann kann dasselbe weitere 14 Tage fortbenutzt werden.

Das imposante Gebäude ist 350 Fuß lang, 250 Fuß breit, mit Schmuck nicht überladen. Rechts vom Eingang gelangt man zunächst in die Abteilung für Technologie und der angewandten Wissenschaften mit 60.000 Bänden, die anstoßende Abteilung dient dem Patentwesen mit 23.000 Bänden. Eine besondere Bibliothek für Blinde fehlt nicht.

Die Verwaltung der Bibliothek ist mehr kaufmännisch als bureaukratisch. Neue Bücher kommen sofort zum Binden und gelangen dann binnen sechs Tagen zum öffentlichen Gebrauch. Im dritten Stockwerk befindet sich eine große Vorhalle von 150 Fuß Länge und 70 Fuß Breite, deren Fenster sich in Nischen befinden und fast unsichtbar sein sollen. Wunderbar in der Wirkung ist hier ein Deckengemälde, das eine Wolkenszene mit farbenreichem Sonnenuntergang darstellt und, von den Fenstern beleuchtet, einen großen magischen Stimmungszauber besitzt. Anstoßend an die Steward-Galerie der Gemälde befindet sich ein Saal für Photographie und die Werke darüber im Umfang von 10.000 Bänden. Ein anderer Saal ist der amerikanischen Geschichte gewidmet und umfaßt 20.000 Bände, ein fernerer enthält die Literatur über Alt-Amerika.

Das Zimmer der Kataloge dient als Vorhalle zum Haupt-Lesesaal, es hat eine Ausdehnung von 80 Quadratfuß und enthält über 6700 Kartenschubladen. Der Leser sucht sich hier das gewünschte Werk im Kataloge, falls er es nicht im Lesesaal zur Benutzung frei vorfindet. Er gibt dann einen Bestellzettel ab, empfängt dafür einen Scheck und begibt sich in den großen Lesesal oder falls das Buch in einer besonderen Abteilung steht, zu der er Zutritt erlangt hat, in diese und wartet vor dem Auslieferungspult bis auf dem dortigen Zeigerapparat die Nummer seines Scheks sichtbar wird. Dann nimmt er das Buch in Empfang. Hatte er sich schon vorher einen Platz ausgesucht und die Nummer des Platzes auf dem Bestellzettel angegeben, so wird ihm das Buch an den Platz gebracht. Jeder setzt sich wo er Platz findet, die geraden Nummern sind auf der südlichen, die ungeraden auf der nördlichen Hälfte der Lesehalle. In der Halle stehen 48 Tische von je 22 Fuß 6 Zoll Länge und 4 Fuß Breite, an denen auf beiden Seiten je 16 Leser sitzen können.

Bemerkenswert ist auch eine Sammlung alter gebundener Tages- und Fachzeitungen Amerikas im Umfange von 90.000 Bänden, ferner eine Kinderbibliothek.

Bibliothek und Lesesaal sind auch an Sonn- und Feiertagen von Mittag an geöffnet.

Möchten doch auch in Deutschland Private und Kommunen einen Ehrgeiz darin suchen, gute, große Bibliotheken zu begründen und zu unterstützen.

Charlottenburg. Paul Hennig.

BESPRECHUNGEN.

Instructions pour la rédaction d'un Catalogue de manuscrits et pour la rèdaction d'un Inventaire des incunables conservés dans les bibliothèques publiques de France. par Léopold Delisle. Paris, Champion, s. a. (1911)

Nicht ohne eine gewisse Bewegung blättert man in den erst kürzlich erschienenen „Instructions" Delisles, die ein dankenswerter Entschluß des Verlegers Champion nach dem Tode des Altmeisters der Handschriftenkunde und Paläographie allgemein zugänglich gemacht hat. Die Vorschriften waren bereits vor geraumer Zeit gedruckt und in einigen Abzügen an die Mitglieder des Comité des Travaux historiques verteilt worden; das französische Unterrichtsministerium hatte sie aber als „trop savantes" qualifiziert und von ihrer Veröffentlichung abgesehen. Wir können uns nur freuen, daß Herr Champion anderer Meinung war und uns als pietätvoller Anwalt ein Vermächtnis Delisles zukommen läßt, das mit der Lebensarbeit des Meisters, mit der Katalogisierung der Handschriften- und Inkunabelbestände Frankreichs in innigem Zusammenhange steht. Allerdings darf man annehmen, daß Delisle, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den vor Jahren zusammengestellten Entwurf durchzusehen, mannigfaltige Änderungen vorgenommen hätte. Das läßt aus manchen Einzelheiten schließen, wie z. B. daraus, daß S. 3 nur auf die Wiener Initia aufmerksam gemacht wird, nicht auf Vatasso, S. 55 neben Hain und Panzer nicht, wie wir erwarten, Copinger, Haebler usw. genannt sind, daß auf die Wichtigkeit der Wasserzeichen wohl bei der Beschreibung der Inkunabeln, nicht aber bei den Instruktionen für die Handschriftenkataloge hingewiesen wird u. a. m. In der Gesamtanlage der Vorschriften fällt der unverhältnismäßig breite Raum, welchen die Beispiele einnehmen, auf. Die Erläuterungen für die Handschriftenbeschreibungen stehen auf S. 1—4 (ein Anhang S. 46—48) — von S. 5—45 findet man ausschließlich Beispiele für die Beschreibung von Manuskripten. Ähnlich verhält es sich bei dem den Inkunabeln gewidmeten Teil. Gute Handschriftenbeschreibungen sind ja jetzt leicht zugänglich; jedenfalls hätten wir erwarten dürfen, daß bei der Auswahl der Musterbeschreibungen kurz darauf hingewiesen werde, aus welchem Grunde die eine oder die andere Katalogisierung als Beispiel vorgelegt erscheint. Bei den Vorschriften selbst, die zahlreiche wertvolle Winke enthalten, wird man

eine schärfere Scheidung zwischen äußerer Beschreibung des Buches und Charakterisierung des Inhaltes wünschen. Wie dies gemeint ist, erhellt vielleicht am besten aus dem Schema, das ich vor etwa 25 Jahren behufs Beschreibung der Handschriftenschätze Spaniens zusammenstellte und das ich hier mitteile. Auf der Vorderseite eines Quartblattes erscheint zunächst Angabe der Fundstätte, also: Handschrift der . . . . Bibliothek // zu . . . . // Signatur: neue . . . . / alte . . . . // Papier- oder Pergamenthandschrift von . . . . Blättern mit . . . . Kolumne . zu . . Zeilen // Quaternionen . . . // Format (Millimeter) . . . / Schriftart . . // Jahrhundert . . . / Vorbesitzer, Wappen, Ex-libris . . . // Einband . . . // Hände . . . // Korrekturen . . . // Vorderes Deckblatt . . . // Rückwärtiges Deckblatt . . . // Vorsetzblatt . . . // Nachsteckblatt . . / . . . // — Besondere Bemerkungen (Initialen, Miniaturen, Schreibervermerke) . . . . . . // —. Auf der Rückseite (selbstverständlich, wenn nötig, auf anderen folgenden Seiten) wird der Inhalt charakterisiert, so zwar, daß der Blattzahl folgend der Inhalt der einzelnen Stücke mit ausschließlicher Berücksichtigung der im Original befindlichen Überschriften und mit incipit und explicit verzeichnet wird; alle Arten von Verifizierungen und sonstigen Erläuterungen haben in den Fußnoten zu erscheinen. Zu diesem hier kurz mitgeteilten Schema gaben nun Delisles Instruktionen leichtfaßliche und beherzigenswerte Erläuterungen. Die Beispiele sind, wie nicht anders zu erwarten war, vorbildlich bei der Handschriftenbeschreibung, ebenso auch bei der Katalogisierung von Frühdrucken; bei diesen wird freilich die Wahl der Schlagwörter, so Arnaud de Villeneuve, Benevent Jean de. Cicéron (lat. Text), Gasparini (epistolae), Lucien, Palinurus, Pestilentia (Tractatus de) eine ohnedies vielfach erörterte Frage, die der richtigen Auswahl des Kopfes bei der Inkunabelkatalogisierung, abermals anregen.

Wien. R. Beer.

Griechische Paläographie. Von V. Gardthausen. Erster Band. Das Buchwesen im Altertum und im byzantinischen Mittelalter. Mit 38 Figuren. Zweite Auflage. Leipzig 1911. Veit & Co. XII, 243 S.

Wer der älteren Generation angehört, die vor etwa 30—35 Jahren Philologie studierte, wird sich noch erinnern, wie zu Beginn philologischer Abhandlungen und Interpretationen, in den Vorreden kritischer Ausgaben die Überlieferung der Texte schwer angeklagt wurde, die socordia und neglegentia der Abschreiber sei Schuld daran, daß alles pessime ist; und nun wurde jedem Satz, jedem Wort daraufhin der Prozeß gemacht, daß es falsch überliefert sei und lactea quadam ubertate ergossen sich die Konjekturen über den Text; nichts galt die Erforschung der Textesgeschichte, der Überlieferung. Freilich für Forscher mit universellem Wissen auf höherem Standpunkt war es längst ausgemacht, daß diese hurtige Tätigkeit Skiamachie war. Was nun das Griechische betrifft, so besitzen wir in den mittlerweile während der Achtziger- und Neunzigerjahre des verflossenen Jahrhunderts neuentdeckten Proben des

Textzustandes, den Fragmenten von Buchexemplaren aus dem Altertum selbst, Urkunden ersten Ranges dafür, daß von einer weitgehenden Textesverderbnis, von weitgreifenden Umgestaltungen und Interpolationen der Texte während des Mittelalters keine Rede sein kann und daß nichts uns berechtigt, das Studium jener Wissenschaft, die Übung jenes Könnens zu vernachlässigen, welches das wichtigste Verbindungsglied mit dem Altertum darstellt; dies ist aber die Paläographie und klar ist die Wichtigkeit ihres Studiums. Es kommt daher sehr erwünscht, daß V. Gardthausen, jener Gelehrte, der 1879 durch die erste Ausgabe seiner griechischen Paläographie das seit Montfaucon vernachlässigte Studium dieses Forschungsgebietes zu neuem Leben erweckt hat, die während der seitdem verflossenen 32 Jahre gemachten Fortschritte in dieser 2. Auflage seiner „Griechischen Paläographie" zusammenfaßt. Diese mußte wegen des beträchtlichen Umfanges, den diese Disziplin angenommen hat, in mehrere Bände geteilt werden. Es liegt als 1. Band vor: das Buchwesen im klassischen Altertum und seinem Ausläufer, dem byzantinischen Mittelalter. Wir haben es, verglichen mit der 1. Auflage, hier mit einem neuen Werk zu tun, so viel ist Neues hinzugekommen. Die Einleitung enthält außer der Geschichte auch die Literatur der Paläographie und die Bibliographie der Faksimilewerke. Papyrus, Pergament und Papier, das Rollen- und Kodexformat, Einband und Siegelung, Schreibzeug und Tinte sowie die Ornamentierung bilden den Gegenstand der einzelnen Kapitel. W. Wattenbachs bekanntes Werk über das Schriftwesen des Mittelalters erhält hier sein Gegenstück für die Zeit der antiken Paläographie; das außerordentlich zerstreute Material ist hier mit großem Fleiß zusammengetragen, nachgewiesen und gesichtet, so daß wir ein unentbehrliches Hilfsmittel für handschriftliche und schriftgeschichtliche Studien erhalten haben. Durch die Ausstattung mit gutgewählten Illustrationen und seine leichte, fließende Darstellungsart empfiehlt sich das Buch aber auch für die weiten Kreise aller jener Leser, die sich für die Schrift und das Schriftwesen der großen vergangenen Kultur des Altertums interessieren, jener Zeit, die so großartige wissenschaftliche Institute wie die alexandrinische Bibliothek und das Museum geschaffen hat.

Wien. Carl Wessely.

Alte Meister der Medizin und Naturkunde in Faksimile-Ausgaben und Neudrucken nach Werken des 15.—18. Jahrhunderts, herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Klein. —

1. Das Frauenbüchlein des Ortolff von Bayerland, gedruckt vor 1500. Begleit-Text von Gustav Klein, München 1910 Carl Kuhn. — 2. Eucharius Rösslins „Rosengarten". Gedruckt im Jahre 1513 Begleit-Text von Gustav Klein, München 1910 Carl Kuhn. — 3. Das Buch der Cirurgia des Hieronymus Brunschwig, Straßburg, Johann Grüninger 1497. Begleit-Text von Gustav Klein, München 1911 Carl Kuhn. —

Der Herausgeber dieser Sammlung beabsichtigt, medizinische und naturwissenschaftliche Schriften vornehmlich aus der Frühepoche des

Buchdrucks in originaltreuen Ausgaben der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Ein solches Unternehmen ist in mehrfacher Hinsicht freudigst zu begrüßen, denn es dient nicht bloß den engeren fachwissenschaftlichen Interessen des Geschichtsschreibers der Natur- und Heilkunde, sondern kommt auch den kulturhistorischen und — soweit die Buchillustration ins Gewicht fällt — kunsthistorischen Studien zugute. Die Voraussetzung für den Erfolg bildet allerdings die peinlichste Sorgfallt in der Wiedergabe der Vorlagen, und um weitere Kreise heranzuziehen, die Ausstattung der Neueditionen mit ebenso korrekten wie leichtverständlichen Erläuterungen in historischer, bio- und bibliographischer Hinsicht. Wenn aus den drei ersten Nummern der Kollektion ein Schluß auf das Ganze gezogen werden darf, so kann der Erfolg nicht fehlen, denn die vorliegenden Reproduktionen der alten, seltenen Texte mit ihren ehrwürdigen Holzschnitten sind über jedes Lob erhaben, und die beigegebenen Erläuterungsschriften entsprechen auch den strengsten Anforderungen des Fachmanns. Das erste Bändchen bietet den Text eines der ältesten gedruckten Werke über Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, welches unter dem Namen des Ortolff von Bayerland geht. Was den Autor anlangt, so ist die Forschung über ihn und seine Verfasserschaft noch nicht zum Abschluß gelangt, doch ist das Büchlein an sich höchst wichtig zur Beurteilung der spätmittelalterlichen Gynäkologie. Sehr zweckmäßig finden wir es, daß der Herausgeber anhangsweise auch die gynäkologischen Abschnitte aus dem ebenfalls unter Ortolffs Namen laufenden Arzneibuche mitteilt. Der Faksimiledruck des „Frauenbüchleins“ (eine vom Herausgeber der Kürze wegen gewählte Bezeichnung) ist nach dem einzig bekannten Exemplar der Ausgabe vor 1500 hergestellt; von den zwei späteren Ausgaben aus dem Jahre 1525 sind die Titelbilder beigegeben. Die fachwissenschaftliche Besprechung des Frauenbüchleins, Literaturangaben und schließlich eine für medizinische Leserkreise sehr wichtige Einführung in die Inkunabelkunde vervollständigen die vortreffliche Neuedition.

Das zweite Bändchen bringt den Faksimiledruck von Rösslins „Rosengarten“, des ältesten gedruckten Lehrbuchs für Hebammen, für dessen Wert die etwa 100 sicher bekannten Ausgaben (inklusive der Übersetzungen ins Lateinische, Französische, Englische, Holländische, Spanische) sprechen. Rösslin wurde mit Recht als der „Hebammenlehrer Europas“ bezeichnet. Die vorliegende Reproduktion ist nach der Ausgabe vom Jahre 1513 hergestellt. Der Herausgeber erläutert das Verständnis des „Rosengartens“ durch die Lebensskizze des Verfassers sowie durch eine erschöpfende Abhandlung über Bedeutung und Quellen des Werkes und fügt ausführliche bibliographische und literarhistorische Angaben bei. Sehr wertvoll sind die angehängten Titelbilder späterer Ausgaben, namentlich aber die sämtlichen Kindslagenbilder aus Cod. Monac. lat. 161, welch letztere die graphische und damit auch sachliche Kontinuität der mittelalterlichen und antiken Geburtshilfe beweisen.

Der dritte umfangreiche Band ist besonders zu rühmen, er enthält in prächtigem Neudruck die Wundarznei des trefflichen Straßburger Meisters Brunschwig, das älteste in deutscher Sprache gedruckte Lehr-

buch der Chirurgie, ein Werk, das nicht nur durch seinen Text, sondern auch durch seine Holzschnitte von hohem Interesse ist. Jeder Freund der Geschichte der Medizin, jeder Germanist, jeder Kultur- und Kunsthistoriker wird seine helle Freude an dieser Neuausgabe haben, welche die Inkunabel so getreu wiedergibt, als käme sie eben aus Johann Grieningers weiland weitberühmter Offizin. Damit der Leser das Werk mit wirklichem Verständnis genießen kann, hat der Herausgeber wahrlich das Möglichste getan. Wir bemerken, daß sich über Brunschwig eine ganze Literartur entwickelt hat, und daß es erst vor kurzem Südhoff gelungen ist, manche Dunkelheiten, insbesondere bibliographischer Art, aufzuhellen. Für all dieses muß auf Kleins ausgezeichnete Erläuterungen verwiesen werden. Er erörtert der Reihe nach die fachwissenschaftliche Bedeutung des Werkes, die Biographie Brunschwigs, die Quellen seiner Chirurgie, seine übrigen Schriften bezw. deren Ausgaben, die wahrhaft köstlichen, kulturgeschichtlich wie künstlerisch so interessanten Holzschnitte der Cirurgia, bezw. deren historischen Zusammenhang mit früheren oder späteren graphischen Darstellungen, endlich die kernige Sprache des alten Straßburger Wundarztes. Im Anhang von Kleins Neuausgaben findet sich noch ein reiches Material zu eingehenderen literatur- und kunsthistorischen Studien, so unter anderem Texte aus den deutschen anatomisch-chirurgischen Handschriften, chirurgisch-anatomische Illustrationen aus medizinischen Handschriften und Inkunabeln, Titelbätter von späteren Ausgaben der Cirurgia oder von anderen Schriften Brunschwigs, Textproben etc. Kurz eine Fülle von Stoff für vergleichende Beobachtungen, bei denen nicht nur das wissenschaftliche Interesse, sondern auch das Auge des Kunstfreundes Befriedigung empfinden kann.

Wenn die kommenden Ausgaben der Sammlung auf gleicher Höhe stehen, so dürfen sie wie die vorliegenden auf allseitige freundliche Aufnahme rechnen.

Wien. Max Neuburger.

Taschenbuch des Bücherfreundes für 1911. Dritter Jahrgang. Herausgegeben von G. A. E. Bogeng, Nikolassee bei Berlin, 1911, Max Horrwitz, III, 96 u. 160 S. m. 1 T.

Vom Taschenbuch kommt in erster Linie das mit eigenem Titel und mit eigener Seitenzählung versehene: Jahrbuch für Bücherkunde und -Liebhaberei in Betracht. Die Zugaben von Loubier, Der Architekt Hans Griesebach als Bücherliebhaber und von Hottinger, Bücheraufstellung in der Bibliothekarinnenschule sind nur zwei in größeren Typen (warum?) gedruckte Füllsel, das übrige wird durch den dritten Teil von Bogengs Umriß einer Fachkunde für Büchersammler eingenommen (S. 17—88). Daß dieser Umriß auf drei Jahrgänge verteilt ist, gereicht der Sache nicht zum Vorteil. Zahlreiche Hinweise von diesem dritten Teil auf die vorangehenden sind für den Besitzer nur des einen recht unbequem; das gute, auf S. 89—160 stehende Sachverzeichnis erstreckt sich gleichfalls über alle drei Teile.

Gegen andere, schon vorliegende Abrisse der Bücherkunde gehalten, hat das Buch seine Vorzüge. In den engen Rahmen ist eine große Menge von Stoff gepreßt. Das Buch wendet sich an logisch sehr geschulte Leser und von der Höhe seiner sublimen Kenntnisse übersieht der Verfasser manchmal das recht abstrakte seiner Ausführungen (vgl. z. B. § 786). Für die in Aussicht gestellte neue Ausgabe des Werkes wäre eine flüssigere Form, das Ausmerzen der vielen, stark nach dem Amtsstil schielenden und öfter recht unnötigen Einklammerungen, Schaffung gewisser augenfälliger Abschnitte mit eigenen Überschriften, Wahl einer größeren Type für den Text und anderer Satz für die Literaturangaben zu wünschen.

Einige Kapitel hätten eine erweiterte Darstellung verdient. So würde man dafür, daß in manchen venezianischen Drucken des 15. Jahrhunderts das Typenmaterial mitten im Satz wechselt (S. 33) Hinweise und Beispiele erwarten, ebenso Belege für das S. 44 erwähnte gleichzeitige Erscheinen einer Buchauflage bei scheinbar verschiedenen Verlegern, eine genauere Bezeichnung des nicht eben gewöhnlichen Auktionskatalogs S. Smith, worin die ersten Caxtons erscheinen (S. 73) u. a. m. Eine geschichtliche Darstellung der Autorenhonorare und des Verlegerverdienstes (S. 49) dürfte wohl kaum zu leisten sein. Hatte der Verfasser vielleicht die Scheu, selbst in die (S. 75 erwähnten) Geheimnisse des Auktionsmarktes zu Nutz und Frommen der Käufer hineinzuleuchten? Das wäre gar nicht so übel. Experto crede Ruperto. Beachtenswert ist das Urteil über die Bodoni-Drucke (S. 54) und die Elzevirs (S. 71). Die Phrase der Buchhändlerkataloge 'exemplaire unique dans cette condition' hält der Verfasser humorvoll für eine „Bezeichnung, die lediglich besagt, daß das Gewicht unnützer Beilagen dieses Exemplars sehr erheblich sei". Daß er für das System der Präsenzbibliotheken eintritt, liest man S. 26 zwischen den Zeilen. Ganz schön; dann muß das aber auch eine Anstalt leisten können. Die meisten unserer Bibliotheken können es nicht.

Vielleicht darf man auf einzelnes aufmerksam machen, das bei einer neuen Auflage berücksichtigt werden könnte. Unter die zur Zeit erscheinenden bibliographischen Zeitschriften sind S. 29 der Anzeiger für Bibliographie und das Serapeum hineingeraten. Daß Wien die erste öffentliche Bücherei seit 1448 besitze (S. 26), ist eine Fabel. Wirklicher Musiknotendruck ist schon 1476 durch Ulrich Han belegbar, nicht erst in Venedig 1498 (S. 34). In einem bibliographischen Werke nehmen sich Druckfehler, wie S. 38 Summa Astemis, S. 42 Pisanspi und S. 63 der englische Büchermarkt des 14. Jahrhunderts nicht gut aus. Ebenso nicht die Fassung des Buchtitels in § 795: J. P. Bergomensis, De claris mulieribus. Im Index fällt u. a. auf Anti sigma (statt Antisigma), Antiphonie (statt Antiphon), Bibliopëie (? statt Bibliopöie), eine freilich auch in dieser Form im Griechischen nicht vorhandene Neubildung, die wohl ebenso wenig Bürgerrecht in unserem Wortvorrat finden sollte, wie die Stichwörter Ananym, Asterisnym, Demonym, Bibliothekographie, ferner Duerne, Triterne und Sestern (vgl. unter dem ersten Stichworte, S. 115) u. a. Das zweite i von Divis (S. 113) wäre wohl mit Akzent zu versehen gewesen. Bei den Ausdrücken Maroquin und Saffian vermißt man

eine Begriffsbestimmung, die Stichwörter Écrasé und Cameo-Bände fehlen ganz (auf das letztere ist beim Stichwort Gemmen hingewiesen) u. a. m. Doch das alles sind Einzelheiten, auf die nicht viel ankommt. Im ganzen ist es ein interessantes, fleißig gearbeitetes, lesenswertes Buch, doch in der vorliegenden Fassung vielleicht mehr für den Bücherkenner geeignet, als für den, der es werden will.

Wien. Th. Gottlieb.

ÖSTERR. VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

AUSSCHUSZSITZUNG

vom 20. Mai. Der Obmann teilt mit, daß er neuerlich mit Hrzan und Battisti im Unterrichtsministerium und im Finanzministerium in Angelegenheiten der Praktikantenfrage vorgesprochen hat. — Mayer berichtet über die Vorbereitungen zur Münchener Tagung. — Hrzan berichtet, daß das Unterrichtsministerium das Ansuchen um eine erhöhte Subvention abgelehnt und wie bisher K 800, die niederösterreichische Statthalterei dagegen die Subvention von K 100 auf K 150 erhöht habe. — Bei der Auslosung der in diesem Jahre satzungsgemäß ausscheidenden Ausschußmitglieder trifft das Los Ebert, von Grienberger, Schilder und von Mžik. — Nach Festsetzung des Programmes für die Jahreshauptversammlung wird auf Antrag Mayers während seiner Beurlaubung Grolig mit der Redaktion der Vereinszeitschrift beauftragt. — Durch eine Rundfrage soll die Höhe der Auflage festgestellt werden, in der die Rangliste der österreichischen Bibliotheksbeamten gedruckt werden kann.

ORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG AM 21. JUNI 1912 IM HÖRSAAL 39 DER WIENER UNIVERSITÄT.

Der Vorsitzende, Prof. Wolkan, eröffnet um 6 Uhr 30 Minuten nachmittags die Versammlung. — Anwesend 12 ordentliche Mitglieder. Im Einlauf befinden sich Begrüßungstelegramme des Vereins deutscher Bibliothekare und des Oberbibliothekars Dr. Friedrich Arnold Mayer.

Der erste Schriftführer Dr. Schilder verliest das Protokoll der vorjährigen ordentlichen Hauptversammlung (Zs. II, 131 ff), das genehmigt wird und erstattet dann folgenden Bericht über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre:

Ebenso wie die berufliche Arbeit des einzelnen Bibliothekars sich still innerhalb der vier Wände seines Arbeitsraumes vollzieht, ist auch die Tätigkeit der Vereinigung der Bibliothekare Österreichs nicht von den lauten Posaunenstößen und den lärmenden Tam-Tam-Schlägen der Reklame begleitet. Auch der Jahresbericht, den wir Ihnen heute vorzulegen die Ehre haben, sieht daher von allen prunkenden Redekünsten ab und beschränkt sich lediglich auf einen kurzen Rückblick auf unsere Tätigkeit, über deren Einzelnheiten das Organ unseres Vereines bereits jeweilig berichtet hat.

Die Veränderungen in unserem Mitgliederstande sind aus naheliegenden Gründen keinen großen Schwankungen unterworfen. Die Zahl unserer Mitglieder hat aber im Laufe der letzten Jahre ständig zugenommen und beträgt gegenwärtig 190. Wir haben aber auch empfindliche Verluste erlitten durch das Hinscheiden des Direktors der Universitätsbibliothek in Innsbruck Dr. Anton Hittmair und des Oberbibliothekars an der technischen Hochschule in Wien Johann Mayrhofer. Die Bedeutung der Dahingegangenen für das Bibliothekswesen Österreichs ist in unserer Zeitschrift (II, 134 und 180) in ausführlichen Nekrologen gewürdigt worden.

Nach dem Ergebnis der Wahlen vom 17. Mai 1911 setzte sich der Vereinsausschuß aus folgenden Mitgliedern zusammen: Prof. Wolkan Obmann, Prof. Geyer Obmannstellvertreter, Ebert erster, von Mžik zweiter Schriftführer, Hrzan Kassier, Grolig Archivar und Konservator des Bibliotheksmuseums, Battisti, Bielohlawek, von Grienberger, Hanni, Kinter, Kuntze, Schilder, Tille und Tippmann. Oberbibliothekar Mayer führte die Redaktion der Zeitschrift. An Stelle Eberts trat im Oktober 1911 der Berichterstatter; dem zurücktretenden Schriftführer sei auch an dieser Stelle unser verbindlichster Dank ausgesprochen.

Wie bisher richtete der Ausschuß sein Hauptaugenmerk darauf, einerseits die Standesinteressen der Bibliotheksbeamten zu vertreten, anderseits auch die Angelegenheiten des Bibliothekswesens zu fördern. Aus Anlaß der Verhandlungen über die Dienstpragmatik der Staatsbeamten intervenierte der Obmann unseres Vereines wiederholt bei den maßgebenden Stellen in den Ministerien und im Abgeordnetenhause und hatte als Präsident des Vereines der akademisch gebildeten Staatsbeamten Gelegenheit, die Interessen der Bibliotheksbeamten wahrzunehmen. Wurde auch wenig erreicht, so wurde doch entsprechend dem Wunsche der Praktikanten in die neue Dienstpragmatik der Passus aufgenommen, daß alle Praktikanten nach drei Jahren die zehnte Rangsklasse erlangen. Ebenso sprachen unter der Führung von Prof. Wolkan Deputationen von Praktikanten mehrmals im Unterrichts- und Finanzministerium vor.

Die Rangliste befindet sich in Neubearbeitung und wird im Herbst im Druck erscheinen.

Hinzuweisen ist endlich auch auf die im Oktober des Vorjahres erfolgte Regelung der Titelfrage der Beamten der Universitäts- und Studien- sowie der gleichgearteten wissenschaftlichen Bibliotheken.

Neben diesen wichtigen Standesfragen beschäftigte den Verein das Problem einer Zeitungsbibliothek in Wien, das mit der Raumfrage der Universitätsbibliothek in engem Zusammenhang steht. Unser Obmann erstattete auch das Korreferat über die Wiener Bibliotheksverhältnisse in einer Versammlung des historischen Vereines.

Da über die Zeitschrift von deren Redaktion ein besonderer Bericht erstattet wird, erübrigt noch ein Hinweis auf die Vorträge von Prof. Kohnstein über Büchereinbände und von Prof. Oberhummer über Amerikanische Bibliotheken, die beide einen zahlreichen Besuch aufwiesen. Bedeutungsvoll war die Teilnahme an dem Münchener Bibliothekartag, über den noch eingehend referiert werden wird.

Der Verein erhält nach wie vor Subventionen vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sowie von der k. k. niederösterreichischen Statthalterei und es wird auch an dieser Stelle diesen hohen Behörden der Dank ausgesprochen.

Wenn der Vereinsausschuß am Schlusse an Sie die Bitte richtet, unseren Jahresbericht zustimmend zur Kenntnis zu nehmen, so glaubt er dies mit gutem Gewissen tun zu dürfen, da er überzeugt ist, der ihm obliegenden Aufgabe nach Kräften gerecht geworden zu sein. Er möchte aber noch einen Appell an sämtliche Vereinsmitglieder richten: Ein lebhafteres Interesse an den Bestrebungen des Vereines zu betätigen und ihm diejenigen Kollegen, die dem Vereine immer noch ferne stehen, zuzuführen. Dann wird der Verein das erreichen, was er anstrebt: Eine Vertretung des gesamten Bibliothekarstandes in unserem Vaterland.

In Vertretung des beurlaubten Redakteurs der Zeitschrift des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen berichtet über diese Bibliothekar Grolig.

Als einziges Fachorgan unseres Vaterlandes auf dem Gebiete des Bibliothekswesens, an dem alle österreichischen Bibliothekare ohne Unterschied mitarbeiten, in erster Linie für Österreichische Leser berechnet, trägt die Zeitschrift der Bewegung auf dem Gebiete innerhalb dieses geographisch umgrenzten Gebietes vor allem Rechnung. Sie unterrichtet so aber auch das Ausland über die Vorgänge in Österreich und durch fortlaufende Berichte die österreichischen Leser über die Fremde. Obgleich keine hohen Honorare gezahlt werden können, hat die Redaktion hervorragende Fachleute als ständige Referenten und gelegentliche Mitarbeiter zu gewinnen gewußt und ist so imstande, ein reiches und abwechslungsvolles Material, durchaus Originalarbeiten, zu bieten. Die Anerkennung von Seite der fachmännischen Kritik ist auch nicht ausgeblieben und unsere Zeitschrift hat über die Grenzen Österreichs hinaus ihre zureichende Verbreitung gefunden. Trotz voller Inanspruchnahme der vorhandenen Subventionen reichen jedoch die zur Verfügung stehenden Mittel nicht zu, um auch eine weitere Ausgestaltuag durch Vermehrung des äußeren Umfanges zu ermöglichen. Und gerade dies ist dringend erwünscht, da die Veröffentlichung mancher wertvollen Arbeit infolge des Raummangels unmöglich ist oder doch nur in gekürzter Form erfolgen kann. Die Redaktion ersucht daher die Versammlung, ihr die für diese Erweiterung des Vereinsorganes notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Über das Bibliotheksmuseum berichtet dessen Konservator Grolig.

Die Sammlung hat infolge Raummangels bisher nicht derartig aufgestellt werden können, daß ihre Bestände entsprechend zur Geltung kommen. Diese vermehren sich jedoch ständig durch Geschenke, unter denen besonders eine umfangreichere Zuwendung von Seite Dr. von Troll hervorzuheben ist, ferner Spenden von Dr. Ebert und Dr. Egger-Möllwald. Der Berichterstatter selbst war bemüht, durch Ersuchen an alle dafür in Betracht kommende Stellen, den Zuwachs zu vergrößern.

Die Versammlung nimmt diese Berichte genehmigend zur Kenntnis. Hierauf erstattet der Kassier Dr. Hrzan den Kassebericht über das Vereinsjahr 1914:

Im Vereinsjahre 1911 wurden eingenommen:

Mitgliederbeiträge	K	780.—
Subvention des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht	»	800.—
Subvention der k. k. niederösterr. Statthalterei	»	100.—
Zinsen der Postsparkasse	»	5.23
Verkauf von 6 Exemplaren Weilen: Zur Wiener Theatergeschichte	»	8.64
Dazu kam noch ein Kasserest am 1. Jänner 1911 von	»	124.52
ferner ein Darlehen der Herren Prof. Dr. Wolkan K 50, Dr. Galvagni K 200, Dr. Hrzan K 7.50	»	257.56
	K	2075.95

Ausgaben:

Subvention an Braumüller für die Zeitschrift, inklusive Porti, für Jahrgang 1911	K	1228.38
Buchdruckerei Kainz, inklusive der Schuld aus dem Jahre 1910	»	284.—
Darlehenszurückzahlung aus dem Jahre 1910 an Prof. Dr. Wolkan, Dr. Mayer, Dr. Burger, Dr. Galvagni	»	250.—
Redaktionshonorar für die Mitteilungen 1909/4	»	75.—
Kanzleiarbeiten, Postporti, Trinkgelder, Saalmiete	»	136.04
	K	1973.42
Es ergibt sich daher für das Jahr 1911 ein Aktivsaldo von	K	102.53
dem durch das Darlehen der Herren Prof. Dr. Wolkan, Dr. Galvagni und Dr. Hrzan eine Schuld von	K	257.56
gegenübersteht, so daß am 1. Jänner 1912 ein Vermögensdefizit von	K	155.03

bestand.

Die Versammlung erteilt auch diesem, von den Kasserevisoren Reg.-Rat. Dr. Himmelbaur und Reg.-Rat J. Meyer geprüften Bericht Entlastung und schreitet hierauf zu den Neuwahlen für die satzungsgemäß ausscheidenden Ausschußmitglieder (s. o. S. 113.) Über Antrag Stockinger, dem sich auch Dr. Crüwell anschließt, werden per akklamationem gewählt: Ebert, Eichler, von Grienberger, von Mžik und Schilder.

Prof. Wolkan berichtet nun über den Münchener Bibliothekartag (s. o. S. 76.)

Hierauf stellt Stockinger den auch von Reg.-Rat Meyer befürworteten Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 4 auf 5 K, um die Zeitschrift des Vereines ausgestalten zu können. Doublier, der für den Antrag ist, will die Beschlußfassung einer besonderen Versammlung im Herbst vorbehalten wissen, damit sämtliche Mitglieder vorher davon in Kenntnis gesetzt werden können und Mißdeutungen vermieden werden. Damit ist die Versammlung einverstanden. — Doublier weist noch auf die (auch im Jahresberichte

erwähnte) Teilnahmslosigkeit der Mitglieder an den Vereinsversammlungen hin und regt die Veranstaltung von Besichtigungen an, von denen er eine regere Anteilnahme als bei den Vorträgen erwartet. Wolkan erwidert mit einem Hinweis auf die diesbezüglichen Bemühungen des Ausschusses und die von ihm bereits getroffenen Vorbereitungen für das kommende Vereinsjahr, dessen Hauptversammlung dank den Bemühungen von Prof. Dr. Schiffmann im Stift Kremsmünster wird abgehalten werden können.

Schluß der Versammlung 7 1/4 Uhr.

PERSONALNACHRICHTEN.

Der Kaiser hat den Oberbibliothekar Privatdozenten Dr. Boleslaus Mańkowski zum Direktor der Universitätsbibliothek in Lemberg, den Bibliothekar zweiter Klasse an der Universitätsbibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Heinr. Ritter von Srbik zum a. o. Universitätsprofessor in Graz zu ernennen und dem Bibliothekar und Vorstand der k. u. k. Familienfideikommißbibliothek Dr. Franz Schnürer den Titel eines Direktors zu verleihen geruht. Der mit dem Titel und Charakter eines Oberbibliothekars bekleidete Bibliothekar erster Klasse an der Bibliothek der deutschen technischen Hochschule in Brünn Dr. Friedrich Baumhackl wurde ad personam in die siebente Rangsklasse der Staatsbeamten eingereiht, dem Bibliothekar erster Klasse an der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Michael Holzmann der Titel und Charakter eines Oberbibliothekars verliehen, der Bibliothekar zweiter Klasse Dr. Johann Lenarčič zum Bibliothekar erster Klasse bei der Bibliothek der technischen Hochschule in Wien, an der Universitätsbibliothek in Prag der Praktikant Dr. Wilhelm Wostry zum Bibliothekar zweiter Klasse, an der Universitätsbibliothek in Czernowitz Dr. Alois Jesinger zum Praktikanten, an der Universitätsbibliothek in Lemberg Dr. Johann Wilusz zum Praktikanten ernannt. — An der Universitätsbibliothek in Czernowitz hat Direktor Dr. Joh. Polek um Übernahme in den dauernden Ruhestand angesucht und einen zweimonatlichen Urlaub angetreten, die provisorische Leitung übernahm Oberbibliothekar Prof. Dr. Th. R. von Grienberger. Der Bibliothekar Leo Winkler von Seefels wurde der Landesregierung in Czernowitz zur Dienstleistung zugewiesen, der Praktikant Dr. Elias Bacinschi an die Universitätsbibliothek in Wien, der Praktikant Dr. Ludwig Gaugusch an die Studienbibliothek in Olmütz transferiert. — Der Praktikant an der Universitätsbibliothek in Lemberg Dr. Johann Nowak hat sich an der Universität für Geologie und Paläontologie habilitiert.

* * *

Dem Vereine sind beigetreten: Edmund Ritter von Naganowski, Vorstand und Prof. Tadeusz Urbański, Hilfsbibliothekar der Gräfl. Baworowski'schen Fundationsbibliothek in Lemberg, Dr. Friedr. Wilh. Röllig, Bibliothekar II. Kl. an der Universitätsbibliothek in Wien, Otto Joh. Stöckl, Stiftsbibliothekar in Wilten-Innsbruck, Dr. Karl Neuner,

Praktikant an der Universitätsbibliothek in Innsbruck, Fräulein Dr. Th. Pupini, Hospitantin an der Hofbibliothek in Wien, Dr. Karl Reichart, Bibliothekar II. Kl. an der Universitätsbibliothek in Innsbruck, Dr. Joh. Wilusz, Praktikant an der Universitätsbibliothek in Lemberg.

Direktor Prof. Dr. Alexander Semkowicz.

Im Jänner 1912 trat der Vorstand der Lemberger Universitäts-Bibliothek nach Beendigung seiner vollen Dienstzeit, deren letzte 20 Jahre hindurch er die Direktorstelle inne hatte, von seinem geliebten Amte zurück. Den Scheidenden kann man als den Typus eines wissenschaftlichen Bibliothekars der gediegensten Art bezeichnen, der auf dem gedeihlichen Boden eines gründlichen Gelehrten von breiten geistigen Horizonten gereift war.

Im Jahre 1850 geboren, auf in- und ausländischen Universitäten als Historiker ausgebildet, erhielt Dr. Semkowicz 1884 an der Lemberger die venia legendi für allgemeine Geschichte, während er bereits vorher in der hiesigen Bibliothek die Bibliothekarslaufbahn angetreten hatte. Bei einer regen und, in einigen Werken, grundlegenden wissenschaftlichen Forscherarbeit, wirkte er auf dem Katheder acht Jahre hindurch mit Erfolg und Begeisterung. Er war Mitbegründer der Historischen Gesellschaft in Lemberg, die hauptsächlich im Schosse der Universität entstand und besteht. 1889 wurde ihm der Titel eines a. o. Universitäts-Professors verliehen, und wiewohl er 1892 von der Lehrkanzel schied, blieb er seinem Fachstudium stets treu und förderlich. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste nahm ihn die Krakauer Akademie unter ihre korrespondierenden Mitglieder auf, während ihn der Historiker-Verein mit der Redaktion des „Kwartalnik historyczny“ der Standard-Publikation der polnischen Geschichtsforschung betraute, die er seit 1895 fast ununterbrochen leitet.

Sein Rücktritt vom Lehrstuhl fällt zeitlich mit seiner Ernennung zum Bibliotheksdirektor zusammen. Dr. Semkowicz führte ihn aus, durchdrungen von der Verantwortung und der Sorge um die Anstalt, deren Leitung er übernahm. Für die Bibliothek war der Entschluß des Direktors, seine Kräfte ungeteilt ihrem Wohl zu widmen von segensreicher Bedeutung, denn Reformen taten ihr not.

Mit den Bedürfnissen der Institution aus langjähriger Erfahrung vertraut, hat sich Dr. Semkowicz einen Plan zur Vervollkommung der Bibliothek in allen ihren Teilen entworfen und setzte unentwegt seine Energie daran, das ihm vorschwebende Ziel zu erreichen. — Vor allem schritt der neue Direktor an die dringende Erweiterung des Wirkungskreises der Bibliothek durch Gewinnung eines reichlicheren Etats, sowie — und dies war das Wesentlichste — durch die Erhöhung des wissenschaftlichen Gesichtspunktes bei der Versorgung der Anstalt mit neuen Werken. Die damaligen Sammlungen hielten inhaltlich den fortschreitenden Ansprüchen der Wissenschaften nicht mehr Stand. Dr. Semkowicz fühlte die Bedürfnisse der Universität in ihrer Entwicklung stets richtig heraus und kam ihnen während seiner ganzen Tätigkeit nach jeder Richtung

verständnisvoll und vorsorglich entgegen, indem er alle Wissenszweige beim Bücherankauf in gleichem und gebührendem Masse und auf die zutreffendste Weise berücksichtigte. Ganze wissenschaftliche Fächer mußten in der Bibliothek fast von Grund aus neu geschaffen werden, andere — wie z. B. die medizinischen, aus Anlaß der Kreierung der Fakultät (1894) — galt es geradezu aus dem Boden zu stampfen. Dr. Semkowicz besaß ferner das richtige Verständnis des innigen Zusammenhanges der Bibliothek mit der Nation. Daraus entsprang der lebhafte und ausgedehnte Sammeleifer, den er an die Erwerbung und Gewinnung der handschriftlichen oder gedruckten Denkmäler des polnischen Schrifttums und der polnischen Geschichte wandte. Auf diesem — vorher vernachlässigten — Gebiete leistete er wirklich Großes. Alles in allem waren die Resultate seiner emsigen Bemühungen um die rationelle Vermehrung und Pflege der Sammlungen von bestem Erfolge gekrönt. Denn heute stellen sich diese — von Dr. Semkowicz um zirka 105.000 Bände, 500 Handschriften und 635 Faszikeln Archivalien bereichert — nach jeder Richtung hin ernst, wertvoll und geschlossen dar. — In den Vordergrund seiner Aufgaben stellte Direktor Semkowicz ferner die Erreichung eines eigenen Bibliotheksgebäudes, als der grundlegendsten Lebensbedingung für die Anstalt, die, in der zweckwidrigsten Art untergebracht, mit Platzmangel für Bücher- und Leseräume kämpfte. Und nur seinen beharrlichen Bemühungen hat es die Anstalt zu danken, daß der Neubau nicht im Bereiche der frommen Wünsche geblieben ist, sondern als das Lebenswerk des Direktors dasteht, von tiefgreifendster Bedeutung für die Entwicklungsfähigkeit und Erweiterung des Einflusses der Anstalt und zugleich das erste eigens für Bibliothekszwecke errichtete Gebäude in den polnischen Landen. Der Einzug der nach modernen Prinzipien vollständig reorganisierten Bibliothek in das neue Heim bildete den Ausgangspunkt einer neuen Epoche ihres Bestandes: der einer ungeahnten gedeihlichen Entwicklung. Bildete die Dekoration mit dem Orden der Eisernen Krone III. Kl. nach außen hin eine Auszeichnung der Verdienste des Direktors, so war die Überzeugung, daß nun die Bibliothek die Aufgaben wird erfüllen können, die ihr sein fortschrittlicher Sinn vorgezeichnet hat, seine innere Genugtuung. Seiner Auffassung dieser Seiite der Bibiothekstätigkeit gab er in der frischen und tiefen Rede Ausdruck, die er bei der feierlichen Eröffnung des neuen Gebäudes 1905 hielt, und pointierte sie im Schlußsatze. „Wer immer — heißt es im polnischen Original — über die Schwelle dieses schönen Saales tritt, möge überzeugt sein, daß er hier herzliche Gastfreundschaft und alle möglichen Erleichterungen und Informationen von denen erfahren wird, denen die Obhut über diese Schätze des menschlichen Geistes anvertraut ist". Schon diese wenigen Worte lassen ein tiefes Programm erkennen, wie es nur ein wahrer Mann der Wissenschaft aufstellen konnte. Die Wissenschaft gilt ihm als das höchste, erstrebenswerte Ziel des Menschen. Sie bildet die ideale Seite des Lebens und stellt eine große Macht der Gesellschaft und des Volkes dar. Es sollen ihr daher gewissenhafte Jünger gewonnen und ausgebildet werden, je zahlreicher desto vorteilhafter, denen ihre Geistesarbeit durch Beistellung der Materialien zu ernsten Studien erleichtert werden soll. Und gerade

in diesem Punkte wollte Dr. Semkowicz die Bibliothek in den Dienst der Gesellschaft und des Wissens stellen, da ohne eine gut versorgte Bücherei die heimischen Gelehrten ihre höchsten Aufgaben nicht erfüllen könnten und die Universität nicht den Herd des geistigen Lebens im Lande zu bilden vermöchte. Der schöne Anteil der Bibliothek an der Entwicklung der heimatlichen Kultur und Wissenschaft ist es, berufene Mittlerin zwischen fremdem und nationalem geistigen Gut zu sein, um dadurch das letzte zu befruchten.

Damit aber die Bibliothek zur Pflanzerin des Samens geistiger Interessen werde, öffnete Direktor Semkowicz der studierenden Welt freigebigst Tür und Tor zu den angesammelten Geistesschätzen. Auch war es sein steter Wunsch, dem arbeitenden Publikum zuverlässige Wegweiser durch die hiesigen Sammlungen geben zu können in der Gestalt von Katalogen der modernsten Art. Und wenn auch der Mangel an Arbeitskräften die Inangriffnahme dieses Vorhabens bisher gehindert hat, so hat Dr. Semkowicz die Realisierung dieses Gedankens beim Abschiede den Beamten als sein Vermächtnis empfohlen. — Der Vorstand legte großes Gewicht darauf, daß seine Auffassung der Aufgaben der Bibliothek und des Bibliothekars auch die seiner Mitarbeiter werde. Daher verlangte er von diesen, daß sie gestützt auf eigene, tüchtige, sich stets betätigende und erneuende Fachbildung, sowie auf die Kenntnis der Bibliographie aller Wissenszweige, bereitwillige Berater und Helfer fremder wissenschaftlicher Arbeit wären. Eifer, Pünklichkeit und Gründlichkeit, sowie Vorliebe fürs Fach stellte er als weitere Kardinaltugenden eines Bibliothekars hin, die er vom Personale entschieden verlangte. Bureaukratische Schreibseligkeit und oberflächliche Phrasenhaftigkeit waren ihm ein Greuel. Durch diese hohe Auffassung des Faches hob er das lange darniederliegende Ansehen des Standes. Warm und in selbstloser Weise lag ihm auch das materielle Wohl der Beamten am Herzen.

Seine Entschiedenheit in den Ansichten und Forderungen paarte sich mit feiner gesellschaftlicher Sitte, mit einsichtsvoller Milde, Gerechtigkeit und, vor allem, mit einer Aufrichtigkeit, die keine Hinterhalte oder Wankelworte kannte. Daher durfte das amtliche Verhältnis des Direktors zu seinen Mitarbeitern als gewogene Freundschaft gefühlt und bezeichnet werden, die von diesen mit vollstem Zutrauen, Hochachtung und Anhänglichkeit beantwortet wurde. Und diese Gefühle werden die Trennung von der gemeinsamen Werkstatt in ungeänderter Innigkeit bei weitem überdauern.

Denn es möge gestattet sein, die Hoffnung auszusprechen, daß der Zurücktretende sein Verhältnis zur Bibliothek und insbesondere zur Universität nicht lösen wird, mit der ihn stets herzliche Bande des besten Einvernehmens und die Achtung des Professorenkörpers verknüpft haben. Dazu verlangt auch die vaterländische Wissenschaft die Mitarbeiterschaft des gelehrten Mannes, der ihr stets ein tiefer und gewissenhafter Förderer gewesen ist, obwohl er in seiner Schlichtheit nie nach einem ausgedehnten Ruf dieser Arbeit haschte.

Lemberg. Rudolf Kotula.

NEKROLOG.

Siegfried Lipiner †.

Am 30. Dezember 1911 starb nach einem langen, überaus qualvollen Leiden Dr. Siegfried Lipiner, der Direktor der Bibliothek des österreichischen Reichsrates. Nur wegen dieser seiner amtlichen Eigenschaft nahmen die Wiener Tagesblätter von diesem Tode Kenntnis in ihren Personalnachrichten. Eine Ausnahme machte nur die „Arbeiter-Zeitung", in der im Feuilleton (1912 Nr. 10) Dr. J. Bach eine Würdigung des Verstorbenen versuchte. Von sonstigen Äußerungen in der periodischen Presse ist mir bloß zu Gesicht gekommen eine kurze Notiz in der „Zeitschrift für Bücherfreunde", und eine von Professor Natorp im „Kunstwart", die von Proben seiner Dichtungen begleitet war.

Die Tatsache, daß der Tod Lipiners so wenig Nachhall gefunden hat, ist recht merkwürdig, auch wenn man selbst darauf hinweisen sollte, daß er dreißig Jahre fast vollständig geschwiegen hat. Selbständige Werke in Buchform hat er drei veröffentlicht, die sämtlich im Verlage von Breitkopf und Härtel erschienen sind, u. zw.: Der entfesselte Prometheus. Eine Dichtung in fünf Gesängen (1876). Renatus. Epische Dichtung (1878). Buch der Freude (1880). Diese letzte eine Sammlung lyrischer Gedichte. Zu diesen selbständigen Veröffentlichungen wäre noch zu zählen Über die Elemente einer Erneuerung religiöser Ideen. Vortrag, gehalten im Leseverein deutscher Studenten Wiens, am 19. Februar 1878. Im Selbstverlag des Vorstandes des Lesevereins der deutschen Studenten Wiens, 1878. Im Jahre 1880 erschienen von ihm in der Wiener „Deutschen Zeitung" eine Reihe von Aufsätzen, die meines Erinnerns nicht gezeichnet waren. Im Jahre 1882 erschien die deutsche Übersetzung von Adam Mickiewicz Pan Thaddäus oder der letzte Einritt in Lithauen, (2. Aufl. 1898). Im selben Jahre ein Fragment: Bruder Rausch, eine epische Dichtung, im deutschen Dichterbuch aus Österreich (herausgegeben von K. E. Franzos). Im Jahre 1886 Merlin, Operndichtung in drei Akten, Musik von Karl Goldmark. 1887 die deutsche Übertragung der Totenfeier (Dziady) von Adam Mickiewicz. 1905 Der Faris (Wüstenreiter) in der Österr.-ungarischen Revue.

Von diesen Werken hat das erste, der Prometheus, bedeutendes Aufsehen erregt. Der Professor der Philosophie an der Wiener Universität, Robert Zimmermann, äußerte sich über dieses Werk in überschwenglicher Weise. Nietzsche schrieb über diese Dichtung an Rhode: „Ganz neuerdings erst erlebte ich durch den ‚Entfesselten Prometheus' einen wahren Weihetag. Wenn der Dichter nicht ein veritables ‚Genie' ist, so weiß ich nicht mehr, was eines ist: alles ist wunderbar, und mir ist, als ob ich meinem erhöhten und verhimmlischten Selbst begegne. Ich beuge mich tief vor einem, der so etwas in sich erleben und herausstellen kann."

Es ist hier nicht der Ort, auf eine ausführlichere Würdigung seiner selbständigen Werke einzugehen. Nur so viel sei bemerkt, daß die Übersetzungen aus dem Polnischen sehr gerühmt werden. Jedenfalls lesen sie sich wie Originale.

Die polnische Sprache beherrschte er von Kindheit an. Er war am 24. Oktober 1856 in Jaroslau in Galizien geboren und kam im 6. Jahre

nach Tarnow, wo er auch die ersten Klassen des Gymnasiums besuchte. Als er dreizehn Jahre alt war, kam er nach Wien, wo er am Leopoldstädter Gymnasium weiter studierte. Am Ende der siebenten Klasse machte der Lehrkörper ein Gesuch an das Unterrichtsministerium, es möge gestatten, daß der Schüler Lipiner sofort zur Reifeprüfung zugelassen werde. Das Ministerium willfahrte dem Gesuche nicht. Die Lehrer des jungen Schülers waren sich darüber längst nicht mehr im Zweifel, daß er nicht nur die Lehrgegenstände des Gymnasiums vollständig inne hatte, sondern daß sich seine Kenntnisse weit über sie hinaus erstreckten. Dabei mußte der gänzlich mittellose Jüngling Erwerb durch Privatunterricht suchen. Er studierte auf den Universitäten Wien, Leipzig, Straßburg und Jena. Obwohl ihn seine Befähigung zumeist auf philosophische Studien verwies, arbeitete er doch und nicht nur nebenbei in allen möglichen anderen Wissenszweigen. Immer aber sind Philosophie und Theologie die von ihm bevorzugten Gebiete gewesen. Wo er hinkam, wurde er immer und sofort von den bedeutendsten Männern als eine ungewöhnliche Erscheinung erkannt. In Leipzig erregte er die Aufmerksamkeit Fechners, der ihn des intimsten Umgangs würdigte und in vielfachen persönlichen Berührungen mit ihm philosophische Gegenstände erörterte. In Jena machte er die persönliche Bekanntschaft Erwin Rhodes. Sein Prometheus machte Richard Wagner auf ihn aufmerksam und veranlaßte diesen, ihn zu sich nach Bayreuth in die Villa Wahnfried einzuladen, wo er längere Zeit als gerne festgehaltener Gast verweilte.

Ich lernte ihn ungefähr um die Mitte der Siebzigerjahre kennen und bin seitdem bis in die letzten Jahre, wo der persönliche Verkehr infolge seiner Erkrankung nur mehr sehr gering war, in beständiger und ungetrübter Beziehung gestanden. An einem Vortragsabend des Lesevereines der deutschen Studenten Wiens, in dem Dr. Paneth über Nietzsches unzeitgemäße Betrachtung: „Über den Nutzen und Nachteil der Historie" als Referent und Dr. Viktor Adler als Korreferent sprachen, meldete sich in der Debatte ein ganz junger und unansehnlicher junger Mann zu Worte, der sofort durch die suggestive Kraft seiner Worte die ganze Zuhörerschaft fesselte. Wenige Tage später las er uns in kleinerem Kreise ein vollständig fertiges Drama „Arnold von Brescia" vor. Er trat in einen damals schon lange fortbestehenden Kreis von Studenten ein, dessen Kern aus Gymnasialfreunden bestand, denen sich andere Elemente anschlossen. Dauernd oder zeitweise, gleich anfangs oder später gehörten zu diesem Kreise eine Reihe von jungen Leuten, deren Namen heute bekannt oder berühmt geworden sind. Zu einer Zeit, in der der Name Nietzsche noch nicht allgemein geläufig war, beschäftigte sich dieser Kreis mit dessen eben erschienenen „Unzeitgemäßen Betrachtungen". Im Namen dieses Kreises schrieb Lipiner an Nietzsche, was Bernoulli zu der mißverständlichen Bemerkung von einem Nietzscheverein in Wien veranlaßte. Ebenso wurden in diesem Kreise die damals in kleinen Heften erscheinenden Aufsätze Paul de Lagardes, die später als „Deutsche Schriften" gesammelt erschienen, lebhaft erörtert. Es darf wohl gesagt werden, daß jener Kreis damals in der Wiener Studentenschaft ein geistig lebendiger Mittelpunkt einziger Art war.

Wir alle fühlten die ganz ungemeine geistige Begabung des Jünglings Lipiner und seine unleugbare geistige Überlegenheit. Wir alle glaubten an eine große Zukunft für ihn und meinten nach dem Erscheinen des Prometheus, daß diese Zukunft auf dichterischem Gebiete liege. Ich für meine Person bekenne, daß ich in meinem langen Leben vielen sehr begabten, sehr gescheiten Leuten begegnet bin, daß Siegfried Lipiner aber die größte Intelligenz war, die mir je untergekommen ist. Er hatte nicht nur den bei Juden so häufig zu beobachtenden Scharfsinn, sondern auch jenen Tiefsinn, der immer ins Innerste der Dinge eindringt. Dabei war die Fülle seines Wissens geradezu staunenswert und sie wuchs beständig.

Als er von ungefähr 1877 an dauernd in Wien war, schienen sich seine materiellen Verhältnisse wenig erfreulich gestalten zu wollen. Ihn der Sorgen um die tägliche Not zu entheben, bemühten sich manche und man war wohl der Meinung, ihm eine Art Ruheposten zu verschaffen, der ihm Muße zur geistigen Produktion geben sollte, als man ihn 1881 zum Bibliothekar des Reichsrates ernannte. Aber er selbst faßte seine Stellung durchaus nicht so auf. Um zu ermessen, was für eine Arbeit Lipiner als Bibliothekar geleistet hat, muß man den Katalog zur Hand nehmen, der die Bücherschätze der Parlamentsbibliothek zu der Zeit verzeichnete, als Lipiner die Bibliothek übernahm und muß ihn mit dem heutigen Kataloge vergleichen. Ein armseligerer Bücherbestand als ihn jener alte Katalog aufweist, läßt sich wohl kaum denken. Es war einfach eine Schande. Im Verlaufe von ganz wenigen Jahren trat völliger Wandel ein. Wohl läßt sich auch heute die österreichische Parlamentsbibliothek mit der z. B. des Deutschen Reichstages nicht vergleichen. Das ist aber nicht Lipiners Schuld, sondern Schuld der mageren Mittel, die dem Bibliothekar zur Verfügung gestellt werden. Aber innerhalb seiner Mittel hat Lipiner die Bibliothek würdig hergestellt und im wesentlichen, wenigstens was die leitenden Gesichtspunkte anlangt, durch seine oberste Leitung allein. Er fühlte das Bedürfnis, nicht nur ein totes Verwaltungsorgan zu sein, sondern er suchte sich zum lebendigen Beherrscher des sachlichen Inhaltes der Büchermassen zu machen. Seine Universalität machte er der Sache der Bibliothek dienstbar und er hielt es für seine Pflicht, allen denen, die die Bibliothek benützen wollten, ein sicherer Führer zu sein. Und so wenig kongenial ihm vielleicht gewisse Wissenszweige waren: man konnte bei ihm nicht bloß erfahren, wo etwas Wissenswertes über einen juristischen Gegenstand zu finden sei, er wußte in der Regel selbst ziemlich viel, oft mehr von dem Gegenstande, als der fragende Sachverständige selbst. Das sogar auf Gebieten, wo man es gar nicht vermutete, sagen wir etwa in Steuersachen. Dagegen war er in allen Gegenständen der Sozialpolitik z. B. durchaus Sachverständiger. In den Dingen der Kunst, der Philosophie und der christlichen Theologie war er ein bewundernswerter Gelehrter. Aber nicht bloß ein solcher, der um die Dinge wußte. Er erhob sich über sie durch selbständiges Denken. Wer ihn oft stundenlang über einen solchen Gegenstand hat reden hören, der konnte nicht leicht entscheiden, was größer an ihm sei: Die Summe des fruchtbaren Wissens oder die Fülle eigener Gedanken. Er war ein überzeugter

Christ, freilich nicht im kirchlichen Sinne. Er hat sich taufen lassen, trat aber zum evangelischen Protestantismus über, denn den Katholizismus als Christentum anzuerkennen, hätte er sich nie entschließen können.

Aber so sehr konnte ihn sein Beruf doch nicht in Anspruch nehmen, daß er sich völlig der Produktion enthalten hätte. Das war auch nicht der Fall. Weder der Beruf, noch die im engsten Kreise gepflegte Geselligkeit, die ihn dazu verleitete, sich geistig voll und rücksichtslos auszugeben, verhinderte ihn an immer erneuter ausgedehnter Produktion. Daß er nichts hat drucken lassen, ist freilich eine merkwürdige Sache. Wie ich höre, wird aus seinem Nachlasse zur Herausgabe einiges vorbereitet: Gedichte, zwei Dramen („Adam" u. „Hippolytos"), Homunculus, eine Studie über Faust und die Philosophie Goethes und einige Dramen aus früherer Zeit. Aber geschrieben hat er viel mehr. Das weiß ich. Denn er hat mir aus vielen Manuskripten vieles vorgelesen und ich habe dabei viele und dicke Stöße fertiger Manuskripte gesehen. Manche seiner intimsten Freunde glauben, daß er die Herausgabe seiner Schöpfungen unterlassen habe, weil sie in die Zeit und ihre Strömungen nicht paßten, weil sie nur für wenige verständlich seien. Dieser Meinung nun bin ich nicht. Er war zweifellos ein schöpferischer Denker. Wohl hatte er auch dichterische Kraft in hinlänglichem Maße, um seine Gedanken in umittelbar poetischer Form darzustellen und die formale Seite, die dichterische Sprache, beherrschte er überlegen. Was er aber mit sehnender Seele zu haben wünschte und was ihm nicht gegeben war, das war die Kraft der Gestaltung. Er konnte es mir nie vergessen, daß ich ihm einmal sagte, er sei durchaus ein kritischer Kopf. Nach Jahren, nachdem ich diesen Ausspruch getan, kam er immer wieder auf ihn zurück, um mir zu beweisen, daß ich Unrecht habe. Die goethische Naivität des Künstlers wollte er haben und glaubte er zu haben. Und wenn er so vieles von dem, was er niedergeschrieben hat, wieder vernichtete, so geschah es wohl deswegen, weil sein kritischer Verstand zu groß und ehrlich war, um ihn nicht erkennen zu lassen, daß das fertige Produkt nicht den ursprünglichen Absichten entsprach. Daß er den „Homunculus", von dem er mir ganze Partien vorgelesen hat, nicht hat drucken lassen, ist mir ganz unverständlich. Diese Schrift wird gewiß Aufsehen erregen.

Die Redlichkeit zwingt mich, dies niederzuschreiben und darauf zu verweisen, daß sein Stillschweigen doch in einer gewissen Schwäche der Eitelkeit gelegen war, die ihn fürchten ließ, ohne Anerkennung zu bleiben. Denn ohne Schwächen war auch er nicht. Eine Außerachtlassung hätte er schwer ertragen. Sein Selbstbewußtsein war hochgespannt und nicht ohne Tyrannei. Er verlangte Unterwerfung. Dann freilich war er der liebenswürdigste aufopferndste Freund, wie er denn als Mensch voll Mitleid und Güte war.

Wie schon erwähnt, ist die Herausgabe seines Nachlasses oder wenigstens eines Teiles desselben geplant. Wäre es nicht möglich, daß bei dieser Gelegenheit statt des bloßen Nachlasses eine Gesamtausgabe seiner Schriften veranlaßt würde? Auf jeden Fall wäre es sehr wünschenswert, daß das Andenken an diesen Mann auch literarisch erneuert würde.

Sein langjähriger treuer Freund Dr. Albert Spiegler sollte auch seine Biographie schreiben und sie der Ausgabe entweder der Gesamtwerke oder des Nachlasses beifügen. S. Lipiner war eine zu sonderbare und zu merkwürdige Erscheinung, als daß sie nicht in würdiger Weise der Nachwelt überliefert werden sollte. Er würde es verdienen, aus dem jetzt recht eng gewordenen Kreise derer heraus, die ihn persönlich gekannt und geschätzt haben, oder die seine Sachen gelesen haben, wieder an die Öffentlichkeit zu treten.

Wien. E. Pernerstorfer.

KLEINE NOTIZEN.

Die im ersten Hefte des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift (S. 23 ff.) besprochene Einrichtung einer *dem Publikum direkt zugänglichen Handbibliothek* im Lesesaal der Bibliothek der deutschen technischen Hochschule in Brünn ist kein Experiment. An der Prager Universitätsbibliothek besteht diese Einrichtung seit beinahe 15 Jahren und man hat an derselben diesbezüglich die besten Erfahrungen gemacht. Die alljährlich eintretenden Verluste sind sehr gering und im Verhältnisse zu der durch diese Einrichtung ermöglichten Ersparung an Dienerarbeit überhaupt nicht nennenswert. Allerdings ist, wie ja auch der oben zitierte Aufsatz hervorhebt, die strengste Kontrolle beim Saalausgang, eine ins Auge fallende Sonderbezeichnung der in die Handbibliothek eingereihten Bücher und eine strenge, so oft als möglich regelmäßig zu wiederholende Revision des Bestandes der Handbibliothek erste und wichtigste Voraussetzung der Einrichtung. Kukula.

Im Jahre 1914 findet eine Internationale *Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig* statt, deren XIV. Gruppe nachstehende Klassen aufweist: 51: Bibliothekseinrichtungen, — Pläne und — Ansichten, — Möbel, — Kataloge usw. 52: Volksbibliotheken und Lesehallen. 53: Bibliographie. Organisation der geistigen Arbeit. 54: Liebhaberdrucke. 55: Ex libris. — Gruppe XI ist der Buchbinderei, Gruppe XIII dem Zeitungswesen gewidmet. Die 15. Versammlung des Vereines Deutscher Bibliothekare wird aus Anlaß dieser Ausstellung in Leipzig stattfinden.

Die bisherigen photomechanischen Verfahren zur Herstellung von Faksimilereproduktionen seltener Drucke u. dgl. sind teils kostspielig wegen der für die Negative erforderlichen, mitunter sehr großen Glasplatten, teils langwierig wegen der verschiedenen Übertragungen, welche notwendig sind, um das Druckbild auf die Druckplatte zu bringen. Der *Manuldruck* — eine Erfindung von F. Ullmann in Zwickau, Sachsen, ermöglicht nun die Herstellung der erforderlichen Druckformen durch direkte Belichtung in der photographischen Kamera, derart, daß die zu reproduzierende Buchseite direkt mittels Objektiv und Kamera auf der Druckplatte aufgenommen wird, die mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogen ist. Die Platte wird nach der Belichtung in bekannter Weise entwickelt und dient dann selbst als Druckform. Eine Reihe von Faksimilereproduktionen, die nach diesem Verfahren hergestellt sind, zeigen die

ganz besonderen Vorzüge dieser direkten Vervielfältigung, die auch für die Wiedergabe von Holzschnitten, Stahl- und Kupferstichen in gleicher Weise anwendbar ist wie für den Neudruck alter Werke, deren Typen ungleich schärfer wiedergegeben werden, als nach den bisherigen anastatischen Verfahren. U. a. sind die Zwickauer Faksimiledrucke (Beham: Holzschnitte zum alten Testament, Murner: Mühle von Schwindelsheim, Män: Leiden Jesu und die beiden Holztafeldrucke (Ars moriendi und Canticum canticorum) nach diesem Verfahren hergestellt.

Mit der Frage der *Erhaltung morscher Papiere* und den für diesen Zweck vorgeschlagenen Verfahren hat sich das kgl. Materialprüfungsamt zu Groß-Lichterfelde seit längerer Zeit eingehend beschäftigt. Es hat sich herausgestellt, daß gegen das zurzeit vielfach benutzte Zapon-Verfahren mancherlei einzuwenden ist. Bei dem Suchen nach einem geeigneten Ersatzmittel wurde im Cellit, einem Zelluloseazetat ein, wie es scheint, brauchbarer Stoff gefunden; von einigen Stellen liegen bereits Äußerungen über gute Erfahrungen vor.

Ein Antrag des Abgeordneten Dr. Angerer im kärntnerischen Landtag (am 30. Jänner 1912) auf Wiederzuerkennung der *Portofreiheit* bei der Benützung der k. k. Studienbibliotheken durch die Leitungen der öffentlichen Schulen und Pfarrämter gab dem Antragsteller Anlaß, die Aufgabe der Studienbibliotheken als öffentliche Bildungsanstalten und Kulturinstitute in treffender und sachkundiger Weise eingehend darzustellen. Ein Thema, auf das wir noch Gelegenheit haben werden, zurückzukommen.

Nebst anderen Bruchstücken von Handschriften, die als Einband benützt wurden, erhielt ich von der Klosterbibliothek *Braunau* ein Fragment, das als *Dantehandschrift* eine größere Bedeutung besitzt. Es handelt sich um ein beschädigtes Bruchstück aus dem XVII. Gesang des Inferno. Die vordere Seite enthält die Verse 47—67, die Rückseite die Verse 97—99; sie beginnt mit Vers 79, doch sind die Verse bis 97 wegen Benützung der Handschrift als Einband stark verwischt und nur stellenweise lesbar. Die Schrift stammt aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, der Abschreiber war ein Italiener. Textlich liefert das Fragment eine philologisch bedeutende Variante. Auf der ersten Seite fehlen noch 12 Verse (67—79): das Blatt dürfte eine Länge von 24—25 cm gehabt haben.

Dozent Dr. Carlo Battisti.

ZUR BEACHTUNG.

Wir gedenken im Anschluß an unsere Bibliographie am Schlusse jeden Jahres eine Übersicht über die literarische Tätigkeit der österreichischen, eventuell auch der ungarischen Bibliothekare zu geben und bitten die Kollegen, uns jeweils durch Einsendung der einschlägigen Nachweise zu unterstützen. Eine solche Liste wird zum erstenmal das Schlußheft des dritten Jahrganges bringen (über das Jahr 1912, allenfalls auch 1911).

Ausgegeben im Oktober 1912.

ZEITSCHRIFT

DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR

BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER

OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

NEUE FOLGE DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.)

HEFT 3

INHALT:

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1912

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/2, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: Dezember 1912. Redaktionsschluß 10. November. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen“ beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN
N. F. DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES.

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.) HEFT 3 SEPTEMBER 1912

DAS „MEISTERBUCH" DER OLMÜTZER STUDIENBIBLIOTHEK.

Von W. Müller.

Die nachstehenden Zeilen über die von Dr. Karl Schmidt als Meisterbuch in die Literatur eingeführte Handschrift kommen ein wenig post festum, denn die Taulerfrage, welche die germanistische Wissenschaft seit einem halben Jahrhunderte vielfach beschäftigte und zu deren Lösung die in Olmütz aufbewahrte Handschrift allenfalls hätte beitragen können, ist durch die Veröffentlichungen Spamers[1]) und Rieders[2]) nunmehr definitiv in Ordnung gebracht.

Ich glaube trotzdem auf die Handschrift aufmerksam machen zu sollen, weil sie sich von allen anderen bis jetzt bekannten Handschriften durch die Verlegung der Bekehrung des Meisters in das Jahr 1446 unterscheidet. Die bisher maßgebenden Handschriften, insbesondere die der königl. Landesbibliothek in Stuttgart, dann die der Stadtbibliothek in Nürnberg und die ehemals dem Stifte Klosterneuburg, derzeit der Universitätsbibliothek in Straßburg gehörige Handschrift geben als Bekehrungsjahr ausdrücklich 1346 an, während andere Handschriften das Bekehrungjahr einfach weglassen. Karl Schmidt, der mit seiner 1841 erschienenen Taulerbiographie[3]) den Anstoß zur wissenschaftlichen Erörterung des Gegenstandes gab, benützte Straßburger und Münchener Handschriften des Meisterbuches und P. Heinrich Denifle[4]) den 1361 geschriebenen Kodex 46^{h} der Stadtbibliothek in Nürnberg, sowie Handschriften der großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe und der Universitätsbibliothek in Leipzig. Nur zwei dieser Handschriften gehören dem 14. Jahrhundert an; alle übrigen stammen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte.

Die Olmützer Handschrift, die in den Jahren 1460—1470 verfertigt sein dürfte, gehört einem Sammelkodex an, der außer fünf Gersondrucken — Traktate aus den Jahren 1470—1473 — handschrift-

---

[1]) Spamer. „Zur Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckeharttexte" in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur hgg. v. Braune, Bd. XXXIV (1909) Seite 307 ff.

[2]) Rieder, Karl. Der Gottesfreund vom Oberland. Innsbruck, Wagner, 1905.

[3]) Schmidt, Karl. Johannes Tauler von Straßburg. Hamburg, Perthes, 1841.

[4]) Denifle, H. „Taulers Bekehrung" in: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte, Bd. XXXVI. Straßburg 1879.

lich eine Pastoral des hl. Ambrosius, dann zwei Bücher des hl. Augustinus, ferner Sermones sancti Chrystomi de diversis matereris und schließlich einen längeren handschriftlichen Traktat Gersons: de consolationibus enthält. Die Provenienz des Sammelbandes — Signatur 409 8⁰ —, der in lederüberzogene Holzdekel gebunden ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen; er dürfte aber wohl aus der Bibliothek des Olmützer Kartäuserklosters stammen.

Das Meisterbuch selbst umfaßt 43 Blätter in 8⁰ und deckt sich inhaltlich mit den aus der Literatur über Tauler und die Gottesfreunde bekannten Handschriften, indem es die auch anderwärts erzählten Schicksale des Meisters wiedergibt und auch die in die anderen Handschriften aufgenommenen Predigten des Meisters in gleicher Weise vorträgt. Die Papierhandschrift ist 215 mm hoch und 145 mm breit. Die Zeilenbreite beträgt 100 mm und die 31 bis 35 Zeilen jeder Seite messen durchschnittlich 160 mm. Die Schrifttype ist eine gotisierende Minuskel, auf den ersten Blättern nicht viel über einen Millimeter hoch, gegen das Ende zu bedeutend größer. Hier verringern sich jedoch die Zwischenräume der Zeilen, so daß auf die Seite gleichviel Zeilen entfallen. Initialen in roter Farbe sind nur auf Blatt 8, 17, 21, 26 und 33 enthalten, doch entbehren sie jeder Ornamentik. Auch zu den 24 Buchstaben der Stückpredigt auf Blatt 8 sind Uncialen in roter Farbe, doch in kleinerem Profile verwendet. Der ganze sehr gut lesbare Text scheint trotz des größer und kleiner gehaltenen Ductus der Schrift von einer Hand herzurühren. Ein in der 15. Zeile der 1. Seite von dem Schreiber ausgelassenes Wort ist von gleichzeitiger aber anderer Hand neben die Zeile gestellt und von derselben Hand rührt weiter oben die Bemerkung: „mag wol Coln sein.“ Dagegen ist die oberhalb des Textes gestellte Titelaufschrift: „D. Jo. Thaulerj vita vel conversio ad perfectiorem statum“ offenbar von viel späterer Hand, etwa aus der Zeit von 1500—1510.

Als Textproben seien nunmehr einige Stellen des Meisterbuches, verglichen mit den Parallelstellen anderer Manuskripte und des ältesten Druckes der „Historia Thauleri“ aus dem Jahre 1498 wiedergegeben.

Unsere Handschrift beginnt:

„In gotes namen Amen. Anno domini millesimo qua ᵐᵒ XLVI geschach das ain lerer der heiligen geschrifft in ainer stat war vnd vil prediget, vnd man hort in auch gern. Also das man uber viele meilen von seiner ler sagt. Des ward ein laye ein genadenreicher man[1]) gewar vnd was zu dreyen malen in dem slaff ermant das er in die stat volt gen da der maister war und solt in horen predigen.“

Der Kodex mscr 559 der Leipziger Universitätsbibliothek dagegen lautet in den Zeilen 1—5:

[1]) Das von Karl Schmidt veröffentlichte Manuskript hat hier die Einschaltung: „der liebe gottes frunt in Oberland“.

„In dem Jare als man zalte nach gottis geburtht Tusint dreihundirt vnd viertzigk jar In dem selbigen Jare geschach is das ein meister der heiligen schrifft In einr stadt vil p'digitte."

Die Jahreszahl 1340 überging in den ältesten Druck des Meisterbuches (Leipzig, Kachelofen, 1498) und lauten hier die Eingangszeilen wie folgt:

„In dem iare als man laſs ad' zale nach gotes geburt MCCCXL iar. In demselben iare geschah es das ein meister der heiligen schrift in einer stat vil prediget vnd man horte yn auch gerne vnd man sagt über vil Meilen von seiner lere. Des wart ein leye ein gnadenreicher man gewar und wart dreimal in dem schlaffe ermant. er solde gheen in dy stat do der meister inne was, und solt yn horen predigen."

Vor den übrigen Handschriften des Meisterbuches zeichnet sich das Olmützer durch eine prägnante Kürze der Diction aus, wofür die folgende Stelle aus der Predigt an die Klausnerinnen ein Beweis sein mag. Diese Stelle lautet in der Olmützer Handschrift:

„Seyd Uns S. Paulus beweyset, daz das leiden als nutz vnd fruchtbar ist sulln wir ymmer zu ainem guttn lebn kummen so muſsen wir leiden Und ainen willigen abgangk thun der natur Das ist daz der menschen williglichen alle lust der natur abgee vnd allein dy notdurfft dy sol also sein daz sy den menschen sey ein fürdrung zu got."

Dagegen heißt es in dem von Karl Schmid erstmalig herausgegebenen Manuskripte:[1])

„sider uns der liebe sanctus Paulus in siner episteln bewiset het daz leiden gar fruchtbar und also gar guot ist so sullent wir ime wol gelouben vnd sullent ime auch volgen wenn wiſsent vnd sullent wir iemer zuv eine guoten fruchtbern lebende kummen so mag es anders nit gesin wir muessent gewilligen abegang der naturen tuon. Und ein gewilliger abegang der naturen daz ist der menschen gewillekliche abegang allen lusten der naturen one alleine redeliche notdurfft und dieselbe notdurfft soll also sin das si imme si eine fürderunge zuo gotte."

Und der Erstdruck des Textes hat folgenden Wortlaut:

„seint uns nun der liebe sant Paul in seiner episteln beweiset hat das daz leiden also gar nutze ist und fruchtbar und also gar gut sei so sollen wir im wol glauben und sollen im nachvolgen in seiner lere Wann wiſset sollen wir immer czu einem fruchtbaren leben kommen so magk es nit anders gesein wir müſsen einen willigen abgangk thun der natur. daz ist das der mensch alle seine natürliche lustbarkeit vom gantzen grunde seines hertzen auſsghee. On allein redliche notdurfft die sol sein also daz sy im sei ein forderunge czu got."

Der von den anderen Handschriften und dem Drucktexte stark abweichende Schluß unserer Handschrift lautet:

[1]) Nach dem Zitate von P. Heinr. Denifle in: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte, Bd. XXXV (Taulers Bekehrung Seite 38.)

„Da er empfand daz er Im nit mer antwurtn wolt da het er gern geruet vnd geslaffen aber es halfe nit er mocht kain rue gehaben vnd erpaitet des tags vnd da es tag ward da schraib er zu stund . . . den prior vnd den pruedern ainen brieff vnd schraib alle ding dar an wie der maister pey im war gewesen vnd wie er mit im gerett hett. Do ward groſse freud in allen Menschen vnd lobten gott. Orate pro me.“

Olmütz, im Dezember 1911.

MÜNCHENER BIBLIOTHEKARTAG 1912.

(S. o. Seite 76).

VORBILDUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKARS.

Von Dr. Ferdinand Eichler in Graz.[1])

Wer es heutigen Tages unternimmt, über die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars zu sprechen, muß meines Erachtens zweierlei ständig im Auge behalten. Einmal ist es nötig, sich daran zu erinnern, daß das gesamte Bibliothekswesen sich in einem lebhaften Fluß befindet, daß sich seiner eine ansteigende Bewegung bemächtigt hat, die immer neue Aufgaben und Erweiterung oder Vertiefung der alten mit sich bringt. Es ist zweitens nötig, sich klar zu machen, daß die Lösung der Vorbildungsfrage für den wissenschaftlichen Bibliothekar nicht gefunden werden kann, wenn die Mittel zu ihrer Lösung nur innerhalb der Grenzen des alltäglichen Bedürfnisses gesucht werden, sondern daß diese Frage nur gelöst werden kann, wenn sie im Zusammenhange mit der Kulturentwicklung überhaupt und insbesondere auch im Zusammenhange mit der Entwicklung und den Bedürfnissen des höheren Unterrichtswesens angefaßt wird.

Die Berücksichtigung des ersten Gesichtspunktes wird es mit sich bringen, daß eine Vertiefung der Aufgabe platzgreift, weil man in der Flucht der Erscheinungen das Bleibende zu erkennen sich veranlaßt sehen wird, weil man aus dem Vergangenen lernend die Züge der Zukunft zu erschließen suchen muß, weil man kurz gesagt mit festen sachlichen Gesichtspunkten und nicht nach augenblicklichen persönlichen Einfällen das Bibliothekswesen zu erfassen lernen muß.

Die Berücksichtigung des zweiten Gesichtspunktes wird zur Folge haben, daß man nicht die Mittel zum Zweck mit dem Zwecke selbst verwechselt, sondern daß man in weiterem Ausblicke stets den vielverzweigten höchsten Bildungsaufgaben der Bibliothek nachzukommen strebt. Man wird also nicht etwa das Schreiben der Kataloge, sofern nicht in besonderen Fällen auch besondere wissenschaftliche Fähigkeiten nötig sind, als eine Aufgabe des wissenschaftlichen Bibliothekars ansehen können, dagegen wird die innere An-

[1]) Vortrag, gehalten auf dem Bibliothekartag in München am 30. Mai 1912.

lage der Kataloge, für die Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit in Betracht kommen, in sein Tätigkeitsbereich fallen. Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit sind die beiden Grundpfeiler, auf denen sich die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars aufbaut. Daß dem so ist, wird, glaube ich, von keiner Seite bestritten werden. Nicht völlige Übereinstimmung herrscht bis heute nur darüber, worin diese Sachkenntnis zu bestehen habe. Haben wir einmal ihre Grenzen festgestellt, ihren Inhalt im ganzen und im einzelnen in ein wohlgeordnetes System gebracht, dann stehen wir auf festem Grunde. Die Urteilsfähigkeit entwickelt sich aus ihr von selbst, ihre Ausbildung ist Sache des Talentes und der Vorliebe für den Beruf.

Zum Begriff der bibliothekarischen Sachkenntnis gelangen wir, indem wir ihr Objekt zu ermitteln suchen. Das ist nicht schwer: das Objekt der bibliothekarischen Sachkenntnis ist das Buch in seiner Einzeln- und in seiner Massenerscheinung.

Das Buch in seiner Einzelnerscheinung kommt für uns nach zwei Seiten in Betracht, nach seinem Äußeren und nach seinem Inhalt. Das Buch in seiner Massenerscheinung ist die Sammlung von Büchern, das ist die Bibliothek. Dabei werden wir uns aber stets vor Augen zu halten haben, daß Buch und Bibliothek nicht als etwas für sich scharf Abgegrenztes neben oder über den Dingen der Außenwelt dastehen, sondern daß sie nur eine wichtige, ja vielleicht die wichtigste Form darstellen, in der das geistige Leben seinen Ausdruck und Niederschlag findet, wir kommen dabei auf den Begriff des Buches als des Hauptträgers der Kultur.

Träger der Kultur kann das Buch in seiner Einzelnerscheinung sein. Der Gedankengehalt eines Buches allein kann einem Zeitalter sein Gepräge aufdrücken, seinen Gedanken- und Gefühlswert bestimmen. Wie hat doch Aristoteles das Lehrgebäude der mittelalterlichen Universitäten beherrscht, wie hat Goethes Werther das Gefühlsleben nicht nur des deutschen Volkes aufgerüttelt.

Träger der Kultur kann das Buch in seiner Massenerscheinung sein. Was eine Bibliothek in einer Reihe von Jahrzehnten an geistigen Werten in Umlauf setzt, ist schwer zu berechnen. Keine Statistik gibt uns darüber Auskunft. Die Statistik der Bibliotheken, die wir führen, ist überhaupt eine mangelhafte, einseitige, die nur zu leicht bei Nichtfachmännern unrichtige Vorstellungen erwecken kann, weil sie zwar das Positive, nicht aber das Negative zur Anschauung bringt und weil sie einen wichtigen Teil unserer Tätigkeit, die mündliche literarische Hilfeleistung nicht in ihre Netze fängt. Darüber einmal öffentlich etwas mehr zu sagen, wäre zu vielseitiger Aufklärung sehr heilsam.

Haben wir nun einmal das Objekt der bibliothekarischen Sachkenntnis — im einzelnen werde ich darauf noch zurückkommen —, so handelt es sich nun darum, in welches Verhältnis dieses Objekt zu denjenigen zu setzen ist, die die Bibliotheken verwalten, und damit stehen wir mitten inne in der Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars.

Welchen Beruf auch immer wir ins Auge fassen, so müssen wir zugeben, daß die Kenntnis des Objektes zur Ausübung des Berufes die unerläßliche Vorbedingung bildet. Wir werden niemand als einen Arzt ansehen, der nicht in der Anatomie des menschlichen Körpers zu Hause ist, niemand als einen Rechtsanwalt gelten lassen, der sich nicht in den bestehenden Gesetzen und ihrer sinngemäßen Anwendung auskennt. Wir werden daher niemand als einen Bibliothekar ansehen, der nicht mit dem Objekt seines Berufes, dem Buche, in der oben angedeuteten Art auf das innigste vertraut ist. So selbstverständlich dies zu sein scheint, so ist die Überzeugung von der Selbstverständlichkeit doch noch nicht gar so sehr nach der Breite durchgedrungen. Die Gründe dafür sind mehrfache. Die früher in Deutschland übliche Gepflogenheit, wissenschaftliche Bibliotheken durch Gelehrte leiten zu lassen, erzeugte die Anschauung, daß Gelehrsamkeit auf welchem Gebiete immer allein schon für den Beruf eines wissenschaftlichen Bibliothekars befähige. Gegen diese Gelehrtenherrschaft erhob sich seit dem Anfang der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ein lebhafter Widerstand, man verlangte mit Recht, daß der Leiter einer Bibliothek aus den Berufsgenossen selbst hervorgehe, das heißt, bibliothekarisch geschult sei. Also hinaus mit den Gelehrten!

Wie meist bei solchen etwas lebhafter geschürten Bewegungen blieb die nachteilige Wirkung nicht aus. Die allzu starke Betonung der technischen Fertigkeiten, auf die gewiß im Bibliotheksbetrieb entsprechendes Gewicht zu legen ist, machte zu sehr vergessen, daß dieser wohl eingerichtete technische Mechanismus doch nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck in der Bibliothek sein könne, sie bewirkte, daß in diesen technischen Betrieb geistige Kräfte in einem Ausmaße eingespannt wurden, das heute keine Berechtigung mehr hat. Das Gelehrtentum mußte also oder muß in seine Rechte wieder eingesetzt werden. Aber anstatt unmittelbar und herzhaft auf das Ziel loszusteuern, das nun einmal nicht umgangen werden kann, begann man zu experimentieren und in dieser Zeit der Versuche befinden wir uns heute noch. Der wissenschaftliche Bibliothekar muß mit einer Gelehrsamkeit ausgerüstet werden, die sozusagen für ihn auf dem Wege liegt, er darf den Dingen, mit denen er jahraus jahrein zu tun hat, nicht mit halbem Verständnis gegenüberstehen. Die dem wissenschaftlichen Bibliothekar eigentümliche Gelehrsamkeit kann zunächst natürlich nur auf dem Gebiete des Buchwesens liegen. Vor allem muß er doch einmal lernen, worin der wissenschaftliche Wert seiner Berufstätigkeit eigentlich besteht. Daß dieser Wert nicht darin liegen kann, daß er bloß die nach Anhörung der bibliothekarischen Fachmänner von den vorgesetzten Behörden erlassenen Vorschriften befolgt und danach arbeitet, ist doch wohl klar, da käme man ja aus dem Mechanismus nicht heraus. Bloß nach dem Maßstabe der Verwaltung darf seine Tätigkeit nicht bemessen werden. Die Forschung, die Förderung der Wissenschaft durch seine eigene Person und in dem weiten Um-

kreis aller jener, die sich der durch ihn verwalteten Mittel der Forschung bedienen wollen oder müssen, muß seine Aufgabe sein. Die Kenntnis der für die Forschung bereit zu stellenden literarischen Mittel und ihre systematische Beherrschung, das macht den wissenschaftlichen Wert seiner Berufstätigkeit aus. Wie man diese Kenntnis erlangt, in welchem Umfange man sie besitzen muß, wie man die Herrschaft über die Hilfsmittel erlangt, ohne von ihrer Masse erdrückt zu werden, das muß gelernt werden, darauf läuft die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars hinaus. Wer immer nur zusieht, wie die Forschung am Werke ist, nicht aber selbst mit Hand anlegt, wird in ein tieferes Verständnis der Probleme nicht eindringen. Die lebendige Vorstellung von dem Wert des Buches zu allen Zeiten und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen muß dem wissenschaftlichen Bibliothekar in Fleisch und Blut übergehen. Wer diese lebendige Vorstellung besitzt, wird unter allen Umständen ein wissenschaftlich tüchtiger Bibliothekar werden, welches Fach auch immer er an der Universität studiert haben mag. Die Vereinigung des Fachstudiums mit dem bibliothekswissenschaftlichen Studium an der Hochschule selbst muß die Ausbildung für den wissenschaftlichen Bibliothekar abgeben.

Über den Wert des Buches für die Forschung und den Unterricht, über seinen Wert für die allgemeine Kultur ist zwar mancherlei gesagt worden, aber es fehlt uns an einer grundlegenden Darstellung, die allerdings auch nicht so leicht zu geben ist. Durch sie würden wir zu einer Weltanschauungspolitik gelangen.[1]) In ihrem Kern hat sie bereits vor mehr als fünf und einem halben Jahrhundert (1344) Richard de Bury gekennzeichnet. Ich versäume nicht gerne eine Gelegenheit, um immer wieder auf seine schönen Worte hinzuweisen:

'Quanti pendenda est mira librorum potentia, dum per eos fines tam orbis quam temporis cernimus, et ea quae non sunt, sicut ea quae sunt, quasi in quodam aeternitatis speculo contemplamur.'

'Wie hoch ist doch die wunderbare Macht der Bücher zu schätzen, da wir durch sie die Grenzen von Raum und Zeit erkennen und das, was nicht ist, wie auch das, was ist, gleichsam in einem Spiegel der Ewigkeit betrachten.'

Das Gefühl, daß sowohl der Verwalter wie der Benutzer einer Bibliothek in ihren Betrieb eingeführt werden müssen, wenn sie aus ihr den richtigen Nutzen ziehen sollen, hat sich nicht erst in der neuesten Zeit geregt. Schon vor mehr als zweihundert Jahren hat an der Universität Helmstedt der Philologe und Bibliothekar Melchior Schmid Vorlesungen über 'bibliothecaria peritia' gehalten.[2]) In dem Rezeß vom 11. Mai 1775 wird es an der Universität Greifswald dem Bibliothekar zur Pflicht gemacht, 'die Studierenden in

[1]) Man vgl. den Überblick, den Richard Pietschmann in seiner Abhandlung „Das Buch" gegeben hat. (Die Kultur der Gegenwart. Hg. von P. Hinneberg. Teil 1, Abt. 1. 2. Aufl., Berlin, 1912, 556—579).

[2]) Fried. Koldewey, Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt, Braunschweig, 1895, S. 109.

zwey besondere Stunden in der Wochen, in welchen keine andere Collegia gelesen werden müssen, mit den wichtigsten Werken aus allerley Wissenschaften bekannt zu machen.'[1])

Die Befähigung des wissenschaftlichen Bibliothekars, sich selbst eine richtige Vorstellung von dem Werte des Buches zu machen, andere in die Kenntnis von Buch und Bibliothek einzuführen, die Bibliothek wirklich als eine Quelle zur Förderung der Wissenschaft, des Unterrichtes und der Kultur im allgemeinen anzusehen, ist bisher in ihm in nur unzureichender Weise geweckt worden. Wie förderlich wäre es für die Beurteilung der Verhältnisse der Gegenwart, wenn wir mit klaren Augen die Entwicklungsreihe der Bibliotheken von ihren Anfängen bis zur Gegenwart lückenlos überschauen könnten. Wir würden manches, was uns neu dünkt, nicht mehr als so ganz neu ansehen, wir würden für manches, das wir wünschen, eine tiefere und festere Begründung zu geben wissen. Aber seitdem Edward Edwards im Jahre 1859 in seinen Memoirs of libraries das Bibliothekswesen in umfassender Weise geschichtlich und verwaltungstechnisch behandelt hat, ist der Versuch nicht wieder gemacht worden, in seiner Art eine literarische Zusammenfassung und Übersicht zu geben. Bewundernswert sind bei all den Mängeln, die dem Bibliothekswesen noch anhaften, doch die gewaltigen Fortschritte, die wir gemacht haben. Und wenn wir in einem halben Jahrhundert noch nicht wieder dazu gekommen sind, uns in erschöpfender Weise darüber Rechenschaft zu geben, was aus den Bibliotheken geworden ist, so muß uns dies doch zu ernstem Nachdenken über das, was wir literarisch versäumt haben, anregen. Ein Beispiel aus der allerjüngsten Zeit möge dies veranschaulichen. Als vor einigen Jahren in Österreich und dann im Deutschen Reiche die Bibliotheksgebühren eingeführt wurden, da glaubte man manchen Ortes vor einer unerhörten Neuheit zu stehen, die keineswegs freundlich begrüßt wurde. Es ist meines Erinnerns nirgends der Versuch gemacht worden, aus den Verhältnissen weit zurückliegender Zeiten das Vorgehen in der Gegenwart ernstlich zu begründen. Und doch sind die Bibliotheksgebühren so alt als die Universitätsbibliotheken selbst, wenn sie auch entsprechend den geänderten Verhältnissen etwas andere Formen angenommen haben. Mutet es uns nicht recht neuzeitlich an, wenn wir um die Mitte des 18. Jahrhunderts vernehmen, daß man an der Universität Halle, um der Bibliotheksnot abzuhelfen, den neu eintretenden Studenten einen größeren Beitrag für Bibliothekszwecke auferlegte. Ein Adeliger zahlte einen Taler und drei Groschen, ein Bürgerlicher neunzehn Groschen. Dem Mangel konnte aber dadurch nicht abgeholfen werden.[2])

Aber wie uns Vergleiche, die wir mit der Vergangenheit anstellen, in der Gegenwart Stütze und Hilfe sein können, so können

---

[1]) M. Perlbach, Versuch einer Geschichte der Universitätsbibliothek zu Greifswald. 1. Heft. Greifswald, 1882, S. 61–62.

[2]) Vgl. Wilhelm Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. 1. Teil. Berlin, 1894, S. 98, 337–338.

nicht nur, sondern sollen, ja müssen uns Vergleiche, die wir an den Verhältnissen der Gegenwart anstellen, Belehrung bieten und zur Nacheiferung anregen. Ich denke dabei vor allem an Aufgaben der vergleichenden Bibliothekstechnik. Warum sollen wir uns denn da und dort immer wieder langwierig die Köpfe zerbrechen, wie ein Katalogeinband, ein Büchergestell und anderes am vorteilhaftesten einzurichten sei, wenn irgendwo das denkbar Beste bereits vorhanden ist. Aber wissen muß man, daß es schon vorhanden ist. Ein schöner Anfang zu vergleichender Bibliothekstechnik war von den deutschen Bibliotheken im Jahre 1893 anläßlich der Weltausstellung in Chicago gemacht worden, aber zur Errichtung eines Bibliotheksmuseums ist es noch nicht gekommen. Vielleicht wird das Deutsche Museum in München, sobald es sein neues prachtvolles Haus bezogen haben wird, auch den Bibliothekseinrichtungen eine Heimstätte bieten.

Der wissenschaftliche Bibliothekar steht also unter dem Drucke der Notwendigkeit, sich in umfänglicher Weise in das Gebiet des Buch- und Bibliothekswesens einzuarbeiten. In erster Linie wird es sich um die Beherrschung der wissenschaftlichen Literatur in ihrer Gesamtentwicklung — natürlich nur in ihren Hauptzügen — und um die Beherrschung der bibliothekswissenschaftlichen Literatur im engeren Sinne handeln. Daß er dies in der bibliothekarischen Praxis unmöglich tun kann, darüber besteht kein Zweifel. Es ist also klar, daß ihn bestimmte Kenntnisse gelehrt werden müssen. Er muß bereits mit einem systematisch abgerundeten Vorrat an Kenntnissen in die bibliothekarische Laufbahn eintreten. In der Praxis werden diese Kenntnisse nur angewendet und vor allem weitergebildet, dazu kommt dann die Ausbildung in der Verwaltungstechnik, die man eben nur in der Praxis lernen kann.

Noch bevor man im Deutschen Reiche daran ging für die Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars feste Regeln zu schaffen, waren schon in anderen Ländern Versuche gemacht worden, diese Frage zu lösen. In Österreich sollte das im Jahre 1874 reorganisierte Institut für österreichische Geschichtsforschung auch für die Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten sorgen. In der Tat hat Moriz Thausing vom Sommer-Semester 1875 bis zum Sommer-Semester 1883 einigemale über 'Bibliothekskunde' gelesen und Karl Uhlirz während seiner Wiener Lehrtätigkeit wiederholt vom Winter-Semester 1888/89 bis zum Winter-Semester 1901/2 eine meist zweistündige Vorlesung 'Bibliothekslehre und Einleitung in die Bibliographie' gehalten. In Frankreich fällt der École nationale des chartes seit langem eine ähnliche Aufgabe zu, gegenwärtig lehrt Ch. Mortet Bibliographie und Bibliotheksdienst. Auch in Italien, in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist für die theoretische Einführung in die Bibliothekspraxis gesorgt. Alle diese Einrichtungen haben von unserem heutigen Standpunkte aus das Unzulängliche, daß sie entweder zu sehr den Standpunkt des Paläographen, der sich für geschichtliche Studien vorbereitet,

betonen, oder sich allzu sehr auf das für die Praxis unbedingt Nötige beschränken, die eigentlich wissenschaftliche Einführung in das Buchwesen im weitesten Sinne aber nicht berücksichtigen. Wir müssen daher den Mangel an geschulten Arbeitskräften auf dem Gebiete des Buchwesens auf das lebhafteste beklagen, vermögen ihn aber zu begreifen. Wie lange liegt doch beispielsweise das Bedürfnis nach einem Lehrbuch der allgemeinen Handschriftenkunde vor. An Paläographien haben wir Überfluß. Hier in München ist vor Jahren ein schöner Anlauf zu einer weiter ausblickenden Handschriftenkunde durch den leider zu früh verstorbenen Ludwig Traube genommen worden.

Ein entscheidender und — wie ich heute trotz aller Gegen- und Nebenströmungen glaube — der allein erfolgreiche Schritt ist von der preußischen Unterrichtsverwaltung dadurch gemacht worden, daß an der Universität Göttingen im Jahre 1886 Vorlesungen über Bibliothekshilfswissenschaften als ordentliches Lehrfach eingeführt wurden. Ich halte den Ausdruck Bibliothekshilfswissenschaften für verunglückt und brauche dafür den Ausdruck Bibliothekswissenschaft, ohne daß ich mich in eine Erörterung dieses Begriffes heute näher einlassen möchte. Ich erwähne nur, daß ich unter Bibliothekswissenschaft die Gesamtheit des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens verstehe unter scharfer Betonung des Bibliothekswesens. Wir wären heute gewiß schon viel weiter, wenn dieser Standpunkt in bibliothekarischen Kreisen mit mehr Nachdruck vertreten worden wäre. An der Universität Leipzig war vor mehreren Jahren die Gelegenheit gegeben, bibliothekswissenschaftliche Vorlesungen zu halten, sie wurde aber nicht benutzt. Um so erfreulicher mußte es berühren, daß im Vorlesungs-Verzeichnis der Universität Leipzig für das Winterhalbjahr 1911/12 von dem Paläographen Viktor Gardthausen eine Vorlesung 'Einführung in die Bibliothekskunde' angekündigt worden war. Die Einführung von bibliothekswissenschaftlichen Vorlesungen an den Universitäten genügt allerdings für unsere Zwecke noch nicht, es muß auch in den Vorschriften über die Zulassung zur bibliothekarischen Fachprüfung die Bestimmung enthalten sein, daß jeder, der zur Prüfung zugelassen werden will, diese Vorlesungen in einem bestimmt vorgeschriebenen Ausmaße gehört haben und sich darüber mit einem zumindest befriedigenden Kolloquienzeugnis ausweisen muß, das der betreffende Fachprofessor auszustellen hat. Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich gleich hinzufügen, daß die Bibliothekswissenschaft natürlich nur als zweites Hauptfach für den künftigen Bibliothekar in Betracht kommt, er muß außerdem in einem anderen Universitätsfach den Doktorgrad erlangt oder die entsprechenden Staatsprüfungen abgelegt haben. Die Anschauung, daß damit zuviel verlangt würde, ist durchaus unstichhältig. Gewisse Schwierigkeiten werden nur so lange bestehen, als es noch nicht für unser Fach ausreichende Lehrbücher gibt und noch nicht ausreichende Vorlesungen gehalten werden. Mit dieser Übergangszeit wird man eben rechnen müssen.

Seit einigen Jahren ist nun im Deutschen Reiche noch ein anderer Weg eingeschlagen worden, um den angehenden Bibliothekaren eine Summe fachwissenschaftlicher Kenntnisse zu vermitteln, das sind die Bibliothekskurse, die als eine Art von Bibliothekarschulen im engsten Zusammenhange mit dem Betriebe großer Bibliotheken gedacht sind. Sie sind offenbar unter dem Einflusse der englisch-amerikanischen Verhältnisse entstanden, erfreuen sich gegenwärtig anscheinend großer Beliebtheit und haben auch im Jahre 1903, als bei der Bibliothekarversammlung in Halle über die Vorbildung zum bibliothekarischen Beruf verhandelt wurde, ihre Rolle gespielt. Sie sind für die bayrischen Staatsbibliotheken durch die Königliche Allerhöchste Verordnung vom 24. April 1905 eingeführt[1]) und haben durch den Erlaß, betreffend die Befähigung zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst vom 13. Januar 1912 auch im staatlichen Bibliothekswesen Preußens Aufnahme gefunden.[2]) Vergleicht man diesen neuen preußischen Erlaß mit dem früheren vom 15. Dezember 1893,[3]) so ist allerdings ein Fortschritt in den Anforderungen nicht zu verkennen. Im neuen Erlaß werden Bibliographie und Enzyklopädie, die 'Kenntnis des Entwicklungsganges des höheren Bildungswesens', 'sowie der Hauptmomente der Wissenschaftsgeschichte' schärfer betont.

Nach meinen Ausführungen ist es wohl klar, daß ich in diesen von Bibliothekaren in einer großen Bibliothek abgehaltenen bibliothekarischen Übungen die endgültige Lösung der Vorbildungsfrage für den wissenschaftlichen Bibliothekar nicht erblicken kann. Ich vermag in ihnen nur eine vorübergehende Lösung zu erkennen, eine Vorstufe, die gewiß insoferne ihre guten Seiten hat, als sie den angehenden Bibliothekaren eine gewisse Kenntnis des Buch- und Bibliothekswesens, der Bibliotheksverwaltungstechnik, der Bibliographie vermittelt. Aber — und das möchte ich besonders stark betont wissen — es kommt ja bei der Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars wie bei der Ausbildung für jeden anderen wissenschaftlichen Beruf gar nicht so sehr darauf an, in einen mehr oder weniger aufnahmsfähigen Kopf eine Summe von Kenntnissen hineinzupressen, sondern darauf kommt es an, die Fähigkeit zu wecken, bibliothekarisch zu denken und danach zu handeln. Baut sich dieses Denken auf einer breiten Grundlage positiver Kenntnisse auf, dann um so besser.

Ferner möchte ich zu bedenken geben, daß es doch der Ausbildungspraxis im allgemeinen widerspricht, wenn man, schon in einem Berufe stehend, sich erst die wichtigsten theoretischen Grundlagen dafür aneignen soll. Außerdem liegt auch zwischen Wissen und Lehren eine tiefe Kluft. Es kann jemand ein ganz ausgezeichneter Bibliothekar sein mit tiefgründigen Kenntnissen, aber es kann ihm jede Fähigkeit mangeln, diese Kenntnisse auf andere

[1]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22. Jg., 1905, S. 318—323.
[2]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 29. Jg., 1912, S. 75—78.
[3]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 11. Jg., 1894, S. 77—79.

lehrend zu übertragen. Die Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars muß in éine Hand gelegt werden, es muß ihm ein einheitliches Ganzes geboten werden, das Ziele und Aufgaben seines Berufes von einem höheren Gesichtspunkte aus zusammenfaßt. Der Jünger des Bibliotheksfaches muß sich vor allem auch in einer selbständigen bibliothekswissenschaftlichen Arbeit versuchen. Wenn Promotionen auf Grund solcher Arbeiten recht häufig vorkämen, so wäre das nur ein erwünschter Fortschritt. Es ist mir eine Freude, gerade hier an die sorgfältige Dissertation von Otto Handwerker 'Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek' (Würzburg, 1904) und an die Untersuchungen von Richard Stauber 'Die Schedelsche Bibliothek' (1908) erinnern zu können.

Zusammenfassend vermag ich also auch heute nur zu der schon früher von mir vertretenen Anschauung zu gelangen, daß die theoretische Ausbildung für den Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars nur durch die Errichtung von Lehrstühlen der Bibliothekswissenschaft an Universitäten mit reicher ausgestatteten Bibliotheken wirklich dem erwünschten Ziele zugeführt werden kann. Die ein- oder zweijährige Probedienstzeit wird dann den Nachweis erbringen, ob der Bewerber sich auch in der Praxis für die bibliothekarische Laufbahn eignet, und der wirkliche Eintritt erfolgt dann durch das Tor der bibliothekarischen Fachprüfung.

Das Ziel, das so zu erreichen ist, wird nicht von heute auf morgen erreicht werden, aber wenn wir zu einem dauernden Ergebnis gelangen wollen, wenn sich der wissenschaftliche Bibliothekar selbständig und gleichwertig unter den übrigen Trägern der Wissenschaft behaupten will, dann müssen wir uns ein hohes, aber zugleich erreichbares Ziel setzen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Stellung des wissenschaftlichen Bibliothekars, je mehr der mittlere Bibliotheksdienst ausgestaltet wird, eine andere sein wird, als sie es heute ist. Bei all den Wandlungen, die sich vollziehen werden und mögen sie wie immer sich vollziehen, wollen wir mutig und zielbewußt den Boden verteidigen, den wir als den unsern erkannt haben und der uns allen heilig ist.

DER MITTLERE DIENST.

Von Dr. Friedrich Arnold Mayer in Wien.[1])

Hochansehnliche Versammlung! Ich muß zunächst einige Bemerkungen vorausschicken über die Umstände, unter denen dieses Referat zustande gekommen ist. Eigentlich spreche ich hier an Stelle eines österreichischen Kollegen, der geglaubt hat zurücktreten zu müssen, übrigens aus Gründen, die man gewiß gelten lassen mußte. Da nun bei drängender Zeit unendliche Weiterungen in Aussicht standen, bis ein Ersatzmann sich würde finden lassen, so bot ich

[1]) Vortrag, gehalten auf dem Bibliothekartag in München am 30. Mai 1912. Ich lasse ihn wörtlich so abdrucken, wie er gehalten ward, ohne irgendwelche Änderungen und Zusätze.

mich an, wenn auch, wie ich gestehe, nicht leichten Herzens, in die Lücke einzutreten. Sage ich noch, daß ich ohnehin mit Arbeit über und über belastet war und daß ich das Referat nicht ohne physische Störungen und unter manchen Aufregungen ausarbeiten mußte, so glaube ich keiner weiteren Entschuldigung zu bedürfen, wenn meine Ausführungen nicht durchaus so ausgeglichen und erschöpfend sein sollten, als ich wohl gewünscht hätte. Doch hab' ich natürlich auch so das für mich derzeit Mögliche zu tun gesucht. Der eben erwähnte Kollege hatte übrigens die Freundlichkeit, dennoch ein Konzept zur Verfügung zu stellen, das ich freilich, wenn auch von ähnlichen Grundanschauungen ausgehend, seiner Art nach nur im beschränktesten Maße nützen konnte. Ich habe ihm einige wohl zutreffende Stellen entnommen. Vor allem habe ich gemeint, für eine wirklich fruchtbringende Darstellung eine viel breitere Basis legen zu müssen.

Ein Referat wie dieses hier gliedert sich einfach: Historisches, Faktisches, Dogmatisches, das dritte an das zweite immer gleich angeschlossen.

Auf den historischen Teil der ganzen Frage kann ich mich bei der eng gesetzten Zeitgrenze natürlich nur im Fluge einlassen. Noch Graesel kennt 1902, vom Leiter der Bibliothek abgesehen, nur ein zweifach geteiltes Personal: wissenschaftliches und unteres. Aber schon damals war in Deutschland der Gedanke des Mittelpersonals angeregt worden; die Literatur dafür finden Sie bei dem genannten Fachmann S. 172 Anm. 2. Kurz darauf kam dann die Sache auf dem vierten Bibliothekartag zu Halle (1903) zur ziemlich eingehenden Erörterung. Ich nenne nur noch aus allerletzter Zeit ein paar Namen: Milkau, Reinhold und die ganze Polemik, von Sterneck, der wieder Kritiker fand und dann selbst Antikritiker ward. Erinnern darf ich doch wohl noch an die Rundfrage, die ich im letzten Hefte der Mitteilungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen begonnen und in dessen Zeitschrift fortgesetzt habe und die auch für unser Thema wertvolles Material beigebracht hat.

Der sogenannte mittlere Dienst ist eine naturgemäße Folge der Entwicklung, welche die Bibliotheken genommen haben. Diese Entwicklung ward in gewisser Hinsicht durch zusammentreffende Momente bestimmt: einerseits war da das ungeheure Anwachsen der Produktion, andererseits das Bestreben, diese ganze Produktion oder ihren allergrößten Teil den Bücherbeständen einzuverleiben, ferner der immer steigende Zuspruch des Publikums. Einstens war eben alles anders. Geringer Zuwachs der alten Bibliotheken, wenig Leser, die Führung der Kataloge, die mechanischen Arbeiten des Bibliothekars eine Sache, die dieser bequem erledigen konnte, die Tätigkeit des Bibliothekars überhaupt ein Nebenamt. Wie sich jene früher erwähnten Momente mehr und mehr geltend machten, überwucherten natürlich diese rein mechanischen Arbeiten; aus dem Bibliothekar im Nebenamte ward der Berufsbibliothekar, für dessen

Fixierung seinerzeit Klette der bekannteste Kämpfer geworden ist, aber fortschreitend mit dieser Entwicklung sank der neue Berufsbibliothekar allmählich umsomehr zur bloßen Schreibkraft herab, je größer die Anstalt, an der er tätig war. Aus dem individuellen Kleinbetrieb, dessen Produkte den Charaker ihres Urhebers aufwiesen, ward der Großbetrieb, der von jenem nur zu wenig mehr merken läßt. Diese Notwendigkeit des Großbetriebes hat eben mehr und mehr schon zur Einführung von Mittelbeamten gedrängt und wird und muß in dieser Richtung noch weiter führen.

Wie ist nun gegenwärtig der faktische Zustand? Diese erste Frage muß zuerst beantwortet werden, wenn man zur zweiten Stellung nehmen will: Wie soll es sein im einzelnen? Die Antworten auf die angezogene Rundfrage, so wertvoll sie sind, haben doch nicht in genügendem Maße jene erste Frage neben dieser zweiten berücksichtigt. Ich habe also unsere alte Rundfrage durch eine umfassende weitere Rundfrage bei den reichsdeutschen Bibliotheken ergänzt, auf das weitere Ausland hab' ich beim besten Willen vorläufig nicht eingehen können. Zu gleicher Zeit hab' ich auch noch bei den österreichischen Bibliotheken umgefragt über Dinge, die bei der Beurteilung des mittleren Dienstes jedenfalls in Betracht kommen. Die Sache ist ja so, daß man eigentlich unser Thema gar nicht für sich behandeln kann; die ganze Verwaltungspraxis besteht aus Teilen, die wie Zähne verschiedener Räder ineinander greifen. In dem gründlichen, sehr verdienstvollen „Entwurf einer Umfrage über die Einzelheiten der Verwaltungspraxis bei den deutschen Bibliotheken“, einem Ergebnis des Nürnberger Bibliothekartages, der mir nur verhältnismäßig ganz spät zu Gesichte gekommen ist, finden sich denn auch unter H: „Organisation und Beamte“ die Mittelbeamten. Ich weiß nicht, ob die Fassung dieses Abschnittes ganz glücklich ist, aber eigentlich hätte vielleicht mein ganzes Referat als Teilreferat dem Deutschen Kommissionsbericht der heutigen Tagesordnung sich zuweisen lassen. Sei dem wie immer, ich habe mich meinerseits streng auf mein Thema „Mittlerer Dienst“ zu beschränken.

Nun, das Material, das ich erhalten habe, ist höchst wertvoll, kann aber heute nur übersichtlich behandelt werden. Den reichsdeutschen und den österreichischen Bibliotheksverwaltungen gebührt mein ergebenster Dank für die Liberalität, mit der sie alle, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, mich unterstützt haben. Antworten liegen mir vor von einer Auswahl von 40 reichsdeutschen Bibliotheken, unter diesen 13 unabhängige Institute, nämlich Bibliotheken, die an andere Anstalten auch nicht einmal der Form und dem Namen nach angegliedert sind, für sich dastehen, 19 Universitätsbibliotheken, 6 technische und zwei andersartige Bibliotheken; ferner 16 österreichische Bibliotheken, unter ihnen ein Zentralinstitut, 6 Universitätsbibliotheken, von denen die eine wenigstens nach Größe des Bücherbestandes und des Betriebes ein Institut ersten Ranges ist, 4 Studienbibliotheken (wie die öster-

reichischen Staatsbibliotheken heißen in Provinzen, die keine Universität haben), 3 technische Bibliotheken, 2 Spezialbibliotheken. Nur dieses Material nehmen die folgenden Übersichten und Zusammenstellungen in Betracht, i. a. durchaus nur wissenschaftliche Bibliotheken, höchstens ist die eine oder andere größere Amtsbibliothek herangezogen.

Mittlere Beamte im weitesten Sinne haben in Deutschland fast alle befragten Anstalten. Die Erfahrungen müssen gut sein, sonst wäre die Einrichtung nicht im Vorrücken, wie sie es ist, übrigens werden mir diese guten Erfahrungen hie und da noch ausdrücklich bezeugt.

Die österreichischen Bibliotheken haben keine Mittelbeamten. Ansätze dazu sind nur in der Wiener Hofbibliothek vorhanden, worüber Sie ja Näheres heute auch noch hören werden. So wie Österreich doch einen starken Schritt voraus getan hat, indem die Wiener Universitätsbibliothek zuerst, vor mehr als einem Vierteljahrhundert, grundsätzlich das sogenannte Referatsystem eingeführt und damit bei uns Schule gemacht hat, so sind wir in der Frage der Mittelbeamten durchaus zurückgeblieben. Daraus ergaben sich zwei Folgen. Die erste ist, daß die wissenschaftlichen Beamten an allen unseren größeren Bibliotheken noch immer Geschäfte abtun müssen, die man eben in Deutschland vielfach schon den Mittelbeamten zuweist. Beim Referatsystem sollen eben einzelne mechanische Geschäfte wieder abgetrennt und durchaus zentralisiert sein, sowohl im Interesse der Verwaltung, das zuerst kömmt, wie im Interesse der wissenschaftlich gebildeten Beamtenschaft. Das haben auch unsere Universitätsbibliotheken in der Provinz wohlweislich durchgeführt. Aber da wir keine Mittelbeamte haben, fällt das auch dort wieder auf wissenschaftliche Beamte. Die zweite Folge ist bei uns, daß da und dort wenigstens ausnahmsweise Diener für solche Arbeiten herangezogen werden müssen, die ihnen doch eigentlich nicht gebühren: zum Nachschlagedienst, zum Ausleihdienst, zur Rücknahme der Bücher, zum Einlegen der Katalogblätter, zur Herstellung verschiedener Katalogblätter mit Maschinenschrift, zu Revisionen, zur Evidenzhaltung der Zeitungen usw.; wohl überall unter Kontrolle der wissenschaftlichen Beamten. Das Gegenstück dazu ist, daß an einer der österreichischen Studienbibliotheken, die überhaupt alle nur ein ganz kleines Personal haben und das natürlich nur für größere Bibliotheken mögliche Referatsystem nicht durchführen können, daß dort Beamte sehr untergeordneten Obliegenheiten nachkommen müssen.

Wie sich die kontinentalen Bibliotheken überhaupt der heute nun einmal geforderten Art des Betriebes nur schwer und langsam anpassen, so gilt das für Österreich insbesondere für den in Rede stehenden Punkt. Es ist eine Verschwendung teurer Arbeitskräfte, wenn bei den heutigen Anforderungen an die Bibliotheken, die unter allen Umständen eine starke Mechanisierung erfordern, die Bibliotheken ausschließlich akademisch gebildete Beamte anstellen.

In Österreich war das bis jetzt so gehalten. Das ist umso merkwürdiger — ich mache damit noch eine kleine Rückwendung ins Historische —, als der Gedanke der Zweiteilung des Bibliothekspersonals in Österreich schon in unserer, in ihrer Art vortrefflichen Bibliotheksinstruktion vom Jahre 1825 enthalten ist und es auch an späteren Wiederholungen des Gedankens nicht ganz gefehlt hat. Nun scheint neuestens, wo überhaupt die Reform der Staatsverwaltung auf der Tagesordnung steht, der ganzen Sachlage unsere oberste Behörde selbst ihr Augenmerk zuzuwenden, und eine ernstliche Reform wird, wie man hört, erwogen. Tatsächliches darüber ist mir offiziell nicht näher bekannt und ich kann darüber also hier nicht sprechen. Aber es versteht sich, daß da gerade die heutige Tagung, welche die Fachvereinigungen dreier Staaten zusammengeführt hat, die Beschlüsse, die hier gefaßt werden, die vollste Beachtung an unseren maßgebenden Stellen finden dürften.

Gehen wir aber nach Deutschland zurück und fragen zunächst weiter: Welche Arbeiten sind da den Mittelbeamten zugewiesen? Da ist gleich einiges Allgemeinere zu bemerken. So meldet eine große Zentralbibliothek, daß die Scheidung der Arbeiten noch nicht ganz durchgeführt sei; anderswo ist es die geringe Anzahl der wissenschaftlichen Beamten, die es zu einer solchen Scheidung nicht hat kommen lassen. Es ergeben sich sonst in dem Materiale zahlreiche Fehlerquellen. Die Termini sind nicht überall gleich oder bedeuten nach lokalen Verschiedenheiten auch Verschiedenes. Ferner aber: Die Arbeiten, die den mittleren Beamten zugewiesen werden, werden z. T. im vollen Umfange von ihnen besorgt, z. T. heißt es ausdrücklich: „Mithilfe“ an dieser oder jener Arbeit, so daß eine Bibliothek z. B. einfach sagt: „Alphabetischer Katalog“, die andere „Mithilfe“ am Alphabetischen Katalog; natürlich wird auch gelegentlich hervorgehoben, daß die eine oder andere Arbeit unter Aufsicht geschähe, ohne daß etwa ex silentio Schlüsse in contrarium zu ziehen wären. Ich kann auch nicht zweifeln, daß manche Arbeiten in dieser oder jener Antwort keine Stelle gefunden haben, obwohl sie vielleicht tatsächlich von Mittelbeamten vollzogen werden.

Gehen wir nun gleich aufs einzelne ein. Denn ganz vereinzelt ist es doch wohl, wenn eine von einem ersten Kollegen geleitete Universitätsbibliothek ihnen alle Arbeiten zuweist, mit Ausnahme der Tätigkeit an den Realkatalogen und bei den Anschaffungen. Unbestimmt drückt sich eine andere Universitätsbibliothek aus: „Alle Arbeiten, zu denen nicht gelehrte Bildung erforderlich ist“, um das aber nur durch Geschäfte wie Ausleihe, Buchbinderei zu exemplifizieren. In einer großen Fachbibliothek nicht eigentlich wissenschaftlichen Charakters, mehr Amtsbibliothek, läßt der Leiter, ein wissenschaftlicher Beamter, unbedenklich überhaupt alle Arbeiten von ihnen ausführen.

Für uns handelt es sich hier jetzt um die einzelnen Geschäfte.

Die Ausleihstelle gilt fast allgemein als Gebiet der mittleren Beamten, zum Teil in weiteren, zum Teil in engeren Grenzen, bald

mit einem wissenschaftlichen Beamten als Vorstand, bald auch mit dem auswärtigen Leihverkehr vereinigt, bald getrennt von diesem, wie es scheint. Meist geht wohl auch die Rücknahme der entlehnten Werke mit der Ausleihe zusammen. Bei den österreichischen Bibliotheken gibt es eine zentralisierte Ausleihstelle nur ganz vereinzelt, i. a. findet die Entlehnung in den Lesesälen statt, ist also dezentralisiert.

Das Einfordern ausständiger Werke gehört zweifellos in den ganzen Komplex von Entlehnung und Rückstellung, wenn es auch nur einige wenige Bibliotheken ausdrücklich als Arbeit ihrer Mittelbeamten nennen.

Ganz verbreitet ist natürlich ihre Heranziehung zu Kanzleiarbeiten, wo zum Teil auch die Schreibmaschine in Verwendung ist. Eine große Zentralbibliothek hat hierfür einen eigenen Personalstatus, den sie nicht eigentlich zu den mittleren Bibliotheksbeamten rechnet. Das wäre also eine besondere Klasse von Mittelbeamten. Zu den Kanzleiarbeiten gehört das Gestionsprotokoll, jedenfalls auch das, was einzelne Bibliotheken als einfachere oder leichtere Korrespondenz bezeichnen. Dann das Rechnungswesen, eine unstreitige Domäne ihrer Tätigkeit, so in einer großen Anzahl der befragten Bibliotheken.

Der Dienst im Lesesaal ist ihnen übertragen, ebenso zahlreich, schon eine eigentlich als bibliothekarisch im engeren Sinne angesehene Arbeit, die Verzeichnung des ganzen Zuwachses.

Kaum geringer ist die Anzahl der Anstalten, die den mittleren Beamten mit dem Buchbinder befassen, in mehr oder minder eingeschränkter Form.

Aber am meisten interessiert gegenwärtig die Frage, wie weit die Mittelbeamten an den Katalogarbeiten teilnehmen können. 22 von den befragten reichsdeutschen Bibliotheken weisen ihnen ausdrücklich solche Arbeiten zu. Freilich ist dann wieder öfters unklar, ob es sich um Verfassung der Katalogblätter oder etwa nur um bloße Nachtragungen im alphabetischen Bandkataloge handelt. Gelegentlich heißt es: „Leichtere“ oder „Einfachere“ Katalogarbeiten, eine Bibliothek schränkt das Beschreiben auf deutsche Werke ein, während eine andere sie schlankweg alle Katalogarbeiten ausführen läßt, sie auch am Realkatalog beschäftigt, von dem sie sonst fast überall ferngehalten sind. Hier spielt natürlich der Zetteldruck eine Rolle; wo die Berliner Zetteldrucke verwendet werden, vereinfacht sich die Sache von vornherein sehr. 25 reichsdeutsche Bibliotheken melden, daß sie vom Druck für ihre Kataloge Gebrauch machen, aber ein Teil von ihnen tut das nur für Dissertationen, Programme usw., in Österreich nach meinem Material nur 4 Bibliotheken.

Das Einlegen der Katalogblätter nennen als Beschäftigung der Mittelbeamten nur ganz wenige Bibliotheken. Mehr als ein Dutzend beschäftigen sie bei den Fortsetzungen; beim Nachschlagedienst, bei der Einziehung der Pflichtexemplare, beim Postdienst, der als eigene Postausfertigung vom Nachschlagen der auswärtigen Be-

stellungen unterschieden scheint, bei den Dubletten haben sie überall zu tun, den Schriftenaustauschverkehr weist man ihnen weniger gern zu.

Wo ihnen — ausnahmsweise — der Verkehr mit dem Buchhändler ganz oder teilweise eingeräumt wird, dort ist es klar, daß es sich nur um die mechanische Abwicklung der Geschäfte handeln kann, Ausführung von Aufträgen der wissenschaftlichen Beamten. Wundern muß man sich, daß sie ebenso ausnahmsweise in Verbindung mit der Statistik genannt werden. Von ganz vereinzelt ihnen zugewiesenen Geschäften seh' ich ab.

Machen wir hier einen Augenblick Halt. Wie schon früher bemerkt, kann es sich in diesem Referat nur um allgemeine Übersichten, Feststellung der Richtung, der herrschenden Tendenz handeln. Man wird also nach dem Obigen, unter Berücksichtigung des überhaupt vorliegenden Materials gegenwärtig die Mittelbeamten, wo die Verhältnisse solche gestatten oder erfordern, und das sind alle öffentlichen Bibliotheken, grundsätzlich für folgende Tätigkeiten, alle unter Kontrolle, Oberleitung der wissenschaftlichen Beamten, in Anspruch nehmen dürfen:

1. Ausleihe, Rücknahme, Einforderung.
2. Lesesaaldienst- und Aufsicht.
3. Nachschlagedienst an den Katalogen.
4. Kanzleiarbeiten, also u. a. Führung der Eingangs- und Ausgangsprotokolle, Rechnungswesen, einfache Korrespondenz.
5. Einziehung der Pflichtexemplare.
6. Postausfertigungen.
7. Dublettengeschäft.
8. Zuwachsjournale.
9. Fortsetzungslisten.
10. Buchbinder.
11. Von Katalogarbeiten: Eintragungen in den Bandkatalog, Beschreibungen moderner Werke, wo keine besonderen Schwierigkeiten vorhanden sind.
12. Revision des Bücherbestandes.
13. Führung der Statistik.

Den wissenschaftlichen Beamten obliegen, wie gesagt, zunächst die höchst wesentliche Beaufsichtigung aller dieser Geschäfte im weitesten Umfange, ferner alle übrigen bibliothekarischen Arbeiten. Es bleiben noch genug solche für uns, denen voll zu genügen wir alle Kräfte anspannen müssen, und es ist gar nicht nötig, auch jene unserer Geschäfte, die sehr einfacher Natur sind und wirklich nur eine simple Vorbildung brauchen, gleichsam zum Schutz mit einem mystischen Schleier zu umgeben. Natürlich würde gewiß manchmal ein nach bestimmter Richtung befähigter mittlerer Beamter auch höheren Anforderungen ohne weiteres genügen, aber man kann doch ein Schema nur auf den Durchschnittsfall zuschneiden. Welche Geschäfte im einzelnen uns wissenschaftlichen Beamten zufallen und zufallen sollen, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst;

Zweifel hierüber könnte die Diskussion lösen. Es ist allbekannt, daß für verschiedene dieser Geschäfte — wenigstens bei uns zu Lande ist es so — die Beamten jetzt nur ganz unvollkommen aufkommen können, weil sie mit mechanischen Arbeiten überlastet sind. So mußte an einer der größten Bibliotheken Österreichs die Arbeit am Realkataloge bis auf weiteres ganz eingestellt werden. Daß unter solchen Umständen schließlich diejenigen in Mitleidenschaft gezogen werden, um derentwillen die Bibliotheken eigentlich da sind, nämlich das Publikum, liegt auf der Hand. Auch das ist eine Tatsache und alle unbefangenen Kollegen werden das zugeben, daß der Beamte sich zu leicht an die rein mechanischen Arbeiten gewöhnt und daß ihm dann jede andere Tätigkeit geradezu als eine Störung erscheint. Wie oft wird das ratsuchende Publikum an irgend ein Buch gewiesen, mit dem Bemerken, daß dort die näheren Literaturangaben ersichtlich seien, oder was noch bequemer ist, an einen anderen Beamten, der ebenfalls den Besuch als Störung auffaßt und zu mühsameren Recherchen die Lust nicht hat, einfach weil er die Zeit dazu nicht hat.

Wir kommen zu der Frage des Zahlenverhältnisses der mittleren und der wissenschaftlichen Beamten. Dieses schwankt ganz und gar. Es bewegt sich bei den selbständigen Anstalten zwischen 20 und 75%, im Durchschnitt 46%, bei den Universitätsbibliotheken 11% bis zu 50%, im Durchschnitt 27%, bei den technischen Hochschulen 50 bis 75%, im Durchschnitt 65%, bei anderen Bibliotheken zwischen 30 bis 93%, also Durchschnitt 61%. Es gibt Bibliotheken, die nur einen einzigen wissenschaftlichen Beamten haben, den Vorstand. Man sieht also, daß sich, derzeit wenigstens, überhaupt gar keine allgemeine Regel wird aufstellen lassen. Das hängt ohne Zweifel von der Art der Anstalten, der Qualität und Quantität der Sammmlung, Charakter und Zahl der Beamten ab. Je größer die Anstalt ist und je mehr sie benützt wird, desto mehr Mittelbeamte wird man schließlich brauchen. Das wird aber durchkreuzt durch einen anderen Faktor: Je ausgeprägter der wissenschaftliche Charakter einer Bibliothek, desto mehr wissenschaftliche Beamte werden ihr nötig sein.

Ich habe noch von der Vorbildung der Mittelbeamten zu sprechen, nachdem heute bereits über die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars gehandelt worden ist. Nun, für Preußen hat der Erlaß vom 10. August 1909 Normen festgelegt. Für Bayern kömmt hier § 31 der Verwaltungsordnung für die Hof- und Staatsbibliothek in Betracht (auch von 1909). Sonst scheinen die Anforderungen in Deutschland nicht überall fest bestimmt, wenigstens nicht einheitlich geregelt. So sind in Baden, wo es Mittelbeamte mindestens seit 1875, weibliche mindestens seit 1905 gibt, an der einen Bibliothek 3 gelernte Buchhändler mit voller oder fast voller Gymnasial-, beziehungsweise Realschulbildung, von einer anderen schreibt man mir, die mittleren Beamten hätten die Vorbildung der Anwärter für den mittleren Justizdienst. Fragen wir nun auch hier: Wie soll

es sein? Nun muß das Maß von Anforderungen für die Bekleidung einer Stelle immer etwas höher gestellt werden, als die gang und gäbe Tagesarbeit von dem Manne erfordert. Aber doch glaube ich, daß für unseren Dienstzweig vollständige Mittelschule (Gymnasium, Realschule, Realgymnasium) nicht nötig ist. Eine Schulbildung, wie sie durch die Absolvierung der unteren und mittleren Klassen erlangt wird, wird i. a. genügen. Ich meine wirklich: Kann man die Anforderungen an den wissenschaftlichen Bibliothekar nicht hoch genug spannen, so muß man die Grenze zwischen diesem und dem mittleren Beamten umso schärfer ziehen. Meiner Überzeugung nach ist das eben gesetzte Maß der Vorbildung mehr als genügend für die Arbeiten, die wir dem Mittelbeamten zuweisen sollten. Aber dazu kommt noch anderes. Davon will ich ja ganz absehen, daß naturgemäß die Disziplin desto größer sein wird, je größer der Unterschied in der Ausbildung zwischen den wissenschaftlichen Bibliothekaren und den Mittelbeamten ist, und dies wieder nur zum Vorteil des einzelnen Institutes. Viel wichtiger ist schon die größere Fähigkeit der minder qualifizierten Beamten, einfache Arbeiten rasch und ohne Ablenkung zu erledigen.

Nach diesem werden Sie begreifen, daß mir z. B. die Anforderungen des preußischen Erlasses viel zu hoch scheinen. Für einen Grundfehler halte ich, daß er den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und den Dienst an Volksbibliotheken gleichsetzt. Das ist nicht richtig. Der Dienst des Bibliothekars an Volksbibliotheken stellt höhere Anforderungen als jener mittlere, der Volksbibliothekar muß und soll vielfach die Leser beraten. Die Ablegung einer Fachprüfung nach einer gewissen Zeit der Praxis scheint mir allerdings auch für die Anwärter des mittleren Dienstes unerläßlich. Aber anstatt weit getriebener Nachweise über literarische Bildung, eigentlich höhere bibliothekarische Kenntnisse, wäre auch auf Fertigkeit im Kanzlei- und Rechnungswesen vielleicht ein besonderes Gewicht zu legen. Denn noch eine dritte Beamtenkategorie in den Bibliotheksdienst einzuführen, muß man doch wohl ablehnen. Auf die Frage der Zulassung weiblicher Hilfskräfte geh' ich nicht weiter ein, wie ich sie überhaupt bei der ganzen Untersuchung nicht besonders geschieden habe, obwohl mein Material immerhin einigen Anhalt geboten hätte. Uns in Österreich fehlen ja hier ebenso wie bei dem ganzen Mittelbeamtentum im ganzen die Erfahrungen; einzelne Damen mit wissenschaftlicher Bildung, also höher qualifizierte Beamte, haben bereits Eingang in unsere Ministerialbibliotheken gefunden und das wird bei der Ausbreitung des Frauenstudiums auf unseren Hochschulen noch weiter fortschreiten.

Die Folgerungen dieses Referates habe ich in einer Reihe von Thesen zusammengefaßt, die in Ihren Händen sind, im übrigen der Debatte nur als ein Substrat dienen sollen, und ich kann nun zum Schluß eilen.

Vielleicht darf dieser vom Engeren ein wenig ins Weitere zielen.

Wird jene scharfe Grenze zwischen wissenschaftlichen Bibliothekaren und Mittelbeamten gezogen, die ich angedeutet habe, so wird der Bibliothekar erst frei für seine rechten Aufgaben. Gewiß, Bibliotheken sind Hilfsanstalten, aber es sind die vornehmsten und wichtigsten für den wissenschaftlichen und literarischen Betrieb. So soll man auch die wissenschaftlichen Beamten dieser Anstalten nicht herabwürdigen und mißbrauchen durch Arbeiten, mit denen kostspielige und wertvolle Kraft verzettelt wird. Wie die großen Bibliotheken Selbständigkeit brauchen, um ihrer hohen Bestimmung zu genügen, z. B. auch relative Freiheit von anderen Anstalten, Universitäten usw., dort umso mehr, wo ein weiteres Publikum auf sie angewiesen ist, so braucht auch der Bibliothekar Freiheit und Selbständigkeit. Er verdient auch beides! Ich will ja die Stellung des Bibliothekars nicht gewaltsam hinaufschrauben. Gott behüte! Aber lassen Sie uns eines bedenken: Leben wir in einer Zeit der mächtigsten Fortschritte von Wissenschaft und Technik, mit denen nur leider das Glück und die Zufriedenheit der Menschheit nicht Schritt hält, und steht doch hart daneben eine erschreckende Verarmung des geistigen Horizontes durch die extremste Arbeitsteilung, neben imponierendem Spezialistentum der betrübendste Rückgang ausgeglichener Bildung, so ist gerade der bibliothekarische Beruf ein solcher, daß der Mann, der einer allgemeiner enzyklopädischen Bildung ermangelt, nur ein schlechter Bibliothekar sein wird. Da lassen Sie uns unsere Stellung nehmen, meine Herren! Bearbeite jeder von uns nach Kräften und Neigung auch seine besondere Fachwissenschaft, aus der er hervorgegangen ist oder die er sich später erwählt hat, daraus werden wir, wie aus einem Jungbrunnen, immer erneute Kraft ziehen. Aber dieses Bestreben teilen unzählige andere mit uns. Unser besonderer Stolz soll ein anderer sein: Daß wir gerade als Berufsmenschen, sozusagen von amtswegen, ein Ideal haben müssen, das unserer Zeit der Einseitigkeiten, Übertreibungen und Ausschreitungen immer mehr abhanden kömmt: **ALLGEMEINE BILDUNG.**

* * *

Zu diesem Vortrag wurden die nachstehenden *Thesen* verteilt:

I. Mittelbeamte an öffentlichen Bibliotheken sind ein Gebot der modernen Entwicklung dieser Anstalten.

II. Die Gruppe der Mittelbeamten ist eine einheitliche, eine weitere Beamtengruppe zwischen wissenschaftlichen Beamten und Unterpersonal (Dienern) ist abzulehnen.

III. Den Mittelbeamten sind an größeren Anstalten i. a. folgende Geschäfte zuzuweisen, alle unter Aufsicht, beziehungsweise Oberleitung der wissenschaftlichen Beamten:

1. Ausleihe, Rückstellung, Einforderung der Bücher.
2. Lesesaaldienst und -aufsicht.

3. Nachschlagedienst.
4. Kanzleiarbeiten, Protokollführung, Rechnungswesen, einfache Korrespondenz.
5. Pflichtexemplare.
6. Postausfertigungen.
7. Dubletten.
8. Zuwachsjournale.
9. Fortsetzungslisten.
10. Buchbinder.
11. Von Katalogarbeiten: Eintragung in den Bandkatalog, Beschreibung moderner Werke, wo keine besonderen Schwierigkeiten vorhanden sind, alle Vervielfältigungen der Zettel.
12. Revision des Bücherbestandes.
13. Statistik.

IV. Für das Zahlenverhältnis der beiden Beamtenkategorien kann keine Regel aufgestellt werden. Einerseits umsomehr Mittelbeamte, je größer die Anstalt und je stärker sie benützt wird, anderseits umsomehr wissenschaftliche Beamte, je ausgeprägter der wissenschaftliche Charakter der Bibliothek.

V. 1. Als allgemeine Vorbildung der Mittelbeamten genügt das durch die unteren bis mittleren Klassen der Gymnasien, Realschulen und gleichstehenden Anstalten vermittelte Bildungsmaß.

2. Anstatt allzuweit getriebener Prüfungsanforderungen aus den literarischen und bibliothekarischen Disziplinen ist auf Fertigkeit im Kanzlei- und Rechnungswesen entsprechendes Gewicht zu legen.

VI. Die Lage der gegenwärtig tätigen wissenschaftlichen Bibliothekare darf durch die Aufnahme mittlerer Beamten nicht verschlechtert werden, wohl aber soll die Zulassung neuer Anwärter zum höheren Bibliotheksdienst nur nach dem wirklichen Bedürfnisse erfolgen, mit Rücksicht auf die bestehenden Standes- und Vorrückungsverhältnisse.

ZUR FRAGE DES GESAMTKATALOGES.

Prinzipielle Bedenken.

Die Verhandlungen über den Gesamtkatalog auf dem Bibliothekartage in München waren in ihrem Verlaufe dazu angetan, bei dem unbeteiligten Zuhörer ein gewisses Befremden zu erwecken. Einerseits gewann man den Eindruck, daß — im Gegensatze zu den sonstigen Debatten — die Redner bei dieser Frage sich mehr von Gefühlsgründen als von wissenschaftlichen und bibliothekarischen Gesichtspunkten leiten ließen; anderseits wurden fast nur Durchführungs- und Kostenfragen besprochen. Es mußte merkwürdig berühren, daß Pro- und Kontraredner in dem Lobe des Gesamtkataloges übereinstimmten und daß die Opposition im großen und ganzen sich nur mit Problemen zweiten Ranges, kaum mit der Idee selbst befaßte. Gerade das letztere wäre unserer Meinung nach sehr nützlich gewesen. Bezeichnend dafür, wie sehr alle Teilnehmer der Tagung unter dem Banne des Planes standen, ist es, daß es die Rede eines Gegners war, die in die Worte ausklang: „Niemand wird leugnen, daß der Gesamtkatalog etwas Wunderbares sei.“ Man fühlt sich fast

versucht, mit Lessing zu entgegnen: „Ich bin dieser Niemand, ich leugne es geradezu — — — —."

Wir halten es für unbedingt notwendig, daß der Zweck und Wert des Gesamtkataloges in seiner proponierten Form einmal in diesen Blättern zur Diskussion gestellt werde. Dieser Absicht sollen die folgenden, das Thema keineswegs erschöpfenden Thesen gelten.

I. Der Gesamtkatalog ist trotz seines Namens nur ein Torso, denn er umfaßt nur das Deutsche Reich, nicht aber die deutschen Bibliotheken Österreichs und der Schweiz, die zwar anderen Staaten angehören, aber wissenschaftlich wie ein Organismus funktionieren. Er ist also selbst wieder nur eine Etappe auf dem Wege zu einem Gesamtkataloge des ganzen deutschen Sprachgebietes, eine kostspielige, zeitraubende und überflüssige Etappe, die vermieden werden kann und muß.

II. Der Gesamtkatalog ist auch deshalb ein Torso, weil er nach dem Plane gewisse Bücherkategorien nicht enthalten soll. Diese Bücher werden natürlich nach rein mechanischen Prinzipien ausgesondert werden, denn auch andere als mechanische Prinzipien müssen sich im Laufe der Zeit in solche verwandeln. Es soll unbestritten bleiben, daß dies im Interesse einer gewissen Reduktion des Umfanges und einer besseren Benützbarkeit notwendig ist. Aber ein Verstoß gegen das Axiom, daß der Bibliothekar über den Zukunftswert eines Buches nicht aburteilen darf, hat sich bisher noch stets gerächt.

III. Da der Gesamtkatalog niemals in seiner Eigenschaft als Katalog aller auf den reichsdeutschen Bibliotheken vertretenen Bücher benützt werden wird, ausgenommen etwa von Bibliotheken, die ihre Bestände revidieren wollen, sondern immer nur als Fachkatalog für eine oder mehrere Wissenschaften von den Benützern in Anspruch genommen werden wird, so empfiehlt es sich vielmehr, an die Ausarbeitung solcher Fachkataloge zu gehen, z. B. an einen Katalog der gesamten Erzählungsliteratur, der Geographie, der Anthropologie, der Zoologie, der klassischen Philologie usw. Die Summe dieser Gesamtfachkataloge würde einen viel besseren, zweckmäßigeren und auch handlicheren Katalog ergeben, als der proponierte Gesamtkatalog es ist. Auch würden solche Gesamtfachkataloge von zahlreichen Privaten und von kleineren Bibliotheken, die sich speziell mit dem einen oder dem anderen Fache befassen und für welche der Gesamtkatalog etwas Unerschwingliches oder Zweckloses wäre, gekauft werden.

IV. Was den materiellen Teil der Frage anbetrifft, ist der Gesamtkatalog zu kostspielig. Wir wollen gar nicht daran zweifeln, daß die materiellen Mittel für seine Herstellung vorhanden sind, aber die aufgewendeten Mittel müssen mit dem erreichbaren Zwecke im Einklang stehen. Der Staat arbeitet auch hier wie anderwärts sehr teuer. Die Arbeit wird weder eine wissenschaftlich bibliographische, noch eine bibliothekarisch katalogisierende sein, sondern scheint nach allem, was man zu hören bekam — man muß es leider sagen — eine oberfläch-

lich inventarisierende werden zu sollen. Dazu bedarf es gar nicht der aufgewendeten Gelder, die in zahlreichen Neuanschaffungen von Büchern nutzbringender angelegt werden könnten, noch der Arbeitskräfte so vieler opferwilliger Bibliothekare. Es wäre viel besser, dem Unternehmen, wenn es schon durchgeführt werden muß, eine praktischere — sagen wir rund heraus — kaufmännischere Basis zu geben. Ich wage den ketzerischen Vorschlag, es einfach einem vertrauenswürdigen Privatunternehmen — natürlich mit entsprechender Subvention, aber dazu genügen ja die jährlichen Zinsen des Kapitals — zur Durchführung zu übertragen. Wer je in die Archive einer großen Versicherungsgesellschaft Einblick gewonnen hat, wird wissen, mit welchen verhältnismäßig geringen Kosten derartige umfangreiche Katalogisierungsarbeiten sehr sorgfältig hergestellt werden können.

Im Anschlusse an das hier Gesagte möchte ich noch ein paar Worte über die so sehr erwünschte und vorderhand wohl kaum zu erwartende zweite Auflage des „Generalkataloges der laufenden periodischen Druckschriften an den österreichischen . . . Bibliotheken“ hinzufügen. Den Teilnehmern am Bibliothekartage lagen zwei Aushängebogen vor, die bei uns Österreichern ganz besonderes Interesse erweckten: Die „Rheinische Zeitschriftenliste“ und der „Deutsche Zeitschriftenkatalog“. Für den Österreicher wird es nicht schwer sein zu sagen, welchem von beiden er den Vorzug geben würde. Die „Rheinische Zeitschriftenliste“ enthält bei jeder Zeitschrift nicht bloß Erscheinungsjahr, sondern auch überall eine Angabe der Bestände. Bei dem „Deutschen Zeitschriftenkatalog“ würde man eine solche vergeblich suchen. Der Benützer wird also bei einer ihm unbekannten Zeitschrift nicht wissen, seit wann sie erscheint, ferner nicht wissen, ob die befragte Bibliothek die ganze Zeitschrift oder nur einzelne Serien oder nur einzelne Jahrgänge besitzt. Wie sehr dies die Brauchbarkeit eines Kataloges herabsetzt, sei dem Urteil derjenigen überlassen, die mit dem vorzüglichen österreichischen Katalog bisher gearbeitet haben.

Angesichts des Deutschen Zeitschriftenkataloges muß sich jedem österreichischen Bibliothekar der Wunsch aufdrängen, daß die zweite Auflage unseres Generalkataloges endlich in Angriff genommen werde. Da es gegenwärtig sehr unwahrscheinlich ist, daß dies unter der Ägide der österreichischen Staatsverwaltung geschieht, möchte ich mit einem Punkt IV analogen Vorschlage hervortreten. Die zweite Auflage des Generalkataloges der österreichischen Zeitschriften wäre, wenn sie auch sämtliche bisher in Österreich erschienenen Periodica enthält, ein Werk, dem gewiß ein bedeutender buchhändlerischer Erfolg beschieden sein würde. Ließe sich hier nicht ein österreichischer oder auch reichsdeutscher Verlag gewinnen, welcher die neue Auflage des Generalkataloges herausgeben würde? Die Größe der Auflage wäre durch Subskription festzustellen. Daß die Nachfrage nach der ersten Auflage keine allzu hohe war, mag sich vielleicht aus persönlichen Gründen und aus dem wenig buchhändlerischen Ver-

triebe derselben erklären. Wir hatten mehrfach Gelegenheit, mit deutschen Bibliothekaren zu sprechen, die den Generalkatalog nicht kannten! Die zweite Auflage aber würde im Gegensatze zur ersten durch die Aufnahme aller bisher in Österreich erschienenen Periodica mehr als ephemeren Wert haben und könnte durch periodisch erscheinende Nachträge stets auf dem Laufenden erhalten werden. Die Mühe einer solchen Arbeit verkennen wir nicht, aber es wäre eine Aufgabe, die der Mitarbeit aller Bibliothekare würdig wäre. Hic Rhodus —!

Wien. Dr. v. Mžik.

ÖSTERREICHISCHE RUNDSCHAU.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM VERWALTUNGSJAHR 1910—11.

Krakau, k. k. Jagellonische Universitätsbibliothek.

Im Jahre 1911 betrugen die Einnahmen 34.998 K, darin die staatliche Jahresdotation von 20.000 K, die Ausgaben: Büchereinkauf 28.147 K, Buchbinderkosten 5012 K, administrative Ausgaben 1837 K. Der gesamte Bücherzuwachs ergab 6287 Druckschriften (darunter 2522 durch Ankauf, 1058 Pflichtexemplare, 1607 Geschenke, 1100 Dissertationen). Außerdem erhielt die Bibliothek als Geschenke 2 Handschriften und drei Inkunabeln. Demzufolge ergab sich der Totalbestand am Ende des Jahres 1911 von 415.613 Bänden, 2873 Inkunabeln, 6327 Handschriften, 396 Diplomata, 3265 geographischen Karten, 9861 Stichen, 4494 Musikalien. — Nicht ganz als Erwerb, aber doch als sehr schätzbares Benützungsobjekt ist die depositweise von der Akademie der Wissenschaften in Krakau übernommene, reichhaltige, parömiographische Sammlung Ignaz Bernsteins aus Warschau (ca. 10.000 Bände) zu verzeichnen — ein Unikum in ihrer Art. Dieselbe wurde in einem separaten Lokale aufgestellt und ist bereits in Benützung. Die Ordnung und Verzeichnung der außerhalb des zweibändigen, gedruckten Kataloges befindlichen ca. 2000 Bücher wurde schon in Angriff genommen.

Die Bibliothek war an 248 Tagen geöffnet. Benützt wurden im Lesesaal 136.855 Bände (1910: 122.084) von 40.783 Personen (1910: 36.021). Im Durchschnitt betrug die tägliche Frequenz 165 Leser mit 555 Bänden. Entlehnt wurden 19.347 Bände (1910: 13.737) von 1311 Personen (1910: 1216). Im auswärtigen Verkehr wurden 842 Bände (darunter 61 Handschriften) versendet, 682 (darunter 154 Handschriften) bezogen. Das Bibliothekspersonal zählte außer dem Direktor 7 Beamte, 4 Praktikanten, 4 stabile und 3 provisorische Diener. — Die im Jahre 1909 begonnenen Umsignierungs- und Inventarisierungsarbeiten wurden fortgeführt und es wurden im verflossenem Jahre 16.140 Bände bearbeitet. Die hiesige Bibliothek, welche bisher ohne Inventar als ein Unikum unter den Bibliotheken dastand, hat nun bereits 40.000 Nummern inventarisiert — freilich im Vergleich mit dem Gesamtbestand einen noch geringen Teil. Im Jahre 1911 wurde auch mit den Vorarbeiten zur Restaurierung des alten Bibliotheks-Gebäudes (Collegium maius) begonnen,

was an die Bibliotheks-Vorstehung eine schwierige bibliothekstechnische Aufgabe stellt, den Umbau derart durchzuführen, daß die Sammlungen nicht in Unordnung geraten und der gesamte Geschäftsgang nicht gestört werde. Es wurde der alte und sehr wertvolle theologische Bestand (mehr als 30.000 Bände) aus seinem entlegenen, feuchten und finsteren Aufbewahrungsort herausgeholt und im Mittelraum eines geräumigen und lichten Saales aufgestellt. Der freigewordene Raum konnte zur entsprechenden Restaurierung abgegeben werden.

Görz, k. k. Studien-Bibliothek.

Bestand am Ende des Jahres 1910: 28.909 Bände, Zuwachs im Jahre 1911: 411 Bände, Jahres Ende 1911: 29.320 Bände. — Die Bibliothek ist täglich 2 Stunden geöffnet. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10—12, Mittwoch und Samstag von 3—5. Die Zahl der Leser betrug im Jahre 1911 1055, ausgeliehen wurden 3415 Bände. Die Bibliothek besitzt keinen eigenen Diener, sondern nur ein Schuldiener versieht Aushilfsdienste. Die Raumverhältnisse sind sehr mangelhaft. Nach der Verlegung des Gymnasiums in andere Räumlichkeiten dürften für die Bibliothekszwecke etliche knapp daran liegende Lokalitäten adaptiert werden, um so genügend Raum besonders für die Zeitschriften zu erhalten. Die Bibliothek ist für die Stadt Görz von großer Bedeutung und es ist nur zu bedauern, daß man sich ihrer so wenig annimmt. — Beamtendienste besorgen zur Zeit zwei Beamte: Prof. Dr. Schubert als provisorischer Leiter und Dr. Johann Bratina als Praktikant.

DIE FLUGBLÄTTER-SAMMLUNG DER K. K. HOFBIBLIOTHEK.

Von R. F. Arnold.

Seit dem Frühling dieses Jahres ist die größte Bibliothek Österreichs um eine Abteilung reicher, wenigstens insofern, als ihre bisher in vielen Mappen, Kartons und Konvoluten befindlichen und größtenteils ungeordneten Ein- und Zweiblattdrucke in mehrjähriger Arbeit, bei welcher den Schreiber dieser Zeilen zuletzt die Herren Kustos Kluch und Dr. Brechler sowie Fräulein Dr. Pupini unterstützten, geographisch, chronologisch, nach Bedarf auch alphabetisch geordnet wurden und nunmehr erst wissenschaftlicher Benützung zugänglich sind. Hiebei ergab sich zu wiederholtenmalen die Notwendigkeit, Ausscheidungen aus dem zu ordnenden Bestande vorzunehmen. Man stieß auf viel Handschriftliches (sogar aus dem Mittelalter), auf eine vereinzelte Inkunabel (Ablaßzettel ex 1482), auf bildliche Darstellungen und Musikalien, die den betreffenden Departements der Anstalt überwiesen werden; ferner fanden sich, namentlich unter der überaus reichen Achtundvierziger Literatur, hunderte von Broschüren, oft ganz stattlichen Umfangs, die man der ordnungsmäßigen Behandlung unserer Impressen zuführte, und nicht weniger als 424 Dubletten.

Die Zahl der Flugblätter dürfte sich einer vorgenommenen Schätzung nach auf 9000 bis 10.000 belaufen. Natürlich hat Österreich als Ursprungsland den Löwenanteil, daher denn von den 21 stattlichen Kartons,

in denen die Sammlung jetzt untergebracht ist, nicht weniger als 19 auf (jetziges oder ehemaliges) österreichisches Gebiet entfallen; und von diesen 19 sind wieder 11 allein von der märchenhaft reichen Tagesliteratur des Revolutionsjahres in Anspruch genommen. Wenn wir den bewunderungswürdigen Sammelfleiß und der peinlichen Genauigkeit Helferts vorzügliche Bibliographien der Journalistik[1]) und der Lyrik[2]) des Sturmjahres verdanken, so bietet unsere Sammlung nun die bequemste Gelegenheit zu einer Registrierung einer dritten (sich mit der zweiten allerdings zum Teil deckenden) Kategorie der Achtundvierziger Literatur.[3]) Auf diesem Gebiete dürfte sich unsere Sammlung, wie schon aus den vielen Dubletten geschlossen werden darf, der Vollständigkeit nähern. Sie wurde ja aus drei voneinander ganz unabhängigen Quellen reichlich gespeist; außer ihren eigenen Pflichtexemplaren, die freilich im tollen Jahr nicht allzu regelmäßig eingeliefert worden sein dürften, hat die Hofbibliothek zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Schenkung die Politica der Bücherei des Ministerratspräsidiums erhalten, welche ihrerseits wieder die „Bibliothek der k. k. obersten Polizeibehörde" absorbiert hatte. Von den elf Achtundvierziger Kartons entfallen sechs (mit den Nummern 9—14) auf Wien; 15 umfaßt die Alpenländer, 16 die ganz oder teilweise slawischen Kronländer, 17 Ungarn, 18 Venetien, 19 die Lombardei. Der Karton 20 enthält die lombardo-venetischen Flugblätter des Jahres 1849.

In den Kartons 1—5 a und b befinden sich in chronologischer Reihenfolge die österreichischen Flugblätter vor und nach 1848, von unserem ältesten datierten Austriacum, einer Jagdverordnung Karls V. für das „Fürstenthumb Steyr" (vom 20. August 1520) bis zu den Agitationsblättern der letzten Wiener Reichs- und Gemeinderatswahlkämpfe, die wir in möglichster Vollständigkeit zu sammeln gestrebt haben. Karton 6 enthält die lombardo-venetischen Flugblätter aus der Zeit vor und nach der Revolution.

Karton 7 beherbergt die außerösterreichischen Flugblätter des römisch-deutschen Reiches und des deutschen Bundes (ältestes Stück eine Münchener Aderlaßtafel vom Jahre 1501), Karton 8 unter der Überschrift „Ausland" Ein- und Zweiblattdrucke französischer, englischer, niederländischer, schweizerischer, spanischer, italienischer, türkischer, neugriechischer, schwedischer, polnischer, russischer, amerikanischer (nicht weniger als 68 Stück) und australischer Herkunft.

Eine tiefgehende Charakteristik dieser räumlich und zeitlich soweit ausgedehnten und inhaltlich äußerst buntscheckigen Sammlung verbietet sich von selbst; sie enthält namentlich in dem das 16. und 17. Jahrhundert Österreichs umfassenden Karton 1, ferner in Nr. 6 und 7 Stücke von großer Seltenheit und Kostbarkeit; und wenn auch im allgemeinen,

[1]) „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848" (1877).

[2]) „Der Wiener Parnaß im Jahre 1848" (1882).

[3]) Bisher sind die betreffenden Publikationen m. W. nur für die Steiermark triert: Josef v. Zahn, Katalog der Proklamationen, Maueranschläge und anderer Stimmen von März bis Dezember 1848 für Graz und einzelne Orte auf dem Lande (1898).

wie ja natürlich, Drucke administrativen und politischen Charakters quantitativ alle sonstigen Gattungen überwiegen, so fehlt es doch nicht an Stücken von hohem literar- und kulturhistorischen Interesse.

DEUTSCHES REICH.

AUS NORDDEUTSCHLAND.

Berliner Brief.[1])

Die „*Vereinigung Berliner Bibliothekare*" bot im verflossenen Jahre mancherlei Anregungen und trug in dem Bestreben, über schwebende Probleme des Bibliothekswesens einen Gedankenaustausch herbeizuführen, in kleinem Kreise dazu bei, das Interesse für berufliche Fragen zu fördern.

Turfansammlung.

So veranstaltete sie am 11. Februar eine Besichtigung der Turfansammlung des Völkermuseums unter Führung von Dr. A. v. Le Coq. Es zeigte sich dabei im einzelnen, was der Bibliothekar aus dieser hochwichtigen Sammlung lernen kann, den Ergebnissen dreier deutschen Expeditionen nach der Turfanoase in Chinesisch-Turkistan. — Der erläuternde Vortrag des Führers zeigte die vielfachen Beziehungen vergangener Kulturen, die sich in diesem Gebiete vereinigt fanden. Persische, hellenistische, indische, chinesische Einflüsse, buddhistische, christliche und manichäische treten hier in der alten Hauptstadt des Uigurenreichs, der Ruinenstadt Idikut-Schahri oder Chotscho, der heutigen Turfanoase, in mannigfachen Verbindungen und Umgestaltungen auf. Hier haben sich wichtige Sanskritfragmente gefunden (u. a. Bruchstücke von Grammatiken,[2]) von buddhistischen Dramen[3]) und die von R. Pischel herausgegebene Sanskritrezension des Pāli-Dhammapada,[4]) die die Quelle der tibetischen Übersetzung Udānavarga ist). Dann liegt eine neuentdeckte arische Sprache neben der der Indoskythen, dem „Tocharischen", vor, um deren Entzifferung sich namhafte Gelehrte verdient gemacht haben (u. a. E. Leumann,[5]) E. Sieg[6]) und W. Siegling, S. Lévi).[7]) Ferner tritt uns hier das Uigurische entgegen, die alte türkische Landessprache, weiter Soghdisch, das die iranischen Manichäer als ihre Umgangssprache mitbrachten, endlich Syrisch durch die Nestorianer, Chinesisch und Tibetisch. — Die Alphabete nun, in denen diese Sprachen geschrieben sind, zeigen auch eine große Verschiedenheit. Tocharisch tritt in der zentralasiatischen Abart der indischen Brāhmī-Schrift auf; Sanskrit in verschiedenen indischen Alphabeten (Karoṣṭhī, Gupta

[1]) Für freundliche Unterstützung beim Zusammenstellen der Mitteilungen ist der Berichterstatter Herrn Oberbibliothekar Fick sehr zu Dank verpflichtet.
[2]) E. Sieg: Sitzungsber. d. Pr. Ak. d. W., 1907, 466 ff., 1908, 182 ff.
[3]) H. Lüders: Kleinere Sanskrittexte 1. 1911.
[4]) Sitzungsber., 1908, S. 968 ff.
[5]) Zur nordar. Sprache u. Lit. (Schrift d. wiss. Ges. in Straßb. 10[1912]). n. 5.
[6]) Sitzungsber., 1908, S. 915 ff.
[7]) Z. B. Festschr. E. V. Thomsen 1912.

[mit mehreren Abarten], Brāhmī, Nāgarī, Śārada). Dann finden sich Texte in Estrangelo, der altsyrischen Schrift, ferner in den eigentlichen uigurischen Charakteren, einer Variante der soghdischen (ostiranischen) Schrift. Sie wurde von den Türken der Oase Turfan, die hier ein Reich gründeten, angenommen. Dazu tritt eine bisher noch unbekannte semitische Kursivschrift [in der Sprache der weißen Hunnen (Hephthaliten)], tibetische, tangutische, chinesische Schrift, und endlich finden sich Manuskripte in einer Quadratschrift, den köktürkischen Runen, deren Entzifferung dem dänischen Gelehrten Vilhelm Thomsen zu verdanken ist.[1]) Wichtig ist, daß die Runenschrift auf Papier geschrieben vorkommt, da sie bisher nur von den Steindenkmälern der Mongolei her bekannt war. Die Sprache der Runen ist türkisch sowie ostiranisch (mittelpersisch). Der Inhalt zeigt uns die Manichäer mit dem Studium der Landessprache beschäftigt.

Diesen verschiedenartigen Kultureinflüssen, die sich in Sprache, Schriftart und Religion zum Ausdruck bringen, entspricht eine große Mannigfaltigkeit des Materials und seiner Bearbeitung in den uns überlieferten Aufzeichnungen. Dreierlei Beschreibstoffe kommen im wesentlichen zur Anwendung[2]) (neben chinesischen Holztäfelchen und indischem Leder): 1. Birkenrindenpapier, 2. Palmblattpapier und 3. echtes gefilztes Papier. Das von den Chinesen erfundene echte gefilzte Papier wird teils aus Pflanzenbastfasern direkt hergestellt, teils aus Lumpenfasern und wird sowohl mit Weizen- und Reisstärke als auch mit Schleim (aus Gummi oder Flechten) appretiert. Die dort gefundenen Papiere sind „anerkennenswerte Leistungen der Technik des früheren Mittelalters."[3]) Daß die Turfansammlung Proben des ältesten bisher bekannten Papiers enthält, ist durch die Forschungen Jul. v. Wiesners[4]) und R. Koberts (a. a. O.) festgestellt worden. — Wir haben nach europäischer Art hergestellte geheftete Bücher, dann die indische Buchform (Poṭhī; eine Serie von durchlochten durch Schnüren zusammengehaltenen Blättern), dann die chinesische Form (als Buchrolle oder Faltbuch). Eine eingehendere Beschäftigung mit diesen verschiedenen Phasen ältester Buchtechnik wird vielleicht auch auf die Geschichte der abendländischen Buchform manches Licht werfen. — So bot diese Führung durch die Sammlung, bei der der kundige Leiter der zweiten Deutschen Turfan-Expedition mit seinem reichen Wissen die Schätze erläuterte, eine Fülle des Interessanten und Staunenswerten.

Reichs-Pflicht-Exemplar.

Am 29. März hielt Direktor Wolfstieg einen Vortrag über das „Reichs-Pflichtexemplar", ein Thema, das in innerem Zusammenhang steht mit einer früher im Verein erörterten Frage, der Raumnot unserer Bibliotheken und der Unterbringung der stets wachsenden Büchermassen. Der Vortrag sowie die sich anschließenden Erörterungen brachten wichtige Gesichtspunkte über das schon mannigfach

[1]) Mém. de la Soc. Finno-Ougrienne 5.
[2]) Rud. Kobert: Der Papierfabrikant. Festheft 1911.
[3]) Ders. i. d. Zeits. f. angewandte Chemie, 1910, S. 1249.
[4]) Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. W. Ph.-h. Kl. 168 Abh. 5 (1911).

behandelte Problem. Die Frage einer Zentralbibliothek, einer Reichsbibliothek, scheint von der des Reichspflichtexemplars nicht zu trennen zu sein. Der Vortragende stellte sich all diesen Bestrebungen — auf Grund seiner reichen Erfahrung — ziemlich skeptisch gegenüber. Die Einzelstaaten würden sich schwerlich dazu verstehen, ein Exemplar herzugeben, und auf dem Wege des Reichsgesetzes werde sich das Ziel auch nicht erreichen lassen, da ja kulturelle Aufgaben Sache der Einzelstaaten seien; auch durch freiwillige Gaben der Buchhändler werde das Werk wohl kaum zustande kommen. Denn die offiziellen Drucksachen und Privatdrucke, die mindestens ein Viertel der deutschen Literatur ausmachten, seien oft kaum erreichbar (u. a. die Geschäftsdrucksachen, die Jahresabschlüsse großer Firmen [Siemens-Schuckert, Siemens & Halske, Krupp usw.], Statistiken und Börsenbilanzen).

Wenn man der Ausführung des Planes später doch näher treten könnte, müsse man, um Vollständigkeit zu erzielen, sich an den Drucker halten, und zwar wäre es dabei einerseits notwendig, einen kurzen Termin zwischen Erscheinen und Ablieferung festzusetzen, anderseits könnte für das Gelieferte eine Entschädigung gegeben werden.

Münchener Tagung.

Am 21. Juni berichtete der Vorsitzende der Vereinigung, Oberbibliothekar Fick, über die Münchener Tagung. Zuvor wurde am Nachmittag die Druckerei Ad. Gertz in Charlottenburg besichtigt. Diese Firma ist mit der Herstellung eines Probedrucks des Gesamtkatalogs beauftragt, und zwar verwendet sie dazu eine Maschine des Lanston-Monotype-Systems, die die Vorzüge der Setzmaschine (schnelle und billige Herstellung des Satzes) mit der Möglichkeit, einzelne Typen bei der Korrektur herauszunehmen, verbindet. — Von ebenderselben Firma ist auch die Probe des Deutschen Gesamt-Zeitschriftenverzeichnisses gedruckt worden, die in München zum Bibliothekartage vorgelegt wurde.

Zentral-Bibliothek.

Die Frage einer Zentralbibliothek wurde auch in den Verhandlungen des Börsenvereins zu Leipzig, am Sonntag Kantate, den 5. Mai, erörtert. Einiges vom neuesten Material, um sich in dieser schwierigen und wichtigen Frage ein selbständiges Urteil zu bilden, ob die bestehende Königliche Bibliothek zu Berlin oder ein neu zu gründendes Institut in Leipzig diese Aufgabe übernehmen könnte, findet sich in den oben erwähnten Verhandlungen (abgedr. „Börsenblatt“ Nr. 120) und in der Rede von Albert Brockhaus in der Ersten Sächsischen Kammer (abgedr. in der „Leipziger Zeitung“ vom 24. Mai [Nr. 119, S. 626]). Für Leipzig wird geltend gemacht, daß eine dort zu begründende Zentralbibliothek in Verbindung mit den Buchhändlerorganisationen Wichtiges zur Bearbeitung einer gründlichen, vollständigen Bibliographie leisten könne, da es immer schwieriger werde, hierzu alle Erscheinungen im Original zu beschaffen.*)

Berlin oder Leipzig?

In Gotha führt man inzwischen einen Plan aus, der vielleicht den Weg weist, auf dem am Ende das Problem der vollständigen

[1]) Zur Frage äußert sich auch das letzte Heft des Zentralbl. f. Bibl. 7/8 (1912.)

Deutsche National-bücherei in Gotha.

Sammlung der deutschen Literatur gelöst werden kann: nicht eine einzelne Bibliothek, sondern mehrere, die Aufgabe von verschiedenen Seiten anfassende Institute werden durch Teilung der Arbeit und verständiges Zusammengehen mit dem Buchhandel das Ziel erreichen. Man hat in Gotha begonnen, eine „Deutsche Nationalbücherei" zu errichten. Namhafte Zeitgenossen haben in Heft 1 u. 2 (1912) der „Deutschen Erde" darauf bezüglich einen Aufruf erlassen. Als das Ziel dieser neuen Bibliotheksgründung wird bezeichnet, den Arbeitern auf dem Gebiet der Erforschung des Deutschtums die einschlägige Literatur lückenlos zur Verfügung zu stellen. Archivrat H. Witte (Schwerin) behandelt zweimal in einem an den Aufruf sich anschließenden Aufsatz die künftige Sonderaufgabe dieser Deutschen National-Bücherei und weist darauf hin, daß zum ersten Mal dem Deutschtum der ganzen Welt hier ein gemeinsames Ziel gesetzt ist. Das nationale Leben gestalte sich immer verzweigter und sei über Staat und Kirche, seine bisherigen Angelpunkte, in eigenen Organisationen selbständig hinausgewachsen. Die deutsche National-Bücherei müsse zugleich aber auch ein deutsches Nationalarchiv werden. Viele Papiere bedeutender Männer seien bisher verloren gegangen, weil sich für die Staatsarchive bei ihrer Sammeltätigkeit andere Gesichtspunkte geltend machen, als die freie Betätigung des Einzelnen zu verfolgen, der aus der Nation heraus schafft. Doch gewinne man für eine derartige Aufgabe allmählich Verständnis und habe bei einigen Größen der Literatur bereits den Anfang gemacht, systematisch durch Archive zu retten, was von ihrem Leben und Tun Zeugnis ablegt (Goethe, Schiller, Körner, Reuter). — Unter den Deutschen getrennt vom Mutterlande hat der Gedanke einer derartigen Gründung lebhaften Widerhall gefunden. So trat schon der Bischof der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche in einem Aufruf an die Verleger heran, sie möchten mit ihren Verlagsartikeln — älteren und neuen —, soweit diese sich mit sächsischem Volkstum und seiner Kultur befassen, durch Einsendung nach Gotha beisteuern zu dem großen Ziele.

Im Anschluß an diese allgemeineren Fragen des Bibliothekswesens soll im folgenden ein *Jahresrückblick* über die einzelnen preußischen Universitätsbibliotheken gegeben werden mit dem Versuch, dabei das Charakteristische einer jeden hervorzuheben.

Bonn.

Um mit der Universitätsbibliothek Bonn den Anfang zu machen, so entfaltet die Verwaltung — dem Bericht nach zu urteilen — eine ungemein rege Tätigkeit. Die Einrichtungen des Betriebes wurden mannigfach verbessert bei den gesteigerten Anforderungen der „sprungweise anwachsenden Benützung". Aber den „krassen Mißständen" (Bericht S. 2) habe noch nicht abgeholfen werden können: die Kataloge seien überfüllt, veraltet und unzuverlässig, ferner die Bücher nicht einzeln numeriert und die Räume unzulänglich. Dazu komme, daß die neuen Zeitschriftenhefte auf ein Jahr und länger hinaus nicht benutzbar seien, weil sie der Akademische Leseverein und sein Lesezirkel mit Beschlag belegt habe.

Es verdient erwähnt zu werden, daß zur Ergänzung der historischen und geographischen Literatur ein besonderer Fonds von gegen 5000 M., der Pützfonds, besteht.

Von den Phillippsschen Handschriften, die April 1911 bei Gotheby in London versteigert wurden, erwarb die Verwaltung elf für Bonn wertvolle rheinländischer Herkunft [sprachlich oder inhaltlich], deren Beschreibung durch M. Bollert in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst (Jg. 30. 4 [1911]) erschienen ist.

Wichtig ist, daß die Handschriftenabteilung darauf ausgeht, ein Archiv anzulegen, das die Geschichte und Literatur der rheinischen Heimat pflegt. Erworben wurden u. a.: 18 Briefe von Friedr. Diez an Karl Bartsch; Briefwechsel Johanna Kinkel-Adolf Strodtmann 1850; 106 Briefe Bonner Gelehrter der dreißiger und vierziger Jahre vorigen Jahrhunderts.

Breslau. Der sehr eingehende Bericht über die Verwaltung der Universitätsbibliothek Breslau hebt hervor, daß im neuen Etat 1912 zur Anschaffung von Büchern rund 90.000 M. bereit sein werden, davon 8000 M. zur Aufbesserung der Handbibliothek des Lesesaals. Sollte der Unkundige meinen, man wisse nicht wohin mit dem Gelde, so würden ihn die ungemein schwierigen Verhältnisse eines Besseren belehren: Breslau erreiche mit 40% negativer Bescheide auf Bestellungen das Maximum preußischer Bibliotheken bei einer Provinz, die bücherarm sei wie keine andere im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Brächten auch die nächsten fünf Jahre je 20.000 M. zur Lückenausfüllung, so würden sich die Summen nur allzuschnell verteilen bei der ursprünglich sehr einseitigen Zusammensetzung der Bibliothek und der lange Zeit mangelhaften Dotierung, dazu bei den ungewöhnlich hohen Preisen des antiquarischen Marktes. — In der Neubaufrage zeigten sich noch Meinungsverschiedenheiten zwischen der Breslauer Verwaltung und Berlin. Erstere möchte das Verwaltungshaus bei größerer Tiefe und besserer Belichtung an die Oder gelegt haben, während der Berliner Plan den schmalen Magazinflügel nebst Lesesaal dahin bringen möchte, wodurch aber die Verwaltungsräume auseinandergerissen würden.

Bemerkenswert ist, daß mit einer Erwerbung von 80 Briefen verschiedener schlesischer Dichter und Literaten der Anfang gemacht worden ist, für Heimatgeschichte und -literatur ein Archiv zu schaffen.

Die Erwerbungen des slawischen Spezialsammelgebietes sind in einem Sonderbericht angefügt. Der Plan für die Anschaffungen, für die die jährliche Summe von 4000 M. ausgeworfen ist, erstreckt sich im wesentlichen auf (1) Sprachen und Literaturen (2) Geschichte und Hilfswissenschaften (neben Pädagogik, Religion und Kunst), während andere Gebiete ziemlich oder gänzlich unberücksichtigt bleiben (z. B. Medizin und Naturwissenschaften). Somit scheint sich die Pflege des Slawischen nur auf Literatur und Geschichte (im weiteren Sinne genommen) zu erstrecken, und es bleibt zu erwägen, ob nicht andere Universitätsbibliotheken die Aufgabe be-

kommen, die fehlenden Gebiete zu pflegen (beispielsweise Medizin ohne Unterschied der sprachlichen Provenienz), oder ob Breslaus Mittel so ergänzt würden, daß es auch dazu imstande ist.

Göttingen. Von Göttingen ist hervorzuheben, daß das für Zeitschriften [32.292 M.] und Fortsetzungen [15.790] ausgegebene Geld in keinem annähernden Verhältnisse steht zu dem, was für neue Bücher [7736] und Antiquaria [3400] ausgegeben ist, ein Zeichen dafür, wie die größere Bedeutung Göttingens als erster der Universitätsbibliotheken den vorhandenen Mitteln anscheinend nicht recht entspricht. Es habe für Lückenausfüllungen „unverhältnismäßig wenig" aufgewendet werden können. Geh.-R. Klein (Göttingen) gab 750 M. als besonderen Fonds Bücherbestände der mathematischen Fächer zu ergänzen. John Pierpont Morgan überwies 50.000 Dollars, um aus den Zinsen dieser Summe Werke amerikanischen und englischen Ursprungs anzuschaffen. Nach welchen Gesichtspunkten Göttingen seiner Aufgabe, ein Sammelgebiet amerikanischer und englischer Literatur darzustellen, gerecht werden will, darüber wird vielleicht der nächste Bericht einige Mitteilungen machen.

Greifswald. Der Vermehrungsfonds von Greifswald ist gegenüber dem der anderen Universitätsbibliotheken der niedrigste; er beträgt 37.500 M.

Hier erfreut sich die niederdeutsche Abteilung des besonderen Interesses der Verwaltung. Aber es fehlt an einer von der Regierung etatsmäßig dafür eingestellten Summe, wie sie für die entstehenden Spezialsammelgebiete in Bonn (Romanisch und Holländisch), Göttingen (Englisch-Amerikanisch), Kiel (Nordisch) und Breslau (Slawisch) vorhanden ist. Greifswald ist in einer entschiedenen Aufwärtsbewegung begriffen. Die Zahl der Studierenden, die Benützung der Bibliothek ist im Steigen und die Einnahmen aus den Leihgebühren haben den Anschlag um nahezu 1800 M. übertroffen.

Halle. Der Hallesche Bericht steht im Zeichen der Katalogisierung. So wird der alphabetische Zettelkatalog neu gestaltet, und um die Arbeit kräftiger zu fördern, hatte das vorgesetzte Ministerium einen Assistenten überwiesen. Dann ist man dabei, die alten Universitätsschriften aufzunehmen. Ferner werden in der angegliederten Ungarischen Bibliothek die Druckschriften katalogisiert, wobei Abteilung II (Geschichte) verzettelt wurde. Endlich hat man die 1909 begonnene Handschriftenverzeichnung zum Abschluß gebracht und einen ausführlichen Bandkatalog mit Namenregister hergestellt. Die angegliederte v. Ponickausche Bibliothek pflegt das Gebiet sächsisch-thüringischer Geschichte und Landeskunde. Sie hat sich der Zuwendungen des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereines zu erfreuen und infolge alter Beziehungen auch der Unterstützung sächsischer Behörden (u. a. des Kgl. Sächs. Kultusministeriums, des Kgl. Sächs. statistischen Landesamts und des Rates der Stadt Dresden).

Königsberg. In der Universitätsbibliothek Königsberg ist, wie der Bericht anführt, das Hauptbestreben darauf gerichtet, keine Lücken in den neuen Beständen entstehen zu lassen. Unter den Neuerwerbungen ist die Encyclopodia Britannica zu nennen und der Druckschriften-

katalog des Britischen Museums. Zu dieser letzten Erwerbung kann man der Königsberger Bibliothek aufrichtig Glück wünschen, da es bekannt ist, daß Exemplare dieses für jede wissenschaftliche Bibliothek unentbehrlichen Katalogs auf dem antiquarischen Markt kaum noch anzutreffen sind. Die Mehrzahl der nur in kleiner Auflage hergestellten Exemplare befindet sich in festen Händen (meist in englischen Bibliotheken); die Aussicht, daß die deutschen Bibliotheken, die den Katalog jetzt schmerzlich vermissen, ihn jemals käuflich erwerben, ist nur gering. Es wäre deshalb besonders freudig zu begrüßen, wenn sich die Leitung des Britischen Museums zu einem Neudruck des ganzen Katalogs (einschließlich der Ergänzungen) entschlösse; mit Sicherheit kann vorausgesagt werden, daß jetzt, wo in allen Bibliotheken der Wert gedruckter Kataloge richtig eingeschätzt wird, auf einen Absatz gerechnet werden kann, der die natürlich erheblichen Kosten des Unternehmens zum großen Teil wieder einbringen wird.

Die Arbeit am *Gesamtkatalog* hat eine „ungeheure Steigerung“ (s. Bericht über die Verwaltung, S. 7) erfahren durch die Vermehrung des Umfanges der Sendungen, der von 150 auf 200 Zettel gesteigert ist, insbesondere aber wegen der großen Zahl der nur in Königsberg vertretenen ostpreußischen Personalliteratur, die zugleich mit der Aufnahme der Sammelbände in den alphabetischen Katalog erledigt wurde.

Es darf die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht besser wäre, diese *Personalliteratur,* die nicht bloß in Königsberg, sondern namentlich auch in Halle einen großen Teil der Gesamtkatalogarbeit ausmacht, zunächst unberücksichtigt zu lassen und ihre Bearbeitung späterer Zeit vorzubehalten. Seitdem man sich entschlossen hat, minderwertige Literatur (die nach 1870 erschienenen Pflichtexemplare, soweit sie in das Gebiet der populären Unterhaltung, Erbauung, Belehrung usw. fallen) aus dem Gesamtkatalog auszuscheiden, um das mit aller Energie anzustrebende Ziel, die Drucklegung, eher zu erreichen, sollte man auch das letzte, recht erhebliche Hindernis, die Personalschriften (Hochzeitscarmina, Leichenreden u. a.), je eher um so besser beseitigen.

Marburg. Der Verwaltungsbericht von Marburg bringt einige warme Worte des Nachrufs dem am 17. Juli 1911 verstorbenen Oberbibliothekar Prof. Dr. Georg Wenker, Die Hauptarbeitskraft gehörte seit 1888 dem von ihm begründeten Sprachatlas des Deutschen Reiches, der der Vollendung entgegengeht. Habe der hervorragende Beamte auch nur wenige Arbeitsstunden der Bibliothek widmen können, so sei doch dabei seine Tätigkeit eine äußerst fruchtbare gewesen und seine Neubearbeitungen einer ganzen Reihe von Bänden des systematischen Kataloges stellten wahre Musterarbeiten dar.

Einen großen Zuwachs im Vorjahre brachte der Ankauf der ehemaligen Museumsbibliothek (rund 9000 Bände), der die belletristische Literatur bedeutend bereicherte. Soweit es die Arbeitskräfte erlauben, hat man begonnen, diesen Zuwachs in die Bestände einzu-

stellen. Als Besonderheit hat Marburg einen — wenn auch nur kleinen — Sonderfonds, um Missionsliteratur zu sammeln.

Statistik.

Die folgende statistische Übersicht wird die einzelnen Universitätsbibliotheken — Berlin, Kiel, Münster sollen im nächsten Brief berücksichtigt werden — noch besser veranschaulichen.

I. Gesamtbestand. Bonn 361.623 Buchbinderbände; Breslau 390.723; Göttingen: 582.047; Greifswald: rd. 220.00; Halle: rd. 278.000; Königsberg: 309.976; Marburg: rd. 266.000.

II. Vermehrung [bibliographische Bände]. Bonn: 24.718; Breslau: 20.165; Göttingen: 20.655; Greifswald: 15.986; Halle: 12.974; Königsberg: 18.771; Marburg: 16.047.

III. Bücherkauf [einschließlich Zeitschriften]. Bonn: 56.007 M. [16.323]; Breslau: 48.007 [16.643]; Göttingen 59.437 [32.292]; Greifswald: 32.984 [13.108]; Halle: 34.686 [14.312]; Königsberg: 40.033 [15.551]; Marburg: 34.848 [11.669].

IV. Leihgebühren: Bonn 20.050 M.; Breslau 16.073; Göttingen 13.418; Greifswald 7028; Halle 13.495; Königsberg 9968; Marburg 11.278.

V. Bestellungen. Bonn: 131.331; Breslau: 116.990; Göttingen: 105.294; Greifswald: 61.141; Halle: 71.026; Königsberg: 60.977; Marburg: rd. 70.000.

Berlin-Schöneberg. Paul Reiche.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

NIEDERLÄNDISCHER BRIEF.

Aus dem Haag.

Haag. Kgl. Bibliothek.

Um dieselbe Reihenfolge wie in meinem Briefe des vorigen Jahres[1]) beizubehalten, fange ich wieder mit der Königlichen Bibliothek an. Den ausführlichen damaligen Mitteilungen ist diesmal aber nur weniges hinzuzufügen. Das Interesse des Publikums wurde in diesem Jahre erregt nicht nur für den Inhalt des reichen Bücherschatzes, sondern auch für die Lebensstellung der Beamten, welche diesen Schatz bewahren und den Besuchern in zweckmäßiger Art zur Verfügung stellen. Bis jetzt fehlte überhaupt eine Regelung der Gehälter dieser Beamten: seit vielen Jahren war die Sache dermaßen, daß von Zeit zu Zeit der Bibliothekar, immer bereit für sein Personal bessere Gehälter zu erwirken, sich bemühte, um zu diesem Zwecke einen Betrag in dem Staatsetat auswerfen zu lassen; manchmal gelang die Sache, manchmal auch nicht, und alle Sicherheit für die Zukunft fehlte; keiner der Beamten wußte, ob er in absehbarer Zeit ein gewisses Maximum erreichen würde; ein Zustand, der wohl nicht wünschenswert ist, da ein häufiger Wechsel der Beamten selbstverständlich nicht günstig wirken kann. Diesen Verhältnissen scheint jetzt ein Ende bereitet zu werden. Nachdem bereits in den zum Reichsetat gehörenden Beilagen die

[1]) S. diese Zs. 2, 95.

Sache berührt war, drangen bei der Besprechung in der Zweiten Kammer unserer Abgeordnetenversammlung mehrere Mitglieder, verschiedenen politischen Parteien gehörend, auf eine Regelung der Gehälter. Es scheint, daß das Ministerium des Innern den wohl nicht übertriebenen Forderungen entgegenkommen wird. Was den Bücherschatz betrifft, so wird die Reihe der Kataloge der Geschichte demnächst abgeschlossen mit dem der Allgemeinen Geschichte; die Beifügung eines alphabetischen Registers der Verfasser ist hier als eine der Brauchbarkeit dieses Inventars sehr zustatten kommende Neuerung zu begrüßen. Außer diesem Teile sind seit 1901 erschienen die Kataloge der Geschichte von den Niederlanden, Deutschland und Österreich, der Schweiz, Großbritannien und Irland, Skandinavien, dem Russischen Reiche, den Balkan-Staaten und Griechenland, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Die Zahl der für die Abteilung Dokumentation bearbeiteten Zeitschriften, Serienwerken und Jahrbücher beträgt jetzt 525; die derjenigen öffentlichen Institute und Privatpersonen, welche sich Probebogen mit Titeln zusenden lassen, ist bis auf etwa 160 gestiegen.

Universitätsbibliotheken.

An der Universitätsbibliothek in Leiden wird noch wiederholt geklagt über den Mangel an elektrischer oder sonstiger Beleuchtung, so daß man dem Publikum abends keinen Eintritt gestatten kann; das Gebäude ist bei weitem nicht feuersicher, und der Lesesaal zu klein; große Übelstände also, welche man hoffentlich in einem nicht zu weit entfernten Zeitraum beheben wird. Erschienen ist: H. H. Juynboll „Supplement op den catalogus van de javaansche en madoereesche handschriften der leidsche Universiteitsbibliotheek“ II (Leiden, 1911). Enthält der im Jahre 1907 erschienene 1. Teil die maduresischen Hss. und die altjavanischen Inskriptionen und die alt-mitteljavanischen Gedichte, so sind in diesem 2. Bande die neujavanischen Gedichte und die alt-, mittel- und neujavanischen Prosaschriften beschrieben. — Im „Jaarboek der Rijksuniversiteit te Utrecht“ wird bemerkt, daß bei der zunehmenden Benutzung, die von der Bibliothek gemacht wird, nach der Statistik 45% der Besucher Professoren und Studenten sind; hieraus geht also hervor, daß die Bücherei auch Gruppen von Personen, welche außerhalb des Kreises des höheren Unterrichtes stehen, zugute kommt. Seit einem Jahre steht unter Verwaltung der Universitätsbibliothek eine Sammlung von Büchern, beinahe ausschließlich deutsche Literatur, jedoch nicht über das 19. Jahrhundert zurückreichend und Eigentum eines Vereines von etwa 200 Mitgliedern; ein „Catalogus der Centraal duitsche Bibliotheek, gevestigd te Utrecht“ (Utrecht, 1911), ist erschienen; daneben ein „Catalogus der Handbibliotheek in de Handschriften-Leeszaal (der Univ.-Bibl.)“ (Utrecht, 1910). Für den Ankauf friesischer Literatur — man weiß, daß es in Utrecht eine Privatdozentur für das Friesische gibt — steht Geld zur Verfügung; schon sind auch ziemlich seltene Bücher vorhanden. Ein Verein namens „Muziek-literatuurfonds te Utrecht“ wurde errichtet, mit der Absicht, aus jährlichen Beiträgen von Mitgliedern und Gönnern

Bücher, Musik und Musikwissenschaft betreffend, zu kaufen und dieselbe zur allgemeinen Benützung der Univ.-Bibl. anzubieten. Einige Bemerkungen über Magnus-Bände in der Bibliothek findet man in der Zeitschrift „Magnus, officiëel orgaan van den ndl. bond van boekbinderspatroons", Jg. 2 (1911—12), S. 42—46. — In Amsterdam wurde im Jahre 1911 von dem Gemeinderat eine Anordnung getroffen zur Regelung der Zusammenstellung und gleichzeitig der Gehälter des Personals der Universitätsbibliothek, da die Regelung seit dem Jahre 1896 keine Änderung erfahren hat, während dagegen die Geschäfte der Beamten infolge der Entwicklung der Bibliothek bedeutend an Umfang zugenommen haben. Auch ist die Zusammenwirkung des Bibliothekars mit den Vertretern der fünf Fakultäten und der Handelskammer geregelt. Der „Catalogus der handschriften (van de Bibliotheek der Universiteit van Amsterdam) brieven, A—M" (Amst. 1911), beschreibt, mit Ausnahme der schon katalogisierten „Sammlung Diederichs" alle Briefe, auch die, welche der Bibliothek zum Nießbrauch gegeben sind. Aus einer statistischen Übersicht zitiere ich: Zahl der Besucher im Jahre 1910: 71.119; im Jahre 1911: 73.803; Zahl der nachgeschlagenen Bücher resp. 140.164 und 148.013; Zahl der ausgeliehenen Bücher 22.481 und 20.584. — Über Groningen finde ich diesmal nichts erwähnt.

Librye in Zutphen.

Bevor ich zu den „Öffentlichen Lesesälen" übergehe, erwähne ich noch eine Bücherei, die weder zu dieser Gruppe, noch zu den Universitätsbibliotheken gehört. Schon im vergangenen Jahre nannte ich die alte „Librye" in Zutphen. Da ich im Sommer die Gelegenheit hatte, sie selbst zu sehen, kann ich nicht umhin, wieder hierauf zurückzukommen. Die Wichtigkeit dieser Einrichtung geht schon hervor aus der Versicherung des englischen Bibliotheksforschers J. W. Clark, der in seinem „Librairies in the medieval and renaissance periods" (Cambridge, 1894) erklärt, daß er nach vielen Forschungen zu dem Ergebnis kam, daß man nirgendwo in England oder Frankreich eine einzige Bücherei nachweisen kann, die einen so durch und durch mittelalterlichen Charakter zeigt wie diese Librye. Und wirklich, wer das an dem Chor der durch ihre Wandmalereien berühmten St. Waldburgkirche lehnende Gebäude betritt, „wähnt sich" — wie der Bibliothekar Dr. K. O. Meinsma in der Einleitung zu seinem „Catalogus van de librye der St. Waldburgskerk te Zutphen" (Zutphen, 1903) sagt — „für einen Augenblick ins Mittelalter versetzt. Die überwölbte, auf Säulen ruhende Decke, die hohen Fenster, der Boden aus roten Steinen, die Pulte, dunkel vor Alter, die mächtigen Folianten selber, mit ihrem Eisen- oder Kupferbeschlag, befestigt mit verrosteten eisernen Ketten, das alles trägt dazu bei, um jenen Eindruck zu erhöhen und zu bekräftigen. Kaum würde es Sie befremden, wenn Sie plötzlich die Tür öffnen hörten und einige Männer in braune Kutten gehüllt hereinträten, um lautlos ein Plätzchen zu suchen auf den alten Bänken; wenn Sie einen Augenblick später, als Sie vertieft wären in Ihrer Lektüre, nichts mehr von ihnen sähen als hier und dort ein ehrwürdiges Ant-

litz oder einen rasierten Scheitel, niedergebeugt über das Pult". Und noch um so interessanter ist dieses alte Gebäude, als es nicht aus dem Mittelalter herrührt, sondern zwischen den Jahren 1561 und 1564 kopiert wurde nach echt mittelalterlichem Muster; 1565 erhielt es ungefähr sein gegenwärtiges Aussehen; ungefähr, denn natürlich sind im Laufe der Zeiten einige Sachen geändert worden. Der erste Katalog, zwischen den Jahren 1566 und 1570 angefertigt, nennt etwa 20 Hds., wahrscheinlich alle herrührend aus der alten Bücherei der Kirche, und mehr als 60 Inkunabeln, von denen jetzt noch 30 übrig geblieben sind. Der neueste, soeben erwähnte Katalog (von 741 Nummern), der auch die ganz interessante Geschichte der Bücherei enthält, ist nicht für bibliographische Zwecke, sondern nur für den praktischen Gebrauch bestimmt.

Öffentliche Lesehallen. Im vorigen Briefe sprach ich schon von dem Zentralverein für Öffentliche Lesehallen. Einige Mitglieder dieses Vereines, welche praktisch in Lesehallen tätig sind, vereinigten sich zu einer „Abteilung für Studium", und erstrebten ihren Zweck durch das Studium und die Besprechung von Themen, ihren Wirkungskreis betreffend; weiter durch den Besuch fremder, bezw. ausländischer Bibliotheken, durch Zirkulation von Fachliteratur. Zur Gründung eines größeren Vereins aller derjenigen, welche an Universitätsbibliotheken und Öffentlichen Lesehallen tätig sind, wird — es sei im Vorbeigehen gesagt — eine Versammlung einberufen werden. Aber, ob jedoch ein solcher Verein existenzfähig ist, ist noch fraglich. Scheint es doch eine ebensowohl schwierige als zwecklose Aufgabe, Beamten von weit auseinander gehenden Entwicklungsstufen in einem Bunde zusammenbringen zu wollen. Vielleicht ein nächstes Mal mehr hierüber. — Außer der soeben genannten „Abteilung für Studium" gibt es noch eine Gelegenheit für das Bibliothekspersonal (von Lesehallen), um sich ausbilden zu können. Im Winter 1910 bis 1911 wurde ein Korrespondenzkurs in der Katalogisierungslehre eröffnet mit einem rein praktischen Zwecke, wobei es auf die Möglichkeit der Erwerbung eines Diploms Aussicht gab. Die erste Prüfung, eine Neuerung in unserem Lande, wo bis jetzt noch kein Bedürfnis nach ordentlich ausgebildetem Bibliothekspersonal gefühlt wird, fand statt im Oktober 1911. Einen kurzen Bericht über diese Prüfung, sowohl des schriftlichen als des mündlichen Teiles, gab Dr. H. E. Greve, der Urheber dieser Bewegung, in der Zeitschrift „De Boekzaal" (Jg. V, Lief. 11). Von den mündlichen Fragen zitiere ich: Wie behandelt man Doppelnamen? Wie macht man es mit Werken) mit zwei, drei oder mehreren Verfassern? Welche sind die Vorteile eines Bandkatalogs? Welche die eines Zettelkatalogs? Wann wird verwiesen auf Übersetzungen oder Bearbeitungen? Welche sind die zumeist üblichen Abkürzungen von Ortsnamen? Welch bibliographisches Material steht uns für holländische Werke zur Verfügung? Was ist der Unterschied zwischen einem Katalog und einer Bibliographie? Was ist ein Schlagwort? usw. Daß bei der Prüfung die Notwendigkeit praktischer Übung klar geworden ist, bedarf wohl

keiner Erwähnung. Da ich jetzt gerade von dieser Sache spreche, füge ich bei, daß seit kurzem eine Sammlung „Regel für den alphabetischen Katalog“ gedruckt ist (aufgenommen in den Zeitschriften „Het Boek“ und „De Boekzaal“). Diese Regeln, zum größten Teil vom Leidener Bibliothekar P. A. Tiele († 1889), zusammengestellt für den Gebrauch der Leidener Universitätsbibliothek, sind in der Hauptsache schon seit vielen Jahren befolgt worden in den Universitätsbibliotheken zu Leiden, Utrecht, Groningen und Amsterdam, in der Kgl. Bibliothek in Haag und in der Bibliothek der Technischen Hochschule zu Delft. Im Jahre 1911 sind sie von den Verwaltern dieser Büchereien im Einverständnisse mit einem Ausschusse aus der „Centrale vereeniging van Openbare Leeszaalen en Bibliotheken“ aufs neue durchgesehen und endgültig festgestellt worden. Allerdings werden doch hier und dort Abweichungen in einigen Nebensachen bestehen bleiben, hauptsächlich weil es bisweilen Schwierigkeiten bietet, wenn man von alten bestehenden Auffassungen abweicht.

Unter den „Öffentlichen Lesehallen“ — in Vergleich zu den Universitätsbibliotheken noch immerhin ganz kleine Büchersammlungen — nimmt die im Haag jetzt eine der ersten Stellen ein. In der letzten Zeit hat sie einem systematischen Plane gemäß sich ausgedehnt an erster Stelle zu einer Lese- und Studierhalle zur Kenntnisnahme der Tagesereignisse und der Tageslektüre; zweitens zu einer Sammlung von Hand- und Nachschlagebüchern zur schnellen Auskunft auf jedem Gebiete, drittens zu einer Ausleihebücherei.

Eine Neuerung ist die Art der Veröffentlichung des Katalogs; er wird dort allmählig abteilungsweise in kleinen Monatsheften ausgegeben. Erschienen sind nach dieser Art der Katalog der Zeitschriften und Serienwerke, ferner der Abteilungen Handel, Nachschlagewerke, Literaturgeschichte und Sprache. Insbesondere sind die drei ersten Abteilungen am besten ausgestattet; unter den Nachschlagewerken befinden sich auch — dem Charakter der Sammlung gemäß — Adreßbücher von niederländischen Städten, ein wertvoller Merkur-Code, Fahrpläne und Baedeker. Ich hebe dieses letztere hervor, weil die Frage, ob diese wertvollen Reisebücher in eine öffentliche Bücherei — besonders in die Kgl. Bibliothek — gehören, zu einer Polemik Veranlassung gegeben hat, in der jetzt nicht mehr erscheinenden Zeitschrift. „De Nederlandsche Spectator“ (Jg. 1894). Die Partei, die die Aufnahme der Baedeker in die Kgl. Bibliothek wünschenswert achtete, führte als Argumente an : der Baedeker sei nicht nur für Reisende ein zuverlässiges und unentbehrliches Nachschlagebuch: denn wer, zu Hause bleibend, sich Auskunft holen will über ein historisches Ereignis, über den Geburts- oder Todestag eines berühmten Mannes, über Kunstwerke inner- und außerhalb von Museen, über die Zahl der Einwohner einer Stadt und über eine Menge anderer Sachen, findet dasjenige, was er sucht, nirgendwo schneller als eben im Baedeker, dem „Book of reference“ in knappster Form; daß alle diese Wissenswürdigkeiten nicht „wissenschaftlich“ seien, gelte ebensowohl für die bekannten Konversationslexika, die ja auch viele Kenntnis aus

zweiter Hand darbieten; ja, man könnte sogar behaupten, daß offizielle Kataloge von vielen Kunstsammlungen dem Baedeker gegenüber zurückstehen. Zählten doch die Beschreibungen von Griechenland, Ägypten, Palästina Purgold, Ebers, Benzinger unter ihre Bearbeiter. Und was kann der Gegner hierauf erwiedern? Man könne in der auf dem Gebiete der Kunstgeschichte äußerst reichen Kgl. Bibliothek über historische Tatsachen, Geburtsjahre, Statistisches und dergleichen sehr gut in anderen Werken alle möglichen Auskünfte finden; vorausgesetzt daß, was einige Museen betrifft, im Baedeker wirklich Angaben vorkommen, die man vergeblich anderswo sucht, rechtfertigt das eine Ausgabe von etwa 200 Mk. für eine vollständige Sammlung dieser Reisebücher? Und besitzte man sie einmal, so sei man gezwungen, jedesmal Neudrucke anzuschaffen, damit man nicht bald die Klage höre, daß eine alte Auflage zu keinem Nutzen sei; und ein Buch, das auch über wissenschaftliche Gegenstände handle, sei darum noch von keinem wissenschaftlichen Wert; obgleich im Baedeker wissenschaftliche Mitteilungen vorkommen, hätten diese einen anderen Zweck, als der Wissenschaft zu dienen. Zum Schlusse: die Kgl. Bibliothek sei eine wissenschaftliche Einrichtung, kein Auskunftsbureau. Dieses letzte Argument scheint mir eben den Nagel auf den Kopf zu treffen; und auch darum hat der Baedeker nicht seinen richtigen Platz in der Kgl. Bibliothek, sondern wohl in dem öffentlichen Lesesaal.

Zu Utrecht wurde im Februar dieses Jahres ein ganz neues Gebäude eröffnet, das außer geräumigen Lesesälen für Erwachsene und für Kinder u. a. auch einen Raum für Vorträge enthält. — In dem Öffentlichen Lesesaal zu Hilversum fanden als Neuerung drei Ausstellungen statt; die erste enthielt Reproduktionen nach den flämischen und holländischen Primitiven, die zweite Verschiedenes Goethe betreffend, die dritte mehreres über Japan. — In Haarlem sinnt man auf Mittel, die alte Stadtbibliothek umzubilden zu einer modernen öffentlichen Lesehalle. — In Amsterdam, der Hauptstadt des Reiches, werden hoffentlich jetzt die seit vielen Jahren gemachten Versuche, um zur Errichtung eines öffentlichen Lesesaales zu gelangen, zu einem befriedigenden Resultat kommen. — Auch in den kleineren Städten Naarden, Bussum und Breda rührt man sich. Katholische öffentliche Lesehallen, von denen im vergangenen Jahre gesprochen wurde, sind noch nicht zustande gekommen.

:hriften.

Von der „Tijdschrift voor boek- en bibliotheekwezen“ erschien im Jahre 1911 die letzte Lieferung. Ein Generalregister der neun Jahrgänge dieser Zeitschrift wird die ganze Serie abschließen. Inzwischen hat schon eine neue Serie unter dem Titel „Het boek“ (Haag, M. Nijhoff) angefangen. Die bisher erschienenen Lieferungen dieser Monatschrift enthalten größere Aufsätze, ebensowohl dem Literaturhistoriker als dem Bibliophilen von Nutzen; Verzeichnisse von Neuerscheinungen auf bibliographischem Gebiete, bisweilen mit ausführlichen Besprechungen; Mitteilungen über Bibliotheken; kurze Inhaltsangaben von Zeitschriften, das Bibliothekswesen betreffend. Außer „Het boek“ das hauptsächlich, ebenso wie sein Vor-

gänger, eine Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen bleibt, besitzen wir noch unseren „Boekzaal“; neben den für Bibliotheksmänner wichtigen Mitteilungen besteht ein großer Teil seines Inhaltes in Aufsätzen über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Kunst (Musik) und der Literatur. Als Beilage wird der Herausgeber dieser Zeitschrift eine Serie Monographien über Buch- und Bibliothekswesen veröffentlichen; durch diese Serie, die einen wissenschaftlichen Charakter tragen soll, wird, sagt der Prospekt, „den Bibliologen von verschiedener Richtung die Gelegenheit geboten, sich die Veröffentlichung zu sichern von Studien, welche öfters, dem Charakter des behandelten Stoffes gemäß, nur in kleineren Kreisen der Fachgenossen Würdigung finden können oder Zuflucht suchen mußten in Periodicis, um darin versteckt zu bleiben“. Diese Studien erscheinen in zwangloser Folge; als erste Lieferung erscheint eine Bibliographie der Musikalien des Jahres 1911 von J. W. Enschede. Und was sind Buch und Büchersaal ohne Bibliothekar? „De bibliothecaris“, das ist der Titel einer kleinen Monatsschrift, von der ich nur erwähne, daß sie im Anfang dieses Jahres das Licht der Welt erblickte. Hoffentlich werden diese drei Zeitschriften einander nicht erdrücken in dem kleinen Leserkreise, für den sie bestimmt sind.

Bibliographie.

Eine „Nederlandsche bibliographie voor boek- en bibliotheekwezen“[1]) fürs Jahr 1910 wurde geschrieben von G. A. Evers im „Boekzaal“ (1911)); sie enthält mehr als der Titel verzeichnet und behandelt auch Exlibris, Buchhandel, Buchdruckerkunst usw. Ich füge hinzu, daß in dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ (Nummern vom 28. Juli 1911 und 23. Januar 1912) Aufsätze erschienen über Kinderbibliotheken in New York und über die Bibliotheken in Paris. Einen wichtigen Beitrag zur Bibliographie bildet der in meinem vorigen Briefe erwähnte „Catalogus der nationale tentoonstelling van het boek“, der damals noch nicht ganz fertig war, doch jetzt im Buchhandel zu bekommen ist unter dem Titel: „Catalogus van boeken, in Noord-Nederland verschenen van den vroegsten tijd tot op heden, samengesteld door de tentoonstellingscommissie der nationale tentoonstelling von het boek, Juni en Aug. 1910; uitgave van de Vereeniging tot bevordering van de belangen des boekhandels“. (Gravenhage, M. Nijhoff, 1911). Vollständig ist dieser Katalog (besser wäre: Probe einer Bibliographie) nicht; die Hauptsache war nur, eine systematische Übersicht der Originalarbeiten zu geben, die in unserem Lande erschienen sind. Das Werk wird ergänzt durch eine Arbeit des „Frederik Müller-Fonds“; die Verwalter dieser Stiftung bemühen sich, eine möglichst vollständige Sammlung von Titeln von niederländischen Büchern zusammenzustellen. Man hat zu diesem Zwecke angefangen, die Titel der Druckwerke aus der Leidener Universitäts-Bibliothek, der „Thysiana“ und der Bücherei der „Maatschappij der Nederlandsche letterkunde“ auf Zettel zu übertragen, um später die Sammlung zu

[1]) Ausführlicher handle ich über die hier nur kurz erwähnten bibliographischen Arbeiten im Jahrbuch für Bibliographie I. Leipzig, 1913.

ordnen und zu ergänzen mit Hilfe von Katalogen anderer Bibliotheken. Ein vorzüglicher „Catalogus der Incunabelen (van het Museum Meermanno-Westreenianum) I. Italie, Frankrijk, Spanje, Engeland" ('s-Gravenhage, 1911) wurde abgefaßt von P. Bonaventura Kruitwagen. Die alten Drucke sind hauptsächlich geordnet wie Proctor und Vouilliéme es für Oxford und Berlin getan haben; die Ausgaben, welche nirgendwo anders, und die sehr seltenen, welche nur hier und dort unvollständig verzeichnet sind, und die, welche belangreich von den bestehenden Beschreibungen abweichen, sind hier beschrieben nach den Regeln der „Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke". Wie sehr der gelehrte Verfasser mit dem Stoff, den er hier bearbeitet hat, vertraut ist und ihn beherrscht, zeigt er in seinem Aufsatze in der „Tijdschrift voor boek- en bibliotheekwezen" (1911). Er handelt darin ausführlich über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des jetzt bei der Beschreibung und Katalogisierung von Inkunabeln wichtigen vergleichenden Typenstudiums, gibt kürzere Übersichten der Arbeiten von Hain, Holtrop und Campbell, weist auf die wenig empfehlenswerte Einrichtung des im übrigen vorzüglichen Proctorschen Index hin und auf die große Bedeutung von Häblers „Typenrepertorium". Daß auch das Studium der Frühdrucke nach 1500 nicht geruht hat, beweisen die letzten Lieferungen der zwei einander ergänzenden Arbeiten des bekannten Herausgebers und Bibliographen W. Nijhoff, d. h. seiner „Bibliographie de la typographie néerlandaise, 1500—1540" und seiner „Art typographique dans les Pays-Bas, 1500—1540".

Hauptsächlich theologische Werke enthält der „Catalogus van de bibliotheek der Theologischen school van de Gereformeerde kerken in Nederland" (Kampen, 1911). Ein (dritter) Katalog der Technischen Bücherei in Haarlem (536 Bände) ist erschienen. H. Schultheß verfaßte eine kurze „Lijst van werken en tijdschriften betreffende misbruik en bestrijding van alcoholische dranken, uitgegeven in Nederland sedert de 17. eeuw tot 1911" ('s-Gravenhage, 1911). Von den vor kurzem erschienenen Registern für Zeitschriften hebe ich hervor die für die „Tijdschrift voor veeartsenijkunde en veeteelt" (36 Teile) von D. F. van Esveld; für die „Nederlandsch tijdschrift voor geneeskunde" (50 Jahrgänge) von P. Muntendam u. a.; und eine „Jnhoudsopgave der javaansche couranten in de bibliotheek van het Bataviaansch genootschap voor kunsten en wetenschappen", von Raden Poerwa Soewignja (Batavia, 1911). Im „Chemisch weekblad" Jhg. VII (1910) publizierten H. J. Backer und P. Jorissen einen „Leidsche index van tijdschriften", ein alphabetisches Verzeichnis der in der Universitäts-Bibliothek, in einigen Laboratürien und in anderen Instituten zu Leiden befindlichen Zeitschriften, Jahresberichte usw., welche ganz oder teilweise der Chemie und verwandten Fächern gewidmet sind.

Ausstellung von Kinder-Büchern. Was ist vergänglicher als die Bücher und Bilderbogen der Kinder? Wie viele von uns, die ein Buch oder Bild aus ihrer Jugend wiederzusehen wünschen, bemühen sich vergeblich, eines hievon zu erlangen!

Und darum war es ein guter Gedanke, eine Ausstellung von derartigen Sachen zu veranstalten, wie man sie im Februar dieses Jahres im Haag besuchen konnte. Aus der riesigen Menge holländischer Kinderbogen von den ältesten Zeiten bis jetzt waren von jeder Gattung einige Exemplare zu finden. Bisweilen ermöglichte die Ausstellung von verschiedenen Ausgaben desselben Buches oder Bildes neben einander die Entwicklung des Buches oder des Bildes und deren Ausführung zu folgen. Es gab dort z. B. biblische Geschichten (ganz unkindliche Poesie zur Erläuterung von hübschen Bildern), Fabel- und Lesebücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert, den bekannten Kinderdichter Van Alphen; Büchlein mit nützlicher Tendenz über Naturwissenschaft, Geschichte, Ethnographie; Kalender, Kinderzeitschriften und hübsche moderne Kinderbücher. Ein Katalog dieser Ausstellung besteht nicht, wohl ein kurzes Wort zur Einleitung, von einem der Hauptorganisatoren, Dr. G. J. Boekenoogen, der vor 2 Jahren zusammen mit E. H. van Heurck die „Histoire de l'imagerie populaire flamende et de ses rapports avec les imageries étrangères“ (Bruxelles, 1910) geschrieben hat. Es war eine interessante und lehrreiche Sammlung. Mancher Besucher wird sich gewundert haben, welch' sonderbare Speise unsere Ahnen gemeint haben den Kindern vorsetzen zu müssen.

Biographisches Wörterbuch.

Zwar kein Katalog, aber ein ganz praktisches niederländisches Nachschlagebuch, das an keiner großen Bibliothek des In- und Auslandes fehlen darf und das ich deshalb hier erwähne, ist das „Nieuw Nederlandsch Biographisch woordenboek onder hoodfred van Dr. P. C. Molhuysen en Dr. P. J. Blok“ (Leiden, Sythoff, 1911). Wie andere Länder besaßen auch wir seit langem ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von Lebensbeschreibungen unserer vorzüglichen (und weniger vorzüglichen) Männer, nämlich A. J. van der Au, „Biographisch woordenboek der Nederlanden. met supplement“. (Haarlem, 1851—79, 21 Teile). Diese Arbeit aber, wieviel Nutzen sie auch den Forschern erwiesen hat und noch heutzutage erweist, ist jetzt veraltet. Erstens fehlt ihr die nötige Kritik, und seit ihrem Erscheinen sind zahllose Quellen auf jedem Gebiete geöffnet worden, so daß man manches verbessern könnte, und zweitens gibt es natürlich in einem halben Jahrhundert viele nennenswerte Verstorbene. Nachdem schon im Jahre 1898 im oben erwähnten „Nederlandsche Spectator“ über die Notwendigkeit einer Neuausgabe geschrieben war, ist glücklicherweise jetzt ein Verleger gefunden worden und eine Redaktion, welche sich die Mitarbeit von etwa 150 Gelehrten gesichert hat, die jeder über eine Gruppe von Personen ihres Fachgebietes schreiben werden. Das Wörterbuch wird vollständig sein in etwa zwölf Teilen, von welchen, wenn möglich, jedes Jahr ein Band erscheint, geordnet von A—Z, mit einem Register über alle bereits erschienenen Teile. Es ist hier wohl nicht der Platz, diese Art der Publikation zu verteidigen. Der erste Band erschien im vorigen Jahre, der zweite wird wahrscheinlich in diesem folgen. — —

Die Zahl unserer Serien von größeren Veröffentlichungen wurde um eine ganz gewichtige Arbeit vermehrt. Es sind die „Neder-

landsche Monumenten van geschiedenis en kunst. Geïllustreerde beschrijving, bewerkt en uitgegeven van wege de Rijks-commissie tot het opmaken en uitgeven van een inventaris en eene beschrijving der nederl. mon. van geschiedenis en kunst ingesteld bij Koninklijk Besluit van 7 Juli 1903, Nr. 44." Der erste Teil dieser Sammlung enthält: J. Kalf, „De voormalige baronie van Breda" (Utrecht, 1912). Diese reich illustrierte Beschreibung der vor dem Jahre 1850 entstandenen Monumente mit Anweisung ihrer architektonischen und geschichtlichen Entwicklung, bietet den Kunsthistorikern eine reiche Fundgrube von Material. Die Brauchbarkeit des Buches wird erhöht durch die ausführlichen, von A. A. von Rijnbach abgefaßten Register der im Texte erwähnten Personen, der nach ihren Fächern geordneten Künstlern, der geographischen Namen, sowie der Gegenstände.

Von den in keiner der großen Bibliotheken der Welt fehlenden „Codices graeci et latini photographice depicti, duce S. de Vries", erschienen wieder zwei Nummern, d. s. 15: „Anthologia Palatina, codex Palatinus et codex Parisinus, praef. est Car. Preisendanz" (2 Teile, Leiden, 1911) und 16: „Propertius, Codex Guelferbytanus Gudianus 224 olim Neapolitanus, praef. est Th. Birt." (Leiden, 1911).

Mai 1912. C. H. Ebbinge Wubben.

DIE AMERIKANISCHEN BIBLIOTHEKEN APRIL—JUNI 1912.

Bibliothekbau. Die vorzüglichste Bereicherung, welche die Literatur über Bibliothekslehre in diesen drei letzten Monaten erfahren hat, ist das Buch von C. C. Soule-Boston, Mass., mit dem Titel „How to plan a library building for library work" (Boston, Book Co., 1912). Soule ist eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet des Bibliotheksbaus und ist schon bei zahlreichen Gelegenheiten von Bibliotheksausschüssen als sachverständiger Berater beigezogen worden. Sein Buch, die erste ernsthafte Arbeit in englischer Sprache über diesen Gegenstand, wird in seinem Wert stark beeinträchtigt durch den vollständigen Mangel an Abbildungen, die allerdings noch in einem Suplementband nachgeliefert werden könnten. Auch leidet das Werk an einer gewissen Weitschweifigkeit des Aus-; drucks, offenbar eine Folge seiner hastigen Abfassung. Trotz alledem ist es aber doch das Beste, was wir über den Bibliotheksbau besitzen. Es wird sich auch europäischen Kollegen bei Neubauplänen als nützlich erweisen, da es die Grundsätze klarlegt, die in Amerika feste Form gewonnen zu einer Zeit, die als eine Ära der Neubauten bezeichnet werden muß.

U. S. A. Public Documents. Das Government Printing Office in Washington hat im Juni 1912 eine Neuausgabe seiner Checklist of United States Public Documents, 1789—1909, 3. Edition, vol. 1, Lists (XX, 1707 S. 8⁰) erscheinen lassen. Der Index, der im zweiten Bande enthalten sein wird, soll noch vor Ablauf dieses Jahres folgen. Diese neue Ausgabe ist weit umfassender als die zweite von 1895 und die „Tables and Index" von 1902. Schon jetzt, noch ohne den Registerband, bedeutet das Verzeichnis

einen großen Fortschritt gegenüber den früheren Erscheinungen und, liegt erst einmal auch der Index vor, so wird es ein unentbehrliches Werkzeug für alle werden, die sich mit politischer oder wirtschaftlicher Geschichte der Vereinigten Staaten beschäftigen. Die Einleitung gibt eine klare und knappe Übersicht über die verschiedenen bisher erschienenen Indices sowie eine Darstellung des Klassifikationssystems, wie es in der Bibliothek des Superintendent of Documents in Gebrauch ist. „Public Documents", wie man in Amerika die Veröffentlichungen der amtlichen Stellen nennt, verursachen dem Forscher wie dem Bibliothekar mehr Schwierigkeiten und Verdruß als irgend eine andere Art von Literatur. Solche Hilfsmittel, wie diese Checklist, sind deshalb eine große Wohltat für alle von uns, die täglich mit amtlichen Drucksachen zu tun haben.

Boston, Public Library. Der Verwaltungsausschuß der Bostoner öffentlichen Bibliothek hat gegen Ende des Jahres 1911 eine Geschichte der Bibliothek von H. G. Wadlin, dem gegenwärtigen Vorsteher, erscheinen lassen, die die ernstliche Beachtung aller verdient, die sich für Bibliotheksgeschichte interessieren. Keine andere städtische Bibliothek in Amerika hat im Lande einen größeren Einfluß ausgeübt und keine kann sich einer reicheren Sammlung von Büchern rühmen. Wenn auch in den letzten Jahren an Zahl der Bestände von zwei oder drei anderen Bibliotheken überholt, hat doch die Bostoner Public Library, die Männer wie Jewett, Winsor und Putnam an ihrer Spitze sah, als die Verwirklichung der höchsten Ideale bibliothekarischer Tätigkeit im Dienste einer Gemeinde gegolten. Ihre Geschichte hat in dem gegenwärtigen Vorstand einen bewunderungswürdigen Schilderer gefunden, gleich ausgezeichnet durch feinen Takt und guten Geschmack wie durch Fleiß und Zuverlässigkeit.

Bemerkenswerte Aufsätze in Zeitschriften.

Tote Bücher. Herbert Putnams Redebei der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes der Universität von Kalifornien ist abgedruckt im Library Journal, Mai 1912, S. 235—245, mit dem Titel The Quick in the „Dead". Es ist eine beredte Erörterung des praktischen Wertes der angeblich „toten" Bücher, besonders im Bereich der Naturwissenschaften. Wm. Stetson Merrill versucht

Der Sachkatalog. im Library Journal, Mai und Juni, die Grundlagen einer Anweisung für die Beamten des Sachkatalogs festzustellen, ein neues und sehr notwendiges Unternehmen. Katalogisierungsvorschriften sind seit langem gebräuchlich, dagegen hat man ohne weiteres annehmen zu können geglaubt, daß ein Klassifikationssystem sich ohne feste Regeln auch auf Bücher verwenden ließe. Merrill bietet zum mindesten eine Grundlage für ein ausreichendes Maß von Regeln für Zweifelsfälle, wie sie täglich bei der Arbeit am Sachkatalog sich ergeben. Darüber hinaus jedoch geht er nicht, und es ist in der Tat zweifelhaft, ob innerhalb der engen Grenzen zweier kurzer Aufsätze mehr getan werden konnte.

A. L. A. Die American Library Association hielt vom 26. Juni bis 2. Juli in Ottawa, Canada, ihre Versammlung ab. Die Berichte über die Verhandlungen sind noch nicht erschienen und eine Mitteilung über die Tagung muß bis zum nächsten Brief verschoben werden.

Washington. W. W. Bishop.

(Aus dem Ms. des Verf. übers. von O. Glauning in München.)

VOLKSBIBLIOTHEKEN.

DIE POPULÄREN BIBLIOTHEKEN DES DEUTSCHEN SPRACHGEBIETES SEIT ENDE 1911.

Literaturübersicht.

Bibliothekspolitik und Verwaltung. Das letzte Halbjahr hat eine Reihe wichtiger und interessanter Erscheinungen gebracht. Wenngleich das volkstümliche Bibliothekswesen von einer großzügigen festorganisierten Zusammenarbeit noch weit entfernt ist, so scheint doch die völlige Zersplitterung der früheren Jahre einem Zusammenwirken wenigstens innerhalb einzelner größerer Interessenkreise Platz machen zu wollen. Über die beginnende äußere Organisation im Regierungsbezirk Düsseldorf und in der Provinz Westfalen wurde schon berichtet. Mit welchem Interesse das Büchereiproblem von der Regierung des westfälischen Bezirkes Arnsberg in Angriff genommen wird, davon gibt uns der Bericht über „Die erste Tagung der *westfälischen* Bibliothekare"[1]) in Dortmund ein Bild. In der vom Regierungspräsidenten einberufenen und geleiteten Versammlung war besonders der Vortrag des Geh. Regierungsrates Rahm von Interesse. Der Vortragende verbreitete sich über die kulturelle, wirtschaftliche und politische Notwendigkeit der Volksbücherei auf Grund des „wenn auch nicht klagbaren Rechtes auf Bildung in Deutschland" für jedermann, betrachtete das bisher Erreichte unter Berücksichtigung der Rolle der Staatsregierung und kam zu dem Resultate, daß zwar viel erreicht sei, aber noch sehr viel zu tun übrig bleibe. Die westfälische Regierung macht die Unterstützung von Büchereien von einer gewissen Sicherheit für die Dauer des Bestehens, sowie von der allgemeinen Zugänglichkeit derselben abhängig. Außerdem behält sie sich ein Überwachungsrecht hinsichtlich der Bücherauswahl und in gewissen Fällen auch der Einrichtung vor. Auch die wichtige Frage der Personalbesetzung und das Bildungsproblem wurde gestreift. Die Leiter der Büchereien sollen „Erfahrung im Lehrfache und vor allen Dingen Menschenkenntnis besitzen", sie sollen fähig sein, das Publikum in individualisierender Weise zu beraten und die Scheu des einfachen Mannes vor der Bibliothek zu zertreuen. Außerdem werden noch die Lesehallenfrage, das Problem: Standbücherei oder Wanderbücherei, sowie die Regelung einer einheitlichen Statistik besprochen mit dem Resultat, daß die Lesehalle vorläufig wohl aus finanziellen Gründen mehr in den Hintergrund treten müsse, und daß die Standbücherei vor der Wanderbücherei den Vorzug verdiene. Auch der Gedanke eines Büchereiverbandes für die Provinz wird geäußert. Obwohl unter der reichhaltigen, vom Redner verarbeiteten Fachliteratur die neuesten Erscheinungen nicht genannt sind, kommt er doch in seinen Resultaten den Forderungen der letzten Zeit außerordentlich nahe. An diesen Vortrag schloß sich ein weiterer des Büchereidirektors Dr. Schulz

[1]) Westfälisches Magazin N. F., 3. Jahrgang, Nr. 6, S. 119—130 und Nr. 8, S. 187—197.

(Dortmund) über „Technik und Literatur zur Einrichtung und Verwaltung öffentlicher Büchereien" sowie eine lebhafte Diskussion über die von den beiden Rednern aufgeworfenen Fragen. — Die Pflege des Volksbüchereiwesens auf dem Lande gehört auch mit in den Aufgabenkreis, den sich der neugegründete „Landesverband für Volksbildungswesen" in *Böhmen* gestellt hat. Dr. Gustav Peters,[1]) der uns über diese Organisation berichtet, spricht den Gedanken aus, daß Bücherverbreitung unorientierten Lesern gegenüber leicht nutzlos oder gar schädlich sein kann. Dieser Gefahr soll durch Vorträge über Lebensauffassung und Ethik der einzelnen Schriftsteller vorgebeugt werden. Daß man diese Vorträge Lehrern und Studenten überlassen will, scheint doch etwas gewagt. An der gleichen Stelle wird das Bildungsproblem noch weiter ausgeführt und gezeigt, wie man den großen Bildungsabstand zwischen Stadt und Land überbrücken könne. — Gleichfalls das Thema der ländlichen Bibliotheken in Böhmen behandelt Prof. V. Bauer.[2]) Er gibt die Anregung zur Gründung von Bezirkszentralstellen zur Versorgung des Landes mit Wanderbibliotheken, welche durch die Mithilfe der Behörden, Vereine, Privaten, sei es durch Geld, sei es durch Bücher — auch unter Eigentumsvorbehalt — beschafft werden sollen. Der Verfasser berichtet einiges aus seiner bisherigen Praxis auf diesem Gebiete und betont die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Hebung der Bauernschaft durch landwirtschaftliche Fachliteratur. — Auf das umfangreiche Werk „Politik der Bücherei" von Dr. Paul Ladewig, das indessen nicht nur die Bibliothekspolitik, sondern alle Gebiete des Büchereiwesens behanddelt, kann hier nicht näher eingegangen werden. Es ist vielmehr auf den Besprechungsteil zu verweisen. — Auf verwaltungstechnischem Gebiete gibt Dr. O. Rote[3]) einige praktische Winke über die verschiedenartige Verwendung von Sonderabzügen aus Katalogen und Jahresberichten und empfiehlt außerdem die Herstellung von Auswahllisten für Anfängerleser und für andere Spezialzwecke.

Reformbewegung und Bildungsproblem.

Schon in dem bisher herangezogenen Material wurde hie und da das Bildungsproblem berührt, allerdings meist in einer etwas unsicheren, tastenden, allgemein gehaltenen Form. In den früheren Berichten sprachen wir schon von den eingehenden Untersuchungen theoretischer und praktischer Art, die Walter Hofmann diesem Problem widmete. Aber noch von anderen Seiten, die dem Bibliothekswesen ganz fernstehen, wurde das Thema Buch und Bildung, d. h. das Verhältnis des Buches zum Bildungsleben des Einzelnen und der Bücherverbreitung zur Volksbildung aufgegriffen und zum Teil unter scharfer Kritik sowohl der Lektüre des einzelnen Durchschnittslesers nach Stoff und Konzentration, wie der Volksbibliotheken, die durch allzu mechanische Versorgung des „Bildungs-

[1]) Deutsche Arbeit, 11. Jahrg., H. 3, S. 209—210.

[2]) Die Lösung der Bibliotheksfrage auf dem Lande und was damit zusammenhängt. Zentralblatt für Volksbildungswesen, 12. Jahrg., Nr. 4, S. 50—55.

[3]) Über einige Drucksachen des Hamburger Bücherhallenbetriebes. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 3/4, S. 37—43.

bedürfnisses" eine mehr negative als positive Kulturarbeit leisteten, erörtert.[1]) Alle diese Kreise, die das gleiche Thema besprechen, stehen völlig unabhängig nebeneinander. Zu ihnen gesellen sich noch andere, die sich bewußt Walter Hofmann angeschlossen und zu einer Reformbewegung zur Vertiefung unseres populären Bibliothekswesens zusammengefunden haben. An die Spitze sind drei unserer bedeutendsten Kulturgesellschaften getreten und haben gemeinsam feste Leitsätze zum Volksbüchereiwesen aufgestellt.[2]) Wie schon die Beteiligung der Comenius-Gesellschaft zeigt, tritt die neue Bewegung nicht in ein feindseliges Verhältnis zur Bücherhallenbewegung, deren Sätze nur auf Grund der Erfahrungen eines Jahrzehnts in einigen Punkten modifiziert und erweitert werden. In der Hauptsache soll sich die Reform natürlich auf eine Vertiefung der Schalterarbeit richten, eine Forderung, die wiederum auf die der Qualifikation des Ausleihepersonales zurückgreift. „Der einzelne aus den breiten Schichten, nur mechanisch bedient und geistig vor den ungleichartigen Büchermassen sich selbst überlassen, mußte als Bibliothekbenützer zum Glückspieler werden." Dies ist der Brennpunkt der neuen Bewegung. — Außerdem wird die ökonomische Seite der Frage beleuchtet: Billige Ausleihen — teure Leser, dabei der Nutzeffekt zum mindesten sehr fraglich, während sich durch individualisierende Ausleihearbeit nachweislich die Benützung der belehrenden Literatur stark heben läßt. Die Schrift stellt das wichtigste Material über die neue Bewegung in einer knappen, übersichtlichen, auch für außenstehende Kreise berechneten Form zusammen. Es geht aus ihr auch hervor, daß diese Bestrebungen sich schon ein Stück Feld erobert haben und daß bereits eine ganze Reihe von Neugründungen und Reorganisationen nach dem Dresden-Plauener Muster erfolgt ist. — Neben Hofmann waren es schon seit einigen Jahren die sozialdemokratischen Bibliothekare und Bildungspolitiker, die theoretisch und praktisch, besonders auch in ihrem Fachorgan, dem „Bibliothekar" den Bildungsgedanken im Zusammenhang mit der Bibliotheksarbeit lebhaft vertraten. In letzter Zeit äußerten sich Rud. Waclawiak[3]) und Wenzel Holek,[4]) dieses Mal zum Teil in ausgesprochener Anlehnung an Hofmann zu dem gleichen Thema. Holek bespricht dabei auch noch das Verhältnis der Lebensbedingungen der

[1]) Schon Alfred Möller im Türmer 1909, dann Paul Ernst, Die Unterhaltungsliteratur und das Volk, Kunstwart, 24. Jahrg., H. 21. — Hermann Hesse. Bücherlesen. Dresdener Anzeiger. Die letzten beiden unter Hinzufügung weiterer einschlägiger Zitate mit einer Einleitung von Walter Hofmann abgedruckt im Volksbildungsarchiv, 2. Band, H. 3/4, S. 425—442.

[2]) Merkpunkte zum volkstümlichen Bibliothekwesen. Herausgegeben vom Dürerbunde in Verbindung mit der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und der Comenius-Gesellschaft. Bearbeitet von Walter Hofmann. Dürerbund 96. Flugschrift zur Ausdruckskultur. 25 S. Einzelpreis —.30 Mk.

[3]) Individuelle oder schematische Leserabfertigung. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 5, S. 423—424.

[4]) Bibliothekare als Miterzieher ebenda Nr. 4, S. 409—410 und Über Bücher und Bücherlesen (Besprechung der von Hofmann eingeleiteten Aufsätze von Hermann Hesse und Paul Ernst im Volksbildungsarchiv) ebenda Nr. 5, S. 421—423.

Arbeiterschaft zum Bildungsproblem, speziell des industriellen Teilarbeiters zur Fachliteratur. Er verlangt Ausbildung der Arbeiterbibliothekare durch die Partei. — Wie man in der Praxis die Lektüre als Bildungsmittel zu gestalten sucht, darüber wird uns im „Bericht des Vereines Volksheim"[1]) in Wien einiges gesagt unter Hinzufügung von Beispielen einer gründlichen systematisch geordneten Lektüre aus den Kreisen der Hörer. — Die Notwendigkeit einer vertieften literarischen Erziehung auch der gebildeten Kreise betont Hugo Otto Zimmer.[2]) Er verspricht sich viel von den Kinderlesehallen. Die billigen Literaturausgaben und Volkszeitschriften seien nur für den Übergang zu begrüßen, da sie im Grunde doch „zum Jagen, Eilen und zum — Wegwerfen" verführten. Eine Anregung für eine mehr mittelbare Beteiligung der Bildungsbibliotheken an der kulturpädagogischen Aufgabe gibt Dr. Erwin Ackerknecht.[3]) Er denkt an eine beratende und unterstützende Tätigkeit der Presse gegenüber durch Nachweisung guten, besonders heimatlichen Feuilletonmaterials und durch Büchercharakterisierungen in regelmäßigen Sammelberichten.

Dresden-Plauen.

Ein Bild der Grundlagen zu geben, auf denen die Hofmannschen Forderungen sich aufbauen, d. h. zu zeigen, wie sehr dieselben letzten Grundes in der Praxis wurzeln, ist der Zweck zweier Aufsätze von Karl Poelchau. Der eine[4]) beschäftigt sich mit der Ausleihpraxis in Dresden-Plauen, zeigt, mit welchen Mitteln man an der fortwährenden Verfeinerung der Methoden arbeitet und in welcher Weise man das Nebeneinander der Bedienung der beratungsbedürftigen und der gebildeten Leser in möglichst ökonomischer Weise regelt, indem nämlich die Bedienung der ersteren nur den erfahrensten Beamten überlassen wird, während die letzteren auch von weniger qualifizierten Kräften, die über eine genügende technische Übung verfügen, bedient werden können. Der zweite Aufsatz[5]) zeigt, wie Hofmann die Leserschaft in einer Anzahl geeigneter Vertreter zur regelmäßigen Beratung heranzieht, um auf diese Weise in gemeinsamer Aussprache die Richtlinien für die Arbeit am Ausleihschalter zu gewinnen. — Daran knüpft Dr. Fritz Coerper eine Besprechung,[6]) die gleichzeitig einem Abschnitt über den „Leserbeirat" in dem Jahresberichte der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen gilt. Im Druck liegen von dem erwähnten Jahresbericht nur einige Kapitel in einem (von Poelchau) erläuterten Auszuge[7]) vor.

[1]) Zentralblatt für Volksbildungswesen. 12. Jahrg., H. 1/2. S. 25—26.
[2]) Vom Bücherleihen. Die Hilfe, 18. Jahrg., Nr. 10, S. 153—155.
[3]) Bildungsbibliotheken und Presse. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 1/2, S. 6—8.
[4]) Der sozialpädagogische Zug im Volksbüchereiwesen. Soziale Praxis, 21. Jahrg., Nr. 19, Sp. 601—603 und Nr. 20, Sp. 635—636.
[5]) Der Arbeiterbeirat der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen. Zentralblatt für Volksbildungswesen, 11. Jahrg., Nr. 10, S. 145—149.
[6]) Leserbeiräte für volkstümliche Bibliotheken. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Volkserziehung N. F., 4. Band, H. 1, S. 7—10.
[7]) Concordia. Zeitsch. d. Zentralst. f. Volksw., 19. Jahrg., Nr. 2, S. 25—30.

Der lehrreichste und interessanteste Teil in diesem Berichte ist wohl derjenige, der die Arbeit an den jugendlichen männlichen proletarischen Lesern schildert. Durch die sorgfältige Bedienung der Leser wurde es erreicht, daß der Prozentsatz der Benützung belehrender Literatur in der genannten Gruppe 45% betrug. Doch werden noch weitere Qualitätsproben angestellt. Die belehrende Literatur wird wieder in zwei Gruppen zerlegt: ernstere belehrende Literatur und populärere belehrende Literatur (Reisebeschreibungen, Kriegsabenteuer) — mit dem Resultat, daß auf die erste Gruppe immer noch 64·47% der gesamten belehrenden Literatur entfielen. Überhaupt stand den verschiedenen Maßnahmen zur Einschränkung der Gesamtbenützungsziffer ein starkes Steigen der Benützung an belehrender Literatur, obwohl deren Prozentsatz vorher schon ungewöhnlich hoch war, in fast allen Lesergruppen gegenüber. Die einschränkenden Maßnahmen taten dabei dem normalen Steigen der Leserziffer keinen Abbruch. Die Gesamtbenützung der belehrenden Literatur betrug (die Kinder miteingerechnet) 32·77%.

Personal-Ausbildung.

In der Frage der Personalausbildung hat in letzter Zeit wieder eine lebhafte Diskussion eingesetzt, die vielleicht noch von schwerwiegenden Folgen sein dürfte. Wie erinnerlich war die Aufnahme des preußischen Erlasses zur Einführung einer Diplomprüfung eine geteilte. Auf der einen Seite warme Begrüßung, auf der anderen Skepsis. Nunmehr bringen die Leiter dreier unserer bedeutendsten Bücherhallen in drei selbständigen Ausführungen unter gemeinsamem Titel[1]) schwere Bedenken gegen die Diplomprüfung als Vorbedingung für den Dienst an Volksbibliotheken zur Sprache. Die drei Aufsätze legen, jeder wieder von einem anderen Gesichtspunkt — Jaeschke vom praktisch-ökonomischen, Heidenhain vom verwaltungstechnisch-organisatorischen, Hofmann vom sozialpädagogischen — dar, wie der Dienst in der Volksbibliothek gerade in seinen wesentlichsten Erfordernissen von dem in der wissenschaftlichen Bibliothek abweicht, wie wenig daher der Nachweis einer Befähigung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken eine solche für den Volksbibliotheksdienst dartun könne. Die Aufsatzreihe hat mehr den Charakter einer Anregung und Aussprache, als den einer abschließenden Beurteilung der Frage. Es wird daher auch keine einheitliche Schlußforderung gestellt, vielmehr schlägt Jaeschke eine zweijährige Ausbildungszeit, bestehend aus einem praktischen Jahr und einem Kursus an einer dafür zu begründenden Schule vor, während Heidenhain sich dahin äußert, daß die eigentliche Befähigung für den Dienst nur in der praktischen Arbeit der populären Bibliothek selbst erwiesen werden könne; Hofmann ist mit der von Jaeschke vorgeschlagenen Schule einverstanden, hält aber auch ein Zusammenarbeiten mit der preußischen Prüfungskommission für

[1]) Zur Frage der Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Bibliotheken von Dr. E. Jaeschke, Dr. A. Heidenhain und Walter Hofmann. Dazu ein Anhang: Richtlinien für die Ausbildung von Volontären an der Lesehalle in Bremen. Volksbildungsarchiv, 2. Band, H. 3/4, S. 389 – 424.

möglich, wenn die Prüfung weniger zu einer definitiven Entscheidung über die Befähigung, als zu einer Feststellung der vorhandenen Kenntnisse ausgestaltet würde. Er will besonders der Gefahr vorbeugen, daß durch die Prüfung reife und bewährte Elemente aus verwandten Berufen, die aus innerem Interesse in nicht vereinzelten Fällen zur Volksbibliothek herüberkommen und deren wertvollstes Personal ausmachen, von der Laufbahn ausgeschlossen würden. — Diese Erörterungen haben in den Fachblättern eingehende Berichte und Besprechungen erfahren. Während Emma Lampa[1]) sie mit wärmstem Interesse bespricht und begrüßt, verhält sich Prof. Liesegang[2] mehr abwartend, wünscht, daß die Erfahrungen mit den inzwischen diplomierten Anwärtern erst mal berücksichtigt würden und stimmt am meisten noch den Ausführungen Jaeschkes bei, während ihm bei Heidenhain und Hofmann die Theorie allzusehr zu überwiegen scheine. Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Bibliothekare aus widmet Prof. Adalbert Hortzschansky[3]) den drei Aufsätzen eine eingehende Besprechung. Im Gegensatz zu Liesegang hält er eine theoretische Erörterung der Frage durchaus für angebracht, insbesondere da die Anwärter für Volksbibliotheken fast ganz auf die Prüfung verzichten und deshalb jedes Erfahrungsmaterial fehlt. Eine Diskussion über die Frage läge auch im Interesse der wissenschaftlichen Bibliotheken. Da die Diplomprüfung auch den Anforderungen der letzteren infolge des Kompromisses, auf dem sie aufgebaut sei, nicht genügend gerecht werden könne, sei eine Trennung in der Ausbildung wohl wünschenswert. Doch läge es sowohl im Interesse des Staates, wie der Volksbibliotheken, an einer staatlichen Prüfung auch für die letzteren festzuhalten. — Von mehr praktischen, durch das Standesinteresse gebotenen Gesichtspunkten aus wird die Ausbildungsfrage von der „Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen"[4]) betrieben. Durch Vorträge über literarische und bibliothekstechnische Themata, durch Repetitions- und Übungskurse gibt sie ihren Mitgliedern Gelegenheit zur Weiterbildung, sorgt für Auskunftserteilung und Stellenvermittlung und läßt in gewissen Zeitabständen die Resultate ihrer Erhebungen über die Stellen- und Gehaltsverhältnisse im Druck erscheinen.[5]) Auch Bibliotheksvortände und Behörden machen von diesen Einrichtungen häufig Gebrauch. Der Erlaß wird von dieser wohl größeren Teils aus Angehörigen der wissenschaftlichen Bibliotheken bestehenden Körperschaft um seiner normierenden, der Überfüllung vorbeugenden und

[1]) Zentralblatt für Volksbildungswesen, 12. Jahrg., H. 3, S. 46—48.

[2]) Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 3/4, S. 53—56.

[3]) Die preußische Diplomprüfung und die wissenschaftlichen Bibliotheken. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 29. Jahrg., H. 5, S. 193—201.

[4]) Anna Reicke. Zur Entstehung und Geschichte der „Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen". E. V. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 1/2, S. 1—6.

[5]) Übersicht der Gehalts- und Arbeitsverhältnisse bibliothekarisch arbeitender Frauen. Ergebnis einer Umfrage vom Sommer 1911. Lübeck, Max Schmidt —.75 Mk.

den Stand hebenden Wirkung willen begrüßt. — Die Forderung der Ausbildung der freiwilligen Bibliothekare, die in anderen Ländern schon hie und da verwirklicht ist, ist bei uns nunmehr vom Borromäusverein aufgegriffen worden. Die veranstalteten Kurse[1]) dauern allerdings nur drei Tage. — Braun[2]) fordert außerdem Vorlesungen in den Priester- und Lehrerseminaren, in Vereinen usw. Er hebt auch die Bedeutung der persönlichen Eigenschaften des Bibliothekars hervor: technische Gewandtheit, Bücherkenntnis, Menschenkenntnis, Scharfblick für das Individuelle, Verständnis für die Not des Alltagsmenschen. — Daß die Sozialdemokraten auch auf eine Ausbildung ihrer Bibliothekare hinausstreben, haben wir schon gesehen. Außer Holek tritt auch noch Ernst Mehlich[3]) dafür ein.

England und Amerika.

Die englischen und amerikanischen Bibliotheksverhältnisse haben von jeher eine große Anziehungskraft für die literarische Darstellung gehabt. Ein kürzeres, zusammenfassendes Bild betr. Amerika gibt uns Prof. Hugo Münsterberg in seinem Buche „Die Amerikaner“ (4. Aufl., 2. Band, S. 131—162). Während die wissenschaftlichen Bibliotheken in Amerika sich von den deutschen nur durch eine etwas modernere und bequemere äußere Einrichtung unterscheiden, verhält sich die amerikanische Volksbibliothek nach Münsterberg zur deutschen „wie der Pullman-Expreßzug zur Postkutsche“. — Eine eingehende Schilderung des Carnegie-Institut zu Pittsburg entwirft Felix Kirsch.[4]) Wir erfahren von ihm auch, daß die amerikanische Kinderbibliothekarin in einer besonderen Schule eine Spezialausbildung erhält, die sich neben anderem auch auf die Gebiete der Soziologie, der Kinderlektüre und der Erzählung erstreckt. — Daß in England die Volksbibliotheksbewegung ähnliche Wendungen durchmacht hat, wie wir sie jetzt bei uns erleben, darüber berichtet uns Dr. Ernst Schultze in einem Aufsatz,[5]) in welchem er die englischen Bibliotheksverhältnisse seit Einführung der Bibliothekensteuer verfolgt. Auch dort ist der Begeisterung der Achtziger- und Neunzigerjahre eine gewisse Enttäuschung gefolgt. Die kulturelle Wirkung, die man sich von den Bibliotheken versprach, ist ausgeblieben; wohl infolge Außerachtlassung des pädagogischen Momentes, besonders auch, wie man meint, infolge einer unsorgfältigen Bücherauswahl. Nunmehr setzt auch dort eine Bewegung ein, die auf Vertiefung der Bibliotheksarbeit hinaus strebt. Für die Bibliothekare sind die technischen Probleme nunmehr abgetan und in den Hintergrund getreten und ihr Interesse wendet sich statt dessen mehr sozio-

---

[1]) Erster Unterrichtskursus für die Geschäftsführer der Borromäusvereine und die Leiter der Volksbüchereien in Bonn vom 2. bis 4. Oktober 1911. Die Bücherwelt, 9. Jahrg., Nr. 2, S. 32—33.

[2]) Der Bibliothekar und seine Mitarbeiter ebenda S. 29—32.

[3]) Eine Aufgabe für den Zentralbildungsausschuß. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 3, S. 397.

[4]) Die amerikanische Volksbibliothek als Bildungsanstalt. Pharus, 3. Jahrg., H. 1, S. 64—76. H. 2, S. 164—175. H. 3, S. 257—267.

[5]) Die Entwicklung der Volksbibliotheken in England. Eckart, 4. Jahrg., H. 6, S. 883—390. H. 7, S. 454—461. H. 8, S. 512—524.

logischen und pädagogischen Fragen zu. Zum Schluß tritt Schultze — ohne die ähnlich gerichteten Bestrebungen bei uns auch nur mit einem Worte zu erwähnen — auch für Deutschland für eine vertiefte, individualisierende Arbeit ein und lehnt den Indikator scharf ab, der auch in England und Amerika immer mehr verschwinde. — Mit den englischen Kinderbibliotheken beschäftigt er sich an einer anderen Stelle.[1]) Die allgemeine Durchsetzung derselben vollzieht sich infolge Mangels an Mitteln nur langsam, wenngleich es an einigen Stellen schon seit Jahrzehnten Jugendabteilungen und Kinderlesehallen gab und hie und da sehr Bedeutendes geleistet wird. Schultze bespricht eingehender das sehr entwickelte Kinderbibliothekswesen in Cardiff und die verschiedenen Formen, in denen die Zusammenarbeit zwischen Schule und Bibliothek erfolgt.

Kinderbibliotheken u. a.

Die Literatur über die Kinderbibliotheken bei uns, sowie über die verschiedenen Sonderbibliotheken wächst von Jahr zu Jahr. Ich muß mich darauf beschränken, das wichtigste Material kurz anzuführen. Dr. Jaeschke[2]) behandelt die Kinderlesehalle als Faktor der Kinderpflege und des Kinderschutzes, als Kampfmittel gegen den Schund und als positives Erziehungsmittel zu Ordnung und Sauberkeit, sowie zur Anleitung zum konzentrierten Lesen. — Richard Knippel[3]) betrachtet die Jugendbücherei als Gegengewicht gegen die sozialdemokratische Jugendpflege. — Hugo Otto Zimmer [4](vertritt die Forderung der Übernahme der bisher meist von privater Seite errichteten Kinderbibliotheken in städtischen Besitz und ihrer fachmännischen Verwaltung. Weiter sind zu nennen Aufsätze von Adolf Köhler[5]), Bennata Otten[6]) und Emma Lampa.[7]) — Auch der Gedanke der musikalischen Volksbücherei[8]) tritt hie und da auf und ist auch schon verwirklicht.

Charlottenburg. Dr. Karl Poelchau.

BESPRECHUNGEN.

Fritz Milkau, Die Bibliotheken. Sonderabdruck (S. 580 bis 631) aus der Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung 1 des Gesamtwerkes: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. 2. Auflage. Leipzig-Berlin, Teubner 1912.[9])

[1]) Kinderbibliotheken und Kinderlesehallen in England. Zeitschrift für den französischen und englischen Unterricht, 10. Band, H. 6, S. 504—520.
[2]) Kinderlesehallen. Kölnische Zeitung vom 17. September 1911.
[3]) Die Jugendbücherei. Preußische Jahrbücher, 146. Band, H. 3, S. 495—512.
[4]) Städtische Kinderlesehallen. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 12. Jahrg. Nr. 11/12, S. 169—174.
[5]) Lesehallen für Kinder. Die Hilfe, 18. Jahrg., Nr. 5, S. 74—75.
[6]) Die erste Kinderlesehalle in Lübeck. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 3/4, S. 48—50.
[7]) Eine deutsche Jugendbücherei für Prag, Bohemia 1911, Nr. 360.
[8]) Musikalische Volksbüchereien. Kunstwart, 25. Jahrg., H. 16, S. 240—242.
[9]) Im Buchhandel nicht erhältlich.

Es ist im allgemeinen nicht üblich, Sonderabdrücke zu besprechen. Die Bedeutung der Milkauschen Arbeit entschuldigt, fordert vielmehr ein Abgehen von dieser Regel, weil dadurch dazu beigetragen werden kann, eine treffliche Schrift davor zu bewahren, daß sie in der Überfülle eines Sammelwerkes untergeht, von dem sie einen höchst wertvollen, aber leider nicht ablösbaren Teil bildet.

Milkau hat seinen reichen Stoff in vier Teile gegliedert. Im ersten, einleitenden Abschnitt spricht er von der unvergleichlichen Bedeutung der schriftlichen Überlieferung für alle Kultur und bestimmt die überragende Stellung der Bibliotheken in der Reihe der Kulturfaktoren nach dem Maße ihrer Leistungen für die Sammlung, Erhaltung und Nutzbarmachung der schriftlich niedergelegten Erzeugnisse des menschlichen Geistes. Nicht daß die Bibliotheken mit dem Sammeln zugleich auch schon durchaus das Erhalten zu leisten im Stande gewesen wären, die Verluste an Schrifttum sind unübersehbar, aber sie wären noch größer gewesen ohne die Bibliotheken, die das Buch der Laune, dem Wechsel der Neigung, der Änderung der Wertschätzung, dem Überdruß am Besitz, all den Gefahren entziehen, denen es in der Hand des Einzelnen ausgesetzt ist. Und wenn auch durch die Erfindung der Buchdruckerkunst ihre Bedeutung sich um vieles verringert hat, so zeigt doch wiederum nichts deutlicher die bewahrende Wirksamkeit der Bibliotheken, als daß nirgends größere Verluste zu beklagen sind als bei den nur für vorübergehenden Gebrauch hergestellten Druckerzeugnissen, um deren Erhaltung die Bibliotheken sich erst spät angenommen haben. Ebenso alt wie die Bibliothek als Sammelstätte geistiger Schätze ist sie als freigebig allen spendende Bildungsquelle. Mit den berühmten Namen der Bibliothek der Ptolemäer in Alexandria, der Laurentiana der Medizäer, der Palatina der pfälzischen Wittelsbacher, S. Germain-des-Prés der Mauriner verbinden wir die Erinnerung an ebensoviele Mittelpunkte reichsten geistigen Lebens und auch in unseren Tagen zeigt die Stiftung der Bibliotheken zu Straßburg und Posen, daß das Vertrauen in diese stille, ausgleichende, zuletzt den Sieg des Echten und Wahren erzwingende Wirksamkeit der geistigen Schätze nicht verloren gegangen ist.

Die Schwierigkeiten betonend, die sich bei der Überfülle des Materials einer allgemeinen Geschichte der Entwicklung der Bibliotheken entgegenstellen, tadelt Milkau mit Recht, daß vielfach die Darstellungen der Geschichte einzelner Bibliotheken einen allzustarken Nachdruck auf die äußeren Schicksale der Sammlungen legen, die Schilderung des inneren Werdens dagegen vernachlässigen. Diese freilich schwere Aufgabe der Klarlegung des Geistes, der die Bibliotheken beseelte, der Wirkung, die von ihnen ausging, des Einflusses, den umgekehrt die Gestaltung des wissenschaftlichen Betriebes auf ihre Entwicklung ausübte, der Anregung, die sie aus ihrer Arbeit heraus zur Förderung des gesamten Bibliothekswesens beisteuerten, diese reizvolle Aufgabe hat Milkau für die Bibliotheken Mitteleuropas und vornehmlich Deutschlands mit einem raschen Gang durch die Jahrhunderte meisterhaft gelöst. Es ist im Rahmen dieser Anzeige ausgeschlossen, diese großzügige, ideenreiche Skizze auch nur ganz kurz wiederzugeben, wir würden einen fein durchdachten Aufbau scharfer Be-

obachtungen und trefflicher Gedanken nur durch ein ödes Gerüste von Daten ersetzen können, ohne dem Leser etwas von dem unmittelbaren Reiz der lebendigen Darstellung des geistvollen Originals zu vermitteln. So prächtig hier Milkau in großen Zügen eine Jahrhunderte dauernde und ein gewaltiges Gebiet umfassende Entwicklungsreihe zu schildern verstand, so vorbildlich hat er inzwischen auch die Geschichte der seiner Leitung unterstehenden Universitätsbibliothek Breslau dargestellt[1]) und damit gezeigt, daß er die oben erwähnten, von ihm erhobenen Forderungen nicht nur zu Recht zu stellen, sondern auch an einem konkreten Beispiel vollauf zu erfüllen gewußt hat.

Als einen Abschluß zu dem Abriß der geschichtlichen Entwicklung gibt Milkau einen Überblick über die Lage am Ende des neunzehnten Jahrhunderts: fast überall neue, beinahe den ganzen Tag geöffnete Gebäude, regelmäßig fließende, gesteigerte Mittel, die Bibliothekare durchdrungen von der Überzeugung, daß sie für die Bibliothek da sind, nicht die Bibliothek für sie, in einer Art Wetteifer bestrebt, die Ausnützung der ihnen anvertrauten Schätze am wirksamsten zu fördern, der Bibliothekar ein selbständiger Beruf. Überall kann Milkau einen so starken, gleichmäßigen Fortschritt feststellen, daß das alte Bild kaum wieder zu erkennen ist. Auch wenn man sich gegenwärtig halten muß, daß an dem raschen Aufstieg der Bibliotheken während der letztvergangenen Jahrzehnte auch die Tiefe, aus der sie sich zu erheben hatten, stark beteiligt ist, so ist das Erreichte doch dankbar anzuerkennen.

Damit der Leser und wohl vor andern der Fachgenosse nicht in die gefährliche Beschaulichkeit des »Wir habens herrlich weit gebracht« verfalle, rüttelt Milkau ihn zum Schluß noch einmal kräftig auf, indem er vom Erreichten nachdrücklich hinweist auf das was noch zu erreichen bleibt. Dieses Schlußkapitel ist wohl der persönlichste Teil seiner Schrift; es tritt darin der ideale Zug in dem Wesen des Verfassers am deutlichsten hervor. Er beschäftigt sich eingehend mit dem alle andern Fragen an Wichtigkeit überragenden Problem: der Bemessung der Vermehrungsfonds, zu dessen Lösung er einen neuen eigenartigen Weg vorschlägt, der das Sprunghafte und Systemlose ihrer Verstärkung in eine gleichmäßige Zunahme auf Grund der Steigerung des Wertes der Büchererzeugung umzuwandeln bestrebt ist. Gegenüber dieser Kardinalfrage stehen andere, wie das Raumproblem, sehr zurück, andere, wie der Gesamtkatalog treten gar nicht auf. Auch dem Fremden, vor allem dem amerikanischen Bibliothekswesen gegenüber bewahrt sich Milkau seine ruhig abwägende Kritik; er erkennt an, daß wir vom Ausland wie ebenso von den Volksbibliotheken in manchen Dingen lernen können, weist aber die vielfach beliebte Überschätzung des Amerikanismus als unberechtigt entschieden zurück. Mit trefflichen Worten aber und mit eindringlicher Wärme setzt er an den Schluß seiner Ausführungen die vorbildliche Gestalt des Bibliothekars der Zukunft, »der mit gesundem Ehrgeiz und starkem Verantwortlichkeitsgefühl die ihm übertragene Abteilung arbeitend und beaufsichtigend zur besten des Instituts zu machen strebt, der die ganze Bi-

[1]) Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Eine Skizze von Fritz Milkau. Breslau 1911, Ferdinand Hirt. (120 S.) [S. o. S. 60]

bliothek mit dem Auge des Herrn, nicht des Mietlings ansieht und ungeheißen hilft und bessert, wo die Gelegenheit sich bietet, der nicht in die gefährliche Andacht der Quisquilien versinkt, sondern mit freiem Blick das Große vom Kleinen zu scheiden weiß, der nicht an der Schablone klebt, sondern nachdenkend und aufmerksam den Standpunkt des Kritikers auch den bestehenden Einrichtungen gegenüber festhält, und der schließlich, wie sich das für den Hüter und Verwalter wissenschaftlicher Schätze von selbst verstehen sollte, Muße und Frische genug aus dem Dienste rettet, um für seinen Teil auf bescheidenem Hausaltar die Flamme der Wissenschaft zu nähren.« Mag auch Milkau mit dieser Schilderung den Boden der Wirklichkeit in etwas verlassen und ein schwer und selten, vielleicht nie erreichbares Idealbild geschaffen haben, ihm bleibt doch das Verdienst, es erdacht, gestaltet und uns als hohes, erstrebenswertes Ziel wie einen Spiegel vor Augen gestellt zu haben.

München. O. Glauning.

Bibliothèque nationale. (Département des imprimés.) Catalogue de la Collection Audéoud. (Éditions d'Amateur et Reliures modernes.) Rédigé par W. Viennot, bibliothécaire principal, avec une préface par A. Vidier, conservateur-adjoint. Paris. 1912. Librairie ancienne H. Champion. 3 ff. n. ch., XXXV et 58 pg., table des relieurs. gr. in 8⁰. Papier vergé de Holland. Tiré à 120 expl. à 5 frcs.

Trotz ihres großen Reichtums an Druckwerken und Handschriften war die Pariser Nationalbibliothek bisher doch sehr arm an jener Gattung von Büchern, die man in Frankreich als livres de grande luxe bezeichnet, Prachtausgaben, zu deren Herstellung sich die Kunst des Buchdruckers mit der des Zeichners oder Malers und des Buchbinders vereint, Prachtausgaben, wie solche in den letzten Jahrzehnten besonders aus dem Verlage von Carteret, Conquet, Jouaust, Rouquet, Simonis-Empis und anderer Pariser Verleger hervorgegangen sind, die aber wegen ihres hohen Preises nur für eine sehr kleine Zahl von Käufern erreichbar sind, wie sich solche unter den Cent bibliophiles, den Bibliophiles contemporains oder unter den Amis des livres zusammengetan haben.

Bei der Knappheit der zur Verfügung stehenden Geldmittel mußte die Nationalbibliothek auf den Ankauf solcher Luxusausgaben aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bisher verzichten. Da hat nun ein moderner Mäzenas, Maurice Audéoud, diese Lücke der Nationalbibliothek glänzend ausgefüllt, indem er durch Notariatsakt vom 3. Oktober 1898 seine Bücher und Handschriften der Nationalbibliothek vermachte, welche diese kostbare Erbschaft nach dem Tode Audéouds, der am 5. Juli 1907 zu Heluan in Ägypten starb, am 17. Februar 1909 antrat.

Der von der Nationalbibliothek herausgegebene Katalog dieser ausgezeichneten Sammlung enthält 491 Nummern. Die schönsten Stücke sind in kunstreich gearbeiteten Schreinen aufgestellt, zunächst nur zur Besichtigung; zur Benützung bedarf es der besonderen Bewilligung der Bibliotheksverwaltung, was man im Hinblick auf die Kostbarkeit der Einbände, der Originalzeichnungen und Originalgemälde, mit denen die

Bücher geschmückt sind, wohl begreiflich finden wird. Vorwiegend sind es Autoren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von Audéoud gesammelt und von Kunstbuchbindern wie Champs-Stroobants, Gruel, Mercier, Marius Michel und Ruban in höchst kostbare Hüllen gekleidet worden sind. Es seien hier nur hervorgehoben: Balzac, Claretie, Coppée, Daudet, Droz, Dumas, Flaubert, Anatole France, Gautier, die Brüder Goncourt, Jules Lemaître, Louys, Maupassant, Mirbeau, Murger, Rostand, Uzanne, Verlaine, Zola usw.

Da der hohe Wert dieser Sammlung nicht allein in der typographischen Ausstattung, sondern auch in den kunstreichen Einbänden beruht, ist der bibliographischen Beschreibung jedes Werkes auch die des Einbandes beigefügt.

Man kann die Nationalbibliothek zu dem Besitze dieses großartigen Geschenkes nur beglückwünschen und ausrufen: Möge Audéoud nicht bloß in Frankreich, sondern auch anderwärts Nachahmer finden!

Wien. Prof. Dr. M. Grolig.

PERSONALNACHRICHTEN.

Der Kaiser hat dem mit dem Titel eines a. o. Prof. bekleideten Privatdozenten an der Universität Innsbruck Oberbibliothekar Dr. Wolfram von Zingerle den Titel eines ordentlichen Professors und dem Bibliothekar des k. k. Patentamtes in Wien Moriz Grolig den Titel eines Bibliotheksdirektors verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Innsbruck wurde der Bibliothekar zweiter Klasse Dr. Hans Margreiter zum Bibliothekar erster Klasse und der Praktikant Dr. Viktor Swoboda Ritter von Fernow zum Bibliothekar zweiter Klasse ernannt.

NEKROLOG.

Karl Mandl †.

Am 18. Juli dieses Jahres erlag der langjährige Bibliothekar Seiner Exzellenz des Grafen Hans Wilczek, Dr. Karl Mandl, im Rudolphinerhause zu Wien einem schweren tückischen Leiden. Einer angesehenen Wiener Bürgerfamilie entstammend, wurde er am 18. Mai des Jahres 1835 geboren, bezog, nachdem er am Gymnasium zu den Schotten in Wien das Zeugnis der Reife erhalten hatte, die Universität in Wien und erwarb hier den Titel eines Doktors beider Rechte. Aber weder der Beruf eines Beamten, noch der eines Richters oder Advokaten lockten ihn. Ausgerüstet mit tüchtigen Kenntnissen in beiden klassischen Sprachen, die er seinen stets verehrten Lehrern am Gymnasium verdankte, überdies von seltener musikalischer Begabung und achtenswertem Können auf diesem Gebiete widmete er sich dem Jugendunterrichte. Da er, wie alle guten Menschen, eine warme Liebe zu Kindern im Herzen trug, eine Liebe, die ihm manche Stunde noch an seinem Lebensabende verschönen sollte, so konnten die Erfolge nicht ausbleiben. Erst wirkte er im Hause der Grafen Kinsky (Matzen), dann in der gräflich Wilczekschen

Familie, der er durch vierzig Jahre seine Dienste widmete. Diese Dienste waren nicht immer die gleichen. Als seine Zöglinge dem Unterrichte entwachsen waren, übertrug ihm seine Exzellenz Graf Hans Wilczek die Leitung und Verwaltung seiner reichen Büchersammlungen. Hier war Mandl an seinem richtigen Platz. Rasch hatte er sich in die Intentionen des berühmten Kennners eingelebt, so daß er seinem Herrn gar bald ein unentbehrlicher Mitarbeiter und ein wertvoller gern gehörter Berater wurde. Was die gräflichen Bibliotheken, zu denen sich bald reichhaltige Sammlungen von Holzschnitten und Kupferstichen gesellten, dieser seiner Tätigkeit verdanken, kann hier unerörtert bleiben.

Nur so viel sei bemerkt, daß jeder der mehr als 30.000 Bände, jedes der 6000 und mehr Kunstblätter durch Mandls Hand giengen, von ihm katalogisiert und wo es notwendig und möglich war, streng wissenschaftlieh behandelt wurden. Dabei fand er noch Zeit zu literarischer Betätigung. Die Publikationen der österreichischen Ex libris-Gesellschaft enthalten wertvolle Beiträge aus seiner Hand über seltene Blätter aus der Sammlung seiner Exzellenz Graf Wilczek. Wir lernen eine neue Seite an ihm, er erscheint uns als feinsinniger Kunstbeobachter, der es überdies versteht, die spröde Darstellung durch herzerfreuende Laune zu würzen. Diese heitere Laune, verbunden mit einer anerkennenswerten Befähigung zu feiner Dialogführung, verwendete er zu wiederholtenmalen, wenn es galt, die Mitglieder und Gäste des von ihm so innig geliebten gräflichen Hauses — und zwar groß und klein zu erfreuen. Wenigstens eine dieser Sachen hat er (1900) als Privatdruck veröffentlicht: Dissertatio historico-medico-politica; an mulier emancipanda sit necne? in honorem excellentissimi Domini Joannis Comitis de Wilczek . . . Praeside Univ. Med. Dr. Francisco Schnopfhagen, Collegii rerum medicarum consiliario, Autore Utr. Jur. Dre. Carolo Mandl, habita in bibliotheca arcis Kreuzensteinianae die XVI mensis Maji anno Domini MCM. — Bescheiden wie Mandl war, suchte er keine äußere Anerkennung. Um so reichere fand er in dem Hause, dem er sein Leben gewidmet hatte. An der Endigung eines Gewölbes im Stiegenhause auf Kreuzenstein grüßt in Stein gehauen sein Antlitz, wie es war, geistvoll und wohlwollend. Zum Begräbnis am 20. Juli fanden sich auf dem kleinen Friedhof zu Harmannsdorf die Familienmitglieder des Hauses Wilczek, alle ohne Ausnahme ein. Und als der Sarg, bedeckt mit prachtvollen Kränzen in den Farben des gräflichen Hauses zur Gruft gesenkt ward, blieb kein Auge trocken.

Kreuzenstein, August 1912. Joseph Strobl.

Berichtigung.

Dr. Füchsel bittet, an dieser Stelle besonders darauf hinzuweisen, daß die im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1912 S. 310 gebrachte Wiedergabe seiner Äußerung, er lehne die Übertragung der Aufsicht im Lesesaale an mittleres Personal ab, auf einem Mißverständnisse beruhe.

Ausgegeben im Jänner 1913.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

NEUE FOLGE DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES
III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.)
HEFT 4

INHALT:

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1913

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/2, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: März 1913. Redaktionsschluß 10. Februar. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Diesem Hefte liegen bei: Titel, Inhalt und Register zum Jhg. 3 dieser Zeitschrift, Titel und Register zur Bibliographie Jhg. 2 u. 3.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen" beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

ZEITSCHRIFT
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR
BIBLIOTHEKSWESEN
N. F. DER „MITTEILUNGEN" DES VEREINES.

III. JAHRG. (GANZER REIHE XVI.) HEFT 4 DEZEMBER 1912

VIER VORTRÄGE ZUR VERWALTUNGSREFORM DER BIBLIOTHEKEN[1]).

I.
ZUR EINFÜHRUNG.

Von Dr. Hans v. Mžik.

Wie Sie den einleitenden Worten des Herrn Vorsitzenden entnommen haben, unterscheidet sich die heutige Versammlung sehr wesentlich von allen bisherigen Veranstaltungen unseres Vereines: abgesehen von dem Anlasse vor allem in programmatischer Beziehung. Zum ersten Male soll heute der Versuch gemacht werden, die bisher in ihren Ausblicken meist akademischen Resultate der Diskussionen über die großen Fragen im Bibliotheksbetriebe, wie solche seit Jahren in Fachzeitschriften und Versammlungen geführt werden, zu positiven Vorschlägen auszuarbeiten. Der Tenor dieser Vorschläge, welchen ich gleich jetzt vorwegnehmen möchte, soll auf eine Verbesserung, Vereinfachung und ein möglichst tadelloses Funktionieren des Betriebes hinausgehen; alle Maßnahmen und Änderungen sollen im Rahmen der verfügbaren Mittel ausführbar sein und sich ohne Störung des Dienstes und möglichst im Anschlusse an Bestehendes durchführen lassen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus erscheint es unbedingt geboten, zunächst eine kurze Darlegung der Voraussetzungen zu geben, unter welchen wir an unser heutiges Programm herantreten.

Wie Sie alle wissen, ist das Bibliothekswesen seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts in einer Entwicklung begriffen, deren Ende sich durchaus nicht absehen läßt. Alle öffentlichen Bibliotheken ohne Ausnahme stehen Anforderungen gegenüber, denen sie mit ihrer jetzigen Organisation nur schwer nachzukommen vermögen. Zum Teil aus Privatbibliotheken, zum Teil aus Klosterbibliotheken hervorgegangen, haben sie in ihren ersten Anfängen nur zum wenigsten ihrem heutigen Zwecke, den *Betrieb* der Wissenschaft zu fördern, gedient. Das Sammeln und Konservieren der Bücherschätze,

[1]) Veranstaltung des Ö. V. f. B. I und II wurden gehalten in der Monatsversammlung vom 18. Dezember 1912.

das gegenwärtig nur einen Teil, und zwar nur den geringeren, der Bestimmung einer Bibliothek ausmacht, war damals Hauptzweck. Die Stellung und der Beruf des Bibliothekars waren damit schon festgelegt. Er war vielleicht Enzyklopädist und Polyhistor, aber dadurch, daß er sich im großen Ganzen damit begnügte, die gewonnenen Kenntnisse der Vergangenheit einzusammeln und weiterzugeben, mit dem Maßstabe der Gegenwart gemessen, ein wissenschaftlicher Handwerker, nicht mehr. Der Wert, den diese Stufe für die Entwicklung der Bibliotheken und für die Wissenschaft im allgemeinen gehabt hat, soll durch diese Betrachtung in keiner Weise herabgesetzt werden, wenn sie auch heute längst von einer anderen: der „öffentlichen Bibliothek“ abgelöst worden ist.

Die Anfänge der bibliotheca publica gehen bereits in die Humanistenzeit zurück; dennoch hat es mehr als 2 Jahrhunderte gedauert, bis sich die Ansicht durchsetzen konnte, daß eine Bibliothek ihrem Zwecke nur dann dient, wenn sie entsprechend wissenschaftlich ausgebeutet werden kann. Aus den wenigen Besuchern, welche eine Bibliothek des 17. und 18. Jahrhunderts aufwies und die ihren Platz neben dem Schreibtische des Kustoden fanden, sind hunderte und tausende Leser in großen Sälen geworden. Unter den neuen Anforderungen wurde die Stellung des Bibliothekars eine wesentlich andere. Der Kustos von ehedem, der „Hüter“ der Bücher, der nur zu leicht geneigt war, ein häufiges Inanspruchnehmen als Störung zu empfinden, an dessen Leistungen das alte System nur geringe Anforderungen stellte, mußte lernen, sich je nachdem als Diener, als Führer und Berater des Publikums mit seinen quantitativ und qualitativ unendlich differenzierten Ansprüchen zu betrachten. Heute hat sich — in der Öffentlichkeit wie bei den Bibliothekaren — fast überall die Anschauung durchgerungen, daß man den Wert der Bibliotheken und damit auch den ihrer Beamten nur nach den Diensten beurteilt, die sie dem Betriebe der Wissenschaft erweisen.

Auch das Substrat der Bibliothek, das Buch, hat in den letzten Jahrhunderten ungeheure Wandlungen durchgemacht. Einerseits stehen die Bibliotheken einer Massenproduktion von Druckwerken gegenüber, die sie aufnehmen und benützbar machen müssen. Anderseits ist der Charakter des Buches selbst und sein Verhältnis zur Kultur ein wesentlich anderes und unbewußt immer stärker akzentuiertes geworden. Der persönliche Wert des Buches tritt dagegen immer mehr in den Hintergrund. Diese Entwicklung können wir ganz kurz durch die Reihe: Handschrift, Kodex, Buch, Sammelwerk, Zeitschrift charakterisieren. Wie schon angedeutet, lassen sich weder der Abschluß noch die einzelnen Phasen der Entwicklung des Bibliothekswesens voraussehen. Aber aus den bisherigen Erfahrungen darf man vielleicht den Schluß ziehen, daß die Richtlinien dieser Evolution gegen die amerikanische public library oder die Volksbibliotheken zulaufen oder gar dort einmünden werden.

Zur Veranschaulichung meiner Ausführungen mögen folgende Daten dienen: Die kgl. Bibliothek in Berlin zählte am 13. Dezember

1910 — inklusive der „deutschen Musiksammlung bei der kgl. Bibliothek" — 1,401.956 Druckschriftbände. Der jährliche Eingang innerhalb der letzten 10 Jahre betrug zwischen 25.000 bis 40.000 Bände jährlich. Die „deutsche Zentralbibliothek" in Leipzig rechnet für die nächsten 10 Jahre mit einem jährlichen Eingang von 50.000 Pflichtexemplaren, für die weiteren 10 mit einem solchen von 60.000 Werken jährlich, würde also schon nach 20 Jahren den Bücherstand der kgl. Bibliothek von heute erreichen. Was die Steigerung der Besucherzahl betrifft, so können wir dieselbe durch folgende Daten illustrieren, die der an der k. k. Hofbibliothek in Wien geführten Statistik entnommen sind: Im Oktober 1898 besuchten dieselbe 923 Leser, im Oktober 1904: 1265 Leser, 1907: 1422, 1908: 1811, 1909: 2230, 1911: 2778, im Oktober 1912: 3963 Leser. Die Leseranzahl hat sich seit 1898 mehr als vervierfacht, seit 1904 verdreifacht, seit 1908 mehr als verdoppelt. Sie weist für den Monat Oktober des Jahres 1912 gegenüber dem gleichen Monate des Vorjahres eine Steigerung von 1185 Lesern auf.

Den derart gesteigerten Anforderungen müssen die öffentlichen Bibliotheken gerecht zu werden trachten, sowohl in der Ausgestaltung und Erweiterung ihres äußeren Apparates als auch in der größeren Durchbildung der inneren Organisation. Die äußere Anpassung an die neuen Verhältnisse, also die Vergrößerung der Lesesäle und der Magazine, die Vermehrung der Dienerzahl usw. ist im großen Ganzen eine Geldfrage. Anders steht es mit allen jenen Fragen, welche die innere Anpassung betreffen. Eine solche wird nur zum Teil durch die Vergrößerung des Beamtenpersonals herbeigeführt. Das Heil ist hier einzig und allein in der Weiterverfolgung des Weges zu finden, der teilweise schon mit Erfolg betreten wurde, in einer besseren Organisation der Arbeit, d. h. in einer konsequenten Durchführung des Prinzipes der *Arbeitsteilung.*

Diese Erwägung stellt uns zunächst vor die Frage: Was hat der Bibliothekar zu tun? — Seine Tätigkeit ist teils eine wissenschaftliche, teils eine administrative. Letztere umfaßt einerseits speziellere, nur dem Bibliotheksdienst eigentümliche Verwaltungsaufgaben, anderseits den Kanzleidienst im engeren Sinne. Bis in die allerletzte Zeit ist der Bibliothekar zu allen diesen Arbeiten gleichmäßig herangezogen worden, und da zeigte sich, was eigentlich niemanden überraschen konnte, daß entweder die eine oder die andere Seite seiner Tätigkeit zu kurz kam. Entweder ging der Bibliothekar ganz in der Verwaltungs- und Kanzleiarbeit unter und kam seinen wissenschaftlichen Aufgaben nicht nach oder er vernachlässigte den verwaltungstechnischen Teil seines Dienstes. Diese „natürliche" Arbeitsteilung, die sich hier auf Grund verschiedener Charaktere und Befähigungen von selbst vollzog und vielleicht noch tagtäglich vollzieht, läßt sich aber, vom Standpunkte der Verwaltungsmoral betrachtet, durchaus nicht rechtfertigen und ist überdies auch vom budgetären Standpunkte aus höchst unökonomisch. Der alte Grundsatz des Zentralismus und Universalismus im Bibliotheksbetriebe in seiner

strengsten Formulierung ist gegenwärtig auch fast überall schon aufgegeben. Zunächst ergab sich die Notwendigkeit einer Differenzierung der wissenschaftlichen Arbeitsleistung nach Fächern. Dies ist — zum mindesten theoretisch — unbestritten anerkannt. Der Bibliothekar als Polyhistor ist heute eine Unmöglichkeit. Man kann von ihm nur verlangen, daß er das Gebiet einer Wissenschaft gründlich beherrsche. Diese Forderung birgt in sich als Folge das *Referatsystem,* das bereits seit einer Reihe von Jahren auf den größeren öffentlichen Bibliotheken Österreichs mehr oder weniger konsequent durchgeführt ist. Ebenso ist — in einigen Bibliotheken wenigstens — der Bibliothekar von den reinen Kanzleigeschäften entlastet und damit seiner eigentlichen Tätigkeit zurückgegeben worden. Dennoch aber macht sich auch innerhalb der reinen Bibliothekarstätigkeit das Bedürfnis nach weiterer Arbeitsleistung geltend.

Ein Teil der bibliothekstechnischen Arbeiten ist nämlich durchaus nicht derart beschaffen, daß sie von wissenschaftlich geschulten Beamten ausgeführt werden müßten. Wenn diese Arbeiten bisher von akademisch gebildeten Beamten besorgt wurden, so war das eine Verschwendung teurer Arbeitskräfte, die anderswo besser verwendet werden konnten. Außerdem aber zeigt die Erfahrung, daß gewisse manuelle oder nur einfache Gedanken-Assoziationen verlangende Arbeiten von weniger Gebildeten lieber und sorgfältiger ausgeführt werden. Diese Erwägungen weisen gebieterisch auf die Einführung einer neuen Beamtenkategorie hin, welche den mechanischen Teil des Bibliotheksdienstes zu besorgen hätte.

Dadurch wird die Zeit des wissenschaftlichen Beamten für bibliothekarische Arbeiten innerhalb seines Faches und für die organisatorischen Arbeiten im Bibliotheksbetriebe frei. Das bedeutet aber durchaus keine Erleichterung für ihn, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn das Referatsystem in seiner Ausgestaltung zieht logischerweise die Verminderung des wissenschaftlichen Personals nach sich, da jede Wissenschaft an einer Bibliothek nur einen vollwertigen Vertreter zu haben braucht und daher selbst die größten Bibliotheken mit 16 bis 22 wissenschaftlichen Beamten ihr Auslangen finden werden, während außerdem zur Besorgung des *mittleren* Dienstes, wie wir ihn nennen wollen, da sich dieser Name schon eingebürgert hat, eine Anzahl Kanzleibeamter vorhanden sein müßte. Allerdings wird es bei einer geringeren Anzahl von wissenschaftlichen Beamten schwieriger sein, einen eventuellen Ausfall entsprechend zu ersetzen. Unter diesen Umständen wird es geboten erscheinen, das an der Bibliothek vorhandene wissenschaftliche Beamtenmaterial sich möglichst zu erhalten und zu verhüten, daß die Bibliothek wie bisher vielfach als ein Durchgangsposten betrachtet wird. Dies kann wieder nur dadurch geschehen, daß der Bibliothekar materiell unabhängig von einem Nebenberufe gemacht und durch günstige Gehaltsbedingungen dauernd an die Bibliothek gefesselt wird.

Die größte Sorgfalt ist auf die Auswahl der Aspiranten für den Bibliotheksdienst und auf die Vorbildung der Bibliothekars zu legen. Anwärter für den Bibliotheksdienst sollten nur insoweit zur Probedienstzeit zugelassen werden, als ein tatsächlicher Bedarf für das betreffende Fach vorhanden ist. Die Bibliothek darf in keiner Weise zu einer Versorgungsanstalt oder zu einer Sinekure herabgewürdigt werden. Neben der strengen Auswahl der Praktikanten ist die Einführung einer *Bibliotheksprüfung* unerläßlich, um sich die Überzeugung zu schaffen, daß der junge Bibliothekar die für seinen Dienst nötigen theoretischen und praktischen Kenntnisse sich angeeignet hat. Sehr wichtig wäre die regelmäßige Abhaltung einer Vorlesung über Bibliothekskunde, zum mindesten an der Wiener Universität, wie dies ja schon ehedem der Fall war. Zu erwägen wäre vielleicht, ob nicht ein Teil der Praktikantenzeit obligatorisch an einer der großen Wiener Bibliotheken verbracht werden sollte.

Ich bin damit am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Ich habe mich bemüht, eigene Ansichten möglichst beiseite zu lassen und nur Erfahrungsresultate oder Ergebnisse von Verhandlungen und Tagungen zu bringen, soweit dieselben unbestritten sind. Den einzelnen Referenten und Korreferenten bleibt es vorbehalten, die von mir nur kurz berührten Punkte des Programmes: Mittleren Dienst, wissenschaftlichen Dienst, Vorbildung auszuführen, ihre Vorschläge zu begründen und Anregungen für Durchführungs-Verordnungen und Übergangsbestimmungen zu geben.

II.
MITTLERER DIENST IN ÖSTERREICH.

Von Dr. Friedrich Arnold Mayer.

Hochansehnliche Versammlung!

Nestroy — erstaunt fragen Sie: Wie kömmt Saul unter die Propheten? — Nestroy, dessen theatralisches Werk nicht bloß den echten Wiener Leuten und ihrem Leben vielfältig genug tut, Nestroy läßt seinen famosen Herrn von Ledig ein auf schreibfertige Autoren anwendbares Merkwort finden: Es sei nichts mit einem zweiten Teil, da sei nicht mehr das Interesse. Es ist eigene Erfahrung Nestroys selbst, die ihn skeptisch stimmt gegen Ausspinnung älterer Themen, gegen zweite Bände und Teile, die den ersten nachgeschickt, vielmehr aufgezwungen würden u. dgl.

Als der Ausschuß unseres Vereines mir den ehrenden Wunsch aussprach, daß ich meinem Münchener Referat über den mittleren Dienst hier in Wien eine Fortsetzung folgen ließe, mußte ich jener Nestroyschen Warnung denken, mußte es um so mehr, als ich in München doch wohl alles gesagt hatte, was als knappe, aber doch einigermaßen grundlegende Übersicht der ganzen Frage gelten konnte. Indessen, da man meine Münchener Ausführungen als gegeben annimmt, wie sie denn überhaupt viel freundliche Zustim-

mung gefunden haben, und man heute insbesondere Betrachtungen über eine Durchführung für Österreich, über die nötige Übergangszeit zu hören wünscht, so bin ich in der Tat in der Lage, den Gegenstand meinerseits nochmals aufnehmen zu können, ohne mich auf Wiederholungen beschränken zu müssen.

Eine kurze Übersicht über den Münchener Vortrag muß ich gleichwohl geben, ich muß mich in der Sache auf ihn stützen und schließlich kann ich mir nicht mit der Annahme schmeicheln, daß diejenigen Teilnehmer der heutigen Versammlung, die nicht in München gewesen sind, alle den seither im Druck erschienenen Artikel gelesen haben.

Rekapitulieren wir also zunächst, daß, *literarisch* genommen, die ganze Frage nicht über zehn Jahre alt ist, vorher nur ganz sporadisch auftaucht. Aber gewisse, unsere Entwicklung bestimmende Faktoren hatten sich längst geltend gemacht. Wieder hat Kollege von Mžik kurz aber schlagend auf jene Faktoren hingewiesen: Gegensatz der Bibliothek und ihres Publikums von einst und von jetzt; damit hängt zusammen die Stellung des alten Bibliothekars und die des neuen in und außer der Bibliothek. Ich habe seinerzeit eingehend das Anwachsen der mechanischen Arbeiten und alle jene anderen Momente besprochen, die eben eine neue Beamtenkategorie gebieterisch überall erheischen, soll der Bibliothekar den wissenschaftlichen und literarischen Aufgaben seines Amtes erhalten bleiben. Weitere entwicklungsgeschichtliche Darlegungen sind heute und hier nicht mehr vonnöten.

Auf den *faktischen* Zustand übergehend, habe ich nun auf Grund eines beträchtlichen Materials gezeigt, daß die reichsdeutschen Bibliotheken fast ausnahmslos dieser Forderung wenigstens grundsätzlich schon Rechnung getragen haben. Wichtig war aber dann eine Erörterung der einzelnen Geschäfte, die an diesen deutschen Bibliotheken den Mittelbeamten zugewiesen werden, um aus dem vorliegenden statistischen Material Schlüsse auf das Soll zu ziehen, das im allgemeinen bei gleichen oder ähnlichen Verhältnissen auch für uns zu Lande gelten muß. Es hat sich gewiesen, daß die Mittelbeamten, wo die Verhältnisse solche gestatten oder erfordern, und das seien alle öffentlichen Bibliotheken, grundsätzlich für folgende Tätigkeiten in Anspruch zu nehmen seien, alle unter Kontrolle und Oberleitung der wissenschaftlichen Beamten:

1. Ausleihe, Rücknahme, Einforderung.
2. Lesesaaldienst und- -Aufsicht.
3. Nachschlagedienst an den Katalogen.
4. Kanzleiarbeiten, also u. a. Führung der Eingangs- und Ausgangsprotokolle, Rechnungswesen, einfache Korrespondenz.
5. Einziehung der Pflichtexemplare.
6. Postausfertigungen.
7. Dublettengeschäft.
8. Zuwachsjournale.
9. Fortsetzungslisten.

10. Buchbinder.

11. Von Katalogarbeiten: Eintragungen in den Bandkatalog, Beschreibungen moderner Werke, wo keine besonderen Schwierigkeiten vorhanden sind.

12. Revision des Bücherbestandes.

13. Führung der Statistik.

Welche Arbeiten den wissenschaftlichen Beamten außer der höchst wesentlichen Aufsicht über die Arbeiten der Mittelbeamten bleiben, diese Frage erledigt sich für den Fachmann einfach: Alle übrigen Arbeiten. Ich habe betont, daß für uns noch immer eine Tätigkeit aufbewahrt sei, die den Einsatz der ganzen Kraft braucht. Ich bekräftige nun diesen Satz, indem ich die wichtigsten dieser Geschäfte auch einzeln aufzähle:

1. Kontrolle und Überwachung der Arbeiten der mittleren Beamten.

2. Beschreibung in schwierigen Fällen, auch in fremden Sprachen, Inkunabeln, Handschriften.

3. Alle Realkataloge, alle Spezialkataloge.

4. Einlegen der Katalogblätter.

5. Neue Anschaffungen und in systematischer Durchsicht der Kataloge antiquarische, überhaupt, an größeren Bibliotheken, die ganze Sorge für das jedem Beamten speziell zugewiesene Literaturgebiet: Referatsystem.

6. Wissenschaftliche Auskünfte.

7. Katalog- und bibliographische Publikationen aller Art, die eigentlich doch in erster Linie Sache der Bibliotheksbeamten wären und die Anstalten erst recht dem Publikum erschließen könnten.

8. Konzepte im Verkehre mit den Behörden, Rechenschaftsberichte u. dgl., überhaupt Korrespondenz höherer Art.

Heute leide, so sagte ich, gerade das Publikum darunter, daß sich die wissenschaftlichen Beamten diesen ihren Aufgaben zum Teil gar nicht, zum Teil unvollkommen widmen könnten, gewisse Arbeiten, aus denen die Benützer der Bibliotheken den ersten Gewinn ziehen würden, gar nicht unternommen, wenn begonnen, nur langsam gefördert werden könnten oder liegen bleiben müßten. Im übrigen wäre es verlockend, darauf einzugehen, wie mit der durchgängigen Regelung der Mittelbeamtenfrage eine ebenso durchgängige Reform der ganzen Bibliotheksverwaltung im Sinne der Vereinfachung des inneren und äußeren Betriebes, der Katalogisierung, alles das namentlich durch Nutzung jeglicher modernen technischen und mechanischen Vervielfältigungsmittel, zusammengehen sollte. Vielleicht kann dies ein andermal von anderer Seite nachgeholt werden.

Um zur Mittelbeamtenfrage zurückzukehren: Klar ist es, daß die Verhältnisse der verschiedenen Bibliotheken, Größe, Bestimmung der Anstalten eine im einzelnen gleiche Regelung, die Regelung nach der Schablone, ausschließen. Über den Grundsatz kann kein Streit bestehen, die Einzelheiten würden fast für jede Anstalt eine eigene Nachprüfung, ein Ausprobieren, erfordern. So habe ich sagen müssen,

daß sich für das *Zahlenverhältnis* der beiden Beamtenkategorien zueinander gar nichts fest Bestimmtes ausmachen läßt. Es schwankt bei den von mir herangezogenen Anstalten zwischen 11 und 93%. Ich habe nur den Satz aufstellen dürfen: Je größer und je stärker benützt die Anstalt, desto mehr Mittelbeamte, anderseits aber, je ausgeprägter der wissenschaftliche Charakter einer Anstalt, desto mehr wissenschaftliche Beamte. Nicht unwichtig ist natürlich die *Vorbildung* der Mittelbeamten. Ich mußte durchaus davor warnen, da das Maß zu hoch zu nehmen. Am markantesten ist da der preußische Erlaß von 1909, den ich, und wie ich jetzt sehe, auch weitere Kreise, für viel zu weitgehend halten, und der auch sonst nicht glücklich ist. Dem gegenüber schien mir wohl eine Bildung, wie sie die unteren oder mittleren Klassen unserer Mittelschulen vermitteln, durchaus ausreichend, ergänzt durch eine praktische Prüfung mit besonderer Berücksichtigung des Kanzlei- und Rechnungswesens. Nur scharfe Grenzen zwischen den höheren und mittleren Beamten! Einfache Arbeiten werden minder qualifizierte Beamte sicherer und leichter erledigen und auch sonst ist diese Grenze im Interesse der Anstalten, des Publikums, des Standes selbst; sie stützt nur die unentbehrliche Disziplin im Beamtenkörper. — —

Und nun? Wie stellt sich das alles für uns in Österreich? Wir können erst warm werden, wenn wir uns sagen dürfen: Tua res agitur. Damit bin ich bei dem Kernpunkt, auf den es heute ankömmt.

Für uns in Österreich ist Deutschland hier Lehrmeisterin; anderseits sind wir dem Nachbarstaate gegenüber in der vorteilhaften Lage, seine Erfahrungen mit aller Freiheit nützen zu können. Aus dem übrigen Ausland sind mir zur Zeit noch nicht erschöpfend die Belege zur Hand. Die Materialbeschaffung ist ja mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, die Literatur versagt so gut wie ganz. Das kann ich aber schon heute sagen, daß sonst kulturell hochentwikkelte Länder hier auch noch stark im Hintertreffen stehen. Ein Staat wie Frankreich verfügt gegenwärtig an seinen wissenschaftlichen Biblioheken überhaupt über keine Mittelbeamten, dort commis genannt. Das kann natürlich für uns kein Grund sein, auch selbst noch weiter zurückzubleiben. An gewissen Ansätzen in der Hofbibliothek fehlt es bei uns ja nicht ganz, worüber heute Kollege Doublier noch sprechen wird. Auch an den staatlichen Bibliotheken hat man sich schon hie und da bemüht, wenigstens zu einem ersten Anfang zu gelangen, darüber bin ich nicht offiziell und nicht genügend unterrichtet, jedenfalls ist nichts erfolgt. Im großen und ganzen leiden gerade unsere heimischen wissenschaftlichen Bibliotheken an den Übelständen des hergebrachten unökonomischen Betriebes, einer veralteten Organisation, zum Teil verkoppelt mit dem fortschrittlichen Referatsystem, das doch wieder für gewisse Geschäfte eine Zentralisierung und Mechanisierung und Zuweisung an Mittelbeamte erfordert. —

Nun, unbefangene Beurteiler müssen das ja ohneweiteres zugeben. Da ist eigentlich keine Schwierigkeit. Die Schwierigkeit

beginnt erst bei der Frage: Wie die unzulängliche Form zu bessern sei? Diese Frage muß sich aber für die entscheidenden Stellen zu den besonderen Formeln verengen: Wie sich ohne zu große Erschütterungen, vor allem auch ohne Schädigung des gegenwärtig tätigen Beamtenpersonals Wandel schaffen lasse und ob und wie ein solcher Wandel geschaffen werden könnte, ohne erhebliche und andauernde Belastung des Budgets. Wir wollen sehen.

Also zunächst: *Wie viel* Mittelbeamte würden wir für die ihnen zugewiesenen Arbeiten benötigen? Das ist gleich eine Frage, die für die verschiedenen Anstalten sehr verschieden zu beantworten sein wird. Aber die Methode der Überlegung und Berechnung bleibt überall die gleiche und so können wir ein Beispiel nehmen und es dabei bewenden lassen. Das sei unsere Universitätsbibliothek. Nicht bloß aus dem naheliegenden Grunde, der noch keine sachliche Rechtfertigung böte, daß ich naturgemäß die Verhältnisse der eigenen Anstalt am besten kenne, sondern weil diese Bibliothek in ihrem Kreise besonders wichtig ist: Eine Gebrauchsbibliothek ersten Ranges, für wissenschaftliche, literarische, amtliche Bedürfnisse, nicht bloß für die Universität, auch für die Stadt, für das Land, für das Reich; eine der größten europäischen Bibliotheken und eine der stärkst benützten überhaupt; freilich an kostbaren Schätzen wieder nicht zu vergleichen mit der altehrwürdigen Palatina, die, unersetzlich an wissenschaftlicher Bedeutung, als ein erstes Kleinod erscheint unter den gelehrten Sammlungen Wiens. Zeigt sich, daß unsere Sache bei großen Anstalten von zentraler Bedeutung durchführbar ist, dann muß es anderswo noch leichter sein, mutatis mutandis.

Ich habe also auf Grund des Materials, das ich bei uns gewinnen konnte, eine Berechnung angestellt. Es führte natürlich zu weit, wollte ich ziffermäßig alle Belege für meine Ergebnisse hier vorlegen. Kleine Fehler können dabei ja unterlaufen sein, aber darauf kömmt es gar nicht an, die Abschätzung kann der Natur der Sache nach überhaupt nur eine ungefähre sein. Genug: Zuerst kämen drei Gruppen von den früher genannten Arbeiten in Betracht: 1. Ausleihe, d. h. in diesem Zusammenhang nur: Einordnung und Verwahrung der Empfangscheine, Rücknahme und Einforderung der entlehnten Werke, wobei ich doch anführen will, daß unser letzter Jahresabschluß 51.362 Empfangscheine, also entlehnte Werke, nachweist. Dann 2. Postversendung nach auswärts, mit Nachschlagen der auf dem Postwege einlangenden Bestellungen. Und 3., womit wir uns zu den Katalogarbeiten wenden, die Eintragungen in den Bandkatalog, denen bei uns eine tägliche Arbeitsaufwendung von etwa vier Stunden genügen möchte. Diese Arbeiten würden, auf den Tag verteilt, etwa 20 Stunden erfordern, also die Kraft von etwa 3 Mittelbeamten, den täglichen Arbeitstag für die Mittelbeamten zu 6 Stunden gerechnet. Damit allein wäre schon eine sachgemäße Entlastung der wissenschaftlichen Beamten von untergeordneten Arbeiten durchgeführt und es ist kein Zweifel, daß die genannten Geschäfte die sind, die eben hier zuerst abzuladen wären. Das ist aber noch nicht alles.

Da wäre noch 4. die Verzeichnung des Zuwachses, die die Kraft eines Mittelbeamten nicht entfernt erschöpfen würde. Dazu könnten also weitere Geschäfte, z. B. Dubletten und andere, geschlagen werden. Ich zweifle, das ist 5., ob eine Arbeitskraft mit der Verzeichnung sämtlicher Fortsetzungen und was dazu gehört, nicht vollauf zu tun hätte. Das gleiche gilt, und das ist 6., vom Buchbinder, wie auch 7. ein Beamter nicht viel Zeit erübrigen kann, wenn er für den Nachschlagedienst ganz ausgenützt wird. Natürlich braucht auch 8., das eigentliche Kanzleigeschäft, seinen eigenen Mann und 9. fassen wir noch eine Reihe anderer Tätigkeiten zusammen, wie die Postbestellungen nach außen, Bücherrevision, einfache Beschreibungen, Statistik; wir setzen diesen letzten Komplex zwar der Arbeitsleistung eines Mannes gleich, aber denken uns natürlich diese, wie alle Geschäfte, nach Bedürfnis verteilt; es kömmt uns hier ja nur auf die Gesamtsumme der Kräfte an, die die Gesamtsumme der Arbeiten braucht, die Aufteilung auf die einzelnen Beamten ist ein ganz anderes Ding. Es versteht sich, daß man auch den Mittelbeamten ebensowenig wie den wissenschaftlichen Beamten tagaus tagein eine und dieselbe Arbeit leisten lassen würde. Man würde ihn tunlich allen Sätteln gerecht machen und ihn nicht durch ewige Einförmigkeit ermüden. Übertragen wir noch 10. einem Beamten die ganze Ausleihe, d. h. hier die Hinausgabe der Bücher am Orte, 11. einem anderen das Pflichtexemplargeschäft, so hätten wir 11 Mittelbeamte für eine Bibliothek von der Größe und dem Betrieb der hiesigen. Diese ganze Aufstellung rechnet nun sehr reichlich, nimmt überall eine Geschäftsführung in Aussicht, die in allem und durchaus, im kleinsten und größten, den Betrieb auf dem laufenden erhielte, keine Hemmungen zuließe, kurz gesagt, einen Idealzustand. Aber selbst so würde gewiß noch eine Kraft zu ersparen, vielleicht auch mit 9 Mittelbeamten das Auslangen zu finden sein. —

In einer Welt der Ideale leben wir aber leider nicht, sondern in einer Welt der Wirklichkeiten. Wir müssen einmal mit den *gegebenen Verhältnissen* rechnen und zweitens in jedem Augenblick nur das *Erreichbare* anstreben. Zuerst die gegebenen Verhältnisse: Wir haben an der Universitätsbibliothek — ich bleibe immer bei diesem Beispiel und betone wieder, daß es eben nur ein hervorragendes Beispiel ist — wir haben also hier 41 Beamte, die Praktikanten natürlich mitgerechnet, überhaupt alle Namen des Personalstandsausweises, alles nur wissenschaftliche Beamte wie überall in Österreich. So lange dieses Personal im Dienste steht, wird niemand daran denken oder vorschlagen können, etwa frei werdende Stellen eingehen zu lassen und dafür Mittelbeamtenstellen zu schaffen. Es wäre eine böse Härte und Ungerechtigkeit, Beamten, die unter bestimmten Voraussetzungen in den Dienst getreten sind, ihre ohnehin so kargen Beförderungsaussichten mit einem Schlage zu verkürzen, oder gar zu benehmen. Das ist wohl unmöglich. Auch soll ja doch durch Einführung eines mittleren Dienstes das höhere Personal seinen eigenen Aufgaben wiedergegeben werden. Anderseits würde durch Schaffung

der eigentlich sachgemäßen Anzahl von mittleren Stellen neben gleich bleibender Anzahl wissenschaftlicher Beamter eine ganz ungesunde Hypertrophie gezüchtet, die der Umfang der Geschäfte keineswegs rechtfertigte. Summa: Es ergibt sich unter allen Umständen eine sehr lange Übergangszeit, in der das wissenschaftliche Personal nach wie vor bei den untergeordneten Geschäften wird tüchtig zugreifen müssen. Da mitzutun, wenn es Not tut, wird nie eine Schande sein; man muß alles können. Eine solche Lösung, die einen Kompromißweg darstellt, scheint auch die einzige, die sich mit den finanziellen Rücksichten verträgt. Sind doch diese immer bei uns die ausschlaggebenden. Das ist also der Faktor des Erreichbaren, den ich jetzt zu besprechen habe, nachdem ich den Punkt: Gegebene Verhältnisse, erledigt habe.

Wir hier an der Universitätsbibliothek müßten es schon als einen großen Fortschritt ansehen, wenn nur drei bis vier Mittelbeamte eingestellt würden.

Wie würde sich das, zunächst einmal ganz absolut genommen, budgetär stellen? Ich lege Ihnen hier Tabellen vor. Die Aufstellungen ruhen ganz auf dem gegenwärtig noch geltenden Gehalts- und Vorrückungsschema für die k. k. Staatsbeamten. Die neue Dienstpragmatik ist noch immer nicht Gesetz, wird diese zugrunde gelegt und die jetzt endlich wohl bei uns bevorstehende, im Bibliothekswesen neue, X. Rangsklasse berücksichtigt,[1]) oder handelt es sich am Beamte, die nichtstaatlichen Verwaltungen angehören, so mögen sich die Zahlen im einzelnen ändern, kaum die wesentlichen Ergebnisse für unsere Frage. Sie sehen in Tabelle I die Ansätze für den akademisch gebildeten Bibliothekar, in Tabelle II für den Mittelbeamten. Der akademische Beamte tritt als Praktikant ein, hat im ersten Jahre keine Bezüge und erhält dann mit 1000 K beginnende Adjuten, die bis zu seiner Beförderung in die IX. Rangsklasse bis auf 2000 K steigen.

(Siehe Tabelle I u. II S. 196.)

Die Zeitdauer, die der akademisch gebildete Beamte in derselben Rangsklasse verbringt, nehme ich in der Tabelle ungefähr nach dem heutigen Stande, der sich nach dem Zeitavancement ja günstiger gestalten würde, eher etwas besser. Also 7 Jahre Praktikant, je 9 Jahre in der IX. und VIII., 10 Jahre in der VII. Rangsklasse.

Aus der Tabelle I sehen Sie ferner: Die Kosten des Praktikanten betragen 9200 K, die des Bibliothekar II. Klasse 37,800 K usw., die Kosten der Gesamtdienstzeit 160,520 K.

In der Tabelle II sehen Sie den Mittelbeamten: Das ist ein Status, der ganz, in der Vorbildung, worüber ich noch spreche, in den Vorrückungsfristen, der Gruppe D der Dienstpragmatik entspräche. Der Mittelbeamte beginnt in der XI. Rangsklasse,[2]) erhält einen Anfangsgehalt von 1600 K und eine Aktivitätszulage von 720 K (Wien);

[1]) Mittlerweile Tatsache geworden.

[2]) Angenommen nach der gegenwärtig für die Mehrzahl dieser Beamtenkategorien bestehenden Norm.

I.
Wiss. Bibliothekar.

Rangsklasse	Jahr	Geh. K	Aktivz. K	zus. K	Bezeichnung	Summe	Gesamt
	1	—				Praktikant = 9200 K	160.520 K
	2	1000					
	3	1000					
	4	1600					
	5	1600					
	6	2000					
	7	2000					
IX	8	2800	+ 1200[1]	= 4000	Bibliothekar II. Kl.	37.800 K	
	9	2800	+ 1200	= 4000			
	10	2800	+ 1200	= 4000			
	11	3000	+ 1200	= 4200			
	12	3000	+ 1200	= 4200			
	13	3000	+ 1200	= 4200			
	14	3200	+ 1200	= 4400			
	15	3200	+ 1200	= 4400			
	16	3200	+ 1200	= 4400			
VIII	17	3600	+ 1380	= 4980	Bibliothekar I. Kl.	46.420 K	
	18	3600	+ 1380	= 4980			
	19	3600	+ 1380	= 4980			
	20	3600	+ 1380	= 4980			
	21	3600	+ 1380	= 4980			
	22	4000	+ 1380	= 5380			
	23	4000	+ 1380	= 5380			
	24	4000	+ 1380	= 5380			
	25	4000	+ 1380	= 5380			
VII	26	4800	+ 1610	= 6410	Oberbibliothekar	67.100 K	
	27	4800	+ 1610	= 6410			
	28	4800	+ 1610	= 6410			
	29	4800	+ 1610	= 6410			
	30	4800	+ 1610	= 6410			
	31	5400	+ 1610	= 7010			
	32	5400	+ 1610	= 7010			
	33	5400	+ 1610	= 7010			
	34	5400	+ 1610	= 7010			
	35	5400	+ 1610	= 7010			

II.
Mittlerer Beamter.

Rangsklasse	Jahr	Geh. K	Aktivz. K		zus. K	Summe
XI	1	1600	+ 720		= 2320	14.520 K
	2	1600	+ 720		= 2320	
	3	1600	+ 720		= 2320	
	4	1800	+ 720		= 2520	
	5	1800	+ 720		= 2520	
	6	1800	+ 720		= 2520	
X	7	2200	+ 960		= 3160	23.120 K
	8	2200	+ 960		= 3160	
	9	2200	+ 960		= 3160	
	10	2400	+ 960		= 3360	
	11	2400	+ 960		= 3360	
	12	2400	+ 960		= 3360	
	13	2600	+ 960		= 3560	
IX	14	2800	+ 1200		= 4000	101.200 K
	15	2800	+ 1200		= 4000	
	16	2800	+ 1200		= 4000	
	17	3000	+ 1200		= 4200	
	18	3000	+ 1200		= 4200	
	19	3000	+ 1200		= 4200	
	20	3200	+ 1200		= 4400	
	21	3200	+ 1200		= 4400	
	22	3200	+ 1200		= 4400	
	23	3400	+ 1200		= 4600	
	24	3400	+ 1200		= 4600	
	25	3400	+ 1200		= 4600	
	26	3600	+ 1200		= 4800	
	27	3600	+ 1200		= 4800	
	28	3600	+ 1200		= 4800	
	29	3600	+ 1200		= 4800 K	
	30	3600	+ 1200	+ 200[2])	= 5000	
	31	3600	+ 1200	+ 200	= 5000	
	32	3600	+ 1200	+ 200	= 5000	
	33	3600	+ 1200	+ 200	= 5000	
	34	3600	+ 1200	+ 400	= 5200	
	35	3600	+ 1200	+ 400	= 5200	

Zusammen 138.840 K.

[1]) Aktivitätszulage Wien.
[2]) Dienstalterspersonalzulage.

er bleibt, wie sie sehen, sechs Jahre in der XI., 7 Jahre in der X., 22 Jahre in der IX. Rangsklasse.

Was wollen nun eigentlich diese Ziffern für unseren Gegenstand sagen? Das müssen Sie früher wissen, bevor ich noch in eine weitere Begründung und Erläuterung der Tabelle gerade in dieser Form eingehen darf. 1. sehen Sie, der mittlere Beamte ist um 31.680 K billiger, wenn man die Gesamtkosten während der Gesamtdienstzeit in Betracht zieht. 2. Diese Verbilligung der Gesamtkosten tritt schon nach dem 10. Dienstjahre des mittleren Beamten ein und 3. ist einzeln, für das Jahr genommen, der Akademiker vom 8. Dienstjahre ab teurer.

(Siehe Tabelle III S. 197.)

Die Einführung einer Anzahl von Mittelbeamten anstatt ausschließlich akademischer Kräfte ist also nicht bloß im Interesse der Bibliotheken, sondern auch zum Vorteile der Staatsfinanzen. Wenn Sie sich jetzt an meine früheren Ausführungen erinnern, daß die berechtigten Interessen des gegenwärtig dienenden Personals geschont werden müssen, damit es nicht etwa anstatt höchst notwen-

diger Besserung der Lage gar zu einer Verschlechterung käme, daß aber anderseits eine hypertrophische Entwicklung des Gesamtpersonals hintanzuhalten ist, so gibt es, so viel ich sehe, nur ein Mittel, die nötige *Reform ohne dauernde Inanspruchnahme der Staatsfinanzen* durchzuführen.

III.

Mittlerer Beamter

	Jahr	Geh. K		Aktivz. K		zus. K		
XI	1	1600	+	720	=	2320	14.520 K	17.360 K
	2	1600	+	720	=	2320		
	3	1600	+	720	=	2320		
	4	1800	+	720	=	2520		
	5	1800	+	720	=	2520		
	6	1800	+	720	=	2520		
X	7	2200	+	960	=	3160		
	8	2200	+	960	=	3160		
	9	2200	+	960	=	3160		
	10	2400	+	960	=	3160		

Wiss. Bibliothekar

	Jahr	Geh. K		Aktivz. K		zus. K		
	1	—					9200 K	21.200 K
	2	1000						
	3	1000						
	4	1600						
	5	1600						
	6	2000						
	7	2000						
IX	8	2800	+	1200	=	4000		
	9	2800	+	1200	=	4000		
	10	2800	+	1200	=	4000		

Man hat schon aus unseren Kreisen darauf hingewiesen, daß bis auf weiteres eine vollständige Sperrung des Bibliotheksdienstes für neue Anwärter durchzuführen sei, solle überhaupt eine fressende Wunde, die trostlosen Vorrückungsverhältnisse des jungen Nachwuchses, je geheilt werden. Eben hier liegt nun die ganz bereite Hilfe zur Einführung des mittleren Dienstes, die ich meine.

An der Universitätsbibliothek fanden seit dem Jahre 1905 18 Praktikanten Aufnahme, also durchschnittlich mehr als zwei Herren jährlich. Natürlich, diese Arbeitskräfte waren nichts weniger als überflüssig, im Gegenteile, aber es liegt in der geschilderten Sachlage, daß auch ihnen zum großen Teile Arbeiten zufallen mußten, die Mittelbeamten gebühren würden, anstatt daß sie sich ausschließlich höheren Geschäften widmen konnten. Die Vermehrung des Personals wird in den nächsten 8 Jahren kaum in demselben Tempo fortschreiten, aber setzen wir sie auf die Hälfte herab, so brauchte innerhalb dieser 8 Jahre zugunsten von neuen Mittelbeamten nur der Zuzug wissenschaftlicher Beamter gänzlich fern gehalten zu werden, was gewiß ohne Schaden des Dienstes geschehen könnte. Dafür wären dann Mittelbeamte einzustellen, mehrere auf einmal, oder jedes Jahr in fortschreitender Erweiterung, bis die fürs erste nötige Anzahl erreicht wäre. Es ist das wahre Ei des Kolumbus. Gewiß, im ersten bis siebenten Jahre des Dienstes stellt sich der Mittelbeamte höher als der Akademiker, aber man sollte denken, daß augenblickliche Mehrauslagen, die sich für den Mittelbeamten zwischen 1160 und 2300 K bewegen, bei einem Jahresbudget von zirka 300.000 K doch zu leisten seien, wenn die ganze Einrichtung nicht bloß im unleugbaren Interesse der Institute, d. h. ihres Publikums ist, sondern auch bei nur augenblicklichen Mehrausgaben in Wahrheit und im ganzen Effekt viel ökonomischer für den Staatssäckel. Es versteht sich, daß auch der wissenschaftliche Beamtenkörper seinen Nach-

wuchs braucht, aber bei den meisten unserer wissenschaftlichen Bibliotheken würde bei Einführung des mittleren Dienstes das höhere Personal in seiner dermaligen Stärke bis auf weiteres genügen und Neuaufnahmen hätten wie überall nur nach den Bedürfnissen eben dieses höheren Dienstes zu erfolgen, wie ich in meiner VI. Münchener These gefordert habe.

Das ist der Punkt, wo die *Verwaltungsreform* bei unseren Bibiliotheken wohl ansetzen muß. Und wie überall, so ist auch in dem unschimmernden Reiche der Bibliotheken die Verwaltungsreform höchst dringlich. Nach Jahrzehnten müssen sich die Bibliotheken von innen anders darstellen. Wissenschaftliches Personal vielleicht ein Drittel, mittleres zwei Drittel. Wenn wir heute zu unserm Teile mithelfen, zweckmäßigere Zustände vorzubereiten, tun wir gute Arbeit, auch für uns selbst, auch für die so oft beklagte materielle Lage. Denn endgültig und von der Wurzel aus — das muß die Überzeugung aller Einsichtigen sein — werden nur nach einer ausgiebigen Reform aller Dienstzweige die Verwaltungen ihren Beamten jene Lage bieten können, die ihrer Bedeutung in der Gesellschaft genügen und die sich mit den billigen Ansprüchen, die auch dieser Stand mit allem Recht an das Leben stellen darf, decken kann.

Die weiteren Erläuterungen, mit denen ich meine Tabellen für den in ihnen festgelegten Status begleiten wollte, gelten eigentlich nur den Beamten des mittleren Dienstes. Ich habe ja schon gesagt, daß nach meiner Vorstellung dieser Beamtenkörper in der neuen Dienstpragmatik, die ich ja sonst nicht in Betracht gezogen habe, zur Gruppe D (Vorbildung: halbe Mittelschule) gehören würde. Sie sehen, daß die Vorrückung nur bis in die IX. Rangsklasse stattfände, ein weiteres Aufsteigen wäre ganz gegen die besonderen Verhältnisse des Dienstes. Gibt es doch derzeit bei dem wissenschaftlichen Personal des Staatsdienstes nur eine Beförderung in die VI., ausnahmsweise mit dem Titel und Charakter der V. Rangsklasse. Dazu kommt noch, daß höheres und mittleres Personal meist in räumlicher Vereinigung arbeiten würde, anders als in anderen Dienstzweigen, und es schon so, bei Vorrückung in die IX., besonderen Taktes auf allen Seiten bedürfen würde, um Reibereien auszuschließen. Ferner: Wie Sie wissen, sind die Kanzlistenstellen des ganzen Staatsdienstes durch Gesetz vom 19. April 1872 ausnahmslos den Militäranwärtern vorbehalten. Will man einerseits den Kreis dieser Anwärter nicht noch erweitern, anderseits doch ein Personal zwar mit mittlerer, aber bestimmter Vorbildung heranziehen, so wäre eben eine neue Beamtenkategorie, sei sie auch noch so klein, zu schaffen. Ob dies durch ein Gesetz oder auch auf dem Verordnungswege geschehen könnte, das müßten die Verwaltungsjuristen entscheiden. Es wären ja nicht eigentlich Kanzlistenstellen, weder ganz der Tätigkeit noch dem Namen nach.

Ich sagte am Eingange meiner Darlegungen, daß das Vergleichungsmaterial für den mittleren Dienst beschränkt ist, von Deutschland abgesehen, aber noch ein lehrreiches Beispiel für alle uns

hier beschäftigenden Fragen will ich aus Ungarn beibringen: Zwar sind nach den mir zur Verfügung stehenden Daten auch dort die im engeren Sinne sogenannten wissenschaftlichen Bibliotheken wie überall die konservativsten, wir können hier ruhig sagen: die schwerfälligsten, keine einzige dieser Bibliotheken besitzt Mittelbamte, nirgends sind Nichtakademiker zugelassen, so daß dort, wie mein Gewährsmann sich ausdrückt, Direktor und Diurnist (er meint einen Mann, dessen Arbeit Diurnistenarbeit sei) gewöhnlich dieselbe formale Qualifikation hätten. Eine Änderung werde auch nicht geplant. Aber in der Budapester Stadtbibliothek, die eben neu organisiert worden ist, scheint Ungarn geradezu ein Musterinstitut zu besitzen, das in seinem fortschrittlichen, jeder Initiative frohen, durchaus vorurteilsfreien Direktor Dr. Erwin Szabó sich des rechten Mannes als Leiters erfreut. Es ist das einzige Institut, an dem mittlere Beamte systemisiert sind, gegenwärtig 7 neben 5 wissenschaftlichen, und den Herren dort scheint es noch immer nicht das richtige Verhältnis, so daß außerdem 10 provisorische Beamte die Geschäfte der Mittelbeamten besorgen müssen. Dort beginnen die Mittelbeamten in der XI. Rangsklasse und gelangen bis in die VIII., die Rangsklassen scheinen aber denen der österreichischen Staatsbeamten nicht zu entsprechen. Fragen wir, wie die Geschäfte eingeteilt sind, so erhalten wir zuerst wieder die auch anderswo gegebene Antwort: daß wegen der unzureichenden Zahl der mittleren Beamten, wegen Raum- und Übergangsschwierigkeiten, die Geschäfte zwischen den beiden Gruppen noch nicht streng abgeteilt seien. Aber im allgemeinen wird doch die auch von mir gezeichnete Linie eingehalten: Auswahl der Bücher, Vorbereitung von Bibliographien, Ausarbeitung von Katalogen, Erteilung schwierigerer bibliographischer Auskünfte usw. fallen den wissenschaftlichen Beamten zu, alle anderen Arbeiten: einfache Katalogisierung, Buchbinderei, Evidenzhaltung der Zeitschriften sowie die Kanzleigeschäfte den mittleren Beamten. Soweit meine summarischen Nachrichten. Dabei vergesse ich nicht den grundsätzlichen Unterschied zwischen Stadtbibliothek und in erster Linie wissenschaftlicher Bibliothek. — Sowohl für den höheren, wie für den mittleren Dienst sind auch Damen zugelassen. Es ist nicht nötig, im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit auf diesen Punkt näher einzugehen; ich habe dies auch in München nicht tun müssen. — —

Wie ich öfters betont habe, bin ich in allem, was ich gesagt habe, durchaus von den Bibliotheken unserer staatlichen Verwaltung ausgegangen, in der Überzeugung, daß die Anwendung auf die Anstalten anderer Kompetenzen ein leichtes sei. Unter allen Umständen muß man lebhaft wünschen, bei aller Wahrung der besonderen Verhältnisse, daß unsere wissenschaftlichen Bibliotheken nach Tunlichkeit gleichartig organisiert seien, namentlich möchte ich das auf die zwei größten Bibliotheken Wiens und der Monarchie beziehen dürfen. Vielleicht läßt die rege Anteilnahme der Hofbibliothek an der heutigen Veranstaltung die Hoffnung nicht zu kühn erscheinen, daß im

Interesse des Ganzen ein engeres Zusammenarbeiten möglich wäre: Einvernehmen bei Anschaffungen, wie dies schon in frommen Wünschen bereits ausgesprochen worden ist, ja sogar gegenseitige Aushilfe bei den Arbeiten der Katalogisierung und Beschreibung wäre doch ganz gut denkbar. Möge auch dies heute nur berührt sein.

Die mir eingeräumte Zeit ist wohl schon zu Ende. Schenken Sie mir aber noch wenige Minuten Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren. Es liegt nun einmal in meiner Art, daß ich nicht gerne am Besonderen ganz haften bleibe und lieber, wenn das zudringende Geschäft abgetan und so weit als die Kräfte verstatten, gelöst ist, noch ein wenig ins Allgemeinere ausweichen möchte. Ich habe mir schon in München einige Bemerkungen erlaubt über die Stellung des Bibliothekars im Ganzen unseres Kulturlebens, wenn der Ausdruck nicht zu hoch genommen ist. Ich möchte auch hier mir Wiederholungen ersparen. Dort habe ich gesagt, daß die strenge Teilung des höheren und mittleren Dienstes im Interesse des bibliothekarischen Standes ist und daß sie nur dazu dienen kann, seine Geltung und Stellung zu mehren. Denn niemand wird doch eine Einwendung haben, wenn wir, durch eine neue Einrichtung dem allgemeinen Besten dienend, zugleich auch uns selbst fördern. Da ich aber bei diesem Punkte bin, muß ich freilich sagen: Zu dem Ende ist es mit äußeren Maßregeln nicht getan. Das muß von Innen heraus kommen. Äußeren Reformen sollen innere Dispositionen entsprechen. Möge jeder an sich arbeiten, um sich immer berufstüchtiger zu machen. Möge er dann aber auch daran festhalten, daß sein Beruf, und vielleicht mehr als mancher andere, seinen Wert und seine Ehren in sich hat. Möge jeder, der dem Stande angehört, sich auch dazu bekennen, anstatt, wie das vorkommen soll, seine Zugehörigkeit schamhaft zu verbergen. Möge ein jeder sich des Wahrwortes erinnern, das man so fassen kann: Wie hoch du dich selbst achtest, so hoch achten dich die anderen! Unsere Bibliothekare müssen auf der Höhe der Situation stehen. Wie das öffentliche Beamtentum überhaupt keine Zufluchtsstätte ist für Schwächlinge, inneren Beruf braucht, Gefühl für das gemeine Wesen, Sinn für das Ganze des Staates, so darf auch der bibliothekarische Beruf, ich wiederhole es, kein Nothafen sein. In dem Bibliotheksdienst dürfen nur Männer treten, die Liebe zum Buch und zu den Wissenschaften haben. Eine Sicherung gibt es hier in der Tat nur durch eine *Fachprüfung,* wie sie sonst wohl überall im Staatsdienst besteht. Um den Tempel muß eine Mauer gezogen werden, durch die nur diese eine, enge Pforte führt. Dann, betreut durch eine in jeder Beziehung erprobte Beamtenschaft, gefördert durch eine weitsichtige, am rechten Orte sparsame, am rechten Orte freigebige Oberste Verwaltung, werden in Wahrheit und immerdar die Bibliotheken unseres Vaterlandes das sein, was die stolze Inschrift über dem Eingang der alten Königlichen Bibliothek in Berlin den Besuchern so lange Jahre gekündet hat: **Nutrimentum spiritus.**

* * *

Zu diesem Vortrage erstattete Otmar Doublier das folgende

KORREFERAT.

Nach den eingehenden, das Thema fast erschöpfenden Ausführungen meines Herrn Vorredners, wäre es unangebracht, die uns heute beschäftigende Frage nochmals in extenso zu behandeln. Ich möchte mich darauf beschränken, nur einige Punkte herauszugreifen, die einerseits eine eingehende Erörterung verdienen und die ich anderseits von einem anderen Standpunkt betrachte. Wenn ich trotz alledem Wiederholungen vorbringe, so bitte ich es damit zu entschuldigen, daß mir bei der Niederschrift meines Korreferats das Hauptreferat nicht vorlag, wenn ich auch natürlich Gelegenheit gefunden habe, von seinem Inhalt Kenntnis zu nehmen. Ich möchte zunächst die Ansätze zu einer Art mittleren Dienst (mehr als solche sind es nicht), die an der k. k. Hofbibliothek vorhanden sind, besprechen. Gestatten Sie mir als Historiker etwas weiter auszuholen.

Schon im Jahre 1781 finden wir neben den wissenschaftlichen Beamten, den Kustoden und Skriptoren und dem eigentlichen Dienerpersonal, das damals noch den schönen Titel „Hausknechte“ führte, in einer Art Mittelstellung die sogenannten Bibliotheksdiener oder, wie sie auch hießen, Amanuenses. Diese Kategorie, die Mosel in seiner Geschichte der Hofbibliothek ausdrücklich zu den Beamten rechnet, ging im Jahre 1806 ein; „daß sie nicht mehr besteht, ist zu bedauern,“ heißt es bei Mosel; „sie war ausschließlich zur Bedienung der Leser und zur Aufsicht über dieselben bestimmt, ein Amt, welches jetzt die Skriptoren zum Nachteil ihrer eigentlichen Arbeiten versehen müssen.“

Diese Amanuenses hatten also eine Art mittleren Dienst zu tun, Mittelbeamte im wahren Sinne des Wortes waren sie nicht, sie konnten z. B. zu Skriptoren avancieren und scheinen jedenfalls auf einer höheren Bildungsstufe gestanden zu sein, da es von einem dieser Amanuenses ausdrücklich heißt, daß er vorzüglich bemüht war, „die im großen Bibliothekssaale zerstreut gestandenen, theoretischen und praktischen Werke der Tonkunst zu vereinigen und systematisch zu ordnen.“ Die Amanuenses, die wir seit 1837 wieder in der Hofbibliothek finden, haben mit dieser früheren Kategorie nichts zu tun und sind wissenschaftliche Beamte, die 1845 in die X. Diätenklasse eingereiht wurden.

Für die Rechnungs- und Kanzleigeschäfte wurde im Jahre 1854 die Stelle eines Kalkulanten geschaffen, die im Jahre 1875 wieder aufgelassen worden ist; von diesem Jahre bis zu der 1898 erfolgten Pensionierung des Kustos Franz Wöber zählte die Hofbibliothek nur wissenschaftliche Beamte, Kustoden, Skriptoren, Amanuenses, an die sich die „Hilfsarbeiter“ anreihten. Die Rechnungsgeschäfte, die Geschäfte der Kanzlei, die Verwaltung der Schreibmaterialien besorgte zur Zeit meines Eintrittes in die Hofbibliothek der früher genannte K. Wöber, der daneben die Musikaliensammlung leitete, sowie auch das wissenschaftliche Referat über Genealogie und Heraldik

führte. Auch alle anderen rein manipulativen Arbeiten mußten von den wissenschaftlichen Beamten verrichtet werden, so das Kopieren der Akten, die Ausfüllung der Ausleihscheine bei der Entlehnung nach auswärts, die Einordnung der Rezepisse, das Kopieren der Zettel für Zwecke des Realkataloges usw. Daß diese neben dem Wust von mechanischen Arbeiten noch für die wissenschaftliche Seite ihres Berufes, die Durchsicht von Antiquariatskatalogen, Teilnahme an Auktionen ect. Zeit finden konnten, erklärt sich aus dem viel geringeren Einlauf und der bedeutend weniger intensiven Benützung der Hofbibliothek seitens des Publikums, was schon Dr. von Mžik ausgeführt hat. Eine Vereinfachung des Betriebes, etwa durch Zuhilfenahme von Schreibmaschinen, von Vervielfältigungsapparaten usw. war noch im Jahre 1893 ganz unbekannt, und mit einem Vorschlage, einen Hektographen anzuschaffen, den ich damals schüchtern vorbrachte, kam ich schlecht an. Ein älterer, seither verstorbener Beamter erklärte mir unumwunden, es ginge dies schon deshalb nicht, weil auf diese Weise mit der Zeit eine Beamtenstelle überflüssig gemacht würde.

Der erste Schritt, die wissenschaftlichen Beamten von Kanzlei- und Rechnungsgeschäften zu entlasten, geschah, als mit der Pensionierung Wöbers die Führung dieser Agenden einem Rechnungsbeamten des Obersthofmeisteramtes, der für diese Zwecke der Hofbibliothek zugeteilt wurde, übertragen worden ist. Auch für die Kopierarbeiten des Realkatalogs konnte in der Folge ein älterer Diener herangezogen werden, der kränklichkeitshalber für andere Dienstleistungen minder geeignet war. Es schloß sich daran die Aufnahme einer Maschinschreiberin für die Herstellung der Aktenreinschriften, die ihre sonst verfügbare Zeit für leichtere Katalogsarbeiten, Kopieren von Zetteln, Anfertigungen von Renvois usw. verwenden durfte. Als dann die Beschleunigung der Arbeiten am Realkatalog und die Anlegung eines zweiten alphabetischen Zettelkatalogs beschlossen wurde, nahm die Direktion eine weitere Anzahl von Maschinschreiberinnen auf, so daß für diese Zwecke jetzt 10 Schreibkräfte zur Verfügung stehen. Einige dieser Maschinschreiberinnen wurden dann in der Folge auch zu anderen manuellen Arbeiten im Bibliotheksdienst herangezogen, so besorgte eine derselben unter Aufsicht eines wissenschaftlichen Beamten eine Zeitlang die manipulativen Arbeiten beim Ausleihgeschäfte. Seit einem Jahre ist einer Schreibkraft die Besorgung der Einlaufstelle unter Aufsicht eines wissenschaftlichen Beamten übertragen, während die Registraturgeschäfte gleichfalls von einer zweiten weiblichen Hilfskraft verrichtet werden. Aber noch zu anderen bibliothekarischen Agenden sind Nichtbeamte herangezogen worden, ich brauche nur die Zeitungsabteilung zu erwähnen, wo die erste Ordnung sowie das Reklamieren der fehlenden Nummern von einem Diener klaglos besorgt wird.

Sie sehen also, verehrte Anwesende, daß wir an der k. k. Hofbibliothek schon eine Anzahl Ansätze finden, die zwar der systema-

tischen Durchbildung entbehren und mit dem Begriff des mittleren Dienstes nach reichsdeutschem Muster nichts zu tun haben, gleichwohl aber eine eventuelle Einführung desselben als keine so grundstürzende Neuerung ansehen lassen, als dies etwa vor 1½ Dezennien der Fall gewesen wäre.

Ich komme zu einem anderen Punkte, der Frage der Abgrenzung der Agenden zwischen wissenschaftlichen und mittleren Beamten. Sie ist nicht allzuleicht zu lösen, doch so schwierig, wie sie von den wenigen Gegnern der geplanten Neueinführung dargestellt wird, ist sie wohl nicht. Über die in Betracht kommenden Punkte hat sich schon Kollege Mayer eingehend geäußert. Ich würde nur in der Zuweisung einer Anzahl von Arbeiten konservativer sein; so würde ich es keinesfalls befürworten, dem wissenschaftlichen Referenten die Evidenzhaltung der Fortsetzungen abzunehmen und dem Mittelpersonal zu übertragen. Es wäre dies ein Bruch mit dem Referatsystem, denn gerade die Übersicht über die Zeitschriftenliteratur ist für die Aufgaben der wissenschaftlichen Referatführung außerordentlich wichtig. Ähnlich liegt auch der Fall rücksichtlich der Buchbinderagenden; meines Erachtens hat sich in der Hofbibliothek die Verteilung derselben auf die einzelnen Referenten bewährt, und ich möchte wenigstens die Bestimmung der Art des Einbandes ausschließlich dem wissenschaftlichen Referenten zuweisen. Allerdings die bloßen Eintragungen in die Buchbinderjournale sollten zugleich mit der Führung der Zugangslisten vom Mittelpersonal vorgenommen werden, was eine notwendige und willkommene Entlastung der Referenten wäre. Doch abgesehen von den angeführten zwei Punkten, in denen ich von der Ansicht meines geehrten Herrn Vorredners abweiche, schließe ich mich rücksichtlich der weiteren acht dem wissenschaftlichen Beamten vorbehaltenen Arbeiten seinen Ausführungen an.

Wer kommt nun für den mittleren Dienst in Betracht? Ich glaube, wir sollten da keinen zu niedrigen Maßstab anlegen. Meines Erachtens sollte ein Bildungsniveau verlangt werden, das durch die Absolvierung einer Mittelschule erreicht wird, also etwa die gleiche Vorbedingung wie zur Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes. Bloß die absolvierte Untermittelschule als Aufnahmsbedingung aufzustellen, halte ich deshalb für untunlich, weil doch für den Mittelbeamten ein gewisses Maß von Kenntnissen, namentlich die Beherrschung fremder Sprachen, unerläßlich ist; und diese, selbst wenn wir von eigentlichen Katalogisierungsarbeiten absehen, schon bei der Führung anderer Agenden, Einlaufsbuch, Buchbinderjournale, Reklamation von Pflichtexemplaren, kaum entbehrt werden könnte. Zuerst würde ich aber, abweichend von meinem verehrten Herrn Vorredner, den Anwärter für den mittleren Dienst als adjustierten Praktikanten, also nicht als Beamten der XI. Rangsklasse zulassen; diese Praktikantenzeit wäre eventuell mit drei Jahren zu befristen. Meines Erachtens kann ein junger Mann, der eben die Mittelschule verlassen hat, ganz zufrieden sein, wenn er sofort ein

Adjutum erhält. Es wäre dies eine geringere Belastung des Budgets, und es dürfte auf diesem Wege auch die Heranziehung von Militäranwärtern zum mittleren Dienste vermieden werden können.[1]) Jedenfalls sollte wie für den wissenschaftlichen, so auch für den mittleren Beamten der Übergang vom Praktikanten zum Definitivum nur auf Grund einer Prüfung erfolgen. Hier ist uns Deutschland vorangegangen und ich glaube, man könnte auch in Österreich diesem Beispiele folgen.

Die Frage bezüglich der Zulassung von Frauen zum mittleren Dienst wurde von meinem Herrn Vorredner nicht berührt. Ich glaube aber doch hier darüber sprechen zu müssen. Gerade in Deutschland ist der mittlere Dienst an Bibliotheken ein Hauptanziehungspunkt für Absolventinnen der höheren Mädchenschulen, die etwa unseren Lyzeen entsprechen. Man mag nun über die Frage des Frauenstudiums denken wie man wolle, soviel steht doch fest, daß, wenn der Staat einmal der höheren Mädchenbildung, wie es bei uns der Fall ist, sozusagen seine Sanktion gegeben hat, die Konsequenzen gezogen werden müssen. So wie ich nicht einsehe, warum einer Frau, die auf die nötigen Qualifikationen, das Doktorat, Sprachkenntnisse, wissenschaftliche Arbeiten hinweisen kann, die Aufnahme für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst verwehrt werden soll, ebenso ist es auch meines Erachtens in Bezug auf den mittleren Dienst zu halten. Sowie aber das Geschlecht einer sonst vollkommen qualifizierten Bewerberin kein Hindernis für ihre Aufnahme bilden soll, so darf es ihr im Dienste kein Recht auf eine besondere Rücksichtnahme gewähren. Sie soll sich immer vor Augen führen, daß sie im Amte einzig und allein Beamtin ist, und darf aus ihrer Eigenschaft als Dame keine besonderen Ansprüche irgendwelcher Art erheben.

Hat eigentlich die Einführung des mittleren Dienstes noch Gegner in unseren Reihen? Ich glaube, jetzt nur mehr wenige. Es sind dies einerseits Naturen, die, ohne eine Ahnung von den Aufgaben des bibliothekarischen Berufes zu haben, aus Denkfaulheit und Bequemlichkeit das nicht aufgeben wollen, was sie durch Jahre hindurch getan haben, und ihre höchste Befriedigung in der Herstellung von kalligraphisch ausgeführten Titelkopien und dergleichen erblicken; diese jetzt teilweise schon fossile Kategorie befürchtet ganz mit Recht, daß die neuen Aufgaben, die mit der Einführung des mittleren Dienstes an die wissenschaftlichen Beamten herantreten werden, die ja — und dies muß betont werden — eine quantitative Entlastung keinesfalls herbeiführen wird, ihre Befähigung übersteigen könnten, ähnlich wie sich am Ausgange des 18. Jahrhunderts die Weber der Einführung der mechanischen Webstühle widersetzten und heute noch die Fuhrwerker die Automobile bekämpfen. Anderseits gibt es hypervorsichtige Leute, die um keinen Preis vom Hergebrachten lassen wollen, nicht aus konservativer Gesinnung, sondern weil sie überall Schlingen und Fallen wittern und meinen, daß jede

[1]) S. dazu o. S. 195 Anm. 2. F. A. M.

Änderung des Status quo notwendigerweise mit Nachteilen in Bezug auf die materielle Stellung und die Vorrückungsverhältnisse verbunden sein müsse. Letztere werden, dies sei nur in parenthesi bemerkt, ohnehin in absehbarer Zeit durch das Zeitavancement, das gerade für die Bibliotheksbeamtenschaft dringend nötig und dessen Einführung wohl unaufhaltsam ist, eine durchgreifende Regulierung in melius erfahren. Eine große Anzahl von Kollegen endlich, die dem Gedanken an eine Reform im Sinne der Einführung des mittleren Dienstes sonst sympathisch gegenübersteht, hat die Befürchtung ausgesprochen, daß die Einführung des mittleren Dienstes sofort eine Reduzierung von wissenschaftlichen Beamtenstellen im Gefolge hätte. Wie schon Kollege Mayer ausgeführt hat, kann und darf dies nicht in der Weise geschehen, daß wohlerworbene Ansprüche geschädigt werden, sondern höchstens derart, daß eine Zeitlang an Stelle von Volontären oder Praktikanten mit akademischer Bildung Anwärter für den mittleren Dienst Aufnahme finden werden. Diese Frage wird in dem am nächsten Vereinsabend stattfindenden Vortrag Dr. v. Mžiks ausführlich besprochen werden. Leichter wird allerdings eine Durchführung der Reform an der Hofbibliothek sein, an welchem Institute die vorgesetzte Behörde bei Aufnahme von Volontären strenge an einem numerus clausus festhält, so daß Bewerber nur nach Maßgabe des tatsächlichen Bedarfs Aufnahme finden, als an der Universitätsbibliothek, deren Praktikantenzahl jetzt die unverhältnismäßig hohe Ziffer von 17 erreicht. Daß die Einführung eines Mittelpersonals nicht mit einem Schlage, sondern nur gradatim erfolgen kann, ist übrigens selbstverständlich.

Gestatten Sie, daß sich am Schlusse in mir wieder der Historiker zum Worte meldet. In diesem Gebäude tagte am 18. März 1907 eine Versammlung unseres Vereines, in der nach einem Referate des verstorbenen Bibliothekars Laschitzer ein auf Einführung eines Mittelpersonals zielender Antrag zwar nicht a limine abgelehnt, aber doch durch nochmalige Zuweisung an den Ausschuß eingesargt wurde; und noch im Jahre 1909 weiß das Zentralblatt für Bibliothekswesen aus Österreich zu melden, daß hier die Einführung eines mittleren Personals durchwegs abgelehnt würde.

Die Zeiten haben sich geändert! Der Ruf nach Verwaltungsreform, der in Österreich überall so lebhaft ertönt, wird auch in den dumpfen Arbeitsräumen der Bibliotheken hörbar. Der „unbegreifliche Zustand", wie Milkau in seinem bekannten Aufsatz in der Kultur der Gegenwart die gegenwärtige Organisation des bibliothekarischen Dienstes nennt, muß und wird auch in unserem Vaterlande einer gesunden Reform Platz machen, deren Früchte in gleicher Weise dem Staate, dem wissenschaftlichen Publikum und nicht zuletzt den Beamten selbst zugute kommen werden.

* * *

An die hier abgedruckten Vorträge schloß sich eine anregende Debatte. Wir werden seinerzeit, nach Abschluß der ganzen Vortragsreihe, darauf zurückkommen.

ZUR GESCHICHTE DER EHEMALIGEN HOFBIBLIOTHEK IN GRAZ.

Von Viktor Thiel in Graz.

Bis zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia bestand auch in Graz, welches vom 15. bis 17. Jahrhundert wiederholt die Residenz habsburgischer Regenten bildete, eine Hofbibliothek. Während vor dem Jahre 1564, wenn überhaupt, nur eine sehr kleine Büchersammlung in der Grazer Burg bestanden haben dürfte, kann angenommen werden, daß durch Erzherzog Karl, welcher einen Teil der von seinem Vater Ferdinand I. hinterlassenen Schätze erbte und nach Graz übertragen ließ, der Grundstock zu einer solchen geschaffen worden ist und daß durch ihn und seinen Sohn, den späteren Kaiser Ferdinand II. die Bibliothek annähernd jenen Umfang erhalten hat, welchen sie bei ihrer Aufhebung zur Zeit Maria Theresias besaß.[1]) Nach der Auflassung der Hofhaltung in Graz dürfte der regelmäßige Zuwachs der Bibliothek nur in den Pflichtexemplaren bestanden haben, welche die Buchdrucker und Buchverleger Innerösterreichs zu liefern hatten.[2])

Die Verwaltung der Bibliothek, welche der innerösterreichischen Hofkammer unterstand, wurde durch landesfürstliche Beamte gegen eine kleine jährliche Vergütung als Nebenamt besorgt. So ist uns als Bibliotheksverwalter zur Zeit Ferdinands II. der Hofkaplan Johann Cresselli bekannt, nach dessen Tode 1633 Johann Bapt. Meittinger, Taxgegenschreiber der innerösterreichischen Regierung, später Registrator der innerösterreichischen Geheimstelle, die Agenden der Bibliothek gegen eine jährliche Zubuße von 50 fl. übernahm. Die Unordnung, in welche der Bücherbestand während der vier Jahrzehnte dauernden Funktion Meittingers geriet, ließ es nach seinem Tode 1672 geraten erscheinen, die Bibliothek durch „einen gelehrten Mann" „in eine bessere Ordnung" bringen zu lassen, eine Aufgabe, mit welcher der neue Bibliotheksverwalter Dr. Simon Zeiller, damals innerösterreichischer Vizekammerprokurator, be-

---

[1]) Über die Schicksale der Grazer Hofbibliothek orientiert im wesentlichen ein kleiner Aufsatz in der Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark IX., 156. Im nachfolgenden werden einige Ergänzungen nachgetragen, welche in einem Fachorgane für Bibliothekswesen am Platze sein dürften.

[2]) So wurden die Widmanstetterischen Erben 1686 von der Hofkammer gemahnt, „vorhin observirtermassen von denen getruckten und noch truckenden neuen büchern wenigst ein exemplar zu des kais. i. ö. hofbibliothecarii Joh. Jacoben Redthabers handen gratis erfolgen zu lassen". (Statthaltereiarchiv in Graz, Hofk. 1686 II, Nr. 78, Rep.) — In den Jahren 1752—1756 ergingen Urgenzen an den Hofbuchdrucker in Graz Otto Johann Beck von Widmannstetten, an den hofbefreiten Buchführer daselbst Philipp Jakob Veit, an den Universitätsbuchführer Johann Lachner und an den bürgerlichen Buchführer Johann Bapt. Dietrich. (Repr. u. Kammer, f. 73.) — Über die Institution der Pflichtexemplare vgl. Johann Franke, Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen; Kapp und Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, I, 610 ff.; Grassauer, Handbuch für österreichische Universitäts- und Studienbibliotheken S. 59. — Für den Hinweis auf diese Literatur, sowie für manche andere wertvolle Winke bin ich dem Herrn Oberbibliothekar der Grazer Universitätsbibliothek Dr. Ferdinand Eichler zu besonderem Danke verpflichtet.

traut wurde. Mit welchem Eifer Zeiller sich die Ordnung der Bibliothek angelegen sein ließ, geht aus dem Umstande hervor, daß er schon nach einigen Monaten einen ausführlichen Katalog ausgearbeitet hatte. Dieser, ein Großquartband mit 540 Blättern, trägt die Aufschrift „Catalogus librorum bibliothecae anticae Graecensis ex mandato augustissimi imperatoris Leopoldi I., A. A. etc., in novum ordinem redactorum et conscriptorum anno MDLXXII."[1])

Der Aufstellung der Bücher entsprechend, gliederte sich der Katalog nach den Fakultäten, innerhalb derselben nach bestimmten Sachgruppen. Das Einteilungsschema war folgendes:

Facultas theologica.

Classis prima theologorum speculativorum et moralium.[2])
Classis secunda patrum et concionatorum.[3])
Classis tertia controversistarum.[4])
Classis quarta bibliorum et interpretum.[5])
Classis quinta librorum spiritualium et precationum.[6])
Classis sexta scriptorum ecclesiasticorum.[7])
Libri classibus theologicis communes.[8])

Facultas juridica.

Classis prima juristarum.[9])
Classis secunda historicorum.[10])

Facultas medica.

Classis unica.[11])

Facultas philosophica.

Classis prima philosophorum.[12]
Classis secunda mathematicorum.[13])
Classis humanistarum.[14])
Libri extra classes conscripti.[15])
Musici.[16])
Varia instrumenta mathematica, res et picturae, quae praeter libros in archiducali bibliotheca reperiuntur.[17])

---

[1]) Statthaltereiarchiv in Graz, Hf. Nr. 445.
[2]) 103 Bände.
[3]) 103 Bände.
[4]) 173 Bände.
[5]) 135 Bände.
[6]) 302 Bände.
[7]) 205 Bände.
[8]) 27 Bände.
[9]) 276 Bände; diese Gruppe ist wieder in canonistae, civilistae, publicistae unterteilt.
[10]) 514 Bände.
[11]) 205 Bände.
[12]) 86 Bände.
[13]) 170 Bände; in dieser Gruppe sind auch Werke über Geographie, Astronomie, Physik, Mechanik und Architektur enthalten.
[14]) 273 Bände.
[15]) 95 Bände.
[16]) 68 Bände.
[17]) 52 Nummern.

Innerhalb der einzelnen Sachgruppen des Kataloges erscheinen die Werke nach dem Namen des Autors oder in Ermanglung eines solchen nach dem ersten im Buchtitel vorkommenden Sachworte alphabetisch gereiht. Außer dem Buchtitel wird nur das Format und die Aufstellungssignatur angegeben. Jedes Werk wird im Kataloge nur einmal angeführt. In jeder Gruppe (Klasse) wurden die Werke ohne Rücksicht auf das Format fortlaufend mit arabischen Ziffern signiert.

Leider fehlen Angaben über Zeit und Ort des Druckes und Verlages der verschiedenen Bücher; auch zwischen Druckwerken und Handschriften wird nicht unterschieden. Doch läßt sich aus den Buchtiteln mit einiger Wahrscheinlichkeit die Annahme folgern, daß der größte Teil des Bibliotheksbestandes aus der Zeit der Erzherzoge Karl und Ferdinand von Innerösterreich stammte.

Als der von Dr. Zeiller angelegte Katalog der Grazer Hofbibliothek im Laufe der Zeit in Verstoß geraten war — erst im Jahre 1757 wurde er wieder aufgefunden — wurde durch den Sekretär der steirischen Repräsentation und Kammer, Peter Rottenstätter, welcher seit 1751 auch als Aktuar der Hofbiliothek in Verwendung stand, ein neuer Katalog ausgearbeitet. Ein Exemplar desselben wurde im Jahre 1752 der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien übermittelt, welche im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia jene Werke festhalten sollte, welche in der Wiener Hofbibliothek nicht vorhanden waren. Es gelangten damals von 2600 Bänden, welche die Grazer Bibliothek umfaßte, an 800 nach Wien; hierunter befanden sich 61 Manuskripte, 9 Druckwerke aus dem 15. Jahrhundert, 55 Druckwerke aus dem 16. Jahrhundert aus der Zeit vor 1564, nur einzelne aus der Zeit nach 1620; der weit größte Teil rührte aus der Periode der selbständigen Hofhaltung in Graz her.[1])

Der in Graz zurückgebliebene Bücherbestand wurde im Jahre 1758 über Bitte des Abtes zu Rain Marian Pittreich gegen Erlag von 100 Dukaten in das Grazer Armenhaus dem Stifte zur Schaffung einer Klosterbibliothek überlassen. So wurde die Bibliothek in der Grazer Burg endgültig aufgelöst.

[1]) Aus dem Ablieferungs-Verzeichnisse seien die Handschriften hervorgehoben:
Stobaei Georg. de Palmaburgo episcop.
Florum proph. David, p. secunda.
Ivan Hayden, itinerarium.
Tagzeiten von denen h. drei Königen.
Vita S. Ivani primi, eremitae Bohemiae.
Elegia de angelis.
Rosarium b. Mariae virginis et dialogus.
Joh. Hayden, colloquium pastorum.
Decretalium liber.
Ein teutsches psalterium.
Münchner umbgang.
Vita S. Nicolai Tolent.
Corpus Christi, Umgang.
S. Penno, bischoff, leben und tod.
Vita S. Josephi de Anchieta.
S. Austriaci.

Steyer. landtagshandlung.
Branucti tract.
Ordinationes, ubi modus coronandi regem Bohemiae.
Renner, Georg, Hungar. und Böheim. succession.
Hieron. Megiseri, prosapia Austriae.
Consilium super nullitate.
Hayden, Joh., de officio boni principis.
Astronomische Tafeln und Hans Christ. Schüssler.
Stamm- und Wappenbuch, illuminiert.
Fabricii, Paul, alt.- und neuer Kalender.
Reusacher, judicium astrologigum
Fabricii, Paul, ephemesis ad horizontem.
Phrases poeticae ex diversis poetis.
Notata rhetorica.
Mspt. in M. T. Ciceronem ad Brutum.
Achylles Alexandrinus.
Origo, successus atque status dignitatum regni Francici.
Blotius, Hugo, Rerum Turcicarum et Austriae.
Örtl, M., Reyssbeschreibung.
Untzen, Jo. Seb., Von der Moscowiter Glauben.
Roseph, Greg., Prediger.
Fasciculus antiquitatum Romanorum.
Beschreibung der reyss gegen Mecha.
Martinsbach, C. J., Salzburgische chronick.
Carinthiae et Transylvan. histor. descriptio.
Auszug deren cronicken.
Rasch, Joh., Genealogia principum Austriae.
Sertum Austriacum 1605.
Beschreibung des stüffts Salzburg.
Van der Muelen, Bapt., mspt.
Sambucci, Jo., Elogium funebre.
Salzburgische cronick.
Descendenz des haus Österreichs.
Wappenbuch deren Rittern des goldenen vlüss.
Pürchfelder, Kunstbuch der Gartnerei, gezeichnet.
Erzherzogs Carl gezeichnetes wappenbuch.
Steyer. wappenbuch.
Marstaller, Paul, Niederländ. creyssbestallung.
Pranner, Leo, Das ganze äußerliche hallweesen und salzsieden in versen.
Stainhauser, Joh., Salzburg lustorth.
Schrocken, Dyon., Beschreibung der neu erfundenen büchsenmeisterei.
Ollmüzer-academie gratulat. ad Ferdinandum.
Ein Feuerwerkszeughaus.
Artilleriebuch.
Kaysers Maximiliani angab. de ao. 1602.
Gatt, H. Ja., Von amt eines getreuen ehemanns.
Gatt, H. Ja., Unterweisung einer christl. ehefrau.
Kaysers Ferdinandi gejadbuch.
Flexl, Leonh., Steyer. freyschiessen.
Feuerwerks- und zeugwahrtsbuch.
Ein mspt. mit verschiedenen österreich. familien collectaneis.
Orlandi di Lassus, Epithalamium musicum.

ÖSTERREICHISCHE U. UNGARISCHE RUNDSCHAU.

ÖSTERREICH.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM VERWALTUNGSJAHR 1910—11.[1])

Czernowitz, k. k. Universitätsbibliothek.

Zu Ende des Solarjahres 1911 setzte sich der Personalstand der Bibliothek zusammen aus: 1 Direktor, 1 Oberbibliothekar, 2 Bibliothekaren I. Kl., 3 Bibliothekaren II. Kl., 4 Praktikanten, 2 definitiven Bibliotheksdienern und 1 Aushilfsdiener. — Die Einnahmen betrugen an ordentlicher Dotation K 18.000·—, an Matrikeltaxen und Inskriptionsgebühren K 2951·—, an Bibliotheksbeiträgen K 2578·—, zusammen K 23.529·— ; hievon wurden bestritten: die Bücherankäufe mit K 19.837.83, die Buchbinderlöhne mit K 3597.34 und Portoauslagen zu K 93.83. An Regiedotation wurden vereinnahmt und verausgabt K 1450.—. Der Zuwachs des Jahres berechnet sich auf 2366 Bände, 777 Hefte, 4019 kleine Schriften, zusammengesetzt aus den Titeln: Ankauf 1752 Bände, 496 Hefte. Pflichtexemplare 89 Bände, 19 Hefte, 103 kleine Schriften. Geschenke 461 Bände, 253 Hefte, 3873 kleine Schriften. Tausch 64 Bände, 9 Hefte, 43 kleine Schriften. Der Totalbestand am Schlusse des Jahres 1911 ist mit 206.644 Stücken, enthaltend 115.492 Bände, 3610 Hefte, 84.051 kleine Schriften, 52 Bde. Handschriften mehr 3439 Doubletten anzugeben. — Die Benutzung der Bibliothek während des Universitätsjahres Oktober 1910 bis September 1911 findet ihren Ausdruck in 246 Besuchstagen mit zusammen 7392 Lesern und 3896 Entlehnern. Die Zahl der gelesenen Bände — die im Professorenzimmer benutzten nicht mit einbezogen — belief sich auf 19.080, die der in Czernowitz entlehnten auf 8894; die Verleihung nach auswärts (6 Bibliotheken und 18 verschiedene Behörden) auf 251 Bände, die Entlehnung von auswärts (19 Bibliotheken und 3 Archive) auf 282 Bände.

* * *

Seit dem Herbst dieses Jahres finden allmonatlich Sitzungen statt, an denen sämtliche Bibliotheksbeamte teilnehmen. Die nachstehende Tagesordnung der ersten Bibliothekssitzung am 14. Oktober gibt einen zureichenden Einblick in deren Verhandlungen: 1. Personalveränderungen im Beamtenstande der Anstalt. 2. Erlässe des Ministeriums und der Landesregierung. 3. Reform des inneren Dienstes entsprechend einem Erl. d. M. f. K. u. U. vom 26. Juni 1911. 4. Arbeits- und Diensteinteilung an der Czernowitzer Universitätsbibliothek 1912—13. 5. Bericht Dr. Cotlarciuc's über seine Praxis im Rechnungsdepartement der Landesregierung. 6. Im Zusammenhang damit Aussprache über das Rechnungswesen der Universitätsbibliothek an der Hand einer von Dr. Cotlarciuc ausgearbeiteten Darstellung mit Verbesserungsvorschlägen.[2])

Am 20. Oktober hielt Dr. Leiblinger einen Vortrag über „Das Buch des Altertums und die Kunst", an den sich eine Debatte anschloß.

[1]) Nachtrag zu S. 151 ff.

[2]) Davon nehmen wir voraussichtlich im nächsten Hefte nähere Kenntnis.

Von der k. k. Studienbibliothek in Linz.

In den Staatsvoranschlag für das Jahr 1913 ist der Neubau mit 150.000 K aufgenommen. Vorerst muß die Platzfrage auf Grund der dem Unterrichtsministerium schon seit Juni vorliegenden Situationspläne bereinigt werden. Sodann kann an die Ausarbeitung der Pläne nach Maßgabe der vom Bibliotheksleiter bereits vor geraumer Zeit eingereichten Raumskizzierung geschritten werden. Der Bau einer Studienbibliothek ist für das Konstruktionsbüro des Arbeitsministeriums ein neues Problem und man darf gespannt sein, wie sich bei der Knappheit der bewilligten Mittel die Lösung gestalten wird. Im Frühjahr 1913 dürfte mit der Bauführung begonnen werden. Sch.

VIENNENSIA.

Hofbibliothek.

Über die im vorhergehenden Bericht (s. o. S. 86) erwähnte musikhistorische Ausstellung erschien auch in der Illustrierten Zeitung (Leipzig, Nr. 3605 vom 1. August, S. 208—9) ein mit Abbildungen versehener Artikel. — Der deutsche Juristentag und der Eucharistische Kongreß gaben Anlaß zur Ausstellung erlesener Stücke aus dem Schatze der Palatina in deren Prunksaal, über die in den Wiener Tageszeitungen orientierende Mitteilungen gemacht wurden. (R. Sonnleithner im N. Wiener Tagblatt Nr. 248 vom 10. September, Nr. 264 vom 26. September und im Fremdenblatt vom 9. Oktober.) — Über den Inhalt des neuen Handschriftenkataloges berichtete W. Friedemann (Zeitgeist, Beil. z. Berliner Tageblatt Nr. 36 vom 2. September), auf eine Sefer Thora aus China macht Blochs Österr. Wochenschrift (Nr. 31 vom 2. August, S. 517) aufmerksam.

Universitätsbibliothek.

In einem Leitartikel beschäftigt sich das Fremdenblatt (Nr. 264 vom 26. September) mit der räumlichen Unzulänglichkeit der Bibliothek unserer Alma mater; ihr Bericht über das Verwaltungsjahr 1910/11 sowie der Nachtrag zu Heft 2—6 des Katalogs der Handbibliotheken wird an anderer Stelle besonders besprochen werden. — Zwei wertvolle Legate — ein in der Chronik österreichischer Bibliotheken nicht allzuhäufiges Ereignis — sind der Universitätsbibliothek kurz hintereinander zugefallen: Ein Teil der Büchersammlung des im April d. J. verstorbenen Wiener Advokaten Dr. Ferdinand Horn (andere Teile wurden der Rektoratsbibliothek und einzelnen Universitätsinstituten überwiesen), und aus der Bibliothek weil. Prof. Jakob Minors alle diejenigen Bücher, welche in der Universitätsbibliothek noch nicht vorhanden sind — ein besonders wertvoller Zuwachs.

In Würdigung des ihm seinerzeit überreichten Memorandums (s. o. S. 86) hat der akademische Senat dem Unterrichtsministerium einige Vorschläge zur Verbesserung der bisher geltenden Benützungsordnung übermittelt.

Andere Bibliotheken

Der langjährige Vorstand der Bibliotheksabteilung des *k. u. k. Kriegsarchivs* Oberst Martin Rauscher ist in den Ruhestand getreten; sein Nachfolger ist Major Alois Veltzé. — Die für die Beamten der

Hochschulbibliotheken geltenden Titel wurden auch an der A. h. *Familienfideikommißbibliothek* eingeführt.[1]) — Über die zum Verkauf gelangten *Büchersammlungen aus Privatbesitz* wird in der Jahresübersicht „Antiquariatskataloge und Bücherauktionen" berichtet. — Der *juridisch-politische Leseverein* verläßt seine geschichtlich denkwürdigen Räume „Am Lugeck" infolge Demolierung des Gebäudes, in dem er seit Ende der Dreißigerjahre des verflossenen Jahrhundertes sein Heim hatte. (H. Friedjung: Zur geschichtlichen Bedeutung des j.-p. L.-V. — Österr. Ill. Zeitung vom 20. Oktober, S. 70.) — Der *Leseverein der Deutschen Hochschüler* an der Wiener Universität veröffentlichte aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestandes eine Festschrift. — Ausführungen der Lese über *Kasernenbibliotheken* wurden von der Arbeiterzeitung übernommen (Nr. 255 vom 17. September). — Auf die Bestrebung, in jeder größeren Stadt *Fachbibliotheken für Schauspieler* zu schaffen, wurde in der Zeit (vom 24. Juli) hingewiesen. — Einen Überblick der wichtigsten Büchersammlungen in Rom enthält das Feuilleton *Römische Bibliotheken* (Wiener Zeitung Nr. 264, 17. November).

Bibliophilentag. Zum ersten Male tagte die Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen in Weimar außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches. Die Tagespresse in Wien (vom 30. September) und Berlin (G. Witkowski: Voss. Zeitg. 1. Oktober; J. Kasten: Berliner Tageblatt, 3. Oktober), sowie die Fachzeitschriften berichteten ausführlich über diese Veranstaltung. Die Feuilletons „Büchersammlungen in Altwin" von R. K. im Fremdenblatt (Nr. 267 vom 29. September) und „Die deutsche Bibliophilie" von F. von Zobeltitz in der Zeit (Nr. 3612 vom 15. Oktober) verdanken dieser Tagung ihre Veröffentlichung.

Varia. P. Lindau würdigte *Eduard Reyers* Verdienste um die Volksbibliotheken (Nr. Fr. Presse Nr. 17.215 vom 28. Juli), J. Stich hielt am Eucharistischen Kongreß einen Vortrag über „Druckschriften, Pfarrkalender, Pfarrblätter und Volksbibliothek". (Reichspost, vom 14. September.) — Nach fast 200jährigem Bestande übersiedelt infolge Abbruch des Hauses die Becksche Hof- und Universitätsbuchhandlung (*A. Hölder*) von der Ecke des Lichtenstegs in ein neues Heim in der Rotenturmstraße. (S. Sch.: Ein verschwindendes Stück Altwien, Österr. Ill. Zeitg. vom 20. Oktober S. 70 und N. W. Tagblatt Nr. 297 vom 29. Oktober S. 26.) — M. Garrs Vorträge (s. diese Zschr. 2, S. 193) sind in den Wiener Staatswissenschaftlichen Studien (X, 3) u. d. T.: Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen *Zeitungswesens* im Druck erschienen. — A. Schlossar würdigte zum 25. Todestag *Karl Goedekes* dessen Grundriß (Wiener Zeitg. Nr. 251 vom 31. Oktober) und literarische Tätigkeit (Tagespost, Graz, Nr. 296 vom 26. Oktober).

Wien. **Spectator.**

---

[1]) Dem entsprechend ist die Personalnachricht o. S. 117 zu berichtigen.

DIE BIBLIOTHEKEN IM ÖSTERREICHISCHEN STAATSVORANSCHLAG FÜR 1913.

	Ordentliche Ausgaben.						Außerordentliche Ausgaben.
	Personale K	Dotation K	Änderung d. Dotation gegen 1912 K	Regiekosten K	Summe K	Gegen 1912 K	K
Wien, U.-B.	203.232	108.000	+ 1.100	7.867	319.099[7])	+ 20.626	Systemat. und Schlagwort.-Kat. letzte Rate[1]) 4200; Elektr. Beleucht. Magazin 1. Rate 5000; Ergänzungsbau 10.000; Bibl. f. Universitätsgesch. 500
Graz, U.-B.	74.327	30.300	—	1.500	106.127	+ 3.682	Aufsetzung eines I. Stockwerkes, 1. Rate 10.000
Innsbruck, U.-B.	47.159	27.100	—	1.150	75.409	— 447	
Prag, U.-B.	124.277	62.200	— 5.400	7.589	194.066	— 4.013	Alph. Katalog[2]) 3000; Bücherregale 610
Lemberg, U.-B.	65.792	43.400	+ 1.700	2.062	111.254	— 467	
Krakau, U.-B.	57.687	35.250	+ 650	1.022	93.959	+ 4.090	Lesehalle 214
Czernowitz, U.-B.	51.682	24.800	— 300	1.450	77.932	— 302	Bücheranschaffg. Deutsch, ruth. Sprache u. Literatur, Modernes Privatrecht u. Botanik 3300
Wien, T.	43.127[3])	31.100	+ 1.300	—	74.227	+ 4.052	
Graz, T.	11.648[3])	10.300	— 100	—	21.948	+ 1.050	
Prag, T.	12.286	11.800	— 100	614	24.700	— 191	Büchergänzung 2000
Brünn, deutsche T.	9.848	10.900	+ 300	—	20.748	+ 884	
Brünn, tschech. T.	4.704[3])	10.400	+ 2.200	—	15.104	+ 2.200	Chem. Techn. Fachbibliothek 2000
Lemberg, T.	5.704[3])	13.500	+ 200	—	19.204	+ 200	
Wien, Bodenkultur	10.460[3])	8.800	+ 1.300	—	19.260	+ 1.350	
Wien, Stat. Zentralk.	8.790[3])	—	—	—	8.790	—	
Wien, Ak. d. bild. K.	20.450[3])	13.500	+ 1.000	—	33.950	+ 2.273	
Wien, Geolog. R.-A.	6.410[3])	2.000	—	—	8.410	—	
Wien, Akad. f. Musik	4.200[3])	10.500[6])	—	—	14.700	—	
Linz, St.-B.	2.400	2.400	—	344	5.144	—	Buchbinder[4]) 2500; Neubau[5]) 150.000
Salzburg, St.-B.	18.524	2.400	—	515	21.439	+ 914	Buchbinder 300
Klagenfurt, St.-B.	15.177	2.400	—	510	18.087	+ 231	
Laibach, St.-B.	13.149	2.400	—	713	16.262	— 109	
Görz, St.-B.	4.040	2.400	—	500	6.940	—	
Olmütz, St.-B.	16.856	2.400	—	991	20.247	+ 2.289	
	831.929	468.250	+ 3.850	26.827	1,327.006	+ 33.766	K 193.624[5]), gegen 1911: +176.624[5])

[1]) Insgesamt K 47.800 in Raten, und zwar 1907—1912. [2]) Pro 1909 und 1912 wurden K 3000, pro 1911 K 1000 beansprucht. [3]) Die Diener nicht einbezogen. [4]) Insgesamt K 7500 von 1910 bis 1913. [5]) Die lokalen Faktoren leisten einen Beitrag von K 120.000. [6]) Inklusive Archiverfordernisse. [7]) Oben II, S. 153 soll es in der entsprechenden Post richtig heißen: 298.473.

STANDESFRAGEN.

Gelegentlich der Verhandlungen im Abgeordnetenhause über die Dienstespragmatik gab der Regierungsvertreter Hofrat Alexy die Erklärung ab, daß die Volontärjahre grundsätzlich in die Dienstzeit zur Einrechnung gelangen werden.

Diese für die Bibliothekare gewiß sehr erfreuliche Tatsache ist wohl in erster Linie den Bemühungen des Österr. Vereines für Bibliothekswesen und seines Obmannes Prof. Dr. Wolkan zu danken.

Die Einführung der X. Rangsklasse im staatlichen Bibliotheksdienst (Bibliotheksassistent) ist nun Tatsache geworden (s. unter den Personalnachrichten).

UNGARN:

BRIEF AUS BUDAPEST.

Informationsquellen.

Das Bibliothekswesen Ungarns verfügt über einen recht guten Informationsapparat. Statistische Daten erhebt das Statistische Zentralamt (die letzten Daten beziehen sich auf 1910). Im Jahrbuch dieses Amtes, welches auch deutsch und französisch erscheint und mithin auch dem Ausland zugänglich ist, sind alle über 10.000 Bände zählenden Bibliotheken (es waren 1910 deren 36 in Budapest, 96 in der Provinz) behandelt. Die Aufnahme erstreckt sich auf folgende Daten: Gründungsjahr, Zahl der Bände, Jahreszuwachs, Zahl der Besucher, Zahl der Entleiher, Zahl der entliehenen Bände, Personal (Beamte, sonstige Angestellte, Diener), Ausgaben, staatliche Unterstützung. Zusammenfassende Jahresberichte veröffentlicht der Landessenat und das Landesoberinspektorat der Museen und Bibliotheken. Dem Oberinspektorat unterstanden im Jahre 1910 80 öffentliche Sammlungen, dem Landessenat 1156 (darunter 22 in Amerika). Die Daten des Jahresberichtes beziehen sich auf die Zahl der Öffnungstage, der Bände, der ausgeliehenen Bände und der Ausleihe der Belletristik. Die Beschreibung von 2336 Sammlungen bietet der vor einigen Wochen vom Landessenat und Oberinspektorat veröffentlichte 4. Jahrgang der Magyar Minerva (Ungarische Minerva).

Wissenschaftliche Bibliotheken im allgemeinen.

Die Scheidung zwischen wissenschaftlichen und Volksbibliotheken oder richtiger öffentlichen Bibliotheken ist in Ungarn nicht weniger streng, als in den meisten kontinentalen Ländern und selbst die Diskussion über die Einheitsbibliothek ist eigentlich nur ein einzigesmal, anläßlich der Vorverhandlungen über die Umgestaltung der Budapester Stadtbibliothek in eine freie öffentliche Bibliothek, ernstlich angeschnitten worden. Es trifft demnach auf sie fast alles zu, was die auswärtige Kritik an den ausländischen wissenschaftlichen Bibliotheken alten Stils auszusetzen gefunden hat. Sie verfügen weder über genügende Mittel, noch, meistens, über entsprechende Lokalitäten und die zureichende Organisation; der technische Apparat und leider nicht selten auch der Geist sind recht veraltet. Lebhafte Klagen werden geführt über den völligen Mangel an systematischen Katalogen, über die geringe Zahl der Öffnungsstunden, über die Schwierigkeiten der Ausleihe und, was zuerst hätte erwähnt werden

sollen, über die höchst lückenhaften Anschaffungen aus der neueren Literatur. Es muß aber zugestanden werden, daß mit dem geradezu lächerlich zu nennenden Etat dieser Bibliotheken nicht viel mehr zu erreichen ist. Die größte ungarische Bibliothek, die Budapester Universitätsbücherei, hat bei einem Bestand von 320.000 Bänden einen Vermehrungsetat von 35.000 K, die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften konnte über ganze 15.000 K verfügen, wovon 12.000 Kronen Staatszuschuß waren, die Kolozsvárer Universitätsbibliothek hatte eine Dotation von 46.000 K (Buchbinderei inbegriffen). Dem entsprechen denn auch die Leistungen.

Jahresberichte. Bibliothek des Nationalmuseums.

Die Bibliothek des Nationalmuseums berichtet über einen Zuwachs von 160.797 (1910: 150.353) Stück im Jahre 1911; davon sind aber eigentliche Bücher bloß 15.945 (1910: 13.538). Von diesen waren wieder 12.565 Pflichtexemplare; durch Kauf wurden 1021 Bücher um den Betrag von zirka 12.350 K erworben. Der übrige Zuwachs verteilt sich auf 31.646 kleine Drucke (Statuten, Todesanzeigen und dergl.), 86.572 Zeitungsnummern, 2781 Manuskripte und 9659 Dokumente. Von den Drucksachen wurden 7746 Werke klassifiziert und bloß 10.608 Zettel geschrieben. (Wie es scheint, wird also nur ein alphabetischer Katalog geführt.) Im Lesesaal wurden 72.000 Bände benützt und 4178 (1910: 4465) Bände ausgeliehen. In der Zeitungsbibliothek wurden 5743 (1910: 6512) Bände benützt. Die Manuskriptabteilung hat einige interessante Erwerbungen aufzuweisen: das Manuskript des neuen Werkes „Im Frühling" des Komponisten Karl Goldmark, Briefe, Manuskripte usw. von Franz Liszt und den für die Geschichte der neueren ungarischen Literatur überaus wichtigen literarischen Nachlaß des Kritikers Paul Gyulai. An dem Nachlaß Jókais wird weiter gearbeitet und der verbesserte Katalog der orientalischen Manuskripte ist fertig geworden. — Die Revision im Sommer 1911 ergab 273.000 Bände und zirka 210.000 kleine Drucke.

Universitätsbibliothek.

Der jetzt veröffentlichte Bericht der Budapester Universitätsbibliothek v. J. 1909 spricht mit Recht von „den unhaltbaren Zuständen", die in dieser Bibliothek wegen Mangel an Raum und Mitteln herrschen. Der Bericht hebt ferner die große Feuersgefahr hervor, welche der Bibliothek droht, und beklagt sich über die Aufhebung der bisherigen Portofreiheit. Obzwar sie um 2400 K erhöht wurde, ist die insgesamt 35.400 K ausmachende Dotation noch immer unzureichend, um eine große wissenschaftliche und Universitätsbibliothek dazu zu befähigen, das Beste der jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Werke zu erwerben. Der größte Teil dieses Pauschales wird durch Zeitschriften und Fortsetzungswerke in Anspruch genommen, ein Teil des Restes ist bereits für Buchbindung ausgesetzt, so daß zum Erwerb neuerer Bücher ein recht kleiner Betrag zur Verfügung steht. Die Ergebnisse der laufenden Arbeiten (Katalogisierung usw.) sind dem Bericht leider nicht zu entnehmen. Als außerordentliche Arbeit wird die Revision der ausgeliehenen Bücher und die Aufarbeitung einer geschenkten Bibliothek erwähnt.

Bibliothek der Akademie der Wissenschaften.

Der Bericht der Akademiebibliothek weiß eine günstige Änderung in den Raumverhältnissen zu erwähnen, die Wohnung des Oberbibliothekars wurde frei und zur Erweiterung des Magazins benützt. Von dem zirka 168.000 Bände zählenden Material sind 92.135 Werke aufgearbeitet. Als Zuwachs wurden 765 Bände durch Kauf und 1000 Hefte durch Tausch erworben. Im verlaufenen Jahr benützten die Leser des Lesesaals 5550 Werke, ausgeliehen wurden 800 Werke.

Stadtbibliothek.

Die Stadtbibliothek beklagt sich in ihrem Bericht (1911) über die Verzögerung des geplanten Neubaues der Bibliothek. Trotz der Versechsfachung des Personals, der Verdopplung des Bücherstandes, Versiebenfachung der Leser sind die Lokalitäten unverändert geblieben. Aus dem Zuwachs möge folgendes hervorgehoben werden: Eine überaus wichtige ungarische Flugschriftensammlung, aus 10.000 Stücken bestehend, die aus dem Nachlaß des Prof. Géza Ballagi um 15.000 K erstanden wurde; die aus 523 Werken bestehende wertvolle Sammlung ungarischer Geschichtsquellen (Preis 6000 K); die aus vorzüglichen literaturhistorischen Werken (4000 Bänden) bestehende Sammlung des verstorbenen Übersetzers im Ministerium Anton Strausz; das 3000 Bände zählende Geschenk aus dem Nachlaß des Grafen Eugen Zichy (zumeist historische und ethnographische Werke); das 1000 Bände zählende Geschenk der Gräfin Franz Battyány und eine kleine, aber für die Geschichte Budapests wichtige Sammlung älterer Werke, ebenfalls als Geschenk, von Frau Stephanie Weiler. Durch Kauf und Tausch wurden 8870 Bände (Preis 16.000 K) erworben. Von der fachliterarischen Tätigkeit dieser Bibliothek sei folgendes erwähnt: Veröffentlicht wurden: Das Bulletin (zweimonatlich); weitere Nummern der „Bibliographie aktueller Fragen“ (von den bisherigen Nummern seien als Beispiel angeführt: Erdgas, zweijährige Dienstzeit, Vorbildung der Verwaltungsbeamten, Gerichtsbarkeit in Wahlsachen, Balkanfrage usw.); Dr. Erwin Szabó: „Über einige Prinzipien des modernen Bibliotheksbaues, mit Hinsicht auf die Pläne der Hauptstadt“; „Statuten der an den Bibliotheken der Stadt Budapest systematisierten bibliothekarischen Fachprüfung. Mit Notizen.“ Dr. Stephan Varró: „Ungarische Sozialwissenschaftliche Bibliographie 1910“. (Erscheint jährlich). Das Material zu einer Bibliographie der Arbeitslosigkeit wurde dem Internationalen Verein zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit überlassen. Schon seit zwei Jahren wird an einer internationalen Bibliographie der Quellenwerke der sozialen Wissenschaft gearbeitet, die sich der Beendigung nähert. Die Bibliothek ist in diesem Jahr auf das Dezimalsystem übergegangen und hat unter einem auch die ungarische Übersetzung des Systems vorgenommen (zwei Hefte sind bereits publiziert), sowie im Einverständnis mit dem Brüsseler Institut an dem System mehrere Änderungen durchgeführt. Das neue System scheint in der Bibliothek allen Erwartungen entsprochen zu haben, und sobald die bevorstehende Übersiedlung es ermöglicht, wird auch mit der Umarbeitung des alten Materials angefangen werden. — Mit der Umwandlung der Stadtbibliothek in eine öffentliche

Bibliothek (Public Library) zusammenhängend erhielt die Hauptstadt von der Freimaurerloge Deák Ferenc 20.000 K zur Errichtung einer Filiale (Branch Library). Die Errichtung solcher Filialen in jedem der 10 Bezirke Budapests ist ins weitere Programm aufgenommen.

Kolozsvárer Universitätsbibliothek.

Von den Provinz-Bibliotheken verdient besonders die Kolozsvárer erwähnt zu werden, die eigentlich aus zwei in einem Gebäude untergebrachten Bibliotheken besteht: aus der der Universität und jener des Siebenbürger Museumvereins, die zusammen 115.000 Werke in 240.000 Bänden, darunter 102 Incunabula zählen. Diese unstreitig modernste Anstalt Ungarns weist mit berechtigtem Stolz darauf, daß sich die Bücherausleihe seit 10 Jahren beinahe verfünffachte, was in erster Reihe gewiß der Tüchtigkeit der Leitung dieser Bibliothek zuzuschreiben ist. Durch Kauf wurden 2800, als Pflichtexemplare 6700 Druckstücke erworben. Mit Ausnahme einer vor einem Jahr gekauften Sammlung ist das ganze Material der Bibliothek sorgfältig katalogisiert. Außer der Buchbinderei wurde auch eine photographische Werkstätte errichtet. Ausgeliehen wurden 5200 Bände. Im Lesesaal (wo 35 neue Tische aufgestellt wurden) benützte man 55.200 Bände.

Allgemeine Statistik des Bibliothekswesens.

Aus dem Vorwort der oben angeführten ungarischen Minerva erhalten wir über das gesamte Bibliothekswesen Ungarns folgende Daten: 1904 wurde in der Minerva bloß über 1509, jetzt aber wird über 2336 öffentliche Sammlungen berichtet; ein Zuwachs von 49%. Darin sind nahe an 10 Millionen Bände untergebracht. Was den Umfang der Bibliotheken anbelangt, sind folgende Kategorien zu unterscheiden:

1000 bis 5000 Bände in 658 Bibliotheken, 5000 bis 10.000 Bände in 137 Bibliotheken, 10.000 bis 20.000 Bände in 89 Bibliotheken, 20.000 bis 35.000 Bände in 32 Bibliotheken, 35.000 bis 50.000 Bände in 16 Bibliotheken, 50.000 bis 75.000 Bände in 7 Bibliotheken, 75.000 bis 100.000 Bände in 4 Bibliotheken, 100.000 bis 150.000 Bände in 7 Bibliotheken, über 150.000 Bände in 4 Bibliotheken.

Dr. Robert Braun.

DEUTSCHES REICH.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.

Landtag.

Der im Oktober beendete Landtag hat die für die staatlichen Bibliotheken gestellten Neuforderungen (s. S. 89 f.) sämtlich bewilligt. In der bei dieser Gelegenheit stattgehabten Diskussion wurden von zwei Rednern Wünsche vorgebracht. Der eine bedauerte die Zunahme der nichtwissenschaftlichen Benützer der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, wodurch eine recht unerwünschte Steigerung auch der mechanischen Dienstleistungen der höheren Beamten herbeigeführt werde, und erklärte es zur Hebung des wissenschaftlichen Rufes der

Anstalt für wünschenswert, daß wissenschaftliche Arbeiten, die durchaus den Beamten an der Bibliothek zugehören würden, nicht von außenstehenden Kräften gemacht werden müssen und daß die Bibliothek auch mit eigenen Publikationen aus ihren reichen Schätzen hervortrete. Als solche Veröffentlichungen bezeichnete er z. B. die Neubearbeitung des deutschen Handschriftenkatalogs und die Abfassung einer Bibliographie Bayerns nach Art der von Baden und Württemberg vorliegenden Werke. Für die wissenschaftlichen Beamten sollte die Zahl der 36, 38 und (in Bamberg) 40 Wochenstunden herabgesetzt werden; nur in Bayern hätten die Bibliothekare eine so lange Dienstzeit. Der Sonntagsdienst sei abzuschaffen. Ferner sprach er sich dafür aus, daß Theologen und Historikern der Eintritt in die Bibliothekslaufbahn zu ermöglichen sei. Für die Hilfsarbeiter befürwortete er eine bessere als die bisherige stundenweise Bezahlung, nämlich 150 Mark monatlich bei 7stündiger täglicher Arbeitszeit und vierteljährige Kündigung. Endlich berichtete er von persönlichen Erfahrungen mit der Kgl. Bibliothek in Bamberg und trat für deren bessere Dotierung ein.

Der zweite Redner war nicht der Meinung, daß man in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek bildungsbedürftigen Elementen den Platz beschränken solle, sondern zog aus dem steigenden Zudrang die Folgerung, daß die Räume zu erweitern seien. Ferner wiederholte er seine schon in früheren Sessionen gestellte und begründete Forderung einer Besserstellung der Diener und Vermehrung ihrer Vorrükkungsstellen. Im übrigen stimmte er den Ausführungen seines Vorredners zu und war vor allem auch in der Anerkennung der Bedeutung des Instituts sowie der unter der jetzigen Direktion erreichten Verbesserungen mit ihm einig.

Der Kultusminister stellte mit Befriedigung diese Anerkennung des Erreichten fest. Auf die geäußerten Wünsche antwortete er, daß die Bibliothekare mit 6stündiger tägl. Arbeitszeit weniger belastet seien als andere Beamte und dabei Zeit zu eigener wissenschaftlicher Betätigung hätten, was auch durch die Tatsachen bestätigt werde. In der weiteren Entlastung der wissenschaftlichen Bibliotheksbamten von mechanischer Arbeit werde fortgefahren werden. Die höhere Bezahlung der Hilfsarbeiter sei zur Zeit nicht möglich; auch bei den jetzigen Entlohnungssätzen bestehe kein Mangel an Bewerbern. Der Handschriftenkatalog der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek sei in Revision. Zur Aufnahme von Theologen und Historikern in den Bibliotheksdienst böten auch die jetzt geltenden Bestimmungen im Dispensweg die Möglichkeit. Die Leistungsfähigkeit einer Provinzialbibliothek habe ihre natürlichen Grenzen.[1])

Die Reichsratskammer bewilligte die Neuforderungen ohne Debatte.

[1]) Vgl. Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der bayrischen Kammer der Abgeordneten. 99. öffentliche Sitzung 1. August 1912 und Z. f. Bw. 29 (1912), S. 466.

München. Staatsbibliothek.

Im Anschluß an diese Verhandlungen des Landtags seien folgende Neuerungen an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek erwähnt. Der Sonntagsdienst, der bisher an den Vormittagen im Wechsel von je einem Kustos oder geprüften Praktikanten und einem Hilfsarbeiter erledigt wurde, ist aufgehoben worden. Der Katalogsaal, dessen elektrische Bogenlampen ungenügend geworden waren, hat nach dem Vorschlage des Direktors eine neue Beleuchtungsanlage von 12 Metallfadenlampen, 8 zu je 200 und 4 zu je 100 Kerzenstärke, in matten Kugeln erhalten, wodurch nicht nur eine Verstärkung der Lichtquellen — jetzt zusammen 2000 gegen früher etwa 600 Kerzenstärke —, sondern auch eine viel bessere Verteilungn des Lichtes erreicht wurde. Da diese bisher provisorische Einrichtung sich durchaus bewährt hat, wird sie demnächst fest montiert werden. Unter den neuaufgenommenen Praktikanten befinden sich auch ein Theologe [1] und ein Historiker.

Am 29. Mai bis 1. Juni fand in München die erste gemeinsame Tagung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliothekare statt, über deren Verlauf in dieser Zeitschrift schon berichtet wurde (s. S. 76—81); vgl. auch Z. f. Bw. 29 (1912), S. 297—385. Bei dieser festlichen Veranstaltung erhielten die Teilnehmer außer anderen kleineren Drucksachen eine schön ausgestattete Festgabe des Verlages Carl Kuhn in München: Aus berühmten Handschriften und seltenen Drucken in bayrischen Bibliotheken. 12 Lichtdrucktafeln den Teilnehmern des Münchener Bibliothekartages vom 29. Mai bis 1. Juni gewidmet.[2])

Faksimile-Ausgaben.

In einer beigegebenen kleinen Broschüre „Faksimile-Drucke aus dem Verlage Karl Kuhn“, die 12 weitere, verkleinerte Faksimiles enthielt, berichtet der Verlag über seine alten und neuen Unternehmungen auf diesem Gebiet, von denen ich hier eine besonders zu erwähnen habe. In meinem vorletzten Briefe (S. 39) konnte ich bei Gelegenheit des großen Unternehmens der Reproduktion der Pferseer Talmudhandschrift erwähnen, daß sich noch ein weiterer Plan ähnlicher Art in Vorbereitung befinde. Diese neue Veröffentlichung hat in der Zwischenzeit mit einigen Modifikationen feste Gestalt gewonnen und wird in der oben erwähnten Festgabe in ihren Grundlinien bekannt gemacht. Der Verlag Karl Kuhn hat die ganze technische Herstellung und den Vertrieb übernommen, in die wissenschaftliche Leitung teilen sich drei Beamte der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Oberbibliothekar Dr. Freys, Bibliothekar Dr. Petzet und der Berichterstatter. Als Titel wurde gewählt: Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken in getreuen Nachbildungen herausgegeben. Ein ausführlicher Prospekt über die bisher geplanten und größtenteils schon in Angriff genommenen Arbeiten wird in diesen

[1]) Der letzte an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek tätige Theologe war der durch seine Arbeit über Hartmann Schedels Bibliothek bekannte, 1907 verstorbene Dr. Richard Stauber.

[2]) Vgl. die sehr anerkennende Besprechung von Philipp Rath im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 168 vom 22. Juli 1912, S. 8643—8644.

Tagen versendet werden und die ersten Nummern werden noch in diesem Jahre erscheinen. Jedes Werk soll in seiner Originalgröße in Lichtdruck, farbige Bilder sollen farbig in Kombinationslichtdruck wiedergegeben werden. Von Faksimile-Ausgaben sind weiterhin erschienen:

Georg Leidinger, Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Heft 2. Flämischer Kalender. (Cod. lat. 23638.). München 1912.

Erich Petzet und Otto Glauning, Deutsche Schrifttafeln des IX. bis XVI. Jahrhunderts aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. 3. Abteilung: Proben der höfischen Epik aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert. München 1912.

Der Babylonische Talmud nach der einzigen vollständigen Handschrift, München Cod. hebr. 95, mittels Faksimile-Lichtdruckes vervielfältigt, mit Inhaltsangabe für jede Seite und einer Einleitung versehen von Hermann L. Strack. 2. Hälfte. 1912. (Tafel 294—575.)

Handschriftenkataloge.

Im Jahre 1875 erschien vom Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis der 4. Teil des 1. Bandes. Er umfaßte die orientalischen Handschriften mit Ausnahme der hebräischen, arabischen und persischen. Den ganzen Bestand an Sanskrit-Handschriften bildeten damals 11 Nummern. Bald danach, am 23. April 1877, wurden unter dem Direktor Halm die von dem verstorbenen Universitätsprofessor und Akademiemitglied Martin Haug in München hinterlassenen 377 orientalischen Manuskripte erworben, von denen 343 Sanskrit-Handschriften waren, die er während eines sechsjährigen Aufenthaltes in Indien gesammelt hatte. Diesen wertvollen Bestand zu katalogisieren, war die letzte Arbeit Theodor Aufrechts, der bald nach Beginn der Drucklegung im Jahre 1907 starb. Von Julius Jolly und Richard Schmidt wurde in pietätvoller Weise die Arbeit zu Ende geführt, so daß im Anfang des Jahres 1909 als 5. Teil des 1. Bandes des Handschriftenkatalogs „Die Sanskrit-Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Beschrieben von † Theodor Aufrecht“ erscheinen konnten. Unterdessen hatte, am 15. Oktober 1907, die Staatsbibliothek durch den damaligen Direktor Geheimrat von Laubmann, eine weitere Bereicherung an Sanskrit-Handschriften dadurch erfahren, daß an diesem Tage 163 indische Manuskripte, welche Julius Jolly im Laufe von 35 Jahren teils als Originale, teils in Abschriften erworben hatte, durch Kauf, d. h. gegen Ersatz der Selbstkosten, in ihren Besitz übergegangen waren. Jolly übernahm es auch, diese Handschriften in derselben Weise wie Aufrecht zu katalogisieren und seit Anfang des Jahres liegt seine Arbeit als 6. Teil des 1. Bandes des Handschriftenkataloges ebenfalls im Druck vor: „Die Sanskrit-Handschriften Nr. 287—413 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Beschrieben von Julius Jolly“.[1]) Im Vorwort zu diesem Bande kündigt der jetzige Vorstand der Staatsbibliothek an, daß die Absicht bestehe, für alle Handschriften, welche in dem 1875 erschie-

[1]) Vgl. Die Anzeige von Richard Schmidt in der deutschen Literaturzeitung, 1912, Nr. 35, Sp. 2186 f.

nenen 4. Teile des 1. Bandes des Catalogus verzeichnet wurden, neue Kataloge herauszugeben, wenn die betreffenden Bestände seitdem eine Mehrung erfuhren. Außerdem befinde sich eine Neubearbeitung der griechischen Handschriften in Vorbereitung. Sie soll den noch fehlenden 2. Band des Catalogus bilden und den 1806—1812 erschienenen, seinerzeitig höchst verdienstvollen Katalog von Ignaz Hardt ersetzen.

Neuerwerbungen der Handschriften-Abteilung.

Von den Erwerbungen der Handschriftenabteilung war die wichtigste der Briefnachlaß Friedrich August Koethes, den Dr. Max Freiherr von Wolff in Gräfelfing der Bibliothek als Geschenk überwies. Koethe (1781—1850) war Professor der Theologie in Jena und später Superintendent in Allstädt im Weimarischen, seit 1817 vermählt mit Sylvia von Ziegesar, deren Beziehungen zum Goethe-Kreise bekannt sind. In seinem Briefnachlaß überwiegen die theologischen Korrespondenten; besonders merkwürdig aber sind die Briefe von Gotthilf Heinrich Schubert, die bereits für die Forschungen von Dr. Merkel wichtige Aufschlüsse gegeben haben. Daneben verdienen die zahlreichen Briefe Beachtung, die Koethes Verhältnis zu dem russischen Minister Fürsten Lieven und der Universität Dorpat beleuchten; bei den verschiedensten Berufungen an diese war er der vermittelnde Vertrauensmann, der dem Lehrkörper der deutschrussischen Hochschule ein kirchenfrommes Gepräge zu geben wesentlich beitrug. Jedenfalls erweisen die hinterlassenen Briefe einen weitreichenden Einfluß des bescheidenen Mannes, der mehrfach die verschiedensten Berufungen ablehnte, an dem geistigen Leben seiner Zeit aber lebhaften Anteil genommen hat.

Miszellen.

Die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek am Scheideweg in den Münchener Neuesten Nachrichten. 1912, Nr. 422 vom 20. August. Der im maßvollem Tone gehaltene Aufsatz beschäftigt sich mit der im Landtage erörterten und auch vom Berichterstatter schon berührten (s. S. 90 f.) schwierigen Lage der Staatsbibliothek, neben ihrer Hauptaufgabe als wissenschaftliches Institut die Nebenfunktion als Bildungsbibliothek versehen zu müssen. Freilich wird man in den Kreisen der Münchener Bibliothekare dem Verfasser nicht überall folgen können und auch darüber wird man berechtigten Zweifel hegen müssen, ob in dem von ihm als Muster aufgestellten Berlin das schwierige Problem als so restlos gelöst angesehen werden kann, als er es optimistischerweise anzunehmen scheint.

Die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Zusammengestellt von Hans Popp. (München 1912. Privatdruck der Buchdruckerfachschule.) Enthält: I. Von den Bibliotheken im allgemeinen. Der Bau, die Einrichtung und die Bedeutung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. II. Georg Leidinger, Geschichtliches von der Erwerbung der Handschriften und Bücherschätze der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. (Aus Kronseders Lesebuch zur Geschichte Bayerns.) III. Erich Petzet, Die deutschen Handschriften in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. (Aus der Germanisch-Romanischen Monatsschrift. 3. Jg., 1911.)

München. U. B. Der eben erschienenen Chronik der Ludwig Maximilians-Universität München entnehmen wir, daß der von den Studenten geleistete Semestralbeitrag für die Universitätsbibliothek es ermöglichte, „1. die Öffnungszeit der Lesesäle von täglich 8 Stunden auf täglich 12 Stunden zu erhöhen, so daß jetzt von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends ununterbrochen geöffnet ist; 2. die Handbibliothek der Lesesäle und die Ausleihbibliothek der Studierenden beträchtlich zu vermehren sowie den allgemeinen Anschaffungsetat bedeutend zu verstärken; 3. eine neue Lesehalle mit 160 Tagesblättern und über 1100 Zeitschriften einzurichten.

Die Bibliothek, die nach im Herbste 1911 erfolgter Zählung jetzt 650.000 Buchbinderbände oder 77.000 bibliographische Bände Druckschriften, 3600 Inkunabeln und 2500 Handschriftenbände umfaßt, erfuhr im letzten Jahre auch durch zahlreiche hervorragende Schenkungen reichen Zuwachs." Darunter befinden sich neue Zuweisungen des Geheimrates Ernst Kuhn zu der von ihm gestifteten, als besondere „Bibliothek Kuhn" geführten, einzigartigen, über 3000 Bände umfassenden Sammlung der wertvollsten sprachwissenschaftlichen und folkloristischen Literatur, insbesondere aus dem Nachlaß seines Vaters Adalbert, des Begründers der vergleichenden Mythologie: ferner die über 2200 Bände umfassende, vor allem auf dem Gebiet des sächsischen Partikularrechtes hervorragende Bibliothek des früheren Jenenser Oberlandesgerichtsrates A. Unger, des Herausgebers der Blätter für Rechtspflege in Thüringen, und die über 3000 Bände zählende handelswissenschaftliche Büchersammlung des früheren Syndikus der Münchener Handelskammer Landgraf; endlich wurde die Bibliothek die Erbin des handschriftlichen Nachlasses des am 1. April 1911 verstorbenen Dichters Martin Greif, des Ehrendoktors der Münchener Universität.

(Fortsetzung im nächsten Heft.) O. Glauning.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

ENGLISCHER BRIEF.

Es ist ein Vergnügen, auf einen Aufsatz aufmerksam zu machen, wie den von J. D. Stewart, International Librarianship versus the Parish Pump, in der Library World, Juni 1911. Er tritt lebhaft für mehr gegenseitige Kenntnis und Entgegenkommen ein und erkennt zugleich an, was in dieser Beziehung z. B. von dieser Zeitschrift und von dem Library Association Record geleistet wird. Gleichzeitig freue ich mich, mitteilen zu können, daß mein eigener Verein sich für das Festhalten am Internationalen Kongreß der Bibliothekare und Archivare und an dem für Bibliographie und Dokumentation erklärt hat. (L[ibrary] A[ssociation] R[ecord], 1911, S. 230). — Im Zusammenhang damit, darf ich wohl auf das Verzeichnis von Gesellschaften und Zeitschriften hinweisen, an die ich als Sekretär des International Comittee der Library Association dessen

Rundschreiben verschickt habe (L. A. R., 1911, S. 363—364). Ich wäre für den Nachweis von übergangenen Gesellschaften und Zeitschriften sehr dankbar. Auf das Internationale Jahrbuch für Bibliographie, das gegenwärtig von Herrn Bibliothekar M. Grolig vorbereitet wird, habe ich nur deshalb angespielt, weil ich schon im voraus mitzuteilen wünschte, daß ich einen Bericht über seinen Zweck und sein Wesen zur Aufnahme an den Library Association Record geschickt habe.

Bevor ich zu anderem weitergehe, möchte ich auf die Besprechungen von einigen Abteilungen von Nelsons Standard Books im L. A. R., 1912, S. 105—107 und S. 129—131, hinweisen, die im ganzen günstig sind. Meine eigene Meinung ist darüber gerade so, wie das allgemeine Urteil lautet. Wir haben hier in England die Erfahrung gemacht, daß mit dem Fortschreiten der Volksbibliotheksbewegung diese doch noch immer einer höchst sinnlosen Kritik von den verschiedensten Seiten her unterliegen. Eine Probe, von der ich selbst zunächst nichts gehört hatte, erschien in einem Lokalblatt von Perthshire während der vorjährigen Zusammenkunft der Library Association in Perth. Im L. A. R., 1912, S. 121—126, erlitt der Artikelschreiber eine lebhafte und interessante Abfuhr durch einen Kollegen; ich meine den Aufsatz von W. P. Woolston, The Utility of Public Libraries: a bookseller's point of view.

Am Donnerstag den 11. April 1912 hielt in der Library Association Herr Francis Sangorski einen Vortrag über „A Higher Aim in Library Binding"; man muß wirklich sagen, die abwesenden Mitglieder haben etwas versäumt. Nachdem der Vortragende die Wichtigkeit des Heftens — eine Sache, die vom Publikum kaum genügend gewürdigt wird — betont und ganz kurz über die hauptsächlichsten Änderungen in der Technik berichtet hatte, sprach er im weiteren davon, daß unsere Bibliothekseinbände jetzt zwar dauerhaft seien, daß wir sie nun aber auch schön haben wollten. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß ein Zusammenarbeiten von Buchbinder und Bibliothekar möglich und wünschenswert sei. Ferner sagte er, nicht alles Niger-Leder käme von Nigeria, sondern im allgemeinen sei nur das rote wirklich echt; dieses aber halte auch ausgezeichnet. Endlich wünschte er eine Änderung des Titelaufdrucks und ein richtiges Verhältnis von Ecken- und Rückenleder und forderte eigene Buchbinder für die Bibliothekare.

Bevor ich zu dem etwas weiter unten folgenden Bücherverzeichnis übergehe, muß ich einige Zahlen aus dem Jahresbericht des Britischen Museums nach der Übersicht im L. A. R., 1911, S. 337 bis 338, geben. Die Zahl der Besuche von Benützern des Lesesaals belief sich auf 219.274 (gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 1300). Die Durchschnittszahl der täglich an einen Leser ausgegebenen Werke war 7; dabei ist jedoch die Benützung der reichen Bücherbestände der Handbibliothek gänzlich außer Ansatz geblieben, weil darüber trotz der Bedenken mancher Kritiker natürlich keine Statistik geführt wird. Die Zahl der Leser im Zeitschriftenlesesaal be-

trug im Laufe des Jahres 19.200 und die Zahl der benützten Bände 67.030, worin die Provinzblätter miteingerechnet sind, die von dem Depot in Hendon hereingebracht wurden. Die Zahl der neu erworbenen Bücher und Hefte stieg auf 26.063 Einheiten, die der Fortsetzungen verschiedener Art auf 68.811. Für weitere Erwerbungen, soweit sie einzelne Abteilungen angehen, muß ich diejenigen Leser, die sich dafür interessieren, auf die Zusammenstellungen im L. A. R. (s. o.) verweisen.

Im folgenden gebe ich eine sachlich geordnete Übersicht über Bücher und Zeitschriftenartikel. Zweierlei ist dazu zu bemerken, einmal, daß das Jahr 1911 sehr arm an wirklichen Büchern war, und dann, daß sich mein Bericht über den Library Association Record bis Ende März 1912 erstreckt.

I. Fachzeitschriften usw. The Journal of the Welsh Bibliographical Society, Vol. I., Aberystwyth, 1910, 8°. Diese treffliche Zeitschrift enthält Mitteilungen verschiedener Art; eine Vorstellung ihres Wesens mag man sich nach den Titeln der beiden Hauptartikel von Band 1 bilden: Trevecka Mss. and Library by Rev. M. H. Jones, M. A. und Welsh Book-Collectors by J. H. Davies.

II. Bibliographie usw. Bilderbeck, J. B., Early printed Books in the Library of St. Catherine's College, Cambridge. 3 Plates. VI, 38 S. Cambridge, University Press. May 1911. 8°. — Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich hier die Notiz einschiebe, daß der Bericht des Lancet über den von der Medical Library Association vorbereiteten Union Catalogue of Medical Periodicals and Journals im L. A. R., 1911, S. 229, eigens erwähnt ist. — Ich kann mich nun mit einigen Bemerkungen zu der „Bibliotheca Lindesiana“, dem Katalog des Earl of Crawford, wenden. Dieser ganz prachtvolle Katalog einer Privatbibliothek vereinigt in den vier ersten Bänden, wie Axon in seiner Anzeige (L. A. R., 1912, S. 4—13) feststellt, in einem Alphabet Sachen und Autoren nach den Cutterschen Regeln. Axon gibt auch eine Geschichte der Bibliothek. Ihr Reichtum mag aus der Zahl der Spalten erschlossen werden, die die folgenden Schlagworte einnehmen: Österreich 467—469, Böhmen 934—936, Prag 9768 zum Teil, Polen 7182—7189, Wien 9190—9193. Wenn an Band 7 die Philatelisten das meiste Interesse haben werden, da er das erste Beispiel für den Druck eines Briefmarkenverzeichnisses in einem Bibliothekskatalog darstellt, ist das Glanzstück die „Bibliography of Royal Proclamations . . . 1485—1714, with an historical essay on their origin and use, by Robert Steele“, die Band 5 und 6 bildet, der erstere England und Wales, der letztere Irland und Schottland umfassend. Beigegeben ist eine Reihe sehr schöner Abbildungen des königlichen Wappens in verschiedener Form. Außerdem finden sich darin Verzeichnisse von beinahe allen bekannten frühen Erlässen, älter als die Einführung der Buchdruckerkunst, denen man einen großen geschichtlichen Wert zusprechen muß

N. L. W. Bibliotheca Celtica . . . . 1909. Aberystwyth, 1910. 8°. Dies ist der Katalog der in Wales erschienenen

Bücher, veröffentlicht von der National Library of Wales. Diese erste Ausgabe zeigt gleichzeitig an, daß jeder Titel auch in Kartenform zu haben ist. — National Library of Wales. Catalogue of tracts of the Civil War and Commonwealth Period relating to Wales and the borders. Aberystwyth, 1911. 8°. Eine Anzeige findet sich im L. A. R., 1912, S. 59. Das Werk ist wertvoll, weil es einen Beitrag zu dem weiten Gebiet der Flugschriftenliteratur bildet und weil sein Standpunkt verschieden ist von dem Thomasons, der die Kings Pamphlets sammelte. — McKerrow Ronald B., A Dictionary of Printers and Booksellers in England, Scotland and Ireland, and of Foreign printers of English Books, 1557—1640, etc. XX/II., 346 S., Bibliographical Society, London, 1910, 4°. Angezeigt im L. A. R., 1911, S. 466—467. Diese Veröffentlichung soll die Lücke ausfüllen zwischen E. Gordon Duff's Century of the English Book Trade und H. R. Plomer's Dictionary. Sie gibt eine Geschichte der Stationers' Company. — Ich bemerke auch, daß der General Index to the volumes of the Transactions of the Bibliographical Society 1895 to 1911 im L. A. R., 1911, S. 467, besprochen ist.

Wood, G. W., Literature in the Maux Language to the Middle of the Nineteenth Century (L. A. R., 1911, S. 343—353). Obwohl nicht in der Form einer Bibliographie, ist das Werk doch eine wirkliche Übersicht über die ganze Literatur und sehr nützlich, besonders, weil die Originale und die Übersetzung geschieden sind und im großen und ganzen die zeitliche Anordnung eingehalten ist. — Catalogue of the Fifty Manuscripts and Printed Books bequeathed to the British Museum by Alfred H. Huth. [Mit Abbildungen. Die Beschreibungen sind von A. W. Pollard, A. J. K. Esdaile, J. A. Herbert und Campbell Dodgson]. XVI, 130 S., London 1912. fol. Die Vorrede, verfaßt von dem Direktor des Britischen Museums, Sir Federick George Kenyon, gibt Auskunft über die Absicht des Katalogs und die denkwürdige Art der Sammlung, die mehrere besonders interessante Nummern enthält. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang die jüngst erfolgte Veröffentlichung des 2. Bandes des British Museum Catalogue of Incunabula, umfassend Part II: Germany Eltvil-Trier (1912) erwähnen. Ich schwanke, ob ich auch F. K. Walters Abbreviations and Technical Terms used in Book Catalogues and in Bibliographies anführen soll, weil das Buch in Boston, U. S. A., im Jahre 1910 erschien und ich von ihm nur durch die Besprechung im L. A. R., 1912, S. 131—132, weiß.

III. Bibliothekswesen. Vaughan, J., Winchester Cathedral Library from the Reformation to the Commonwealth. Church Quarterly Review, October 1911. Angezeigt: L. A. R., 1911, S. 463 bis 464. Gibt hauptsächlich eine Geschichte der Handschriften dieser Sammlung.

The National Library of Wales. L. A. R., 1911, S. 276—284. Dieser Aufsatz ist ein offizieller Bericht über die Bibliothek und über die Teilnahme der Vertreter der Library Association an der Feier der Grundsteinlegung des neuen Gebäudes.

National Library of Wales. Memorandum on the claims of the National Library of Wales to be included in the Copyright Bill . . . as a Public Library entitled receive a copy of each book published in the British Isles. L. A. R., 1911, S. 211—215. Diese Abhandlung wurde Herrn Buxton durch eine eigene Abordnung überreicht und beschäftigt sich besonders mit der Verzeichnung der walischen Literatur (vgl. oben Bibliotheca Celtica) und mit der Zählung der Produktion. Die Berechtigung seiner Forderung ist in der betreffenden Akte anerkannt worden. Das Memorandum gibt auch statistische Belege über den Wert des Copyright-Privilegs im Vereinigten Königreich. — Bouick, J. R., Summary of the History of the Sandeman Public Library, Perth, from its institution in 1898 to the year 1908 (1911). L. A. R., 1911, S. 321—329. Enthält eine ausführliche Geschichte der Bibliothek, jedoch von überwiegend örtlichem Interesse. — Sayers. W. C. Berwick, A Federation of London Public Libraries. L. A. R., 1911, S. 330—333. Ist eine dringende Aufforderung zu einem bescheidenen Anfang ohne Kosten, nämlich durch das Zusammentreten der Direktoren der Bibliotheken und der Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses. — Clarke, A. L., Reference in its relation to literature, to bibliography, to subject-indexes, and to systems of classification. (Thesis . . . For the diploma of the Association.) L. A. R., 1912, S. 73—95. Behandelt nebenbei auch die Art und Weise, wie Bibliotheken,. namentlich gewisse Nachschlagwerke zu gebrauchen sind. Er tritt sehr für eine weitere Entwicklung der Handbibliotheken ein. — Dewar, Sir James, Presidential Address, Perth, 1911, L. A. R., 1911, S. 367—372. Dieser ausgezeichnete Vortrag handelt von der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Library Extension in dünn bevölkerten ländlichen Gebieten. — Dieser Gedanke, ebenso wie die Erwünschtheit des Zusammenwirkens mit den Schulen wird betont in James Christisons Vortrag über Some Factors contributing to the success of a public library. L. A. R., 1911, S. 438—443. — Austin, Miß E. W. (part 1) und Roebuck, G. E. (part 2), Present Conditions and Possibilities of Public Library Service to the Blind. L. A. R., 1911, S. 450—460. Das Lesen gibt den Blinden die Unabhängigkeit, deren sie ebensosehr bedürfen wie sie sie ersehnen. Deshalb sollten die Bibliotheken helfend eingreifen, nicht indem sie stehende und äußerst bescheiden begrenzte Sammlungen bilden, sondern indem sie mit den Gesellschaften zur Unterstützung der Blinden Hand in Hand gehen. Schließlich schlägt Roeback die Einsetzung eines Ausschusses vor, von dem ich aber nichts weiter gehört habe. — The Social Work of the St. Louis Public Library. L. A. R., 1911, S. 206—210. Ist ein Bericht des Subcomittee on Libraries to the Social Service Conference, 1911. Er ist ein gutes Beispiel für die offensiv-defensive Taktik der Männer, die in Amerika für die Volksbibliothekenbewegung sich einsetzen; wir können alle davon lernen, gleichviel, ob wir von diesen Inseln oder vom Festlande Europas stammen.

IV. H a n d s c h r i f t e n k u n d e. Behrend, F., German Manuscripts of the Middle Ages. L. A. R., 1912, S. 47—49. Enthält

einen Bericht über die Tätigkeit der deutschen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

V. Buchdruck, Papier, Einbande. The John Rylands Library. Catalogue of an Exhibition of mediæval manuscripts and jewelled Book-covers, shown in the main library from 12 January to December, 1912; including lists of paleographical works and of historical periodicals in the John Rylands Library. With 10 Plates. Manchester, 1912, 8°, 134 S. Besprochen im L. A. R., 1912, S. 107 bis 108. Man kann fremden Besuchern Liverpools nur raten, im Vorbeiweg auch Manchester zu besuchen, was sich als sehr lohnend erweisen wird.

Osborn, A. S., Questioned Documents, etc. Sweet & Maxwell. London 1910, 8°, XXIV., 501 S., L. 1. 5 s. Besprochen im L. A. R., 1911, S. 223—225. Dieses Werk handelt von Fälschern und Fälschungen und deren Entdeckung, mit einer Bibliographie des Gegenstandes, und bezieht sich auf Handschriften wie auf Schriftstücke und Drucke.

VI. Buchdruck, Papier, Einbände. Coutts, H. T., and Stephen, G. A., Manual of Library Bookbinding, etc. Libraco, London 1911, 8°. Dieses gute und zuverlässige Buch umfaßt das ganze Gebiet seines Gegenstandes nebst einem nützlichen Glossar. — Metz, S., Notes on the Bookbinding Leather Controversy. L. A. R., 1911, S. 395—398. Gibt den Inhalt einer Broschüre von P. Ihm und F. Frohnknecht wieder und enthält einige Widerlegungen der Schrift, die eine Rettung der deutschen Industrie darstellte. Für diejenigen, welche mit den Feinheiten der Terminologie nicht bekannt sind, sei bemerkt, daß „Englisches“ Leder nicht „in England verfertigtes“ Leder bedeutet, sondern Leder, das mit Sumach oder Eiche nach dem alten, langsamen Verfahren und nicht mit Hilfe von Säuren hergestellt ist, ein „amerikanisches“ Verfahren, das aber weder in Amerika allgemein ist noch sich auf die U. S. A. beschränkt, sondern auch anderwärts in Gebrauch ist. Es scheint, daß der Lancet, etwa vom 23. März 1912, eine Mitteilung über Chlorate und Säuren in Buchbinderleder gebracht hat. — Chivers, C., The relative value of leathers and other binding materials. L. A. R., 1911, S. 415—430. Ein gut illustrierter Aufsatz über das Thema des bereits erwähnten Vortrags in Perth. Ich brauche deshalb auf seinen Inhalt nicht weiter einzugehen und verweise auf den Text selbst und die Abbildungen. Man darf die Hoffnung aussprechen, daß man auf der Versammlung der Library Association im Mai noch weiteres über diesen Gegenstand hören wird. — Huck, T. W., Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, the printer, 1719—1794. L. A. R., 1912, S. 14—18. Ein kurzer Bericht über die Fortschritte, die sein Gewerbe ihm verdankt, mit besonderer Berücksichtigung des in London leicht zugänglichen Materials.

VII. Literaturgeschichte. Ich brauche hier nur auf C. S. Northups Aufsatz The present bibliographical status of modern philology zu verweisen, der im 5. Band der Papers of the Bibliographi-

cal Society of America erschienen ist. Im Vorbeigehen sei auch an W. Jaggards großartige Shakespeare-Bibliography erinnert, über die sich österreichische Shakespeare-Kenner bereits ausgesprochen haben, und zwar mit besserem Recht als ich es könnte. Ich darf auch hier Jonathan Nields Buch erwähnen: A Guide to the best historic novels and tales. London-New York, 1911. 8°. (518 S.). Es ist besprochen im L. A. R., 1911, S. 221—223, von Dr. E. A. Baker, dem Verfasser eines ziemlich ähnlichen Werkes. Das Buch zerfällt in einen ersten Teil, den Abdruck der früheren Ausgabe, und einen zweiten, der die Berichtigungen enthält und die Nachträge, die das Buch bis zum Jahre 1910 heraufführen, samt einem Verzeichnis ähnlicher Werke.

VIII. Administration. Soper, H. T., The Distribution of Government Publications and Documents. L. A. R. 1911, S. 373 bis 383. Tritt ein für ein weiter ausgreifendes und systematisches Verfahren mit weitherzigerer Übung und bekämpft das jetzige durch eine sorgfältig begründete Kritik.

IX. Nekrologe. L. A. R., 1911, S. 479—486; 1912, S. 62. Hier möchte ich die besondere Aufmerksamkeit auf die Namen A. Cotgreave-West Ham, A. W. Robertson-Aberdeen, Harinath De-Calcutta und J. Taylor - Douglas, Isle of Man, lenken.

Hier sollte ich vielleicht auch das Rundschreiben der „Municipal Library, Museum, and Art Gallery Reform League“ erwähnen; L. A. R., 1911, S. 477—478.

X. Klassifikation. Hulme, E. W., Principles of Book Classification. L. A. R., 1911, S. 354—358, 389—394, 444—449 und 1912, S. 39—46. Eine Reihe äußerst anregender und schätzbarer Aufsätze, deren Inhalt hier wiederzugeben zuviel Raum erfordern würde, die aber in dieser Frage Epoche machen werden. Eine Annäherung an dieselben Grundsätze zeigt A. J. Hawkes in seinem Buch Suggestions towards a constructional revision of the Dewey Classification. (The Librarian-Series, No. 1.) Atkinson, London, 1911. Besprechung im L. A. R., 1911, S. 468—470; Erwiderung ebendort 1912, S. 119 bis 120.

London. L. C. Wharton.

(Aus dem Ms. des Verf. übersetzt von O. Glauning in München.)

FRANZÖSISCHER BRIEF.

Bibliothèque Nationale. Die Section de géographie hat am 13. Mai 1912 eine Ausstellung ihr gehöriger Landkarten, Kupferstiche, Portulane, Globen, Astrolabien, Pläne und verschiedener Instrumente eröffnet. Unter den Hauptmerkwürdigkeiten seien erwähnt: ein Plan von Paris von Jakob Gomboust (1652) mit zierlichen Einfassungen, in denen die berühmtesten Denkmäler der Stadt und eine Reihe von Schlössern der Umgebung dargestellt sind; ein anderer, der von Cointereaux (Jahr VII) herrührt, auf sämisch Leder; Landkarten, gezeichnet von Ludwig XV. und Ludwig XVI. in ihrer Jugendzeit; einige vierzig

Portulane, das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean betreffend, namentlich eine erst kürzlich erworbene Karte von Amerika von Jakob de Vaulx (1584); unter den Globen der von Martin Behaim, der gerade im Jahre vollendet wurde, da Christoph Columbus seine Entdeckungsfahrt antrat und auf dem Zipangu in Amerika liegt; der „grüne Globus“ von 1520, der die Landenge von Panama schon durchstochen zeigt, und alte arabische Himmelsgloben. (L. Vallée: Notice des documents exposés. Revue des Bibliothèques. 22. 1912. S. 137 bis 197.)

Am 3. Juni wurde die auf J. J. Rousseau Bezug habende bibliographische und ikonographische Ausstellung eröffnet, aus Anlaß der zweihundertjährigen Feier seiner Geburt veranstaltet. Sie enthält Sammlungen der Werke Rousseaus in Erstausgaben, einen guten Teil seiner Handschriften, seiner Musikwerke, eine Anzahl Porträts und Zeichnungen, die ihn darstellen. Die Bibliothèque nationale besitzt die Originalhandschriften Rousseaus von seiner Abhandlung über die Künste (1750), von seinem Musikwerk Daphnis und Chloë und eine schöne Ausgabe des Devin de Village, die einst der Königin Marie Antoinette gehörte, deren Wappen sie trägt.

Der Freiherr von Fabviers hat soeben der Bibliothèque nationale eine kleine Handschrift zum Geschenke gemacht, enthaltend eine gedrängte Übersicht der Geschichte Frankreichs von dem sagenhaften Pharamond an bis auf Ludwig XII., zweifelsohne bald nach dem Regierungsantritte Ludwigs XII. verfaßt, um dessen Anrecht auf die Krone zu erweisen. Dieses Büchlein scheint von einem Prinzen oder von einer Prinzessin des Hauses Frankreich verfaßt zu sein.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions et belles-lettres vom 11. Oktober hat Herr Moses Schwab, Ehrenkonservator, ein kürzlich für die hebräischen Sammlungen gekauftes Buch vorgelegt. Es ist eine Sammlung von allerlei Bemerkungen, von Auszügen aus religiösen Schriften und Predigten, darunter auch von Anleitungen zur Herstellung des jüdischen Kalenders. Das Buch ist vom Jahre 4997 nach Erschaffung der Welt, d. i. 1237 unserer Zeitrechnung datiert. Der Verfasser ist ein Schüler der Judenschulen des nordöstlichen Frankreich. Er gibt gelegentlich zahlreiche Erklärungen vieler Wörter fremder Herkunft, die den Lesern rabbinischer Schriften Schwierigkeiten bereiten; teils erläutert er diese durch gleiche Bedeutungen im Hebräischen oder durch französische Wörter aus seiner Zeit oder durch mittelhochdeutsche. Die Altersbestimmung der Handschrift ist paläographisch sehr schwierig. Sie bildet ein Mittelding zwischen der rabbinischen Kursivschrift und der Quadratschrift gedruckter Bücher.

Mit den neulich erschienenen Bänden XLVII und XLVIII ist der Nominalkatalog der Druckwerke gerade am Ende des Buchstabens E angekommen.

Universitäts-bibliotheken.

Der Band CIV der Enquêtes et documents relatifs à l'enseignement supérieur enthält die Berichte der Conseils-Universitäten für das Schuljahr 1910/11. Nach einem mißlichen Brauche haben einige

von ihnen (Bordeaux, Dijon, Montpellier) auch nicht die geringste Andeutung über den Zustand der Universitätsbibliothek gemacht. Die anderen geben folgende Auskünfte:

Paris: 1. Rechtsfakultät. Bei 204.000 Leser und 242.000 benützte Bände, viele überdies unmittelbar ohne Bestellzettel benützt; 7155 Bände ausgeliehen (das ist sehr wenig). Zuwachs 4406 Bände (213 mehr als im Vorjahre). Dotierung unzureichend, besonders für die Zeitschriften. Und bald wird kein Platz mehr sein für die Aufstellung der Bücher. 2. Medizinische Fakultät. Man hat im alten Lesesaal einen besonderen Raum für die Professoren und einen anderen für jene Studierenden, die an ihren Dissertationen arbeiten, eingerichtet. 125.650 Leser (Zunahme 3490), 161.910 benützte Bände (Zunahme 3330); nach auswärts, besonders an die Provinzfakultäten verliehen 6595 (Zunahme 535). (Dieselben Beobachtungen wie an der Rechtsfakultät.) Geschenke: 5706 Bände (Zuwachs 1351), Dissertationen und französische und auswärtige periodische Veröffentlichungen mitgezählt. Unter den Geschenkgebern: Mr. Rixford, Bibliothekar der Stanford-Universität von San Francisco, der 750 Bände amerikanischer Zeitschriften schenkte. Ungenügende Dotation für Ankäufe und Einbände. 3. Philosophische Fakultät: 174.534 Leser (Abnahme 1594), darunter 26.232 im Saale, der den Fremden für das Studium des Französischen vorbehalten ist. 522.192 benützte Bände (Abnahme 3672). Zur häuslichen Benützung ausgeliehen 19.479 (Abnahme 2714), darunter auf Kosten der Benützer 2206 (Zunahme 88). Überdies wurde eine große Zahl von Werken unmittelbar benützt. 4. Pharmacie: 12.747 Leser (Zunahme 266), darunter 10.589 bei Tag und 2158 des Abends; 22.694 benützte Bände (Zunahme 835), dabei nicht mitgezählt die Zeitschriften und die direkt im Lese- und Professorensaal entnommenen Werke. Ausgeliehen 1556 Bände. Geschenke 362 Werke. Namen- und Sachkatalog sind völlig auf dem Laufenden.

Aix-Marseille. Die Universitätsbibliotheken dieser zwei vereinten Städte umfassen gegenwärtig beiläufig 80.000 Bände und bei 100.000 Dissertationen und Universitätsschriften. Zuwachs 1910 bis 1911: 2583 Bände und 820 Universitätsschriften. 25.000 benützte Bände, 7370 Bände ausgeliehen, zahlreiche Geschenke. Dotation beiläufig 20.000 Franken, davon 15.000 für Ankäufe. Die Vergrößerung der Bibliothek von Aix wird bald vollendet sein. Die medizinische Schule von Marseille, deren Bibliothek städtisch ist, besitzt 27.063 Bände, Zuwachs in einem Jahre 197 Bände.

Besançon. Gegenwärtig ist man bei 31.000 Bänden angekommen, wobei die ausländischen Dissertationen nicht mitgezählt sind, deren Massen die Speicher füllen — aus Platzmangel für ihre Aufstellung. Zuwachs 800 Bände. Die aus den Kirchenbibliotheken herstammenden Bücher und die Sammlungen der medizinischen Schule bilden einen sehr beträchtlichen Vorrat, der zwar getrennt, aber nebeneinander in demselben Saale aufgestellt ist. Die tägliche Durchschnittszahl der Leser beträgt 60; es gibt 210 Entlehner. (Seltsame

Statistik! Ein und dieselbe Person ist nur einmal gezählt, die als Leser gezählten Personen haben nichts ausgeliehen; aber die als Entlehner bezeichneten Personen sind gleichwohl auch Leser schlechtweg.)

Caen. Die Bibliothek besaß am 30. September 1911 77.000 Bände und 89.000 Universitätsschriften und überdies 11.200 Bände und Broschüren, die den Grundstock der Bibliothek der Medizinschule bildeten (Eigentum der Stadt), 3000 Bände der Linné-Gesellschaft der Normandie, aufbewahrt in denselben Räumen, 1950 Bände der medizinischen Gesellschaft der Nieder-Normandie. Es gab in diesem Jahre 18.347 Besucher, 30.311 gelesene und 7405 entliehene Bände, 2771 Geschenke des Ministeriums und von Privaten, 13.087 Franken wurden für Ankäufe aufgewendet.

Clermont-Ferrand. 28.450 Leser, 73.165 benützte und 9660 entlehnte Bände. Zuwachs durch Kauf 636 Bände, durch Schenkung 1261 Bände, 5000 Universitätsschriften.

Grenoble. 778 Leser, 28.224 benützte Bände (Zunahme 3611), außerdem die zur Verfügung der Leser frei zugänglichen Werke, 10.642 verliehene Bände (Zunahme 658), an 673 Entlehner. Neuanschaffungen: 2738 Bände (darunter 1167 Geschenke). Hinzu kommen noch die Erwerbungen des geographischen Instituts, die des Florensischen Instituts, dessen Bibliothek einen Bestandteil der von Grenoble bildet, endlich die Werke, die aus den Kirchenbibliotheken stammen. Der tatsächliche Gesamtbestand am Ende des Jahres 1910 war 61.000 Bände und 89.000 Dissertationen; 5000 Bände an der Bibliothek der medizinischen Schule, die selbständig ist. Im ganzen ein beträchtlicher Zuwachs, der aber Schwierigkeiten im Gefolge hat: der Lesesaal ist zu beengt und stets überfüllt. Unzulängliches Personal und unzureichende Magazinräume; letztere werden dieses Jahr vergrößert werden.

Lille. Die Bibliothek, ein ganz freistehendes Gebäude, ist gut untergebracht und sehr besucht. Aber die Dotation bleibt unzureichend, besonders für die Anschaffung von Zeitschriften und sogar für den Ankauf amtlicher Drucksachen.

Lyon. 1207 Leser, 915 Entlehner, an die 15.693 Bände verliehen wurden. An Ort und Stelle benützt 47.438 Bände. Der Gesamtbücherstand ist von 129.979 auf 132.987 Bände gestiegen; die der Dissertationen und Broschüren von 110.093 auf 116.956. Man muß einen starken Zuwachs vom Erzbistum und vom kirchlichen Hauptseminar her erwarten. Die neuen Bücherspeicher gewähren Platz für lange Zeit hinaus, aber man klagt über langsame Bedienung.

Nancy. Man hat die Verlegung der Bibliothek in die Gebäude einer alten freien Schule in Aussicht genommen, sobald diese zur Verfügung stehen werden.

Poitiers. 10.908 Leser, 15.839 benützte Bände, ungerechnet die zur freien Verfügung stehenden, 3897 ausgeliehene Bände. Die Dotation von 15.000 Franken ermöglichte den Ankauf von 1082 Bän-

den; 666 Bände, Geschenke fast durchwegs des Ministeriums. Am 30. September 1911 besaß die Bibliothek teils als ihr Eigentum, teils in Verwahrung 255.289 Bände und Broschüren.

Rennes. Der nötige Raum für die Bibliothek wurde in der alten erzbischöflichen Residenz und im alten Hauptseminar ausfindig gemacht.

Toulouse. Allmählig wird wieder der Grundstock der durch eine Feuersbrunst vernichteten medizinischen Bücher nachgeschafft. Einige provisorische Magazine wurden schon eingerichtet. Das Ministerium bewilligte einen Zuschuß von 20.000 Franken. Geschenke kamen von französischen und ausländischen Universitäten und gelehrten Gesellschaften. Es sind schon 35.000 Bände, Broschüren und Dissertationen beisammen. Aber die Benützung erleidet noch immer einen Aufschub, da eine ungeheure Büchermasse zu inventarisieren und zu katalogisieren ist. In der Abteilung für Recht und Literatur wurde ein gewisses Sinken in der Benützung beobachtet. Das rührt davon her, daß zwischen der Bibliothek und den betreffenden Fakultäten ein Weg von mehreren Minuten zurückzulegen ist, und davon, daß man neue Räume eingerichtet hat, in denen die Bücher den Studierenden zur freien Benützung überlassen werden.

Wir entnehmen anderswoher einige Nachrichten über die Bibliothek der *Sorbonne,* der Literatur- und mathematisch-physikalischen Fakultät der Pariser Universität. Kürzlich hat ein Geschenk der Budapester Akademie den im Entstehen begriffenen Grundstock der ungarischen Literatur vermehrt, der für dieses vor kurzer Zeit begründete Studium nötig ist. — Frau Eugène Manuel, die Witwe des General-Inspektors des öffentlichen Unterrichtes (1823—1904), hat neuerdings 1000 Bände französischer Literatur geschenkt, welche die Werke der hervorragendsten Dichter und Romanschriftsteller enthalten, mit denen Manuel, selbst ein Dichter, in Verbindung gestanden. Viele dieser Bücher oder Broschüren sind, weil nur in geringer Anzahl gedruckt, schon sehr selten geworden.

Als ein Zubehör zur Bibliothek kann man das Archiv für Sprachenphonogramme betrachten. Herr Emil Pathé, der wohlbekannte Industrielle, hat der Sorbonne das Anerbieten gemacht, daselbst ein Laboratorium für die Aufnahme von Sprachenphonogrammen auf seine Kosten einzurichten und wenigstens zehn Jahre hindurch das notwendige Personal und Material beizustellen. Diese sprechende Bibliothek, ein kostbarer Beitrag zur endgültigen Herstellung einer Lautlehre, wird unter der Obsorge des Professors Ferdinand Brunot eingerichtet werden. Außerdem hat die Unternehmung Gaumont die Pariser Universität mit einem kinematographischen Material von Augenblicks- und Projektionsaufnahmen versehen.

Die Bibliothèque de l' École des hautes Études, sciences historiques et philologiques, Heft 200, Paris, Bouillon, 1912, veröffentlicht die 1. Lieferung des Katalogs der Bibliothek von Gaston Paris von L. Barrau-Dihigo. Man weiß, daß diese Sammlung außerordentlich reich ist an Werken über die romanischen Sprachen und daß ihr ehe-

maliger Besitzer sie der École des Hautes Études, die ihren Sitz an der Sorbonne hat, vermacht hat.

Literatur.

Herr Jean Gautier, Bibliothekar an der Pariser Rechtsfakultät, veröffentlichte soeben eine 2. durchgesehene und vermehrte Auflage seines Buches: Nos bibliothèques publiques, leur situation légale, avec appendice contenant les décrets, arrêtés et circulaires relatifs aux bibliothèques publiques parus dans ces vingt dernières années. (Paris. Marcel Rivière.)

Demnächst erscheint ein Nachtrag zu dem Handschriftenkatalog der Bibliothek des Arsenals (Paris). Einstweilen gibt Herr Paul Deslandres einen kurzen Überblick der Neuerwerbungen in dem Bulletin de l' Association des Bibliothécaires français, VI, 4 (1912), S. 66 bis 71. Herr Paul Marais von der Bibliothek Mazarine entwickelt ebd. S. 64—66 einen Vorschlag, der eine bessere Verwertung der Dubletten bezwecken will, von denen die öffentlichen Bibliotheken eine sehr große Zahl, oft an die Tausende, besitzen. (Die drei Pariser bei 60.000). Man möge aus ihnen eine Wanderbibliothek für die Gelehrten in der Provinz schaffen. Die Versendung soll durch Postpakete geschehen, für die man die Portofreiheit zu erwirken trachten solle. Unter einem würde man dadurch in den überfüllten Magazinen Platz für die Neuanschaffungen gewinnen, für die jetzt kein Raum vorhanden ist.

Städtische Bibliotheken.

Eine Verordnung vom 23. Juni 1912 gewährt den städtischen Bibliothekaren mehr Unabhängigkeit und mehr Freiheit bei ihren Anträgen in den Aufsichts- und Ankaufsausschüssen. Siehe die Erläuterungen dazu von Herrn Charles Mortet von der Ste Geneviève-Bibliothek, ebd. S. 59—63.

Das Verordnungsblatt des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht vom 4. Mai 1912, S. 622, veröffentlicht — endlich! — das Verzeichnis von 38 eingereihten (classées) Stadtbibliotheken; d. s. solche, die der Aufsicht des Staates unterstellt sind.

Die Stadtbibliothek von *Reims* hat unlängst ein Geschenk von etwa 20.000 Bänden erhalten, die aus dem Nachlaß des Senators Viktor Liancourt stammen, darunter 2000 Werke aus der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts in wundervollen Einbänden.

In den Annales universitaires de l' Algérie I, 1 (1912) berichtet Herr Gabriel Esquer über den sehr kläglichen und unzulänglichen Zustand der öffentlichen Bibliotheken von *Algier* und erläßt an jedermann einen sehr dringenden Aufruf zu ihren Gunsten. Es gibt in Algier eine Nationalbibliothek und vier städtische: Algier, Bône, Constantina und Oran; der Rest ist ohne Bedeutung.

Necrologie.

Paul Hildenfinger (1874—1912) von der Nationalbibliothek. — *Émile Délerot* (1834—1912), Bibliothekar an der Arsenalbibliothek, später in Versailles, wo er der Anstalt alle in seinem persönlichen Besitz befindlichen Bücher überließ. Er hat als erster eine genaue Übersetzung der Gespräche Goethes mit Eckermann geliefert. — *Charles Émile Ruelle* (1833—1912), Ehren-Administrator der Bibliothek Ste Geneviève, geschätzter Hellenist, Verfasser einer all-

gemeinen Bibliographie Galliens und einer jährlichen Bibliographie der griechischen Studien, welche die Revue des Études grecques veröffentlichte.

Paris. Dr. Viktor Chapot.

(Aus dem Ms. des Verf. übersetzt von Prof. Dr. M. Grolig sen.)

NORWEGISCHES BIBLIOTHEKSWESEN.

Verglichen mit anderen Kulturländern datieren die wissenschaftlichen Bibliotheken in Norwegen von einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt. In der langen Periode politischen und geistigen Todes, welche das norwegische Volk durchlebte, bevor es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu neuem Leben erwachte, konnte von öffentlichen Büchersammlungen irgend einer Art nicht die Rede sein. Das Land war ohne eine Universität, ohne einen geistigen Mittelpunkt. Die wenigen literarisch interessierten oder wissenschaftlich veranlagten Männer mußten sich ins Ausland, hauptsächlich nach Kopenhagen, begeben, um ihre Studien zu betreiben. Privatbibliotheken von einiger Bedeutung waren außerordentlich selten.

Die erste auf dem Gebiete des Bibliothekswesens gereifte Frucht der nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erwachenden nationalen Stimmung, welche immer mehr nach Befreiung der Wissenschaftlichkeit strebte, war die Errichtung einer Bibliothek im Anschluß an die im Jahre 1760 gestiftete Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim. Diese Bibliothek besteht noch heute und zählt jetzt wohl 100.000 Bände.

Die zweite öffentliche Bibliothek aus dieser Zeit, die genannt zu werden verdient, ist „Die Deichmansche Bibliothek“, welche von dem Kanzleirat Carl Deichman der Stadt Kristiania testamentarisch vermacht und 1785 dem öffentlichen Gebrauche übergeben worden ist. Über das Schicksal dieser Bibliothek wird man näheres weiter unten bei Besprechung der norwegischen Volksbibliotheken erfahren.

Universitäts-Bibliothek. Als Norwegen endlich im Jahre 1811 seine eigene Universität erhielt, mußte natürlicherweise sogleich Veranstaltung getroffen werden, daß die wichtigste von allen Sammlungen einer Universität, eine Bibliothek, zustande gebracht werde. Unsere neue Universität hatte das Glück, zwei bedeutende Schenkungen zu erhalten, die den Grundstock der Bibliothek bilden. Die eine dieser Schenkungen bestand in einer Sammlung-Dubletten der „Großen königlichen Bibliothek“ in Kopenhagen, im ganzen ungefähr 30.000 Bände, welche vom König Fredrik VI. gespendet wurden; ein nicht geringer Teil dieser Sammlung hatte zur Bibliothek des bekannten dänischen Historikers Suhm gehört. Ferner wurde der Universität von dem Norweger Kanzleirat Halvor Andersen eine ausgezeichnete Sammlung von 15.000 Bänden, zumeist nordische Geschichte und Statistik betreffend, geschenkt. Durch einzelne andere Spenden und durch Ankäufe vermehrt, erreichte der Grundstock der Universitätsbibliothek einen Bestand von

ungefähr 60.000 Bänden. Die Bibliothek wurde 1815 für die Entlehnung geöffnet, erhielt jedoch erst ein paar Jahre später ein eigenes Lokal mit Lesezimmer in einem dem Staate gehörigen Hof in der Hauptstadt. Der erste Bibliothekar der Universität war der aus der Geschichte Norwegens bekannte Professor Georg Sverdrup, welcher 1845 von F. W. Keyser abgelöst wurde. Die argen ökonomischen Schwierigkeiten, unter denen das Land in der ersten Zeit seiner neuen Selbständigkeit zu leiden hatte, wirkten auch hemmend auf die Entwicklung der Universitätsbibliothek. Dennoch muß gesagt werden, daß die bewilligenden Behörden im ganzen und großen Verständnis für die Bedeutung der Universitätsbibliothek nicht allein als eines wissenschaftlichen Hilfsmittels für die Lehrer und Studierenden, sondern auch als einer Nationalbibliothek besessen haben. So war bereits von der ersten Zeit an die Universitätsbibliothek für Entlehnungen nicht nur den Bewohnern Kristianias, sondern auch den außerhalb der Stadt Wohnenden zugänglich, und diese letztere Seite ihrer Tätigkeit hat mit den Jahren stark zugenommen. Gleichzeitig hatte die Bibliothek bei ihren Bücheranschaffungen, unter Wahrnehmung der Bedürfnisse der Wissenschaft auf allen Gebieten in erster Linie, immer ihr Augenmerk auch auf die Erwerbung von Büchern gerichtet, die für die Kultur des Landes im allgemeinen von Bedeutung sein konnten. In einer Hinsicht, aber auch einer sehr wichtigen, ist jedoch die Universitätsbibliothek unzureichend ausgestattet gewesen, nämlich hinsichtlich des Personals, und wegen dieses Mangels konnte es nicht vermieden werden, daß die Tätigkeit der Bibliothek auf verschiedenen Gebieten gelähmt wurde.

In der Zeit von 1850—1851 übersiedelte die Bibliothek in das eine der drei neuen Gebäude, die für die Bibliothek nach den Zeichnungen des Architekten Grosch unter Mitwirkung des deutschen Architekten K. F. Schinkel aufgeführt worden waren. Dieses Bibliotheksgebäude, für das wohl die kurz vorher erbaute „Hof- und Staatsbibliothek“ in München teilweise als Vorbild diente, ist nicht nur ein schönes Bauwerk, sondern war für seine Zeit auch eine besonders praktisch angeordnete Bibliothek.

Unter dem im Jahre 1876 angestellten Chef der Universitätsbibliothek, Oberbibliothekar A. C. Drolsum, der sich noch jetzt in dieser Funktion befindet, hat die Bibliothek eine sehr bedeutungsvolle Periode von Erweiterungen und Reformen durchlaufen. So wurde durch ein Gesetz vom Jahre 1882 eine eigene Abteilung für die nationale Literatur mit zwangsweiser Ablieferung von Druckschriften von den Buchdruckereien des Landes errichtet. Ein neuer Lesesaal wurde eingerichtet und das Gebäude mit einer Heizungs- und einer elektrischen Beleuchtungsanlage versehen. Ferner ging man an die Arbeit, um einem äußerst fühlbaren Mangel abzuhelfen, dem Mangel eines systematischen Kataloges nämlich, da die Bibliothek früher nur einen alphabetischen Autorenkatalog auf Zetteln und gedruckte jährliche Zuwachsverzeichnisse besaß. Bisher umfaßte diese Arbeit die Abteilungen Philologie und Naturwissenschaft, wovon große Teile

systematisiert worden sind; die Titel werden in Protokolle eingetragen, aus denen die überfüllten Blätter einzeln herausgenommen und durch neue ersetzt werden können. Der wichtigste Schritt, der unter der energischen Leitung dieses Chefs unternommen wurde, ist jedoch die Erwirkung des Baues eines Neugebäudes für die Bibliothek. Obgleich das 1850 eingeweihte Bibliotheksgebäude nur für 250.000 Bände berechnet war, erwies es sich in seiner Anlage als so zweckmäßig, daß man durch Anwendung des Magazinssystems Platz für beiläufig die doppelte Anzahl von Bänden finden konnte. Bedauerlicherweise ließ es sich ohne allzugroße Kosten nicht durchführen, die alte Bibliothek durch einen Zubau zu erweitern. Auf dem Platze, auf dem sich das neue Gebäude jetzt im Bau befindet, wird die Bibliothek zwar eine ausgezeichnete Lage an und für sich haben; allein sie wird von ihrer intimen Verbindung mit der Universität losgerissen sein. Die Übersiedlung dürfte im Jahre 1914 stattfinden.

Die Universitätsbibliothek zählt jetzt ungefähr 495.000 Bände. Sie erhält eine jährliche Staatssubvention von 50.000 Kroner für Anschaffung von Büchern und sächliche Auslagen sowie 34.000 Kroner für Entlohnungen. Im Jahre 1911—1912 wurden aus der Bibliothek ungefähr 18.000 Bände entliehen; die Anzahl der Besucher des Lesesaales betrug ungefähr 31.000.[1])

Andere wissenschaftliche Bibliotheken.

Von anderen größeren öffentlichen Bibliotheken wissenschaftlicher oder halbwissenschaftlicher Art können die Bibliothek der Kristiania Kathedralschule (ungef. 31.000 Bde.), die Bibliothek des Stortings (ungef. 40.000 Bde.) und die mit dem „norwegischen Nobelinstitut" verbundene Bibliothek (ungef. 20.000 Bde.), alle in Kristiania, genannt werden; die zwei letzterwähnten enthalten wesentlich staatswissenschaftliche, juridische und historische Literatur. In Bergen befindet sich eine Bibliothek von ungefähr 53.000 Bänden beim Bergenser Museum; in Drontheim die oben genannte Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften.

Volksbibliotheken.

Im Gegensatze zu den wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes reichen die norwegischen Volksbibliotheken im Vergleich mit dem übrigen Europa verhältnismäßig weit zurück in der Zeit. Bereits um das Jahr 1800 gab es in einzelnen Teilen des Landes kleine öffentliche Büchersammlungen, deren Errichtung wesentlich rationalistischen Geistlichen zu verdanken war. Die im Jahre 1809 gestiftete „Königliche Gesellschaft für das Wohl Norwegens" versuchte durch ihre vielen Abteilungen Landbibliotheken im ganzen Lande zu gründen; allein erst nachdem der junge Dichter Henrik Wergeland mit Begeisterung begonnen hatte, für die Sache der Volksaufklärung zu sprechen, und nachdem die Gemeinden des Landes durch das Gesetz vom Jahre 1837 kommunale Selbstverwaltung erhalten hatten, kam einiges Leben in diese Bewegung. Zu diesem Zeitpunkte wurde das erste Mal eine Aufforderung an den Staat gerichtet, diesem Zweig

[1]) Über die Geschichte der Universitätsbibliothek vgl. A. C. Drolsum, Universitets-Bibliotheket 1811—1911. Del 1 afdeling 1 und del 2. Kristiania 1911.

der Volksaufklärung seine Unterstützung angedeihen zu lassen, und im Jahre 1841 spendete das Kirchen- und Unterrichtsdepartement ungefähr 7000 Kroner für diesen Zweck. In den folgenden dreißig Jahren bewilligte das Storting (die Nationalversammlung) ab und zu einen kleinen Betrag für dieselbe Sache, und seit 1876 wurde jedes Jahr eine Subvention für die Volksbibliotheken ins Staatsbudget eingestellt. Die Subvention für das Finanzjahr 1912—1913 beträgt 56.600 Kroner.

Obgleich diese Unterstützung von Seiten des Staates in hohem Grade dazu beitrug, die Errichtung von Volksbibliotheken, insbesondere in den kleinen Landgemeinden, zu fördern, waren die Bibliotheksverhältnisse im großen und ganzen doch unbefriedigend. Die Bibliothekare besaßen keinerlei Ausbildung und es gab keine Kataloge von Büchern, die für diese Büchersammlungen geeignet gewesen wären. Die Folge war, daß die Bücher oft auf gut Glück bei Antiquariatsbuchhändlern gekauft wurden und dann sich als Lektüre für das große Publikum sehr wenig geeignet erwiesen. Hiezu kam noch, daß das Kirchen- und Unterrichtsdepartement, zu dem die Volksbibliotheken ressortieren, keine effektive Kontrolle über sie hatte. Um diesem und anderen Mängeln abzuhelfen, setzte das Departement 1901 ein Bibliothekskomitee ein, das im selben Jahre sein Gutachten abgab, welches den Beifall des Departements fand. Die Ordnung, welche auf Grund des Komitee-Vorschlages 1903 eingeführt wurde, blieb in ihren Hauptzügen auch ferner in Geltung. Ich werde unten eine kurze Darstellung der Organisation und Wirksamkeit der norwegischen Volksbibliotheken geben, wie sie sich nach dem 1903 durchgeführten System geformt hat.

Es gibt jetzt ungefähr 950 staatlich unterstützte Volksbibliotheken in Norwegen. Von diesen sind 903 Landbibliotheken, 47 Stadtbibliotheken. Sie enthalten zusammen wohl 650.000 Bände. Die Landbibliotheken sind zumeist sehr klein; die weitaus meisten von ihnen besitzen weniger als 1000 Bände. Wenn von Landbibliotheken die Rede ist, muß bemerkt werden, daß diese nicht etwa Dorfbibliotheken sind, da die norwegische Bevölkerung in der Regel nicht in Dörfern, sondern zerstreut ringsumher auf ihren Höfen wohnt. Nur an der Küste hat die Fischerbevölkerung an einigen Stellen dorfartige Häusergruppen gebildet; in der letzten Zeit ist auch eine Art von Dörfern im Innern des Landes in der Umgebung industrieller Anlagen entstanden. Bei Beurteilung der Tätigkeit unserer Landbibliotheken ist auch in Betracht zu ziehen, daß Norwegen das am dünnsten bevölkerte Land Europas ist (ungefähr 7 Einwohner per Quadratkilometer, während die durchschnittliche Anzahl für Europa 40 Einwohner per Quadratkilometer beträgt). Man wird leicht verstehen, daß diese Umstände der Zirkulation der Bücher große Hindernisse in den Weg legen.

Jedes Jahr gibt das Kirchen- und Unterrichtsdepartement jeder Bibliothek, die um eine Staatssubvention ansucht, einen Betrag. Aus Gründen, die später angeführt werden, senden

jedoch nur gegen zwei Drittel aller bestehenden Volksbibliotheken alljährlich ein Gesuch ein, und die Summe, die das Departement verteilt, beläuft sich durchschnittlich wohl auf 70 Kroner für jede einzelne dieser Bibliotheken.

Die Bedingungen, welche das Departement an seine Beiträge knüpft, sind im wesentlichen folgende: Jede kommunale Volksbibliothek mit lokalem Beitrag bis 200 Kroner erhält einen entsprechenden Betrag vom Staate. Wird einer Bibliothek eine Subvention zuteil, die größer ist als 200 K, so erhält sie als Staatsbeitrag zuerst 200 K sowie weitere 50% von dem, was durch lokale Beiträge über 200 K hinaus zustandegebracht wird. Der höchste Staatsbeitrag, der einer Gemeindebibliothek oder sämtlichen Bibliotheken zugestanden werden kann, beträgt 500 K. Dieser sogenannte „lokale Beitrag" wird gewöhnlich von der Gemeindeverwaltung, bisweilen von einer Sparkasse oder einem ähnlichen Institut bewilligt; nicht selten wird der Betrag durch eine Sammlung innerhalb eines Jugendvereines zustande gebracht. Infolge dieser Bedingung suchen viele Gemeinden, besonders die armen, nur etwa jedes zweite Jahr um den Staatsbeitrag an. Jede Bibliothek soll eine Leitung von mindestens drei Mitgliedern haben, die von der Gemeindevorstehung gewählt werden. Die Bibliotheksleitung hat an das Departement einen jährlichen Bericht über die Tätigkeit der Bibliothek einzusenden sowie eine genaue Verrechnung über die Geldmittel abzulegen, die vom Departement und von der Gemeindevorstehung bewilligt worden sind. Die Bibliothek muß Eigentum der Gemeinde sein. Endlich stellt das Departement eine Bedingung, die für die norwegischen Volksbibliotheken charakteristisch ist: die Bücher, welche für die Bibliotheken von dem Staatsbeitrage angekauft werden, müssen nämlich aus dem Katalog (Musterkatalog) ausgewählt werden, der vom Departement herausgegeben wird. Da die Verleger, besonders die angesehensten, von diesem Arrangement einen bedeutenden Vorteil ziehen, räumen sie für die Bücher, welche in den Katalog aufgenommen werden, einen Rabatt von durchschnittlich 20 bis 25% ein. Von dem Gelde, das die Gemeinden selbst beschaffen, können die Bibliotheken Bücher nach ihrem Belieben ankaufen; sie haben jedoch, wenn sie Bücher kaufen, die nicht in den offiziellen Katalog aufgenommen sind, ein Verzeichnis dieser Bücher an das Departement einzusenden. In sehr großer Ausdehnung wird jedoch der lokale Beitrag dazu verwendet, Bücher nach dem Kataloge anzuschaffen und die Tendenz geht immer mehr nach dieser Richtung.

Der Katalog wird vom Departement mit Unterstützung von bekannten Literaturkritikern und Männern der Wissenschaft herausgegeben. Der erste Hauptkatalog, der 1903 herausgegeben wurde, enthielt ungefähr 3000 Werke. Sie sind nach Deweys System klassifiziert und haben Autorennummern nach den Cutterschen Tabellen. Bisher ist jedes dritte Jahr ein solcher Handkatalog herausgegeben

worden, in den beiden dazwischen liegenden Jahren je ein Nachtragskatalog, der die Literatur des letzten Jahres umfaßt.

Alle von den Bibliotheken nach den Katalogen bestellten Bücher werden in eine Buchbinderei geschickt, die unter der Kontrolle des Departements steht und wo sie in einen soliden Leinwandband gebunden werden. Jedes Buch wird mit einem Ex-libris, einer Buchkarte und einer „Tasche“ versehen.

Auf diese Weise hat sich das Departement die Sicherheit verschafft, daß jedenfalls der Staatsbeitrag für Bücher aufgewendet wird, die es wert sind, gelesen zu werden, und die auch gut eingebunden sind.

In der Leitung der Volksbibliotheken erhält das Departement den Beistand eines Fachmannes (Konsulenten); von 1903—1906 fungierte als solcher der Bibliothekar an der Deichmanschen Bibliothek Hakon Nyhuus, seit 1906 versieht diese Funktion der Unterzeichnete. Die Tätigkeit des Departements auf diesem Gebiete besteht wesentlich in folgendem: Verteilung des Staatsbeitrages; Kontrolle der Bibliotheken (Durchsicht ihrer Jahresberichte und Rechnungen); Inspektion der Volksbibliotheken durch den Konsulenten des Departements und kompetente Bibliothekare; Propaganda für Errichtung neuer Bibliotheken durch Vorträge, persönliche Einflußnahme usw., Beistand bei Errichtung neuer Büchersammlungen und bei Reorganisation alter; Herausgabe des erwähnten Kataloges; Einberufung jährlicher Versammlungen von Bibliothekaren; Herausgabe einer Bibliotheks-Zeitschrift („For folke-og barneboksamlinger“, d. h. Für Volks- und Kinder-Büchersammlungen, seit 1907, eine Quartalschrift); Errichtung zweckmäßiger Ausbildungskurse für Bibliothekare.

Mit Ausnahme einiger Stadtbibliotheken und ganz vereinzelter Landbibliotheken befinden sich die meisten Volksbibliotheken noch auf einer ziemlich primitiven Stufe. So haben wir keine Volksbibliothek, die ihr eigenes Gebäude besitzt. In dieser Hinsicht wird aber doch in nicht langer Zeit eine Veränderung geschehen. Die Gemeinde von Kristiania hat einen Betrag von 75.000 Kroner bewilligt für eine Filialbibliothek, die im Jahre 1913 fertig sein wird, und es werden auch die vorbereitenden Schritte unternommen, um der Zentralbibliothek (der Deichmanschen Bibliothek) ein Gebäude zu verschaffen, das dieser bedeutenden Institution würdig ist. Bergens öffentliche Bibliothek disponiert über eine Summe von über 100.000 Kroner für ein neues Gebäude und wartet nur darauf, daß die Frage des Bauplatzes gelöst werde. Die Volksbibliothek von Kristiansand besitzt ebenfalls einen nicht unbedeutenden Baufonds. In Drammen hat die städtische Sparkasse einen Platz und die notwendigen Mittel zur Erbauung einer Volksbibliothek zur Verfügung gestellt, und an mehreren Orten wird daran gearbeitet, der Bibliothek, wenn auch kein eigenes Gebäude, so doch wenigstens ein zweckentsprechendes Lokal zu verschaffen. In der Regel sind die Bibliotheken jetzt in einem Schulhause oder im Gebäude des Ge-

meindeamtes, auf dem Lande oft auch in der Kirche oder in der Wohnung des Bibliothekars untergebracht. Nur in einigen größeren Städten und einigen wenigen anderen Orten auf dem Lande ist mit der Bibliothek ein Lesezimmer verbunden.

In den Landbezirken ist in der Regel der Lehrer Bibliothekar. Sehr oft erhält er keine Entlohnung für seine Arbeit. Einige Bibliotheken heben von den Entlehnern eine Gebühr ein, die zur Bezahlung des Bibliothekars verwendet wird. An den größeren Stadtbibliotheken werden jetzt nur fachlich ausgebildete Bibliothekare angestellt; diese haben gewöhnlich eine amerikanische Bibliotheksschule absolviert und an amerikanischen Bibliotheken praktiziert. Den Bibliothekaren an den kleineren Stadtbibliotheken und an den Landbibliotheken hat es bisher an jeder fachlichen Ausbildung gefehlt. Um diesem Übelstande abzuhelfen, hat man dahingearbeitet, an den Lehrerschulen (Seminarien) kurze Kurse in der Bibliothekslehre einzuführen, da wie erwähnt, die Stelle des Bibliothekars sehr oft von Lehrern eingenommen wird. Solche Kurse sind zum erstenmal im vorigen Jahre an zwei Lehrerschulen abgehalten worden; es besteht die Absicht, allmählich jährliche Kurse an allen Lehrerbildungsanstalten und bei den regelmäßigen kurzen Sommerkursen für Lehrer einzuführen.

Das Entlehnungssystem, welches bei den norwegischen Volksbibliotheken angewendet wird, ist im allgemeinen sehr einfach. Wegen des geringen Bücherbestandes und der verhältnismäßig wenigen Entlehner ist bisher nur ein geringes Bedürfnis vorhanden gewesen, ein modernes Entlehnungssystem einzuführen. Der Fortschritt der Bibliotheksbewegung in den letzten Jahren hat jedoch auch auf diesem Gebiete bedeutende Veränderungen herbeigeführt. Alle neuen Stadtbibliotheken führen jetzt das amerikanische Kartensystem und „offene Regale“ („open access“) ein, und verschiedene ältere Bibliotheken, die nach 1903 reorganisiert worden sind, folgen den englisch-amerikanischen Vorbildern. Selbst an den Bibliotheken der Landdistrikte gewinnen diese praktischen Entlehnungssysteme allmählich an Verbreitung.

Der vom Departement herausgegebene Katalog bleibt im Satz stehen, so daß die Bibliotheken ihre Jahreskataloge zu einem billigen Preis nach jenem drucken lassen können. Die Katalogskarten (intern. Format 7,5 × 12,5) werden ebenfalls nach diesem Satz gedruckt und zum Preise von 3 Öre per Stück verkauft. Diese Katalogform ist für unsere Bibliotheken noch ungewohnt und hat nicht die Verbreitung gefunden, die sie verdient.

Einer der erfreulichsten Züge an der neuen Bibliotheksbewegung in Norwegen ist die Gründung oder Reorganisation mehrerer Stadtbibliotheken nach ganz modernen Prinzipien. Die Bibliothek, welche hier eine leitende Stellung eingenommen hat, ist die oben genannte Deichmansche Bibliothek in Kristiania, die, nachdem sie eine Reihe von Jahren hindurch ein sehr zurückgezogenes Dasein geführt, im Jahre 1898 nach amerikanischem Muster reorganisiert

worden ist. Diese Bibliothek ist unter der energischen Leitung des in Amerika ausgebildeten Bibliothekars Haakon Nyhuus seit dem genannten Jahre der Gegenstand für eine Reihe von Erweiterungen und Verbesserungen gewesen, die eben ihren Einfluß vermehrt haben. Ihre Entlehnungen sind von 174.000 im Jahre 1899 auf 585.000 im Jahre 1911 gestiegen. Sie hat einen Bücherbestand von 100.000 Bänden und ein Budget von ungefähr 80.000 Kroner. — Gut ausgestattete und geleitete Volksbibliotheken finden sich auch in Bergen, wo jedoch die Unzweckmäßigkeit des Lokales einer befriedigenden Wirksamkeit große Hindernisse in den Weg legt; in Drontheim, Bestand 27.000 Bände, Entlehnungen (1911) : 153.000 Bände, Budget 16.000 Kroner; in Kristiansand, Bestand ungefähr 7000 Bände, Entlehnungen (1911) : 58.000 Bände, Budget 6000 K; in Tönsberg, Bestand 2650 Bände, Entlehnungen (1911) : 22.000 Bände, Budget 2000 Kroner; in Hamar, Bestand 5400 Bände, Entlehnungen (1911) : 23.000 Bände, Budget 3400 Kroner.

Eine vollständige Statistik für das ganze Land besitzt man noch nicht. Auf Grund der Daten, die für das Jahr 1910 vorliegen, hatten die Stadtbibliotheken zusammen einen Bücherbestand von 349.000 Bänden, die Landbibliotheken einen solchen von 304.000 Bänden; Gesamtsumme: 653.000 Bände. Die gesamte Anzahl der entlehnten Bände betrug 1,411.000 oder durchschnittlich wohl ein Band für jeden zweiten Einwohner. In den Städten wurde 1·68 Band, auf dem Lande 0·18 per Einwohner entlehnt. Der Aufwand betrug 1909 pro Einwohner rund 1½ Öre auf dem Lande, 14 Öre in den Städten. Die höchste in einer Stadt per Einwohner entlehnte Zahl von Bänden ist 3·28 (Hamar, 1910).

Im großen und ganzen genommen darf man sagen, daß die im Jahre 1903 eingeführte Ordnung augenscheinlich die Bedingungen besitzt, um das Wachstum der Volksbiliotheken zu fördern. Es hat nicht nur ihre Anzahl bedeutend zugenommen, 950 im Jahre 1910 gegen 690 im Jahre 1903, so daß von den 600 Landgemeinden Norwegens jetzt nur 49 und von den Städten nur 8 ohne Volksbibliothek sind, sondern — was noch wichtiger ist — es hat sich auch immer mehr die Überzeugung Bahn gebrochen, daß unser Land vielleicht mehr als irgend ein anderes guter Volksbibliotheken bedarf, und daß an ihre Leitung und Austattung höhere Ansprüche gestellt werden müssen als bisher.[1])

Wanderbibliotheken.

In einem Lande mit so zerstreuter Bevölkerung wie Norwegen müßten besondere Bedingungen für die Einführung kleiner Wanderbibliotheken vorhanden sein. Bisher sind solche jedoch noch nicht in größerer Anzahl angeschafft worden; allein es herrscht eine beständig zunehmende Nachfrage nach ihnen. Für die Arbeiter der staatlichen Eisenbahn- und Weganlagen hat man seit längerer Zeit Wanderbibliotheken (zu 30 Bänden) eingeführt, die vom Departe-

[1]) Literatur: Karl Fischer, J. V. Heiberg, Haakon Nyhuus, „Folkebogsamlinger i Norge. Deres historie, nuvärende tilstand og forsleg til en ny ordning". (Kristiania 1901).

ment für die öffentlichen Arbeiten administriert werden. Neulich hat man auch begonnen, an Lektüre für unseren zahlreichen Seemannsstand zu denken und einige Büchersammlungen zum Gebrauche an Bord der Schiffe hinausgeschickt. Man besitzt aber noch zu wenig Erfahrung, um sich ein Urteil bilden zu können, wie dieser Versuch ausfallen wird und ob es wohl gelingen werde, die notwendige Kontrolle über diese ambulanten Büchersammlungen auszuüben. Endlich hat der Staat in den letzten Jahren einen Betrag (jetzt 2000 Kroner jährlich) zur Anschaffung von Wanderbibliotheken bewilligt, welche vorzugsweise an jene armen Gemeinden geschickt werden, die entweder keine Volksbibliothek oder nur eine mangelhaft ausgestattete Büchersammlung besitzen.

Kinder- und Jugendbibliotheken.

Seit einer längeren Reihe von Jahren sind mit den norwegischen Volksschulen Kinder- und Jugendbibliotheken verbunden und seit 1896 unter Kontrolle des Kirchendepartements einer sogenannten Zentralleitung unterstellt, die unter anderen aus Repräsentanten des norwegischen Lehrervereines besteht. Obmann der Zentralleitung ist seit 1896 Nordahl Rolfsen, der sich dieser Sache mit dem größten Interesse angenommen hat. Es gibt jetzt zwischen zwei- und dreitausend Schulen, die mit Jugendbibliotheken versehen sind. Der Staat bietet jährlich einen Zuschuß von ungefähr 19.000 Kroner, großenteils in Form von Büchern. Für jeden Beitrag des Staates muß ein entsprechender lokaler Beitrag beschafft werden.

Kristiania. Karl Fischer.

(Aus dem Ms. übersetzt von J. C. Poestion.)

BESPRECHUNGEN.

Die Volksbücherei. Ihre Gründung, Einrichtung und Führung. Von Wilhelm Börner und Dr. Erich Frankl. Wien 1911. Hugo Heller u. Cie. VII, 54 S., 4 Beil.

Die beiden Verfasser sind auch bei uns im Reich keine Unbekannten mehr, und so tritt man denn mit einigen Erwartungen an die Lektüre des Büchleins heran. Und in der Tat, die Kapitel über die Gründung des Bibliotheksvereins, über das Prinzipielle der Bücherauswahl u. a. sind höchst erfreulich. Die Darstellung ist dem Zwecke des Ganzen — nämlich ein Führer für die nichtfachmännischen Interessenten und nebenamtlichen Bibliothekare zu sein — entsprechend knapp, klar und frisch. Das Buch ist gut orientierend, frei von jeder Engherzigkeit und reich an nützlichen Forderungen (z. B., daß man sich bei der Gründung, wie mit den Vertretern der übrigen Vereine, auch mit den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft ins Einvernehmen setzen soll, — das würdige Auftreten der Bücherei auch nach außen — die Verantwortlichkeit und Schwierigkeit der Bücherauswahl gerade bei der kleinen Bibliothek — die Wichtigkeit der Leserdisziplin u. a.). Auch der Teil, der die eigentliche Einrichtung und Verwaltung behandelt, ist an guten Einzelheiten

reich, wenn man vielleicht auch hie und da etwas anderer Meinung sein kann. — Aber in einem sehr wichtigen Punkt läßt uns das Buch im Stich. Es ist jetzt vielleicht ein etwas unglücklicher Zeitpunkt für die Herausgabe eines solchen Büchleins. Das Volksbibliothekswesen befindet sich gerade in einem Übergangsstadium, neue Gedanken sind auf dem Wege, sich durchzusetzen, wichtige Entscheidungen stehen vor der Tür. Die neuen Reformbestrebungen, die auf Vertiefung des Lesens und auf individualisierend-literarische Anleitung in der Volksbibliothek hinauslaufen, sind den Verfassern sicher nicht unbekannt. War doch der eine derselben selbst Referent auf dem IV. deutschen Volkshochschultag in Wien, wo auch diese Dinge eingehend diskutiert wurden. Die vollständige Ignorierung dieser Gedanken wird wohl einen anderen Grund haben. Sagt doch Herr Dr. Frankl in einer Besprechung der Verhandlungen des besagten Hochschultages (Jg. 1910, H. 1/2 ds. Zeitschr:): „Im allgemeinen wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis auch nur ein Teil von Hofmanns Forderungen sich wird erfüllen lassen.“ Er hält dieselben doch wohl — wie vielleicht auch viele andere, die der Sache fernstehen, mit ihm — für so etwas wie Zukunftsmusik, für eine Art von weltfremdem Idealismus, der sich nicht recht in die Praxis übertragen läßt. — Dieser Auffassung kann der Berichterstatter, der mit mehreren Ausleihsystemen, auch mit dem Dresden-Plauener längere Zeit gearbeitet hat, nicht beipflichten. Die Forderungen Hofmanns wachsen vielmehr ganz aus der Praxis heraus und sind gerade nach der praktischen Seite besonders beachtenswert. — Heute muß von einem modernen Ausleihsystem doch schon gefordert werden, daß es neben der Kontrollbuchung auch das Bildungsprinzip mit berücksichtigt, das heißt, daß es den Ausleihbeamten über das geistige Niveau des einzelnen Lesers orientiert und ihm so die richtige Anknüpfung ermöglicht.[1]) — Bei uns im Reich gewinnt der Gedanke der literarischen Anleitung im Volksbibliothekswesen Schritt für Schritt an Geltung. Bibliotheksgründungen und — Reorganisationen auf dieser Basis haben schon eingesetzt, neuerdings geben drei unserer größten Kulturgesellschaften, die die verschiedensten Ziele verfolgen und wohl noch nie in irgendeinem Unternehmen zusammengearbeitet haben (Dürerbund, Comeniusgesellschaft, Zentralstelle für Volkswohlfahrt), gemeinsam von Hofmann bearbeitete „Merkpunkte zum volkstümlichen Bibliothekswesen“ heraus[2]). — Und auch in den Ländern der Österr. u. Ungar. Krone steht man diesen Dingen nicht mehr ferne. Ich verweise auf Josef Luitpold Stern „Das Wiener Volksbibliothekswesen“, S. 88 und auf die Einrichtung der Volksbibliotheken in Budapest nach dem Dresden-Plauener System. — Daß die literarisch-individualisierende Anleitung auch gerade für kleine Verhältnisse in Betracht kommt, zeigt das Vorgehen der Sozialdemokraten in dieser Beziehung (s. Jg. 1911, S. 112). — Und auch Börner und Frankl kommen der Sache schon sehr nahe; sie hätten nur noch einen Schritt weiter gehen sollen. Heißt es doch auf S. 17 in vorzüglicher Weise: „Die Merkmale möchten wir dahin kennzeichnen, daß ein wert-

[1]) Vergl. darüber S. 178/179 des 1. Jahrgangs.
[2]) Vgl. darüber o. S. 173.

volles gutes Buch den Leser immer in irgend einer Weise innerlich bereichert.“ Es fehlt nur noch der — allerdings sehr wichtige — Zusatz: Aber nicht jedes gute Buch kann jeden Leser innerlich bereichern. Seine Wirkung ist vielmehr vom Vorhandensein bestimmter Apperzeptionsmomente im Leser abhängig. Darum das richtige Buch dem richtigen Leser. — Diese Gesichtspunkte müssen auch bei der Beurteilung der übrigen Kapitel des Buches zugrunde gelegt werden. Richtig ist es, wenn als nebenamtliche Leiter der Bücherei vor allem Lehrer, dann auch Arbeiter, Studenten, Frauen empfohlen werden. Etwas prägnanter könnte man sagen: Als Leiter kommen nur Persönlichkeiten von einer gewissen Lebensreife und mit literarischen Interessen in Betracht, vor allem Lehrer, dann auch usw. Daß der Leihheller dem flüchtigen Lesen und Blättern entgegenwirkt, ist sicher richtig, auch mit der Monatsgebühr wird man, wo die Umstände es erheischen, gern einverstanden sein. — Die bibliographischen Angaben zeigen eine geschickte Beschränkung auf das Wesentlichste. Unter den Musterverzeichnissen hätte wohl Wilhelm Bube: Die ländliche Volksbibliothek, Berlin 1909, noch genannt werden sollen. Leider häufen sich an einer Stelle die Druckfehler gerade in Eigennamen etwas stark. — Der Gedanke, in der Ausstattung des Buches gleich ein Muster für die Ausstattung der Bibliotheksbände zu geben, ist ein recht glücklicher.

Charlottenburg. Dr. Karl Poelchau.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft: VIII. IX. Seymour de Ricci. Catalogue raisonné des premières impressions de Mayence (1445—1467), X. XI. Gottfried Zedler, Die Bamberger Pfisterdrucke und die 36zeilige Bibel, Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft 1911. — 9. und 10. Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft: Karl Schottenloher, Die liturgischen Druckdenkmäler in ihrer Blütezeit, Mainz, K. Theyer 1910. Hans Koegler, Über Bücherillustrationen in den ersten Jahrzehnten des deutschen Buchdruckes, Mainz, H. Prickarts 1911.

Von den beiden neuen Publikationen der Gutenberg-Gesellschaft, die sich den früheren würdig anreihen, ist die eine zusammenfassender Natur und mit hauptsächlicher Rücksicht auf den Sammler und Bibliophilen geschrieben, während die Arbeit Zedlers der ältesten Geschichte der Gutenberg'schen Erfindung wieder ein Stück vorwärts hilft.

Um der Frage nach dem Drucke der 36zeiligen Bibel näher zu rücken, zieht Zedler in seiner bekannten, skrupulös genauen Arbeitsweise die Tätigkeit des Bamberger Druckers Pfister in Untersuchung. Seitdem man diesem eine aktive Beteiligung an der Erfindung aberkannt hat, ist er mehr in den Hintergrund getreten, unverdienterweise schon deshalb, weil er der erste war, der die neue Kunst mit dem Holztafeldruck vereinigte und im Gegensatz zu den anderen Druckern seiner Zeit volkstümliche Bücher schuf. Der Bibeldruck ging jedenfalls den Pfisterdrucken voraus, da in diesen die Type ebenso abgenützt erscheint, als zu Ende des Bibeldruckes. Um nun zu dem Jahre zu kommen, in das

frühestens die Vollendung der Bibel gesetzt werden könnte, stellt Zedler in einer Weise, die wohl jeden Widerspruch ausschließt, die chronologische Reihenfolge der Pfisterdrucke fest. Dabei verwendet er begreiflicherweise nur die neun dem Pfister sicher zugewiesenen Drucke, also z. B. nicht den 28zeiligen Rosenthal'schen Donat, den Schwenke gleichfalls ihm zuerkannt hat, und andere. Auf die technische Untersuchung, die zugleich die Gelegenheit gibt, eine Reihe von Nebenfragen zu erledigen, und namentlich interessante Details über die den Text begleitenden Tafeldrucke auffindet, folgt gewissermaßen als Probe die Erörterung der Pfister'schen Textbehandlung in orthographisch-sprachlicher und stilistisch-sachlicher Beziehung. Danach erscheint als ältestes Produkt der Pfister-schen Offizin der Ackermann von Böhmen in erster Auflage, spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 1460 hergestellt, als jüngstes der Belial des Jacobus von Theramo.

Die persönlichen Beziehungen Pfisters zu seinen Werken zeigen ihn nicht als Pfadfinder und Letternkünstler, wohl aber als gebildeten und und schriftgewandten Mann, der seine Texte nach seinem Empfinden mehr oder weniger glücklich redigierte. Damit stimmt die überraschende Entdeckung Zedlers von der Existenz eines bischöflichen Sekretärs und Schreibers am Lehenshof in Bamberg, Albrecht Pfister, der nach allem mit dem Drucker ein und dieselbe Persönlichkeit ist. Der Einwand, warum sich gerade dieser bei seiner Stellung nicht wie alle anderen Drucker seiner Zeit in den Dienst der Gelehrsamkeit oder der Kirche stellte, hat wohl nichts zu besagen. Die gleichzeitige Existenz zweier ähnlich gearteter Männer desselben Namens aus demselben kleinen Orte gehört wohl zu dem Unwahrscheinlichsten. Es erklärt sich jetzt auch die kurzfristige Druckerpraxis Pfisters, der noch als bischöflicher Sekretär 1460 zu drucken begann; 1466 wird er bereits unter den Toten geführt.

Nach seinen fein geführten Untersuchungen über die Werke und die Person Pfisters kehrt Zedler zur Frage der 36zeiligen Bibel zurück. Pfister kann sie unmöglich hergestellt haben, da der erste in seiner Offizin geschaffene Druck weit hinter der Bibel zurücksteht. Daß diese aber in Bamberg gedruckt wurde, dafür sprechen nebst anderem Papier und Fundstellen, am wenigsten allerdings, wie es dem Ref. scheint, der Umstand, daß von Bamberg aus der Vertrieb stattfand, da Pfister mit den Lettern auch Exemplare der Bibel bekommen haben konnte. Zedler konstruiert die Hypothese von einem Aufenthalt Gutenbergs in Bamberg, wo er die Bibel eilig, daher mit wenig Kontrolle der Setzer druckte, und doch, wie sich aus der Handhabung der Type ergibt, den Druck überwachend. So ist dieser 1457—1458 entstanden. So schön diese Ausführungen sind, ist doch wohl damit das letzte Wort nicht gesprochen. Der Verfasser fühlt dies selbst und verspricht daher, nächstens von einer anderen Seite her dem Problem beizukommen. —

Der Katalog Riccis gibt ein deutliches Bild des weiten Weges, den die Geschichte des Buchdrucks seit dem Erscheinen des Burger-schen Index zurückgelegt hat. Unter den 112 hier verzeichneten Nummern figurieren nur 66 bei Hain und Copinger; von den übrigen erscheinen

einige zum erstenmal. Mit Recht beschränkt der Verfasser den ohnehin beträchtlich angewachsenen Stoff auf die Zeit bis zum Tode des Fust, ohne dessen Sterbejahr als starre Grenze zu betrachten, wenn die Verwandtschaft des Druckes es erfordert. Ricci hält sich ungemein reserviert. Er verzichtet darauf, eigene Wege zu gehen oder im Zwiespalt der Meinungen die Stimme zu erheben, höchstens daß er gelegentlich bescheiden seine Überzeugung andeutet. Das gerade gibt der Arbeit dauernde Bedeutung. Sie orientiert zwar über den gegenwärtigen Stand der Dinge, im übrigen aber weicht sie jeder Unsicherheit aus und ordnet die Drucke nicht nach ihren Urhebern, sondern nach der einzig sicheren Grundlage, ihren Typen. Der Wille des Verfassers, nach Kräften parteilos über die Probleme der Drucke zu referieren, bringt aber noch das andere gute mit sich, daß er gezwungen war, sich nach einer möglichst vollständigen bibliographischen Grundlage umzusehen.[1]) Indessen legt Ricci nicht auf diesen ganz kostbaren Teil seiner Arbeit das Hauptgewicht, vielmehr interessiert ihn am meisten ihre bibliophile Seite. Beharrlich spürt er den einzelnen noch vorhandenen, wie den in der Literatur zwar genannten, doch heute verlorenen Exemplare der Mainzer Drucke und ihren Schicksalen nach, erzählt von den staunenswerten Preisen, die hiefür gezahlt wurden und inventarisiert mit liebevoller Sorgfalt das kleinste Fragment. So macht er seine Arbeit zu einem wertvollen und vollkommenen Nachschlagebuch. —

Auch die Jahresberichte der Gesellschaft von 1910 und 1911 enthalten hübsche literarische Beiträge. Schottenloher schildert die hohe Bedeutung des liturgischen Buchdrucks und Verlages für die Entwicklung des Buchdrucks und Buchhandels an zahlreichen Beispielen. Der Aufsatz ist eine wirkungsvolle Illustration zur Anregung des Verfassers, die bisher vernachlässigte „gruppenweise Zusammenfassung und Erforschung der ihrem Inhalt und Zwecke nach zusammengehörigen gedruckten Erzeugnisse" besser zu pflegen. Koegler untersucht an einer Reihe von Basler Drucken das geistige Verhältnis der alten Zeichner zum Inhalt des zu illustrierenden Buches. Das künstlerische Interesse trat anfangs gegen das lehrhafte zurück. Der Zeichner zog den Hauptinhalt des Textes heran, um dem Beschauer das Verständnis des ganzen Vorgangs ohne Lesen des Textes zu vermitteln.

Wien. Dr. Albert Hübl.

Kritische Bücherkunde der deutschen Bildung. T. 1. Geisteswissenschaften von Viktor Loewe. Weimar, 1912, A. Duncker.

Das Büchlein erhebt mit seinen 174 Seiten Kleinoktav (ohne Register) den Anspruch, dem Gebildeten zu helfen, auf dem Gebiete der deutschen Geisteswissenschaften, allerdings innerhalb „der allgemeiner interessierenden Stoffkreise" (?!), Echtes von Unechtem, selbständige Werke, die einem inneren Bedürfnisse entsprungen sind, von der bloßen

---

[1]) Für die Manifeste Diethers von Isenburg und Adolfs von Nassau wäre die Mainzer Festschrift einzusehen gewesen.

Surrogatliteratur zu unterscheiden. Es nennt sich eine „Kritische Bücherkunde der deutschen Bildung." — Wie wenig es in Wirklichkeit nach Auswahl und Systematik diesen Titel verdient, mögen einige Stichproben darlegen, die leicht vervielfacht werden könnten:

S. 13 (Universitäts- und Schulgeschichte) verzeichnet nebst Harnacks „Geschichte der kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin", Kaufmanns „Geschichte der deutschen Universitäten" und Paulsens „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium" nur die Universitätsgeschichten von Berlin und Halle und die Heidelberger Festschrift von 1903 „Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert". Gibts wirklich sonst keine anderen deutschen Universitätsgeschichten? Warum fehlt S. 14 Karl Schmidts Geschichte der Pädagogik? Warum gänzlich Reins Pädagogisches Handbuch und Pädagogik in systematischer Darstellung, warum Loos' Enzyklopädisches Handbuch des Erziehungswesens? Gibt es (S. 16) keine anderen deutschen Buchhändlerbiographien als die von Goeschen, Perthes und Brockhaus? Wie kommt (S. 17 Politische Geschichte und Kulturgeschichte) Bernheims Lehrbuch der historischen Methode und Carlyles Über Helden und Heldenverehrung in eine und dieselbe Rubrik? Wie mager ist S. 23 die Reihe der Gesamtdarstellungen der Weltgeschichte. Warum fehlt z. B. neben Rühl H. Grotefends Handbuch der Chronologie und Zeitrechnung des Mittelalters und der Neuzeit? Warum beim klassischen Altertum überall J. Müllers Handbuch, etwa Gruppe, Christ, Schanz usw.? Warum S. 29 E. Michaels Geschichte des deutschen Volkes (neben Janssen, S. 38.)? Warum steht S. 30 Hausrath Weltverbesserer im Mittelalter I, S. 115 dasselbe Werk mit allen seinen drei Teilen? Wo bleibt (S. 30) G. Wolfs Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, wo S. 35 neben Inama-Sterneggs Deutscher Wirtschaftsgeschichte Lamprechts Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter? Wie kommt S. 35 Stintzing-Landbergs Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft (aus der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit) unmittelbar neben Schröder und Brunner in die deutsche Rechtsgeschichte? Wie S. 34 Wegeles Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Humanismus neben Heynes fünf Büchern deutscher Hausaltertümer? Oder was soll S. 84 ff. die Bibliographie über Goethe, wo etwa S. 87 unter „Werke" fünf Schriften über den Faust und eine über Dichtung und Wahrheit angeführt werden? oder S. 111, wo unter E. Die germanische Religion nichts als E. H. Meyers Mythologie der Germanen steht? Warum sind S. 77 (Biographien von Sprachforschern und Literaturhistorikern) nur ganze vier Werke angeführt (Bücher über Grimm, Hettner, Hehn und Haym)? Wo bleiben die übrigen? Warum fehlt unter den Gesamtdarstellungen der Weltliteratur S. 79 Alex. Baumgartner? Warum steht S. 139 neben Schmollers Grundriß der Volkswirtschaftslehre nicht etwa auch Philippovich' Grundriß der politischen Ökonomie? Es dürfte genug sein. Seite für Seite kann der Bibliograph oder der Bibliothekar seine Fragezeichen und reichlichen Zusätze anbringen und Wilhelm Diltheys Einleitung in die Geisteswissenschaften, Berlin 1883 sucht er in dieser „kritischen" Bücherkunde der deutschen Geisteswissenschaften vergeblich. Was V. Loewe unternommen hat, ist ja für einen einzelnen in der Tat

keine Kleinigkeit. Man braucht die in dem Büchlein steckende gute Absicht und Mühe durchaus nicht zu übersehen, um doch zusammenfassend sagen zu müssen: Bibliotheken bietet das Büchlein nichts oder nicht viel und Bildungsuchende mögen statt seiner lieber zu dem literarischen Ratgeber und Jahresbericht des Dürerbundes (F. Avenarius) greifen, der, eben zum sechstenmale erscheinend, das Ergebnis einer kundigen Gesamtarbeit von zirka 50 deutschen Gelehrten, eine gute mit besonnenen und übersichtlich orientierenden Einleitungen, außerdem mit Preisangaben versehene wirklich kritische Bibliographie der deutschen Wissenschaft — auch er ohne geschäftliche Nebenabsichten — bietet. Hoffen wir, daß das zweite Bändchen unserer Bücherkunde, das die Naturwissenschaften umfassen soll, erheblich besser ausfällt. (Ist inzwischen erschienen.)

Klagenfurt. Dr. Ortner.

Catalogue critique et descriptif des imprimés de musique des XVI e et XVII e siècles conservés a la bibliothèque de l' université Royale d' Upsala par Rafael Mitjana. Avec une introduction bliliographique par Isac Collijn. Tome I. Musique religieuse. Upsala, impr. Almquist & Wiksell, 1911. VIII + VI + 502 S.

Die durch die Schweden im Dreißigjährigen Kriege unternommenen systematischen Wegführungen von Büchern aus den Ländern ihrer Feinde gehören zu den bekanntesten und zugleich ältesten derartigen Unternehmungen. Die weltberühmte Bibliothek zu Upsala bewahrt den besten Teil dieser Schätze, die durch Publikation wieder Gemeingut werden. Der Bücherbestand des vorliegenden Bandes entstammt einerseits dem Jesuitenkollegium zu Braunsberg, anderseits aus dem Besitze des Mainzer Churfürsten Johann Schweickhardt zu Cronberg und der dortigen Domvikare Franz Schilling, Sebastian Stoltz und Thomas Schmidt. Im folgenden Jahrhundert kam noch die Sammlung des Marschall Andreas von Düben hinzu. Die einzelnen Stücke, 242 Nummern, sind jedenfalls schon seit älterer Zeit alphabetisch geordnet und numeriert. Jedes einzelne Stück ist in allen seinen Teilen genau beschrieben, die Literatur erschöpfend herangezogen. Bei den bereits ausgiebig durchgearbeiteten Musikdenkmälern jener Zeit ist eine derartige Katalogisierung in weit vollkommenerem Maße möglich wie bei späteren. Von hohem Werte sind die durch die moderne Reproduktionstechnik ermöglichten illustrativen Beigaben; schon einmal die auf eine Tafel vereinigten Bücherzeichen des Mainzer Churfürsten, dann die reichlichen Facsimilia, alles in trefflicher Weise ausgewählt.

Wien. A. Schnerich.

ÖSTERR. VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

AUSSCHUSZSITZUNGEN.

In der Ausschußsitzung vom 11. Oktober 1911 berichtete der Obmann, daß die Konferenzeu des Verbandes der akademisch gebildeten Staatsbeamten mit den Mitgliedern des Subkomitees im Herrenhause über

Angelegenheiten der Dienstpragmatik zu keinem Ergebnis geführt haben. — Bei der Feststellung des Winterprogramms wird die Abhaltung von Vortrags- und Diskussionsabenden über Fragen der Verwaltungsreform an den Bibliotheken beschlossen, zu denen auch die offiziellen Kreise eingeladen werden sollen.

In der Ausschußsitzung vom 25. Oktober wird das Programm der Vortragsabende durchgesprochen und festgestellt. Zu jedem Referat soll ein Korreferat erstattet werden. Es sollen sprechen: Über die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars Wolkan und Eichler, über den mittleren Dienst Mayer und Doublier, über das Referatsystem von Mžik und von Egger-Möllwald. — Mayer regt eine Aktion zur Titeländerung der staatlichen Bibliotheken an. So müßten die Universitätsbibliotheken von vornherein als Landesbibliotheken und ebendieselben schon längst den weitesten Kreisen, nicht bloß den Universitäten, ihre Dienste leisten. Die Wiener Universitätsbibliothek sei eine eigentliche Reichsbibliothek. Also „k. k. Staatsbibliothek“ oder mindestens „k. k. öffentliche Bibliothek“. Auch den Studienbibliotheken gebührt von diesen Gesichtspunkten aus eine Änderung der Bezeichnung.

MONATSVERSAMMLUNG VOM 18. DEZEMBER 1912.

Diese Versammlung brachte den ersten von den zwei in Aussicht genommenen Vortrags- und Diskussionsabenden zur Reform der österreichischen Bibliotheken. S. S. 185. Wir drucken die hier gehaltenen Vorträge dort ab. An dieser Stelle haben wir nur über den äußeren Verlauf der Versammlung zu berichten. Hierüber liegt folgender offizieller Bericht des Ausschusses vor:

„Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Auffällig ist nur, und der Ausschuß verzeichnet es mit lebhaftem Bedauern, daß jene Bibliothek, die erste Staatsbibliothek, die sich in demselben Gebäude befindet, wo die Versammlung abgehalten wurde, im ganzen drei Beamte von einundvierzig gestellt hatte, den Vizedirektor, der der Versammlung nur kurze Zeit anwohnen konnte, weil er um dieselbe Zeit bei einer anderen Veranstaltung zugegen sein mußte, einen Bibliothekar und einen Praktikanten; dabei wird natürlich von den Ausschußmitgliedern des Vereines und dem Vortragenden abgesehen. Dagegen hatte die Hofbibliothek nicht weniger als 18 Herren entsendet, darunter den Vizedirektor, Regierungsrat Dr. Donabaum. Jedenfalls ein ehrendes Zeugnis für diese Anstalt. In Anbetracht dieser Tatsachen sah sich der Vorsitzende, Prof. Dr. Wolkan, bemüßigt, die Teilnahmslosigkeit der Universitätsbibliothek ausdrücklich hervorzuheben, da über die vitalsten Fragen auch dieser Anstalt verhandelt werde. Er meinte, daß gerade solche Erfahrungen die Notwendigkeit der Verwaltungsreform der Bibliotheken aufs deutlichste dartäten. Gar manche Bibliotheksbeamten seien, aus anderen Berufen herausgeschleudert, in den Bibliotheken gelandet und hätten auch während ihrer Dienstzeit keine innere Beziehung zu ihrem Berufe gewonnen. Sie fühlten sich deklassiert und blieben in ihrem neuen Berufe ohne Freudigkeit, lediglich der Not sich beugend. Er

könne nach beiden Seiten hin, einerseits den für den Stand und die Aufgaben ihres Berufes interessierten Kollegen wie anderseits den teilnahmslosen die Versicherung geben, daß gerade in einer Zeit, wo sich die Regierung an die Beamtenschaft wende, um die Mängel der Verwaltung aus den Kreisen der Beamten selbst kennen zu lernen, der Verein mit verdoppeltem Eifer an die Arbeit gehen werde. Der Verein wenigstens wolle sich nicht einmal später den Vorwurf machen lassen, daß er geschwiegen in einer Zeit, wo es unbedingt Pflicht war, laut die Stimme zu erheben für die dringend notwendige Reform der österreichischen Bibliotheken."

* * *

Dem Vereine beigetreten sind Dr. Čermak, Bibliothek der technischen Hochschulen in Prag, und Dr. Ottokar Smital, Wien, Hofbibliothek.

Personalnachrichten.

Der Kaiser hat dem Direktor der Universitätsbibliothek in Czernowitz Dr. Johann Polek anläßlich der von ihm erbetenen Übernahme in den bleibenden Ruhestand den Titel eines Hofrates verliehen. Der Kaiser hat gestattet, daß der Direktor der kaiserlichen Familien-Fideikommißbibliothek Dr. Franz Schnürer das Kommandeurkreuz des bulgarischen Zivilverdienstordens und die fürstlich Lichtensteinische Regierungsjubiläums-Erinnerungsmedaille sowie der Bibliothekar erster Klasse Dr. Rudolf Payer v. Thurn das Offizierskreuz des bulgarischen St. Alexander-Ordens annehmen und tragen dürfen. — Der Praktikant der Universitätsbibliothek in Graz Dr. Theodor Schmid wurde zum Bibliothekar II. Kl. an der Bibliothek der technischen Hochschule in Wien, an der Universitätsbiblothek in Graz wurde der Praktikant Dr. Otto Kunz ad personam zum Bibliotheksassistenten ernannt. Der Bibliothekar der X. Rangsklasse im Justizministerium Eduard Steska wurde zum Bibliothekar in der IX. Rangsklasse ernannt.

An der Universitätsbibliothek in Wien ist der Germanist Dr. Eugen Ritter von Paunel (geb. 24. April 1888 in Wien), an der Universitätsbibliothek in Czernowitz ist Dr. A. Häusle als Praktikant eingetreten.

* * *

In Klosterneuburg starb am 24. September 1912 der emeritierte Amanuensis an der Wiener Universitätsbibliothek Dr. Albin Wolfram im 47. Lebensjahr.

AMTLICHES.

Durch einen Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 27. August 1912, Z. 4036, wird die Berechtigung zur Entlehnung von Büchern aus Universitäts- und Studienbibliotheken auf die Mitglieder des Lehrköpers an nicht staatlichen Mittelschulen erstreckt.

NAMEN- UND SACHREGISTER

zu Jahrgang 3. 1912

der Zeitschrift des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen.

ZEITSCHRIFT DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN
REDIGIERT VON DR. FRIEDR. ARNOLD MAYER.

ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE BIBLIOGRAPHIE DES BIBLIOTHEKSWESENS 1911—1912

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER
1912.

INHALT.

ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE

BIBLIOGRAPHIE

DES BIBLIOTHEKSWESENS.

1911/12.

I.

INHALT.

I. FACHZEITSCHRIFTEN.

BOLLETINO bibliografico Trentino. Rovereto. [1912.] Accademia degli Agiati. Gr. 8°. Puntata I. (55 S.) — Puntata II. (51 S.) — Puntata III e IV. (74 S.) [1

CONVORBIRI, Literare [Literar. Besprechungen]. Bucuresti [1911, Juli, Nr. 7: Rezensionen p. 809—814, Biblgr. p. 840; August, Nr. 8: Rezensionen p. 942 bis 948, Biblgr. p. 960; September, Nr. 9: Rezensionen p. 1056—62, Biblgr. p. 1080; Oktober, Nr. 10: Rezensionen p. 1184—1188, Biblgr. p. 1200; November, Nr. 11: Rezensionen p. 1299—1304, Biblgr. p. 1320; Dezember, Nr. 12: Rezensionen p. 1419—1421. 1912. Jänner, Nr. 1: Rezensionen p. 84—96, Biblgr. p. 119; Februar, Nr. 2: Rezensionen p. 198—216, Biblgr. p. 238. [2

JUNIMEA literară. Cernauţ. 1911: Nr. 10 p. 173—178, Nr. 12 p. 214. 1912: Nr. 1 p. 18—20, Nr. 2 p. 55—60; unter dem Titel „Cărţi" werden Bücher angezeigt und zum Teil auch rezensiert. [3

PREZWODNIK bibliograficzny (Bibliographischer Wegweiser). Red. J. Czubek. Krakau 1912. Gebethner. 35. Jg. [4

ZEITSCHRIFT des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen. Red. von Friedrich Arnold Mayer. Jg. 3. 1912. Wien und Leipzig. W. Braumüller. Jährl. 4 Hefte. 7 K 20 h. [5

II. NATIONALE, LOKALE UND PERSONALE BIBLIOGRAPHIE.

A. Österreich.

Österreich-Ungarn. BIBLIOGRAFIA bibliografii i bibliotekarstwa w Austry. (Österreichische und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens.) Anzeige. Kraków 1912. „Przewodnik bibliograficzny". S. 19. [6

Österreich. LOESCHE, G. u. SKALSKY, G. A.: Literar. Rundschau über die den Protestantismus in Österreich betreffenden Veröffentlichungen d. J. 1910. Nachtrag z. Jahrbuch d. Ges. f. d. Gesch. d. Protest. in Österreich. 32. Jg. 1911. S. 3—71. [7

Alto Adige. EMMERT, B.: Nuove aggiunte al saggio bibliografico del Dipartimento dell' Alto Adige del Regno Italico (1810—1813). Archivio per l'Alto Adige con Ampezzo e Livinallongo. VI. (1911). Fasc. I. 22—44. [8

Böhmisch. TOBOLKA, Z. V.: Česká bibliografie za rok 1909. Prag 1912. Selbstverlag. 8°. (212 S.) [9

Bronzetti. EMMERT, B.: I fratelli Bronzetti (Saggio bibliografico. Archivio per l'Alto Adige con Ampezzo e Livinallongo. VI (1911). Fasc. II. 171—180. [10

Friaul. EMMERT, B.: I moti del Friuli nel 1864. Le cospirazioni trentina negli anni 1822 e 1864. Saggio bibliografico. Il Risovgimento Italiano. Rivista. Ann. 1911. [11

Polnisch. BARWIŃSKI, E.: Bibliografia historyi polskiej. (Bibliographie der poln. Gesch.) Lemb. 1911. „Kwartalnik historyczny". S. 131—144, 343—349. [12

BRÜCKNER, A.: Karol Estreicher: Bibliografia polska. T. 23. Lit. N—O. (Besprechung des 23. Bds. der „polnischen Bibliographie" von K. Estreicher. Buchstabe N—O.) Lwów 1911. „Pamietnik literacki". X. Jg. S. 414—416. [13

KATALOG literatury naukowej polskiej wyd. przez Komisyę bibliograficzną Wydz. matem.-przyr. Akad. Umiej. w Krakowie. (Katalog der poln. naturwiss. Literatur, hrsgb. v. d. bibliograph. Kommission der mathem.-naturwiss. Klasse der Akad. der Wissenschaften zu Krakau.) Bd. X. 1910. Heft 3. 4. Kraków 1911. SS. 45—94. [14

KOŁODZIEJCZYK, E.: Bibliografia słowianoznawstwa polskiego. (Bibliographie der polnischen Slawenkenntnis.) Kraków 1911. SS. XX. 303. [15

KRYSZTOFOWICZ K. i ROSENFELD, E.: Bibliografia historyi literatury i krytyki literackiej polskiej za r. 1907. (Bibliographie der poln. Literaturgeschichte und literarischen Kritik für 1907.) Lwów 1911. Selbständige Beilage z. „Pamietnik literacki". S. 17—48. [16

ŁEMPICKI, St.: Bibliografia historyi literatury i krytyki literackiej polskiej za r. 1906. (Bibliographie der poln. Literaturgeschichte und literarischen Kritik.) Lwów 1910. 1911. S—A. Angez. im „Przewodnik naukowy i literacki" 1911. S. 567 f. (Dr. Hartleb). [17

Rumänisch. BORNEMISA, S.: Almanachul scriitorilor de la noi. Anul I. 1912. Orăştie. 1911. Librăria Natională. (Eine Übersicht des gegenwärtigen Schriftstellertums der Rumänen in Ungarn.) [18

BURADA, Teodor T.: Scrierile musicale ale lui Dumitru Cautemir. Memoriile Sect. lit. Tom. 32. Nr. 4. [19

T[OFAN], G.: [Bibliographie der Schriften von] N. Jorga. Junimea literară. 1911. S. 146—54. [20

Ruthenisch. ČAJKOVŚKYJ, M.: Pokazčyk do Zbirnyka matematyčno-pryrodopysno-likarškoï sekciï Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka. T. I—XIII. Roky 1898—1909. (Register zur Sammelschrift d. mathem.-naturwiss.-ärztl. Sektion d. Ševčenko-Ges. Bd. I—XIII. 1898—1909). Zbirnyk mat.-pryr.-lik. sekciï XIV. U. L'vovi 1910. S. 1—78. [21

DOROŠENKO, V.: Ukraïnškyj naukovyj ruch v 1911 roci. (Wissenschaftliche Tätigkeit bei den Ruthenen im Jahre 1911.) Literat.-nauk. Vistnyk 1912. Bd. 57. II. S. 338—353.) Eine bibliogr. Übersicht. [22

DOROŠENKO, V.: Naša pyšmennisť. Naši potreby na poli ukraïnško-ruškoï bibliografii. (Unsere Literatur. Unsere Bedürfnisse auf dem Gebiete der ruthen. Bibliographie.) Kaljendar Tov. „Prośvita" na rik 1912. S. 65—66 [23

KNYŽKY i brošjury, Novi ukraïnškyj. Podaje Biblïografične Bjuro Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka. (Neue ukrainische Bücher und Broschüren. Mitgeteilt vom Bibliogr. Bureau d. Ševčenko-Gesellschaft.) Lïteraturno-nauk. Vistnyk. 1911. Nr. IX. S. 444—446. [24

KNYŽKY, Novi ukraïnški, i brošjury. (Podaje Biblïografične Bjuro Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka.) (Neue ukrain. Bücher- und Broschüren, mitgeteilt vom Bibliogr. Bureau d. Ševčenko-Ges.) Lïterat.-Nauk. Vistnyk. 1911. Kn. XI. S. 388—392. [25

KNYŽKY, Novi ukraïnški, i brošjury. (Podaje Biblïografične Bjuro Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka.) (Neue ukrain. Bücher und Broschüren, mitmitgeteilt vom Bibliogr. Bureau d. Ševšenka-Ges.) Lïteraturno-Naukovyj Vistnyk. 1911. Kn. XII. S. 618—620. [26

KNYŽKY, Novi ukraïnški, i brošjury. (Podaje Biblïografične Bjuro Naukovoho Tovarystva im. Ševčenka.) (Neue ukrain. Bücher und Broschüren, mitgeteilt vom bibliogr. Bureau der Ševčenko-Ges. in Lemberg.) Lïterat.-nauk. Vistnyk. 1912. Bd. 57, II. S. 397—400; III. S. 587. [27

KREVEĆKYJ, J.: Naša memuarystyka (Unsere Memoirenliteratur). Nedilja 1911. NN. 6—9, 13—15. Angez. in: Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg. 1911. Bd. 105. S. 219. (V. D[orošenko].) [28

KUZIELA, Z.: Biblïografična komisyja Naukov. Tov. im. Ševčenka. (Die bibl. Kom. d. Šev.-Ges. bittet um Zusendung von Neuerscheinungen.) Narodnyj Holos 1911. Nr. 55. S. 10; Kamenjari 1911. Nr. 23. [29

LEVYČKYJ, J. E.: Ukraïnška biblïografija Avstro-Uhorščyny za roky 1887 bis 1900. Uložyv na pidstavi avtopsiï. Tom III [Roky 1892—1893]. (Ukrain. Bibliographie für das Jahr 1887—1900. Bd III.) (Materijaly do ukraïnškoï biblïografiï III.) U L'vovi, 1911. Nakladom Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka. (IV, 290 S.) Angez. in: Lïter.-nauk. Vistnyk 1912. Bd. 57, III. S. 582—583. (V. Dorošenko.) [30

ROMUL: Puškin ukraïnškoju mowoju. Bibliografična zamitka (Puškin in der ruthenischen Sprache. E. bibliogr. Notiz.) Rada 1912. Nr. 27. [31

SUMCOV, N.: Bibliografyčnyj pokazčyk (po dekotrych haluzjach ukrainškoho folklorn, jak pidručnyk, koly chto maje pracjuvaty samostijno na nyvi

ukrainoznavstva). (Bibliogr. Verzeichnis der Werke aus dem Gebiete des ukrain. Folklore als Handbuch für die selbständig Arbeitenden.) Maljunky z žyttja ukr. narod. slova in Sborník char'k. ist. fil. Obšč. XIX, 1910. S. 130 bis 144. [32

SUMCOV, N.: Hrinčenko (Biographie und Verzeichnis seiner Werke). Dijači ukr. folklora in: Maljunky z žyttja nar. ukr. slova. Sbornik char'k. ist. fil. Obšč. 1910. XIX. S. 114—115. [33

ŠYŠMANOV-DRAHOMANOVA, L.: Ševčenko v bolharśkij lïteraturi. (Ševčenko in der bulgarischen Literatur.) Rada 1911. Nr. 246. [34

Prati. EMMERT, B.: Giovanni Prati (27 Gennaio 1814 — 9 Maggio 1884). Saggio bibliografico. Atti della I. R. Accademia di Scienze, lettere ed Arti degli Agiati in Rovereto. Ser. III. Bd. XVII., Apr.-Giug. 1911, pp. 173—197. [35

Trient. EMMERT, B.: Saggio d'una bibliografia trentina del '48, '59, '66. Avvenimenti guerreschi nel Trentino, 1848. Tridentum. Rivista di studi scientifici. XIII. (1911.) Fasc. V., pp. 216—226. [36

B. Ungarn.

Ungarn. BARCZA, I.: A magyar bankkérdés és vámpolitika irodalma. (Bibliographie der Bankfrage und Zollpolitik Ungarns. Vorw. v. I. Bernát.) Budapest: Pallas 1911. 40 S. 1 K 50 h. [37

BIRÁSKODÁS, Választási. (Gerichtsbarkeit in Wahlsachen.) Budapest: Háziny 1911. 4. Sp. Föv. (Könyvtár. Aktuális kérdések irodalma. 12. Literatur aktueller Fragen.) [38

ÉVKÖNYVE, Magyar könyvkereskedők. 21. évf. 1. Magyar könyvészet 1910. 2. Könyvkereskedelmi üzletcimtár. 3. Közhasznu tudnivalók. (Jahrbuch der ungarischen Buchhändler. Jg. 20. 1. Ungarische Bibliographie für das Jahr 1910 2. Buchhändler-Schematismus. Gemeinnützige geschäftliche Mitteilungen. Red.: K. Steinhofer.) Budapest: Magy. könyvkeresdedők egylete 1911. (L., 392, 164.) K 15.—. [39

FRAKNÓI, V.: Irodalmi munkássága 1860—1910. (Die literarische Tätigkeit von W. F. 1860—1910. Als Manuskript.) Budapest: Stephaneum 1910. (64 S.) [40

GÁRDONYI, A.: Viktor Loewe: Bücherkunde der deutschen Geschichte. 3. Aufl. (Rezension.) Századok, 45. 1911. S. 381—382. [41

GERÖ, J. Bibliographie zu: Die böhmischen Hussiten in Ungarn. G. J.: A cseh husziták Magyarországon. 1910. S. 3—7. [42

GULYAS, P.: Könyvészeti tanulmányok. 1. Bibliographische Studien 1.) Budapest: Ranschburg 1911. (36 S.) [43

GYÖRY, T.: A magyar orvosi irodalom. 6. évf. 1910. (Die ungarische ärztliche Literatur im Jahre 1910. Jg. 6.) Eger: Érseki lyceumi ny. 1911. (V, 96 S.), (Beilage zur Zeitschrift: Magy. Orvosi Árchivum.) [44

HAVASS Reszö irodalmi munkái. 1878—1911. (R. H.'s literarische Werke.) Budapest: Müszaki irod. & ny. rt. 1911. (23 S.) [45

HEINLEIN, I.: Mikszáth Kálmán müvei idegen nyelveken. (Koloman Mikszáth's Werke in fremden Sprachen.) Budapest: Hornyánszky 1910. (20 S.) [46

HELLEBRANT, Á.: Paedagógiai repertorium. A magyar paedagógiai irodalom 1910-ben. (Pädagogisches Repertorium. Die ungarische pädagogische Literatur im Jahre 1910.) Magy. Paedagógia, 20. 1911. S. 379—464. [47

(Schluß folgt in Heft 3.)

ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE
BIBLIOGRAPHIE
DES BIBLIOTHEKSWESENS.
1911—12.
I. (Schluß.)

HELLEBRANT, Á.: A magyar philologiai irodalom 1910-ben. (Die ungarische philologische Literatur im Jahre 1910.) Egyetemes Philologiai Közlöny, 35. 1911. S. 517—624. [48

HELLEBRANT, Á.: Néprajzi könyvészet 1909-röl (Ethnographische Bibliographie vom Jahre 1909.) Ethnographia, 22. 1911. S. 124, 249—250, 314—317, 373—77.

HORVÁTH, I.: A magyar bibliografiai irodalom az 1910. év 4. és 1911. év. 1. negyedében. (Die ungarische bibliographische Literatur im 4. Jahresviertel des Jahres 1910 und im 1. Jahresviertel des Jahres 1911.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 187. [50

HORVÁTH, I.: A magyar bibliografiai irodalom az 1911. év 2. negyedében. (Die ungarische bibliographische Literatur im 2. Jahresviertel des Jahres 1911.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 278—279. [51

JÄGER, G.: A Liszt-irodalom könyvészete. (Bibliographie der Liszt-Literatur.) Corvina, 34. 1911. S. 172—174, 180—181. [52

JEGYZÉKE, Az 1903—1907-ig megjelent zenemüvek. (Verzeichnis der in den Jahren 1903—1907 erschienenen Musikalien.) 1911. (164 S.) (In Magy. könyvkereskedők évkönyve. Jg. 21.) [53

KAPOSI, J.: A magyar Dante-irodalom. (Bibliographie der ungarischen Dante-Literatur.) K. J.: Dante Magyarországon. 1911. S. 345—360. [54

KÉPESITÉSE, Közigazgatási tisztviselők. (Vorbildung der Verwaltungsbeamten.) Budapest: Háziny. 1911. (5 Sp.) (Föv. Könyvtár. Aktuális kérdések irodalma, 10. Literatur aktueller Fragen.) [55

MANGOLD, L.: Az 1910. évi hazai hadtörténelmi irodalom repertóriuma. (Repertorium der vaterländischen kriegsgeschichtlichen Literatur im Jahre 1910.) Hadtört. Közlemények, 12. 1910. 355—366. [56

MANGOLD, L.: A hazánkat érdeklő 1910. évi külföldi hadtörténelmi irodalom. (Die kriegsgeschichtliche Literatur des Auslandes in Bezug auf Ungarn in dem Jahre 1910.) Hadtört. Közlemények 12. 1911. S. 464—468. [57

MANGOLD L.: Hazai hirlapok repertóriuma. 1908. jan. 1-jun. 30. (Repertorium vaterländischer Zeitungen). Századok, 45. 1911. S. 738—40. (Wird fortgesetzt). [249

MANGOLD L.: Hazai hirlapok repertóriuma. 1907. jul. 1.-dec. 31. (Repertorium vaterländischer Zeitungen). Századok. 45. 1911. 226—28, 316—17, 395—97, 471—77. (Wird fortgesetzt). [250

OZORAI, F.: Az 1910. évi középiskolai értesitők paedagogiai tárgyu értekezései. (Abhandlungen pädagogischen Inhaltes in den Schulprogrammen der Mittelschulen des Jahres 1910. [Kritik und Bibliographie.]) Magy. Paedagogia, 20. 1911. S. 306—308. [58

PETRIK, G.: Bibliographia Hungarica. Magyar könyvészet Verzeichnis der 1886—1900 erschienenen ungarischen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Atlanten und Karten. Sachregister Heft 1. Budapest: Eggenberger 1912. (160) 8°. [59

SZOLGÁLAT, Kétéves katonai. (Zweijährige Dienstzeit.) Budapest: Háziny. 1911. (4 Sp.) (Föv. Könyvtár. Aktuális kérdések irodalma, 9. Literatur aktueller Fragen.) [60

VARRÓ, I.: Magyar társadalomtudományi bibliografia 1910-ről. (Ungarische sozialwissenschaftliche Bibliographie 1910.) Budapest: Háziny. 1911. (IV S., 75 Sp.). (Föv. Könyvtár Közleményei. K 8.—. Veröff. d. Stadtbibliothek von Budapest.) [61

VÉDELME, A munkabér törvényes. (Lohnschutz des gewerblichen Arbeiters.) Budapest: Háziny. 1911. (3 Sp.) (Föv. Könyvtár. Aktuális kérdések irodalma, 11. Literatur aktueller Fragen.) [62

III. BIBLIOTHEKSWESEN.

A. Österreich.

Österreich. BIBLIOTHEKEN, Die österreichischen, im Verwaltungsjahr 1909 bis 1910. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911. S. 143—144. — — im Verwaltungsjahre 1910—1911 ebd. 1912. S. 19—21. [63

BIBLIOTHEKEN, Die, im österreichischen Staatsvoranschlag für 1912. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911. S. 153. [64

DANNEBERG, Bibliothekswesen. „Arbeiterzeitung" no. 301, 1. Nov. 1911. [65

GROLIG, M.: Aus Deutsch-Österreich. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911. S. 144 bis 148. [66

KUKULA, R.: Für die Erhöhung der Dotationen der österreichischen Universitätsbibliotheken. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1912. S. 1—10. [67

MARTELL, P. Österreichische Bibliotheken. Archiv für Buchgewerbe. 48. Bd. Oktober 1911. Heft 10. [68

MICORI, P.: Grazer Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911. S. 194—197. [69

Böhmen. VOLF, J.: Prager Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911. S. 150 bis 152. [70

Brünn. BAUMHACKL, F.: Von der Bibliothek der deutschen technischen Hochschule in Brünn. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1912. S. 23—25. [71

Graz. FISCHER, W.: Die steiermärkische Landesbibliothek. Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen. Graz 1911. S. 411—442. Tf. 52—55. [72

MICORI, P.: Steiermärkische Landesbibliothek. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1912. S. 25—26. [73

Klagenfurt. VERZEICHNIS, System. geordnetes, der von der k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt im Jahre 1910 erworbenen hervorragenden literar. Erscheinungen. Beil. des kärnt. Gemeindeblattes 1911. 8°. S. 273—296. [74

Lemberg. BARVINŚKYJ, O.: Spomyny z moho žytja. (Memoiren aus meinem Leben.) Ruslan 1911. Nr. 281 u. ff. U. A. über die Privatbibliotheken und die Zustände an der Lemberger Universitätsbibliothek.) [75

BIBLIOTEKA c. k. Szkoły: Politechnicznej [we Lwowie]. (Jahresbericht der Bibliothek der k. k. Polytechnischen Hoch-Schule in Lemberg für 1910) im „Program c. k. Szkoły Politechnicznej we Lwowie na rok naukowy 1911/1912". S. 104—105. Lwów 1911.

KREVEČKYJ, J.: Bibliïoteka „Naukovoho Tovarystva im Ševčenka" v 1911 r (Bibliothek d. Ševčenko-Ges. d. Wiss. im J. 1911). Dïlo 1912. Nr. 8067. [77

O BIBLJOTEKĘ Pawlikowskich. [Um die Pawlikowski'sche Bibliothek in Lemberg.] Lwów. 1911. „Słowo Polskie". Nr. 588. [78

SPRAWOZDANIE z czynności Zakładu narodowego im. Ossolińskich za r. 1910. [Bericht über die Tätigkeit des Ossolińskischen Nationalinstituts in Lemberg für 1910.] Lwów. 1911. 55 S. 8°. Angezeigt in der gesamten Tagespresse u. a. besonders breit in „Słowo Polskie" (Lemberg) 1911. Nr. 329. [79

Linz. SCHIFFMANN, K.: Von der k. k. Studienbibliothek in Linz. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911 S. 148—50. [80

GUGENBAUER G. Kupferstiche und Einzelformschnitte des 15. Jahrhunderts in der k. k. Studienbibliothek zu Linz a. D. Straßburg 1912. Ed. Heitz fol. (16 S., 15 Taf.) (=Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts 26.) [81

SCHIFFMANN, K.: Aus Linz. Neue Funde. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912 S. 26. [82

Galizien. MAŃKOWSKI, B.: [Über die Gründung staatlicher Studienbibliotheken in größeren Städten Galiziens außerhalb Lemberg und Krakau] (Polnisch). (Referat in der 27. Vollversammlung des Vereins der Mittelschullehrer Galiziens.) Lemberg. 1911. „Muzeum" Sprawozdanie z III. Zjazdu członków T. N. S. W. S. 13—18. [83

Prag. BIBLIOTHEK, Die des kunstgewerblichen Museums der Handels- und Gewerbekammer in Prag im Jahre 1910. Bericht des Kuratoriums für das Verwaltungsjahr 1911. Prag 1912. S. 7—8, 25—30. [84

KUKULA, R.: Die Neubaufrage der Universitätsbibliothek. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 199—201. [85

Wien. FRANKFURTER, S.: Zum Problem der Wiener Universitätsbibliothek. Neue Freie Presse 8. Oktober 1911. Nr. 16929. [86

KATALOG, Systematischer, der Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule in Wien. Nachtrag 1 zu Heft 7—9. Wien 1912. Gerold, 8°. (IV, 53, 70 u. 43 S.) [87

KNAPP, J.: Verein der Vorarlberger. Bücherverzeichnis. Wien 1912. Selbstverlag 8° (47 S.) [88

MENČIK, F.: Zur Geschichte der k. k. Hofbibliothek. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911 S. 137—43, 185—90. [89

RÖTTINGER, H.: Einzel-Formschnitte des 15. Jahrhunderts aus der Erzh. Kunstsammlung Albertina in Wien. Straßburg 1911 Ed. Heitz. fol. (8 S, 30 Taf.) (=Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts 24.) [90

SPECTATOR. Viennensia. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911 S. 191—93, 1912 S. 21—23. [91

VERZEICHNIS der Bücher und Zeitschriften des Vereines Österreichischer Zahnärzte. Wien 1911. Verl. d. Ver. 8° (25 S.). [92

WACHSTEIN, B.: Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde Wien. Katalog der Salo-Cohnschen Schenkungen. Wien 1911. Gilhofer 8° (XVIII, 215 S.). [93

Biographien.

DOUBLIER, O.: Alfred Daubrawa. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912 S. 65—66. [94

HECK, KORNELIUS (9. September 1860—12. Juli 1911) Dr. phil. Gymnasialprofessor, poln. Literarhistoriker, zeitweise der Universitätsbibliothek in Krakau zugeteilt. 1902—1906 Redakteur des „Przewodnik bibliograficzny", in dessen „Chronik" er zwei größere Artikel veröffentlichte, und zwar ein Verzeichnis der 1903 erschienenen poln. periodischen Schriften, das 552 Nummern umfaßte und ferner ein Verzeichnis der 1900—1903 von der Jagellonischen Bibliothek in Krakau erworbenen Handschriften (allg. Nr. 5965 bis 6215). Nachruf u. a. in „Przewodnik bibliograficzny" (Krakau) 1911 S. 247/248. [95

KARCZEWSKI, W.: poln. Schriftsteller [Pseudon. Marjan Jasieńczyk], von 1900—1910 Bibliothekar des poln. National-Museums in Rapperswil, starb in Krakau 24. November 1911. Die gesamte Presse brachte Nekrologe. Hervorzuheben von Z. Wasilewski in „Słowo Polskie" Nr. 553 und Z. Miłkowski dasselbst Nr. 567, wo seine bibliothekarische Tätigkeit berücksichtigt wird. [96

F[ECHTNER, E.]: Kustos Johann Mayrhofer. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911 S. 180—81. [97

Ex libris.

ANDERLE, J.: Alte Bucheignerzeichen Trients und seiner Umgebung. Jahrbuch d. Ö. Ex libris-Gesellsch. 1911. S. 31—37. [98

GOTTLIEB, Th.: Drei alte Bücherzeichen (A. d. Hofbibliothek in Wien). Jahrbuch d. Ö. Ex libris-Gesellsch. 1911. S. 38—59. [99

HÖFKEN, R. v. Moritz von Weittenhiller. Jahrbuch d. Ö. Ex libris-Gesellsch. 1911 S. 1—9. [100

JAHRBUCH [der] Österreichischen Ex libris-Gesellschaft. 9. 1911. Wien 1912, Selbstverlag 4° (129 S, 14 Taf.), 10 K. [101

KRAHL, E.: Weittenhiller als Künstler. Jahrbuch d. Ö. Ex libris-Gesellsch. 1911. S. 10—16. [102

SCHOCK, J.: Die Supralibros des Stiftes Seitenstetten. Jahrbuch d. Ö. Ex libris Gesellsch. 1911. S. 17—30. [103

B. Ungarn.

Ungarn. FEJLÖDÉSE, A Múzeumok és Könyvtárak országos főfelügyelősége hatáskörébe tartozó közgyüjtemények, az 1910. évben. (Die Entwicklung der dem Oberinspektorate der Museen und Bibliotheken unterstellten öffentlichen Sammlungen.) Múzeumi & Könyvt. Ért. 5. 1911. S. 168—195. [104

GULYÁS, P.: A hazai könyvtárügy kialakulása és mai helyzete. (Die Entwicklung des vaterländischen Bibliothekswesens und seine gegenwärtige Lage.) Muzeumi & Könyvt. Ért. 5. 1911. S. 65—84. [105

JELENTÉS a Muzeumok és könyvtárak orsz. főfelügyelőségének 1910. évi müködéséről. (Bericht über die Tätigkeit des Ung. Oberinspektorats der

Museen und Bibliotheken i. J. 1910 von J. Mihalik.) Budapest: Stephaneum 1911. (55 S.) [106

JELENTÉSE, A Muzeumok és könyvtárak orsz. tanácsának 9., 1910. évi müködéséről. (Bericht des Ung. Landessenats der Museen und Bibliotheken über die Tätigkeit i. J. 1910 von J. Mihalik.) Budapest: Athenaeum 1911. (223 S.) [107

KÖNYVTÁRAINK, Vidéki, 1909-ben. (Unsere Provinzbibliotheken i. J. 1909.(Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 227—42. [108

Bács-Bodrog. CIMJEGYZÉKE, Bács-Bodrog vármegye közigazgatási szakkönyvtárának. (Katalog der verwaltungwissenschaftlichen Fachbibliothek des Komitates Bács-Bodrog.) Zombor: Bittermann 1910. (76 S.) [109

Budapest. CIMJEGYZÉKE, A Magyar kir. Kereskedelmi múzeum nyilv. közgazdasági szakkönyvtárának. (Katalog der öffentlichen volkswirtschaftlichen Fachbibliothek des Kgl. Ungarischen Handelsmuseums.) 6. Aufl. Budapest: Pesti könyvny. rt. 1911. (XI, 199 S.) [110

CIMJEGYZÉKE, A m. k. József-müegyetem könyvtáranak. 3. kiad. 1—2. k. (Katalog der Bibliothek der Josef-Technischen Hochschule. 3. Aufl. Bd. 1—2.) Budapest: Franklin (XVI, 678, 736 S.) [111

JEGYZÉKE, A Magyarországi épitőmunkások orsz. szövetsége egyesitett budapesti könyvtárának. (Katalog der vereinigten Bibliothek des Bundes der ung. Bauhandwerker.) Budapest: Világosság [1911.] (94 S.) [112

JEGYZŐKÖNYVE a közs. nyilvános könyvtár és közmüvelődési intézet tervpályázat birálatának. (Protokoll der Sitzungen der Jury über die Konkurrenz der kommunalen öffentlichen Bibliothek und des Kulturhauses.) Budapest: Háziny. 1911. (23 S.) 4°. [113

JELENTÉS a Magyar nemzeti múzeum Széchényi orsz. könyvtára állapotáról az 1911. év I. negyedében. (Bericht über den Zustand der Bibliothek Széchényi des Ung. Nationalmuseums im I. Jahresviertel d. J. 1911.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 161—65. [114

JELENTÉS a Magyar nemzeti muzeum Széchényi orsz. könyvtára állapotáról az 1911. év 2. negyedében. (Bericht über die Bibliothek Széchényi des Ung. Nationalmuseums im 2. Jahresviertel d. J. 1911.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 263—67. [115

KATALÓGUSA, A budapesti árú- és értéktőzsde könyvtárának. (Katalog der Bibliothek der Budapester Waren- und Effektenbörse.) Budapest: Pesti Lloyd-társ. 1910. (35 S.) [116

KATALÓGUSA, A Magy. kir. Pénzügyminisztérium könyvtárának. (Katalog der Bibliothek des Kgl. Ung. Finanzministeriums.) Budapest: Állami ny. 1910. (XI, 338 S.) [117

KÖNYVTÁRA, A Magyar nemzeti muzeum Széchenyi orsz., az 1910. évben. (Die Bibliothek Széchenyi des Ung. Nationalmuseums i. J. 1910.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 97—116. [118

PÓTFÜZET, 4., a m. k. Közigazgatási biróság könyvtárának 1906. évi cimjegyzékéhez. Az 1909. évben beszerzett könyvek. (4. Ergänzungsheft zu dem Katalog des kgl. ung. Verwaltungsgerichtshofes vom J. 1906. Die im J. 1909 erworbenen Bücher. Zsgest. v. Gy. Bieber.) Budapest: Állami ny. 1910. (39 S.) [119

PÓTFÜZET, 5., a m. k. Közigazgatási biróság könyvtárának 1906. évi cimjegyzékéhez. Az 1910. évben beszerzett könyvek. (5. Ergänzungsheft zu dem Katalog des kgl. ung. Verwaltungsgerichtshofes vom J. 1906. Die im J. 1910 erworbenen Bücher. Zsgest. v. G. Telegdy.) Budapest: Állami ny. 1911. (42 S.) [120

S[IMONYI] S.: Egy amerikai méretü budapesti kulturmü. Az uj fővárosi könyvtár és a közmüvelődési intézet. (Ein Budapester Kulturwerk amerikanischer Dimension. Die neue städtische Bibliothek und das Kulturhaus.) Pesti Hirlap, 33. 1911. Nr. 179. S. 7. [121

SZABÁLYZATA, Budapest székesfőváros könyvtárainál rendszeresitett könyvtári szakvizsga. Jegyzetekkel kisérte és kiadta a Fővárosi könyvtár. (Regulativ der an den Bibliotheken der Hauptstadt Budapest organisierten bibliothekarischen Fachprüfung. Mit Anmerkungen versehen und hrsg. v. d. Stadtbibliothek). Budapest: Benkő 1911. (15 S.) K —.50. [122

SZABÓ E.: A Fővárosi könyvtár tervpályázata (és valami a zsürikről). (Die Konkurrenzpläne der Stadtbibliothek von Budapest und Einiges über das Jury-System). A Ház, 4. 1911. S. 241—58. [123

SZABÓ E. előterjesztése a Fővárosi könyvtárnak községi nyilvanos könyvtárrá fejlesztése tárgyában. (Vorschlag von E. Sz. über den Ausbau der Stadtbibliothek zu einer kommunalen öffentlichen Bibliothek.) Budapest: Háziny. 1911. (5 S.) 4°. [124

SZERZEMÉNYEI, A Fővárosi könyvtár, 1911 március-április havában. (Zugangsverzeichnis der Stadtbibliothek, März bis April 1911.) Főv. Könyvt. Ért. 5. 1911. Sp. 121—216. [125

SZERZEMÉNYEI, A Fővárosi könyvtár, 1911 május-június havában. (Zugangsverzeichnis der Stadtbibliothek, Mai bis Juni 1911.) Főv. Könyvt. Ért. 5. 1911. Sp. 217—84. [126

SZERZEMÉNYEI, A Fővárosi könyvtár, 1911 julius-augusztus havában. (Zugangsverzeichnis der Stadtbibliothek, Juli bis Aug. 1911.) Főv. Könyvt. Ért. 5. 1911. Sp. 289—358. [127

TERVPÁLYÁZATA, Községi nyilvános könyvtár és közmüvelődési intézet. (Konkurrenzpläne der kommunalen öffentlichen Bibliothek und Volksbildungsanstalt.) Budapest: Háziny. 1911. [34 S.] 4°. [128

Debrecen. JEGYZÉKE, A Debreceni Kereskedelmi csarnok szépirodalmi könyvtárának 4. sz. betüsoros. (4. Alphabetischer Katalog der Bibliothek für schöne Literatur der Handelskammer in Debrecen.) Debrecen: Hoffmann & Kronowitz 1910. (48 S.) [129

Dessewffy Lajos, néhai gr., nagybecsü történelmi könyvtára és néhány kisebb gyüjtemény. (Die wertvolle historische Bibliothek des Gr. L. D. und einige kleinere Sammlungen.) Budapest 1911. (98 S.) (Katalog von A. Lantos's Antiquariat. Jg. 3. Nr. 9—10.) [130

Déva. JEGYZÉKE, A dévai m. k. Állami főreáliskola ifjusági könyvtárának. (Katalog der Schülerbibliothek der kgl. ung. staatlichen Realschule in Déva.) Déva: Laufer 1910. (53 S.) [131

Élesd. JEGYZÉKE, Az élesdi kaszinó könyvtárának. (Katalog der Bibliothek des Kasinos in Élesd.) Élesd: Sándor 1910. (37 S.) [132

Fiume. CATALOGO della Bibliotheca sociale del Club alpino Fiumano secondo lo stato des 31 dic. 1910. Fiume: Mohovich 1911. (16 S.) [133

Esztergom. JEGYZÉKE, A sz. Benedek r. főgimnázium alsó osztályú ifjúsági könyvtárának. (Katalog der Schülerbibliothek der unteren Klassen des kath. Obergymnasiums der Benediktiner zu Gran.) Esztergom: Buzárovits 1910. (31 S.) [134

Gyöngyös. JEGYZÉKE, A Gyöngyösi kereskedelmi csarnok könyvtárának uj teljes betűsoros. (Neuer vollständiger alphabetischer Katalog der Handelskammer in Gyöngyös. Zsgest. v. J. Váradi.) Gyöngyös: Steinitz 1910. (88 S.) [135

Kolozsvár. KÖNYVTÁRA, Az Erdélyi Nemzeti múzeum, 1909-ben. (Die Bibliothek des Siebenbürger Nationalmuseums i. J. 1909.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 165-71. [136

Kaposvár. CIMJEGYZÉKE, A kaposvári m. k. Állami főgimnázium ifjusági könyvtáranak. (Katalog der Schülerbibliothek des kgl. ung. Staatsgymnasiums in Kaposvár.) Kaposvár: Hagelman 1910. (50, 2 S.) [137

Katona L. könyvtárának cimjegyzéke. (Katalog der Bibliothek des L. K.) Akad. Ért. 22. 1911. S. 465—514. [138

Katona L. könyvtárának cimjegyzéke. (Katalog der Bibliothek des L. K.) Budapest: Hornyánszky 1911. (54 S.) [139

Miskolc. JEGYZÉKE, A miskolci katholikus olvasókör könyvtárának. (Katalog der Bibliothek des katholischen Lesevereins in Miskolc.) Miskolc: Klein & Ludwig 1910. (26 S.) [140

Nagyvárad. KATALOG der Bibliothek des Militärwissenschaftlichen Vereines in Nagyvárad. A Nagyváradi katonai tudományos egylet könyvtárának cimjegyzéke. Nagyvárad: Neumann 1911. (55 S.) [141

Nyiregyháza. JEGYZÉKE, A nyiregyházai casino könyvtárának. (Katalog der Bibliothek des Kasinos in Nyiregyháza.) Nyiregyháza: Jóba 1911. (100 S.) [142

Pozsony. BÜCHEREIVERZEICHNIS der Bibliothek der Buchdrucker und Schriftgießer Preßburgs. Pozsony: Eder 1910. (39 S.) [143

Szeged. JEGYZÉKE, A Bohn-féle „Szegedi Deák-Otthon“ internátus könyvtárának. (Katalog der Bibliothek des Bohnschen Internates „Szegediner Schülerheim.“) Szeged: Endrényi 1910. (35 S.) [144

C. Andere Länder.

Amerika. BISHOP W. W. Die amerikanischen Bibliotheken, Januar—Juni 1911. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 222—26. [145

GULYÁS P.: A newyorki közkönyvtár és uj épülete. (Die öffentliche Bibliothek von New York und ihr neues Gebäude.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 205—214. [146

BAUMFELD, M.: Der Bibliothekpalast in New York. Pester Lloyd, 1911. Nr. 137. S. 1—3. [147

Dänemark. MADSEN V.: Dänisches Bibliothekswesen 1911. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 55—59. [148

Deutsches Reich. FICK, R.: Berliner Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 202—208. 1912. S. 28—36. [149

GLAUNING, O.: Münchner Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 158—65, 208—12. 1912. S. 36—41. [150

HOEFFLER, H.: Berliner Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothekw. 1911. S. 154—58 [151

Frankreich. CHAPOT, V.: Französischer Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 213—17. [152

Großbritannien. WHARTON, L. C.: Englischer Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 172—75. 1912. S. 41—43. [153

EICHLER, F.: Die Bibliotheken des University College in London. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 43—44. [154

ŽIVNÝ, J.: Walesská Národní bibliotéka v Aberystwythu. (Die Walessche Nat. Bibliothek in Aberystwyth.) Česká osvéta VII. 1911. S. 251—252. [155

Italien. VIOLA, O.: Italienischer Brief. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 175—77. 1912. S. 44—48. [156

GEREVICH, T.: Olaszország legnagyobb könyvtára. (Italiens größte Bibliothek.) Muzeumi & Könyvt. Ért. 5. 1911. S. 214—16. [157

Rußland. WOLTER, E.: Russische Bibliotheken im Jahre 1910—11. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 177—80. 1912. S. 48—55. [158

Schweden. LAGERQVIST, H. E., Schwedisches Bibliothekswesen, 1906—10. Zschr. d. Ö. Ver. f. B. 1911. S. 217—22. [159

K[OTULA] R.: Polonica in Schweden. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 26—27. [160

RZECZY polskie w Szwecyi. (Polnische Funde in Schweden.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie", Nr. 425. [161

Schweiz. BARTH, H.: Die Schweizerischen Bibliotheken im Jahre 1910. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 165. [162

CH.: Sprawa Rapperswilska. (Die Rapperswil-Angelegenheit.) Kraków. 1911. „Krytyka", Bd. 29. S. 275—276. [163

CH.: Sprawa Rapperswilska. (Die Rapperswil-Angelegenheit.) Kraków. 1911. „Krytyka", Bd. 31. S. 259—261. [164

CO będzie z Muzeum rapperswylskiem. (Was wird mit dem Museum zu Rapperswil geschehen?) Kraków-Warszawa. 1911. „Świat" Nr. 30. [165

ECHA sprawy rapperswilskiej. (Ein Nachhall der Angelegenheit von Rapperswil.) (I. II. III. IV.) Lwów. 1911. „Kurjer Lwowski" Nr. 373, 376, 378, 396. [166

ECHA sprawy Rapperswilskiej: miniatura Chodowieckiego. (Ein Nachhall der Rapperswiler Angelegenheit: eine Miniatur von Chodowiecki.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie" Nr. 424. [167

EKSPANSJA, Niezdrowa. [Eine ungesunde Expansion.) Lemberg 1911. „Słowo Polskie" Nr. 360. [168

FLACH, J.: W sprawie Muzeum Narodowego w Rapperswylu. (In der Angelegenheit des National-Museums in Rapperswil.] Kraków. 1911. „Przegląd polski", Bd. 181. S. 267—292. [169

FLACH, J.: Jeszcze w sprawie Muzeum w Rapperswylu. Po ogłoszenin orzeczenia Komisyi. [Nochmals in der Angelegenheit des Museums in

Rapperswil. Nach der Verlautbarung des Urteils der Kommission.] Kraków. 1911. „Przegląd Polski", Bd. 182. S. 85—93. [170

JAW[ORSKI] Fr.: Sprawa rapperswilska. (Die Angelegenheit Rapperswils.) I. II. III. IV. [V] VI. VII. Lwów. 1911. „Kurjer Lwowski" Nr. 357. 361. 365. 367. 369. 371. 380. [171

JAWORSKI, Fr.: Echa rapperswilskie. [Der Nachhall von Rapperswil]. Lwów. 1911. „Na ziemi naszy" Nr. 16. S. 1. f. [172

KOPERA, F.: Sprawozdanie o stanie Muzeum Narodowego w Rapperswilu na podstawie badań na miejscu w sierpniu 1911 r. dokonanych z polecenia Rady m. Krakowa. (Bericht über den Stand des National-Museums in Rapperswil auf Grund der Untersuchungen an Ort und Stelle im Auftrage des Stadtrates von Krakau im August 1911.) Kraków. 1911. 4°. 12 S. [173

MIŁKOWSKI Z.: W sprawie rapperswilskiej głos kontrolorski. (In der Angelegenheit von Rapperswil — eine Kontrolleurstimme.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie" Nr. 339. [174

MIŁKOWSKI, Z.: Sprawozdanie kontrolorskie. (Dokument historyczny.) (Kontrolleurs-Bericht. Ein historisches Dokument.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie" Nr. 429, 431, 435, 437, 441. [175

MIŁKOWSKI, Z.: List otwarty do . . . prof. Tadeusza Korzona. (Offenes Schreiben an . . . Professor Thaddäus Korzon.) Lwów. 1912. „Słowo Polskie" Nr. 41. [176.

MEMORYAŁ rapperswylski. (Das Memorial in der Angelegenheit von Rapperswil.) Kraków. 1911. „Czas" Nr. 357. [177

MUZEUM Narodowe w Rapperswylu (Sprawozdanie za r. 1910.) (Das National-Museum zu Rapperswil. — Jahresbericht f. 1910.) Paryż. 1911. Besprochen in „Słowo Polskie" (Lwów) 1911. Nr. 342. [178

ORZECZENIE Komisyi w sprawie Muzeum Narodowego w Rapperswilu. (Die Aussage der Kommission in der Angelegenheit des National-Museums in Rapperswil) Lwów 1911. 29 S. 8°. [179

RUTOWSKI, T.: Rapperswil. Lwów. 1911. 19 S. 4°. S.-A. aus „Sztuka". [180

SOKOLNICKI, M.: O dublety rapperswilskie. (Wegen der Rapperswiler Doubletten) Lwów. 1911. „Słowo Polskie" Nr. 406. [181

SOKOLNICKI, M.: Sprawa dubletów Rapperswilskich (Wyjaśnienie.) (Von den Rapperswiler Doubletten). (Eine Aufklärung.) Lwów. 1911. S.-A. aus „Życie". [182

SOKOLNICKI, M.: Sprawa rapperswilska. II. Wyjaśnienie. (Die Rapperswil-Angelegenheit. II. Eine Aufklärung.) Kraków. 1911. „Krytyka", Bd. 31. S. 113—115. [183

SPRAWA Rapperswylska. (Die Angelegenheit von Rapperswil.) I. Wywiad u Żeromskiego. (Ein Interview bei Żeromski.) II. W. Karczewski & W. Kłyszewski Oświadczenie. (Erklärung). III. Sprawozdanie Komisyi. (Der Bericht der Kommission.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie" Nr. 382, 384, 386, 390. [184

[SPRAWA.] W sprawie rapperswilskiej. (In der Angelegenheit von R.) Lwów. 1911. „Kurjer Lwowski" Nr. 386. [185

SPRAWA rapperswylska. (Die Angelegenheit von Rapperswil.) Kraków. 1911. „Czas" Nr. 369. [186

SPRAWA rapperswilska. (Die Angelegenheit von Rapperswil.) Kraków. 1911. „Krytyka", Bd. 31. S. 208—210. [187

SPRAWA Rapperswilska. (Die Angelegenheit von Rapperswil.) Kraków. 1911. „Krytyka“, Bd. 32. S. 133—138. [188

SZPOTAŃSKI, St.: Po zjeździe w Rapperswilu. (Nach der Zusammenkunft in Rapperswil.) Kraków (1911.) 18 S. 8⁰. [189

URBAŃSKI, B.: Sprawa rapperswilska. I. Zjazd i sąd. (Die Rapperswil-Angelegenheit. I. Versammlung und Gericht.) Kraków. 1911. „Krytyka“, Bd. 31. S. 105—113. [190

WASILEWSKI Z.: Przed zjazdem w Rapperswylu. (Vor der Zusammenkunft in Rapperswil.) I. II. Lwów. 1911. „Słowo Polskie“ Nr. 333, 335. [191

[WASILEWSKI Z]: Digamma: Mój wywiad w sprawie Rapperswilskiej. (Mein Interview in der Angelegenheit von Rapperswil.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie“ Nr. 375. [192

WASILEWSKI, Z.: Po procesie rapperswilskim. (Nach dem Rapperswiler Prozeß.) I. II. III. IV. Lwów. 1911. „Słowo Polskie“ Nr. 408, 412, 418, 427. [193

W PRZEDEDNIU obrad rapperswylskich. (Am Vorabend der Debatten zu Rapperswil.) Lwów. 1911. „Kurjer Lwowski“ Nr. 353. [194

X: W przejeździe przez Rapperswil. (Auf der Durchreise durch Rapperswil.) Kraków. 1911. „Krytyka“, Bd. 31. S. 63—67. [195

ŻEROMSKI St.: O przysłość Rapperswilu. Towarzystwo przyjaciół Rapperswilu. Udowodnienie zarzutów, poczynionych zarządowi muzealnemu. (Um die Zukunft von Rapperswil. — Der Verein der Freunde von R. — Beweis der gegen die Musealverwaltung erhobenen Anschuldigungen.] Kraków-Lwów. (1911) Nakł. „Życia“. [196

[ZJAZD]. Przed zjazdem w Rapperswylu. (Vor den Tagen zu Rapperswil.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie“ Nr. 352. [197

ZDARZENIE, Pouczające. (Ein belehrendes Ereignis.) Lwów. 1911. „Słowo Polskie“ Nr. 380. [198

IV. SCHRIFTWESEN. HANDSCHRIFTENKUNDE.

Bučač. SVJENCICKYJ, J.: Bučaćke Jevanhelije (paljeograf. opys.) Das Evangelium von Bučač (paläogr. Beschreibung.) Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1911. Bd. 105. S. 5—17. Mit e. Facs. [199

Budapest. KERESZTY, I.: Liszt Ferenc kéziratai a Nemzeti muzeumban. (F. L.'s Manuskripte im Nationalmuseum.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 193—204. [200

Dzików. VRTEL, St.: Dodatkowy spis rękopisów biblioteki Dzikowskiej. (Ergänzendes Verzeichnis der Hss. der Grfl. Tarnowski'schen Bibliothek in Dzików [Galizien]). Kraków. 1911. 36 S. 8⁰ (S.-A. aus „Przewodnik bibliograficzny.) Angez. von E. Kipa in „Na ziemi naszej“ Nr. 20. Lwów. 1911. [201

Karlsburg. SZENTIVÁNYI, R.: Der Codex Aureus von Lorsch, jetzt in Gyulafehérvár. (Batthyánische Bibliothek in Karlsburg.) Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens N. F. 2. 1912. S. 131—51. [202

Krakau. CZUBEK, J.: Rękopisy hr. Morstinów w Krakowie. (Handschrifteninventar der Gräfl. Morstin'schen Sammlung in Krakau.) Kraków. 1911. S. VII. 21. 8⁰. [203

CZUBEK, J.: Rękopisy hr. Morstinów w Krakowie. Kraków. 1911. Angez. in Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1911. Bd. 105. S. 218—219 (J. Kr[ypjakevy]č.) [204

KUTRZEBA, St.: Catalogus codicum manu scriptorum Musei Principum Czartoryski Cracoviensis. Vol. II. Fasciculus 3. Nr. 1377—1624. Cracoviae. 1911. Pag. 193—288. 8°. [205

Lemberg. SVJENCĬCKYJ, J.: Rukopysy ľvivśkych zbirok. Vypusk II. Opys rukopysiv Narodnoho Domu z koljekcii Ant. Petruševyča. Č. II. (Ukraïnśko-ruśkyj archiv, t. VI). (Handschriften Lemberger Sammlungen. 2. Teil. Handschriftenbeschreibung des Nationalhauses aus der Sammlung d. Domherrn A. Petruševyč.) U Ľvovi 1911. (Naukove Tov. im. Ševčenka.) IX, 294 S. [206

SVJENCĬCKYJ, J.: Opys rukopysiv Narodnoho Domu z koljekcyï Ant. Petruševyča. Častyna II. zladyv. (Handschriftenbeschreibung d. Nationalhauses a. d. Petruševyč-Sammlung. I.) (Ukraïnśko-ruśkyj Archiv. T. VI.) Nakladom Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka. U Ľvovi 1911. (V—IX, 294 S.) 8°. [207

Marchwacz. ARCHIWUM marchwackie I. II. (Ein kurzgefaßtes Inventar der handschriftlichen Sammlungen der Gutsherren von Marchwacz (Königr. Polen). Nr. 1—8. Kraków. 1911. „Przewodnik bibliograficzny". S. 278—279. Nr. 9—33. Ibidem 1912. S. 19—20. [208

Šaškevyč. VOZNJAK, M.: Dvi dribnyčky do Charakterystyky M. Šaškevyča (Zwei kleine Beiträge zur Charakteristik d. M. Šaškevič.) Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1911. Bd. 105. S. 165—168. (Üb. d. Handschriftenbeschr. aus d. Feder d. M. Š.) [209

Schlackenwert. HORA, E.: Die ehemalige Schlackenwerter Handschrift der Hedwigslegende. Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1911. S. 540—52. [210

HEVESY, A. de: Le bréviaire de Sigismond de Luxembourg. (Wien, Hofbibliothek, MS. 1767.) Bulletin de la société française de reproductions de manuscrits à peintures. 1911. S. 107—15. [211

TABULAE codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum. Vol. 11. Series nova. Cod. 1—1600. Indices. Vindobonae 1912. A. Hoelder. 8° (III, 78 S.) [212

WOLKAN, R.: Aus österreichischen Handschriftenkatalogen. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 14—19. [213

V. BUCHDRUCK, PAPIER, EINBÄNDE.

Bednarśkyj. KAROL. (Biographie d. verstorb. langjähr. Direktors der Buchdruckerei d. Ševčenko—Ges. in Lemberg.) Chronika Nauk. Tovar. im. Ševčenka. 1911. Nr. 46. S. 19—20 m. e. Postd. [214

COLLIJN I. Der Drucker des Turrecremata in Krakau—Caspar Hochfelder. Zentralbl. f. Bibliothw. 1912. 159—61. [215

CONEV, B.: Opys na rukopisitě i staropečatnitě knigi na Narodnata Biblioteka v Sofija. (Beschr. v. Handschriften u. Altdrucken der Nationalbibliothek in Sofija.) Sofija 1910. Angez. in: Mitteil. d. Ševčenko—Ges. in Lemberg 1911, I. 105. S. 225. (J. Svjencickyj.) [216

HECHTER, M.: Ukraïnśke žyttje v 1911. r. (Ukrainisches Leben im J. 1911.) Lïterat. naukow. Vistnyk 1912. Bd. 57, I. S. 170—191; III. S. 563—575. (Über d. Ukr. Preße, Ukr. Verlagsgesellschaften, Volksbildungsvereine, Volksbibliotheken, Buchhandlungen und Büchervertrieb. [217

GULYÁS, P.: Aus dem Wanderbuch eines ungarischen Buchbindergesellen. (1660—62.) Zentralbl. f. Bibliothw. 1912. S. 122—23. [218

JEGYZÉK a m. k. Tudományegyetemi nyomda igazgatóságánál készletben tartott tan- és vezérkönyvek, tudományos és egyéb müvek, tanszerek, tantervek, utasitások, szabályrendeletek és nyomtatványokról. (Verzeichnis der bei der Direktion der kgl. ung. Universitätsdruckerei vorrätigen Lehrbücher und Leitfäden, wissenschaftlicher und anderer Werke, Schulrequisiten, Lehrpläne, Anweisungen und Drucksachen.) Budapest: Egyetemi ny. 1911. (36 S.) [219

IVÁNYI, B.: Az irás és a könyvek Eperjesen a 15—16. században. (Die Schrift und das Buchwesen in Eperjes im 15—16. Jahrhundert.) Magy. Könyvszemle, 1911. S. 132—46, 215—26, 301—18. [220

KÖNYVNYOMDÁK, A hazai, az 1910. évben. (Die vaterländischen Buchdruckereien i. J. 1910.) 1911. (22 S.) Beil. 1. z. Magy. Könyvszemle, 19. [221

LOUBIER, J.: Bucheinbände der k. k. Hofbibliothek in Wien. Kunst u. Kunsthandwerk 1912. S. 51—62. [222

REICHMANN, J.: Krásná kniha. (Das schöne Buch.) Pražská lidová revue VII, 1911, S. 161—3. [223

RÓŻYCKI, K. v.: Die Inkunabeln des Druckers des Turrecremata in Krakau. München 1911. K. Kuhn. 4° (49 S, 3 Taf.) [224

SCHINNERER, J.: Einige Bucheinbände des 15. Jahrhunderts aus der Sammlung Becher. Arch. f. Buchgewerbe 1912. S. 57—59. [225

SCHLEIMER, H.: Zur Frage der Wiegendruckinventarisierung in Österreich. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 10—14. [226

SCHLEIMER, H.: Die Inventarisierung der Wiegendrucke in der Steiermark. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 197—99. [227

SPYS, Novyj, dramatyčnych sočynenij izdannych. (Neues Verzeichnis des Verlages d. Bilous.) Pečatneju M. Bilousa v Kolomyï. Kolomyja, 1911. ([I], 3—16 S.) 16°. [228

SNITKO, A.: Opisanie rukopisej i staropečatnych knig v Sluckom (Minskoj gub.) Trojčanskom monanstyrě. (Beschreibung von Handschriften und Altdrucken im Slucker Kloster.) Jzvěstija otd. russ. jaz. i. slov. 1911. Bd. XVI. Heft 1. S. 210—231. Angez. in: Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1911, Bd. 105, S. 219 (J. Kr[ypjakevy]č). [229

SRIBNYJ, F.: Studiï nad organïzacijeju l'vivskoi Stavropigiï vid kincja XVI do polovyny XVII st. I—II. (Studien über die Organisation der Lemberger Stauropigialbrüderschaft vom Ende d. XVI. bis z. Hälfte d. XVII. Jahrhundert.) Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1911. Bd. 106, S. 25—40. [230

SZTRIPSZKY H.: A hazai rutének legrégibb nyomtatványai. (Die ältesten Drucksachen der vaterländischen Ruthenen.) Magy. Könyvszemle, 19. 1911. S. 117—31, 243—62. [231

VI. BUCHHANDEL.

ADRESSBUCH f. d. Buch-, Kunst- und Musikalienhandel der österr.-ungar. Monarchie. Hg. v. M. Perles. 46. Jg. 1911—12. Wien 1911 M. Perles. 8° (XV. 472 S.). [232

AUFHEBUNG des Buchhändler-Rabbattes. Zsch. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1912. S. 27—28. [233

[BEWEGUNG, Buchhändlerische, bei den Ruthenen in Kanada]. Kanad. Farmer 1912. Nr. 1. [234

BUCHHÄNDLER-KORRESPONDENZ, Österr. Ungar. Wien 1912. Verein d. österr.-ungar. Buchhändler. 4°. Jährl. 52 Nr. [235

ČEŠTINA Knihkupecká. (Das Buchhändler-Böhmisch). Knihkupecký ozuamovatel XVIII, 1911. Nr. 37. [236

GROLIG, M. Antiquariatskataloge und Bücherauktionen im Jahre 1911. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 230—32. [237

JUBILEUMA, Egy világhirü könyvkiadó cég százéves. (Hundertjähriges Jubiläum einer weltbekannten Verlagsfirma [Teubner]. Von —a— —o—) Magy. Nyomdászat, 24. 1911. S. 105—6. [238

KATALOG „Biblioteki powszechnej“ oraz innych wydawnictw W. Zuckerkandla w Złoczowie styczeń-marzec 1911. Nr. 1—820. (Katalog der Publikation „Biblioteka powszechna“ und anderer Publikationen, von W. Zuckerkandel in Złoczów Januar—März 1911. Nr. 1—820.) Złoczów. 1911. 32 S. 16°. [239

KATALOG teatrów amatorskich, Nowy nakład uzupełniony . . . . dostarcza Księgarnia Polska B. Połonieckiego we Lwowie. (Katalog für Liebhabertheater. Neue ergänzte Auflage . . . . liefert die Polnische Buchhandlung von Połoniecki in Lemberg.) Lwów. 1911. [240

KATALOG wydawnictw polskiego Towarzystwa pedagogicznego we Lwowie na r. 1911. (Verlagskatalog der poln. Pädagogischen Gesellschaft in Lemberg für 1911.) Lemberg-Krakau-Warschau 1911. S. 25. [241

KATALOG wydawnictw Towarzystwa nauczycieli szkół wyższych we Lwowie. maj 1911. (Verlagskatalog des Vereins der Mittelschullehrer in Lemberg) [Maj 1911]. Lemberg. 1911. 8 S. 8°. [242

KENDE F.: A francia könyvkereskedelem. (Der französische Buchhandel.) Corvina, 34. 1911. S. 166—68. [243

OTTO Jan sedmdesátnikem! (J. Otto, Verleger, ein Siebzigjähriger!) Knihkupecký oznamovatel XVIII, 1911. Nr. 37. [244

ROZPOWSJUDNENJE nïmećkoï knyžky za hranycjamy Nïmeččyny. (Verbreitung d. deutschen Bücher außer den Grenzen Deutschlands). Nedïlja 1912. Nr. 4. S. 8. [245

UKRAINSTVO na vystavkach. (Ukrainentum in den Ausstellungen). Rada 1911. Nr. 205. (Über die Buchhändler-Ausstellungen). [246

VERLAGS-VERZEICHNIS, vollständiges von A. Pichlers Witwe & Sohn. Wien 1911. [247

VII. ZEITUNGSWESEN.

DOROŠENKO V.: Ukraïnśka presa. Podav V. D.—, zavidateľ bibliografičnoho Bjura Naukovoho Tov-a im. Ševčenka. (Bibliographie der ukrainischen Presse für d. J. 1911). Kaljendar Tov. „Prośvita“ na 1912. r. S. 60—64. [248

NEMO: Pro organïzacyju provincionalnoï presy. (Über die Organisierung der Provinzialpresse). Dïlo 1911. Nr. 285. [251

O., O.: Šče pro provincionalnu presu. (Holos z Lemkivščyny). (Nochmals über die Provinzialpresse). Dïlo 1912. Nr. 4. [252

POST-ZEITUNGSLISTE, Österreichische, f. d. Jahr 1912, enth. die im Inlande erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften. Wien 1912. Waldheim fol. (160 S.) [253

PRESA, Ukraïnśo-ruśka. (Die ukrainische Presse. Bibliographie d. ukr. Presse). Kaljendar Tov. „Prošvita" na 1911 r. S. 76—79. [254

SAJTO, A hazai idöszaki. 1—2. Hirlapirodalom. Magyar nyelvü és nem magyar nyelvü. 3. Folyóiratok. Függ.: A magyar nyelvü hirlapok és folyóiratok statisztikáa. (Die vaterländische periodische Presse. 1—2. Zeitungen. In ungarischer und nicht ungarischer Sprache zsgest. v. I. Kereszty. 3. Zeitschriften zsgest. v. V. Fitos. Anh.: Statistik der Zeitungen und Zeitschriften in ungarischer Sprache zsgest. nach J. Szinnyei Sen.) 1911. (91 S.) Beil. 2. z. Magy. Könyvszemle, 19. [255

STANISZEWSKI W.: Bibliografia „Gazety Lwowskiej". (Bibliographie der „Lemberger Zeitung"). S. 49—160, Lwów. „Przewodnik naukowy" Bd. 39, 1911. Heft 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 [256

WOLKAN, R.: Eine Zeitungsbibliothek in Wien. Zschr. d. Ö. Ver. f. Bibliothw. 1911. S. 182—84; dazu Frankfurter ebd. S. 237. [257

„WYKAZ prasy polskiej." (Verzeichnis der polnischen Presse). Aufruf der Redaktion des Unternehmens um Einsendung entsprechender Nachrichten). Kraków. 1911. „Przewodnik" bibliograficczny S. 308. [258

Österreichische und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens.

Register 1911—1912.

Verlag von Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig

CRISTE OSKAR

Oberstleutnant der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs

Erzherzog Karl von Österreich

Ein Lebensbild, im Auftrag seiner Enkel, der Herren Erzherzoge Friedrich und Eugen verfaßt.

Erster Band: 1771—1797. Mit 3 Übersichtskarten, 4 Heliogravüren, 1 Farbenkunstdruck, 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [XVI. 552 S.] 1912.

Zweiter Band: 1798—1808. Mit 1 Übersichtskarte, 3 Heliogravüren und 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 635 S.] 1912.

Dritter Band: 1809—1847. Mit 6 Heliogravüren, 2 Farbenkunstdrucken, 2 Übersichtskarten und 3 Faksimilebeilagen, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 578 S.] 1912 Zusammen 60 K — 50 M. In drei Halbfranzbänden 72 K — 60 M.

Österreichische Rundschau, XXXI., 6:

. . . Das dreibändige Werk verdient die Charakteristik eines Lebensbildes in vollstem Maße. Der Werdegang des kaiserlichen Prinzen, dessen Kämpfe und Erfolge auf verschiedenen Gebieten, sein reiches, inneres, geistiges Leben, sein Verhältnis zum Kaiser, zu seinen Brüdern, zu den leitenden Personen der Monarchie, zu jenen des Auslandes — besonders zu Napoleon — seine Tätigkeit als Feldherr und Politiker, als Schriftsteller, sein Wirken in der Familie und als Verwalter eines großen Vermögens wird auf Grund des in dem Archive der Erzherzoge vorhandenen, bisher nur wenig ausgenutzten Materiales in einer Weise geschildert, daß Cristes Werk nicht nur eine erschöpfende Lebensgeschichte bildet, sondern auch eine historische Arbeit von großer Bedeutung darstellt, worin viele bisher noch schwebende Fragen mit Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen, behandelt werden. . . .

Dresdener Anzeiger, 8. Juli 1912:

Im Verlag von Wilhelm Braumüller (Wien-Leipzig) ist kürzlich ein Werk erschienen, das in drei starken Bänden ein Lebensbild des Helden von Aspern enthält, das aber auch zugleich an der Hand von amtlichen Dokumenten und Briefen, die zum Teil in Faksimiles wiedergegeben werden, einen tiefen Einblick gewährt in die gewaltigen Ereignisse vom Beginne der großen französischen Revolution bis in die Tage des Wiener Kongresses hinein. Vortreffliche Bilder, Heliogravüren und Planskizzen, deren Originale bereits in der Wiener Erzherzog-Karl-Ausstellung allgemeine Bewunderung erregten, erhöhen die Lebensfrische der Darstellung. Auch muß jeder Leser den Eindruck gewinnen, daß nichts versäumt wurde, um der geschichtlichen Wahrheit rückhaltlos die Ehre zu geben.